

Der Einfluss zivilen Engagements auf die Unterstützung sozialer Normen in Europa

Von der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
der Universität Stuttgart zur Erlangung der Würde eines
Doktors der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (Dr. rer. pol.) genehmigte
Abhandlung

Vorgelegt von:
Kathrin Silber
aus Ludwigsburg

Hauptberichter: Prof. Dr. Oscar W. Gabriel
Mitberichter: Prof. Dr. Sigrid Roßteutscher

Tag der mündlichen Prüfung: 28. Juli 2010

Institut für Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart
2010

ABBILDUNGSVERZEICHNIS	7
TABELLENVERZEICHNIS	8
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	10
1. EINFÜHRUNG	15
1.1 AUSGANGSSITUATION UND PROBLEMIDENTIFIKATION	15
1.2 RESULTIERENDE ZIELSETZUNG UND FORSCHUNGSFRAGEN	18
1.3 DATENGRUNDLAGE	20
1.4 VORGEHEN IM RAHMEN DER ARBEIT	22
2. KONZEPTE SOZIALEN KAPITALS	25
2.1 SOZIALKAPITAL BEI PIERRE BOURDIEU	26
2.2 SOZIALKAPITAL BEI JAMES COLEMAN	29
2.3 SOZIALKAPITAL BEI ROBERT PUTNAM	36
2.4 ZUSAMMENFASSUNG UND GEGENÜBERSTELLUNG DER ANSÄTZE SOZIALEN KAPITALS	42
2.5 KRITIK UND WEITERENTWICKLUNG DER KONZEPTE SOZIALEN KAPITALS	45
2.5.1 WEITERENTWICKLUNG DES KONZEPTS SOZIALEN KAPITALS VON BOURDIEU UND COLEMAN	46
2.5.2 KRITIK UND WEITERENTWICKLUNG DES KONZEPTS SOZIALEN KAPITALS VON PUTNAM	51
3. ZIVILES ENGAGEMENT ALS BESTANDTEIL SOZIALEN KAPITALS UND IN EINEM BREITEREN FORSCHUNGSKONTEXT	61
3.1 DIE ROLLE VON NETZWERKEN ZIVILEN ENGAGEMENTS IM KOMMUNITARISTISCHEN SOZIALKAPITALANSATZ	62
3.1.1 TOCQUEVILLE UND HANIFAN ALS HISTORISCHE VORLÄUFER	62
3.1.2 SEKUNDÄRE VEREINIGUNGEN UND ZIVILES ENGAGEMENT ALS BESTANDTEILE SOZIALEN KAPITALS BEI PUTNAM	66
3.2 NETZWERKE ZIVILEN ENGAGEMENTS IN EINEM BREITEREN WISSENSCHAFTLICHEN KONTEXT	73
3.2.1 NETZWERKE UND ZIVILES ENGAGEMENT IN DER PARTIZIPATIONSFORSCHUNG	73
3.2.2 NETZWERKE UND ZIVILES ENGAGEMENT ALS BESTANDTEIL DER ZIVILGESELLSCHAFT	75
3.2.3 NETZWERKE ZIVILEN ENGAGEMENTS – MEHR ALS AKTIVES ENGAGEMENT IN SEKUNDÄREN VEREINIGUNGEN	80
3.3 AKTUELLER FORSCHUNGSSTAND ZU STRUKTURELLEN UND INDIVIDUELLEN RAHMENBEDINGUNGEN ZIVILEN ENGAGEMENTS	88
3.3.1 STRUKTURELLE RAHMENBEDINGUNGEN ZIVILEN ENGAGEMENTS	89
3.3.2 INDIVIDUELLE AUSGESTALTUNG ZIVILEN ENGAGEMENTS	95
3.4 ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSFOLGERUNG	97

4. SOZIALE NORMEN ALS BESTANDTEIL SOZIALEN KAPITALS UND ALS MERKMALE GUTER STAATSBÜRGERSCHAFT	99
4.1 DEFINITIONEN SOZIALER NORMEN	100
4.2 NORMEN ALS ERSCHEINUNGSFORM SOZIALEN KAPITALS	105
4.2.1 NORMEN IN FUNKTIONALISTISCHEN SOZIALKAPITALKONZEPTEN	105
4.2.2 NORMEN IN DEN SOZIALKAPITALANSÄTZEN VON PUTNAM UND COLEMAN	108
4.3 KONZEPTE GUTER STAATSBÜRGERSCHAFT	112
4.3.1 KONSERVATIVE, LIBERALE UND LINKE ANSÄTZE GUTER STAATSBÜRGERSCHAFT	114
4.3.2 DER KOMMUNITARISTISCHE ANSATZ GUTER STAATSBÜRGERSCHAFT	117
4.4 AKTUELLER FORSCHUNGSSTAND ZU SOZIALEN NORMEN ALS BESTANDTEILE SOZIALEN KAPITALS UND ALS BESTANDTEILE GUTER STAATSBÜRGERSCHAFT	121
4.5 ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSFOLGERUNG	127
5. OPERATIONALISIERUNG UND HYPOTHESENBILDUNG	129
5.1 DIE OPERATIONALISIERUNG ZIVILEN ENGAGEMENTS	129
5.1.1 STRUKTURELLE UND INHALTLICHE RAHMENBEDINGUNGEN DES ENGAGEMENTS	130
5.1.2 INDIVIDUELLE MERKMALE DES ZIVILEN ENGAGEMENTS	138
5.2 DIE OPERATIONALISIERUNG SOZIALER NORMEN	144
5.3 KONZEPTION DER MULTIVARIATEN ANALYSEMODELLE	151
5.4 HYPOTHESENBILDUNG	154
6. DIE VERBREITUNG UND STRUKTUR ZIVILEN ENGAGEMENTS	157
6.1 DIE VERBREITUNG ZIVILEN ENGAGEMENTS	157
6.2 DIE INTENSITÄT ZIVILEN ENGAGEMENTS	159
6.2.1 DIE VERKNÜPFUNG FORMELLEN UND INFORMELLEN ENGAGEMENTS	160
6.2.2 DIE HÄUFUNG DES ENGAGEMENTS IN VEREINIGUNGEN	161
6.2.3 DER ZEITAUFWAND FÜR ZIVILES ENGAGEMENT	163
6.3 STRUKTUR UND BEREICHE ZIVILEN ENGAGEMENTS	166
6.3.1 ENGAGEMENT IN SOZIAL-RELIGIÖS-KULTURELLEN VEREINIGUNGEN	170
6.3.2 ENGAGEMENT IN SPORT- UND FREIZEITVEREINIGUNGEN	172
6.3.3 ENGAGEMENT IN BERUFLICH-POLITISCHEN VEREINIGUNGEN	174
6.3.4 ENGAGEMENT IN SONSTIGEN VEREINIGUNGEN	176
6.4 EXKURS: KONTAKTE INNERHALB VON ORGANISATIONEN ALS ALTERNATIVE FORM DER VERNETZUNG	178
6.5 SOZIO-DEMOGRAPHISCHE ASPEKTE ZIVILEN ENGAGEMENTS	183
6.6 FAZIT DER VERBREITUNG UND STRUKTUR ZIVILEN ENGAGEMENTS	187

7. DIE UNTERSTÜTZUNG UND STRUKTUR SOZIALER NORMEN	192
7.1 DIE UNTERSTÜTZUNG UND PRIORISIERUNG EINZELNER SOZIALER NORMEN	192
7.2 DIE UNTERSTÜTZUNG VON GEMEINSINN, SOZIO-POLITISCHEM BEWUSSTSEIN UND GESETZESTREUE	196
7.3 DIE UNTERSTÜTZUNG SOZIALER NORMEN DURCH AKTEURE ZIVILEN ENGAGEMENTS	198
7.3.1 DIE UNTERSTÜTZUNG VON GEMEINSINN DURCH AKTEURE ZIVILEN ENGAGEMENTS	199
7.3.2 DIE UNTERSTÜTZUNG EINES SOZIO-POLITISCHEN BEWUSSTSEINS DURCH AKTEURE ZIVILEN ENGAGEMENTS	204
7.3.3 DIE UNTERSTÜTZUNG VON GESETZESTREUE DURCH AKTEURE ZIVILEN ENGAGEMENTS	208
7.4 FAZIT DER UNTERSTÜTZUNG UND STRUKTUR SOZIALER NORMEN	211
8. VARIANZANALYSEN I: DER EINFLUSS ZIVILEN ENGAGEMENTS AUF SOZIALE NORMEN IM LÄNDERVERGLEICH	217
8.1 UNTERSUCHUNGSDESIGN UND PRÄMISSEN FÜR DIE VARIANZANALYSEN	217
8.2 DER EINFLUSS ZIVILEN ENGAGEMENTS AUF GEMEINSINN	221
8.2.1 FORMALITÄTSMODELL ZIVILEN ENGAGEMENTS ZUR ERKLÄRUNG VON GEMEINSINN	221
8.2.2 KUMULATIONSMODELL ZIVILEN ENGAGEMENTS ZUR ERKLÄRUNG VON GEMEINSINN	222
8.2.3 BEREICH- UND STRUKTURMODELL ZIVILEN ENGAGEMENTS ZUR ERKLÄRUNG VON GEMEINSINN	225
8.2.4 SOZIALKAPITALMODELL ZUR ERKLÄRUNG VON GEMEINSINN	234
8.2.5 BEWERTUNG DES EINFLUSSES ZIVILEN ENGAGEMENTS AUF GEMEINSINN	241
8.3 DER EINFLUSS ZIVILEN ENGAGEMENTS AUF DAS SOZIO-POLITISCHE BEWUSSTSEIN	244
8.3.1 FORMALITÄTSMODELL ZIVILEN ENGAGEMENTS ZUR ERKLÄRUNG DES SOZIO-POLITISCHEN BEWUSSTSEINS	244
8.3.2 KUMULATIONSMODELL ZIVILEN ENGAGEMENTS ZUR ERKLÄRUNG DES SOZIO-POLITISCHEN BEWUSSTSEINS	245
8.3.3 BEREICH- UND STRUKTUR MODELL ZIVILEN ENGAGEMENTS ZUR ERKLÄRUNG DES SOZIO-POLITISCHEN BEWUSSTSEINS	247
8.3.4 SOZIALKAPITALMODELL ZUR ERKLÄRUNG DES SOZIO-POLITISCHEN BEWUSSTSEINS	252
8.3.5 DIE BEWERTUNG DES EINFLUSSES ZIVILEN ENGAGEMENTS AUF DAS SOZIO-POLITISCHE BEWUSSTSEIN	256
8.4 DER EINFLUSS ZIVILEN ENGAGEMENTS AUF GESETZESTREUE	257
8.4.1 FORMALITÄTSMODELL ZIVILEN ENGAGEMENTS ZUR ERKLÄRUNG VON GESETZESTREUE	258
8.4.2 KUMULATIONSMODELL ZIVILEN ENGAGEMENTS ZUR ERKLÄRUNG VON GESETZESTREUE	259
8.4.3 BEREICH- UND STRUKTURMODELL ZIVILEN ENGAGEMENTS ZUR ERKLÄRUNG VON GESETZESTREUE	260
8.4.4 SOZIALKAPITALMODELL ZUR ERKLÄRUNG VON GESETZESTREUE	265
8.4.5 BEWERTUNG DES EINFLUSSES ZIVILEN ENGAGEMENTS AUF GESETZESTREUE	269
8.5 BEWERTUNG DER LÄNDERSPEZIFISCHEN VARIANZANALYSEN	270

9. VARIANZANALYSEN II: DER EINFLUSS ZIVILEN ENGAGEMENTS AUF SOZIALE NORMEN IN LÄNDERUNABHÄNGIGEN ANALYSEN	276
9.1 VORGEHEN UND BEGRÜNDUNG LÄNDERUNABHÄNGIGER ANALYSEN	276
9.2 DER EINFLUSS LÄNDERUNABHÄNGIGEN ZIVILEN ENGAGEMENTS AUF GEMEINSINN	279
9.2.1 DIFFERENZIERTES BEREICH- UND STRUKTURMODELL	279
9.2.2 DIFFERENZIERTES SOZIALKAPITALMODELL	282
9.2.3 BEWERTUNG DES LÄNDERUNABHÄNGIGEN EINFLUSSES ZIVILEN ENGAGEMENTS AUF GEMEINSINN	286
9.3 DER EINFLUSS LÄNDERUNABHÄNGIGEN ZIVILEN ENGAGEMENTS AUF DAS SOZIO-POLITISCHE BEWUSSTSEIN	287
9.3.1 DIFFERENZIERTES BEREICH- UND STRUKTURMODELL	287
9.3.2 DIFFERENZIERTES SOZIALKAPITALMODELL	290
9.3.3 BEWERTUNG DES LÄNDERUNABHÄNGIGEN EINFLUSSES ZIVILEN ENGAGEMENTS AUF DAS SOZIO-POLITISCHE BEWUSSTSEIN	292
9.4 DER EINFLUSS LÄNDERUNABHÄNGIGEN ZIVILEN ENGAGEMENTS AUF GESETZESTREUE	293
9.4.1 DIFFERENZIERTES BEREICH- UND STRUKTURMODELL	293
9.4.2 DIFFERENZIERTES SOZIALKAPITALMODELL	295
9.4.3 BEWERTUNG DES LÄNDERUNABHÄNGIGEN EINFLUSSES ZIVILEN ENGAGEMENTS AUF GESETZESTREUE	297
9.5 BEWERTUNG DER LÄNDERUNABHÄNGIGEN ANALYSEN	298
10. GESAMTFAZIT UND SCHLUSSBETRACHTUNG	301
10.1 ZUSAMMENFASSUNG DER UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE	301
10.2 ABSCHLIEBENDE BEWERTUNG DER EIGNUNG DES SOZIALKAPITAL-ANSATZES FÜR DIE ERKLÄRUNG SOZIALER NORMEN	305
10.3 AUSBLICK UND WEITERER FORSCHUNGSBEDARF	309
LITERATURVERZEICHNIS	311

Abbildungsverzeichnis

ABBILDUNG 1 GRAPHISCHE DARSTELLUNG DES UNTERSUCHUNGSINTERESSES.....	19
ABBILDUNG 2 KATEGORISIERUNG DER VEREINIGUNGEN ZIVILEN ENGAGEMENTS	137
ABBILDUNG 3 TYPOLOGIE DER INVOLVIERTEN IN ORGANISATIONEN.....	142
ABBILDUNG 4 OPERATIONALISIERUNG ZIVILEN ENGAGEMENTS	144
ABBILDUNG 5 DIMENSIONEN GUTER STAATSBÜRGERSCHAFT - ERGEBNISSE DER FAKTORENANALYSE.....	149
ABBILDUNG 6 DAS NIVEAU ZIVILEN ENGAGEMENTS	158
ABBILDUNG 7 DIE VERKNÜPFUNG FORMELLEN UND INFORMELLEN ZIVILEN ENGAGEMENTS	161
ABBILDUNG 8 MULTIPLES ENGAGEMENT IN VEREINIGUNGEN	162
ABBILDUNG 9 DER ZEITAUFWAND FÜR ZIVILES ENGAGEMENT	164
ABBILDUNG 10 DIE STRUKTUR ZIVILEN ENGAGEMENTS IN VEREINIGUNGEN IM ALLGEMEINEN.....	168
ABBILDUNG 11 DAS NIVEAU ZIVILEN ENGAGEMENTS IN DEN VIER ORGANISATIONSBEREICHEN	169
ABBILDUNG 12 DIE STRUKTUR ZIVILEN ENGAGEMENTS IN SOZIAL-RELIGIÖS-KULTURELLEN VEREINIGUNGEN	171
ABBILDUNG 13 DIE STRUKTUR ZIVILEN ENGAGEMENTS IN SPORT- UND FREIZEITVEREINIGUNGEN	173
ABBILDUNG 14 DIE STRUKTUR ZIVILEN ENGAGEMENTS IN BERUFLICH-POLITISCHEN VEREINIGUNGEN	175
ABBILDUNG 15 DIE STRUKTUR ZIVILEN ENGAGEMENTS IN SONSTIGEN VEREINIGUNGEN	177
ABBILDUNG 16 STARKE UND SCHWACHE VERNETZUNG UNTER ORGANISATIONSMITGLIEDERN.....	179
ABBILDUNG 17 STARKE UND SCHWACHE VERNETZUNG IN BERUFLICH-POLITISCHEN VEREINIGUNGEN	181
ABBILDUNG 18 DIE UNTERSTÜTZUNG EINZELNER NORMEN GUTER STAATSBÜRGERSCHAFT.....	193
ABBILDUNG 19 DIE UNTERSTÜTZUNG DER DREI KERNNORMEN GUTER STAATSBÜRGERSCHAFT	197
ABBILDUNG 20 DAS UNTERSUCHUNGSDESIGN DER MULTIVARIATEN ANALYSEN.....	219
ABBILDUNG 21 DIFFERENZIERTER KATEGORISIERUNG DER VEREINIGUNGEN.....	278

Tabellenverzeichnis

TABELLE 1 UNTERSUCHTE LÄNDER UND STICHPROBENGRÖßE	22
TABELLE 2 ANZAHL AN INVOLVIERTEN IN DEN KATEGORIEN VON VEREINIGUNGEN (ANGABEN IN N).....	135
TABELLE 3 MERKMALE ZIVILEN ENGAGEMENTS IN DEN UNTERSUCHTEN LÄNDERN	166
TABELLE 4 DAS NIVEAU ZIVILEN ENGAGEMENTS IN DEN VIER ORGANISATIONSBEREICHEN	170
TABELLE 5 DER VERGLEICH STARKER UND SCHWACHER VERNETZUNG IN VEREINIGUNGEN	180
TABELLE 6 DIE CHARAKTERISIERUNG ZIVILEN ENGAGEMENTS ANHAND SOZIO-DEMOGRAPHISCHER MERKMALE	185
TABELLE 7 MERKMALE ZIVILEN ENGAGEMENTS IN DEN UNTERSUCHTEN LÄNDERN II.....	189
TABELLE 8 DIE UNTERSTÜTZUNG EINZELNER NORMEN GUTER STAATSBÜRGERSCHAFT	194
TABELLE 9 DIE UNTERSTÜTZUNG DER DREI KERNNORMEN GUTER STAATSBÜRGERSCHAFT	197
TABELLE 10 DIE UNTERSTÜTZUNG VON GEMEINSINN DURCH AKTEURE ZIVILEN ENGAGEMENTS	202
TABELLE 11 DIE UNTERSTÜTZUNG DES SOZIO-POLITISCHEN BEWUSSTSEINS DURCH AKTEURE ZIVILEN ENGAGEMENTS.....	205
TABELLE 12 DIE UNTERSTÜTZUNG VON GESETZESTREUE DURCH AKTEURE ZIVILEN ENGAGEMENTS	209
TABELLE 13 MERKMALE ZIVILEN ENGAGEMENTS UND DIE UNTERSTÜTZUNG SOZIALER NORMEN	215
TABELLE 14 FORMALITÄTSMODELL ZIVILEN ENGAGEMENT ZUR ERKLÄRUNG VON GEMEINSINN.....	221
TABELLE 15 KUMULATIONSMODELL ZIVILEN ENGAGEMENTS ZUR ERKLÄRUNG VON GEMEINSINN	223
TABELLE 16 BEREICH- UND STRUKTURMODELL ZIVILEN ENGAGEMENTS ZUR ERKLÄRUNG VON GEMEINSINN.....	226
TABELLE 17 INTERAKTIONSEFFEKTE DES BEREICH- UND STRUKTURMODELLS ZUR ERKLÄRUNG VON GEMEINSINN	230
TABELLE 18 SOZIALKAPITALMODELL ZUR ERKLÄRUNG VON GEMEINSINN	235
TABELLE 19 INTERAKTIONSEFFEKTE DES SOZIALKAPITALMODELLS ZUR ERKLÄRUNG VON GEMEINSINN.....	238
TABELLE 20 FORMALITÄTSMODELL ZIVILEN ENGAGEMENTS ZUR ERKLÄRUNG DES SOZIO-POLITISCHEN BEWUSSTSEIN.....	245
TABELLE 21 KUMULATIONSMODELL ZIVILEN ENGAGEMENTS ZUR ERKLÄRUNG DES SOZIO-POLITISCHEN BEWUSSTSEINS	246
TABELLE 22 BEREICH- UND STRUKTURMODELL ZIVILEN ENGAGEMENTS ZUR ERKLÄRUNG DES SOZIO-POLITISCHEN BEWUSSTSEINS	248
TABELLE 23 INTERAKTIONSEFFEKTE DES BEREICH- UND STRUKTURMODELLS ZUR ERKLÄRUNG DES SOZIO-POLITISCHEN BEWUSSTSEINS	251
TABELLE 24 SOZIALKAPITALMODELL ZUR ERKLÄRUNG DES SOZIO-POLITISCHEN BEWUSSTSEINS	253
TABELLE 25 INTERAKTIONSEFFEKTE DES SOZIALKAPITALMODELLS ZUR ERKLÄRUNG DES SOZIO-POLITISCHEN BEWUSSTSEINS	255
TABELLE 26 FORMALITÄTSMODELL ZIVILEN ENGAGEMENTS ZUR ERKLÄRUNG VON GESETZESTREUE	258
TABELLE 27 KUMULATIONSMODELL ZIVILEN ENGAGEMENTS ZUR ERKLÄRUNG VON GESETZESTREUE.....	259
TABELLE 28 BEREICH- UND STRUKTURMODELL ZIVILEN ENGAGEMENTS ZUR ERKLÄRUNG VON GESETZESTREUE	261
TABELLE 29 INTERAKTIONSEFFEKTE DES BEREICH- UND STRUKTURMODELLS ZUR ERKLÄRUNG VON GESETZESTREUE.....	264
TABELLE 30 SOZIALKAPITALMODELL ZUR ERKLÄRUNG VON GESETZESTREUE.....	266
TABELLE 31 INTERAKTIONSEFFEKTE DES SOZIALKAPITALMODELLS ZUR ERKLÄRUNG VON GESETZESTREUE	267
TABELLE 32 ZUSAMMENFASSUNG DER EMPIRISCHEN ERGEBNISSE FÜR DIE LÄNDEREINHEITEN	272
TABELLE 33 DIFFERENZIIERTES BEREICH- UND STRUKTURMODELL ZUR ERKLÄRUNG VON GEMEINSINN.....	280
TABELLE 34 INTERAKTIONSEFFEKTE DER DIFFERENZIIERTEN BEREICH- UND STRUKTURMODELLE FÜR DIE DREI KERNNORMEN GUTER STAATSBÜRGERSCHAFT	281
TABELLE 35 DIFFERENZIIERTES SOZIALKAPITALMODELL ZUR ERKLÄRUNG VON GEMEINSINN	283
TABELLE 36 INTERAKTIONSEFFEKTE DER DIFFERENZIIERTEN SOZIALKAPITALMODELLE FÜR DIE DREI KERNNORMEN GUTER STAATSBÜRGERSCHAFT	284

Tabellenverzeichnis

TABELLE 37 DIFFERENZIERTES BEREICH- UND STRUKTURMODELL ZIVILEN ENGAGEMENTS ZUR ERKLÄRUNG DES SOZIO-POLITISCHEN BEWUSSTSEINS	288
TABELLE 38 DIFFERENZIERTES SOZIALKAPITALMODELL ZUR ERKLÄRUNG DES SOZIO-POLITISCHEN BEWUSSTSEINS	291
TABELLE 39 DIFFERENZIERTES BEREICH- UND STRUKTURMODELL ZIVILEN ENGAGEMENTS ZUR ERKLÄRUNG VON GESETZESTREUE	294
TABELLE 40 DIFFERENZIERTES SOZIALKAPITALMODELL ZUR ERKLÄRUNG VON GESETZESTREUE.....	296

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
CID	Citizen, Involvement, Democracy
ESP	Spanien
max.	maximal
min.	minimal
MW	Mittelwert
N	Anzahl der Fälle
NOR	Norwegen
OD	Ostdeutschland
SLO	Slowenien
StA	Standardabweichung
Tab.	Tabelle
WD	Westdeutschland

Zusammenfassung

Die Interpretation von Vereinen als „Schulen von Demokratie“ ist Bestandteil des Konzepts sozialen Kapitals, das seit den 1990er Jahren einen prominenten Platz in den Sozialwissenschaften einnimmt. In der entsprechenden Literatur wird ehrenamtliches Engagement als essentiell für die Stabilität und Leistungsfähigkeit von Demokratien angesehen, da es insbesondere interpersonales Vertrauen und soziale Normen unter den Engagierten fördert.

Es wurden bereits zahlreiche empirische Untersuchungen zu sozialem Kapital und der Interdependenz seiner drei Bestandteile Netzwerke zivilen Engagements, interpersonalem Vertrauen und sozialen Normen durchgeführt. Nachholbedarf besteht jedoch in der Analyse des Zusammenhangs zivilen Engagements und sozialer Normen. Es ist das Ziel dieser Untersuchung zur Klärung der Frage beizutragen, welche konkreten Aspekte zivilen Engagements zur Unterstützung sozialer Normen beitragen. Als theoretische Fundierung der Forschungsfrage dienen neben dem Konzept sozialen Kapitals hauptsächlich die Partizipationsforschung und die Zivilgesellschaftstheorie sowie Konzepte guter Staatsbürgerschaft.

Die empirischen Analysen beinhalten zunächst eine Charakterisierung zivilen Engagements und der Unterstützung sozialer Normen in Europa. Dabei werden strukturelle, inhaltliche und individuelle Rahmenbedingungen zivilen Engagements berücksichtigt, die über den Formalisierungsgrad der Involvierung, die Engagementbereiche sowie die Intensität des Engagements operationalisiert werden. Bei der Unterstützung sozialer Normen werden mit Gemeinsinn, sozio-politischem Bewusstsein sowie Gesetzestreue drei Normdimensionen unterschieden, die im Kern kommunitaristischer, liberaler und traditionell-elitistischer Staatsbürgerverständnisse stehen.

Die Ergebnisse zeigen, dass sich ziviles Engagement in Europa quantitativ und qualitativ unterschiedlich darstellt. Während freiwillige Involvierung in Nord- und Osteuropa stark verbreitet ist, ist das Niveau zivilen Engagements in West- und Südeuropa geringer. Andererseits sind West- und Südeuropäer tendenziell aktiv und vernetzt engagiert, während anderswo passive, individuelle Involvierung eine größere Rolle spielt. Europaweit identisch ist dagegen das bevorzugte Engagement in sozial-religiös-kulturellen Organisationen sowie Sport- und Freizeitvereinigungen.

Bezüglich der Unterstützung der drei Dimensionen sozialer Normen zeigen sich ebenfalls quantitative Unterschiede. Generell finden Gesetzestreue, sozio-politisches Bewusstsein und Gemeinsinn in Osteuropa die größte Unterstützung. In der Priorität der drei Normdimensionen ist Gemeinsinn länderübergreifend am Ende angesiedelt.

Um zu untersuchen, welche Aspekte zivilen Engagements die Unterstützung sozialer Normen beeinflussen, werden verschiedene multivariate Analysemodelle getestet. Die Ergebnisse zeigen zum einen eine unterschiedliche Eignung der Modelle für die drei untersuchten Normdimensionen und zum anderen eine unterschiedliche Eignung für die untersuchten Länder. Es werden, in Übereinstimmung mit dem Sozialkapitalansatz, die stärksten Zusammenhänge zwischen zivilem Engagement und Gemeinsinn nachgewiesen. Außerdem wirkt sich intensive Involvierung besonders stark aus. Je nach Engagementbereich können die Effekte dabei positiv oder negativ sein. Vernetzt Aktive in sozial-religiös-kulturellen Vereinigungen sind besonders zuverlässige Unterstützer von Gemeinsinn. Auch sozio-politisches Bewusstsein und Gesetzestreue können durch zivile Involvierung erklärt werden, wobei jedoch auch andere Organisationsbereiche eine Rolle spielen. Insgesamt können Effekte struktureller, inhaltlicher und individueller Parameter zivilen Engagements auf die Unterstützung sozialer Normen nachgewiesen werden.

Bezogen auf die untersuchten Länder bedeutet dies, dass die Analysemodelle besonders gut für Westeuropa geeignet sind, wo sich ziviles Engagement besonders intensiv vollzieht. Die Qualität der freiwilligen Involvierung ist für die Unterstützung sozialer Normen also wichtiger als die Quantität. Diese Ergebnisse knüpfen einerseits an bereits vorhandene Studien an, gehen aber insofern darüber hinaus, als sie die besondere Rolle der Vernetzung in Vereinigungen für die Effekte zivilen Engagements veranschaulichen.

In einem letzten Analyseschritt wird nachgewiesen, dass neben der Integration in Vereinigungen auch die Integration in sozialen Netzwerken aus Familien und Freunden sowie die Verbundenheit zum Wohnort Einfluss auf die Unterstützung sozialer Normen haben können. Zudem werden Effekte des dritten Sozialkapitalelements, interpersonales Vertrauen, veranschaulicht, die sich sowohl in der Interaktion mit zivilem Engagement als auch mit der Unterstützung sozialer Normen zeigen und somit die Interdependenz der drei Bestandteile belegen.

Summary

The interpretation of associations as “schools for democracy“ is part of the concept of social capital, which has been a prominent topic in social science since the 1990s. In the respective literature voluntary work is regarded as essential for the stability and performance of democracies, because it promotes interpersonal trust and social norms among the people involved.

Several empirical studies have dealt with social capital and the interdependence of its three elements: networks of civic engagement, interpersonal trust and social norms. Analyses of the relation between civic engagement and social norms, however, are scarce. This study would like to contribute to clarify which aspects of civic engagement actually promote the support of social norms. Besides the concept of social capital, participation research, civil society and concepts of good citizenship provide the theoretical framework for the research question.

The empirical analyses start with a characterisation of civic engagement and the support of social norms in Europe. Structural, content-related and individual aspects of civic engagement are considered and operationalised by the formality and the area of involvement as well as the intensity of the engagement. Concerning the support of social norms, public spiritedness, socio-political awareness and law-abidingness are studied representing the core norms of communitarian, liberal and traditional-elitist concepts of good citizenship respectively.

The results show that civic engagement in Europe differs quantitatively and qualitatively. While voluntary involvement is widespread in Northern and Eastern Europe, the level of civic engagement in Western and Southern Europe is significantly lower. On the other hand, Western and Southern Europeans are involved very actively and are highly integrated within the organisations, whereas elsewhere passive and individual involvement plays a more prominent role.

There are also different levels of support for the three dimensions of social norms. Generally speaking, law-abidingness, socio-political awareness and public-spiritedness receive most support in Eastern Europe. Public-spiritedness has the lowest priority of the three norm dimensions in all countries.

In order to assess which aspects of civic engagement influence the support of social norms, different multivariate models are tested. The results show that the models' suitability differs

for the three norm dimensions as well as for the countries. In accordance with the concept of social capital, the strongest effects of civic engagement can be found in relation to public-spiritedness. The effects are especially significant for intensive forms of involvement. Depending on the area of involvement, the influence on public-spiritedness can be positive or negative. Active and highly-integrated actors in social, religious and cultural associations are very reliable supporters of public-spiritedness. Socio-political awareness and law-abidingness can also be explained by intensive civic engagement, although different categories of associations are responsible. All in all, the effects of structural, content-based and individual parameters of civic engagement on the support of social norms can be verified.

With regard to the countries presented in this study, these results imply that the models of analysis are especially suited for Western Europe, where the activity and integration characterise civic engagement. In summary, the quality of voluntary involvement is more important for the support of social norms than its quantity. These results correspond to previous studies, but they also include new insights by illustrating the prominent role of integration in associations for the effects of civic engagement on the support of social norms.

The final step of the analysis confirms that the integration in social networks of family and friends as well as a bond to the local community can also influence the support of social norms. Furthermore, effects of the third social capital component, interpersonal trust, are tested. They occur with regard to both civic engagement and the support of social norms, which proves the interdependence of the three elements.

1. Einführung

1.1 Ausgangssituation und Problemidentifikation

Sozialkapital und bürgerschaftliches Engagement sind zwei zentrale Begriffe im Rahmen dieser Arbeit. Diese Schlagworte spielen derzeit nicht nur im wissenschaftlichen Kontext eine wichtige Rolle, sondern sind auch in der öffentlichen Diskussion sehr präsent. Dies gilt nicht nur für Deutschland oder Europa, sondern weltweit. In Bezug auf bürgerschaftliches Engagement ist der 1986 von den Vereinten Nationen ins Leben gerufene "International Volunteer Day", kurz "IVD", ein Beispiel dafür. Das Jahr 2001 wurde von der UN gar zum „Internationalen Jahr des Ehrenamtes“ ernannt. Die Ziele dieser Aktionen sind die folgenden:

"IVD offers an opportunity for volunteer organizations and individual volunteers to make visible their contributions - at local, national and international levels - to the achievement of the Millennium Development Goals."¹

Ehrenamtlichen Tätigkeiten wird dabei eine tragende Rolle bei der Erreichung der so genannten „Millenniumsziele“ der Vereinten Nationen zugeschrieben. Dazu gehören beispielsweise die Reduzierung der Kindersterblichkeit, die Beseitigung von extremer Armut und Hunger, die Förderung von Chancengleichheit zwischen Frauen und Männern, der Kampf gegen AIDS und andere Krankheiten sowie der Schutz der Umwelt.

Wie in dem aufgeführten Zitat erwähnt, finden am „Internationalen Tag des Ehrenamts“ auch auf nationaler Ebene Aktionen statt. So werden in Deutschland Personen durch den Bundespräsidenten ausgezeichnet, die sich auf besondere Weise engagieren. In seiner Rede anlässlich dieser Preisverleihung im Jahr 2007 betont der damalige Bundespräsident Horst Köhler die Bedeutung des Ehrenamts für Deutschland und schlägt den Bogen zu einem Konzept, in dem bürgerschaftliches Engagement eine zentrale Rolle spielt: Sozialkapital. Der Bundespräsident stellt fest:

„Uneigennütziges Engagement tut nicht nur denjenigen gut, die Sie [die Preisträger, K.S.] mit Ihrem freiwilligen Einsatz unterstützen – es ist für unsere Gesellschaft insgesamt unverzichtbar, es ist wie ein Lebenselixier. (...) Bürgerschaftliches Engagement ist kein beliebig abrufbares Sozialkapital, es kann nicht einfach dort beschworen werden, wo das Geld für bezahlte Dienstleistungen fehlt, ob in Gemeinden, Schulen, oder auch in der Kirche. Es geht vielmehr darum, an einem Strang zu ziehen, anstatt auf andere zu warten und zu sagen ‚Das ist nicht meine Aufgabe‘.“²

Dass bürgerschaftliches Engagement, welches der ehemalige Bundespräsident hier als „Lebenselixier“ bezeichnet, ein wichtiger Bestandteil des sozialen Kapitals einer Gesellschaft

¹ Quelle: <http://www.worldvolunteerweb.org/int-l-volunteer-day/background.html>, Zugriff am 02.09.09.

² Rede des Bundespräsidenten anlässlich einer Ordensverleihung aus Anlass des Tages des Ehrenamtes am 07.12.07 in Berlin, Rede im Wortlaut unter www.bundespraesident.de, Zugriff am 03.09.09.

ist, entspricht den sozialwissenschaftlichen Konzepten von Sozialkapital.³ Dort wird alternativ zu „bürgerschaftlichem“ auch von „zivilem“ Engagement gesprochen. Die Sozialwissenschaften sind jedoch nicht der einzige Forschungsbereich in dem Sozialkapital ein wichtiger Untersuchungsgegenstand ist. Einen Überblick über die Relevanz dieses Konzeptes in anderen Gebieten findet sich beispielsweise im Rahmen eines virtuellen Portals zu Sozialkapital (www.socialcapitalgateway.org), wo sich Wissenschaftler aus verschiedenen Bereichen austauschen.⁴ Es sind Informationen zu aktuellen Publikationen und Tagungen zu diesem Thema abrufbar und es findet sich eine Sammlung relevanter Literatur zu sozialem Kapital. Auch wenn die Informationen im Rahmen eines solchen Internetangebots keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, kann die Auflistung der aktuell bearbeiteten Themen dieser Forschercommunity einen kleinen Überblick darüber verschaffen, unter welchen Gesichtspunkten Sozialkapital derzeit wissenschaftlich untersucht wird.

Neben sozialwissenschaftlichen Fragestellungen, wie den Zusammenhängen von Sozialkapital und politischer Partizipation oder institutioneller Performanz, spielt soziales Kapital vor allem in den Wirtschaftswissenschaften eine zentrale Rolle. Neben dem Einfluss von Sozialkapital auf Arbeitsmärkte und Innovationen in hochentwickelten Industriestaaten, geht es dabei auch um Entwicklungshilfe und die Überwindung von Armut in Ländern der Dritten Welt. Als relativ neuer Aspekt wird Sozialkapital in Zusammenhang mit virtuellen Gemeinschaften untersucht. Vergleicht man diese Untersuchungsgegenstände mit den Zielen der Vereinten Nationen, die unter anderem durch die Förderung des Ehrenamtes erreicht werden sollen, so stellt man einige Überschneidungen fest. Sozialkapital und ziviles Engagement werden als mögliche Unterstützung bei der Lösung globaler Probleme wie Armut gesehen. Dies wird sowohl in der Öffentlichkeit propagiert, als auch wissenschaftlich untersucht.

Dass Sozialkapital und ziviles Engagement in den Sozialwissenschaften seit gut einem Jahrzehnt wichtige Forschungsgegenstände sind, ist in erster Linie auf die Arbeiten von Robert Putnam zurückzuführen. In seinem ersten Werk zu Sozialkapital, „Making Democracy Work“ (1993), analysiert er die unterschiedliche Leistungsfähigkeit von lokalen Regierungen in Nord- und Süditalien. Als Grund für die großen Differenzen zwischen den Landesteilen führt er das unterschiedliche Ausmaß an sozialem Kapital in den Regionen an. Endgültig in das Bewusstsein seiner Kollegen, aber auch der Öffentlichkeit, rückt Putnam jedoch mit seiner Analyse des Sozialkapitals in den USA, die er unter dem Titel „Bowling Alone. The

³ Sozialkapital und soziales Kapital werden in dieser Arbeit synonym gebraucht.

⁴ Die hier präsentierten Inhalte dieser Internetseite resultieren aus einem Zugriff am 04.09.09.

Collapse and Revival of American Community“ (2000) veröffentlicht. Der von ihm darin festgestellte dramatische Rückgang des bürgerschaftlichen Engagements in den USA, den Putnam hauptsächlich auf den wachsenden Fernsehkonsum der Amerikaner zurückführt, erregte großes Aufsehen. Ein Grund dafür ist die Tatsache, dass Putnam diesen Rückgang als ein wichtiges Indiz für die Abnahme des Sozialkapitals in den USA auffasst und daraus negative Konsequenzen für das Funktionieren der amerikanischen Demokratie ableitet.

In den Sozialwissenschaften stoßen Putnams Arbeiten seither auf ein großes Echo. Zahlreiche Publikationen setzen sich sowohl mit seinen theoretischen Annahmen, als auch mit seinen empirischen Befunden auseinander. In beiden Fällen stehen die drei von Putnam identifizierten Elemente sozialen Kapitals im Mittelpunkt des Interesses: Netzwerke zivilen Engagements, interpersonales Vertrauen und Reziprozitätsnormen. Laut Putnam (2000, 1993) ist die Integration in Netzwerke zivilen Engagements, wie beispielsweise Freizeitvereine, die Voraussetzung für die Entstehung von Vertrauen in Mitmenschen und Solidaritätsnormen. Diese drei Erscheinungsformen sozialen Kapitals sind also eng miteinander verknüpft und werden als essentiell für die Stabilität und Leistungsfähigkeit einer Demokratie angesehen.⁵ Somit stehen Putnams Arbeiten beispielsweise in der Tradition der politischen Kulturforschung und knüpfen inhaltlich an die „Civic Culture Studie“ von Gabriel Almond und Sidney Verba (1966) an, die sich unter anderem auch mit zivilem Engagement befasst.

Die Studien, die sich sowohl konzeptionell als auch empirisch mit den von Putnam definierten Erscheinungsformen sozialen Kapitals befassen, konzentrieren sich zum Großteil auf bürgerschaftliches Engagement und interpersonales Vertrauen. Im Vergleich dazu existiert ein Mangel an Untersuchungen, die Reziprozitätsnormen als Element sozialen Kapitals analysieren. Insbesondere der von Putnam (2000, 1993) postulierte Zusammenhang zwischen bürgerschaftlichem Engagement und der Unterstützung dieser Normen, die auch als „Gemeinsinn“⁶ bezeichnet werden (Putnam 2001), ist kaum untersucht. Im nächsten Teil dieser Einführung wird erläutert, in welcher Form diese Arbeit einen Beitrag leisten möchte, diese Forschungslücke zu schließen.

⁵ Neben der hier beschriebenen Kausalitätsrichtung, die die Rolle von Vereinigungen als Schule von Demokratie im Sinne Putnams untersucht, gibt es auch Studien, die sich mit der Selbstselektion von Vereinsmitgliedern befassen. Die Kausalität wirkt hierbei in die entgegengesetzte Richtung, d.h. man geht davon aus, dass ein Mindestmaß an sozialen Normen und Vertrauen vorhanden sein muss, damit Engagement zustande kommt. Diese werden wiederum von Faktoren wie dem sozio-ökonomischen Status oder dem sozialen Umfeld (Sozialisationsstheorie) gefördert. (vgl. z.B. von Erlach 2006; Kern 2004). Die entsprechenden Forschungsergebnisse werden in Kapitel zwei vorgestellt.

⁶ Die Begriffe Reziprozitätsnormen, Solidaritätsnormen und Gemeinsinn werden in dieser Arbeit synonym verwendet.

1.2 Resultierende Zielsetzung und Forschungsfragen

Im Rahmen dieser Arbeit soll die Frage beantwortet werden, inwiefern ziviles Engagement die Unterstützung sozialer Normen beeinflusst. Im Mittelpunkt steht dabei die Auswirkung bürgerschaftlichen Engagements auf Gemeinsinn, der im Rahmen des Sozialkapitalkonzeptes die zentrale soziale Norm darstellt. Darüber hinaus soll jedoch überprüft werden, ob durch freiwillige Involvierung auch andere soziale Normen gefördert werden können.

Putnam (2000, 1993) geht davon aus, dass durch ziviles Engagement interpersonales Vertrauen und Reziprozitätsnormen entstehen. Alle drei sind Bestandteil des sozialen Kapitals einer Gesellschaft, welches wiederum wichtig für jede Demokratie ist, da es zu deren Stabilität und Leistungsfähigkeit beiträgt. Bürger können und sollen also durch aktives Engagement in Vereinigungen ihren Beitrag zur Funktionsfähigkeit der Demokratie ihres Landes leisten. Dieser Ansatz wird auch als kommunitaristisches Staatsbürgermodell bezeichnet. Daneben gibt es weitere, ebenfalls normative, Ansätze, die bestimmte Anforderungen an die Bürger eines Staates richten, um die Stabilität einer Demokratie zu unterstützen. Diese Anforderungen drücken sich in bestimmten Normen aus, die Maßstäbe für das Verhalten der Staatsbürger darstellen.

Im Sinne eines konservativ-elitistischen Modells sollen Staatsbürger beispielsweise in erster Linie Gesetze einhalten, eine aktive Rolle in Form von politischer Partizipation oder sozialem Engagement ist nicht gefragt. Ein liberales Staatsbürgermodell betont dagegen die Bedeutung der kritischen Auseinandersetzung mit Entscheidungen, die durch politische Autoritäten getroffen werden, wohingegen im partizipatorischen Modell die politische Beteiligung der Bürger im Vordergrund steht (vgl. z.B. Pattie/Seyd/Whiteley 2004; Kymlicka/Norman 1995). Während also im kommunitaristischen Modell Gemeinsinn die zentrale Norm für Staatsbürger darstellt, ist es in anderen Modellen Gesetzestreue oder ein sozio-politisches Bewusstsein. Wenn Staatsbürger diese Normen verinnerlicht haben, wirkt sich dies laut dem jeweiligen Ansatz positiv auf die Leistungsfähigkeit der Demokratie aus. In diesem Sinne ist es durchaus interessant zu überprüfen, welche sozialen Normen grundsätzlich durch ziviles Engagement unterstützt werden. Möglicherweise kann eine Reichweite dieser Form sozialer Beteiligung über das Konzept sozialen Kapitals hinaus nachgewiesen werden. Das eben beschriebene Untersuchungsinteresse ist in Abbildung 1 graphisch veranschaulicht.

Abbildung 1 Graphische Darstellung des Untersuchungsinteresses



Quelle: eigene Darstellung

Die bislang vorhandenen Studien zu sozialem Kapital haben deutlich gemacht, dass gerade bezüglich bürgerschaftlichen Engagements Unterschiede zwischen verschiedenen Ländern auszumachen sind (vgl. z.B. van Deth/Montero/Westholm 2007, Gabriel u.a. 2002). In Anknüpfung daran, wird auch in dieser Arbeit ein Ländervergleich vorgenommen. Dieser bezieht sich auf verschiedene europäische Staaten, die im hier verwendeten Datensatz vertreten sind. Bevor dieser näher vorgestellt wird, werden die bislang nur implizit behandelten Forschungsfragen im Einzelnen aufgeführt. Neben den bereits beschriebenen Zusammenhängen zwischen zivilem Engagement und sozialen Normen nimmt in einer Länderstudie auch die vergleichende Charakterisierung der unabhängigen und abhängigen Variablen besonderen Raum ein:

- Wie lässt sich das zivile Engagement in den verschiedenen europäischen Ländern charakterisieren?
- Wie stark ist die Unterstützung sozialer Normen in den verschiedenen europäischen Ländern?
- Beeinflusst ziviles Engagement die Unterstützung von Gemeinsinn und anderen sozialen Normen?
- Wenn ja, welche Aspekte zivilen Engagements sind besonders relevant für die Unterstützung welcher sozialen Norm?
- Gibt es dabei Unterschiede zwischen den untersuchten europäischen Ländern?

- Was bedeuten die gefundenen Zusammenhänge zwischen zivilem Engagement und sozialen Normen im Hinblick auf die theoretischen Annahmen des Sozialkapitalansatzes?

1.3 Datengrundlage

Sämtliche im Rahmen dieser Studie vorgestellten Ergebnisse basieren, sofern nicht anders vermerkt, auf eigenen Berechnungen. Die dafür verwendeten Daten stammen aus der repräsentativen europäischen Studie „Citizenship, Involvement, Democracy“ (CID), die zwischen Frühjahr 2001 und Frühjahr 2002 in 12 Ländern durchgeführt wurde.⁷ Da die Daten für West- und Ostdeutschland separat erhoben wurden, spricht man insgesamt von 13 untersuchten Gesellschaften.⁸

Im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses des europäischen CID-Netzwerks steht der Zusammenhang zwischen sozialen und politischen Formen zivilen Engagements und Staatsbürgerschaft in zeitgenössischen Demokratien. Mit Hilfe der erhobenen Daten soll die Frage beantwortet werden, unter welchen sozialen und gesellschaftlichen Bedingungen soziale Involvierung zu qualitativen und quantitativen Verbesserungen von Demokratien beiträgt, d.h. wie „bessere“ und aktivere Demokraten hervorgebracht werden können. Um diese Frage beantworten zu können, wurde zum einen eine repräsentative Bevölkerungsumfrage, die sogenannte „Population Study“, durchgeführt, auf deren Daten diese Arbeit beruht.⁹ Zum anderen wurden in einem Teil der Staaten Daten im Rahmen einer Organisations- und Aktivistenstudie erhoben, die sich mit den internen Strukturen von Vereinigungen und Einstellungen von ausgewählten Aktiven befasste.¹⁰

Die Population Study der CID-Studie besteht aus einem gemeinsamen Kernfragebogen, der in jedem Land verwendet wurde. Darüber hinaus wurden einige länderspezifische Indikatoren erhoben. Wie das grundsätzliche Erkenntnisinteresse des CID-Projekts deutlich macht, spielen in dieser Befragung ziviles Engagement und soziale Normen in Bezug auf

⁷ Diese Informationen stammen von der Internetseite des Forschungsnetzwerks „CID“ unter <http://www.mzes.uni-mannheim.de/projekte/cid/>, wo auch detailliertere Hintergrundinformationen abgerufen werden können (Zugriff 31.08.09).

⁸ Die untersuchten Ländereinheiten sind Dänemark, Moldawien, Niederlande, Norwegen, Ostdeutschland, Portugal, Russland, Schweden, Schweiz, Slowenien, Spanien und Westdeutschland.

⁹ Die Forschungsergebnisse des CID-Netzwerks auf Grundlage der „Population Study“ wurden publiziert in: van Deth, Jan W. / Montero, José Ramón / Westholm, Anders (Hg.) (2007): *Citizenship and Involvement in European Democracies. A Comparative Analysis*, Routledge, London und New York.

¹⁰ Die Publikation des CID-Netzwerks mit den Resultaten der Organisationsstudie erfolgte in: Maloney, William A. / Roßteutscher, Sigrid (2007): *Social Capital and Associations in European Democracies. A comparative analysis*, Routledge, New York.

gute Staatsbürgerschaft eine zentrale Rolle. Dies macht die Daten zu einem sehr geeigneten Instrument, um die formulierten Forschungsfragen zu bearbeiten.

Wie bereits erwähnt, ist ein Ziel dieser Arbeit ein Vergleich verschiedener europäischer Staaten. Aus Umfangsgründen können dabei nicht alle in der Studie behandelten Länder berücksichtigt werden. Um eine geographisch repräsentative Auswahl zu erhalten, werden ein skandinavisches, ein westeuropäisches, ein osteuropäisches und ein südeuropäisches Land berücksichtigt. Die bislang vorliegenden Studien zu Sozialkapital und sozialer Partizipation machen deutlich, dass sich diese Gebiete Europas vor allem in Bezug auf das Ausmaß zivilen Engagements deutlich unterscheiden (vgl. z.B. Gabriel/Völkl 2008; van Deth/Montero/Westholm 2007, Gabriel u.a. 2002). Es wird dabei häufig ein Nord-Süd-Gefälle festgestellt, wobei Skandinavien als Vorreiter zivilen Engagements gilt. In Bezug auf die osteuropäischen Staaten stellt sich die Frage, inwieweit sich dort seit dem Ende der kommunistischen Regime freiwillige Involvierung und die Verankerung verschiedener sozialer Normen an west- und mitteleuropäische Staaten angeglichen haben, oder ob dort eine gesonderte Situation vorliegt. Aus dem gleichen Grund scheint es sinnvoll, innerhalb Deutschlands die Resultate für West und Ost getrennt auszuweisen.

Neben der geographischen Streuung der zu untersuchenden Länder und deren Einordnung in den Forschungskontext, spielen bei der Länderauswahl methodische Abwägungen eine Rolle. Ein wichtiges Ziel dieser Arbeit ist eine möglichst detaillierte Analyse zivilen Engagements in Europa. Dafür kann die Art und Weise, wie die Menschen sich engagieren, unterschieden werden und es können die Organisationen, in die sie sich einbringen, verschiedenen Kategorien zugeteilt werden. Um eine derartige Differenzierung vornehmen zu können und diese auch in multivariaten Analysen zu berücksichtigen, ist eine ausreichende Zahl an vorhandenen Fällen aus methodischen Gründen unabdingbar. Deshalb wurde bei der Auswahl der Länder besonders auf die Größe der jeweiligen Stichprobe geachtet. Im Rahmen dieser Arbeit werden folgende Länder untersucht: Norwegen als Beispiel für Skandinavien, Deutschland als Vertreter Mitteleuropas, Slowenien als osteuropäisches Land und Spanien als südeuropäischer Staat. Die Größe der Stichproben können Tabelle 1 entnommen werden.

Tabelle 1 Untersuchte Länder und Stichprobengröße

	N
Norwegen (NOR)	2.297
Westdeutschland (WD)	1.991
Ostdeutschland (OD)	1.013
Slowenien (SLO)	990
Spanien (ESP)	4.254
Gesamt	10.543

1.4 Vorgehen im Rahmen der Arbeit

Nachdem bislang die Forschungsfragen und die Daten, mit deren Hilfe diese beantwortet werden sollen, vorgestellt wurden, wird in den folgenden Abschnitten ein kurzer Überblick über das Vorgehen im Rahmen dieser Arbeit gegeben. Diese Untersuchung lässt sich zunächst in zwei große Teile gliedern. Im ersten Teil geht es um die theoretische Einbettung der Forschungsfrage sowie um die Aufarbeitung des aktuellen Forschungsstandes. Der zweite Teil besteht aus der empirischen Überprüfung der Forschungsfragen sowie der Einordnung und Interpretation der Ergebnisse.

Den theoretischen Hintergrund für die Analyse des Zusammenhangs zwischen zivilem Engagement und der Unterstützung sozialer Normen bildet in erster Linie der Sozialkapitalansatz. Deshalb werden in einem ersten Schritt in Kapitel zwei die drei Hauptvertreter des Konzepts sozialen Kapitals vorgestellt. Auch wenn für diese Arbeit insbesondere die Untersuchungen von Robert Putnam (2000, 1993) relevant sind, liefern auch Pierre Bourdieu (1983) und James Coleman (1990, 1988) wichtige theoretische Beiträge, die für die hier untersuchte Fragestellung relevant sind und deshalb ebenfalls diskutiert werden. Den Abschluss des Kapitels bilden die Vorstellung der Weiterentwicklung, die das Sozialkapitalkonzept im Anschluss speziell an Putnams Arbeiten in den Sozialwissenschaften erfahren hat, und die Präsentation aktueller Forschungsergebnisse zu diesem Thema.

In Kapitel drei wird mit zivilem Engagement die unabhängige Variable vorgestellt, in Kapitel vier mit sozialen Normen die abhängige Variable. Ausgangspunkt ist dabei jeweils deren Verankerung im Sozialkapitalansatz. In beiden Fällen geht es insbesondere darum, die Relevanz von bürgerschaftlichem Engagement und sozialen Normen in verwandten theoretischen Ansätzen aufzuzeigen und sie damit in einen breiteren wissenschaftlichen Kontext einzuordnen. In Kapitel drei, das sich zivilem Engagement widmet, geht es erstens um die Analyse verschiedener Arten von Netzwerken, in denen sich bürgerschaftliches Engagement vollziehen kann, und zweitens um die Diskussion der individuellen Gestaltungsmöglichkeiten des Engagements durch die Akteure. Die theoretischen Ausführungen werden dabei ergänzt um Untersuchungsergebnisse anderer Studien zu diesen Themen. Neben dem Sozialkapitalansatz spielen in diesem Kapitel die Partizipationsforschung und die Zivilgesellschaftstheorie eine zentrale Rolle.

In Kapitel vier geht es um die Spezifizierung des theoretischen Hintergrundes sozialer Normen. Da in dieser Arbeit neben Gemeinsinn, der Kernnorm des kommunitaristischen Staatsbürgermodells, andere soziale Normen berücksichtigt werden, bedarf es insbesondere einer Erläuterung der verschiedenen Ansätze guter Staatsbürgerschaft, die die Bedeutung dieser anderen Normen unterstreichen. Auch hier werden zur Veranschaulichung Resultate aus anderen Untersuchungen vorgestellt.

In Kapitel fünf wird die Messung der hier untersuchten Variablen mit den Daten der CID Population Study erläutert. Den verwendeten Indikatoren werden dabei Messungen aus anderen Studien gegenübergestellt, um die Methodik dieser Arbeit in den Rahmen der Sozialkapitalforschung einzuordnen. Während bei zivilem Engagement die Frage im Mittelpunkt steht, welche Aspekte der Involvierung mit den vorhandenen Daten untersucht werden können, geht es bei sozialen Normen zunächst um deren Zuordnung zu bestimmten Staatsbürgermodellen, die durch eine Faktorenanalyse identifiziert werden. Am Ende des Kapitels steht die Ableitung von Hypothesen, die sich auf die hier messbaren Aspekte zivilen Engagements und sozialer Normen beziehen und sich aus den theoretischen Ausführungen der vorangegangenen Kapitel ableiten lassen.

Im sechsten Kapitel geht es darum, das Ausmaß und die Struktur zivilen Engagements in Norwegen, Deutschland, Slowenien und Spanien zu vergleichen. Dabei liegt ein Schwerpunkt auf dem Vergleich der Quantität und der Qualität der Involvierung. In Kapitel sieben wird die Unterstützung und Struktur sozialer Normen in den untersuchten Ländern behandelt. Es wird dabei insbesondere die Verbreitung der verschiedenen Staatsbürgerverständnisse, die hinter den Normen stehen, verglichen. Um einen ersten

Eindruck über mögliche Einflüsse ziviler Involvierung auf soziale Normen zu bekommen, wird die Unterstützung der Staatsbürgermodelle durch verschiedene Akteursgruppen zivilen Engagements analysiert.

In Kapitel acht und neun werden die Effekte zivilen Engagements auf die Unterstützung sozialer Normen in multivariaten Analysemodellen überprüft. Dabei werden zunächst verschiedene Modelle zivilen Engagements getestet und ihre Erklärungskraft verglichen. Im letzten multivariaten Analysemodell wird schließlich der Sozialkapitalansatz komplettiert, indem mit interpersonalem Vertrauen die dritte Erscheinungsform sozialen Kapitals als weitere unabhängige Variable berücksichtigt wird, die sonst außen vor bleibt. Neben der Eignung der Erklärungsmodelle ist die Herausarbeitung möglicher Länderunterschiede stets ein wichtiger Bezugspunkt dieser Analysen.

Es wurde bereits auf die Bedeutung einer adäquaten Stichprobengröße insbesondere für multivariate Analysen hingewiesen. Um einen Ländervergleich vornehmen zu können, müssen die Organisationen, in denen sich die Befragten engagieren, deswegen sehr großen Kategorien zugeteilt werden. Um eine detailliertere Kategorisierung von Vereinigungen¹¹ mit verschiedenen Inhalten zu ermöglichen, werden in Kapitel neun deshalb abschließend *länderunabhängige* Analysen durchgeführt. Dadurch soll überprüft werden, inwiefern sich durch eine zusätzliche Differenzierung der Vereinigungen relevante Erkenntnisse über den Einfluss von Engagementbereichen identifizieren lassen, die in Kapitel acht nicht erkennbar waren. In Kapitel zehn werden in einer Schlussbetrachtung die Ergebnisse der Studie zusammengefasst und bewertet sowie ein Ausblick auf weiteren Forschungsbedarf in diesem Bereich gegeben.

¹¹ Die Bezeichnungen Organisationen, Vereinigungen und Gruppierungen werden in dieser Arbeit synonym verwendet.

2. Konzepte sozialen Kapitals

Sozialkapital hat sich in den vergangenen Jahren, wie dargestellt, sowohl als ein Modethema im öffentlichen Diskurs, als auch als Forschungsgegenstand in den Sozialwissenschaften etabliert. Das große öffentliche Echo zu einem wissenschaftlichen Thema hat seinen Ausgangspunkt in Robert Putnams Publikation „Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community“ von 2000, die durch den plakativen Titel und die starke Betonung des Rückgangs des amerikanischen Freiwilligensektors ein großes Medieninteresse auch jenseits der wissenschaftlichen Gemeinde nach sich zog.

Auch in heutigen Publikationen zu sozialem Kapital werden häufig metaphorische Definitionen verwendet, die das Konzept anschaulich machen. Zwei Beispiele sind hierzu aufgeführt:

„Social capital is a key resource for society which seems to **oil the wheels** of both democratic politics and economic prosperity.“ (La Porta u.a. 1997, zitiert bei Rothstein/Stolle 2003: 1, Hervorhebungen K.S.).

“Social capital constitutes the **social cement** which binds society together by turning individuals from **self-seeking and egocentric calculators**, with little social conscience and little sense of social obligation, into members of a community with shared interests, shared assumptions about social relations, and a sense of common good.“ (Newton 1999: 4, Hervorhebungen K.S.)

Putnams Studien (2001, 2000, 1995a, 1995b, 1993) zogen in der Wissenschaft zahlreiche Publikationen nach sich, die sich kritisch mit einzelnen Aspekten des Konzepts auseinandersetzen und den Ansatz weiterentwickeln (vgl. z.B. Stolle/Rochon 1998; Brehm/Rahn 1997; Norris 1996; Tarrow 1996). Inzwischen liegen außerdem umfassende Studien vor, die sich in systematischer Art und Weise mit dem kompletten Ansatz sozialen Kapitals und dessen empirischer Überprüfung beschäftigen (vgl. z.B. Franzen/Freitag 2007; Maloney/Roßteutscher 2007; van Deth/Montero/Westholm 2007; Gabriel u.a. 2002; van Deth u.a. 1999). Neben Untersuchungen, die sich in der Tradition von Putnams Sozialkapitalkonzept verstehen, gibt es Arbeiten, die sich dem Thema aus Sicht des Rational-Choice Ansatzes nähern und insbesondere den ökonomischen Aspekt sozialen Kapitals betonen (Ostrom/Ahn 2003; Lin 2001; Fukuyama 2000; Burt 2000; Ostrom 1992). Diese Analysen knüpfen an die Sozialkapitalkonzepte von James Coleman (1990, 1988, 1987) und Pierre Bourdieu (1982) an.

Diese Arbeit bezieht sich in erster Linie auf den zuerst genannten Forschungszweig zu sozialem Kapital. Da das Konzept an sich jedoch den zentralen theoretischen Bezugspunkt der Fragestellung darstellt, werden auch die anderen Ansätze und deren Weiterentwicklung vorgestellt. Deshalb werden in einem ersten Schritt die Konzepte sozialen Kapitals von

Pierre Bourdieu, James Coleman und Robert Putnam erläutert und gegenübergestellt. Einen besonderen Schwerpunkt bei dieser Vorstellung nimmt dabei die Frage ein, inwieweit die Konzepte Anhaltspunkte zu dem hier untersuchten Zusammenhang zwischen zivilem Engagement und der Unterstützung sozialer Normen bieten. Für Aspekte, die hier aufgrund einer mangelnden Relevanz für die Fragestellung nicht im Detail erläutert werden, wird auf die entsprechende Literatur verwiesen (vgl. z.B. Zmerli 2008; Westle/Gabriel 2008; Ostrom/Ahn 2003; Haug 1997).

Neben der Vorstellung der Konzepte sozialen Kapitals ist die Zusammenfassung der Kritikpunkte aus der verwandten Literatur ein weiteres wichtiges Ziel dieses Kapitels. Daraus resultiert wiederum eine Systematisierung und Weiterentwicklung des Konzepts, die den aktuellen Forschungsstand widerspiegelt. Wichtig ist dabei anzumerken, dass sich diese Ausführungen auf das Sozialkapitalkonzept im Allgemeinen konzentrieren. Die beiden Erscheinungsformen sozialen Kapitals, die hier untersucht werden, werden jeweils in gesonderten Kapiteln im Detail erläutert. Dabei geht es darum, ausgehend vom Sozialkapitalansatz herauszuarbeiten, in welchen Forschungskontexten ziviles Engagement sowie soziale Normen sonst noch eine Rolle spielen und inwiefern dies für diese Arbeit relevant ist.

2.1 Sozialkapital bei Pierre Bourdieu

Die Tatsache, dass die Arbeiten von Pierre Bourdieu zu Sozialkapital im Vergleich zu den Studien von James Coleman und Robert Putnam stets in dem Hintergrund rücken hat vielfältige Gründe (vgl. Westle/Gabriel 2008: 27). Zum Ersten verwendet Bourdieu (1983) zwar in seinem Aufsatz „Ökonomisches Kapital, Kulturelles Kapital, Soziales Kapital“ als Erster den Begriff Sozialkapital in systematischer Art und Weise und stellt grundsätzliche Überlegungen an, bleibt jedoch auf dem Weg zur Entwicklung eines ausgereiften Konzepts sozusagen auf halber Strecke stehen. Zum Zweiten fokussiert Bourdieu seine Betrachtung sozialen Kapitals auf dessen Zusammenhang mit der kontinuierlichen Reproduktion sozialer Ungleichheit. Dieser Ansatz, der der neo-marxistischen Denkweise zugerechnet werden kann, wird also dazu verwendet Sozialkritik zu üben und Missstände aufzuzeigen. Dies widerspricht jedoch den grundsätzlichen positiven Botschaften, die Sozialkapital auch in der öffentlichen Diskussion einen breiten Raum gegeben haben. In den Arbeiten von Coleman (1988, 1987) und Putnam (2000, 1995a, 1995b, 1993) wird Sozialkapital als Phänomen präsentiert, das Probleme gesellschaftlichen Zusammenlebens lösen kann. Es wird als öffentliches Gut dargestellt, an dem jeder partizipieren kann und von dem jeder profitiert.

Insofern stört Bourdieus Fokus auf negative Auswirkungen sozialen Kapitals die positive Konnotation, die es sonst genießt.

Nichtsdestotrotz liefert Bourdieu (1983) in seinem Aufsatz verschiedene Grundlagen, die sich in späteren Arbeiten zu Sozialkapital wiederfinden und die deshalb an dieser Stelle kurz dargestellt werden. Bourdieus zentraler Ansatz liegt darin, Sozialkapital als eine von mehreren Kapitalarten zu begreifen, mit der sowohl Individuen als auch Gruppen ausgestattet sind. Diese verfügen neben Sozialkapital über Geld- und Humankapital. Bourdieu (1983: 184) argumentiert, es sei nur möglich, der Struktur und dem Funktionieren der Gesellschaft gerecht zu werden, wenn man den Begriff des Kapitals in all seinen Erscheinungsformen berücksichtige.

Das Verhältnis der drei Kapitalformen ist durch Interdependenz gekennzeichnet. Ökonomisches Kapital wird dabei als die ursprünglichste Kapitalsorte angesehen, die Human- und Sozialkapital zu Grunde liegt. Die Ausstattung eines Individuums mit jeder der drei Kapitalsorten hängt folglich eng zusammen. Sozialkapital definiert Bourdieu als

„die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen, gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind“ (Bourdieu 1983: 190).

Die Kontakte zu anderen Personen in Form von dauerhaften Netzwerken sind hierbei das entscheidende Merkmal. Übertragen auf die Verknüpfung zu den anderen Kapitalarten bedeutet dies, dass jemand mit hohem finanziellen und kulturellen Status dadurch gleichzeitig Zugang zu Netzwerken hat, in denen sich Personen mit vergleichbar guten Ressourcen befinden. Durch diese Beziehungen kann man sich individuelle Vorteile verschaffen. Aus einem anderen Blickwinkel betrachtet, ist genau diese Determinierung des Zugangs zu Netzwerken aufgrund der eigenen Ressourcen der Grund für soziale Ungleichheiten. Personen mit wenig finanziellen und kulturellen Ressourcen können nicht in diese profitablen sozialen Netzwerke gelangen. Dies führt also zu der von Bourdieu kritisierten Fixierung sozialer Ungleichheit.

Sozialkapital kann, analog zu den anderen Kapitalsorten, eingesetzt bzw. transformiert werden, um persönliche Ziele zu erreichen. Bourdieu führt als Beispiel für solch ein persönliches Ziel Adelstitel an:

„Das *ökonomische Kapital* ist unmittelbar und direkt in Geld konvertierbar und eignet sich besonders zur Institutionalisierung in der Form des Eigentumsrechts; das *kulturelle Kapital* ist unter bestimmten Voraussetzungen in ökonomisches Kapital konvertierbar und eignet sich besonders zur Institutionalisierung in Form von schulischen Titeln; das *soziale Kapital*, das Kapital an sozialen Verpflichtungen oder ‚Beziehungen‘, ist unter bestimmten Voraussetzungen ebenfalls in ökonomisches

Kapital konvertierbar und eignet sich besonders zur Institutionalisierung in Form von Adelstiteln“ (Bourdieu 1983: 185).

Wie bereits erwähnt, sind Netzwerke für Bourdieu die entscheidende Größe, über die Sozialkapital definiert wird. Dass diese Netzwerke unterschiedlich produktiv für Sozialkapital sein können, unterstreicht Bourdieu dadurch, dass er sie nach ihrer Quantität und Qualität charakterisiert (Bourdieu 1983: 191). Die Quantität beinhaltet Angaben über die reine Anzahl der Personen, die im Rahmen eines Netzwerks mobilisiert werden können, kurz gesagt, die Anzahl der Netzwerkmitglieder. Mindestens ebenso wichtig ist jedoch die Qualität dieser Netzwerkkontakte, sprich deren Ressourcenausstattung mit ökonomischem und kulturellem Kapital. Erst wenn beide Aspekte berücksichtigt werden, kann die Sozialkapitalausstattung eines Individuums bewertet werden. Ein hohes Maß an Sozialkapital liegt folglich vor, wenn ein großes Netzwerk aus Mitgliedern mit hoher Ressourcenausstattung besteht. Im Gegensatz dazu entsteht wenig Sozialkapital, wenn sich in einem kleinen Netzwerk Menschen mit geringer ökonomischer und finanzieller Kapitalausstattung treffen. Jenseits dieser Idealtypen können Mischformen entstehen, wenn ein großes Netzwerk aus Menschen mit geringer Ressourcenausstattung besteht, oder sich ein kleines Netzwerk durch Mitglieder mit hohem kulturellem und ökonomischem Kapital auszeichnet.

Damit Netzwerke dauerhaft aufrecht erhalten werden, müssen nach Bourdieu verschiedene Bedingungen erfüllt sein. Zum einen muss eine Homogenität innerhalb dieser Gruppen bestehen, denn nur dann erhalten die einzelnen Akteure langfristigen materiellen oder symbolischen Gewinn. Homogenität bezieht sich also in diesem Fall auf die bereits erwähnte Ressourcenausstattung. Netzwerkmitglieder haben folglich grundsätzlich nur Interesse daran, Tauschbeziehungen aufrecht zu erhalten, die auf Gegenseitigkeit und wechselseitiger Anerkennung beruhen (Bourdieu 1983: 191). Es muss zwar kontinuierlich Arbeit investiert werden, damit diese Verbindungen auf Dauer nützlich sind, diese Investition rechnet sich jedoch für den Einzelnen durch die daraus resultierenden Gewinne (Bourdieu 1983: 192).

Im Hinblick auf die hier bearbeitete Fragestellung kann festgehalten werden, dass Bourdieu soziale Netzwerke als einen wichtigen Bestandteil sozialen Kapitals identifiziert. Er sieht eine enge Verknüpfung zwischen der Integration in diese Netzwerke und der ökonomischen und kulturellen Ausstattung von Individuen. Die einzelnen Akteure sowie deren Kosten-Nutzen-Kalküle stehen im Mittelpunkt von Bourdieus Analysen. Gesamtgesellschaftliche Auswirkungen betrachtet er lediglich unter dem Aspekt sozialer Ungleichheiten. Sein Gedanke, dass nicht alle Netzwerke in gleichem Maße produktiv für Sozialkapital sind, ist ein Ansatzpunkt, der sich in der Fragestellung dieser Arbeit grundsätzlich wiederfindet. Allerdings fehlen bei Bourdieu Aussagen über mögliche Konsequenzen der

Netzwerkintegration auf Einstellungen oder Verhaltensweisen von Akteuren, was hier von großem Interesse ist.

2.2 Sozialkapital bei James Coleman

Neben Robert Putnam wird James Coleman am häufigsten als einer der führenden Vertreter der zeitgenössischen Sozialkapitaldiskussion aufgeführt. Dafür verantwortlich sind in erster Linie seine zwei Aufsätze, die sich mit „Norms in Social Capital“ (1987) und „Social Capital in the Creation of Human Capital“ (1988) auseinander setzen, sowie sein Grundlagenwerk „Foundations of Social Theory“ (1990). An dieser Stelle geht es darum, Colemans Konzeptionalisierung sozialen Kapitals vorzustellen und mit Bourdieus Ansatz zu vergleichen.

Colemans Sozialkapitalansatz hat seinen Ausgangspunkt in theoretischen Überlegungen, wie man zwei scheinbar gegensätzliche intellektuelle Ströme in der Soziologie, den Rational-Choice und den soziologischen Ansatz, sinnvoll verknüpfen kann, um so umfassende Erklärungszusammenhänge herzustellen (Coleman 1988: 96). Der soziologische Ansatz geht davon aus, dass Individuen durch soziale Normen, Regeln und Verpflichtungen sozialisiert werden und dass diese Aspekte auch ihr soziales Handeln bestimmen. Alle Handlungen werden im sozialen Kontext der Akteure beschrieben und durch diesen Kontext erklärt. Persönliche Dispositionen der Akteure spielen keine Rolle. Im Gegensatz dazu fungiert im Rational-Choice Ansatz die Nutzenmaximierung als grundlegendes Handlungsprinzip von Individuen. Die Handlungen von Akteuren lassen sich durch deren selbstgesteckte Ziele erklären. Dagegen wird das soziale Umfeld nicht berücksichtigt (Coleman 1988: 95). Coleman unternimmt den Versuch, diese beiden unterschiedlichen Herangehensweisen zusammenzuführen. Er geht davon aus, dass das Prinzip rationalen Handelns in Kombination mit dem sozialen Kontext der Akteure sowohl Handlungen von Individuen in einer bestimmten Situation als auch die Entwicklung von sozialen Organisationen im Allgemeinen erklären kann, also eine Verknüpfung der Mikro- und Makroebene möglich wird (Coleman 1988: 101). Sozialkapital ist das Werkzeug, das Coleman einsetzt, um dies zu erreichen.

Die Theorie des rationalen Handelns hat, wie schon bei Bourdieu veranschaulicht, als weitere Prämisse, dass jeder Akteur seine Ressourcen und Interessen kontrolliert. Soziales Kapital wird als eine dieser Ressourcen gesehen, die dem Akteur zur Verfügung stehen, es wird also über seine Funktion definiert:

„Social capital is defined by its function. It is not a single entity but a variety of different entities having two characteristics in common: They all consist of some aspect of social structure, and they facilitate certain actions of individuals who are within the structure.“ (Coleman 1990: 302).

Diese Definition von Coleman enthält die wichtigsten Merkmale, die er Sozialkapital zuschreibt: es besteht aus mehreren Elementen, die alle mit sozialer Struktur zusammenhängen und die Handlungen von Personen oder gesellschaftlichen Akteuren erleichtern. Auf die einzelnen Bestandteile wird noch eingegangen. Diese Präzisierung des Begriffs deckt sich mit den Eigenschaften, die Bourdieu (1983) Sozialkapital zuschreibt, besonders bezüglich der Betonung sozialer Strukturen, also Netzwerken, und der Erleichterung von Handlungen. Auch analog zu Bourdieu schreibt Coleman Sozialkapital die Fähigkeit zu, Ziele zu erreichen, die in seiner Abwesenheit nicht erreichbar wären. Sozialkapital hilft also, Probleme kollektiven Handelns zu überwinden.

Im Gegensatz zu anderen Formen von Kapital ist soziales Kapital im Sinne Colemans nicht im Besitz eines Akteurs, es entsteht nur in Beziehungen zwischen Akteuren (Coleman 1990: 302). Wie auch Bourdieu setzt Coleman die drei Arten von Kapital, die alle auf ihre Art produktiv sind, in Bezug zueinander. Coleman nimmt die Fassbarkeit als Unterscheidungsmerkmal zwischen ökonomischem, kulturellem und sozialem Kapital. Physisches bzw. ökonomisches Kapital ist vollständig fassbar, Veränderungen in Werkzeugen oder Materialien erleichtern beispielsweise die Produktion von Gütern. Humankapital bzw. kulturelles Kapital dagegen ist schon weniger fassbar. Hier geht es um Veränderungen in Personen, denen es durch das Erlernen neuer Fähigkeiten ermöglicht wird, anders zu handeln. Soziales Kapital schließlich ist am wenigsten fassbar, da es, wie bereits erwähnt, in Beziehungen zwischen Menschen entsteht (Coleman 1990: 304). Daraus resultiert wiederum, dass Sozialkapital im Gegensatz zu den anderen Kapitalarten ein öffentliches Gut ist, auf das jeder zurückgreifen kann, unabhängig davon, ob man selbst darin investiert:

“A property shared by most forms of social capital that differentiates it from other forms of capital is its public good aspect: the actor or actors who generate social capital ordinarily capture only a small part of its benefits, a fact that leads to underinvestment in social capital.“ (Coleman 1988: 117)

Die Eigenschaft, ein öffentliches Gut zu sein, birgt also die Gefahr, dass zu wenig darin investiert wird, weil jeder Akteur sowieso darauf zugreifen kann. Dies ist ein großer Unterschied zu den beiden anderen Kapitalarten.

Coleman (1988: 117) differenziert zunächst drei Formen sozialen Kapitals:

“In explicating the concept of social capital, three forms were identified: **obligations and expectations**, which depend on trustworthiness of the social environment, **information-flow capability of the social structure**, and **norms accompanied by sanctions**.” (Hervorhebungen K.S.)

Die identifizierten Erscheinungsformen sozialen Kapitals, Verpflichtungen und Erwartungen, Informationsfluss sowie Normen und entsprechende Sanktionen werden wiederum alle von Merkmalen sozialer Strukturen beeinflusst. Nur wenn soziale Strukturen bestimmte Charakteristika aufweisen, kann Sozialkapital in seinen drei Erscheinungsformen entstehen. Soziale Netzwerke an sich werden von Coleman in seinen ersten Publikationen nicht als *Form* sozialen Kapitals bezeichnet, sie bilden vielmehr den Rahmen innerhalb dessen Sozialkapital produziert wird. Später erweitert Coleman jedoch seine Konzeption sozialen Kapitals um diese strukturellen Merkmale und benennt Herrschaftsbeziehungen, übereignungsfähige Organisationen und zielgerichtete Organisationen als weitere Bestandteile (Coleman 1990: 309f). Im Folgenden werden die Erscheinungsformen sowie notwendige Bedingungen für deren Entstehung und Fortbestand näher beschrieben.¹²

Bezüglich der ersten Form sozialen Kapitals, Verpflichtungen und Erwartungen, identifiziert Coleman zwei Elemente, die wichtig für deren Existenz sind (Coleman 1990: 306). Dies ist zum einen die Vertrauenswürdigkeit des sozialen Umfelds und zum anderen das Ausmaß an dort vorhandenen Verpflichtungen. Soziale Strukturen können bezüglich dieser beiden Aspekte variieren. Die Vertrauenswürdigkeit ist deshalb besonders wichtig, da davon abhängt, ob Verpflichtungen tatsächlich erfüllt werden. Ein Beispiel für die Bedeutung von Vertrauenswürdigkeit sind „Rotating Credit Associations“. In diesen Gruppierungen treffen sich regelmäßig Freunde und Nachbarn, die jeweils identische Geldbeträge in einen Fond einzahlen, der reihum an die Mitglieder vergeben wird. Damit diese Konstruktion funktioniert, ist die Vertrauenswürdigkeit der einzelnen Gruppenmitglieder unabdingbar:

„Without a high degree of trustworthiness among the members of the group, such a credit association could not exist – for a person who received a payout early in the sequence of meetings abscond, leaving the others with a loss.“ (Coleman 1990: 306)

Es ist wichtig zu beachten, dass Coleman in diesem Zusammenhang nicht von Vertrauen zwischen den Gruppenmitgliedern spricht, sondern von der *Vertrauenswürdigkeit*, die ihnen durch anderen beschieden wird. Diese Begrifflichkeit unterscheidet ihn von Putnam (2000, 1995a, 1995b, 1993), der von Vertrauen als Bestandteil sozialen Kapitals spricht.

Das zweite Merkmal, das für die Aufrechterhaltung von Verpflichtungen und Erwartungen entscheidend ist, ist das Ausmaß an tatsächlich vorhandenen Obligationen unter den

¹² Colemans Ausführungen dazu sind in den verschiedenen Publikationen fast identisch. Bei gleichlautenden Aussagen wird deshalb aus der aktuelleren Publikation zitiert.

Akteuren. Individuen in sozialen Strukturen, die viele ausstehende Verpflichtungen haben, können diese zu einem späteren Zeitpunkt einsetzen, um ein gewünschtes Ziel zu erreichen (Coleman 1990: 307). Je nachdem wie groß das Ausmaß an Obligationen ist, ist diese Zielerreichung mehr oder weniger einfach möglich.

Ein letzter wichtiger Punkt bezüglich der Verpflichtungen innerhalb sozialer Strukturen ist die Frage, warum rationale Akteure diese teilweise sogar bewusst erzeugen, indem sie beispielsweise einem anderen Akteur ungefragt und im Extremfall sogar unerwünscht helfen (Coleman 1990: 309f). Laut Coleman steckt dahinter die Überlegung, Verpflichtungen zu einem Zeitpunkt zu erzeugen, zu dem die Vorleistung, die ein Akteur erbringt, möglichst wenig Aufwand darstellt. Somit kann er davon ausgehen, dass die Gegenleistung, die er erhält, wenn er selbst in Not ist, auf jeden Fall größer ist, als sein jetziges geringes Investment. Der Profit eines Akteurs, der einen anderen unterstützt, wird dadurch erst dann möglichst groß, wenn er erst zu einem Zeitpunkt zurückbezahlt wird, zu dem er tatsächlich in Not ist. Die Bedeutung des Rational-Choice Ansatzes bei Coleman wird in diesen Überlegungen sehr deutlich.

Als zweite Form sozialen Kapitals bezeichnet Coleman Informationspotenziale (Coleman 1990: 310f). Informationen bilden eine wichtige Grundlage für Handlungen, da sie helfen, die Folgen einschätzbar zu machen, aber sie können auch sehr kostenintensiv sein. Diese hohen Kosten bei der Beschaffung von Informationen können umgangen werden, wenn ein Akteur die Möglichkeit hat, durch soziale Beziehungen, die eigentlich einem anderen Zweck dienen, sich das Wissen zu holen, das er benötigt.

Coleman benennt Normen und effektive Sanktionen als dritte Erscheinungsform sozialen Kapitals. Ein besonders wichtiges Beispiel ist dabei die „vorgeschriebene“ Norm, dass man auf Eigeninteresse verzichten und stattdessen im Interesse der Gesamtheit handeln sollte. Diese Norm wird durch verschiedene Mechanismen aufrecht erhalten und ist insbesondere für die Überwindung des Problems kollektiven Handelns wichtig:

„In some of these cases the norms are **internalized**; in others they are largely supported through **external rewards** for selfless actions and **disapproval** for selfish actions. But whether supported by internal or external sanctions, norms of this sort are important in overcoming the public-good problem that exists in conjoint collectivities.” (Coleman 1990: 311, Hervorhebungen K.S.)

Dass Coleman dem Verzicht auf Eigeninteresse eine besonders große Bedeutung zuschreibt, wird deutlich, wenn man die positiven Folgen in Betracht zieht, die er ihm zuschreibt. Diese reichen von der Stärkung von kleinsten gesellschaftlichen Gruppen wie Familien bis zur Entwicklung sozialer Bewegungen. Da ein Verstoß gegen Normen

Sanktionen nach sich zieht, sind sie somit eine Form sozialen Kapitals, die Handlungen gleichzeitig erleichtert und beschränkt. Damit diese Normen entsprechend befolgt werden, muss die Effektivität der jeweiligen Sanktionen gewährleistet sein. Jedem Akteur muss klar sein, dass ein Abweichen von den geltenden Normen dauerhaften Schaden, d.h. den Verlust sozialen Kapitals für ihn bedeuten kann.

Dass Herrschaftsbeziehungen von Coleman als vierte Form sozialen Kapitals identifiziert werden, mag auf den ersten Blick überraschen. Dahinter steckt die Idee, dass mehrere Individuen einem Akteur Kontrollrechte übertragen und diesem somit ein großes Ausmaß an Sozialkapital verleihen, das der mächtige Akteur konzentriert für bestimmte Handlungen einsetzen kann (Coleman 1990: 311). Durch die Machtkonzentration bei einer Person kann das Trittbrettfahrer-Problem gelöst werden, das Individuen erfahren, die ein ähnliches Interesse, aber keine von allen anerkannte Autorität haben. Coleman sieht also in diesem Fall hierarchische Strukturen durchaus als förderlich für Sozialkapital an. Wichtig ist dabei jedoch, dass die Abgabe von Macht auf freiwilliger Basis erfolgt.

Mit „übereignungsfähigen sozialen Organisationen“ benennt Coleman (1990: 311f) nach Herrschaftsbeziehungen eine weitere strukturelle Komponente von Sozialkapital. Er versteht darunter Freizeitorganisationen, die gegründet werden, um einem bestimmten Zweck der Initiatoren zu dienen, und im Laufe der Zeit auch anderen Menschen als Ressource zur Verfügung stehen. Sie bilden damit soziales Kapital, das ein Nebenprodukt von Aktivitäten darstellt, die eigentlich einem anderen Zweck dienen. Auch wenn Coleman nicht näher auf mögliche Inhalte oder weitere strukturellen Merkmale der Freiwilligenvereinigungen eingeht, sieht er sie dennoch als wichtige Einrichtungen, die förderlich für die Produktion von Sozialkapital sind.

Im Gegensatz zu Vereinigungen, die Sozialkapital als Nebenprodukt hervorbringen, gibt es auch zielgerichtete Organisationen, die von vornherein aus dem Grund gegründet werden, einen „return of investment“ zu erhalten (Coleman 1990: 313). Das bekannteste Beispiel hierfür sind Businessorganisationen, die von Besitzern von finanziellem Kapital mit dem Zweck ins Leben gerufen werden, mehr Einkommen für die Mitglieder zu erzielen. Vereinigungen dieser Art sind für Coleman die sechste und letzte Erscheinungsform sozialen Kapitals.

Fasst man die genannten Erscheinungsformen zusammen, so benennt Coleman mit den zwei Arten von Organisationen sowie Herrschaftsbeziehungen drei Beispiele für strukturelle Rahmen, innerhalb derer die anderen Sozialkapitalelemente besonders gut entstehen

können. Damit Verpflichtungen und Erwartungen, Informationspotentiale, Normen und Sanktionen entstehen und aufrecht erhalten werden können, bedarf es einer sozialen Struktur in Form von Netzwerken. Mit Herrschaftsbeziehungen benennt Coleman bereits ein Merkmal interner Netzwerkstrukturen, die seinem Ansatz nach besonders förderlich für Sozialkapital sind. Er führt jedoch weitere Charakteristika von Netzwerken auf, die für die Entstehung oder Zerstörung von Sozialkapital entscheidend sein können.

So sieht Coleman (1990: 318) die Geschlossenheit sozialer Netzwerke als zentrale Bedingung für die Entstehung von Sozialkapital. Diese wirkt sich seiner Meinung nach sowohl positiv auf die Produktion sozialer Normen, als auch auf das Ausmaß an Vertrauen aus. Nur wenn alle Beteiligten eines Netzwerks untereinander verbunden sind, sind sie außerdem in der Lage, koordiniert gegen Akteure vorzugehen, die gegen geltende Normen verstoßen. Sollte das Netzwerk nicht geschlossen sein, würden die Sanktionen aufgrund Fehlverhaltens möglicherweise nur von einem Akteur ausgehen und wären damit weniger effektiv. In manchen Fällen kann das Vertrauen in vermittelnde Personen als Ersatz für die Geschlossenheit von Netzwerken dienen, da dadurch Reputationen über einzelne Akteure verbreitet werden, was wiederum wichtig für die Effektivität von Sanktionen ist. Grundsätzlich sind geschlossene Netzwerke laut Coleman jedoch zu bevorzugen.

Neben der Geschlossenheit von Netzwerken ist für Coleman deren Stabilität ein wichtiger Faktor für die Entstehung von Sozialkapital (Coleman 1990: 320). Besonders soziale Organisationen zeichnen sich durch eine hohe Stabilität aus, da sich ihre Struktur über bestimmte Positionen innerhalb der Vereinigung definiert, die von verschiedenen Personen ausgefüllt werden können. Das heißt, wenn sich ein Akteur aus der Organisation verabschiedet, kann seine strukturell vorgegebene Position von einem anderen Akteur übernommen werden, ohne dass Schaden für das Sozialkapital der Gruppierung entsteht. Für jede andere Form von Sozialkapital, die keine fest definierten Positionen beinhaltet, stellt individuelle Mobilität eine Aktion da, die möglicherweise destruktiv für die Struktur an sich ist, da die Lücke, die entsteht, nicht so einfach besetzt werden kann.

Der dritte Faktor, der sich auf das Sozialkapital einer sozialen Struktur auswirkt, ist laut Coleman (1990: 320) Ideologie, und zwar im positiven wie im negativen Sinne:

„An ideology can create social capital by imposing on an individual who holds it the demand that he act in the interests of something or someone other than himself (...) There are also ways in which ideology can negatively affect the creation of social capital.”

Als Beispiel für Ideologien, die sich negativ auf Sozialkapital auswirken, identifiziert Coleman (1990: 321) solche, die zu übertriebenem Individualismus neigen. Verknüpft man Colemans

positive Bewertung der Geschlossenheit und Stabilität von Netzwerken mit diesen Aussagen zu Ideologien, entsteht ein Widerspruch. Durch die Geschlossenheit und Stabilität von Netzwerken können sich Ideologien leicht verfestigen, da Normen und Sanktionen gegen mögliche Abweichler schnell und effektiv greifen. Was sich im Falle einer positiven Ideologie günstig auswirken kann, hat im Falle einer negativen Ideologie extrem schlechte Folgen. Es dürfte unter diesen Bedingungen sehr schwierig sein, solchen unerwünschten Ideologien entgegenzuwirken.

Die letzte Gruppierung von Faktoren, die laut Coleman soziales Kapital beeinflussen, ist auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene angesiedelt. Dazu gehören sozialer Wohlstand sowie öffentliche Unterstützung seitens des Staates:

„For despite the public-good aspect of social capital, the more extensively persons call on one another for aid, the greater will be the quantity of social capital generated. When, because of affluence, government aid, or some other factor, persons need each other less, less social capital is generated.” (Coleman 1990: 321)

Coleman folgert also, dass zu großer sozialer Wohlstand oder zu große Unterstützung durch den Staat dazu führt, dass die Menschen weniger auf gegenseitige Unterstützung angewiesen sind und damit weniger Sozialkapital entsteht. Dies ist auch deshalb eine wichtige Schlussfolgerung für ihn, da es sich bei Sozialkapital um eine Kapitalform handelt, die langfristig ausstirbt, wenn sie nicht benutzt wird.

“Finally, it is useful to mention that social capital is one of those forms of capital which depreciate over time. Like human capital and physical capital, social capital depreciates if it is not renewed. Social relationships die out if not maintained; expectations and obligations wither over time; and norms depend on regular communication.” (Coleman 1990: 321)

Ein abschließendes Beispiel für eine empirische Analyse Colemans zu Sozialkapital ist die Untersuchung, inwiefern sich die ökonomischen Ressourcen und das Bildungsniveau von Eltern auf die Bildung der Kinder auswirken (Coleman 1988: 109ff). Dieser Ansatz spiegelt die enge Verknüpfung von Sozial- und Humankapital wider, die Coleman häufig betont. Er stellt fest, dass Kinder nur vom Bildungsniveau ihrer Eltern profitieren, wenn soziales Kapital in der Familie vorhanden ist, d.h. wenn sich die Erwachsenen mit den Kindern beschäftigen (Coleman 1988: 111). Somit wird Sozialkapital in einer Familie zu einer Ressource für die Ausbildung der Kinder, die mit finanziellem und kulturellem Kapital vergleichbar ist (Coleman 1988: 113).

Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass Coleman mit seiner Konzeptionalisierung sozialen Kapitals in mehrerlei Hinsicht an Bourdieu (1983) anknüpft. Beide sehen Sozialkapital in engem Zusammenhang zu ökonomischem und kulturellem Kapital.

Sozialkapital ist eine Ressource, die innerhalb sozialer Netzwerke entsteht. Die Dominanz der Rational-Choice Perspektive ist deutlich erkennbar. Während Bourdieu soziales Kapital jedoch in erster Linie im Besitz eines Individuums sieht, ist es für Coleman deutlich stärker an soziale Beziehungen zwischen Akteuren geknüpft. Coleman benennt mit Verpflichtungen und Erwartungen, Informationspotenzialen sowie Normen und Sanktionen drei kulturelle Formen sozialen Kapitals. Diese werden ergänzt durch strukturelle Erscheinungsformen wie Herrschaftsbeziehungen, übereignungsfähige und zielgerichtete Organisationen. Diese sechs Elemente sozialen Kapitals sind eng miteinander verknüpft. Generell bilden die strukturellen Komponenten den Rahmen, innerhalb dessen die kulturellen Bestandteile entstehen und aufrecht erhalten werden können. Hinzu kommen bestimmte Merkmale der Netzwerke, wie Geschlossenheit und Stabilität, Eigenschaften der Akteure, wie verinnerlichte Ideologien, oder Charakteristika der gesamten Gesellschaft, wie Wohlstand und staatliche Unterstützung, die sich alle ebenfalls positiv oder negativ auf Sozialkapital auswirken. Er geht also einen Schritt weiter als Bourdieu (1983), indem er explizitere Annahmen über positive und negative Rahmenbedingungen für die Entstehung sozialen Kapitals macht, die auch empirisch eher überprüfbar sind und sich in der Realität leichter nachvollziehen und abbilden lassen.

2.3 Sozialkapital bei Robert Putnam

Der Bedeutungszuwachs, den Sozialkapital in der politikwissenschaftlichen Diskussion innerhalb der letzten 15 Jahre erhalten hat, ist in erster Linie auf die Arbeiten von Robert Putnam zurückzuführen. In zwei umfangreichen Studien sowie diversen daran anknüpfenden Publikationen präsentiert Putnam die Kernelemente sozialen Kapitals, deren Entstehungszusammenhang sowie empirische Befunde über das Sozialkapital in Italien und den USA. Da diese Arbeiten bis heute die politikwissenschaftliche Sozialkapitaldiskussion nachhaltig prägen, wird Putnams Konzeption entsprechend mehr Raum eingeräumt als seinen Vorgängern. Deren Konzeptionen bilden jedoch einen kontinuierlichen Bezugspunkt für die folgenden Schilderungen.

Die Pionierstudie zu Sozialkapital führt Putnam zu Beginn der 90er Jahre in Italien durch und publiziert die zugehörigen Resultate 1993 unter dem Titel „Making Democracy Work. Civic Traditions in Modern Italy“. Im Zentrum dieser Analyse steht die Leistungsfähigkeit regionaler Verwaltungen in Italien. Putnams Untersuchungen ergeben, dass sich die regionalen Verwaltungen in den nördlichen Landesteilen deutlich effizienter und leistungsfähiger präsentieren als die im Süden (Putnam 1993: 63-82). Diese Differenzen erklärt Putnam mit

einem unterschiedlichen Ausmaß an zivilen Tugenden, die er auf jahrhundertelange, divergierende Entwicklungen in den beiden Landesteilen zurückführt.

Durch die Existenz dieser zivilen Tugenden im italienischen Norden ist laut Putnam eine soziale Infrastruktur vorhanden, die sich in sozialen Netzwerken, gegenseitigem Vertrauen und gemeinsamen Normen der Bevölkerung niederschlägt. Auf dieser Grundlage ist die Erreichung kollektiver politischer Ziele vergleichsweise einfach möglich, da eine Kooperation im Sinne der Erfüllung politischer Regeln nicht erzwungen werden muss. Auf dieser Grundlage unterstützen die Norditaliener die Einführung der neuen Verwaltungen und sind somit für deren Effektivität und Leistungsfähigkeit mit verantwortlich. Diese kooperativen Strukturen haben in Norditalien seit dem Mittelalter Tradition, als sich in diesem Gebiet Städterepubliken bildeten, die wiederum durch horizontale soziale und politische Beziehungen gekennzeichnet waren. Im Gegensatz dazu erklärt sich die Abwesenheit ziviler Tugenden im Süden durch das mittelalterliche autokratisch-zentralistische Königreich, das von streng hierarchischen, also vertikalen Beziehungsmustern, dominiert war (Putnam 1993: 121-162). Diese historische Erläuterung gegenwärtiger Sachverhalte bezeichnet Putnam (1993: 179) als „Pfadabhängigkeit“. Diese Schlussfolgerungen Putnams sind auch deshalb von besonderer Bedeutung, da sich die unterschiedliche Bewertung horizontaler und vertikaler Interaktionsmuster als roter Faden durch seine Konzeption sozialen Kapitals zieht.

Die zweite Studie Putnams, die sich mit Sozialkapital in den USA befasst, trägt den Titel „Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community“ (2000). Unter dieser plakativen Überschrift präsentiert der Autor seine gesammelten Befunde über den Rückgang zivilen Engagements und damit sozialen Kapitals in den Vereinigten Staaten.¹³ Den grundsätzlichen Schwund der Engagementbereitschaft in den USA macht Putnam am Rückgang politischer und sozialer Partizipation fest. Die rückläufige politische Partizipation wird gemessen über geringe Wahlbeteiligung, weniger Vertrauen in die Regierung und geringere Beteiligungen an öffentlichen Versammlungen. Diese Entwicklungen sind insbesondere deshalb besorgniserregend, da im Gegenzug das Bildungsniveau der Amerikaner deutlich ansteigt, was nach Putnams Argumentation eigentlich zu mehr politischer Partizipation führen müsste (Putnam 1995a: 68).

Als ein Beleg für den Rückgang sozialen Kapitals führt Putnam die rückläufige soziale Partizipation in sämtlichen amerikanischen Organisationen auf:

¹³ Die Ergebnisse dieser Studie wurden an verschiedenen Stellen publiziert (Putnam 2000, 1995a, 1995b). Somit sind die jeweiligen Quellenangaben als beispielhaft zu verstehen.

„The major civic organisations have experienced a sudden, substantial, and nearly simultaneous decline in membership over the last decade or two.” (Putnam 1995a: 68)

Als Beispiele für die zivilen Organisationen, die Mitgliederschwund erleiden, nennt Putnam an dieser Stelle Gewerkschaften, Parent-Teacher-Associations, Frauengruppen, Pfadfinder, das Rote Kreuz und natürlich die Namensgeber der späteren Publikation, Bowlingteams (Putnam 1995a: 68f). Neben den Vereinigungen betrifft der Rückgang sozialer Partizipation das soziale Umfeld wie Familien und Nachbarschaften, wo sich vormals feste Bindungen ebenfalls mehr und mehr auflösen (Putnam 1995a: 73).

Als möglichen Gegentrend zu diesen Entwicklungen, der kompensierend wirken könnte, zieht Putnam neue Organisationsformen wie tertiäre Organisationen, den wachsenden non-profit Sektor und informelle Unterstützungsgruppen in Betracht. Seiner Meinung nach können diese den Verlust der traditionellen zivilen Involvierung jedoch nicht auffangen (Putnam 1995a: 70f).¹⁴

Putnam identifiziert vier hauptsächliche Gründe für die Erosion sozialen Kapitals in den USA (Putnam 1995a: 74f). Erstens geht er davon aus, dass die zunehmende Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt ihnen weniger Zeit lässt, sich ehrenamtlich zu engagieren. Zweitens führt nach Putnam die zunehmende Mobilität dazu, dass Menschen an ihren Wohnorten weniger verwurzelt sind und sich damit weniger in die örtliche Gemeinschaft einbringen („re-potting hypotheses“). Als dritten Grund führt der Autor demographische Veränderungen wie die Zunahme von Scheidungen und den Rückgang von Eheschließungen an. Dadurch geht die Gruppe der klassischen Eltern aus der Mittelschicht zurück, die sich seinen Erkenntnissen nach traditionell besonders stark engagiert. Viertens benennt Putnam schließlich technologische Innovationen, die die Freizeitgestaltung verändern, als Grund für den Rückgang sozialen Kapitals. Dies gilt insbesondere in Bezug auf den zunehmenden Fernsehkonsum, den Putnam als Hauptfaktor für die Erosion des Sozialkapitals in den USA ausmacht.¹⁵

Auch wenn sowohl die von Putnam festgestellte Abnahme sozialen Kapitals in den USA (vgl. z.B. Wuthnow 2001; Paxton 1999), als auch insbesondere seine Identifizierung des Fernsehens als Schuldigen (vgl. Norris 1999) grundsätzlich in Frage gestellt wird, kommt mit dieser Studie dennoch eine wissenschaftliche Diskussion in Gang, die sich auch in

¹⁴ Auf Putnams Argumentation in diesem Zusammenhang und die Kritik daran wird in Kapitel drei näher eingegangen.

¹⁵ Als Beleg für diesen Befund nennt Putnam (1995b: 677) im Einzelnen folgende Daten: die pro-Kopf Stunden, die Amerikaner vor dem Fernseher verbringen, nehmen deutlich zu; immer mehr gebildete Amerikaner schauen fern; der durchschnittliche Amerikaner verwendet inzwischen 40% seiner Freizeit dafür fern zu sehen, was einer Zunahme um ein Drittel seit 1960 entspricht.

zahlreichen Untersuchungen des Sozialkapitals in Europa niederschlägt (vgl. Maloney/Roßteutscher 2007; van Deth/Montero/Westholm 2007; Gabriel u.a. 2002; van Deth u.a. 1999). Im Folgenden soll Putnams Konzept sozialen Kapitals, das den genannten Studien zugrunde liegt, näher vorgestellt werden.

Die von Putnam verwendeten Definitionen sozialen Kapitals weichen je nach Publikation im Wortlaut etwas voneinander ab, beinhalten aber dieselben Elemente:

„Social capital here refers to features of social organisation, such as trust, norms, and networks, that can improve the efficiency of society by facilitating coordinated actions.“ (Putnam 1993: 167)

„Social capital refers to features of social organisation such as networks, norms and social trust that facilitate coordination and cooperation for mutual benefit.“ (Putnam 1995a: 67)

“By social capital I mean features of social life (networks, norms, and trust) which enable participants to act together more effectively to pursue shared objectives.“ (Putnam 1995b: 664f)

Damit sind sowohl die drei Bestandteile sozialen Kapitals als auch deren Nutzen identifiziert: Vertrauen, Normen und Netzwerke sind Merkmale sozialen Zusammenlebens, die die Effektivität der Gesellschaft dadurch verbessern, dass sie kooperative Handlungen und damit die Verfolgung gemeinsamer Ziele erleichtern. Anders gesagt lassen sich durch Sozialkapital Probleme kollektiven Handelns überwinden. Diese Aussage knüpft nahtlos an Bourdieus (1983) und Colemans (1990) Konzeption sozialen Kapitals an.

Putnam (1993: 170) benennt verschiedene Merkmale sozialen Kapitals, wobei die Eigenschaft ein „öffentliches Gut“ zu sein, sicherlich das wichtigste ist. Öffentliche Güter haben die Eigenschaft, dass durch ihre Verwendung ihr Bestand zunimmt, wohingegen sie verschwinden, wenn sie nicht verwendet werden, eine Tatsache, die auch Coleman (1990: 321) sehr betont. Vertrauen wird in diesem Zusammenhang als wichtige Komponente gesehen: Je größer das Ausmaß an Vertrauen, desto größer die Wahrscheinlichkeit der Kooperation, aus der wiederum mehr Vertrauen erwächst. Soziales Vertrauen kann aus zwei Quellen entstehen, die auch untereinander zusammenhängen: Reziprozitätsnormen und Netzwerke zivilen Engagements.

Auch bei der Konzeptionalisierung von Normen knüpft Putnam (1993: 171) an Coleman an. Durch soziale Normen wird das Recht, Handlungen zu kontrollieren, an andere abgegeben, da Handlungen von Individuen auch Konsequenzen für andere bedeuten. Diese werden als „Externalitäten“ bezeichnet. Normen sind in den Akteuren verankert und werden durch Sozialisation und Sanktionen aufrecht erhalten. Normen, die soziales Vertrauen untermauern, entstehen, da sie Transaktionskosten senken und Kooperationen erleichtern. Die wichtigste dieser Normen im Zusammenhang mit Sozialkapital ist nach Putnams Ansicht

Reziprozität (Putnam 1993: 172). Diese kann zwei Erscheinungsbilder aufweisen. Zum einen „balanced“ oder „specific reciprocity“, die sich auf einen gleichzeitigen Austausch gleichwertiger Güter bezieht, oder „generalized“ bzw. „diffuse reciprocity“, die sich auf eine länger andauernde Austauschbeziehung bezieht, in der Güter auch zu verschiedenen Zeitpunkten getauscht werden können. In beiden Fällen wird, analog zu Coleman, das Zurückstellen des Eigeninteresses zum Wohl der Gemeinschaft als zentral für Sozialkapital hervorgehoben.

In Bezug auf Netzwerke unterscheidet Putnam (1993: 173) vertikale und horizontale Strukturen. Eine Unterscheidung, die schon bei seiner Italienstudie eine wichtige Rolle spielt. In horizontalen Netzwerken treffen sich Akteure mit gleichwertigem Status und gleicher Machtfülle, während sich in vertikalen Netzwerken Akteure in asymmetrischen Hierarchie- und Abhängigkeitsverhältnissen begegnen. Auch wenn in der realen Welt Netzwerke häufig sowohl horizontale als auch vertikale Strukturen aufweisen, ist die grundsätzliche Unterscheidung relevant. Zur Veranschaulichung vergleicht Putnam (1993: 173) horizontale Strukturen mit einem Netz oder einem Gewebe, während ihn vertikale Strukturen an Maibäume erinnern. Während im ersten Fall viele, engmaschige Verbindungen zwischen gleichberechtigten Akteuren existieren, steht im zweiten Beispiel eine vertikale Struktur im Mittelpunkt, von der zwar Zweige abgehen, die jedoch untereinander nicht verbunden sind. Die Hierarchie kommt auch dadurch zum Ausdruck, dass es eine klar definierte Spitze gibt. Für die Produktion sozialen Kapitals sind nach Putnam horizontale Strukturen eindeutig zu bevorzugen.

Zur Generierung von Vertrauen und damit für Sozialkapital sind nach Putnam folglich Netzwerke relevant, die sich durch intensive horizontale Interaktionen auszeichnen. Diese werden von ihm als „Netzwerke zivilen Engagements“ (Putnam 1995a: 67) bezeichnet. Er nennt vier Gründe, warum diese Netzwerke zivilen Engagements derart positive Effekte aufweisen (Putnam 1993: 173f). Erstens erhöhen sie die Kosten für Akteure, die aus individuellen Transaktionen aussteigen wollen, zweitens fördern sie Reziprozitätsnormen und das Entstehen von sozialem Vertrauen, drittens erleichtern sie Kommunikation und verbessern den Informationsfluss über die Vertrauenswürdigkeit von Individuen und viertens verkörpern sie vergangene Erfolge in Kooperationen, die wiederum als Grundlage für künftige Zusammenarbeit dienen.

In dieser Aufzählung wird auch der Zusammenhang der drei Sozialkapitalelemente deutlich: Durch Netzwerke zivilen Engagements entstehen Reziprozitätsnormen und soziales Vertrauen. Die Existenz dieser Netzwerke bzw. eine entsprechend horizontale Struktur darin,

ist also die Voraussetzung, damit die beiden anderen Elemente sozialen Kapitals entstehen können. Vertrauen entsteht dabei jedoch nicht nur direkt durch Kooperation in Netzwerken, sondern zusätzlich durch die Existenz von Reziprozitätsnormen:

„Norms of generalized reciprocity and networks of civic engagement encourage social trust and cooperation because they reduce incentives to defect, reduce uncertainty, and provide models for future cooperation. (...) Individuals are able to be trusting (and not merely gullible) because of the social norms and networks within which their actions are embedded.” (Putnam 1993: 177)

Der Gedanke, dass soziale Strukturen wie Netzwerke den Rahmen für die Entstehung und Aufrechterhaltung der kulturellen Aspekte sozialen Kapitals bilden, ist ebenfalls in Einklang mit Colemans Konzept sozialen Kapitals. Allerdings findet sich bei ihm die überaus positive Bewertung horizontaler Strukturen nicht wieder, diese scheint vielmehr im Widerspruch zu den Herrschaftsbeziehungen zu stehen, die Coleman als produktiv für Sozialkapital bewertet.

Bei der Frage, welche Aktivitäten unter zivilem Engagement zu verstehen sind, bemüht Putnam (1995b: 665) zunächst die Abgrenzung zu politischer Partizipation:

„Social capital in this sense is closely related to political participation in the conventional sense, but these terms are not synonymous. Political participation refers to our relations with political institutions. Social capital refers to our relations with one another. (...) I use the term civic engagement to refer to people's connections with the life of their communities, not merely with politics.”

Wie an früherer Stelle erwähnt, zieht er zur Messung des Rückgangs zivilen Engagements in den USA unter anderem Daten zu Mitgliedschaften in sogenannten sekundären Organisationen heran und grenzt diese gegenüber tertiären Organisationen ab, die seiner Meinung nach nicht förderlich für Sozialkapital sind (Putnam 2000, 1995a, 1995b). Entscheidend sind dabei die horizontalen Strukturen, die sekundäre Organisation kennzeichnen:

„Membership in horizontally ordered groups (like sports clubs, cooperatives, mutual aid societies, cultural associations and voluntary unions) should be positively associated with good governance.” (Putnam 1993: 175).

Im Gegensatz dazu hängen Parteien nicht mit „good governance“ zusammen. Hierarchisch strukturierte Netzwerke wie die Mafia oder die katholische Kirche werden von Putnam an gleicher Stelle als schädliche Form der Involvierung identifiziert.

Die Bedeutung von Netzwerken zivilen Engagements für seine Konzeption sozialen Kapitals wird bei Putnam nicht zuletzt dadurch deutlich, dass seine vier Unterscheidungsmöglichkeiten von Sozialkapital auf den Eigenschaften von Netzwerken basieren (Putnam 2001: 25-29). So unterscheidet er diesbezüglich Netzwerke nach ihrem Formalitätsgrad, ihrer Dichte, ihrer Innen- bzw. Außenorientierung sowie ihrer Fähigkeit

Brücken zwischen sozialen Schichten zu bilden. Diese Differenzierung wird im nächsten Kapitel nochmals aufgenommen und im Detail erläutert, wenn es darum geht zu klären, welche Formen zivilen Engagements in Analysen sozialen Kapitals berücksichtigt werden sollten.

Auch bei Coleman werden Freizeitvereinigungen explizit als Erscheinungsform sozialen Kapitals genannt. Er betont jedoch weniger die internen Effekte dieser Organisationen, sondern deren positive Nebenprodukte, die dadurch entstehen, dass diese Netzwerke ein öffentliches Gut und damit eine Ressource für Außenstehende darstellen. Außerdem bezieht Coleman auch ziel- und gewinnorientierte Vereinigungen als Form sozialen Kapitals mit ein. Dem widerspricht Putnam, bei dem diese Art der Organisationen zu den tertiären zu zählen sind, die er für unproduktiv in Bezug auf Sozialkapital hält.

2.4 Zusammenfassung und Gegenüberstellung der Ansätze sozialen Kapitals

Abschließend zur Vorstellung der drei bekanntesten Vertreter der zeitgenössischen Sozialkapitalforschung sollen die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Ansätze zusammengefasst werden. Die Herangehensweise an die Konzeptionen sozialen Kapitals der drei Autoren spiegeln verschiedene theoretische Ansätze wider. So wählen Bourdieu und Coleman eine funktionalistische Herangehensweise, die besonders durch die Verknüpfung von Sozialkapital mit ökonomischem und kulturellem Kapital und die daraus resultierenden Ressourcen für soziale Beziehungen betont wird. Es stehen einzelne Akteure in sozialen Netzwerken im Mittelpunkt der Analysen. Die zahlreichen Beispiele für Sozialkapital, die Coleman (1990, 1988) zur Veranschaulichung seiner Konzeption heranzieht, beziehen sich auf kleinere soziale Einheiten wie Schulen oder Nachbarschaften.

Im Gegensatz dazu geht es Putnam um die Erklärung der Effektivität und Leistungsfähigkeit von Demokratien. Ein Untersuchungsgegenstand, der in der Politikwissenschaft eine lange Tradition aufweist und an die „Civic Culture Studie“ von Almond und Verba (1966) anknüpft. Putnams Ansatzpunkt sind also in erster Linie die Auswirkungen sozialen Kapitals auf der Makroebene. Seine empirischen Untersuchungen treffen Aussagen über Regionen oder ganze Staaten (Putnam 2000, 1993). Die Daten, die er zur Untermauerung seiner Resultate heranzieht, sind eine Kombination aus Länderstatistiken, wie beispielsweise zur Anzahl vorhandener Organisationen in den USA, und Umfragedaten, zur Messung des Ausmaßes an Vertrauen in Mitmenschen (Putnam 2000). Insbesondere in „Bowling Alone“ operiert Putnam auch auf der Mikroebene, dennoch sind die gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen

individueller Einstellungen und Verhaltensweisen ein Schwerpunkt seiner Untersuchungen, der so bei Bourdieu (1983) und Coleman (1990, 1988) nicht vorkommt. Dieser Unterschied ist sicher ein Hauptgrund dafür, dass Putnams Arbeiten in der empirischen politikwissenschaftlichen Forschung zu sozialem Kapital der zentrale Bezugspunkt sind. Sein Konzept ist grundsätzlich messbarer und kann somit empirisch überprüft werden:

„Coleman developed a much more inclusive and less focused understanding of social capital, whereas Putnam's narrowness and selection of certain aspects of social relations that matter, such as participation in horizontal associations, generalized values of trust and reciprocity make his formulation of the concept more measurable, testable, and potentially easier to operationalize. (...) Coleman's conceptualization of social capital, on the other hand, must be understood in its context and specific situation, which makes it harder to generalize and to utilize in empirical investigations.” (Stolle/Lewis 2003: 198)

Ähnlich argumentiert Kriesi (2007: 27), der Putnams Konzept im Vergleich zu Colemans wie folgt kommentiert:

„Sein Bezugspunkt ist allerdings nicht mehr der individuelle Akteur, sondern die Gemeinschaft als Ganzes wie Städte, Regionen oder ganze Länder. Zudem verengt Putnam die Reichweite des Konzepts entscheidend, indem er sich auf eine ganz bestimmte Art von sozialen Beziehungsstrukturen und auf eine ganz spezifische Art von Ressourcen konzentriert, nämlich auf ‚Netzwerke von staatsbürgerlichem Engagement‘ (networks of civic engagement) und auf das durch sie produzierte soziale Vertrauen, das er für die Herstellung von sozialer Kooperation für zentral hält.“

Neben diesen grundlegenden Unterschieden in den Herangehensweisen und Untersuchungsebenen finden sich jedoch zahlreiche Gemeinsamkeiten in den drei vorgestellten Konzepten sozialen Kapitals, was dem Ansatz eine breite wissenschaftliche Basis verschafft. Die Tatsache, dass Sozialkapital Kooperationen zwischen Akteuren ermöglicht, die in seiner Abwesenheit nicht möglich wären, wird von keinem Autor bestritten. Es löst somit Probleme kollektiven Handelns und wirkt sich dadurch positiv auf die beteiligten Akteure aus. Inwiefern dies positive Konsequenzen für die Gesellschaft als Ganzes hat, wird von Bourdieu eher bestritten, von Coleman und Putnam grundsätzlich unterstützt.

Dass soziale Netzwerke eine zentrale Erscheinungsform sozialen Kapitals und damit eine wichtige Ressource für Individuen darstellen, ist eine weitere Gemeinsamkeit der vorgestellten Ansätze. Während Bourdieu jedoch soziale Netzwerke lediglich in Bezug auf die Ressourcenausstattung und Anzahl der Akteure definiert, gehen Coleman und Putnam einen Schritt weiter. Für sie sind Netzwerke die strukturelle Grundlage, damit die anderen, kulturellen Formen sozialen Kapitals überhaupt entstehen können. Freizeitvereinigungen werden dabei in beiden Fällen als positive Beispiele aufgeführt.

Für Coleman sind Verpflichtungen und Erwartungen, Informationspotenziale sowie Normen und Sanktionen kulturelle Erscheinungsformen sozialen Kapitals. Diese Sachverhalte

spiegeln sich in Putnams Konzeption von Reziprozitätsnormen wider. Es geht jeweils um die Rückerstattung erhaltener Leistungen bzw. um die Konsequenzen, sollten diese Rückzahlungen nicht erfolgen: Zwischen Akteuren entsteht durch Interaktionsbeziehungen eine Norm der Gegenseitigkeit, die besagt, dass Unterstützungsleistungen zurückgezahlt werden müssen. Werden diese Erwartungen nicht erfüllt, treten Sanktionen in Kraft. Damit diese wirkungsvoll sind, bedarf es funktionierender Informationskanäle in sozialen Netzwerken.

Auch wenn beide Autoren Freiwilligenvereinigungen als wichtige Netzwerke für Sozialkapital benennen, offenbaren sich Unterschiede im Detail. Für Coleman ist die Geschlossenheit von Netzwerken eine wesentliche Voraussetzung für die Entstehung von Sozialkapital. Er sieht diese Art von Netzwerken positiv, da nur in geschlossenen Netzwerken mögliche Sanktionen für Normverletzungen effektiv wirken können. Auch Putnam streitet nicht ab, dass in geschlossenen, horizontalen Netzwerken Sozialkapital entstehen kann. Seiner Analyse zufolge wird dort jedoch in erster Linie „bindendes“ Sozialkapital produziert, das ausschließlich den beteiligten Akteuren zu Gute kommt und im Extremfall nach außen sogar abgrenzend wirkt.

Deshalb präferiert Putnam nach außen durchlässige Netzwerke, durch die „brückenbildendes“ Sozialkapital entsteht, indem Menschen mit verschiedenen sozialen Hintergründen zusammentreffen. Laut Putnam kommt es in offenen Netzwerken trotzdem zu Kooperationen, da die Akteure durch frühere Erfahrungen generalisiertes Vertrauen entwickelt haben, das sie dazu befähigt, auch mit Fremden zusammenzuarbeiten. Unterstützt wird diese Haltung durch generalisierte Reziprozität, wodurch Akteure auch bereit sind etwas zu investieren, ohne gleichzeitig eine Gegenleistung zu erhalten. Diese Formen von Vertrauen und Reziprozitätsnormen entstehen in offenen Netzwerken und sind laut Putnam die produktivsten Formen sozialen Kapitals. Er geht folglich nicht wie Coleman davon aus, dass sich Reputationen in offenen Netzwerken nicht verbreiten. Er ist vielmehr der Ansicht, dass solche offenen Netzwerke auf Reputationen beruhen.

Wie Coleman sieht auch Bourdieu heterogene Netzwerke skeptisch, wenn auch aus anderen Gründen. Aus der Rational-Choice Perspektive ist es unrealistisch, dass Netzwerke, die aus heterogenen Akteuren bestehen, langfristig aufrecht erhalten werden, da die Mitglieder, die den anderen an Ressourcen überlegen sind, keinen Profit aus den Austauschbeziehungen ziehen können. Folglich haben sie kein Interesse daran, diese aufrecht zu erhalten und gehen stattdessen Netzwerkkooperationen mit Akteuren ein, die vergleichbare Ressourcen besitzen, was wiederum soziale Ungleichheit manifestiert. Auch wenn Bourdieu

brückenbildende Netzwerke im Sinne Putnams begrüßen müsste, da sie sozialen Ungleichheiten entgegenwirken, würde er ihre Aufrechterhaltung vermutlich als unrealistisch bewerten.

Schließlich gibt es auch divergierende Auffassungen bezüglich einer vorteilhaften internen Struktur von Netzwerken. Während Putnam die horizontalen Kooperationsstrukturen zwischen gleichberechtigten Akteuren als produktive Form sozialen Kapitals sieht, sind dies für Coleman auch vertikale Arrangements in Form von Herrschaftsbeziehungen. Coleman sieht darin eine Möglichkeit zur Überwindung des Trittbrettfahrer-Problems, das in horizontalen Strukturen nicht gelöst werden kann.

Neben Normen und Netzwerken identifiziert Putnam schließlich Vertrauen als dritte Form sozialen Kapitals. Dieses spielt bei Coleman ebenfalls eine Rolle, wenn auch in etwas anderer Art und Weise. Für Coleman ist die *Vertrauenswürdigkeit* sozialer Strukturen in Netzwerken eine Voraussetzung dafür, dass Normen entstehen können. Die Akteure vertrauen in diesem Fall der Leistungsfähigkeit von sozialen Strukturen, wenn es beispielsweise um die Verbreitung von Informationen über die Reputation anderer Akteure geht. Im Gegensatz dazu spielt bei Putnam das Vertrauen zwischen den Akteuren eine Rolle, weshalb er es als soziales oder interpersonales Vertrauen bezeichnet.

Bereits der Vergleich der drei Hauptvertreter des Sozialkapitalansatzes zeigt, dass es neben Gemeinsamkeiten vor allem im Detail auch Unterschiede zwischen den Konzepten zu verzeichnen gibt. Unterschiedliche Bewertungen der ursprünglichen Ansätze finden sich auch in der nachfolgenden Literatur zu Sozialkapital. Diese werden im folgenden Kapitel vorgestellt.

2.5 Kritik und Weiterentwicklung der Konzepte sozialen Kapitals

Bourdieu, Coleman und Putnam werden zu Recht in den Untersuchungen zu Sozialkapital als die Vorreiter der zeitgenössischen Diskussion in diesem Forschungsfeld genannt. Ihre Arbeiten bilden die Grundlage für theoretische Weiterentwicklungen des Sozialkapitalkonzepts und dessen empirischer Überprüfung. In diesem Kapitel soll der aktuelle Forschungsstand zu Sozialkapital vorgestellt werden. Die Publikationen zu Sozialkapital haben im Laufe des letzten Jahrzehnts deutlich zugenommen (vgl. Franzen/Freitag 2007: 9). Es werden deshalb in den folgenden Erläuterungen nur Aspekte berücksichtigt, die in unmittelbarem Bezug zur hier untersuchten Forschungsfrage über den Zusammenhang zwischen zivilem Engagement und sozialen Normen stehen. Auch wenn für

den Hauptteil dieser Arbeit in erster Linie Putnams Ansatz sozialen Kapitals und dessen Weiterentwicklung relevant ist, soll hier zunächst ein kurzer Überblick über zeitgenössische Forschungsbereiche gegeben werden, die sich in erster Linie in der Nachfolge von Bourdieu und Coleman bewegen. Im Anschluss konzentriert sich die Darstellung des Forschungsstandes auf die Kritik und Weiterentwicklung von Putnams Konzept sozialen Kapitals.

2.5.1 Weiterentwicklung des Konzepts sozialen Kapitals von Bourdieu und Coleman

Die Konzeptionen sozialen Kapitals von Bourdieu (1983) und Coleman (1990, 1988, 1987) bilden heutzutage wichtige Grundlagen für die sozialwissenschaftliche Netzwerkforschung.¹⁶ Spezifisch für soziologische Netzwerkanalysen ist dabei deren Fokussierung auf gesellschaftliche Prozesse, die sich durch soziales Handeln und soziale Kommunikation konstituieren, sowie auf gesellschaftliche Strukturen, deren Entstehung und Dynamik auf die Wechselwirkung von Handlungen und Kommunikation bezogen werden kann. Die Annahme ist, dass Netzwerke Problemlösungen zustande bringen, die anderen organisatorischen Arrangements überlegen sind. Die Vertreter dieses Ansatzes gehen davon aus, dass durch Netzwerke Wissenstransfer beschleunigt und Parallelentwicklungen vermieden werden (Weyer 2000: 1). Die Netzwerkanalyse ist dabei ein Instrument, durch das ein theoretisches Design erstellt werden kann, das sowohl die Kontextgebundenheit menschlichen Handelns als auch die daraus resultierenden Effekte berücksichtigen kann (vgl. Jansen 2000: 35). Soziale Netzwerke werden in Anknüpfung an die Sozialkapitalansätze als Mittel zur Überwindung von Problemen kollektiven Handelns betrachtet:

„Unter einem sozialen Netzwerk soll daher eine eigenständige Form der Koordination von Interaktionen verstanden werden, deren Kern die vertrauensvolle Kooperation autonomer, aber interdependenter (wechselseitig voneinander abhängiger) Akteure ist, die für einen begrenzten Zeitraum zusammenarbeiten und dabei auf die Interessen des jeweiligen Partners Rücksicht nehmen, weil sie auf diese Weise ihre partikularen Ziele besser realisieren können als durch nicht-koordiniertes Handeln.“ (Weyer 2000: 11)

Soziologische Ansätze sehen günstige Netzwerkpositionen also als soziale Ressourcen für Individuen, die es ihnen erleichtert, unter anderem Vertrauen und Reziprozitätsnormen zu entwickeln, womit die Verknüpfung zum hier verwendeten Sozialkapitalansatz hergestellt werden kann. Weyer weist ferner darauf hin, dass wechselseitiges Vertrauen in die

¹⁶ Neben der hier vorgestellten soziologischen Netzwerkanalyse gibt es einen ökonomischen Ansatz in der Netzwerkforschung (vgl. Weyer 2000: 10ff). Dieser Ansatz steht hauptsächlich in der Tradition von Bourdieu (1983) und betrachtet Sozialkapital ausschließlich als Ressource, die für zu erwartende Gewinne auf dem Markt investiert wird (vgl. Lin 2001: 55). Netzwerke bilden dabei einen Wettbewerbsvorteil, der einen „return of investment“ verspricht (vgl. Burt 1992: 8). Diese Herangehensweise, die vor allem in den Wirtschaftswissenschaften beheimatet ist, wird hier aus mangelnder Relevanz für die Fragestellung nicht im Detail vorgestellt. Es wird jedoch auf Anknüpfungspunkte hingewiesen, wenn dies sinnvoll erscheint.

Verlässlichkeit und Leistungsfähigkeit des Partners langsam zunehmen und auch ein Instrument der Konfliktregulierung darstellen. Am leichtesten entstünde Vertrauen in Netzwerken mit überschaubarer Größe und auf Grundlage von persönlichen Bekanntschaften (Weyer 2000: 11). Unter Reziprozität wird hier ein Zustand verstanden, in dem beide Partner wechselseitig voneinander profitieren, auch durch zeitlich versetzt erbrachte Leistungen und Gegenleistungen (Weyer 2000: 12).

Soziales Kapital wird in der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung grundsätzlich als ein „Scharnier“ betrachtet, durch das man Akteure und die sie umgebenden Strukturen in ihrer Interdependenz analysieren kann. Sozialkapital wird definiert als ein „Aspekt der Sozialstruktur, der individuellen und korporativen Akteuren breitere Handlungsmöglichkeiten eröffnet, ihnen also z.B. unternehmerische Profite ermöglicht oder die Koordination ihrer Handlungsabsichten zu kollektiver Aktion erleichtert“ (Jansen 2000: 37). Analog zu Coleman (1990, 1988, 1987) geht es also hier in erster Linie um die sozialstrukturellen Grundlagen von sozialem Kapital, die Kooperation erleichtern.

Als theoretische Basis der soziologischen Netzwerkforschung dienen deshalb hauptsächlich die Arbeiten von Mark Granovetter (1973) und deren Weiterentwicklungen, die Beziehungen zwischen Akteuren charakterisieren und deren Handlungen aus einer Rational-Choice Perspektive bewerten. Besonders bekannt sind Granovetters Analysen durch seine Unterscheidung von „strong“ und „weak ties“, also starken und schwachen Bindungen. Durch diese Stärke bzw. Schwäche definiert er die Qualität von Bindungen zwischen Akteuren, die Quantität über deren Anzahl. Granovetter (1973: 1361) definiert die Stärke einer Bindung als „(vermutlich lineare) Kombination des Ausmaßes an Zeit, emotionaler Intensität, Intimität (gegenseitigem Vertrauen) und den reziproken Dienstleistungen, die diese Bindung charakterisieren“ (Übersetzung K.S.).

Ein ganzes Netzwerk kann man ausgehend von den Beziehungen zwischen zwei Akteuren charakterisieren. Granovetter (1973: 1362) postuliert: Je stärker die Beziehung zwischen den Akteuren A und B, desto größer der Anteil an Individuen aus dem Set aller Akteure, mit denen beide durch starke oder schwache Bindungen verbunden sind. Durch eine Verbindung zweier Personen eröffnen sich also jedem der beiden die Netzwerkkontakte des anderen. Granovetter geht davon aus, dass die Bindung zwischen zwei Akteuren eine gewisse Stärke aufweisen muss, um Zugang zu den weiteren Bindungen des anderen Akteurs zu bekommen.

Diese weiteren Bindungen können dann starker oder schwacher Natur sein, was ihren qualitativen Charakter ausmacht (Jansen 2000; Granovetter 1974, 1973). Starke und schwache Bindungsarten offenbaren jeweils Vor- und Nachteile für die Entstehung von Sozialkapital. Das Positive an starken Bindungen („strong ties“) ist, dass sie besonders geeignet sind, Sozialkapital in Form von Solidarität und Vertrauen zu generieren, die wiederum die Grundlagen für sozialen Einfluss bilden. Normen werden durchgesetzt, da Sanktionen leicht wirksam werden können und Transaktionskosten gesenkt werden. Andererseits droht durch starke Bindungen die Gefahr redundanter Informationen und Kontakte, was den Erkenntnisgewinn für die einzelnen Akteure einschränkt. Dies kann verstärkt werden, wenn man sich in einem kleinen Netzwerk bewegt, d.h. die Quantität der Kontakte begrenzt ist. Nach außen können Strong-Tie-Netzwerke außerdem abgrenzend wirken, vor allem wenn große Solidarität innerhalb extremistischer oder stark ideologischer Gruppierungen entsteht. Außerdem sind starke Bindungen zeitintensiv und erfordern viel Aufmerksamkeit. Akteure können folglich aus Kapazitätsgründen nur eine begrenzte Anzahl solcher Bindungen unterhalten (vgl. Jansen 2000: 42).

Bei schwachen Bindungen („weak ties“) stellt sich die Situation genau umgekehrt dar. Sie können Brücken zu anderen Netzwerken bilden und somit zahlreiche und kürzere Pfade bereitstellen, um Ideen, Einflüsse und Informationen aus großer sozialer Entfernung zu erhalten (Granovetter 1973). In diesem Sinne sind sie sehr produktiv für Sozialkapital. In ihrer Außenwirkung sind Weak-Tie-Netzwerke zudem offen für neue Mitglieder. Problematischer als bei Netzwerken, die auf starken Bindungen beruhen, scheint dagegen die Entstehung von Reziprozitätsnormen und Vertrauen sowie die Durchsetzung von Sanktionen bei Fehlverhalten von Netzwerkmitgliedern. Zumindest ist offensichtlich, dass die Art des Vertrauens und der Solidarität, die aus schwachen Bindungen entsteht, eine andere Qualität hat, als in Netzwerken mit starken Bindungen (Vgl. Jansen 2000: 39). In der Realität bestehen Netzwerke sicherlich meist aus einer Kombination von starken und schwachen Bindungen. Tendenziell kann angenommen werden, dass mit der Größe des Netzwerks die Zahl der schwachen Bindungen zunimmt, da starke Bindungen sehr zeitintensiv sind und jeder Akteur nur eine bestimmte Anzahl davon unterhalten kann.

Mit seinen Ausführungen über die Bedeutung von schwachen Bindungen gerade in der Entstehung von Sozialkapital legt Granovetter (1974, 1973) also einen wichtigen Grundstein für die Analyse sozialkapitalrelevanter Netzwerkstrukturen. In der Nachfolge von Granovetter wurden seine Annahmen über die Relevanz von Positionen in Netzwerken weiterentwickelt. So führt Burt (1992) den Begriff der „strukturellen Löcher“ ein und schafft damit einem weiteren Begriff, der für die soziologische Netzwerkanalyse relevant ist. Ein strukturelles

Loch wird als Beziehung zwischen zwei Kontakten definiert, die nicht redundant sind. Durch solche Kontakte entstehen ausschließlich additive Netzwerkbenefits, da es zu keinen Überschneidungen kommt (Burt 1992:18). Burt geht davon aus, dass eine starke Beziehung gleichbedeutend mit der Abwesenheit struktureller Löcher ist. Die Gefahr der Redundanz tritt verstärkt auf, wenn sich zwei Individuen in strukturell äquivalenten Positionen befinden. Personen sind in dem Maße strukturell äquivalent, in dem sie gleiche Kontakte haben. Dies führt zu denselben Informationsquellen und bedeutet somit Redundanz (Burt 1992:19).

Die Analysen schwacher Bindungen und struktureller Löcher scheinen auf das gleiche Resultat zuzusteuern: entferntere Kontakte bieten weniger Gefahr redundanter Informationen und sind somit effizienter, auch in der Produktion sozialen Kapitals. Dennoch nimmt Burt (1992) für sich in Anspruch, eine komplexere Argumentation zu liefern als Granovetter, da sich dessen „schwache Bindungen“ seiner Meinung nach lediglich auf die Qualität von Beziehungen beschränken, die Cluster überbrücken. Strukturelle Löcher machen jedoch die überbrückte Kluft an sich zum Thema (Burt 1992: 28). Bindungsstärke ist Burt zufolge nur ein Teilelement der strukturellen Löcher. Informationsbenefits werden in diesem Ansatz grundsätzlich von allen Arten von Brücken erwartet, nicht nur von schwachen.

Auch Lin (2001) betont die Relevanz von Positionen in Netzwerken für die Entstehung von sozialem Kapital. Auch wenn er im Vergleich zur soziologischen Netzwerkanalyse einen auf Ökonomie fokussierten Ansatz vertritt, sind diese Aussagen durchaus übertragbar. Lin (2001: 56) geht davon aus, dass soziale Strukturen, also auch Netzwerke, aus einem Set an Positionen bestehen, die die Form einer Pyramide bilden. D.h. er geht von einem hierarchischen Modell aus. Es wird ein direkter Zusammenhang zwischen der Positionierung in einer Hierarchie und dem Ausmaß an vorhandenem Einfluss und Informationen postuliert. Die Position innerhalb der Hierarchie wird nicht nur für das vorhandene Ausmaß an Informationen und Einfluss verantwortlich gemacht, sondern auch für soziale Interaktionen, genauer gesagt für die Auswahl sozialer Interaktionspartner. Man geht davon aus, dass Interaktionen eher zwischen Individuen stattfinden, die sich auf ähnlichen oder nebeneinander liegenden hierarchischen Ebenen befinden, da Handlungen zwischen Menschen mit ähnlicher Ressourcencharakteristik weniger Aufwand bedeuteten. Dies wird als homophile Interaktion bezeichnet (Lin 2001: 57). Die strukturelle Position wird also in direktem Bezug zu sozialen Handlungen gesetzt.

Dieser Bezug wird auch in der Differenzierung von expressivem und instrumentellem Handeln deutlich. Expressives Handeln dient der Aufrechterhaltung von eigenen Ressourcen, wohingegen instrumentelle Handlungen eine Steigerung des eigenen Profits in

Form eines Zugewinns an Ressourcen anstreben. Somit stellen expressive Handlungen eine Form von homophilem Handeln dar, denn wenn sich Personen auf gleicher Ebene begegnen ist ein Zugewinn an Ressourcen nicht zu erwarten. Entsprechend können instrumentelle Handlungen als heterophil bezeichnet werden, da sie sich zwischen Akteuren aus verschiedenen Hierarchieebenen abspielen. Sozialkapital fällt in diesem Ansatz die Rolle zu, instrumentelle Handlungen zu ermöglichen, die sonst nicht zustande kommen würden. Den Akteuren wird durch Sozialkapital die Möglichkeit gegeben, sich jenseits ihrer Position in der Hierarchie zu bewegen und damit aus dem „Teufelskreis“ auszubrechen, keine gewinnbringenden Handlungen durchführen zu können.

Durch diese Ausführungen nach Lin (2001) werden also die Charakterisierungsmöglichkeiten von Positionen und Bindungen in Netzwerken ergänzt. Im Unterschied zur soziologischen Netzwerkanalyse geht Lin als Vertreter eines ökonomischen Ansatzes davon aus, dass Hierarchie grundsätzlich die Interaktionsmuster in sozialen Strukturen bestimmt. Vertreter der sozialwissenschaftlichen Netzwerktheorie sehen den internen Aufbau sozialer Strukturen als ein empirisch zu bestimmendes Merkmal von Netzwerken, das nicht prädisponiert ist.

Auf diesen theoretischen Grundlagen werden in der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung empirische Untersuchungen auf drei Analyseebenen durchgeführt (vgl. Jansen 2000: 44). Auf der Mikroebene werden mit Hilfe von Maßzahlen einzelne Akteure in Netzwerken über ihre Zentralität, ihr Prestige oder ihre Machtposition charakterisiert. Die zweite Art von Untersuchungen findet auf der Makroebene statt und bezieht sich auf ganze Netzwerke, die in Bezug auf ihre Dichte, ihre Kohäsion oder ihrem Ausmaß an Hierarchisierung analysiert werden. Zwischen der Analyse einzelner Akteure und ganzer Netzwerke gibt es drittens die Möglichkeit Gruppen von Akteuren aus einem Netzwerk zu betrachten. Hier handelt es sich um Untersuchungen auf der Mesoebene, die das Verhältnis verschiedener Akteursgruppen zueinander oder die Koordinationsfähigkeit innerhalb der Gruppen behandeln. Die Vorgehensweisen der drei Untersuchungsarten sollen an dieser Stelle nicht weiter vorgestellt werden, da sie keine direkte Relevanz für diese Arbeit haben. Es wird jedoch grundsätzlich deutlich, dass Sozialkapital in seiner Eigenschaft als Individual- und Kollektivgut auf verschiedenen Analyseebenen untersucht werden kann. Dieser Ansatz kommt auch in politikwissenschaftlichen Analysen zum Tragen. Insbesondere Granovetters Konzeption starker und schwacher Bindungen findet sich in Putnams Analyse von Netzwerken zivilen Engagements wieder. Ein Beispiel dafür ist die Verknüpfung zwischen verschiedenen Netzwerken zivilen Engagements, die er als hohe oder geringe Dichte sozialen Kapitals beschreibt (2001: 25-29). In dieser Diskussion betont Putnam ebenfalls die Relevanz von schwachen Kontakten zu anderen Netzwerken.

2.5.2 Kritik und Weiterentwicklung des Konzepts sozialen Kapitals von Putnam

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Reaktionen auf Putnams Arbeiten sehr vielfältig sind. Ein Großteil dieser Publikationen bezieht sich dabei auf die Validität seiner Befunde und Schlussfolgerungen über Sozialkapital in Italien und den USA, die des Öfteren in Frage gestellt wird. In Bezug auf „Making Democracy Work“ (1993) steht dabei die Richtigkeit der historischen Begründung für die divergierende Leistungsfähigkeit der Regionalregierungen im Mittelpunkt (vgl. z.B. Levi 1996). Im Zusammenhang mit „Bowling Alone“ (2000) werden hauptsächlich der tatsächliche Rückgang sozialen Kapitals in den USA und die Identifizierung von zunehmendem Fernsehkonsum als Hauptursache dafür in Frage gestellt (vgl. z.B. Norris 1996). Aus Umfangsgründen werden diese Einwände nicht weiter erörtert, sondern es wird auf die entsprechenden Publikationen verwiesen (z.B. Helmbrecht 2005; Wuthnow 2001; Paxton 1999; Levi 1996; Tarrow 1996).

Für diese Arbeit sind stattdessen Kritikpunkte an Putnams Sozialkapitalkonzept relevant, die sich zum einen mit externen Einflussfaktoren auf Sozialkapital befassen und zum anderen die Erscheinungsformen sozialen Kapitals betreffen. Dazu gehört erstens die mangelnde Berücksichtigung von Kontextfaktoren sozialen Engagements, insbesondere des staatlichen Einflusses, zweitens die Vermischung struktureller und kultureller Phänomene in einer Definition sozialen Kapitals und drittens die unklaren Kausalitätszusammenhänge zwischen den drei Sozialkapitalelementen Netzwerke, Vertrauen und Normen. Neben theoretischen Einwänden werden auch empirische Überprüfungen von Putnams postulierten Zusammenhängen präsentiert.

Der erste Kritikpunkt an Putnams Sozialkapitalkonzept ist besonders relevant für eine Studie, die einen Ländervergleich vornimmt. Es geht dabei um den möglichen Einfluss des Staates auf die Ausgestaltung des Freiwilligensektors, dem Putnam eine zentrale Rolle für die Entstehung von Sozialkapital zuschreibt. Seine zwei Hauptwerke sind jeweils auf die Untersuchung eines Landes begrenzt, deshalb sind für ihn länderspezifisch unterschiedliche Rahmenbedingungen möglicherweise weniger relevant. Die diesbezüglich formulierte Kritik bezieht sich darauf, dass Putnams Analyse sekundärer Organisationen in der Tradition von Tocqueville eine recht strikte Trennung des staatlichen Bereichs und des Sektors der sekundären Vereinigungen vornimmt und dabei jeglichen Einfluss des Staates auf die Ausgestaltung des Freiwilligensektors ausblendet. Dieser Kritikpunkt taucht in der Literatur häufig auf (Brehm/Rahn 1997; Levi 1996; Tarrow 1996) und kann wie folgt zusammengefasst werden:

„However, mass values and behaviour, no less than the nature and activities of the world of voluntary organisations, may also be strongly affected by the policy of governments and by the structure of government itself – a top-down process.“ (Newton 1999: 17)

Der Einfluss des Staates wird also über top-down Prozesse begründet, die beispielsweise die Struktur des Freiwilligensektors beeinflussen. Bei Putnam steht jedoch ein bottom-up Ansatz im Vordergrund, der Sozialkapital als ein Phänomen konzipiert, das von Graswurzelpartizipation und zivilem Engagement, also von der Individualebene, ausgeht.

Warren (2001: 32) bezeichnet diese Trennung der politischen und sozialen Sphäre als „bipolares Modell“. Auf der einen Seite befindet sich der Staat mit seiner gesetzlichen und administrativen Macht, auf der anderen Seite der soziale Bereich bestehend aus Normen, kulturellen Gewohnheiten, sowie Diskussionen unter nicht staatlichen Akteuren. Warren argumentiert, dass dieses Modell davon ablenkt, dass auch im nicht staatlichen Bereich Machtstrukturen vorliegen. Diese kommen dann zum Tragen, wenn Vereinigungen im Besitz von Ressourcen sind, die Menschen benötigen, wie beispielsweise soziale Netzwerke oder Organisationsstrukturen. Hinzu kommt die Rolle des Staates bei der Ausbildung des Freiwilligensektors, also der erwähnte top-down Prozess:

„What misses, however, are the modes of association that have developed with and within interventionist welfare states. As states have become more interventionist, they have endowed associations with statelike regulatory functions, as with bar associations' regulations of lawyers. Massive numbers of associations, especially in health and welfare, provide social services by government contract.“ (Warren 2001: 33)

Warren betont besonders die Bedeutung der Interventionen des Wohlfahrtsstaates und vertragliche Regelungen, die teilweise zwischen Organisationen und staatlichen Institutionen bestehen. Speziell der Einfluss wohlfahrtsstaatlicher Einrichtungen wird in der Literatur als Einflussfaktor auf das Ausmaß an Sozialkapital in einzelnen Ländern angeführt. So wird die besondere Ausgestaltung des Wohlfahrtsstaates in Skandinavien beispielsweise als Grund genannt, warum das Sozialkapital in diesen Ländern im Gegensatz zu den USA nicht zurückgegangen ist (Torpe 2003: 46; Rothstein/Stolle 2003: 11; Selle 1999). Bei der Erklärung von Länderunterschieden in Bezug auf deren Ausstattung mit Sozialkapital sind staatliche Rahmenbedingungen also zu berücksichtigen. Auch Hooghe und Stolle (2003: 11) kommen zu dem Ergebnis, dass die Entstehung von Sozialkapital grundsätzlich auf einer fortwährenden und synergetischen Interaktion zwischen der Zivilgesellschaft und Regierungsinstitutionen basiert. Dieser Gedanke spielt auch in Essers (2002) Analyse des Systemkapitals einer Gesellschaft eine zentrale Rolle.

Font u.a. (2007: 26-37) benennen neben der Ausgestaltung des Wohlfahrtsstaates weitere staatliche Rahmenbedingungen als mögliche Einflussfaktoren auf die Struktur und Form von

Freizeitvereinigungen und damit auf das Sozialkapital eines Landes. Für ihren Vergleich von sechs europäischen Städten unterteilen sie die möglichen Kontextfaktoren in sozio-kulturelle, institutionelle und politische Kategorien. Zu den sozio-kulturellen Faktoren gehören die ökonomische Entwicklung, Religion und ethnische Pluralität. Als institutionelle Merkmale gelten demokratische Entwicklung, föderale Strukturen sowie die Möglichkeit zur direktdemokratischen Partizipation. Der politische Kontext wird schließlich durch direkte und indirekte finanzielle Unterstützung der Organisationen, die Ausgestaltung des Wohlfahrtsstaates sowie die Polarisierung des politischen Lebens erhoben. Die Autoren kommen zu dem Ergebnis, dass diese Faktoren in der Tat eine wichtige Rolle spielen, da sie die Entwicklung des Freiwilligensektors in entscheidender Art und Weise unterstützen oder einschränken (Maloney/Roßteutscher 2007: 36).¹⁷ Auch dies belegt die Relevanz länderspezifischer Kontextfaktoren bei der Bewertung der empirischen Ergebnisse zu sozialem Kapital.

Die weiteren hier behandelten Kritikpunkte beziehen sich auf die von Putnam identifizierten Sozialkapitalelemente Vertrauen, Normen und Netzwerke und ihr Verhältnis zueinander. Es geht dabei erstens um eine unpräzise Abgrenzung dreier sehr unterschiedlicher Phänomene und zweitens um die Frage der Richtung der Zusammenhänge der drei Elemente, die auch Gegenstand empirischer Überprüfungen ist.

Um die als unpräzise kritisierte Verwendung der drei Sozialkapitalbestandteile nachvollziehbar zu machen, wird nochmals eine von Putnams Sozialkapitaldefinition herangezogen:

„Social capital refers to features of social organisation, such as trust, norms, and networks, that can improve the efficiency of society by facilitating coordinated actions.“ (Putnam 1993: 167)

Viele Autoren sehen in dieser Definition eine Gleichsetzung von Begriffen, die eigentlich analytisch zu trennen sind (vgl. z.B. Gabriel u.a. 2002; Newton 1999; Whiteley 1999; Hooghe/Stolle 1998). Newton (1999: 3) fasst diese Kritik beispielhaft zusammen:

„In this way Putnam treats social capital as a mixture or blend of subjective social norms (trust), objective features of society (social networks), and outcomes (effectiveness, efficiency). The advantage of such an approach is that it combines different aspects of the concept in a very interesting way which gives them an explanatory power of enormous potential. Equally, the disadvantage is that it runs together, perhaps even confuses, different things whose relationships are properly the subjects of empirical investigation.“ (Newton 1999: 3).

¹⁷ Für die Ergebnisse im Detail wird auf die Literatur verwiesen. Hier geht es lediglich um den Nachweis der Relevanz von Kontextfaktoren.

Auch in anderen Studien wird betont, dass es sich bei Vertrauen und Normen um psychologische Phänomene handelt, wohingegen Netzwerke verhaltensbezogene Beziehungen zwischen Individuen darstellen, die von Institutionen geformt werden, in denen die Akteure leben (z.B. Hooghe und Stolle 2003: 2; Rothstein und Stolle 2003: 15; Whiteley 1999: 26). Folglich wird dafür plädiert, strukturelle und kulturelle Bestandteile sozialen Kapitals separat zu behandeln, um so deren empirischen Zusammenhang überprüfbar zu machen:

„Attempts to define and conceptualise social capital might do well to take account of the difference between norms and values, on the one hand, and networks, on the other, and keep them distinct so their empirical relations may be studied.“ (Newton 1999: 7)

Neben der Trennung kultureller und struktureller Sozialkapitalelemente bedarf es einer Präzisierung der Analyseebene, auf der diese untersucht werden. So wird Sozialkapital vor allem bei Bourdieu (1983) und Coleman (1990, 1988) hauptsächlich als Ressource von Individuen betrachtet, die nur als Nebeneffekt ein öffentliches Gut darstellt. Sie operieren also primär auf der Mikroebene. Im Gegensatz dazu ist die Eigenschaft von Sozialkapital als öffentliches Gut, das die Überwindung von Problemen kollektiven Handelns ermöglicht, der Ansatzpunkt von Putnam (2000, 1993), wenn es um die Effektivität und Leistungsfähigkeit von Demokratien geht. In seinen Untersuchungen spielt also vor allem die Makroebene eine Rolle. Für sämtliche Analysen des Sozialkapitals ist es wichtig, sich dieser Unterschiede bewusst zu sein und die Analyseebenen nicht zu vermischen. Eine analytische Präzisierung hierfür liefert Esser (2008). Er systematisiert die Untersuchungen auf verschiedenen Analyseebenen, indem er die Begriffe Beziehungs- und Systemkapital für Sozialkapital auf der Mikro- und Makroebene einführt. Den Ausgangspunkt für diese Differenzierung bildet seine Definition von Sozialkapital:

„Social capital is understood then to mean all those resources that an actor can mobilize and/or profit from because of his embeddedness in a network of relations with other actors.“ (Esser 2008: 23)

Ein einzelner Akteur kann also nur von seinen Ressourcen bzw. seinem sozialen Kapital profitieren, weil er in ein Beziehungsnetzwerk mit anderen Akteuren integriert ist. Die zwei Bedeutungen von Sozialkapital auf der Mikro- und der Makroebene beschreibt Esser (2008: 25) wie folgt:

„First, social capital can be seen as the valued number of resources an *actor* can employ and use through direct or indirect personal *relations* with other actors who control those resources and which should eventually pay off. We thus denote this form of social capital as *relational capital*. Second, social capital can also be considered an emergent characteristic of an entire network (or of a complete collective system of actors) such as functioning social control, system trust, and a comprehensive system morality between individuals or within a group, organization, community, region, or society. As these are characteristics of the entire relation *system*, which goes beyond the relationships of single actors, and since they include aspects of a 'collective' attitude towards the social system as a whole,

they cannot be created by individuals. We refer to this form of social capital as *system capital*.”
(Hervorhebungen im Original)

Man kann folglich Sozialkapital entweder ausgehend von den Beziehungen zwischen einzelnen Akteuren oder von den Merkmalen ganzer Netzwerke analysieren. Vergleicht man dies mit den Untersuchungen der soziologischen Netzwerkanalyse so werden entweder Aussagen über das Prestige oder die Position einzelner Akteure getroffen oder über die Zentralität oder Hierarchiestruktur des ganzen Netzwerks (vgl. Esser 2008: 25). Wichtig ist jedoch zu bemerken, dass selbst auf der Mikroebene Beziehungen zwischen Akteuren das Sozialkapital als Ressource der Individuen ausmachen. Soziales Kapital wird also nicht als Eigenschaft eines Einzelnen gesehen.

Neben der zuvor erwähnten notwendigen Differenzierung kultureller und struktureller Elemente sozialen Kapitals gilt es also zusätzlich zu unterscheiden, ob man Aussagen über das Beziehungs- oder das Systemkapital einer Untersuchungseinheit trifft. Die Kombination dieser zwei Differenzierungsmerkmale bezeichnen Gabriel u.a. (2002: 29) als den „doppelten Doppelcharakter des Sozialkapitals“. Beziehungskapital besteht somit auf der strukturellen Ebene aus Beziehungen zwischen Individuen sowie auf der kulturellen Ebene einerseits aus sozialem Vertrauen und andererseits aus gemeinschaftbezogenen Normen und Werten. Systemkapital beinhaltet dagegen auf der strukturellen Ebene die Verteilung von Netzwerkstrukturen und auf der kulturellen Ebene generalisiertes soziales Vertrauen sowie die kollektive Geltung gemeinschaftsbezogener Normen und Werte.¹⁸

Diese Differenzierung von Sozialkapital auf der Mikro- und Makroebene stellt besondere Anforderungen an dessen empirische Überprüfung. Gabriel u.a. (2002: 30ff) weisen darauf hin, dass Systemkapital aufgrund seiner besonderen Kollektivguteigenschaft nicht mit aggregiertem Beziehungskapital gleichzusetzen ist. Eigentlich sollte sich diese Unterscheidung also in der Verwendung unterschiedlicher Indikatoren bei der Messung sozialen Kapitals niederschlagen. Nichtsdestotrotz wird in empirischen Analysen eine solche Aggregation vorgenommen, um beispielsweise Aussagen über das Systemkapital eines Landes treffen zu können. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass eine bessere Operationalisierung von Sozialkapital auf der Makroebene bislang nicht vorhanden ist, was die empirische Forschung generell vor große Schwierigkeiten stellt.

Neben der analytischen Differenzierung der kulturellen und strukturellen Sozialkapitalelemente sowie der Analyseebene taucht in der wissenschaftlichen Diskussion immer wieder die Frage nach der Richtung der Zusammenhänge zwischen den drei

¹⁸ Bei dieser Erläuterung handelt es sich um eine Verbalisierung der Graphik aus Gabriel u.a. (2002: 29).

Komponenten auf. Es geht also darum zu klären, welches Element als Ursache und welches als Wirkung angesehen wird. Putnam selbst (2000: 338) stellt Netzwerke zivilen Engagements als „schools for democracy“ vor. Er geht davon aus, dass durch die Involvierung in sekundären Vereinigungen Akteure interpersonales Vertrauen und Reziprozitätsnormen entwickeln, die sie auf die gesamte Gesellschaft übertragen und somit Probleme kollektiven Handelns lösen. Die strukturelle Komponente sozialen Kapitals gilt also als Ursache für die Entstehung der kulturellen Komponenten. Das Verhältnis zwischen den beiden kulturellen Elementen beschreibt Putnam so, dass er Reziprozitätsnormen als zusätzliche Quelle für die Entstehung von Vertrauen sieht (Putnam 1993: 177). Er betont jedoch ebenfalls, dass umgekehrt interpersonales Vertrauen und Reziprozitätsnormen, wenn sie entstanden sind, die Disposition zu weiterem zivilem Engagement fördern (Putnam 1993: 172). Die Elemente sozialen Kapitals sind also durch ein hohes Maß an Interdependenz gekennzeichnet, was grundsätzlich nicht problematisch ist. Wenn sich jedoch Kooperation, Normen und Vertrauen durch eine Art Kreislauf kontinuierlich verstärken, stellt sich die Frage, wie die ersten Formen der Kooperation in Freiwilligenorganisationen überhaupt zustande kommen. Ohne ein Mindestmaß an interpersonalem Vertrauen und Reziprozitätsnormen scheint dies kaum möglich zu sein. Diese grundsätzliche Frage wird von Newton (1999: 6) als „Chicken-and-Egg“ Problem bezeichnet:

„There is an obvious chicken-and-egg problem in deciding which comes first: norms of trust and reciprocity without which networks cannot be created; or networks which help to create norms of trust and reciprocity.“ (Newton 1999: 7)

Whiteley und Seyd (1996, zitiert bei Whiteley 1999: 28) ergänzen dies um eine spieltheoretische Betrachtungsweise und bezeichnen die unklare Kausalitätsrichtung dabei als „bootstrap problem“. Sie weisen darauf hin, dass die grundsätzliche Abwesenheit von Vertrauen und sozialen Normen in einer spieltheoretischen Betrachtungsweise zu einem Gleichgewicht führen würde, das auf konsequenter Ablehnung von Kooperation beruht:

„If some minimal threshold of social capital does not exist in society already, it is very likely that the non-co-operative equilibrium will be reached, even in situations where actors are not predisposed to free-ride.“

Die Frage, wie das Engagement in Netzwerken überhaupt entstehen kann, wenn nicht ein Maß an kulturellem Beziehungskapital zwischen den Akteuren vorhanden ist, bleibt also offen.

Die Rolle von Vereinen als Schulen von Demokratie wird auch durch von Erlach (2006) in Frage gestellt, der den Zusammenhang zwischen sozialer und politischer Partizipation in der Schweiz untersucht:

„Die gerade in Publikationen, die von Putnams Sozialkapitalkonzept inspiriert sind, zuweilen gar euphorisch vertretene These, dass Vereine als Schulen von Demokratie wirken, muss in Bezug auf politische Einstellungen klar relativiert werden. (...) Im Großen und Ganzen sprechen die Befunde der verschiedenen Analysen dafür, dass **vorwiegend Selbstselektions- und weniger Sozialisationseffekte** dafür verantwortlich zu machen sind, dass Vereinsmitglieder im Durchschnitt ein höheres politisches Engagement aufweisen, als Individuen, die in keinem Verein involviert sind.“ (von Erlach 2006: 282, Hervorhebung K.S.).

Es werden vielmehr Faktoren wie der sozio-ökonomische Status oder die Integration in soziale Netzwerke als entscheidend dafür angesehen, dass Vereinsmitglieder mehr politisch involviert sind als Nicht-Mitglieder.

Die Problematik der Kausalitätsrichtung ist auch Gegenstand der Untersuchung von Brehm und Rahn (1997). Die Autoren kommen zu dem Ergebnis, dass die Kausalität zwischen Vertrauen und dem Engagement in Freiwilligenorganisationen in beide Richtungen funktioniert, auch wenn sie grundsätzlich einen stärkeren Einfluss von ziviler Involvierung auf Vertrauen sehen als umgekehrt und damit Putnam bestätigen:

„Our paper demonstrated the presence of social capital in the form of a tight reciprocal relationship between civic engagement and interpersonal trust. (...) Further, we found that this reciprocal relationship was quite asymmetric, where the effect of civic engagement on interpersonal trust was much stronger than the reverse effect.“ (Brehm/Rahn 1997: 1017)

Die Frage ob Vereine tatsächlich als Schulen von Demokratie fungieren, scheint davon abhängig zu sein, was genau die Mitglieder in diesen Schulen lernen sollen. Während die Effekte hinsichtlich politischer Partizipation schwach sind, lassen sich durchaus Zusammenhänge zwischen strukturellen und kulturellen Sozialkapitalelementen nachweisen.

Jenseits der Frage der Kausalitäts*richtung* beschäftigen sich Untersuchungen mit der Frage der *Stärke* der Kausalitäten zwischen den drei Sozialkapitalelementen. An dieser Stelle wird lediglich ein kurzer Überblick über die diesbezüglichen Resultate gegeben. Außerdem werden Ergebnisse zu interpersonalem Vertrauen in den Vordergrund gerückt, da dieses Sozialkapitalelement im Folgenden nur noch eine untergeordnete Rolle spielt. Auf die detaillierte Messung des Engagements in Freiwilligenorganisationen sowie sozialer Normen und die bis dato vorliegenden Studien über Zusammenhänge zwischen diesen Elementen sozialen Kapitals wird in den nächsten beiden Kapiteln sowie bei der Darstellung der Operationalisierung für die hier durchgeführten Analysen eingegangen.

Eine sehr systematische Untersuchung über die Zusammenhänge der drei Sozialkapitalelemente auf der Makro- und der Mikroebene findet sich bei Gabriel u.a. (2002: 32-34, 85-94). Auch wenn die von Putnam postulierten Korrelationen auf beiden Analyseebenen bestätigt werden können, sind die Zusammenhänge insgesamt nur tendenziell nachweisbar. Insbesondere Korrelationen zwischen der Unterstützung sozialer

Normen und den anderen beiden Komponenten sozialen Kapitals sind häufig nicht signifikant (Gabriel u.a. 2002: 88ff). Vergleichbare Ergebnisse erzielen Morales und Guerts (2007), die die Auswirkungen verschiedener Arten zivilen Engagements auf die Entstehung von interpersonalem Vertrauen testen. Auch wenn sich im Sinne Putnams aktive Partizipation positiv auswirkt, sind die Zusammenhänge insgesamt schwach (Morales/Guerts 2007: 150).

Aufgrund der nur schwach vorhandenen Korrelationen zwischen den Sozialkapitalelementen an sich, testen andere Autoren alternative Modelle zur Erklärung der Bestandteile sozialen Kapitals (vgl. Kern 2004; Whiteley 1999; Stolle/Rochon 1998). Diese Untersuchungen basieren häufig auf der Annahme, dass Putnam die Leistungsfähigkeit von Vereinigungen überschätzt. Dieser Kritikpunkt wird beispielsweise von Levi (1996) formuliert, die „Putnam letztlich eine romantisch verklärende Einschätzung der Zivilgesellschaft“ vorwirft (Kriesi 2007: 30). Sie geht davon aus, dass Putnam die Fähigkeit der Vereine überschätzt, die Art von Sanktionen und Informationen bereitzustellen, die laut Putnam für ein Netzwerk zivilen Engagements notwendig sind. Folglich können auch kaum Reziprozitätsnormen und Vertrauen innerhalb der Vereine entstehen. Levi ist der Ansicht, dass es für die Entstehung von Vertrauen und soziale Normen andere, wesentlich wichtigere Quellen gibt.

In Bezug auf den Zusammenhang zwischen Freiwilligenengagement und Vertrauen wird diese Kritik durch mehrere empirische Überprüfungen bestätigt. Eine sehr grundsätzliche Herangehensweise wählt dabei Whiteley (1999), der verschiedene Modelle zur Entstehung von Sozialkapital außerhalb von Organisationen Putnams Modell gegenüberstellt. Sozialkapital misst Whiteley (1999: 32f) dabei über einen Index aus generalisiertem interpersonalem Vertrauen sowie Vertrauen in die eigene Familie und Nation. Die Involvierung in Vereinigungen wird als eine von mehreren unabhängigen Variablen zur Erklärung von Sozialkapital herangezogen. Auch wenn die Gleichsetzung von Vertrauen mit Sozialkapital das Konzept etwas reduziert, ist es dennoch eine Überprüfung von Putnams These, dass kulturelle Sozialkapitalelemente aus der Integration in soziale Netzwerke entstehen. Putnams dritte Sozialkapitalform, Normen, sind in der Untersuchung ebenfalls als unabhängige Variable enthalten. Whiteley (1999: 35) bezeichnet die Zustimmung und Ablehnung bestimmter Verhaltensweisen zwar als „moralischen Code“ der Befragten, es gibt jedoch auch Beispiele für Untersuchungen, wo solch eine Frageinheit zur Messung von Normen im Sinne Putnams eingesetzt wird (vgl. z.B. Dekker/van den Broek 1998).

Die Ergebnisse zeigen, dass die Involvierung in Freiwilligenvereinigungen mit Abstand die schwächste Determinante für Vertrauen ist, das in diesem Falle als Sozialkapital bezeichnet wird. Im Vergleich dazu schneiden die moralischen Einstellungen, also Normen, besser ab:

„The standardised coefficients suggest that satisfaction with life is more than three times stronger in influencing social capital than voluntary activity. Similarly, identification with the imaginary community of the nation is also nearly three times more influential than voluntary activity in promoting social capital. A similar point can be made about the moral index.” (Whiteley 1999: 39f).

Auch wenn das Modell die Bedeutung von Freiwilligenaktivitäten für die Entwicklung von Vertrauen nicht widerlegt, wird doch deutlich, dass es bessere Prädiktoren dafür gibt, wie psychologische Variablen, die ihren Ursprung hauptsächlich im Sozialisationsprozess innerhalb der Familie sowie in Erfahrungen vor dem Erwachsenenalter haben. Interessanterweise erweist sich der Zusammenhang zwischen den beiden kulturellen Elementen sozialen Kapitals hier als deutlich stärker, was die analytische Trennung struktureller und kultureller Sozialkapitalanalysen unterstützt. Diesen positiven Einfluss von Normen auf Vertrauen hat Putnam ebenfalls postuliert.

Whiteleys Resultate werden durch Kerns Analysen (2004: 120) bestätigt. Sie argumentiert ebenfalls, dass die Bildung von Vertrauen bei Individuen von verschiedenen Faktoren abhängt, Vereinsmitgliedschaft jedoch dabei nicht die entscheidende Rolle spielt. Vertrauen wird dagegen hauptsächlich durch das unmittelbare Lebensumfeld wie Familie, Schule und Arbeitsplatz gebildet. Zusammenhänge zwischen der Integration in Vereinigungen und Vertrauen schreibt sie eher Selbstselektionsprozessen zu (Kern 2004: 125). Kern zieht die Schlussfolgerung, dass für ein umfassendes Bild über die Leistungsfähigkeit von Vereinigungen zur Erklärung sozialen Vertrauens die Organisationen nach ihrer Zielsetzung unterschieden werden sollten. Außerdem sollte die mögliche Relevanz informeller Netzwerke gegenüber formalen Zusammenschlüssen mehr betont werden.

Auch Stolle und Rochon (1998) kommen zu dem Ergebnis, dass Vertrauen nicht in großem Maße mit der Aktivität in Vereinigungen zusammenhängt. Sie weisen für Skandinavien nach, dass das größere Vertrauen, das Vereinsmitglieder im Vergleich zu Nicht-Mitgliedern dort aufweisen, nur teilweise Sozialisierungseffekten innerhalb von Organisationen geschuldet ist. Die Involvierten wiesen vielmehr schon vor der Aufnahme ihrer Aktivitäten überdurchschnittliches Vertrauen auf (Stolle/Rochon 1998: 17). Dies entspricht den Selbstselektionsmechanismen, auf die Kern hinweist.

Die vorangegangenen Abschnitte machen deutlich, dass Putnams Sozialkapitalkonzept einer Systematisierung und analytischen Präzisierung bedarf, um es messbar und überprüfbar zu machen. Dazu gehören erstens die Differenzierung struktureller und kultureller Erscheinungsformen sowie die Klarstellung der Analyseebene. Darüber hinaus sollten die Zusammenhänge zwischen Netzwerken, Vertrauen und Normen Gegenstand empirischer Überprüfung sein und nicht vorweg genommen werden. Außerdem sollten bei der

Interpretation von Ergebnissen für verschiedene Länder und deren Ausstattung mit Sozialkapital immer die staatlichen Rahmenbedingungen des Freiwilligensektors berücksichtigt werden.

Die bis dato vorhandenen Tests von Putnams Annahmen über die positiven Auswirkungen zivilen Engagements und die Interdependenz der Sozialkapitalelemente zeigen eher schwache Zusammenhänge. In den folgenden Kapiteln wird darauf eingegangen, worauf dies zurückgeführt werden könnte. Bei zivilem Engagement steht dabei die Frage im Mittelpunkt, welche Formen sowie welche Art und Weise der Involvierung in einer Analyse sozialen Kapitals zu berücksichtigen sind. Im Kapitel zu sozialen Normen geht es um die Verortung von Reziprozitätsnormen im Forschungskontext sozialen Kapitals sowie um die Rolle von Normen im Allgemeinen in Ansätzen guter Staatsbürgerschaft. Auf dieser Grundlage kann dann im Anschluss die Operationalisierung beider Bestandteile sozialen Kapitals in dieser Arbeit vorgestellt werden.

3. Ziviles Engagement als Bestandteil sozialen Kapitals und in einem breiteren Forschungskontext

Bei allen maßgeblichen Autoren in der Entwicklung des Konzepts sozialen Kapitals spielen Netzwerke eine, wenn nicht sogar *die*, zentrale Rolle: Sozialkapital beruht auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe (Bourdieu 1983: 190f), wohnt den Strukturen der Beziehungen zwischen Akteuren inne (Coleman 1988: 98) oder bezieht sich auf Merkmale wie Netzwerke, Normen und soziales Vertrauen, die Koordination und Kooperation zum gegenseitigen Nutzen erleichtern (Putnam 1995a: 67). Die genaue Definition, was unter Netzwerken zu verstehen ist, sowie die Frage, welche Merkmale von Netzwerken besonders produktiv für Sozialkapital sind, werden jedoch unterschiedlich detailliert behandelt. Während Bourdieu (1983: 191) allgemein von Beziehungsnetzwerken spricht, die nach Quantität und Qualität charakterisiert werden und Coleman (1988: 105) die Bedeutung der Geschlossenheit sozialer Netzwerke für Sozialkapital betont, benennt Putnam (1993: 173) mit Netzwerken zivilen Engagements wie Nachbarschaftsvereinigungen, Gesangsvereinen oder Sportvereinen konkrete Beispiele aus dem gesellschaftlichen Leben, die wichtig für das Sozialkapital einer Gesellschaft sind.

Für diese Arbeit ist im Sinne der Fragestellung in allererster Linie Putnams Ansatz relevant, deshalb liegt ein erster Schwerpunkt dieses Kapitels darin, Putnams Konzeption von Netzwerken zivilen Engagements und von Formen freiwilliger Involvierung detailliert herauszuarbeiten. Diese werden dabei in einen historischen Kontext gerückt, in dem zwei historische Studien zur Relevanz von Freiwilligenvereinigungen für Demokratien vorgestellt werden.

Putnams Vorstellungen, welche Netzwerke und welche Art des Engagements eine Form sozialen Kapitals darstellen, sind recht restriktiv, was auch häufig kritisiert wird (vgl. z.B. Wollebaek/Selle 2003a, 2003b, 2002; Whiteley 1999; Dekker/van den Broek 1998). Deshalb werden in einem dritten Schritt mit der Partizipationsforschung und der Zivilgesellschaftstheorie verwandte theoretische Ansätze präsentiert, die sich ebenfalls mit der Involvierung in Netzwerken befassen und den Untersuchungskontext erweitern. Abschließend werden empirische Resultate präsentiert, die sich mit Netzwerken zivilen Engagement und verschiedenen Arten der Involvierung sowie deren Auswirkungen auf Sozialkapital befassen. Am Ende dieses Kapitels kann identifiziert werden, welche Formen sozialer Netzwerke und welche Formen des Engagements für eine adäquate Analyse sozialen Kapitals zu berücksichtigen sind.

3.1 Die Rolle von Netzwerken zivilen Engagements im kommunitaristischen Sozialkapitalansatz

3.1.1 Tocqueville und Hanifan als historische Vorläufer

In den Sozialwissenschaften wurde Sozialkapital speziell durch die Arbeiten von Robert Putnam (2000, 1995a, 1995b, 1993) Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre zu einem neuen, beherrschenden Thema. Gerade Putnam bezieht sich in der Herleitung seines Konzeptes sozialen Kapitals häufig auf die Arbeiten von Alexis de Tocqueville aus dem frühen 19. Jahrhundert. Während Tocqueville den Begriff Sozialkapital als solchen nicht verwendet, sind es auch nicht Bourdieu, Coleman oder Putnam, die ihn als Erste benutzen. Es scheint Lyda Judson Hanifan (1920) zu sein, der das Konzept „Sozialkapital“ einführt und es zugleich mit empirischen Datenerhebungen untermauert. Im Folgenden werden die Arbeiten von Tocqueville und Hanifan als historische Vorläufer des Konzepts sozialen Kapitals kurz vorgestellt. Der Schwerpunkt liegt dabei auf ihren Aussagen in Bezug auf soziale Netzwerke.

Alexis de Tocquevilles Studie „Über die Demokratie in Amerika“ von 1835 gilt als Grundlage aller Studien über Bürgerbeteiligung, da Tocqueville als erster die Verbindung zwischen hohem bürgerschaftlichem Engagement und der Stabilität und Effizienz eines demokratischen Systems herstellt, ein Ansatz auf den sich Putnams Sozialkapitalanalysen in Italien (1993) und den USA (2000, 1995a, 1995b) eindeutig stützen. Neben seinem Ziel die amerikanischen Verhältnisse auf Frankreich zu übertragen, um dort eine bessere Demokratie zu erreichen, will Tocqueville seinem Werk allgemeingültige Bedeutung verleihen, indem er zukünftige Tendenzen einer demokratischen Welt erfasst und universelle Problematiken erörtert. Zu diesen universellen Konzeptionen gehören seine Ausführungen über bürgerschaftliches Engagement in Vereinigungen sowie über die Individualisierung der Gesellschaft und die Bedeutung der Religion, in denen er jeweils Gedanken entwickelt, die sich insbesondere in Putnams Konzeption sozialen Kapitals widerspiegeln.

Unter der Überschrift „Über den Gebrauch, den die Amerikaner im bürgerlichen Leben von Zusammenschlüssen machen“ erläutert Tocqueville die Bedeutung öffentlicher Gruppierungen für die amerikanische Demokratie. Im Laufe seines Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten wird dem Autor bewusst, dass das Vereinsleben in Amerika eine große Rolle spielt:

„Amerikaner jeden Alters, jeden Ranges, jeder Geistesrichtung schließen sich fortwährend zusammen. (...) Ich traf in Amerika Vereinsarten, von denen ich, wie ich gestehe, nicht einmal eine Vorstellung hatte.“ (Tocqueville 1985: 245)

Tocqueville differenziert und systematisiert die Vereinigungen, indem er sie als unterschiedlich ernst, oberflächlich, allgemein, spezifisch, groß oder klein charakterisiert. Er analysiert außerdem sowohl die positiven Effekte auf die Mitglieder, die durch ihr Engagement soziale Kompetenzen erwerben, als auch auf das soziale Vertrauen im Allgemeinen. Seine These lautet: Je größer die Dichte der Vereinsmitgliedschaft in einer Gesellschaft, desto größer das Vertrauen der Bürger. Eine These, der sich Putnam (1993) bereits in seiner ersten Studie zu Sozialkapital anschließt. Auch der kollektiven Wirkung von Vereinigungen in Form von Interessenartikulation und Interessenaggregation gegenüber dem politischen Regime war sich Tocqueville bewusst:

„Welche politische Macht wäre aber je imstande, der unendlichen Menge kleiner Vorhaben zu genügen, die die amerikanischen Bürger alle Tage mit Hilfe einer Vereinigung ausführen? (...) Sobald mehrere Bewohner der Vereinigten Staaten ein Gefühl oder eine Idee in die Welt tragen wollen, suchen sie einander auf, und wenn sie sich gefunden haben, schließen sie sich zusammen. Fortan sind sie nicht mehr vereinzelt Menschen, sondern eine weithin sichtbare Macht, deren Taten als Beispiel dienen, die man spricht und auf die man hört.“ (Tocqueville 1985: 251)

Diese Art sich zusammenzuschließen ist für Tocqueville ein typisches Merkmal der neu entstandenen Demokratien. Den Zusammenhang zwischen sozialer Involvierung, finanziellem und kulturellem Kapital, der bei Bourdieu (1983) und Coleman (1990, 1988) eine zentrale Rolle spielt, sieht Tocqueville dagegen nicht:

„Hätten die Menschen, die in demokratischen Ländern leben, weder das Recht noch die Neigung, sich zu politischen Zwecken zu verbinden, so wäre ihre Unabhängigkeit stark gefährdet, ihren Reichtum und ihre Bildung aber könnten sie lange bewahren; wogegen die Kultur selbst bedroht wäre, wenn sie sich im gewöhnlichen Leben nicht der Vereinigung bedienten.“ (Tocqueville 1985: 250)

Die Feststellung, dass die „Kultur“ eines Landes bedroht ist, falls die Menschen nicht kooperieren, findet sich ebenfalls bei Putnam wieder, der davon ausgeht, dass soziale Netzwerke und damit das soziale Kapital einer Gesellschaft zurückgehen, wenn sie nicht genutzt werden (Putnam 1993: 170).

Das Engagement in zivilen Vereinigungen erfüllt aus Tocquevilles Sicht noch eine weitere demokratiestabilisierende Funktion, indem es der fortschreitenden Individualisierung der Gesellschaft entgegenwirkt. Individualisierung geht für Tocqueville im 19. Jahrhundert einher mit der Etablierung demokratischer Regime, in denen es, im Gegensatz zu aristokratischen Staatsformen, für die Individuen keinen festen Platz in der Gesellschaft mehr gibt. Um die drohende Isolation der Individuen zu verhindern, propagiert er die Einrichtung freiheitlicher Institutionen, durch die Menschen zur Kooperation gezwungen werden. Von diesen Kooperationen profitiert sowohl die Gemeinschaft an sich, als auch das Individuum. Es entstehen Vertrauen in andere und gemeinschaftsbezogene Werte und Normen, die zukünftige Kooperationen erleichtern. Diese Zusammenhänge beschreiben exakt die

Funktionen, die auch heute noch sozialem Engagement zugeschrieben werden, bzw. begründen die negativen Konsequenzen, die Putnam durch den Rückgang des Vereinsengagements in den USA befürchtet (Putnam 2000, 1995a, 1995b).

Ein weiterer wichtiger Bestandteil sozialen Lebens ist für Tocqueville die Religion, da sie ebenfalls grundlegende Werte und Pflichten wie Nächstenliebe vermittelt, die für das Zusammenleben in einer Demokratie förderlich sind und der Isolation der Menschen entgegenwirkt. Der Einfluss der Kirchen auf soziales Leben bzw. auf Sozialkapital ist auch heute Gegenstand wissenschaftlicher Diskurse (Roßteutscher 2009; Offe/Fuchs 2001). Dabei stellt sich die Frage, ob die teilweise hierarchischen Strukturen der Glaubensgemeinschaften hinderlich für die Entstehung sozialen Kapitals sind, bzw. ob man zwischen den verschiedenen Religionen differenzieren muss (Roßteutscher 2009; Offe/Fuchs 2001; Inglehart 1999; Putnam 1993). Ausgangspunkt für diese Untersuchungen ist außerdem Putnams früh formulierte Hypothese, dass protestantische Kirchengemeinden traditionell horizontaler angelegt sind als katholische und damit grundsätzlich förderlicher für die Entstehung von Sozialkapital (Putnam 1993: 173).

Durch seine detaillierte Analyse des amerikanischen Systems von Vereinigungen und den damit zusammenhängenden sozialen Implikationen leistet Tocqueville einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung von Putnams Sozialkapitalkonzept, ohne den Begriff explizit zu verwenden. Dies gilt insbesondere für seine Betonung der demokratietheoretischen Bedeutung von bürgerschaftlichem Engagement und für seine Systematisierung verschiedener Arten von Organisationen. Über die Art und Weise, in der sich Menschen in Vereinigungen engagieren, macht er jedoch keine Aussagen.

Lyda Judson Hanifans Artikel „Social Capital – Its Development and Use“ (1920) ist in mehrerer Hinsicht für heutige Arbeiten zu sozialem Kapital relevant. Er identifiziert nicht nur zentrale Bestandteile des Begriffs und deren Auswirkungen, sondern fundiert seine Analysen durch Umfragedaten. Grundsätzlich geht es bei Hanifan um eine Untersuchung der Lebens- und Ausbildungsbedingungen in den ländlichen Gebieten West Virginias im Jahre 1920 und die damals sehr schlechte soziale und ökonomische Situation. Hanifan sieht die Isolation der Menschen und die mangelnden Freizeitangebote als Hauptursachen für die Missstände. Auch Tocqueville (1835) und später Putnam (1993, 2000) sehen in der Individualisierung der Gesellschaft die Ursache für soziale Probleme. Eine Wiederbelebung sozialer Zusammenschlüsse ist Hanifans Ansicht nach die beste Möglichkeit die Probleme zu überwinden, da dies zu einer Akkumulation von Sozialkapital führt, wovon wiederum die

ganze Gemeinde profitiert. Damit identifiziert auch er soziales Kapital gleichzeitig als privates und öffentliches Gut:

„If he [the individual] comes into contact with his neighbors, there will be an accumulation of **social capital**, which may immediately satisfy his social needs and which may bear a social potentiality sufficient for the substantial improvement of life in the whole community. The community as a whole will benefit by the cooperation of all its parts, while the individual will find in his associations the advantage of the help, the sympathy, and the fellowship of his neighbors.” (Hanifan 1920: 79, Hervorhebung K.S.).

Hanifan identifiziert Vereinigungen also als ein Element des sozialen Kapitals einer Gesellschaft. Er führt den Begriff „Sozialkapital“ bewusst ein und erläutert ihn insbesondere durch eine Abgrenzung gegenüber ökonomischem Kapital.

„In the use of the phrase 'social capital' no reference is made here to the usual acceptation of the term 'capital', except in a figurative sense. We do not refer to real estate or to personal property or cash, but rather to that in life which tends to make these tangible substances count for most in the daily lives of people; namely, **good will, fellowship, sympathy, and social intercourse** among the individuals and families who make up a social unit.” (Hanifan 1920: 78, Hervorhebung K.S.)

Auch bei ihm werden mit Wohlwollen, Kameradschaft, Anteilnahme und sozialen Interaktionen kulturelle und strukturelle Elemente sozialen Kapitals benannt. Dass die genannten kulturellen Aspekte hauptsächlich als Resultat der Integration in Netzwerke zu sehen ist, wird bereits im ersten der beiden Zitate deutlich. Diese Resultate sozialer Kooperation stellen wiederum eine Form von Gegenseitigkeit und Solidarität dar, die in Putnams Arbeiten (2000, 1995a, 1995b, 1993) ebenfalls als wichtige Bestandteile sozialen Kapitals identifiziert werden.

In Hanifans Analysen finden sich jedoch nicht nur Vorläufer zu Putnams Sozialkapitalkonzept, denn ein weiterer wichtiger Punkt seiner Analysen ist die enge Verknüpfung zwischen Sozial- und Humankapital, die sich später vor allem in Colemans Analysen (Coleman 1990, 1988) wiederfindet. Aus den ursprünglichen Freizeitaktivitäten in West Virginia entwickeln sich nämlich über den Zeitverlauf Bildungsangebote wie Lese- und Schreibunterricht für die Landbevölkerung und eine häufigere Anwesenheit der Kinder in der Schule, was generell zu einer Zunahme des Humankapitals in der Gegend führt.

Diese Ergebnisse sind aus heutiger Sicht auch unter dem Aspekt relevant, dass Hanifan sie sozusagen auf eine empirische Basis stellt. Er führt zu Beginn seiner Arbeit in Virginia eine Befragung der Bevölkerung durch, die er ein Jahr nach dem Start der Maßnahmen wiederholt (Hanifan 1920: 88). Es zeigt sich eindeutig, dass die Bevölkerung die Situation nach zwölf Monaten deutlich besser einschätzt als zuvor. Darüber hinaus lassen sich die Verbesserungen auch an Fakten wie einer besseren Infrastruktur und einem höheren Gehalt

der Lehrer ablesen. Es werden also Verbesserungen auf der Mikro- und der Makroebene nachgewiesen.

Auch wenn Hanifans Analysen geographisch auf Teile Virginias beschränkt waren, liefern sie hauptsächlich durch ihre empirische Untermauerung, die Identifizierung sozialer Netzwerke als Schlüssel für das Sozialkapital einer Gemeinschaft und die postulierten Zusammenhänge zwischen sozialem, kulturellem und ökonomischem Kapital mehrere Ansatzpunkte, die sich in späteren Arbeiten zu diesem Thema fortsetzen (Bourdieu 1983; Coleman 1988; Putnam 1995a, 1995b, 1993). Vergleichbares gilt für Tocqueville, der die Bedeutung von Vereinigungen für das gesellschaftliche Leben in ganz Amerika hervorhob und seine Analysen durch eigene Beobachtungen stützt.

3.1.2 Sekundäre Vereinigungen und ziviles Engagement als Bestandteile sozialen Kapitals bei Putnam

Die Arbeiten von Tocqueville und Hanifan machen deutlich, dass positive Auswirkungen des Engagements in Organisationen bereits deutlich vor Putnam (2001, 2000, 1993) das Thema philosophischer bzw. wissenschaftlicher Publikationen waren. Auf eine breite empirische Basis wurden die demokratiefördernden Effekte der Mitgliedschaft in Vereinigungen bereits vor Putnam durch die „Civic Culture Studie“ von Almond und Verba (1966) gestellt, die in den folgenden Ausführungen immer wieder als Bezugspunkt dient. In Kapitel 2 wurde Putnams Sozialkapitalkonzept als Ganzes vorgestellt. Den zwei für diese Arbeit relevanten Erscheinungsformen sozialen Kapitals, Netzwerke und Normen, werden jeweils separate Kapitel gewidmet, um sie im Detail zu erläutern und in einen breiteren wissenschaftlichen Kontext einzuordnen. In den folgenden Abschnitten geht es zunächst darum zu verdeutlichen, welche Organisationen Putnam als förderlich und welche als schädlich für das Sozialkapital einer Gesellschaft sieht und wie er dies begründet, bevor die Rolle von sozialem Engagement in der Partizipationsforschung und in der Zivilgesellschaftstheorie analysiert wird.

In Putnams Konzeption von sozialem Kapital in einer Gesellschaft bilden Netzwerke zivilen Engagements den Ausgangspunkt aller Überlegungen, sowohl auf der Makro- als auch auf der Mikroebene (Putnam 2000, 1993). Auf der Makroebene sind Netzwerke relevant, da ihnen ein Einfluss auf die Qualität des öffentlichen Lebens sowie die Performanz sozialer Institutionen zugeschrieben wird. So wirken Netzwerke positiv auf verschiedene soziale Problemfelder wie Bildung, Kampf gegen Armut in Städten oder Drogenmissbrauch. Durch soziale Verbindungen und die Vergabe von Arbeitsplätzen kann Netzwerken auch ein positiver Einfluss auf ökonomische Entwicklungen zugeschrieben werden. Allgemein

gesprochen gelten Netzwerke bei Putnam als Voraussetzung für sozio-ökonomische Modernisierung (Putnam 1995a). Auf der Mikroebene fungieren Netzwerke als „schools for democracy“ (Putnam 2000: 338) für deren Mitglieder. Die Verknüpfung zu Tocquevilles und Hanifans positiver Einschätzung von bürgerschaftlichen Netzwerken ist offensichtlich. Menschen, die sich engagieren, entwickeln Vertrauen und Reziprozitätsnormen und werden dadurch involvierte Staatsbürger: „people who join are people who trust“ (Putnam 1995b: 666). Neben Vertrauen entwickeln sich innerhalb von Netzwerken Reziprozitätsnormen (Putnam 1993: 172), die sich wiederum ebenfalls positiv auf Vertrauen auswirken. Somit wird deutlich, dass die strukturelle Komponente sozialen Kapitals als Grundlage für die Entstehung der kulturellen Erscheinungsformen gesehen wird.

Putnam (1993: 173f) veranschaulicht dies durch folgende Eigenschaften, die er Netzwerken zuschreibt: Sie erhöhen die potenziellen Kosten aus individueller Kooperation auszusteuern. Sollte sich jemand als unzuverlässiger Partner erweisen, wird er es in Zukunft schwer haben, Interaktionspartner zu finden. Durch erfolgreiche Kooperationen dagegen werden Reziprozitätsnormen weiter gefestigt, Kommunikation wird erleichtert und der Informationsfluss über die Vertrauenswürdigkeit einzelner Beteiligter wird verbessert. Zudem verkörpern Netzwerke zivilen Engagements vergangene Erfolge, was wiederum eine gute Ausgangslage für eine mögliche Zusammenarbeit in der Zukunft darstellt.

Nachdem klar ist, welche Funktionen Putnam Netzwerken zuschreibt, stellt sich die Frage, wie Netzwerke konkret aufgebaut sein müssen, um diese Funktionen erfüllen zu können:

„Any society (...) is characterized by networks of interpersonal communication and exchange, both formal and informal. Some of these networks are primarily ‘horizontal’, bringing together agents of equivalent status and power. Others are primarily ‘vertical’, linking unequal agents in asymmetric relations of hierarchy and dependence. In the real world, of course, all networks are mixes of the horizontal and the vertical. (...) **Networks of civic engagement (...) represent intense horizontal interaction.** Networks of civic engagement are an essential form of social capital: The denser such networks in a community, the more likely that its citizens will be able to cooperate for mutual benefit.“ (Putnam 1993: 173, Hervorhebungen K.S.)

Vereinigungen, die Putnam als „Netzwerke zivilen Engagements“ und somit als Form sozialen Kapitals bezeichnet, sind also durch horizontale Interaktionsmuster und eine hohe Dichte charakterisiert. Horizontale Interaktionsmuster beziehen sich dabei auf flache Hierarchiestrukturen innerhalb der Netzwerke, d.h. alle Akteure haben einen vergleichbaren Status und kommunizieren auf einer Ebene. Im Gegensatz dazu verbinden vertikale Netzwerke ungleiche Akteure in asymmetrischen Beziehungen, die durch Abhängigkeit und Hierarchie gekennzeichnet sind. Laut Putnam sind so genannte „patron-client-relations“ nicht in der Lage, soziales Vertrauen, Kooperation und Reziprozitätsnormen entstehen zu lassen

bzw. aufrecht zu erhalten (Putnam 1993: 174). Die Dichte von Netzwerken bezieht sich auf die Vernetzung verschiedener Netzwerke in einer Gemeinde untereinander.

In der Realität sieht Putnam diese horizontalen Netzwerkstrukturen am besten in sekundären Organisationen bzw. Vereinen umgesetzt, was anhand der folgenden Hypothesen über Mitgliedschaften und Good Government deutlich wird:

„Membership in horizontally ordered groups (like **sports clubs, cooperatives, mutual aid societies, cultural associations, and voluntary unions**) should be positively associated with good government. Since the organizational realities of political parties vary from party to party and region to region (vertical in some places, horizontal in others), we should expect party membership as such to be unrelated to good government. Membership rates in hierarchically ordered organizations (like the Mafia or the institutional Catholic Church) should be negatively associated with good government.” (Putnam 1993: 175, Hervorhebungen K.S.)

Während also Freizeitvereinigungen wie Sportclubs, kulturelle Organisationen und andere freiwillige Zusammenschlüsse auf Grundlage ihrer horizontalen Strukturen als „Netzwerke zivilen Engagements“ identifiziert werden, werden sämtliche hierarchisch angelegten Organisationen aus dieser Kategorisierung ausgeschlossen, egal ob sie einen kriminellen Hintergrund haben oder nicht. Wichtig ist dabei zu beachten, dass horizontal in Bezug auf Vereine nicht bedeutet, dass es keine hervorgehobenen Positionen innerhalb der sekundären Organisationen geben darf. Das Entscheidende ist jedoch, dass diese Positionen durch demokratische Wahl bestimmt werden und demnach für alle Mitglieder zugänglich sind. Putnams Einschätzung von politischen Parteien ist ambivalent. Aufgrund der regionalen und lokalen Unterschiede der Parteienorganisation, die sowohl horizontale als auch vertikale Strukturen bedeuten können, geht Putnam davon aus, dass sich die positiven und negativen Einflüsse in der Summe aufheben. Folglich sind keine Effekte von Parteien auf das Sozialkapital einer Gesellschaft zu erwarten. Im Gegensatz dazu sind für Putnam politische Graswurzelbewegungen eine Form politischer Partizipation, die sehr viel Sozialkapital mit sich bringt, da diese eindeutig durch horizontale Interaktionsmuster gekennzeichnet sind (Putnam 1995b: 665).

Auch wenn Putnam die Bedeutung horizontaler Strukturen für Netzwerke zivilen Engagements sehr hervorhebt, sind diese nicht ausreichend, damit eine Vereinigung eine Form sozialen Kapitals in seinem Sinne darstellt. Putnam (2001: 25ff) benennt vier weitere Unterscheidungsmerkmale, anhand derer Netzwerke zivilen Engagements hinsichtlich ihrer Produktivität für soziales Kapitals bewertet werden können. Die erste Unterscheidung betrifft die Formalität der Zusammenschlüsse. Manche Ausprägungen zivilen Engagements finden im Rahmen formell organisierter Gruppen wie großen Sportvereinen mit einem Vorsitzenden, formellen Mitgliedschaften, Mitgliedsbeiträgen und regelmäßigen Treffen statt. Andere Formen des Engagements kommen informell zustande. Diese informellen Zusammenkünfte

können laut Putnam sogar hilfreicher sein als formelle Vereinigungen, wenn es darum geht, einen bestimmten wichtigen Zweck zu erfüllen. Allerdings stellt er in Frage, ob Vertrauen und Reziprozitätsnormen in Beziehungen entstehen können, die sich recht beliebig gestalten. Putnam kommt zu dem Schluss, dass es einer größeren Menge an langfristigem Datenmaterial bedarf, um die Effekte informellen Engagements abschließend bewerten zu können (Putnam 2001: 25f).

Putnam zweite Differenzierung sozialer Netzwerke bezieht sich auf die Dichte des Sozialkapitals, das dadurch entsteht (Putnam 2001: 26). Damit ist gemeint, dass bestimmte Netzwerke eng untereinander verbunden sind, was eine hohe Dichte sozialen Kapitals darstellt. Im Unterschied dazu liegt eine geringe Dichte vor, wenn Vereinigungen untereinander kaum Verbindungen haben. Ein Beispiel für eng verbundene Netzwerke sind Arbeitskollegen, die sich abends in der Kneipe treffen und samstags gemeinsam ins Fußballstadion gehen. Putnam (2001: 26) bezeichnet dies als „eine sehr dichte, verwobene und vielschichtige Form von Sozialkapital.“ Im Gegensatz dazu gibt es auch „sehr dünn geflochtene, fast unsichtbare Gewebe von Sozialkapital“ (Putnam 2001: 26). Dazu gehören beispielsweise flüchtige Begegnungen im Supermarkt oder an der Kinokasse. Auch wenn man jemanden nur im Vorbeigehen grüßt, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sich derjenige in Notsituationen hilfsbereit zeigt. Diese Unterscheidung knüpft an die starken und schwachen Bindungen im Sinne Granovetters (1973) an. D.h. eine geringe Dichte sozialen Kapitals kann unter Umständen nützlicher sein als eine hohe, da sie Akteuren Zugänge zu bislang unbekanntem Netzwerken ermöglicht (Putnam 2001: 27).

Die dritte Unterscheidung nimmt Putnam zwischen innen- und außenorientierten Vereinigungen vor (Putnam 2001: 27f). Diese Differenzierung bezieht sich auf den Inhalt der Organisationen. Innenorientiert bedeutet in diesem Zusammenhang die Orientierung der Mitglieder an ihren eigenen politischen, sozialen oder materiellen Interessen. Dazu zählen beispielsweise Heimatvereine vertriebener Menschen. Außenorientierte Formen des Sozialkapitals dagegen befassen sich mit öffentlichen Gütern wie bestimmten Bürgerrechten. Welche Form dabei förderlicher für Sozialkapital ist, lässt Putnam (2001: 28) offen:

„Man gerät leicht in Versuchung, die außenorientierten oder altruistischen Organisationen als den innenorientierten Gruppen sozial oder moralisch überlegen anzusehen, mit der Begründung, dass die außenorientierten Gruppen nicht nur einen persönlichen, sondern auch einen klaren öffentlichen Nutzen stiften. Wir sehen natürlich, wie ‚attraktiv‘ diese Argumentation ist, trotzdem ist hier Skepsis angebracht. Denn Sozialkapital widersteht jeder Quantifizierung (...).“

Die letzte Unterscheidung, die Putnam (2001: 28f) vornimmt, ist zugleich die bekannteste aus anderen Diskussionen, da sie auch mögliche Formen „schlechten“ Sozialkapitals

anspricht. Er differenziert Netzwerke danach, ob sie brückenbildendes oder bindendes Sozialkapital hervorbringen. Während bindende Netzwerken aus Interaktionen innerhalb einer bestimmten sozialen Gruppe bestehen, überwinden brückenbildende Netzwerke soziale Cleavages und weiten so Kooperationsmöglichkeiten aus. Bindendes Sozialkapital bezieht sich folglich auf nach außen abgegrenzte Netzwerke und entsteht zwischen Menschen, die sich in einigen sozialen Merkmalen wie Alter, Ethnie oder sozialer Schichtzugehörigkeit entsprechen. Diese Art sozialen Kapitals ist besonders förderlich für die Bildung von Solidarität innerhalb der Gruppe. Die abgrenzende Wirkung dieser Netzwerke kann jedoch für die Gesellschaft an sich sehr schädlich sein:

„Networks and the associated norms of reciprocity are generally good for those inside the network, but the external effects of social capital are by no means always positive. (...) Social capital, in short, can be directed toward malevolent, antisocial purposes, just like any other form of capital.“ (Putnam 2000: 21f)

Als extremes Beispiel führt Putnam an dieser Stelle das Sozialkapital an, das Timothy McVeigh in die Lage versetzte, den Bombenanschlag von Oklahoma City durchzuführen. Ohne die Unterstützung durch sein Netzwerk von Freunden hätte er seinen Plan nicht umsetzen können.

Im Gegensatz dazu entsteht brückenbildendes Sozialkapital, wenn in Netzwerken Menschen mit unterschiedlichem sozialem Hintergrund zusammenkommen, die sich sonst vermutlich nicht getroffen hätten. Beispiele dafür sind die Bürgerrechtsbewegung oder ökumenische religiöse Organisationen. Diese heterogenen Netzwerke profitieren besonders von externen Vorteilen und der Möglichkeit, Informationen sehr breit zu streuen. Diese Vorteile resultieren daraus, dass die Akteure auf sehr unterschiedliche Kontakte und Informationskanäle zurückgreifen können (Putnam 2000: 22). Putnam räumt jedoch selbst ein, dass es in der Praxis häufig Gruppen gibt, die brückenbildend und bindend zugleich sind: „Die Mitglieder können verschiedener ethnischer Herkunft, aber überwiegend oder ausschließlich desselben Geschlechts sein (z.B. Nähzirkel, Sportvereine)“ (Putnam 2001: 29).

All die genannten Merkmale für die Unterscheidung verschiedener Formen von Netzwerken zivilen Engagements bezieht Putnam, wie erwähnt, auf Vereine, die er als „sekundäre Organisationen“ bezeichnet. Er verschließt sich jedoch nicht grundsätzlich möglichen anderen Erscheinungsformen von Netzwerken zivilen Engagements, die als Gegengewicht zu dem von ihm konstatierten Rückgang der Involvierung in sekundären Vereinigungen dienen könnten (Putnam 2000, 1995a, 1995b). Seine Analyse dieser Gruppierungen kommt jedoch zu dem Ergebnis, dass sie keine Netzwerke zivilen Engagements bilden und folglich die Abnahme sekundärer Organisationen nicht kompensieren können. Dies soll im Folgenden näher erläutert werden.

So gesteht Putnam den neuen Organisationen, die sich durch sehr hohe Mitgliederzahlen auszeichnen („mass-membership organizations“), zwar große politische Bedeutung zu, doch mangelt es aus seiner Sicht an den sozialen Bindungen, die charakteristisch für sekundäre Vereinigungen sind, weshalb er diese neuen Organisationen als „tertiär“ tituliert:

„For the vast majority of their members, the only act of membership consists in writing a check for dues or perhaps occasionally reading a newsletter. Few ever attend any meetings of such organizations, and most are unlikely (knowingly) to encounter any other member. (...) Their ties, in short, are to common symbols, common leaders, and perhaps common ideals, but not to one another. The theory of social capital argues that associational membership should, for example, increase social trust, but this prediction is much less straightforward with regard to membership in tertiary associations.” (Putnam 1995a: 71)

Der entscheidende Punkt, warum Putnam tertiäre Organisationen nicht als Netzwerke zivilen Engagements sieht, ist also der mangelnde persönliche Kontakt zwischen den Mitgliedern, der seiner Meinung nach nicht durch die gemeinsame Identifikation mit Führungskräften oder Symbolen kompensiert werden kann. In diesen Ausführungen wird zum ersten Mal deutlich, dass Putnam nicht nur Anforderungen an die Strukturen und Inhalte von Vereinigungen stellt, sondern auch an die Art und Weise des Engagements seitens der Mitglieder.

Die zweite neue Art von Organisationen, Vereinigungen aus dem non-profit Bereich, werden von Putnam aus demselben Grund ebenfalls nicht als Ausgleich zum Rückgang der Vereinsinvolvierung betrachtet. Dies gilt speziell für non-profit Dienstleistungsagenturen wie Oxfam, die Putnam nicht als sekundäre Vereinigungen identifiziert:

„Although most secondary associations are nonprofits, most nonprofit agencies are not secondary associations. To identify trends in the size of the nonprofit sector with trends in social connectedness would be another fundamental conceptual mistake.” (Putnam 1995a: 71).

Der letzte mögliche Trend, der der geringeren Vereinsinvolvierung entgegenwirken könnte, sind verschiedene Selbsthilfegruppen, die laut Wuthnow (1994, zitiert bei Putnam 1995a: 71) einen enormen Zulauf erfahren haben. Darunter fallen beispielsweise die Anonymen Alkoholiker, Buchclubs und sonstige hobbybezogene Gruppierungen. Da diese grundsätzlich durch horizontale Strukturen gekennzeichnet sein dürften und zudem nach außen offen sind, also brückenbildend wirken können, sind diese auch im Sinne Putnams prinzipiell eine wichtige Form sozialen Kapitals, die im Zuge zukünftiger Analysen in Betracht gezogen werden muss (Putnam 1995a: 72). Dem entgegen stehen jedoch die sehr geringen Verpflichtungen, die mit einer Beteiligung in diesen Gruppen einher gehen und die Putnam bei allen informellen Gruppierungen kritisch hinterfragt. Er kritisiert den Mangel an festen Regeln, die wiederum notwendig sind, damit Vertrauen, Normen und ggf. Sanktionen überhaupt entstehen können. Von den drei neuen Formen sozialer Zusammenschlüsse wird diese jedoch von Putnam als am wichtigsten eingeschätzt, was sich auch darin

niederschlägt, dass er informelle soziale Aktivitäten in seine Untersuchungen einbezieht. Putnam kommt jedoch zu dem Ergebnis, dass auch diese rückläufig sind und daher von keiner Kompensierung der rückläufigen Vereinsmitgliedschaft gesprochen werden kann (Putnam 2000: 93ff).

Die Darstellung, was Putnam unter Netzwerken zivilen Engagements versteht, hat deutlich gemacht, dass sich seine Analyse sozialen Kapitals sehr stark auf sekundäre Vereinigungen fokussiert. Nur in diesen Gruppierungen erkennt Putnam die horizontalen Interaktionsmuster und intensiven persönliche Kontakte zwischen den Mitgliedern, die seiner Meinung nach zentral für die Entstehung und Aufrechterhaltung von Vertrauen und Reziprozitätsnormen sind. Dennoch geht er nicht davon aus, dass alle sekundären Vereinigungen im gleichen Maße zum Sozialkapital einer Gesellschaft beitragen. Er benennt mit Formalität, Dichte, Innen- und Außenorientierung, also den Engagementbereichen, sowie der Fähigkeit bindendes oder brückenbildendes Sozialkapital hervorzubringen, in anderen Worten der sozialen Zusammensetzung, vier Merkmale, anhand derer sekundäre Vereinigungen charakterisiert werden können.

Kategorisiert man die genannten Charakteristika von Vereinigungen, die Putnam als positiv für Sozialkapital aufführt, kann man strukturelle und individuelle Merkmale zivilen Engagements unterscheiden. Auch hier spiegeln sich verschiedenen Analyseebenen sozialen Kapitals wider. Die strukturellen Rahmenbedingungen des Engagements beziehen sich auf die Struktur der Interaktionsmuster, den Formalisierungsgrad, die Dichte, die Innen- oder Außenorientierung sowie die bindende oder brückenbildende Fähigkeit der Vereinigungen. Im Gegensatz dazu ist die große Bedeutung von persönlichen Kontakten unter den Akteuren ein Merkmal der individuellen Ausgestaltung des Engagements.

Bei der empirischen Überprüfung dieser Merkmale ergibt sich einmal mehr die Schwierigkeit, dass nicht alle Phänomene, die eigentlich zur Makroebene gehören, dort nachgeprüft werden können. Dazu zählt in diesem Fall beispielsweise die Dichte sozialen Kapitals, die auch über die Kontakte einzelner Mitglieder zu mehreren Netzwerken erhoben werden kann, falls keine Daten vorliegen, die von Organisationen als Untersuchungseinheit ausgehen.¹⁹ Putnams Bevorzugung sekundärer Organisationen geht einher mit der Diskussion, inwiefern tertiäre Organisationen zu berücksichtigen sind, was wiederum auf eine Abwägung der Bedeutung passiver Involvierung hinführt.

¹⁹ Eine Ausnahme in diesem Fall bildet die Studie von Maloney/Roßteutscher 2007.

3.2 Netzwerke zivilen Engagements in einem breiteren wissenschaftlichen Kontext

Im vorangegangenen Unterkapitel wurde dargestellt, welche Netzwerke und welche Arten des Engagements die Vertreter sozialen Kapitals als wichtig ansehen. Während Tocqueville (1985) und Hanifan (1920) recht allgemeine Aussagen über die positive Wirkung von Vereinigungen treffen, benennt Putnam mit sekundären Organisationen und aktivem Engagement sehr konkrete Bedingungen, die gegeben sein müssen, damit Sozialkapital durch Involvierung entstehen kann. Aus diesen Sozialkapitalkonzepten lassen sich mit sekundären Vereinigungen und aktivem Engagement bereits Merkmale zivilen Engagements ableiten, die als Erscheinungsformen sozialen Kapitals zu berücksichtigen sind.

In den folgenden Abschnitten wird diskutiert und begründet welche Organisations- und Engagementformen über Putnams Konzeptionen hinaus in Betracht gezogen werden sollten, um eine angemessene Untersuchung zivilen Engagements in dieser Arbeit zu gewährleisten. Ausgangspunkt für diese Überlegungen sind verwandte theoretische Hintergründe aus der Partizipationsforschung und Arbeiten über die Zivilgesellschaft. Dieser breitere wissenschaftliche Kontext schlägt sich auch in aktuellen Studien zu Sozialkapital nieder, die über Putnams Konzept ziviler Netzwerke hinausgehen. Auch die Argumente dieser Untersuchungen werden vorgestellt. Damit ist am Ende dieses Unterkapitels der theoretische Rahmen für die Analyse sozialer Netzwerke und zivilen Engagements gelegt, in den im Anschluss bislang vorhandene empirische Befunde integriert werden. Als grundsätzliches Unterscheidungsmerkmal theoretischer Aspekte dient die Differenzierung der Makro- und Mikroebene. D.h. Ausführungen beziehen sich entweder auf Merkmale der Netzwerke und Vereinigungen oder auf Charakteristika des Engagements der Akteure.

3.2.1 Netzwerke und ziviles Engagement in der Partizipationsforschung

Die Partizipationsforschung ist ein Feld der Politikwissenschaft, das auf eine sehr lange, empirische Forschungstradition zurückblicken kann. Erste auf Daten basierende Untersuchungen wurden bereits in den 1930er Jahren durchgeführt (z.B. Gosnell 1930). Dabei stand lange Zeit politische Partizipation im Sinne der Beteiligung an Wahlen im Vordergrund (z.B. Campbell u.a. 1960), bevor im Zuge der „partizipatorischen Revolution“ nicht-elektorale Beteiligungsformen wie die Teilnahme an Demonstrationen in Untersuchungen einbezogen wurden (z.B. Verba/Schlozman/Brady 1995; Barnes/Kaase 1979; Verba/Nie/Kim 1978; Verba/Nie 1972). Als ein Denkansatz innerhalb der Partizipationsforschung kann der Kommunitarismus identifiziert werden. Putnam und sein Konzept sozialen Kapitals sind wiederum prominente Beispiele für diesen Ansatz. Ziel des

Kommunitarismus ist, allgemein gesprochen, die Stärkung sozialer Verantwortung und Kooperationsbereitschaft durch die Integration von Individuen und Gruppen in die gesellschaftliche und politische Gemeinschaft (vgl. z.B. Pattie/Seyd/Whiteley 2004, Walzer 1995). Die Integration in die gesellschaftliche Gemeinschaft wird dabei besonders betont. Sie manifestiert sich im sozialen Engagement von Menschen. Diese Art der Involvierung wurde in der Partizipationsforschung im Vergleich zu politischem Engagement lange Zeit wenig beachtet. Erst durch das Aufkommen der Sozialkapitalk Diskussion erhielt soziale Partizipation wieder einen größeren Stellenwert:

„Die Forschung widmete ihre Aufmerksamkeit in erster Linie der politischen Partizipation, vor allem der Wahlbeteiligung. Zwar behandelten einige der klassischen Partizipationsstudien neben dem politischen auch das soziale Engagement (vgl. Nie et. al 1969a, 1969b; Verba et al. 1978), doch spielte die soziale Partizipation „nur“ die Rolle eines Bestimmungsfaktors politischer Partizipation. Ein wichtiger, eigenständiger Gegenstand der empirischen Forschung war sie nicht. Erst in den letzten zwanzig Jahren knüpfte die Forschung wieder stärker an die Tradition Tocquevilles an. Die Begriffe „Bürgergesellschaft“ und „Zivilgesellschaft“ wurden als Sammelbezeichnungen für das politische und soziale Engagement der Menschen benutzt.“ (Gabriel/Völkl 2008: 269)

Lange Zeit war also der Einfluss von sozialer auf politische Partizipation Gegenstand von Untersuchungen der Partizipationsforschung. So ist beispielsweise die Erkenntnis, dass Engagement in nicht-politischen Vereinigungen politisches Interesse stimuliert und eine wichtige Rolle in der Interessenvermittlung zwischen Bürger und Staat spielt, nicht neu und gilt als empirisch belegt (Verba/Schlozman/Brady 1995; Verba/Nie 1972; Olsen 1972; Almond/Verba 1966). Auch dass Organisationen durch die Vermittlung entsprechender Kompetenzen als Vorbote politischer Aktivitäten fungieren können wurde bereits empirisch bestätigt (Verba/Schlozman/Brady 1995). In diesen Studien wurde jedoch ziviles Engagement lediglich als ein Erklärungsfaktor unter vielen für politische Involvierung oder für politisches und soziales Vertrauen herangezogen. Es stand nicht im Zentrum des Untersuchungsinteresses.

Auf der Suche nach einer Definition sozialer Partizipation lassen sich in Anlehnung an Verba/Schlozman/Brady (1995: 38f) Unentgeltlichkeit, Freiwilligkeit und Kooperation als zentrale Merkmale sozialer Partizipation identifizieren. Zweck des Engagements ist dabei explizit *nicht* die politische Einflussnahme, sondern die Gestaltung kollektiver Angelegenheiten. Während in Untersuchungen, in denen soziales Engagement als Determinante politischer Partizipation fungierte, hauptsächlich die Involvierung in Vereinigungen betrachtet wurde, spielen inzwischen auch weniger formelle Formen der Involvierung eine Rolle. So beschränken sich herkömmliche Definitionen sozialer Partizipation auf freiwillige Aktivitäten in Organisationen (z.B. van Deth 2004: 297), es wird

aber dafür plädiert, zusätzlich informelle Gruppen und Hilfsaktivitäten einzelner Personen zugunsten Dritter einzubeziehen:

„Abweichend von der Definition von Deths schlagen wir vor, den Begriff soziale Partizipation nicht ausschließlich zur Bezeichnung organisationsbezogener Aktivitäten, sondern aller zuvor beschriebener Formen kollektiven Handelns zu verwenden, gleichgültig ob sie im Rahmen von Freiwilligenorganisationen oder informellen Gruppen stattfinden. Hilfsaktivitäten einzelner Personen zugunsten Dritter stellen zwar keine Formen kollektiven Handelns dar. Sie sind aber dann als soziale Partizipation zu behandeln, wenn sie einen über das unmittelbare persönliche Lebensumfeld hinausgehenden sozialen Bezug aufweisen. Dies gilt etwa für die Beteiligung an Blutspendenaktionen oder für die Betreuung hilfsbedürftiger Personen.“ (Gabriel und Völkl 2008: 270)

Somit fällt unter soziale Partizipation Engagement, das freiwillig, unentgeltlich und in Kooperation mit anderen, sowohl innerhalb von Organisationen, als auch im Rahmen informeller Gruppen oder Hilfsaktivitäten stattfindet. Die Ziele der Aktivitäten beziehen sich auf kollektive Angelegenheiten und nicht auf die Einflussnahme auf politische Entscheidungen.

Bei der Frage, wie soziale Partizipation im Detail zu operationalisieren ist, spielen verschiedene Aspekte eine Rolle. So scheint es Konsens zu sein, dass eine bloße Erhebung von Mitgliederzahlen nicht ausreicht, um Organisationsinvolvierung adäquat zu erheben (vgl. z.B. Morales/Guerts 2007; Gabriel/Keil 2005; Stolle/Rochon 1998). Daneben sollten sowohl unterschiedliche Intensitäten des Engagement, als auch die Inhalte der Vereinigungen berücksichtigt werden, „denn die Mitgliedschaft und Mitarbeit in einem lokalen Freizeit- oder Sportverein erfüllt für das Individuum und die Gesellschaft andere Funktionen als die Mitgliedschaft im ADAC oder einer Gewerkschaft“ (Gabriel/Völkl 2008: 275). Diese Auffassung wird auch von Putnam (2001) geteilt, der zur Differenzierung der Involvierung in Organisationen verschiedene Kriterien entwickelt, die sich unter anderem auch auf deren Inhalte beziehen.

3.2.2 Netzwerke und ziviles Engagement als Bestandteil der Zivilgesellschaft

Wie bereits in dem Zitat von Gabriel und Völkl (2008: 269) erwähnt, gewann soziales Engagement im Zuge der Diskussion um Bürger- und Zivilgesellschaft deutlich an Bedeutung. Das Konzept der Zivilgesellschaft ist eng mit dem Sozialkapitalansatz verknüpft:

„Zivilgesellschaft und Sozialkapital werden als zentral für die soziale und politische Integration moderner Gesellschaften betrachtet. (...) Sie schienen Allheilmittel zu sein für soziale und politische Integration, für die Entlastung staatlicher Institutionen und für die Steigerung gesellschaftlicher Selbstorganisation und Problemlösungsfähigkeit. Diese Euphorie ist einer kritischen Bestandsaufnahme gewichen. Mittlerweile werden die Potentiale und Grenzen von Zivilgesellschaft und Sozialkapital einschließlich ihrer „dunklen Seiten“ (z.B. Gangs, Korruption, „Filz“) deutlicher wahrgenommen.“ (Klein u.a. 2004: 7)

Zivilgesellschaft scheint also ebenso wie Sozialkapital ein Modewort geworden zu sein, das in unterschiedlichsten Zusammenhängen auftaucht. Priller (2002: 39f) bezeichnet es entsprechend als „Kampfbegriff mit hohem Gebrauchswert“. Zivilgesellschaft wird seiner Meinung nach als Antwort auf so unterschiedliche Herausforderungen wie Globalisierung, Parteien- und Politikverdrossenheit, Krise des Wohlfahrtsstaates und Legitimationsverluste demokratischer Regierungen gebraucht.

Pollack (2004: 27) definiert Zivilgesellschaft als die „Gesamtheit von öffentlichen Assoziationen, Vereinigungen, Bewegungen und Verbänden, in denen sich Bürger auf freiwilliger Basis versammeln“. Diese Definition beinhaltet sowohl die Charakterisierung von zivilgesellschaftlichen Netzwerken, als auch die der darin stattfindenden Aktivitäten. Diese beiden Aspekte werden von Klein u.a. (2004: 7ff) weiter veranschaulicht. Hier wird von einer bereichslogischen und einer handlungslogischen Definition von Zivilgesellschaft gesprochen. Der Bereich, in dem sich die zivilgesellschaftlichen Netzwerke bewegen, ist „öffentlich“, d.h. er bezieht sich auf den Raum der Gesellschaft zwischen Staat, Markt und Privatsphäre. Die darin agierenden Netzwerke können dabei sehr unterschiedliche Gruppierungen sein. Es werden keine Einschränkungen bezüglich der Größe, internen Struktur oder Formalisierung der Netzwerke gemacht. Ergänzt man dies um die handlungslogische Definition, so sind Freiwilligkeit, Selbstorganisation und Selbständigkeit Merkmale, die Aktivitäten von Akteuren in diesen Netzwerken kennzeichnen. Diese decken sich mit den Eigenschaften sozialer Partizipation, die im vorherigen Abschnitt identifiziert wurden.

Dass sich Zivilgesellschaft in erster Linie über ihre Abgrenzung zu den Bereichen Staat, Markt und Privatsphäre bzw. Familie konstituiert, ist in der Literatur unumstritten (vgl. Pollack 2004, Klein u.a. 2004, Priller 2002). Im Gegensatz zum Staat üben zivilgesellschaftliche Vereinigungen keine politische Macht aus. Sie versuchen weder gesamtgesellschaftlich verbindliche Entscheidungen zu treffen, noch deren Umsetzung zu erzwingen. Dies entspricht der oben besprochenen Abgrenzung zwischen sozialer und politischer Partizipation. Als ein Ausnahmefall, der sich im Grenzbereich zwischen Staat und Zivilgesellschaft positioniert, gelten jedoch politische Parteien. Sie werden als Bestandteil der Zivilgesellschaft angesehen. Dies ist ein Unterschied zur Konzeption sozialer Partizipation, aus der das Engagement in Parteien wegen dem Ziel politischer Einflussnahme explizit ausgeschlossen wird. Die Abgrenzung zum ökonomischen Bereich erfolgt schließlich über den Verzicht auf die Aneignung von privatem Besitz durch Akteure in zivilgesellschaftlichen Netzwerken. Ein letzter Unterschied zum Bereich der Privatsphäre und der Familie ist schließlich die öffentliche Zugänglichkeit dieser Netzwerke.

Neben dem Konsens in der Verortung der Zivilgesellschaft zwischen Staat, Markt und Privatem, heben jedoch verschiedene Autoren Unklarheiten in der Begriffsverwendung und Probleme mit der empirischen Überprüfbarkeit des Konzeptes hervor. Bei Letzterem wird insbesondere ein Mangel an Datenmaterial beklagt (vgl. z.B. Inthorn u.a. 2005; Fischer 2004; Kistler/Noll/Priller 1999). Auf diese Debatten soll an dieser Stelle aus Umfangsgründen nicht näher eingegangen werden. Lediglich die Unschärfe in der Begriffsverwendung bedarf der Aufklärung. Dabei geht es speziell um die Begriffe Zivil- und Bürgergesellschaft, bzw. zivilgesellschaftliches und bürgerschaftliches Engagement.

Sehr grundlegend für die Unterscheidung zwischen Bürger- und Zivilgesellschaft ist die von Pollack (2004: 30) formulierte Feststellung, dass kein Bürger aufgrund geltender Grund- und Freiheitsrechte aus der Bürgergesellschaft eines Staates ausgeschlossen werden kann. Im Gegensatz dazu bestimmt sich die Zugehörigkeit zu einer Zivilgesellschaft über das tatsächlich ausgeübte bürgerschaftliche Engagement. Er unterscheidet folglich zwischen Staatsbürgern eines Landes, die bürgerschaftlich aktiv sind und somit der Zivil- und der Bürgergesellschaft angehören, sowie solchen, die nicht aktiv sind und damit nur Teil der Bürgergesellschaft sind. Fischer (2004: 97) unterstützt die von Pollack vorgenommene Trennung der beiden Gesellschaften, auch wenn er von Bürgerschaft und Zivilgesellschaft spricht. So plädiert er dafür Bürgerschaft und Zivilgesellschaft als eigenständige Bereiche zu behandeln, die sich in unmittelbarer Nähe zueinander befinden und gemeinsam eine Sphäre gegenüber Staat und Ökonomie bilden. Im Gegensatz zu Pollack bezieht Fischer (2004) jedoch auch Menschen in seine Überlegungen ein, die in einem Land leben ohne die dortige Staatsbürgerschaft zu haben. Er kritisiert deshalb die Verwendung des Begriffs „bürgerschaftliches Engagement“, da dieser formal gesehen die Bewohner eines Landes ausschließt, die keine Staatsbürgerschaft besitzen, aber aktiv sind:

„Für die Definition der Zivilgesellschaft ist es nun entscheidend, dass ein Engagement in dieser Sphäre eben nicht an die politischen Rechte gekoppelt ist, sondern in den Bereich der zivilen und sozialen Rechten hineingehört. Die Begrifflichkeit des bürgerschaftlichen Engagements ist für einen multiethischen und multikulturellen Staat nicht unproblematisch, wenn der Bürgerstatus nicht allgemein, sondern exklusiv ist.“ (Fischer 2004: 96)

Denkt man Fischers Analyse zu Ende, ist es korrekt, von „zivilem“ anstelle von „bürgerschaftlichem Engagement“ zu sprechen, wenn alle tatsächlichen Akteure einbezogen werden sollen. Um Begriffswiederholungen zu vermeiden, werden in dieser Arbeit die Termini jedoch gleichwertig verwendet.

Eine weitere Bezeichnung, die alternativ zu zivil und bürgerschaftlich häufig auftaucht, ist die des „freiwilligen“ Engagements. Um freiwilliges und bürgerschaftliches Engagement

voneinander abzugrenzen, betrachtet Evers (1999: 54ff) zwei idealtypische Diskursebenen des Begriffs „Engagement“. Im liberal-individualistischen Diskurs, der sich individuellen Motiven von Engagement widmet, dominiert der Begriff „freiwilliges Engagement“. Darunter fallen sowohl Rational-Choice Ansätze, die Engagement als eine „kluge Form der Verfolgung individueller Interessen interpretiert“, als auch Ansätze, die Engagement als Produkt von Modernisierungs- und Individualisierungsprozessen sehen und als Hauptmotiv für Engagement eine spezielle Form der inneren Befriedigung identifizieren (Evers 1999: 54f). Dem gegenüber steht Engagement im Diskurs um Gemeinschaft und Gemeinsinn auf der Makroebene (Evers 1999: 56ff), zu dem auch Sozialkapital gehört. Dabei geht es um die sozialen, politischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen und Folgen von Engagement. Ein Vertreter dieses Diskurses ist laut Evert der Republikanismus, der Engagement als Element zur Herstellung von Bürgerschaftlichkeit und politischer Handlungsfreiheit im Gemeinwesen sieht. Der andere Vertreter dieses Diskurses ist der bereits erwähnte Kommunitarismus, der Engagement als Ausdruck von Zugehörigkeit und Mitgliedschaft in Gemeinschaft und Gesellschaft sieht. Engagement ist dabei Voraussetzung und Folge von Gemeinschaftlichkeit. Sowohl Republikanismus als auch Kommunitarismus präferieren den Begriff „bürgerschaftliches Engagement“. Somit würde das Engagement, das für diese Arbeit eine Rolle spielt, in diesem Falle eindeutig der Kategorie „bürgerschaftlich“ zugeordnet werden und nicht der Kategorie „freiwillig“. Freiwilligkeit ist dennoch ein Merkmal, das bürgerschaftliches und ziviles Engagement charakterisiert. Deshalb werden die Begriffe zivil, bürgerschaftlich und freiwillig hier synonym verwendet.

Die enge Verknüpfung der Begrifflichkeiten zeigt sich beispielsweise auch in Untersuchungen, die von dem englischen Begriff „volunteering“ ausgehen und in der Übersetzung von „freiwilligem bürgerschaftlichem Engagement“ sprechen (vgl. Bühlmann/Freitag 2007: 164). Hier werden, analog zu den Definitionen sozialen Kapitals und der Zivilgesellschaft, Freiwilligkeit, Gemeinwohlorientierung und Unentgeltlichkeit als entscheidende Charakteristika des Engagements identifiziert. Als Bereiche der Involvierung werden sowohl Tätigkeiten in Vereinigungen und Verbänden, als auch Selbsthilfe und politische Beteiligung genannt.

Bühlmann und Freitag (2007: 165) ziehen außerdem das so genannte „Dritt-Personen-Kriterium“ heran, um freiwilliges Engagement als Form sozialen Kapitals zu manifestieren:

„Dieses Kennzeichen macht den Unterschied zwischen freiwilliger Arbeit und Freizeitaktivität an der Frage fest, ob das jeweilige Engagement von einer Drittperson gegen Bezahlung ausgeführt werden könnte. So gelten beispielsweise sportliche Aktivitäten oder der Besuch beim Zahnarzt zur Freizeit, da diese Tätigkeiten nicht gegen Entgelt von einer Drittperson erledigt werden können. Die Leitung eines

Sporttrainings oder der Transport einer außerhalb des eigenen Haushalts lebenden Person zum Sportplatz oder zum Zahnarzt gilt in diesem Sinne hingegen als freiwillige Arbeit.“

Die Besonderheit dieser Argumentation ist, dass der Kapitalaspekt sozialen Kapitals stark betont wird, in dem durch eine mögliche Übertragbarkeit auf professionelle Anbieter einer Aktivität ein Wert zugewiesen wird. Deshalb wird vermutlich auch von „freiwilliger Arbeit“ gesprochen. Andererseits steht diese Definition im Widerspruch zu Putnams Konzeption zivilen Engagements, da sie viele der Aktivitäten ausschließt, die Putnam (2001, 2000, 1995a, 1995b) als besonders förderlich für Sozialkapital einstuft. Er macht keinen Unterschied zwischen der bloßen Beteiligung an Sportaktivitäten oder deren Leitung, wie es Bühlmann und Freitag vornehmen. Es wird also innerhalb der Gruppe von Aktivitäten weiter ausdifferenziert. In der Forschungspraxis stellt sich die Frage, ob dies auf Grundlage der vorhandenen Indikatoren in einem Datensatz möglich ist.

Fasst man die Diskussion um die Begrifflichkeiten ziviles, bürgerschaftliches und freiwilliges Engagement zusammen, so lässt sich festhalten, dass sich dahinter leicht unterschiedliche Konnotationen und Forschungstraditionen verbergen. Diese Unterschiede sind jedoch nicht so gravierend, dass sich diese Arbeit auf eine bestimmte Bezeichnung konzentrieren müsste. Folglich werden die drei Adjektive im Folgenden synonym verwendet. Eine sehr ausführliche Zusammenfassung der verschiedenen Definitionen von zivilem bzw. freiwilligem Engagement kann von Fischer (2004: 34f) übernommen werden:²⁰

„Es ist die freiwillige Übernahme einer Verantwortungsrolle in einer besonderen Aufgabe, Arbeit oder Funktion, die mehr ist als nur bloßes Mittun und die außerhalb beruflicher Tätigkeit sowie des rein privaten familiären Bereichs liegt. Freiwilliges Engagement ist frei vereinbarte Tätigkeit (Verbindlichkeit und rechtliche Regelungen bzw. Bestimmungen greifen erst im Vollzug und im Kontext des Engagements), es beinhaltet ein hohes Maß an Selbstbestimmung (hinsichtlich des zeitlichen Umfangs, zusätzlicher Aufgabenübernahmen oder Ausweitungen des ursprünglich getroffenen Kontrakts, der ggf. vorab schriftlich fixiert wurde), ist nicht an Tarife und Ausbildungsgänge gebunden (Interessen, Charismen, Begabungen, Gelegenheiten und Kenntnisse sind nicht die maßgeblichen Zugangswege), kurz- oder mittelfristig veränderbar (die wechselseitigen Verpflichtungen sind eher niedrig und ohne hohen juristischen Aufwand zu beenden) und ohne Bezahlung (soweit es nicht Kostenerstattung o.ä. betrifft).“

Die Definition sozialer Partizipation und das Konzept der Zivilgesellschaft stimmen also darin überein, dass sämtliche Netzwerke im öffentlichen Bereich zu berücksichtigen sind, in denen sich Mitglieder auf freiwilliger Basis engagieren, unabhängig von deren internen Strukturen, Inhalten oder Formalisierungsgraden. Inwiefern sich diese Strukturen, Inhalte und formalen Rahmenbedingungen unterschiedlich auswirken, ist Gegenstand empirischer Analysen. Unterschiede gibt es bezüglich der Frage, ob Parteien als Untersuchungsgegenstand einbezogen werden sollen oder nicht. Diese werden als Bestandteil der Zivilgesellschaft

²⁰ Eine detaillierte Auflistung verwendeter Definitionen und Dimensionen bürgerschaftlichen Engagements findet sich bei Braun (2002: 60-65).

angesehen, gehören in der Partizipationsforschung jedoch zu politischer und nicht zu sozialer Partizipation.

Vergleicht man diese Charakteristika sozialer Netzwerke mit den von Putnam identifizierten Netzwerken zivilen Engagements, so wird deutlich, dass aus Sicht der Partizipationsforschung und der Zivilgesellschaftstheorie grundsätzlich eine größere Bandbreite an Vereinigungen bei der Untersuchung sozialen Engagements zu berücksichtigen sind, als im Sozialkapitalkonzept. Auch bei Putnam ist die Freiwilligkeit des Engagements ein wichtiges Kriterium. Darüber hinaus betont er die Bedeutung horizontaler Interaktionsmuster und persönlicher Kontakte, weil er sie als essentiell für die Entstehung von Vertrauen und sozialen Normen ansieht. Im Verständnis der Partizipationsforschung sind die Auswirkungen sämtlicher Formen sozialer Partizipation zunächst Gegenstand empirischer Überprüfung, die nicht von vornherein durch den Ausschluss einzelner Organisationsformen und Engagementarten eingeschränkt werden sollte, die prinzipiell die Definitionskriterien erfüllen. Dieser normative Ansatz Putnams ist einer der hauptsächlichen Kritikpunkte an seinem Sozialkapitalkonzept, der in Kapitel zwei diskutiert wurde (vgl. z.B. Newton 1999).

3.2.3 Netzwerke zivilen Engagements – mehr als aktives Engagement in sekundären Vereinigungen

Wie im vorangegangenen Kapitel dargestellt, schätzt Putnam (2001, 2000, 1995a, 1995b) fast ausschließlich sekundäre Vereinigungen als Netzwerke zivilen Engagements ein, die zur Entstehung der kulturellen Aspekte sozialen Kapitals beitragen können. Informellen Netzwerken schreibt er unter gewissen Umständen ebenfalls positive Effekte zu. Aufgrund mangelnder persönlicher Kontakte und starker Hierarchiestrukturen schließt er tertiäre Organisationen jedoch aus seinen Untersuchungen aus. Diese Argumentation widerspricht der Partizipationsforschung und der Zivilgesellschaftstheorie, da auch in tertiären Organisationen freiwilliges, unentgeltliches und kooperatives Engagement vorkommen kann. Im Folgenden werden auf Grundlage der Konzeptionen sozialen Kapitals im Sinne Putnams, der Partizipationsforschung und der Zivilgesellschaftstheorie die Arten von Netzwerken und die Formen zivilen Engagements identifiziert, die für diese Arbeit relevant sind. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der Diskussion der Relevanz der Integration in tertiäre Organisationen. Ausgangspunkt bildet die Kategorisierung von Netzwerken in primäre, sekundäre und tertiäre Organisationsrahmen. Dass informelle Netzwerke jenseits dieser drei Arten von Vereinigungen als Form zivilen Engagements zu berücksichtigen sind, lässt sich mit allen drei genannten Ansätzen begründen und wird deshalb nicht weiter ausgeführt.

Die Unterteilung von Netzwerken in primäre, sekundäre oder tertiäre Organisationsrahmen ist sehr gebräuchlich. Als beispielhafter Anhaltspunkt für diese Diskussion kann die entsprechende Kategorisierung kollektiver Aktivität von Offe und Fuchs (2001: 421) dienen. Kollektive Aktivitäten werden dabei auf Grundlage von zwei Merkmalskombinationen in vier Kategorien unterteilt. Das erste Kriterium ist die Freiwilligkeit des Zugangs zu Netzwerken und somit die selbständige Entscheidung der Akteure über ihren Status Mitglieder zu sein. Als zweites Merkmal ziehen die Autoren die Möglichkeit der freien Gestaltung von Mitgliederzielen heran. Die Ziele der Organisation können entweder hierarchisch festgeschrieben oder unter Einbeziehung aller Beteiligten, sozusagen basisdemokratisch, festgelegt werden. Auf Grundlage dieser zwei Kriterien charakterisieren Offe und Fuchs (2001: 421) primäre, sekundäre und tertiäre Organisationen und geben für jede Kategorie Beispiele an.

Primäre Netzwerke sind gekennzeichnet durch einen festgeschriebenen Mitgliederstatus sowie variable Ziele der Mitgliedschaft. Als Beispiele sind Gruppen zu nennen, die auf ethnischen, religiösen oder verwandtschaftlichen Gemeinsamkeiten beruhen. Sekundäre Vereinigungen weisen einen freiwilligen Mitgliederstatus und frei bestimmbare Ziele auf. Im Sinne Putnams sind Vereine dafür ein Beispiel. Tertiäre Organisationen haben schließlich ebenfalls freiwillige Mitglieder, im Gegensatz zu Vereinen sind jedoch deren Ziele hierarchisch vorgegeben. Beispiele hierfür sind Firmen, Verbände und politische Parteien.²¹

Betrachtet man die drei Kategorien von Organisationen, so sind sekundäre Vereinigungen eine Erscheinungsform sozialen Kapitals im Sinne von Putnam sowie Untersuchungsgegenstand der sozialen Partizipationsforschung und Bestandteil der Zivilgesellschaft. Der mutmaßlichen Bedeutung sekundärer Vereinigungen schließen sich Offe und Fuchs (2001: 426) an:

„Im Training der Fähigkeiten und sozialen Kompetenzen, die für den Umgang mit diesen Merkmalen sekundärer Vereinigungen notwendig sind, sehen wir ihren spezifischen Beitrag zur Bildung von Sozialkapital.“

Diese Charakterisierung entspricht auch den von Immerfall genannten Merkmalen integrativer Organisationen:

„[Es handelt sich dabei um] Gemeinschaftsbildungen, die – auf den Prinzipien der Freiwilligkeit der Mitgliedschaft und der Gleichheit der Mitglieder – um ein bestimmtes Interesse gruppiert sind, das die Mitglieder in der oder durch die Vereinigung zu realisieren suchen.“ (Immerfall 1997: 150)

²¹ Die vierte Art von Netzwerken, die sich aus der Kombination von festem Mitgliederstatus und festen Zielen ergibt, sind meist illegale Banden und Verschwörungen. Diese bleiben im Weiteren unberücksichtigt und werden deshalb nicht weiter erläutert.

Die Relevanz dieser Kategorie spiegelt sich auch darin wider, dass ziviles Engagement in sekundären Vereinigungen wesentliche Bestandteile jeder zeitgenössischen Untersuchung zu sozialem Kapital sind (vgl. z.B. van Deth/Montero/Westholm 2007; Braun 2007; Gabriel u.a. 2002). Besondere Untersuchungsschwerpunkte sind dabei verschiedene Inhalte von Vereinigungen, sowie unterschiedliche Arten der Involvierung (vgl. z.B. Gabriel u.a. 2002; Whiteley 1999; Stolle/Rochon 1998)

Auch in der Einschätzung der Relevanz primärer Organisationsrahmen stimmen Sozialkapitalansatz, Zivilgesellschaftstheorie und Partizipationsforschung überein. Offe und Fuchs (2001: 420) fassen unter primären Netzwerken Gruppen zusammen, deren Mitglieder im Gegensatz zu den Akteuren in sekundären Vereinigungen nicht freiwillig oder bewusst in die Vereinigung eingetreten sind. Die Mitgliedschaft ist vielmehr durch Traditionen vorgegeben. Als Beispiele werden ethnische, religiöse oder verwandtschaftlich konstituierte Gruppen genannt. Eine kritische Hinterfragung ist dabei bei der Zuteilung von religiösen Netzwerken zu dieser Kategorie angebracht. Die Kriterien der Freiwilligkeit und öffentlichen Zugänglichkeit scheinen dort eher gegeben als im Falle der Ethnie oder verwandtschaftlicher Beziehungen. Dieser Einwand wird auch von Offe und Fuchs anerkannt, die Religionsgemeinschaften deshalb im Verlauf ihrer Analysen trotz dieser Zuteilung analog zu sekundären Vereinigungen behandeln.

Auch wenn primäre Organisationsrahmen aus den genannten Gründen keine Netzwerke zivilen Engagements darstellen, die für die hier untersuchte Fragestellung im engeren Sinne relevant sind, bilden sie dennoch eine Form von Netzwerken, in die Individuen integriert sind. Wenn man Netzwerken im Allgemeinen die Fähigkeit zuschreibt, durch die Etablierung von Verpflichtungen und Sanktionen soziale Normen hervorzubringen, so ist es plausibel, die Effekte der Integration in familiäre Netzwerke mit den Auswirkungen zivilen Engagements auf soziale Normen zu vergleichen. Dieser Aspekt wird im Rahmen der Operationalisierung nochmals aufgegriffen.

Wie bereits in den vorangegangenen Ausführungen zur Partizipationsforschung und Zivilgesellschaftstheorie herausgearbeitet, ergeben sich die größten Widersprüche zu Putnams Ansatz in der Einbeziehung tertiärer Organisationen als strukturelle Komponente sozialen Kapitals. Auch in der Literatur zu Sozialkapital in der Nachfolge Putnams finden sich zahlreiche Argumente gegen den Ausschluss dieser Organisationskategorie. Geht man von den Merkmalen bei Offe und Fuchs (2001: 421) aus, sind tertiäre Vereinigungen gekennzeichnet durch freiwilligen Mitgliederstatus und durch hierarchisch vorgegebene Mitgliederziele. Der letzte Punkt entspricht nicht den von Putnam als positiver beurteilten

horizontalen Interaktionsmustern. Hinzu kommt, dass die Kommunikation der Mitglieder untereinander meist schriftlich erfolgt, persönliche Interaktionen finden also nicht statt. Somit ist nach Putnams Meinung die Entwicklung von Reziprozitätsnormen und interpersonalem Vertrauen nicht möglich.

Wie bereits an früherer Stelle erwähnt, bildet die Frage der inneren Struktur der Organisationen kein Ausschlusskriterium im Sinne der Zivilgesellschaft oder der Definition sozialer Partizipation. Anders stellt sich die Situation jedoch bezüglich der Zielsetzung von tertiären Organisationen dar. So gibt es in dieser großen Bandbreite von Vereinigungen Interessenverbände aus dem ökonomischen Bereich, wie Gewerkschaften, oder Parteien, die durchaus die Beeinflussung politischer Entscheidungen verfolgen. Auch ist die Involvierung nicht zwangsweise unentgeltlich, da es in großen Interessenverbänden zahlreiche Beschäftigte gibt. Es ist also offensichtlich, dass es in vielen tertiären Organisationen professionelle Positionen gibt, die sich nicht mit den Merkmalen sozialer Partizipation in Einklang bringen lassen. Dennoch kann man sich auch dort ehrenamtlich und unentgeltlich engagieren. Eine Differenzierung professioneller und ehrenamtlicher Involvierung ist auf Grundlage der vorliegenden Daten nicht möglich. Tertiäre Organisationen von vornherein auszuschließen würde jedoch einen sehr großen Informationsverlust über freiwilliges Engagement bedeuten. Vor diesem Hintergrund finden sich in der Literatur zu neueren Studien sozialen Kapitals verschiedene Argumente für die Berücksichtigung tertiärer Vereinigungen. Diese werden im Folgenden diskutiert.

Putnams Hauptkritikpunkt an tertiären Organisationen, die vertikalen Interaktionsmuster, sind ein schwer messbares Merkmal, vor allem wenn man auf Umfragen auf der Individualebene zurückgreift. Deshalb begründen viele Autoren die Relevanz dieser Kategorie von Vereinigungen erstens über deren zahlenmäßige Zunahme und zweitens über die Bedeutung passiver Mitgliedschaft, die in diesen Organisationen eindeutig dominiert.

Putnams Fokussierung auf sekundäre Organisationen und aktive Mitgliedschaft wird in der aktuellen Sozialkapitalforschung sehr häufig als nicht mehr zeitgemäß eingestuft (vgl. Kriesi 2007; Wollebaek/Selle 2003a, 2003b; Gabriel u.a. 2002; Maloney 1999; Newton 1999). Kriesi (2007) führt dabei die mangelnde Aktualität von Putnams Fokussierung auf sekundäre Organisationen auf dessen zu starke Orientierung an Tocquevilles Modell zurück. Tocquevilles Analysen bilden logischerweise die Situation im 19. Jahrhundert ab. Der sich seither vollziehende soziale Wandel, der sich auch auf die Organisationslandschaft auswirkt, wird dagegen von Putnam nicht ausreichend berücksichtigt. Seit Tocquevilles Studien haben sich jedoch die „Merkmale der Vereine selbst“ geändert (Kriesi 2007: 33). Kriesi knüpft in

seiner Argumentation an Putnams eigene Befunde an, dass die Zahl der Vereine in den USA zunimmt, gleichzeitig jedoch die aktive Beteiligung zurückgeht (Putnam 2000: 50). Er folgert:

„Diese gemischte Entwicklung hat mit dem Aufkommen eines neuen Vereinsmodells zu tun, eines Modells, das sich neuer Organisationstechniken bedient und das die Vereinswelt an den veränderten Lebensstil des Zielpublikums – Mitglieder der neuen Mittelklasse – anpasst.“ (Kriesi 2007: 33).

Die quantitative Zunahme an tertiären Organisationen wird auch in anderen Studien mit Daten untermauert (z.B. Wollebaek/Selle 2003, Newton 1999) und kann somit als gegeben betrachtet werden. Newton (1999: 12) fasst die wichtigsten Charakteristika dieser Vereinigungen wie folgt zusammen:

„In recent decades there has been a growth of organisations which have strong external effects and weak internal ones because they involve their members in barely any activity or participation beyond writing out a cheque for the annual membership fee.“

In Anknüpfung an die zitierten „seltenen Aktivitäten“ bezeichnet er tertiäre Vereinigungen des Weiteren als „low commitment“ Organisationen und systematisiert deren große Zahl durch die Bildung von zwei Kategorien. Der ersten Kategorie treten Menschen bei, um die Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen, die die Organisation als Gegenleistung für Mitgliedsbeiträge anbietet. Ein Beispiel hierfür sind die Autovereinigungen wie der ADAC in Deutschland. Diese Organisationen sind gekennzeichnet durch ein sehr geringes Maß an tatsächlicher Aktivität seitens der Mitglieder. Gleichzeitig bilden sie jedoch aufgrund der großen Mitgliederzahlen, finanziellen Mittel und organisatorischen Vorteile wichtige politische Interessengruppen.

Die zweite Kategorie von tertiären Vereinigungen besteht ebenfalls hauptsächlich aus Mitgliedern, die finanzielle Beiträge entrichten. Im Unterschied zum vorherigen Beispiel werden hier jedoch keine Dienstleistungen angeboten, die Unterstützung erfolgt vielmehr aus symbolischen Gründen. Die Mitglieder wollen sich durch ihre Beiträge mit einem bestimmten Zweck solidarisch zeigen. Als Beispiele hierfür gelten politische Parteien, Umweltbewegungen, Charities und Kunstgesellschaften. Diese Kategorisierung ist insofern interessant, als sie auf Putnams Unterscheidung von innen- und außenorientierten Gruppierungen übertragbar ist, die dieser für sekundäre Vereinigungen entwickelt. Während der ADAC ein Beispiel einer innenorientierten Vereinigung ist, fallen die Beispiele der zweiten Kategorie in den Bereich außenorientierter Organisationen.

Gerade im Falle dieser außenorientierten tertiären Organisationen, die sich um einen bestimmten Zweck gruppieren, müsste sich das Ausmaß an Identifikation damit über die Motive der Involvierung nachweisen lassen. Maloney (1999) untersucht zwei dieser tertiären

Organisationen näher, die „Amnesty International British Section“ und „Friends of the Earth“. Seine Analysen über die Gründe für den Beitritt zu diesen Organisationen ergeben, dass dahinter sehr wohl gezielte Überlegungen seitens der Mitglieder stecken.

„The cumulative effect of these respondents may lead one to conclude that cheque writing is a purposive act of funding the protest work carried out by the groups; it is the group goal which is sought, not active political participation.“ (Maloney 1999: 110)

Da die Involvierten bewusst keine Form der aktiven politischen Partizipation suchen, bezeichnet Maloney diese Art des Engagements als „Partizipation im Auftrag“. Die Mitglieder beauftragen sozusagen die Vereinigung, die sie finanziell unterstützen, sich auch in ihrem Namen für eine bestimmte Sache einzusetzen. Der Autor plädiert dafür, diese Art der Partizipation nicht automatisch als substanzlos abzutun, vor allem auch deshalb, da sich durch finanzielle Unterstützung die Zugangsbarrieren zu weiterer Partizipation senken (Maloney 1999: 15). Außerdem sieht er den Aufwand für diese Form des Engagements nicht geringer als für anderen Formen der Involvierung:

“In fact, one could argue that it [cheque writing, K.S.] requires more ‘effort’ than simply voting. Individuals have to decide which group to patronize, decide whether they should renew their subscription at the end of each year, and if they think that their money would be better spent elsewhere, they need to find an alternative group.“ (Maloney 1999: 114)

Maloney kommt insgesamt zu dem Schluss, dass die passive Unterstützung von tertiären Organisationen bemerkenswerte kognitive Leistungen seitens der Mitglieder erfordert und deshalb diese Form der Involvierung unbedingt als eine Form der Integration in Netzwerke berücksichtigt werden sollte.

Die Schlussfolgerung, dass passive Mitglieder durch ihre Unterstützung indirekt politisch Einfluss nehmen wollen und sich in der Tat viele Gedanken über ihre Mitgliedschaft machen, wird auch durch die Untersuchung von Selle (2000, zitiert bei Wollebaek/Selle 2003: 78-83) unterstützt. Er kommt zu dem Ergebnis, dass die Gründe sich zu engagieren bei passiven Mitgliedern eindeutig instrumenteller sind als bei Aktiven. Während aktiv Engagierte in erster Linie Selbstverwirklichung als Grund des Engagements angeben, ist unter den passiv Involvierten die Einflussnahme auf politische Entscheidungen eines der Hauptmotive. Als weiterer Grund wird von den Passiven im Übrigen die Inanspruchnahme von Dienstleistungen genannt, was wiederum Newtons Differenzierung von zwei Typen tertiärer Vereinigungen entspricht. Auch was die Reichweite der Organisationen betrifft, gehen Passive weiter als Aktive: Für sie steht die Einflussnahme auf dem nationalen oder internationalen Niveau im Mittelpunkt, während sich Aktive um ihr unmittelbares örtliches Umfeld kümmern. Schließlich zeigen sich die Passiven durchaus bereit, Aktivitäten zu

übernehmen, wenn es seitens der Organisation notwendig ist, sie stellen also eine Reserve an zusätzlichen Aktiven dar. Alles in allem fühlen sich die Passiven also weder von ihren Organisationen ausgegrenzt, noch sind sie uninteressiert an deren Aktivitäten. Ob sich durch die Involvierung eher egoistische soziale Normen entwickeln, als solche, die dem Sozialkapitalansatz entsprechen, muss empirisch überprüft werden.

Die Analyse der Motive für das Engagement in tertiären Vereinigungen legt also nahe, dass sich die Mitglieder mehr Gedanken darüber machen, als von Putnam vermutet. Jenseits der Motive stellt sich nun die Frage nach den Effekten der in erster Linie passiven Involvierung. Putnams Umgang mit „Scheckbuchpartizipation“ wird teilweise recht provokant in Frage gestellt:

“He discounts tertiary groups because the main (and possibly the only) link between supporters (*not* members) and groups, is financial. In fact, cheque-book groups may be making a greater contribution to the civil community than Putnam is prepared to concede. Possibly even far more than his beloved choral societies, birdwatching clubs and bowling leagues.” (Maloney 1999: 115)

Die Autoren, die davon ausgehen, dass passive Unterstützung von Vereinigungen positive Effekte haben können, berufen sich häufig auf die Theorie imaginärer Gemeinschaften von Anderson (vgl. Wollebaek/Selle 2003a, 2003b, 2002; Maloney 1999; Newton 1999; Whiteley 1999). Diese Argumentation kann auf den ersten Blick verwundern, da sich Anderson (2005) eigentlich mit der Frage befasst, wie eine Identifizierung mit der Nation, in der man lebt, in der heutigen Zeit möglich ist. Immer weniger Menschen kennen sich persönlich, die Nation wird mehr und mehr anonymisiert, dennoch scheinen sich Menschen einer Nation zugehörig zu fühlen. Anderson (2005: 15) entwickelt vor diesem Hintergrund folgende Definition des Begriffs „Nation“:

„In einem solchermaßen anthropologischen Sinne schlage ich folgende Definition von Nation vor: Sie ist eine vorgestellte politische Gemeinschaft – vorgestellt als begrenzt und souverän. *Vorgestellt* ist sie deswegen, weil die Mitglieder selbst der kleinsten Nation die meisten anderen niemals kennen, ihnen begegnen oder auch nur von ihnen hören werden, aber im Kopf eines jeden die Vorstellung ihrer Gemeinschaft existiert.“ (Hervorhebung im Original)

Die Verfechter der Bedeutung passiver Involvierung folgern daraus, dass die Nation und andere soziale Systeme, wie Vereinigungen, wichtige Merkmale teilen und somit die Übertragbarkeit einer „vorgestellten Mitgliedschaft“ möglich ist:

„Associations with passive members and nations are both social systems that are too large to allow face-to-face contact, but their members/citizens may still feel a common affinity to symbols or values, or share a commitment to a cause. To the degree that individuals hold overlapping memberships in associations, their sense of identification and abstract trust may be transferred to several contexts, and possibly to society as a whole.” (Wollebaek/Selle 2003a: 70)

Diese vorgestellte Mitgliedschaft vollzieht sich also über die gemeinsame Identifikation mit Symbolen oder Werten sowie mit der Verpflichtung gegenüber einer bestimmten Sache. Gleiches gilt für eine Nation.

Schon lange vor der heutigen Diskussion um soziales Kapital kommen Almond und Verba (1966) zu dem Ergebnis, dass ein Mangel an persönlichen Kontakten nicht bedeutet, dass die Involvierung in Vereinigungen keine Effekte haben kann. Die Annahmen, die zur Unterscheidung zwischen aktiven und passiven Mitgliedern in der „Civic Culture Studie“ führen, stellen sich wie folgt dar.

„One reason why organizational membership might be expected to affect political competence and activity is that the members of such organizations receive training for participation within the organization, and this training is then transferable to the political sphere. (...) But we cannot assume that membership in voluntary association necessarily involves active participation by the members. (...) To trace the impact of organizational membership on political attitudes, therefore, it is important to consider the extent to which individuals take active roles in their organizations.“ (Almond/Verba 1966: 256f)

Vor diesem Hintergrund wurden die Mitglieder in Organisationen zusätzlich gefragt, ob sie Ämter innerhalb der Organisationen begleiten, was als aktive Partizipation gewertet wurde. Almond und Verba (1966: 260) konnten die Notwendigkeit der Differenzierung aktiver und passiver Mitgliedschaften nachweisen, da aktive Mitglieder größere politische Kompetenz aufweisen als passive. Andererseits ist die politische Kompetenz der passiv Engagierten immer noch größer, als die der Nicht-Involvierten. Insofern wird also einerseits Putnams Annahme bestätigt, dass sich aktives Engagement positiver auswirkt als passives, andererseits wird seine Hypothese widerlegt, dass passives Engagement keine Effekte hat. Diese Ergebnisse werden von Dekker und van den Broek (1996) bestätigt, die die Untersuchungen der „Civic Culture Studie“ mit neueren Daten nachvollziehen. In beiden Untersuchungen werden zwar ausschließlich sekundäre Vereinigungen analysiert, nichtsdestotrotz bestätigen sie die generelle Relevanz passiver Involvierung.

In diesem Kapitel wurde zunächst die tiefe Verwurzelung ziviler Vereinigungen im Konzept sozialen Kapitals veranschaulicht. In der Tradition von Tocqueville (1835) und Hanifan (1920) sieht Putnam (2001, 2000, 1995a, 1995b, 1993) in dem Engagement der Bürger in diesen Vereinigungen einen wichtigen Bestandteil des sozialen Kapitals einer Gesellschaft, der die Grundlage für die kulturellen Erscheinungsformen von Sozialkapital, Vertrauen und Reziprozitätsnormen, bildet. Während Putnam horizontale Interaktionsmuster in sekundären Vereinigungen sowie persönliche Kontakte grundsätzlich als essentiell für die Entstehung von Sozialkapital ansieht, benennt er mit Formalisierungsgrad, Inhalt, Dichte und möglicher Brückenbildung weitere Kriterien, anhand derer man diese Gruppierungen in ihrer Produktivität für Sozialkapital bewerten kann.

Ob Putnams Netzwerkbegriff zu eng gestaltet ist und mögliche weitere Formen sozialen Kapitals zu Unrecht von vornherein ausschließt, wurde zunächst mit Hilfe der Konzepte sozialer Partizipation und der Zivilgesellschaft erörtert. Diese Ansätze, die eng mit dem Sozialkapitalansatz verknüpft sind, fassen die Definition der zu berücksichtigenden Netzwerke, in denen soziale Partizipation abläuft bzw. die zur Zivilgesellschaft gehören, weiter als Putnam. Neben der Verortung der Vereinigungen im öffentlichen Bereich, also jenseits von Staat, Markt und Privatsphäre, kennzeichnen sie das Engagement in erster Linie als freiwillig, selbstbestimmt und unentgeltlich. Es kann sich außerdem auch außerhalb von Organisationen, also in informellen Netzwerken, vollziehen. Die Frage, ob strukturelle Rahmenbedingungen von Organisationen sowie die Art und Weise des Engagements sich auf die Entwicklung von Vertrauen und Normen auswirken, ist Gegenstand empirischer Überprüfung. Dass Organisationen nach ihren Inhalten und ihrem Formalitätsgrad differenziert und unterschiedlich intensives Engagements getrennt betrachtet werden sollten, ist in der Partizipationsforschung unbestritten. Daraus folgt, dass neben den von Putnam bevorzugten sekundären Organisationen auch tertiäre Vereinigungen, die öffentlich zugänglich sind, in die Analysen mit einbezogen werden. Die Relevanz der in tertiären Vereinigungen dominierenden „Scheckbuchpartizipation“ wurde durch diverse Studien belegt. Außerdem scheint es sinnvoll, das Engagement in politischen Parteien hinzuzuziehen, das zwar zur politischen Partizipation gehört, aber dennoch ein Teil der Zivilgesellschaft ist. Somit werden sämtliche Organisationsformen einer empirischen Überprüfung unterzogen, inwiefern sie faktisch zur Unterstützung sozialer Normen beitragen können, wenn Menschen sich engagieren. Im nächsten Teil werden empirische Ergebnisse vorgestellt, die bislang zu den Effekten verschiedener Formen des Engagements und verschiedener Arten von Netzwerken vorliegen.

3.3 Aktueller Forschungsstand zu strukturellen und individuellen Rahmenbedingungen zivilen Engagements

In den vorangegangenen Abschnitten wurden Argumente präsentiert, warum neben sekundären Vereinigungen, die im Sinne Putnams Netzwerke zivilen Engagements darstellen, auch tertiäre Organisationen, inklusive politischer Parteien, sowie informelle Netzwerke als mögliche Formen sozialen Kapitals zu berücksichtigen sind. Außerdem wurden die Argumente neuer Untersuchungen in Zusammenhang mit Sozialkapital vorgestellt, die eine Berücksichtigung passiver Involvierung aufgrund des hohen kognitiven Engagements der Akteure unterstützen.

In diesem Kapitel werden nun aktuelle empirische Forschungsergebnisse zusammengefasst, die sich auf die als relevant identifizierten Netzwerke und Engagementformen konzentrieren. Dabei werden strukturelle Rahmenbedingungen des Engagements von dessen individueller Ausgestaltung durch die Akteure unterschieden. Zu den strukturellen Rahmenbedingungen gehören die Inhalte und der Formalitätsgrad der Netzwerke sowie die Zusammensetzung der Netzwerkmitglieder. Die Art und Weise des Engagements unterscheidet sich hauptsächlich nach ihrer Intensität. Hier werden aktive und passive Involvierung sowie multiples Engagement in Betracht gezogen.

3.3.1 Strukturelle Rahmenbedingungen zivilen Engagements

Dass die Inhalte, um die sich eine Organisation kümmert, relevant für das Ausmaß an Sozialkapital sein können, das durch das dortige Engagement von Akteuren entsteht, ist für Putnam (2001: 27) und an ihn anknüpfende Nachfolgestudien (z.B. Gabriel u.a. 2002; van Deth/Montero/Westholm 2007) plausibel. Wie an früherer Stelle erwähnt, identifiziert Putnam beispielsweise Sport- und Freizeitvereinigungen sowie kulturelle Organisationen als positive Netzwerke zivilen Engagements (Putnam 1993: 174). Grundsätzlich unterscheidet er die Inhalte von Netzwerken nach ihrer Innen- und Außenorientierung (Putnam 2001: 27). Unter Innenorientierung versteht Putnam die Interessenvertretung der Mitglieder oder bestimmter sozialer Gruppen. Außenorientierte Netzwerke kümmern sich dagegen um altruistische, allgemeinwohlbezogene Belange wie Umweltschutz oder Tierrechte. Putnam widerspricht dem Gedanken, automatisch außenorientierte Gruppierungen als produktiver für das Sozialkapital einer Gesellschaft einzustufen. Er sieht dies als Gegenstand empirischer Überprüfung an. Ambivalent ist Putnams Einschätzung der Relevanz von politischem Engagement. Während er Graswurzelbewegungen aufgrund der horizontalen Interaktionsstrukturen zwischen den Akteuren als hoch produktiv für Sozialkapital einschätzt, betrachtet er politisches Engagement in Parteien skeptisch. Putnam geht er davon aus, dass Interaktionsmuster in Parteien sowohl horizontal als auch vertikal sein können. In Summe heben sich die für Sozialkapital positiven und negativen Strukturen gegenseitig auf, was bedeutet, dass keine Effekte für das Sozialkapital einer Gesellschaft insgesamt entstehen.

In Anknüpfung an diese Aussagen Putnams werden in mehreren Untersuchungen die Effekte verschiedener Organisationsinhalte auf andere Formen sozialen Kapitals analysiert (Gabriel/Keil 2005; Gabriel u.a. 2002; Wollebaek/Selle 2002; Stolle/Rochon 1998; Dekker/van den Broek 1998). Die Studien bestätigen, dass die Inhalte der Vereinigungen in der Tat eine Rolle für Sozialkapital spielen. In den folgenden Abschnitten werden ausgewählte Untersuchungsergebnisse näher vorgestellt.

Die Studie von Dekker und van den Broek (1998) ist insofern interessant, als sie an die theoretische Diskussion zur Zivilgesellschaft anknüpft. Die Autoren liefern eine der ersten vergleichenden Analysen von Freiwilligenaktivitäten und Zivilgesellschaft in verschiedenen Ländern. Sie betten diese Diskussion in den breiteren Kontext der Modernisierung von Gesellschaften und der daraus resultierenden Konsequenzen für die Zivilgesellschaft ein. Ein Aspekt dieser Untersuchung ist der Effekt der Involvierung und Freiwilligenvereinigungen auf das Sozialkapital in dreizehn westlichen Demokratien. Die Autoren kategorisierten Organisationen in sechs Sektoren: Hilfe, Kultur und Freizeit, Arbeit, „Neue Themen“²², Religion und Politik. Von den hier berücksichtigten Ländern finden sich Norwegen und Westdeutschland in der oberen Hälfte des Länderrankings bezüglich der Verbreitung von Engagement, Spanien am Ende.

Außerdem wurden die untersuchten Länder durch das Verhältnis von Organisationsmitgliedern und den tatsächlich Aktiven in den Organisationen drei Typen von Zivilgesellschaften zugeteilt. „Parochiale Zivilgesellschaften“ findet man demnach in Südeuropa (u.a. in Spanien), „umfassende Zivilgesellschaften in Skandinavien und Westdeutschland, sowie „aktive Zivilgesellschaften“ in den USA und Kanada. Dabei nimmt die Anzahl der Aktiven in Vereinigungen im Verhältnis zu den Gesamtmitgliedern mit jeder Kategorie zu (Dekker/van den Broek 1998: 27f).

Es werden Effekte von Mitgliedschaft auf Vertrauen, politisches Interesse und politische Diskussionen nachgewiesen. Der Unterschied zwischen Mitgliedern und tatsächlich Aktiven ist dagegen deutlich geringer, als zwischen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern. Vergleichbare Effekte der Involvierung in Organisationen auf zivile Moralvorstellungen, die sich hier auf die Ablehnung bzw. Zustimmung von Trittbrettfahrerverhalten stützt, sind dagegen grundsätzlich kaum vorhanden.

Stolle und Rochon (1998) kommen zu dem Ergebnis, dass die Mitgliedschaft in bestimmten Organisationen förderlicher für kulturelle Formen sozialen Kapitals ist als andere. Es wird analysiert, inwiefern die Involvierung in Vereinigungen die Neigung zur Kooperation, Reziprozitätsnormen, Vertrauen und kollektives Denken in den USA, Deutschland und Schweden fördert (Stolle/Rochon 1998: 49). Die Vereinigungen werden nach ihren inhaltlichen Schwerpunkten wie Politik, Wirtschaft, Rechte bestimmter Gruppen, Kultur, Gesellschaft und Freizeit unterschieden. Die Autoren stellen fest, dass bei Mitgliedern aller Organisationstypen die anderen Sozialkapitalindikatoren grundsätzlich stärker ausgeprägt

²² „New issues“ bezieht sich in diesem Falle auf die Entwicklung in der Dritten Welt, Menschenrechte, Frauengruppen, Friedensbewegung und Rechte von Tieren.

sind als bei Nicht-Involvierten. Nichtsdestotrotz ist die Mitgliedschaft in manchen Bereichen besser dafür geeignet Sozialkapital hervorzubringen als in anderen. So zeigen Mitglieder von gemeinschaftsbezogenen Organisationen, Interessengruppen und kulturellen Vereinigungen im Gegensatz zu Involvierten in politischen Organisationen besonders hohes Vertrauen und überdurchschnittliche Reziprozitätsnormen (Stolle/Rochon 1998: 61).

Neben diesen allgemeingültigen Resultaten lassen sich auch länderspezifische Effekte nachweisen. So wirken sich Kirchengruppen und Sportvereine beispielsweise nur in Deutschland auf soziales Kapital aus. Bezüglich der sozialen Zusammensetzung der Organisationen zeigt sich, dass die meisten Assoziationstypen überproportional aus Menschen mit einer höheren Ausbildung bestehen. D.h. gesellschaftliche Exklusion kann sich nicht nur über eine Abgrenzung der Netzwerke nach außen manifestieren, sondern auch über soziale Ungleichheit (Stolle/Rochon 1998: 62).

Gabriel u.a. (2002: 90ff) führen ebenfalls eine systematische Zusammenhangsanalyse zwischen den strukturellen und kulturellen Elementen sozialen Kapitals in verschiedenen Ländern durch. Dafür bilden sie drei Kategorien von Vereinigungen (Freizeit und Sport, Interessenvertretung und sozial-kulturell) und testen den Einfluss der Involvierung in diesen Kategorien auf soziale Erziehungsziele, Normbefolgung und interpersonales Vertrauen. Die Effekte sind insgesamt nur tendenziell nachweisbar, am besten treffen Putnams Hypothesen für Norwegen und die Niederlande zu. Die besondere Rolle, die Putnam dem Engagement in Freizeitvereinigungen zuschreibt, kann ebenfalls nicht belegt werden. Nichtsdestotrotz lassen sich Unterschiede in der Erklärungskraft einzelner Bereiche nachweisen. So können sozial-kulturelle Organisationen länderübergreifend noch am besten die Entstehung von interpersonalem Vertrauen, Reziprozitätsnormen und sozialen Erziehungszielen erklären. Hinzu kommen auch hier Effekte, die nur für einzelne Länder nachweisbar sind. Dazu gehört beispielsweise ein besonderer Einfluss der Involvierung in beruflichen Interessengruppen in Norwegen. Die insgesamt enttäuschenden Ergebnisse der Zusammenhänge unter den Sozialkapitalelementen auf der Mikroebene widerlegen nach Ansicht der Autoren (Gabriel u.a. 2002: 92) „Putnams vorherrschende Vorstellung, dass die drei zentralen Elemente des Beziehungskapitals in kohärentes System sozialer Handlungs- und Orientierungsmuster bilden“. Möglicherweise ist die Messung zivilen Engagements über Mitgliedschaften nicht ausreichend differenziert, um Effekte nachweisen zu können.

Auch Gabriel und Keil (2005) überprüfen die Erklärungskraft verschiedener Engagementbereiche auf die Unterstützung politischer Involvierung und ziviler Wertvorstellungen. Sie unterscheiden vier Sektoren von Vereinigungen: Freizeit-sozial-

kulturell, politisch, religiös und berufsbezogen. Die Autoren kommen zu dem Ergebnis, dass soziale Partizipation einen wichtigen Beitrag zu zivilen Einstellungen leistet (Gabriel/Keil 2005: 20). Es zeigt sich außerdem auch hier, dass unterschiedliche Inhalte der Vereinigungen sich verschieden stark auf die zivilen Wertvorstellungen auswirken. So sind politische Organisationen die wichtigsten Vereinigungen in der Vermittlung von Reziprozitätsnormen in 13 von 20 europäischen Staaten. Religiöse Gruppierungen, Freizeitvereinigungen sowie berufsbezogene Organisationen sind jeweils nur in einzelnen Staaten relevant. Auch hier offenbaren sich also sowohl allgemeingültige als auch länderspezifische Ergebnisse.

Wollebaek und Selle (2002) untersuchen die Involvierung in Organisationen auf ziviles und politisches Interesse. Dabei unterscheiden sie Vereinigungen nach politischen, semi-politischen und politischen Inhalten. Sie belegen, wie Gabriel und Keil (2005), dass politische Organisationen, denen Putnam (2000, 1995a, 1995b) nicht zwangsläufig positive Effekte unterstellt, durchaus zur Erklärung sozialen Vertrauens beitragen können:

“Furthermore, participants in nonpolitical associations do not display a higher level of social trust than the population as a whole. Generally speaking, bowling in organized leagues has an impact on social trust only when accompanied by affiliation with associations with other, preferably more politicized, purposes”.
(Wollebaek/Selle 2002: 46)

Es stellt sich also heraus, dass nicht politisches Engagement sich nur dann auf Vertrauen auswirkt, wenn es mit politischer Involvierung einhergeht. Ein Ergebnis, das andere Untersuchungen bestätigt und damit im Widerspruch zu Putnams Annahmen steht.

Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass in Einklang mit Putnams Postulaten eine Differenzierung von Organisationen nach ihren Inhalten notwendig ist, um die Effekte zivilen Engagements adäquat bewerten zu können. Dies wird durch mehrere Untersuchungen bestätigt, auch wenn in den Arbeiten Vereinigungen nicht immer in identische Kategorien unterteilt werden und nicht immer die gleichen Formen sozialen Kapitals analysiert werden. Die von Putnam angenommene besondere Wirkung von Sport- und Freizeitvereinigungen auf Vertrauen und Reziprozitätsnormen können durch bisherige Studien nicht belegt werden. Es zeigt sich, dass neben allgemeingültigen Resultaten länderspezifische Ergebnisse zu erwarten sind.

Neben den Inhalten von Organisationen ist der Formalitätsgrad der Netzwerke ein zweiter Gesichtspunkt, unter dem Rahmenbedingungen zivilen Engagements analysiert werden können. Während Putnam tertiären Organisationen als Form sozialen Kapitals sehr eindeutig ablehnend gegenüber steht, ist seine Position in Bezug auf informelle Netzwerke deutlich

positiver. Dies ist in erster Linie darauf zurückzuführen, dass diese Gruppierungen seiner Meinung nach durch sehr gleichberechtigte Interaktionsmuster der beteiligten Akteure gekennzeichnet sind (Putnam 1995a: 72). Putnam zeigt sich jedoch aufgrund der fehlenden Verbindlichkeit des Zusammenschlusses, die sich negativ auf die Entstehung von Vertrauen und Normen sowie die Durchsetzung von Sanktionen auswirken könnte, skeptisch, inwiefern diese Interaktionsmuster ihre Wirkung entfalten können. Nichtsdestotrotz untersucht er informelle Gruppierungen in seinen Analysen des sozialen Kapitals in den USA (Putnam 2000: 93ff). Dabei kommt Putnam zu dem Ergebnis, dass das Engagement in diesen Gruppierungen ebenso rückläufig ist wie in Vereinen, und misst ihnen deshalb aktuell kaum Bedeutung zu. Dennoch betont er die Bedeutung von langfristigen Daten über diese Art der Involvierung, die bislang nicht vorliegen.

Andere Autoren gehen dagegen davon aus, dass es Belege dafür gibt, dass informelle ad hoc Vereinigungen an Bedeutung gewinnen (vgl. Newton 1999: 12). Die Vorteile, die man ihnen dabei unterstellt entsprechen den Nachteilen, die Putnam sieht. Was er als mangelnde Verbindlichkeit bezeichnet, sehen andere als Möglichkeit, durch lose Zusammenhänge, wenig Bürokratie und flache Hierarchie interne Effekte auf ihre Mitglieder auszuüben.

Auf Grundlage dieser neuen Definition werden in aktuellen Studien zu sozialer Partizipation und sozialem Kapital informelle soziale Netzwerke mit untersucht, was ihre zunehmende Bedeutung unterstreicht (Gabriel/Völkl 2008; Iglic/Fabregas 2007; Gabriel/Keil 2005):

„The argument here, however, is that these loose-knit and informal groups are an increasing feature of modern society, and that *some* of them in *some circumstances* may well be more important than formally organized voluntary associations in the formation of social capital.“ (Newton 1999: 13).

Die Relevanz dieser Form der Involvierung wird dadurch bestätigt, dass sich einzelne Staaten tatsächlich häufig bezüglich des Niveaus an formellem und informellem Engagement unterscheiden. Durch die nicht Berücksichtigung informeller Aktivitäten würde also ein deutlicher Informationsverlust entstehen. Hinzu kommt, dass informelle Involvierung mehr verbreitet zu sein scheint als manche Form der Involvierung in Vereinigungen:

„In sämtlichen europäischen Regionen und Ländern sind informelle soziale Hilfeleistungen weiter verbreitet als das aktive Engagement in Freiwilligenorganisationen. Besonders markant fällt dieser Unterschied in Ost- und Südeuropa aus, aber auch im westlichen Mitteleuropa ist die informelle soziale Partizipation stärker entwickelt als die formale.“ (Gabriel/Völkl 2008: 277)

Dieses Ergebnis ist deshalb von großer Bedeutung, da Putnam dem aktiven Engagement in Vereinigungen besondere Bedeutung beimisst und wenn inzwischen informelles Engagement weiter verbreitet ist als seine präferierte Form der Involvierung ist dies auf jeden Fall ein Sachverhalt, der in seinen Auswirkungen untersucht werden sollte.

Als drittes strukturelles Merkmal von Netzwerken zivilen Engagements kann auf Putnams Unterscheidung von bindendem und brückenbildendem Sozialkapital zurückgegriffen werden. Dabei geht es um die Frage, ob Vereinigungen soziale Gruppen zusammenbringen, die außerhalb der Organisationen keinen Kontakt haben. Dies kann beispielsweise durch die Analyse der sozio-ökonomischen Zusammensetzung von Organisationen überprüft werden.

Eine der ersten Analysen über die soziale Zusammensetzung von Organisationsmitgliedern findet sich in der „Civic Culture Studie“ von Almond und Verba (1966). Sie belegen sowohl eine Überrepräsentation von Männern, als auch von Personen mit hohem Bildungsniveau unter den Engagierten. Die Überlegenheit der USA im Niveau der Organisationsmitgliedschaften insgesamt kann außerdem auf die vergleichsweise gute Repräsentation von Frauen im Freiwilligensektor zurückgeführt werden (Almond/Verba 1966: 248). An dieses Ergebnis knüpft Putnam (2000) in „Bowling Alone“ an, als er die zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen als einen Grund für den Rückgang zivilen Engagements in den USA identifiziert.

Auch jüngere Untersuchungen bestätigen diese Befunde. Gabriel u.a. (2002) kommen zu dem Ergebnis, dass die sozio-ökonomische Zusammensetzung der Engagierten je nach Organisationsbereich variiert. Während Sportaktivitäten die Domäne junger Männer sind, engagieren sich Frauen hauptsächlich im sozialen Bereich (Gabriel u.a. 2002: 107ff). Das durchschnittliche Mitglied in Interessenorganisationen ist dagegen wiederum voll berufstätig, männlich, mittleren Alters und von höherem sozialen Status (Gabriel u.a. 2002: 114). Die Unterrepräsentation von Frauen im Freiwilligensektor wird dadurch verstärkt, dass ihre Überrepräsentation im sozialen Bereich vergleichsweise gering ist (Gabriel u.a. 2002: 118).

Eine sehr ausführliche Überprüfung von Einflussfaktoren auf ziviles Engagement findet sich bei Badescu/Neller (2007). Auch hier werden die Benachteiligung von Frauen bei der Involvierung in Organisationen und der große positive Einfluss des Bildungsniveaus bestätigt (Badescu/Neller 2007: 169). Auch die Zusammensetzung einzelner Engagementbereiche erweist sich als analog zu Gabriel u.a. (2002). Auch wenn die sozio-demographischen Unterschiede in der Zusammensetzung von Land zu Land unterschiedlich stark ausgeprägt sind, stellen Badescu/Neller (2007: 184) länderübergreifende Determinanten zivilen Engagements fest, auch jenseits sozio-ökonomischer Variablen:

„Our analyses identified several micro-level variables with strong effects. These results show remarkable similarity across countries under study and support the idea of a general model for explaining organizational involvement. (...) Socio-economic resources and indicators of social integration as well

as factors indexing social orientations, norms and motivations prove to be important predictors of organizational involvement.”²³

Generell ist die Frage nach bindendem oder brückenbildendem Sozialkapital in dieser Arbeit von untergeordneter Bedeutung, wenn sie mit der Analyse von Determinanten zivilen Engagements verknüpft wird, d.h. wenn Engagement die abhängige Variable der Untersuchung darstellt. Deshalb wird in Bezug auf die Charakterisierung der Organisationsmitglieder zwar der sozio-ökonomische Status in Betracht gezogen, weitere Faktoren bleiben jedoch außen vor.

3.3.2 Individuelle Ausgestaltung zivilen Engagements

Dass eine Charakterisierung der Organisationslandschaft eines Landes nicht ausreichend ist, um Effekte zivilen Engagements adäquat abzubilden, war bereits eine wichtige Prämisse der Civic Culture Studie von Almond und Verba (1966):

Associational membership may involve a low level of individual participation and competence: associations may be quite large; opportunities for participation limited. Thus the existence of a high frequency of membership may tell us more about the political institutions of a society than it does about the state of citizenship in that society. For the latter **we shall have to know more about the nature of the membership – how active individuals are in their organizations and what effects their memberships have upon them.**” (Almond/Verba 1966: 245f, Hervorhebungen K.S.)

Deshalb wird im Folgenden auf die Konsequenzen der individuellen Ausgestaltung des Engagements durch die Akteure eingegangen. Dabei geht es in erster Linie um die Frage, wie intensiv die Involvierung stattfindet. Diese Intensität kann sowohl über den Vergleich aktiven und passiven Engagements sowie über die Erhebung multipler Mitgliedschaften erfasst werden.

Neben den Untersuchungen, die sich mit Motiven für die Mitgliedschaft in tertiären Vereinigungen befassen, gibt es Untersuchungen, die konkret die Auswirkungen passiver Involvierung auf andere Formen sozialen Kapitals beleuchten. Wollebaek und Selle (2003a, 2003b, 2002) analysieren beispielsweise die Einflüsse freiwilliger Involvierung in Vereinigungen auf Sozialkapital in Norwegen und beziehen dabei die Intensität, Reichweite und Art des Engagements mit ein. Unter Sozialkapital fassen die Autoren Vertrauen, soziale Netzwerke und ziviles Engagement („civic engagement“) zusammen, wobei Letzteres über politisches Interesse operationalisiert wird und damit eine andere Definition erhält, als es in dieser Arbeit der Fall ist. Nichtsdestotrotz sind die Resultate interessant für diese Studie, da sonst selten die Aktivität in Freiwilligenorganisationen so detailliert untersucht wird.

²³ Auch diese Untersuchung stützt die Relevanz von Sozialisations- bzw. Selbstselektionsprozessen in Zusammenhang mit zivilem Engagement, auf die bereits in Kapitel zwei hingewiesen wurde (vgl. u.a. von Erlach 2006), die hier jedoch als alternativer Ansatz aus Umfangsgründen nicht berücksichtigt werden können.

Besonders relevant für diese Arbeit sind die Ergebnisse bezüglich verschiedener Formen des Engagements in Vereinigungen. So kommen die Autoren, vergleichbar zu Almond und Verba (1966), zu dem Ergebnis, dass die positiven Einflüsse der Involvierung in Vereinigungen auf soziales Vertrauen hauptsächlich durch Unterscheidung zwischen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern deutlich werden. Ob die Mitglieder aktiv oder passiv sind, scheint letztendlich zweitrangig:

„Even the completely passive, i.e. those who have not spent a single hour on associational activities over the past year and therefore have not been exposed to *any* face-to-face contact, are much more trusting than the outsiders” (Wollebaek/Selle 2003b: 77, Hervorhebung im Original).

Gleiches gilt auch für die beiden anderen Formen sozialen Kapitals, die untersucht werden, soziale Netzwerke und politisches Interesse.

Ein weiterer Aspekt, der die individuelle Gestaltung zivilen Engagements beschreiben kann, ist die gleichzeitige Involvierung in mehreren Organisationen. Multiple Involvierung ist auf der Individualebene eine Messgröße für intensives Engagement. Außerdem stellen die mehrfach Engagierten eine Verknüpfung zwischen verschiedenen Vereinigungen her. Sind Netzwerke zivilen Engagements untereinander stark verknüpft, bezeichnet Putnam (2001: 26) dies auf der Makroebene als hohe Dichte sozialen Kapitals. Im Gegensatz dazu spricht er von einer geringen Dichte, wenn Vereinigungen parallel nebeneinander existieren, ohne in Verbindung zueinander zu stehen.

Die Kontakte, die Individuen zu ihren Kollegen in den unterschiedlichen Netzwerken pflegen, in denen sie sich engagieren, können unterschiedlicher Natur sein. Die theoretischen Grundlagen für diese Analyse finden sich in den Arbeiten von Mark Granovetter (1973) und seinen Nachfolgern zu Positionen einzelner Akteure in Netzwerken. Das Phänomen der Dichte sozialen Kapitals, das Putnam auf der Makroebene konzipiert, wird hier also aus Sicht der individuellen Akteure behandelt. Die entsprechenden Annahmen über die Relevanz der Qualität und Quantität von Bindungen sowie der Positionen in einem Netzwerk wurden bei der Vorstellung der soziologischen Netzwerkanalyse im Detail beschrieben. Grundsätzlich werden dabei schwache Bindungen als sehr produktiv eingestuft, da sie Zugänge zu Informationen und Ressourcen eröffnen, die in Abwesenheit dieser Bindungen nicht vorhanden wären. Im Gegensatz dazu besteht in Netzwerken, die sich durch starke Bindungen auszeichnen, zwar eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass Normen und Sanktionen effektiv greifen, aber gleichzeitig bergen diese starken Bindungen die Gefahr redundanter und damit unnötiger Ressourcen wie Informationen.

Es gibt verschiedene Untersuchungen über die Effekte dieser multiplen Involvierung. So stellen Almond und Verba (1966: 263ff) in der Civic Culture Studie mehrfaches Engagement der Mitgliedschaft in nur einer Vereinigung gegenüber und überprüfen die Effekte auf staatsbürgerliche Kompetenzen. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass die Anzahl an Organisationen, zu denen eine Person gehört, deren politische Kompetenz positiv beeinflusst. Auch Wollebaek/Selle (2002) stellen fest, dass die Häufung von Engagement, die sie als Reichweite bezeichnen, im Vergleich zur Unterscheidung zwischen aktivem und passivem Engagement staatsbürgerliches und politisches Interesse sogar deutlich besser erklären kann und insgesamt zu den stärksten Indikatoren gehört.

Bezüglich der Messung multipler Involvierung geben andere Autoren zu bedenken, dass eine simple Addition von Organisationsinvolvierung, ungeachtet der Inhalte der Vereinigungen, problematisch sein könnte. Diese Vereinfachung basiere auf einer impliziten Annahme, dass jede Art von Mitgliedschaft in gleicher Weise zum Sozialkapital einer Gesellschaft beiträgt:

„It is certainly not self-evident that membership in organizations as different as sports clubs, trade unions, and health organizations can be simply added in order to measure the level of social engagement. We must investigate the variety of memberships from large time commitments to passive membership“ (Roßteutscher/van Deth 2002: 2).

Dies würde dafür sprechen, nur Involvierung in Organisationen aus einer Kategorie zu addieren. Dabei stellt sich wieder die Frage, ob sich dadurch genügend Fälle multipler Mitgliedschaften ergeben.

3.4 Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Ziel dieses Kapitels war die Identifizierung der für Analysen sozialen Kapitals zu berücksichtigenden Netzwerke. Ausgangspunkt für die Diskussion ist Putnams Konzeption von Netzwerken zivilen Engagements, die sich seiner Meinung nach durch horizontale Interaktionsmuster und aktive Involvierung auszeichnen. Diese Rahmenbedingungen sieht Putnam in sekundären Vereinigungen wie Sport- und Freizeitvereinen oder kulturellen Organisationen gegeben. Weitere mögliche Einflüsse auf Sozialkapital gesteht er politischen Parteien und informellen Netzwerken zu. Grundsätzlich geht Putnam davon aus, dass sich Vereinigungen je nach Inhalt, Zusammensetzung der Mitglieder und Verknüpfung mit anderen Gruppierungen in ihrer Produktivität für Sozialkapital unterscheiden können.

Diese Annahmen Putnams wurden den Definitionen sozialer Partizipation und der Zivilgesellschaft gegenübergestellt. Freiwilligkeit, Unentgeltlichkeit und Selbstbestimmung kristallisierten sich dabei als Merkmale sozialen bzw. zivilen Engagements heraus. Diese

Formen der Involvierung sind nicht nur im Rahmen sekundärer Vereinigungen denkbar, sondern auch in tertiären Organisationen, die Putnam aufgrund ihrer hierarchischen internen Strukturen und der hauptsächlich passiven Unterstützung durch die Akteure nicht als Netzwerke zivilen Engagements identifiziert. Untersuchungen der Motive der passiven Unterstützer belegen, dass hinter dieser Form des Engagements durchaus bewusste kognitive Entscheidungsprozesse stecken, die durchaus förderlich für die Verankerung sozialer Normen sein könnten.

Abschließend wurden empirische Ergebnisse zu Verbreitung und Effekten zivilen Engagements präsentiert. Zur Unterscheidung verschiedener Involvierungsmerkmale wurde einerseits von strukturellen Rahmenbedingungen wie Inhalten, Formalitätsgrad und sozialer Zusammensetzung der Vereinigungen, und andererseits von der individuellen Ausgestaltung des Engagements wie Aktivität, Passivität und multiple Mitgliedschaften ausgegangen. Sämtliche Ergebnisse haben gezeigt, dass Engagement nicht gleich Engagement ist. Insbesondere die Unterscheidung verschiedener Organisationsinhalte sowie aktiver, passiver und multipler Involvierung scheint relevant für eine Analyse sozialen Kapitals zu sein. Hinzu kommt, dass sich in vergleichenden Studien jeweils länderspezifische Resultate nachweisen lassen.

4. Soziale Normen als Bestandteil sozialen Kapitals und als Merkmale guter Staatsbürgerschaft

Nachdem in den vorangegangenen Kapiteln die unabhängige Variable dieser Untersuchung, ziviles Engagement, in den theoretischen Forschungskontext eingebettet wurde und die bislang vorliegenden Untersuchungsergebnisse dazu vorgestellt wurden, steht in diesem Kapitel die abhängige Variable, soziale Normen, im Mittelpunkt. Das Hauptinteresse dieser Arbeit liegt in der Beantwortung der Frage, ob ziviles Engagement generell die Verankerung sozialer Normen erklären kann. Der grundsätzliche Ansatzpunkt ist dabei das Konzept sozialen Kapitals im Sinne Putnams (2001, 2000, 1995a, 1995b, 1993), der postuliert, dass sich ziviles Engagement in der Entwicklung von Reziprozitätsnormen niederschlägt. Die Aufarbeitung des Forschungsstandes zu zivilem Engagement hat deutlich gemacht, dass es nach wie vor Debatten darüber gibt, welche Formen der Involvierung tatsächlich zum Sozialkapital einer Gesellschaft gehören. Für diese Arbeit wurde daraus die Schlussfolgerung gezogen, ein möglichst breites Spektrum an Organisations- und Engagementformen in die Analysen einzubeziehen, um einen Beitrag zu leisten, einige der offenen Diskussionspunkte zu klären.

Der Forschungsstand in Bezug auf Normen als Erscheinungsform sozialen Kapitals ist deutlich übersichtlicher als im Falle zivilen Engagements. Der Hauptgrund dafür ist ihre vergleichsweise geringe Berücksichtigung in Analysen zu diesem Sozialkapital. Die Auswirkung zivilen Engagements auf interpersonales Vertrauen ist wesentlich besser untersucht. Ein wichtiger Faktor ist dabei sicher die bessere Datenlage für Vertrauensindikatoren. Die Erhebung sozialen Vertrauens ist fester Bestandteil in sozialwissenschaftlichen Datenerhebungen. Es gibt eine etablierte Frageformulierung, die, obwohl sie umstritten ist, eine Kontinuität und Vergleichbarkeit im Forschungskontext ermöglicht.²⁴ Im Falle sozialer Normen ist dies nicht gegeben. Umso wichtiger ist es, an dieser Stelle eine Einordnung sozialer Normen in den sozialwissenschaftlichen Forschungskontext im Allgemeinen vorzunehmen, bevor ihre Rolle im Sozialkapitalkonzept im Besonderen analysiert wird. In einem dritten Schritt geht es um die Bedeutung, die sozialen Normen im Kontext verschiedener Ansätze guter Staatsbürgerschaft zugeschrieben wird. Dieses Konzept ist ein wichtiges Konstrukt in Bezug auf die Messbarkeit sozialer Normen. Außerdem bietet es die Möglichkeit, soziale Normen zu identifizieren, die über das Sozialkapitalkonzept hinaus als wichtig für die Stabilität von Demokratien angesehen

²⁴ Die Operationalisierung von interpersonalem Vertrauen erfolgt sehr häufig über die Frage „Generally speaking, would you say that most people can be trusted or that you can't be too careful in dealing with people?“, so auch im hier verwendeten CID Core Questionnaire (Frage 16), oder im World Values Survey oder im European Social Survey mit verschiedenen Wellen. Zur kritischen Reflektion dieser Frageformulierung vgl. z.B. Gabriel (2002: 57).

werden. Es ist schließlich nicht nur Ziel dieser Arbeit zu überprüfen, ob ziviles Engagement im Sinne des Sozialkapitalansatzes zur Unterstützung von Reziprozitätsnormen beitragen kann, sondern ob freiwillige Involvierung darüber hinaus soziale Normen beeinflussen kann. Den Abschluss dieses Kapitels bildet dann eine Aufarbeitung der bisherigen empirischen Befunde in Bezug auf Normen als Bestandteil sozialen Kapitals und als Element guter Staatsbürgerschaft.

4.1 Definitionen sozialer Normen

Soziale Normen sind ein elementarer Bestandteil der Sozialwissenschaften und gehören zu den Grundbegriffen der Soziologie (vgl. Dandaneau 2007). Da in dieser Studie neben Reziprozitätsnormen als Element sozialen Kapitals auch andere soziale Normen untersucht werden, ist es sinnvoll und notwendig, sich zunächst mit Definitionen des Begriffs „Normen“ im Allgemeinen zu befassen. Betrachtet man verschiedene Definitionen in chronologischer Reihenfolge, so sind die Werke von Émile Durkheim als Erstes zu nennen:

„For Durkheim, society was said to function to produce varying degrees of cohesiveness and regulation within groups, the former an attribute of the type and quality of reciprocal social bonds produced by a given division of labor, the latter the outcome of external repressive forces exerted by a moral fabric that is greater than, objective to, and constraining of individuals. **The threads composing this fabric are norms.**“ (Dandaneau 2007: 1, Hervorhebungen K.S.)

Für Durkheim sind Normen also die einzelnen Fäden eines moralischen „Gewebes“, das den Menschen übergeordnet ist und sie in ihren Handlungen einschränkt. Mit der Einschränkung, denen Individuen aufgrund von Normen unterworfen sind, identifiziert Durkheim bereits Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts eine zentrale Eigenschaft sozialer Normen, die sich auch in späteren Auseinandersetzungen mit dem Begriff wiederfindet.

So auch bei Heinrich Popitz, der sich in einem für die Soziologie grundlegenden Werk aus den 1960er Jahren mit sozialen Normen, Verhaltensorientierung und –normierung sowie sozialen Rollen befasst. Er formuliert keine Definition im herkömmlichen Sinne, sondern identifiziert „Verhaltensregelmäßigkeiten“ und „Sanktionen“ (Popitz 2006: 86) als charakteristische Merkmale der Existenz sozialer Normen. Die Wirkung, die er sozialen Normen zuschreibt, knüpft an die von Durkheim an:

„Soziale Normen begrenzen offenbar die Willkür in der Beziehung von Menschen zueinander. Sie bewirken, dass Menschen sich mit einiger Sicherheit und Dauerhaftigkeit aufeinander einstellen können.“ (Popitz 2006: 64)

Die Existenz sozialer Normen sorgt also dafür, dass das Verhalten von Menschen regelmäßig und damit längerfristig erwartbar wird. Außerdem müssen Menschen, die sich

Normen widersetzen, mit Sanktionen rechnen. Diese drei Aspekte finden sich ebenfalls in der Begriffsbestimmung sozialer Normen von Bahrtdt (1992: 49):

„Normen sind allgemein geltende in ihrer Allgemeinheit verständlich mittelbare Vorschriften für menschliches Handeln, die sich direkt oder indirekt an weit verbreiteten Wertvorstellungen orientieren und diese in die Wirklichkeit umzusetzen beabsichtigen. Normen suchen menschliches Verhalten in Situationen festzulegen, in denen es nicht schon auf andere Weise festgelegt ist. Damit schaffen sie Erwartbarkeiten. Sie werden durch Sanktionen abgesichert.“

Dieses Zitat enthält noch zwei weitere relevante Aspekte für die Diskussion sozialer Normen. So sieht Bahrtdt Wertvorstellungen als etwas an, das Normen übergeordnet ist, worauf später nochmals eingegangen wird. Des Weiteren kann der Definition von Bahrtdt der Geltungsbereich von Normen entnommen werden. Sie beziehen sich auf die „Allgemeinheit“, oder, wie Popitz (2006: 96) es formuliert, auf alle Mitglieder einer Gesellschaft. Popitz betont außerdem, dass Normen durch diese Allgemeingültigkeit besondere Merkmale einzelner Akteure nivellieren und alle Mitglieder einer Gesellschaft gleichsetzen.

Eine sehr knappe Definition von Normen liefert schließlich Dandaneau (2007): „Norms are informal rules that guide social interaction“. Im Gegensatz zu Gesetzen sind Normen also informelle Regeln. Der Bezugspunkt für eine Bewertung der Einhaltung von Normen ist das Verhalten von Akteuren in sozialen Beziehungen. Dieses Verhalten, das sich in nicht zufälligen Wiederholungen von Verhaltensmustern in bestimmten Situationen manifestiert, wird zudem als empirischer Beleg für die Existenz sozialer Normen betrachtet.

Da Normen keine Gesetze sind, führt ein Verstoß folglich nicht zu Sanktionen im rechtlichen Sinne, sondern vielmehr zu negativen Reaktionen des sozialen Umfelds. Umgekehrt wird eine Einhaltung der geltenden Normen mit positiven Reaktionen belohnt. Obwohl sie also beispielsweise im Gegensatz zu Gesetzen nicht schriftlich manifestiert sind, üben Normen einen Zwang auf Akteure aus, sich mit geltenden Normen auseinanderzusetzen, um die Konsequenzen ihres Handelns in bestimmten Situationen einschätzen zu können.

Während sich die bisherigen Ausführungen auf soziale Normen im Allgemeinen beziehen, sind für eine Analyse des Sozialkapitalkonzepts zwei weitere Aspekte relevant. Zum einen geht es darum, innerhalb des Konzepts sozialer Normen die von Putnam (2001, 2000, 1995a, 1995b, 1993) so betonten Reziprozitätsnormen zu verorten. Zum anderen soll eine Gegenüberstellung von Normen und Werten erfolgen, da letztere ebenfalls in Studien zu sozialem Kapital neben Normen als Indikatoren verwendet werden (vgl. z.B. Gabriel u.a. 2002).

Neben Diskussionen des Normbegriffs im Allgemeinen, finden sich in den Sozialwissenschaften auch Analysen, die sich mit der Reziprozitätsnorm im Speziellen befassen und damit unmittelbar mit dem Sozialkapitalansatz verknüpft sind. Die Tatsache, dass Reziprozität heute eine der zentralen Normen gesellschaftlichen Zusammenlebens darstellt, wird unter anderem mit der menschlichen Evolution begründet. Chriss (2007: 1) gibt eine evolutionstheoretische Begründung für die Entwicklung von Reziprozitätsnormen.²⁵ Während der ersten Stufe ihrer Entwicklung lebten Menschen isoliert und wild. Somit bestand zunächst kein Bedarf gesellschaftliches Zusammenleben zu regeln. Kontakte zu anderen Individuen begannen in der zweiten, anarchischen Entwicklungsstufe, die wiederum in der dritten Entwicklungsstufe mündete und in der Ausbildung der ersten rudimentären Regelungen für die Co-Existenz verschiedener Stämme. Wichtig für die Erhaltung des Friedens zwischen Stämmen war das gegenseitige Anbieten wertvoller Dinge, woraus sich schlussendlich Reziprozitätsnormen entwickelten.

Neben diesem evolutionstheoretischen Ansatz spielten Reziprozitätsnormen auch im Funktionalismus und der Systemtheorie eine wichtige Rolle (zusammengefasst bei Gouldner 1960). Diese Ansätze fokussieren sich auf Austauschbeziehungen in sozialen Systemen, die das System stabil halten. Obwohl in diesen Diskussionen auch häufig ökonomische Transaktionen eine Rolle spielen, können Anknüpfungspunkte zum Reziprozitätsgedanken im Sozialkapitalansatz hergestellt werden. Gouldner (1960: 171) postuliert zwei minimale Anforderungen an die universelle Gültigkeit von Reziprozitätsnormen. Dies ist zum einen, dass Menschen denen helfen sollten, die auch ihnen geholfen haben, und zum anderen, dass Menschen diejenigen nicht verletzen sollten, die ihnen selbst geholfen haben. Hier werden Reziprozitätsnormen als Teil eines Wertesystems betrachtet, als eine von zahlreichen Hauptkomponenten, die in universal gültigen moralischen Codes vorhanden sind. Grundsätzlich verläuft die funktionalistische und systemtheoretische Diskussion sehr vereinfacht. Sie befasst sich ausschließlich mit sozialen Normen, die bereits in sozialen Systemen etabliert sind. Wie diese überhaupt zustande kommen, wird nicht hinterfragt. Außerdem wird der Aspekt der generalisierten Reziprozität vernachlässigt, was auch den oben genannten Anforderungen an Reziprozität zu entnehmen ist. Die Frage, wie Reziprozitätsnormen zwischen Menschen zustande kommen, die bislang nichts miteinander zu tun hatten, bleibt unbeantwortet. Schließlich wird auch die Problematik der (ökonomischen) Gleichwertigkeit in Austauschbeziehungen nur am Rande thematisiert.

²⁵ In der Soziologie ist die tatsächliche Entstehung von Normen umstritten. Manche Wissenschaftler gehen davon aus, dass sie universal sind und somit inhärent in der menschlichen Gesellschaft. Der alternative Ansatz geht davon aus, dass Normen das Ergebnis menschlicher Interaktionen von Akteuren sind, die gemeinsame Dispositionen teilen.

Dieser system- und evolutionstheoretische Abriss ist deshalb von Interesse, da trotz der genannten Mängel diese Ansätze bereits die zentralen Elemente von Reziprozität enthalten, die heute noch in der Sozialkapitaldiskussion relevant sind. Dazu gehört die Verpflichtung, Menschen zu helfen, die einem selbst geholfen haben, Menschen nicht zu verletzen, die einem selbst geholfen haben und Menschen nicht auszunutzen, die einem selbst geholfen haben. Anders gesagt ergeben sich daraus die Verpflichtungen zu geben, zu nehmen und zurückzuzahlen. Der Sozialkapitalansatz beschäftigt sich darauf aufbauend mit der Frage, wie diese Reziprozität zu einem generalisierten Phänomen werden kann.

Eine weitere Möglichkeit, sich einer Definition von Normen zu nähern, ist über die Konzeption von Werten, die gerade in der Politikwissenschaft eine wichtige Rolle spielt und auch in Untersuchungen zu Sozialkapital in Zusammenhang mit Normen als kulturelle Komponente des Konzepts genannt wird (vgl. z.B. Gabriel u.a. 2002). Traditionelle Arbeiten in diesem Zusammenhang sind das Cleavagekonzept von Lipset und Rokkan (1967) sowie Ingleharts (1990) Theorie des Wertewandels und der damit verbundenen Einführung postmaterialistischer Werte. Eine systematische Analyse des Einflusses und langfristigen Wandels von Werten in westlichen Demokratien findet sich bei van Deth und Scarbrough (1998). Die Autoren nähern sich dem Konzept von Werten über dessen Zusammenhang mit Einstellungen und Verhaltensweisen (van Deth/Scarbrough 1998: 33). Sie postulieren eine interdependente Beziehung zwischen Werten und Einstellungen. Da Einstellungen als Determinanten von Verhalten gelten, wirken sich Werte ihrer Meinung nach indirekt in den Verhaltensweisen der Menschen aus. Ausgangspunkt für diese Konstrukte ist, dass Werte grundsätzlich nicht direkt beobachtet werden können. Sie sind außerdem in ihrem sozialen Kontext zu betrachten und die Analyseobjekte sind Individuen als Mitglieder von Gruppen. Schließlich werden Werte als Konzeptionen des Wünschenswerten angesehen, was in ihrer Verwendung als heuristisches Instrument mündet. Das bedeutet, dass die Wertkonzeptionen als hypothetische Konstrukte konzipiert werden, die Einstellungen beschränken. Die empirische Relevanz von Werten wird über nachgewiesene Einstellungsmuster begründet. Diese Muster werden wiederum als Wertorientierungen bezeichnet (van Deth/Scarbrough 1998: 28ff).

Diese Ausführungen knüpfen in einigen Punkten an die zuvor präsentierte Konzeption sozialer Normen an. Normen und Werte beschränken das Verhalten von Akteuren in einer Gesellschaft und machen es erwartbar. Während die Existenz sozialer Normen jedoch durch sich wiederholende und nicht zufällige *Verhaltensmuster* von Menschen nachgewiesen werden soll, stehen im Wertekonzept von van Deth und Scarbrough (1998) die *Einstellungsmuster* von Menschen als Untersuchungsgegenstand im Mittelpunkt. Da diese

sich wiederum auf das Verhalten auswirken, ist auch hier eine Verknüpfung von Werten und Verhalten gegeben, jedoch indirekt über Einstellungen. Hinzu kommt, dass Normen den Menschen von außen zugetragen werden, das bedeutet, Akteure können sich in ihren Handlungen an sozialen Normen orientieren, um Sanktionen zu umgehen, sie müssen diese Normen jedoch nicht automatisch positiv bewerten. Im Gegensatz dazu sind Menschen der Überzeugung, dass ihre Werte etwas Gutes sind:

„Values represent beliefs and ideals which form the basis for choices and preferences, but at an individual and collective level. Generally speaking, a value is defined as that which is “good” and which is desired and is able to make happy.”(Giordan 2007: 1)

Die Unterscheidung zwischen Werten und Einstellungen sowie Normen werden von Giordan (2007: 1) wie folgt zusammengefasst:

„Values are not to be confused with attitudes, norms, and needs or with the peculiarities of personal traits. Values are centered on ideals; hence, they have an abstract role in building in self-identity, while attitudes directly refer to the actual behavior of individual. **Compared to norms, then, values are perceived by individuals not as imposed from outside, but rather as outcomes of free personal choice.**” (Giordan 2007: 1, Hervorhebung K.S.)

Als Schlussfolgerung für Analysen sozialen Kapitals kann festgehalten werden, dass Werte sich in mehrerlei Hinsicht von Normen unterscheiden. Dadurch, dass sie jedoch ebenfalls als Grundlage für Einstellungen und damit letztendlich Verhaltensweisen von Menschen gelten, kann ihnen auch ein möglicher Einfluss auf Sozialkapital zugeschrieben werden. Wichtig ist dabei nur, dass auf Grundlage der hier vorgestellten Definitionen die Begriffe Normen und Werte analytisch voneinander zu trennen sind. Ob sie zusammenhängen, ist Gegenstand empirischer Überprüfung. Aus Umfangsgründen wird der Einfluss zivilen Engagements auf Werte in dieser Arbeit nicht untersucht.

4.2 Normen als Erscheinungsform sozialen Kapitals

4.2.1 Normen in funktionalistischen Sozialkapitalkonzepten

Nachdem eine Einführung in den theoretischen Hintergrund sozialer Normen gegeben wurde, soll in diesem Kapitel detailliert darauf eingegangen werden, warum Normen der Reziprozität von Vertretern des Sozialkapitalansatzes als so relevant erachtet werden. Während Vertrauen und das Engagement in zivilen Netzwerken in den allermeisten Studien als Bestandteile sozialen Kapitals auftauchen, ist die Rolle von Normen als kulturelle Erscheinungsform weniger eindeutig. Dies beginnt schon damit, dass unterschiedliche Begrifflichkeiten für sehr ähnliche Sachverhalte verwendet werden. Während Putnam (2000, 1993) und Coleman (1990, 1988, 1987) explizit von (Reziprozitäts-)Normen und deren Bedeutung für Sozialkapital sprechen, finden sich bei anderen Autoren stattdessen Begrifflichkeiten wie Tugend, Institutionen oder Aufmerksamkeit, die sinngemäß wie Normen verwendet werden (vgl. z.B. Braun 2007; Ostrom/Ahn 2003; Nin 2001; Offe/Fuchs 2001). Eine Klärung der unterschiedlichen Begriffe und ihrer Konnotationen scheint also angebracht.

In den strukturellen und ökonomischen Ansätzen sozialen Kapitals spielt der Normbegriff generell nur eine sehr untergeordnete Rolle. Eine Ausnahme in diesem Zusammenhang bildet die Konzeption sozialen Kapitals von Fukuyama (2000). Er wählt einen ökonomischen Zugang zu diesem Thema und sieht Sozialkapital in erster Linie als wichtig für das effiziente Funktionieren moderner Ökonomien und stabiler liberaler Demokratien an. Für Fukuyama stehen Normen im Mittelpunkt der Definition sozialen Kapitals. Sozialkapital ist für ihn eine realisierte informelle Norm, die Kooperation zwischen zwei oder mehreren Individuen fördert. Die Normen, die Sozialkapital dabei ausmachen, sind vielfältig und reichen von Reziprozität zwischen Freunden bis zu komplexen Doktrinen wie dem Christentum. Vertrauen und Netzwerke, die sonst häufig als Bestandteile sozialen Kapitals identifiziert werden, sowie Zivilgesellschaft, werden von Fukuyama lediglich als Nebenprodukte identifiziert, die durch die Existenz realisierter Normen entstehen, sie stellen aber selbst keine Erscheinungsformen sozialen Kapitals dar (vgl. Fukuyama 2000: 3).

In anderen Studien aus diesem strukturellen Forschungszweig kommen Normen, wie erwähnt, nicht als Bestandteil sozialen Kapitals vor. Es wird stattdessen mit dem Begriff „Institutionen“ gearbeitet, der auf einer Definition von North (1990) beruht. Zwei Beispiele sind hierzu aufgeführt:

„We define institutions in broad terms as prescriptions that specify what actions (or outcomes) are required, prohibited, or permitted, and the sanctions authorized if the rules are not followed (Crawford and Ostrom 1995, E. Ostrom, Gardner, and Walker, 1994: 38). Institutions are thus the rules of a game that people devise (North 1990).“ (Ostrom / Ahn 2003: xxii).

„Institutions, seen as the organizing principles of interaction, can simply be defined as rules of the game (North 1990, p. 3) in a society and can be either formal or informal. These rules serve as the traffic guides in the flow and transactions of goods (both material and symbolic) among actors, including both individuals and organizations.“ (Nin 2001: 187).

Institutionen werden in beiden Fällen als formelle und informelle Spielregeln einer Gesellschaft konzipiert, die in materiellen und symbolischen Handlungen und Transaktionen zum Einsatz kommen. Diese werden teilweise explizit als eine Erscheinungsform sozialen Kapitals benannt (Ostrom / Ahn 2003: xiv). Institutionen in diesem Sinne stellen Maßstäbe dar, anhand derer Handlungen hinsichtlich ihrer Regelkonformität bewertet werden. Verstoßen Handlungen oder Transaktionen gegen geltende Spielregeln, müssen Akteure mit Sanktionen rechnen. Dies entspricht den zuvor vorgestellten Eigenschaften sozialer Normen, die Handlungen erwartbar machen und anhand derer Handlungen bewertet und gegebenenfalls sanktioniert werden. Den Institutionen wird außerdem Einfluss auf die Entstehung von Werten zugeschrieben, die wiederum den Hintergrund für Verhaltensweisen bilden: „These rules create favored values for actions and interactions in the forms of morality, faith, ideology, decency, or capability (of healing and performing).“ (Nin 2001: 187).

Diese Spielregeln erfüllen darüber hinaus die Funktion gesellschaftlicher Einbettung, die auftritt, wenn sich Individuen und Organisationen zur Einhaltung bestimmter Institutionen verpflichten. In diesem Fall spricht man von institutionellen Feldern. Menschen und Organisationen, die sich in demselben institutionellen Feld bewegen, teilen Verhaltensregeln sowie Einschränkungen und Anreize, die durch soziale Spielregeln vorgegeben werden (Nin 2001: 187). Dadurch werden Handlungen von Akteuren vorhersehbar und die gesellschaftliche Ordnung scheint gesichert: „Rules are the results of human beings' efforts to establish order and increase the predictability of social outcomes.“ (Ostrom / Ahn 2003: xxii).

Es werden verschiedene Arten von Institutionen differenziert. Neben „formell“ und „informell“ wird der Begriff „working rules“ oder „rules-in-use“ (Ostrom / Ahn 2003: xxiii) verwendet, um Institutionen zu unterscheiden. Formelle Spielregeln entsprechen dabei Gesetzen. Im Gegensatz zu sozialen Normen ist der Institutionen- und Regelbegriff hier also weiter angesetzt. Eine besondere Rolle für das Sozialkapital einer Gesellschaft wird den informellen Institutionen zugeschrieben. Ostrom (1992: 19) verwendet den Institutionenbegriff in diesem Sinne: „an institution is simply the set of rules actually used (the working rules or rules-in-use) by a set of individuals to organize repetitive activities that produce outcomes affecting

those individuals and potentially affecting others." Arbeitsregeln unterscheiden sich also von Regeln im Allgemeinen dadurch, dass sie tatsächlich angewendet, überwacht und durchgesetzt werden. Genauer gesagt legen sie fest, wer die Entscheidungsgewalt hat, was die Einschränkungen und was die Konsequenzen einer Handlung sind:

„Working rules are used to determine who is eligible to make decisions in some arena, what actions are allowed or constrained, what procedures must be followed, what information must or must not be provided, and what costs and payoffs will be assigned to individuals as results of their actions.“ (E. Ostrom 1986, zitiert bei Ostrom 1992: 19).

Eine Bedingung für die Effektivität von Regeln ist, dass die Betroffenen davon wissen, sie akzeptieren und Sanktionen für Nichteinhaltung erwarten (Ostrom 1992: 20). Neben ihrer tatsächlichen Anwendung und Überwachung unterscheiden sich Arbeitsregeln von formellen Regeln dadurch, dass sie nicht beobachtbar sind. Sie werden durch Aktivitäten und Handlungen sichtbar, die durch Arbeitsregeln bestimmt sind (Ostrom 1992: 20).

Vergleicht man also die vorgestellten Ausführungen zu Institutionen mit dem Konzept sozialer Normen, lässt sich eine große Schnittmenge erkennen. Es geht in beiden Fällen darum, ein Phänomen zu beschreiben, das Handlungen zwischen Individuen erwartbar und bewertbar macht. Sollten Akteure diese Maßstäbe, die an ihr Verhalten gerichtet werden, missachten, müssen sie mit Sanktionen rechnen. Informelle Institutionen und soziale Normen sind also vergleichbar. Ein Unterschied besteht darin, dass Gesetze keine Form sozialer Normen darstellen, im Institutionenkonzept jedoch als „formelle Institutionen“ eine Rolle spielen.

Auch in Ansätzen, die Sozialkapital als sozio-kulturelles Phänomen betrachten, werden Normen nicht immer identisch behandelt. Offe und Fuchs (2001) verwenden den Begriff „Aufmerksamkeit“ neben Vertrauen und Netzwerken als Indikator für Sozialkapital. Aufmerksamkeit bezieht sich in diesem Fall auf „eine Anordnung von kognitiven Orientierungen hinsichtlich des gesellschaftlichen und politischen Lebens. Sie richtet sich auf alles, was zu den ‚öffentlichen Angelegenheiten‘ im weitesten Sinne gehört, also materielle Wohlfahrt, moralisches Verhalten, persönliche Entwicklungen, ästhetische Qualitäten etc. der Lebensbedingungen eines Kollektivs“ (Offe/Fuchs 2001: 418). Aufgrund der Weite dieser Definition wird Aufmerksamkeit als schwacher Indikator für Sozialkapital betrachtet und im Weiteren nicht berücksichtigt. Dies ist auf Grundlage der verwendeten Definition sicherlich berechtigt. Normen tauchen in diesem Zusammenhang nicht auf, lediglich „moralisches Verhalten“ geht in die Richtung von normorientierten Handlungen. Deshalb sind die hier vorliegenden Resultate nicht als Vergleichsmaßstab für Analysen zu sozialkapitalrelevanten Normen im engeren Sinne verwendbar.

Eine weitere Möglichkeit, sich sozialen Normen zu nähern, findet sich bei Torpe (2003), der in seiner Analyse sozialen Kapitals in Dänemark Normen berücksichtigt und dabei von einem Rollenkonzept ausgeht. In Anlehnung an Aristoteles, Machiavelli, Rousseau und Tocqueville unterscheidet er die private und die staatsbürgerschaftliche Rolle von Individuen:

„Civic virtues can be understood as a sense of civic duty and one exhibits civic virtue when one identifies with a certain citizen role with its related expectations or norms for appropriate and inappropriate civic behaviour.“ (Torpe 2003: 29).

Wenn Individuen sich mit einer bestimmten Staatsbürgerrolle identifizieren, werden ihre Handlungen anhand von Normen bewertet, die festlegen, was als angemessenes oder unangemessenes Staatsbürgerverhalten zu gelten hat. Als zentrale Norm für Staatsbürger in Bezug auf Sozialkapital wird hier, wie bei Putnam (2001, 2000, 1993), Reziprozität genannt. Allerdings knüpft die Definition von Reziprozität nicht an Putnam sondern an John Rawls (Rawls 1993: 16, zitiert bei Torpe 2003: 31) an, der Reziprozität als Idee fairer Kooperation sieht, die in Prinzipien wie spezifischen Rechten und Pflichten innerhalb einer Gesellschaft zum Ausdruck kommt und die jedes Mitglied akzeptieren kann, vorausgesetzt andere akzeptieren sie auch. Auf dieser Basis ergeben sich zwei Ebenen an Staatsbürgerschaft: Horizontal betrachtet geht es um Normen politischer Toleranz, vertikal gesehen um Gesetzeseinhaltung und das Engagement von Staatsbürgern in Sachverhalten, die von öffentlichem Interesse sind. Diese verschiedenen Aspekte von Staatsbürgerschaft werden in Kürze nochmals aufgenommen.

Ein Blick auf die Verwendung verschiedener Begrifflichkeiten in strukturellen und sozio-kulturellen Varianten des Sozialkapitalkonzepts haben gezeigt, dass diese Ansätze einen gemeinsamen Kern aufweisen: es gibt formelle und informelle Spielregeln, an die sich Akteure halten müssen, um Sanktionen zu vermeiden und Transaktionskosten zu senken. Diese Spielregeln können als Normen, Institutionen, Tugenden oder Aufmerksamkeit bezeichnet werden. Inhaltlich unterscheiden sich die Definitionen nur marginal, dennoch muss man festhalten, dass „Reziprozitätsnormen“ als Begriff in der Sozialkapitaldebatte bei weitem nicht so etabliert ist wie Vertrauen oder Netzwerke. Da sich diese Untersuchung in erster Linie am Sozialkapitalkonzept von Putnam orientiert, wird in dieser Arbeit weiter der Begriff „Normen“ verwendet, der sich durch die Regelmäßigkeit, Erwartbarkeit und Sanktionierbarkeit von Verhalten auszeichnet.

4.2.2 Normen in den Sozialkapitalansätzen von Putnam und Coleman

In der Konzeption sozialen Kapitals werden Freiwilligenorganisationen als Lernfelder für Normen wie Reziprozität und Solidarität betrachtet (Putnam 2001, 2000, 1995a, 1995b,

1993). Menschen, die sich engagieren und dadurch bestimmte soziale Normen sowie Vertrauen entwickeln, tragen zur Stabilität und Effektivität einer Demokratie bei. Im Folgenden soll detaillierter erläutert werden, welche Normen durch zivile Aktivitäten entstehen und welche Rolle diese innerhalb des Sozialkapitalansatzes spielen.

Stellvertretend für Arbeiten zu sozialkapitalrelevanten Normen werden hier die Konzeptionen von Robert Putnam (2001, 2000, 1993) und James Coleman (1990, 1988, 1987) analysiert und gegenübergestellt. Auch wenn sich die Sozialkapitalkonzepte dieser Autoren in manchen Punkten unterscheiden, haben sie sehr ähnliche Auffassungen über die Rolle und die Konzeption von Normen. Dies ist insofern nicht überraschend, als sich Putnam (1993: 171) bereits in seinem ersten Werk zu Sozialkapital auf das Normkonzept von Coleman bezieht. Während Putnam Normen als kulturelle Erscheinungsform von Sozialkapital beschreibt und Aussagen über deren Entstehungs- und Wirkungszusammenhang trifft, findet sich bei Coleman eine theoretische Herleitung des ganzen Konzepts sozialer Normen (vgl. hierzu insb. Coleman 1990).

Bei Putnam werden Normen zwar als einer von drei Bestandteilen sozialen Kapitals genannt, eine explizite Definition findet sich jedoch nicht. Im Gegensatz dazu definiert Coleman (1987: 135) Normen als „expectations about action – one’s own action, that of others, or both – which express what action is right or what action is wrong“. Auch er bezieht sich also auf die Erwartbarkeit von Handlungen und deren Bewertung durch vorhandene Normen. Die Existenz einer Norm ist für Coleman (1990: 266) dann gegeben, wenn ein sozial definiertes Recht, die Handlungen eines Akteurs zu kontrollieren, nicht bei dem Akteur selbst liegt, sondern bei anderen. Diese Abgabe von Kontrollrechten basiert darauf, dass bestimmte Handlungen von einzelnen Akteuren auch Konsequenzen für andere Akteure haben, die als „Externalitäten“ bezeichnet werden (Putnam 1993: 172; Coleman 1990: 249-260; Coleman 1987: 140). Die Handlungen, auf die soziale Normen abzielen, werden von Coleman (1990: 247) als „fokale Handlungen“ bezeichnet. Die Akteure, die diese Handlungen durchführen, sind sogenannte „Zielakteure“ („target actors“). Anhand von Normen wird also bewertet, ob diese fokalen Handlungen von Zielakteuren akzeptabel sind oder nicht. Normen, die fokale Handlungen ächten, werden dabei als „proskriptiv“ bezeichnet, wohingegen „präskriptive Normen“ fokale Handlungen für gut befinden. Somit wird im ersten Fall ein negatives Feedback gegeben und das Handlungsspektrum der Zielakteure eingeschränkt, im zweiten Fall dagegen aufgrund eines positiven Feed-backs erweitert.

Unabhängig vom Konfliktpotenzial, das hinter der Einhaltung von Normen steckt, legen Normen den Handlungen von Individuen Zwänge und Einschränkungen auf. Verstoßen

Akteure dagegen, treten Sanktionen in Kraft. Diese Sanktionen werden von Coleman (1990: 248) als die „Ausübung des Kontrollrechts über fokale Handlungen“ bezeichnet. Das Bewusstsein der Akteure bezüglich dieser Sanktionen erhöht wiederum die Neigung, sich an Normen zu halten, auch wenn diese Normen einem selbst unter Umständen eher schaden als nutzen. Coleman (1987: 141) führt in diesem Zusammenhang die Unterscheidung zwischen Gehorsam und Akzeptanz ein. Gehorsam tritt ein, wenn Individuen durch rationale Kalkulationen zu dem Ergebnis kommen, dass die drohenden Sanktionen so schwerwiegend sind und so wahrscheinlich eintreten, dass Gehorsam sich mehr lohnt als Ungehorsam. Akzeptanz geht einen Schritt über Gehorsam hinaus. Sie beinhaltet die Anerkennung, dass andere das Recht haben, die eigenen Handlungen zu kontrollieren und Sanktionen auszuüben. Dies ist jedoch aus rational-choice Perspektive weder eine notwendige noch eine ausreichende Bedingung, um sich entsprechend der herrschenden Normen zu verhalten.

Die positive Wirkung von Normen sehen Putnam und Coleman ebenfalls in der Kontrollierbarkeit von Handlungen und in der Senkung von Transaktionskosten. Dadurch steigt generell die Zufriedenheit der beteiligten Akteure, da sie zwar einerseits selbst von der Einschränkung ihrer Handlungen betroffen sind, jedoch andererseits auch davon profitieren, dass diese Einschränkungen für alle gelten und somit keine negativen Auswirkungen von fremden Handlungen zu befürchten sind (Coleman 1987: 156). Bezüglich der Frage, wie Normen entstehen, geht Putnam davon aus, dass diese durch Sozialisation zustande kommen und durch Sanktionen aufrechterhalten werden (Putnam 1993: 172).

Neben den eben erwähnten positiven Wirkungen von Normen betont speziell Putnam die Bedeutung von Normen zur Überwindung von Problemen kollektiven Handelns. Er zitiert zur Veranschaulichung den Philosophen Michael Taylor:

“Each individual act in a system of reciprocity is *usually* characterized by a combination of what one might call short-term altruism and long-term self-interest: I help you out now in the (possibly vague, uncertain and uncalculating) expectations that you will help me out in the future. Reciprocity is made up of a series of acts each of which is short-run altruistic (benefiting others at a cost to the altruist) but which together *typically* make every participant better off” (Taylor 1982: 28-29, zitiert bei Putnam 1993: 172, Hervorhebungen bei Putnam).

Probleme kollektiven Handelns werden also dadurch gelöst, dass Akteure sich kurzfristigen Altruismus leisten, da sie davon ausgehen können, langfristig zu profitieren. Dies entspricht rationalem Handeln. Voraussetzung dafür ist, dass die Normeinhaltung eine Art „common sense“ in der Gesellschaft und keine Blauäugigkeit darstellt (Putnam 2000: 135, Coleman 1987: 135). Putnam betont dies insbesondere in Bezug auf generalisierte Reziprozität, seine

zentrale Norm sozialen Kapitals: „Generalized reciprocity is a community asset, but generalized gullibility is not“ (Putnam 2000: 136).

Neben diesen allgemeinen positiven Effekten, die Putnam Reziprozitätsnormen zuschreibt, soll nun noch auf deren spezielle Rolle im Sozialkapitalansatz eingegangen werden. Reziprozitätsnormen spielen darin insofern eine wichtige Rolle, als sie neben Netzwerken zivilen Engagements mit verantwortlich sind für die Entstehung von interpersonalem Vertrauen, der dritten Komponente sozialen Kapitals:

„Norms as those that undergird social trust evolve because they lower transaction costs and facilitate cooperation. The most important of these norms is reciprocity. Reciprocity is of two sorts, sometimes called “balanced” (or “specific”) and “generalized” (or “diffuse”). Balanced reciprocity refers to a simultaneous exchange of items of equivalent value (...). Generalized reciprocity refers to a continuing relationship of exchange that is at any given time unrequited or imbalanced, but that involves mutual expectations that a benefit granted now should be repaid in the future. The norm of generalized reciprocity is a highly productive component of social capital.” (Putnam 1993: 172)

Reziprozitätsnormen treten also in zwei Formen auf: balancierte bzw. spezifische Reziprozität, die sich auf den simultanen Austausch von Gütern gleichen Werts bezieht und allgemeine bzw. diffuse Reziprozität, die einen zeitlich versetzten Austausch von Gütern ermöglicht, da ein Akteur bereit ist, in Vorleistung zu gehen. Diese Form ist besonders produktiv für die Entstehung von Sozialkapital, da durch Rückkoppelungsprozesse langfristige Vertrauensbeziehungen entstehen, die zu einer Erhöhung des Sozialkapitals einer Gesellschaft beitragen. Putnam bezeichnet generalisierte Reziprozität gar als „touchstone of social capital“ (Putnam 2000: 134). Eine effektive Norm generalisierter Reziprozität ist eng mit dichten Netzwerken sozialen Austauschs verknüpft. In Gemeinschaften, in denen Menschen sich darauf verlassen können, dass Vertrauen belohnt und nicht ausgenützt wird, kommt ein Austausch eher zustande. Umgekehrt unterstützt wiederholter Austausch über einen längeren Zeitraum die Entstehung von generalisierter Reziprozität (vgl. Putnam 1993: 172). Die optimale Umgebung zur Entstehung von Reziprozitätsnormen sieht Putnam in Netzwerken zivilen Engagements, insbesondere in sekundären Vereinigungen, gegeben. Ob diese Annahmen zutreffen, ist ein Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit.

Dieser Teilabschnitt hat verdeutlicht, dass Reziprozitätsnormen zwar im Konzept sozialen Kapitals von Putnam neben Vertrauen und Netzwerken den dritten Bestandteil bilden, dieser jedoch in anderen, vor allem funktionalistischen, Sozialkapitalansätzen häufig nicht unter diesem Begriff zu finden ist. Nichtsdestotrotz wird von allen Ansätzen die Relevanz von Spielregeln für das Verhalten von Akteuren betont. Soziale Normen bieten eine Referenz, die das Verhalten von Individuen in sich wiederholenden Situationen berechenbar macht. Dies

ist insofern wichtig für das gesellschaftliche Zusammenleben, als Handlungen von Individuen häufig auch Konsequenzen für andere Menschen haben. Normen unterstützen die Minimierung dieser negativen Externalitäten. Verstoßen Akteure gegen geltende Normen, müssen sie mit Sanktionen, also negativen Konsequenzen, rechnen. Dies zu umgehen ist ein Anreiz, sich an etablierte soziale Normen zu halten.

Für das Sozialkapital sind Reziprozitätsnormen besonders relevant. Dahinter steckt der Gedanke eines gleichwertigen Austauschs von Unterstützungsleistungen. Findet dieser Austausch nicht sofort in beide Richtungen statt, sondern ein Akteur geht in Vorleistung, spricht man von generalisierter Reziprozität, die eine besonders produktive Form sozialen Kapitals darstellt.

4.3 Konzepte guter Staatsbürgerschaft

In diesem Kapitel wurde bislang die Rolle sozialer Normen im Allgemeinen und im Sozialkapitalkonzept im Speziellen erläutert. Um die Brücke zu verschiedenen Konzeptionen guter Staatsbürgerschaft zu schlagen, lohnt sich ein Rückgriff auf Putnams grundlegende Feststellung, dass die Existenz oder Abwesenheit von Sozialkapital sich auf die Effizienz und Leistungsfähigkeit von Demokratien auswirkt (Putnam 1993). Damit eine Demokratie möglichst leistungsfähig sein kann, ist für Putnam (1993) die Involvierung der Bevölkerung in Netzwerke zivilen Engagements unerlässlich, da durch dieses Engagement Reziprozitätsnormen sowie interpersonales Vertrauen entstehen. Dahinter steckt also letztendlich die Anforderung an die Bürger eines Landes sich gesellschaftlich einzubringen. Dieser Ansatz einer Wiederbelebung engagierten Staatsbürgerdaseins spiegelt sich aktuell in der öffentlichen Diskussion um die Reduzierung des Wohlfahrtsstaates wider:

„There seems to be a widespread consensus that a revival of citizenship can compensate and make up for the assumed deficiencies of modern democracies and especially offer a cure for the welfare state confronted with severe budgetary constraints. If governments increasingly lose confidence in their own capabilities and withdraw from the public space, a renewed focus on the roles of citizens is obvious.”
(van Deth 2007: 402)

Neben einem Rückzug des Staates aus verschiedenen Wohlfahrtsbereichen wird die neue Rolle, die Staatsbürgern zugeschrieben wird, durch weitere globale Prozesse begünstigt:

„This discourse was driven by the process of **societal modernisation** that has resulted in greater individual autonomy and provided more and more citizens with the intellectual resources to define their place in society and in the democratic system. Moreover, **globalization** and **transnational migration** have added to the diversity of outlooks on socio-political life in modern European societies.”
(Denters/Gabriel/Torcal 2007: 88, Hervorhebungen K.S.)

Die heutige Diskussion um ein Konzept guter Staatsbürgerschaft findet in verschiedenen konzeptionellen Rahmen statt. Politische Ereignisse, insbesondere der Umsturz in Osteuropa, spiegeln sich in theoretischen Debatten zwischen verschiedenen Denkrichtungen der Sozialwissenschaften wider. Es scheint Einigkeit darüber zu herrschen, dass die Stabilität einer Demokratie auch von den Qualitäten und Einstellungen der Staatsbürger abhängt. Was genau diese Staatsbürgerqualitäten sein sollten, scheint jedoch nach wie vor umstritten:

„There is, however, still no generally acknowledged, uncontested model of good citizenship, even after centuries of philosophical and academic debate.“ (Denters/Gabriel/Torcal 2007: 88)

Es ist also offensichtlich, dass es sich bei den hier vorgestellten Ansätzen um normative Konzepte handelt. Deshalb bezeichnen Pattie, Seyd und Whiteley (2004: 11) diese auch explizit nicht als Theorien, die die Ursprünge, Merkmale und Determinanten von Staatsbürgerschaft identifizieren. Sie nützen wenig, um zu erklären, warum Individuen bestimmte Einstellungen haben oder warum sie sich in bestimmter Weise ihren Mitbürgern gegenüber verhalten. Vielmehr bieten sie ein Raster, mit dessen Hilfe man verschiedene soziale Normen, die mit guter Staatsbürgerschaft verbunden sind, kategorisieren kann.²⁶

Die verschiedenen Ansätze guter Staatsbürgerschaft unterscheiden sich in ihrer Interpretation der Rechte und Pflichten von Staatsbürgern. Van Deth (2007: 404f) spricht dabei von einer „dualen Verantwortung“ eines Staatsbürgers gegenüber dem privaten und dem politischen Bereich, die in Einklang gebracht werden müssen. Für ihn variieren Ansätze guter Staatsbürgerschaft in der Art und Weise, wie mit Interessenkonflikten umgegangen wird, die zwischen dem Allgemeinwohl und den individuellen Rechten der Bürger entstehen können. Die beiden extremen Antworten über die Ausgestaltung staatsbürgerlicher Rechte und Pflichten werden von der konservativen und der linken Denktradition gegeben. In den folgenden Abschnitten werden sowohl diese als auch andere Ansätze guter Staatsbürgerschaft vorgestellt. Während die grundsätzliche Einteilung der Modelle in konservativ, liberal und links unumstritten ist, gibt es Variationen im Detail der Differenzierung. So unterscheidet Beiner (1995) Liberalismus, Nationalismus und Kommunitarismus, Kymlicka und Norman (1995) dagegen Neue Rechte, Linke und Partizipatorische Demokratie, Zivilen Republikanismus, Zivilgesellschaft und Liberale Wertetheorie. Walzer (1995) verwendet dagegen die Begriffe Kommunitarismus, Sozialismus, Kapitalismus und Nationalismus und Pattie/Seyd/ Whiteley (2004) betiteln die

²⁶ Es geht hier darum, verschiedene Ideologien vorzustellen, die unterschiedliche Konzepte guter Staatsbürgerschaft präferieren. Auf eine Diskussion, inwiefern diese Ansichten in der Realität umsetzbar sind, wird verzichtet. Diese finden sich beispielsweise bei Walzer (1995) sowie Kymlicka/Norman (1995).

Ansätze mit liberal, kommunitaristisch und republikanisch. Zweifellos gibt es sowohl zwischen den verschiedenen Kategorisierungen als auch zwischen den Ansätzen diverse Überschneidungen. Kapitalismus, Nationalismus und Neue Rechte entstammen der konservativen Denktradition, Sozialismus sowie partizipatorische Demokratie sind dem linken Lager zuzuordnen. Der Liberalismus und der zivile Republikanismus nehmen eine Zwischenposition ein. Kommunitarismus und Zivilgesellschaft bilden schließlich den Rahmen für den Sozialkapitalansatz. Im Folgenden werde diese Ansätze vorgestellt, wobei ein besonderer Schwerpunkt auf den Staatsbürgerkonzeptionen liegt, die für den theoretischen Kontext dieser Arbeit relevant sind.

4.3.1 Konservative, liberale und linke Ansätze guter Staatsbürgerschaft

Die klassische Antwort der konservativen Denktradition auf die Frage nach dem besten „Setting“ für gute Staatsbürgerschaft ist die Betonung des Marktes (Walzer 1995: 12ff). Die zentrale Botschaft des Kapitalismus lautet: Individuen, die hier als Konsumenten betrachtet werden, können dann gut leben, wenn sie aus einer maximalen Auswahl an Gütern eine persönliche Wahl treffen können. Durch die Konkurrenz der Unternehmer um den Markt steigen die Optionen der Konsumenten maximal an, deshalb wird der Markt gegenüber einer politischen Gemeinschaft bevorzugt. Staatsbürgerschaft im Sinne eines Verhältnisses zwischen Staat und *Bürger* spielt hier nur eine untergeordnete Rolle. Bürger werden als autonome Konsumenten betrachtet, die sich an der Partei orientieren, die ihre eigene Marktposition stärkt. Staatliches Handeln wird gebraucht, um sichere Rahmenbedingungen wie wenig Kriminalität zu schaffen. Staatliche Eingriffe in den Markt werden ebenso abgelehnt, da dieser sich selbst reguliert. Loyalität oder moralische Beziehungen zwischen Bürgern und Staat oder zwischen den Bürgern an sich spielen keine Rolle.

Die Neue Rechte stellt eine Weiterentwicklung dieses klassischen Kapitalismuskonzeptes dar. Unter Weiterentwicklung ist hier die Anerkennung der Tatsache zu verstehen, dass Staatsbürgerschaft über ein reines Konsumentenverständnis hinausgeht. Es wird dagegen die Verantwortung des Einzelnen für seine Lebenssituation betont, was durch wohlfahrtsstaatliche Einrichtungen verhindert würde, die folglich stark minimiert werden müssten (Kymlicka/Norman 1995: 287f). Als Vertreter dieser Philosophie können Margaret Thatcher und Ronald Reagan genannt werden, die auf dieser Grundlage politische Reformen in Großbritannien und den USA in den 1980er Jahren durchführten.

Ein weiterer Ansatz, der aufgrund eines askriptiven Verständnisses von Staatsbürgerschaft der rechten Denktradition zugeordnet werden kann, ist der Nationalismus (Walzer 1995: 14f). „Askriptiv“ meint in diesem Falle die reine Zuschreibung des Prädikats „Staatsbürger“ ohne

die Einforderung von Aktivitäten seitens der Bürger. Die Nation, bestehend aus loyalen Mitgliedern, wird als das optimale Setting für ein gutes Leben gesehen. Die Vertreter des nationalistischen Ansatzes gehen davon aus, dass Menschen durch eine gemeinsame Geschichte zusammengeschweißt werden und Teil eines organischen Ganzen sind. Daraus entsteht Loyalität, die von Vertretern des Nationalismus als höchster Wert anerkannt wird. Die Loyalität der Menschen mit ihrer Nation kommt hauptsächlich darin zum Ausdruck, dass sie sich an die bestehenden Gesetze halten. Ein gutes Leben zeichnet sich in diesem Fall durch die gemeinschaftliche Kultivierung und Weitergabe eines nationalen Erbes aus. Individuelle Interessen rücken dabei in den Hintergrund, das Wohl des ganzen Volkes steht im Zentrum aller Aktivitäten. Politische Partizipation erfolgt ausschließlich stellvertretend. Eine aktive Staatsbürgerrolle, basierend auf bewussten Entscheidungen, ist nicht vorgesehen. Denters/Gabriel/Torcal (2007: 90) bezeichnen dieses Staatsbürgermodell als traditionell-elitistisch und Gesetzestreue als dessen wichtigste soziale Norm.

Als Reaktion der Linken auf den Kapitalismus und die sogenannte „Neue Rechte“ wird der sozialistische Ansatz gesehen (Walzer 1995: 9ff). Dieser fokussiert sich, wie der Kapitalismus, auf den Markt als Ort, der sich verändern müsse. Vereinfacht gesagt wird durch die Freisetzung der Produktivität Politik gänzlich überflüssig, es bedürfe lediglich einer administrativen Instanz zur ökonomischen Koordination. Deshalb wird auch Staatsbürgerschaft als irrelevant für die Menschen betrachtet.

In den 1960er Jahren vertrat die Linke, als Reaktion auf die Neue Rechte, den Anspruch, dass Staatsbürgerschaft neben Verpflichtungen auch soziale Rechte beinhalten müsse (Kymlicka/Norman 1995: 289f). Partizipationsrechte müssten dabei der Übernahme von mehr Verantwortung vorausgehen, um Diskriminierung zu vermeiden. Um dabei nicht in das alte Rollenbild passiver Staatsbürgerschaft zurückzufallen, wird vorgeschlagen, den Wohlfahrtsstaat zu dezentralisieren und zu demokratisieren, indem beispielsweise lokalen Wohlfahrtseinrichtungen mehr Macht übertragen wird und sie rechenschaftspflichtig gegenüber ihren Kunden werden. Diesem Ansatz zufolge führten mehr Partizipationsrechte dazu, Bürgern mehr Verantwortung und Toleranz zu vermitteln. Im Sinne von Rousseau und John Stuart Mill gehen die Vertreter davon aus, dass Beteiligung an sich lehrhaften Charakter habe und garantiere, dass die Menschen die neu gewonnenen Rechte nicht unverantwortlich ausnützen (Kymlicka/Norman 1995: 292).

Eine weitergehende Variante dieses partizipatorischen Modells der Linken ist der zivile Republikanismus in der Tradition von Machiavelli und Rousseau. Im Unterschied zu anderen partizipatorischen Ansätzen wird hier der Partizipation an sich ein intrinsischer Wert für die

Akteure selbst zugeschrieben (Kymlicka/Norman 1995: 293). Dieser Ansatz sieht eine aktive Rolle im sozialen und politischen Leben als moralisch überlegen gegenüber einer Konzentration auf private Lebensbereiche wie Familie, Nachbarschaft und Beruf an. Um nicht eine „verkrüppelte“ Existenz zu führen, sollte politische Partizipation im Zentrum des Lebens stehen.

Eine Position zwischen linken und rechten Extremen auf dem Kontinuum guter Staatsbürgerschaft nimmt der Liberalismus ein. Dies wird auch daran deutlich, dass sowohl konservative als auch linke Elemente im liberalen Konzept guter Staatsbürgerschaft enthalten sind (Kymlicka/Norman 1995: 297ff). So fokussierte sich dieser Ansatz analog zur Linken lange Zeit auf die Absicherung der Rechte und weniger auf die Pflichten der Bürger. Andererseits spiegeln liberale Ansätze auch den konservativen Gedanken wider, die politische Gemeinschaft diene in erster Linie dazu, individuellen Wohlstand zu maximieren. Vor allem klassische liberale Ansätze gingen ursprünglich davon aus, dass liberale Demokratien durch das System von „checks and balances“ geschützt seien, auch wenn zivile Tugenden nicht sehr verbreitet sind (Kymlicka/Norman 1995: 291f).

Nach neuerer liberaler Perspektive vereint ein guter Staatsbürger vier Arten von Tugenden (Galston 1991: 221ff, zitiert bei Kymlicka/Norman 1995: 297): allgemeine Tugenden wie Gesetzestreue und Mut, soziale Tugenden wie Unabhängigkeit und Aufgeschlossenheit, ökonomische Tugenden wie Arbeitsethik und politische Tugenden wie Respekt für die Rechte anderer, die Fähigkeit Amtsinhaber zu bewerten und die Teilnahme am öffentlichen Diskurs. Insbesondere die Fähigkeit zur Bewertung von Amtsinhabern sowie die Teilnahme am öffentlichen Diskurs machen die liberale Theorie aus. Es wird als essentiell für die Funktionsfähigkeit einer Demokratie gesehen, dass die Repräsentanten des Volkes durch die Bürger kontrolliert und bewertet werden. Die Teilnahme am politischen Diskurs enthält darüber hinaus die Fähigkeit, politische Forderungen für alle nachvollziehbar zu begründen. Laut den liberalen Theoretikern ist das Schulsystem des jeweiligen Staates dafür verantwortlich, dass diese Fähigkeiten erlernt werden.

Das liberale Staatsbürgerverständnis geht also über das konservative hinaus, indem es neben sozialen Normen wie Gesetzestreue die Bedeutung öffentlicher Diskussionen und kritischer Auseinandersetzung mit Autoritätsentscheidungen betont. Die Existenz eines sozio-politischen Bewusstseins ist somit die soziale Norm, die im Mittelpunkt dieses Ansatzes steht.

4.3.2 Der kommunitaristische Ansatz guter Staatsbürgerschaft

Auch wenn bislang sehr ausführlich der Ansatz sozialen Kapitals und die darin vorgesehene Rolle von Staatsbürgern vorgestellt wurde, soll das kommunitaristische Modell guter Staatsbürgerschaft hier auf einer allgemeineren Ebene und im Vergleich zu den anderen Ansätzen abschließend erläutert werden. Einen Anknüpfungspunkt bietet auch hier wieder die Zivilgesellschaft, die sich im Idealfall der Zivilgesellschaftstheoretiker aus engagierten Bürgern zusammensetzt:

„The concept of civil society takes centre stage in the analysis of citizenship and refers to the formal and informal relationships between people which can be broadly defined as political but which operate outside the institutions of the state. When party members campaign in local elections, when individuals join an interest group, when concerned citizens go to a protest march, or when volunteers help out in their local hospital, all of these constitute support for civil society. Without this, democracy could not function efficiently.” (Pattie/Seyd/Whiteley 2004: 2).

Es wird einmal mehr die Abgrenzung der Zivilgesellschaft gegenüber staatlichen Institutionen betont, auch wenn das Interesse der engagierten Menschen durchaus politischer Natur sein kann. Die aufgeführten Beispiele zeigen die große Bandbreite an Aktivitäten, die sich dahinter verbergen. Der Kommunitarismus sieht die Lösung für eine Überwindung der Passivität von Staatsbürgern also in deren Integration in Gruppen und Gemeinschaften, die dazu dienen, Individuen aneinander zu binden. Zivile Einstellungen wie gegenseitige Verpflichtung und Selbstbeschränkung, die als essentiell für eine gesunde Demokratie gesehen werden, werden in Freiwilligenorganisationen erlernt. Es wird eine enge Verbindung zwischen politischen und ökonomischen Aktivitäten und der Stärke von Vereinigungen hergestellt:

„The associational life of civil society is the actual ground where all versions of the good are worked out and tested ... and proved to be partial, incomplete, ultimately unsatisfying. (...) What is true is that the quality of our political and economic activity and of our national culture is intimately connected to the strength and vitality of our associations.” (Walzer 1995: 16).

Im vorherigen Kapitel wurde ausgeführt, dass Reziprozitätsnormen aus Sicht des kommunitaristischen Modells die wichtigste soziale Norm darstellt. Dahinter verbirgt sich ein Gefühl der Solidarität und der Gegenseitigkeit. In deutschen Publikationen zu Sozialkapital wird diese soziale Norm auch als „Gemeinsinn“ (vgl. Putnam 2001) bezeichnet.

Die Bewertungen dieses Ansatzes gehen weit auseinander. Da das Konzept sozialen Kapitals ein Konzept des kommunitaristischen Denkansatzes darstellt, wurde auf die wesentlichen Kritikpunkte bereits im Rahmen der Vorstellung des Sozialkapitalansatzes eingegangen. Somit bieten die folgenden Abschnitte nochmals eine kurze Zusammenfassung der Pro und Contra Argumente in der Diskussion über

Sozialkapitalkonzepte, insbesondere in Abgrenzung zu den anderen hier vorgestellten Staatsbürgerkonzepten. Walzer (1995: 16ff) folgt dabei Putnam (1993) und sieht in der Zivilgesellschaftstheorie zunächst eine Synthese und ein Korrektiv der anderen Ansätze. Er betont insbesondere die realistischere Einschätzung von Gemeinschaften, Märkten und staatsbürgerlichen Aktivitäten. So wird seiner Meinung nach beispielsweise politische Partizipation und die Einflussnahme auf politische Entscheidungen nicht wie im zivilen Republikanismus oder der linken Denktradition idealisiert und überbewertet. Die Zivilgesellschaftstheorie betont vielmehr das Umfeld, in dem Individuen tatsächlich Entscheidungen treffen:

„But in the associational networks of civil society (...) these same people make many smaller decisions and shape to some degree the more distant determinations of state and economy. And in a more densely organized, more egalitarian civil society, they might do both these things to greater effect.” (Walzer 1995: 18).

Dem kapitalistischen Ansatz wird entgegengesetzt, dass dessen Konzeption des Marktes als Treffpunkt individueller Interessen zu eng gefasst ist:

„But civil society encompasses or can encompass a variety of market agents: family businesses, publicly owned or municipal companies, worker communes, consumer cooperatives, nonprofit organizations of many different sorts. All these function in the market even though they have their origins outside.” (Walzer 1995: 19).

Trotz dieser angebotenen Antworten auf die Unzulänglichkeiten anderer Ansätze zu guter Staatsbürgerschaft betont Walzer (1995: 23), dass auch die Vertreter der Zivilgesellschaftstheorie zu Einseitigkeit neigen. Auch er weist darauf hin, dass durch die Betonung freiwilligen Engagements und den Lerneffekten durch zivile Aktivitäten die Bedeutung des Staates leicht unterschätzt werden kann, der letztendlich eine wesentliche Rolle für die Überlebensfähigkeit von Organisationen spielt, beispielsweise durch finanzielle Unterstützung (vgl. auch Newton 1999, Levi 1996, Tarrow 1996, Brehm/Rahn 1997). Dies ist ein wesentlicher Kritikpunkt, der bereits in Kapitel zwei erläutert wurde. Walzer (1995: 23) bezeichnet dies als Paradox des Zivilgesellschaftsarguments:

„Citizenship is one of many roles that members play, but the state itself is unlike all the other associations. It both frames civil society and occupies space within. It fixes boundary conditions and the basic rule of all associational activity (including political activity). It compels association members to think about the common good, beyond their own conceptions of the good life. (...) It serves or it doesn't serve the needs of the associational networks as these are worked out by men and women who are simultaneously members and citizens.”

Was die Staatsform betrifft, so kann laut Walzer nur eine Demokratie adäquate Rahmenbedingungen für eine Zivilgesellschaft bieten:

„The civility that makes democratic politics possible can only be learned in the associational networks; the roughly equal and widely dispersed capabilities that sustain the networks have to be fostered by the democratic state.“ (Walzer 1995: 24).

Als Weiterentwicklung der Zivilgesellschaftstheorie schlägt Walzer deshalb einen “critical associationalism“ vor. Dieser Ansatz beinhaltet neben der Betonung freiwilliger Vereinigungen auch die Involvierung des Staates: Besonders wünschenswerte Vereinigungen der Zivilgesellschaft sollten durch die Ausübung politischer Macht in Form von Ressourcenverteilung unterstützt werden (Walzer 1995: 26). Besonders förderungswürdig seien die Dezentralisierung des Staates, um mehr Möglichkeiten für Bürger zu schaffen, Verantwortung zu übernehmen, die Verstaatlichung der Wirtschaft, um eine größere Vielzahl an Marktakteuren zu erreichen und eine Pluralisierung und Domestizierung des Nationalismus, um verschiedene historische Identitäten zu ermöglichen.

Sowohl gegen die Zivilgesellschaftstheorie im Allgemeinen als auch gegen Walzers Weiterentwicklung im Speziellen gibt es verschiedene Einwände. Auch wenn der Staat die Rechte von Menschen innerhalb und außerhalb von Gruppen schützen muss, wenn diese bedroht sein sollten, könnte ein Eingreifen in den Freiwilligensektor den Weg bereiten für groß angelegte Einmischungen und damit eine Verfälschung der ursprünglichen Engagementkultur. Eine Einwirkung von außen widerspricht außerdem dem grundlegenden Gedanken des Kommunitarismus, dass gerade die Freiwilligkeit des Engagements und die selbständige Organisation der Vereinigungen die zivilgesellschaftlich relevanten Tugenden hervorbringen. Eine Einmischung des Staates könnte dies zerstören (Kymlicka/Norman 1995: 296).

Generell wird debattiert, ob zivile Organisationen wirklich ein „Saatbeet“ ziviler Werte sein können. Auch auf diesen Kritikpunkt wurde bereits in Kapitel zwei eingegangen. Empirische Belege gibt es dafür und dagegen. Es wird häufig argumentiert, dass Theoretiker der Zivilgesellschaft zu viel von Organisationen erwarten:

„While these associations may teach civic virtue, this is not their raison d'être. (...) To expect parents, priests, or union members to organize the internal life of their group to promote citizenship maximally is to ignore why these groups exist in the first place.“ (Kymlicka/Norman 1995: 296)

Die Vorstellung verschiedener Konzepte guter Staatsbürgerschaft hat gezeigt, dass es unterschiedliche Ansätze gibt, wie das Verhältnis von Rechten und Pflichten von Staatsbürgern ausgestaltet werden sollte. Dabei gibt es zunächst sozusagen einen Kern sozialer Normen, der von allen Ansätzen unterstützt wird, wie z.B. Gesetzestreue. Die vorgestellten Modelle unterscheiden sich jedoch in der Frage, was darüber hinaus noch Bestandteil guter Staatsbürgerschaft sein sollte. Während der partizipatorische Ansatz ein

großes Maß an politischer Aktivität einfordert, stehen im liberalen Modell kritische Auseinandersetzungen mit Entscheidungsträgern im Mittelpunkt. Die Bedeutung von sozialem Engagement zur Entstehung von Gemeinsinn ist dagegen charakteristisch für die kommunitaristische Staatsbürgerkonzeption.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Diskussion um gute Staatsbürgerschaft ideologisch geprägt ist und es bislang kein allgemeingültiges Konzept gibt, unter dem sich alle Denkrichtungen wiederfinden. In ihrer Analyse guter Staatsbürgerschaft in Großbritannien benennen Pattie, Seyd und Whiteley (2004) Eigenschaften, die eine allgemeingültige Theorie guter Staatsbürgerschaft haben sollte. Dazu gehören Aussagen über Ursprünge, Merkmale und Determinanten guter Staatsbürgerschaft. Eine Theorie muss sich also die Frage stellen, warum eine Gruppe von Menschen bereit ist, miteinander zu kooperieren, um kollektive Probleme zu lösen, wenn es begründete Anreize gibt, dies nicht zu tun und auf Kosten anderer Trittbrettfahrer zu sein (Pattie/Seyd/Whiteley 2004: 18). Dies spiegelt auch die grundsätzliche Fragestellung des Sozialkapitalansatzes wider. Beide finden die Antwort in der Spieltheorie, die zeigt, dass alle Beteiligten profitieren können, wenn sie kooperieren. Diese Kooperation ist besonders wahrscheinlich, wenn Individuen sehen, dass dadurch ihre eigenen Rechte bewahrt werden. Vier Prämissen begünstigen kooperatives Verhalten: wenn Individuen nicht auf sofortigen Profit fixiert sind, wenn sich Kooperation wiederholt und man die anderen Akteure regelmäßig trifft, wenn den Individuen nicht klar ist, wann die Kooperation zu Ende ist, und – am wichtigsten – wenn Individuen unkooperatives Verhalten anderer Akteure sanktionieren können (Pattie/Seyd/Whiteley 2004: 19f). Abgeleitet von der aktuellen Diskussion um Staatsbürgerschaft und Elementen der Spieltheorie kann folgende Definition von Staatsbürgerschaft aufgestellt werden:

„Citizenship is a set of norms, values and practices designed to solve collective action problems which involve the recognition by individuals that they have rights and obligations to each other if they wish to solve such problems.“ (Pattie/Seyd/Whiteley 2004: 22)

Diese Definition ist für diese Arbeit besonders relevant, da Normen als ein Teil dessen, was Staatsbürgerschaft ausmacht, identifiziert werden. Diese helfen, neben Werten und Gewohnheiten dabei, Probleme kollektiven Handelns zu lösen. Außerdem werden Rechte und Pflichten gegenüber Mitbürgern dafür als wichtige Komponente benannt. Diese entspricht der Wirkung, den Vertreter des Sozialkapitalansatzes Normen zuschreiben (vgl. Putnam 2001, 2000, 1995a, 1995b, 1993).

Die Bedeutung des Sozialkapitalansatzes in Analysen guter Staatsbürgerschaft kommt auch darin zum Ausdruck, dass Pattie, Seyd und Whiteley (2004) in ihrer Analyse der Staatsbürgerschaft in Großbritannien verschiedene Aspekte sozialen Kapitals

berücksichtigen. Sozialkapital wird zum einen als ein strukturbasierter theoretischer Kontext identifiziert, dessen Einfluss auf Staatsbürgerschaft zu überprüfen ist. Aus dem Konzept sozialen Kapitals wird abgeleitet, dass Staatsbürgerschaft in gemeinschaftsbasierten Netzwerken und interpersonalem Vertrauen verwurzelt ist, und entsteht, wo großes Gemeinschaftsgefühl herrscht und wo Menschen sich kennen und vertrauen (vgl. Pattie/Seyd/Whiteley 2004: 33).

Die enge Verknüpfung zwischen verschiedenen Staatsbürgerkonzepten und jeweils als besonders wichtig eingeschätzten sozialen Normen belegt, dass die Unterstützung sozialer Normen in der Bevölkerung durchaus mit der Bewertung verschiedener Staatsbürgereigenschaften operationalisiert werden kann. Für diese Arbeit ist dies insofern relevant, als die konkurrierenden Konzeptionen guter Staatsbürgereigenschaften die Möglichkeit bieten, soziale Normen über den Sozialkapitalansatz hinaus in die Analysen einzubeziehen.

4.4 Aktueller Forschungsstand zu sozialen Normen als Bestandteile sozialen Kapitals und als Bestandteile guter Staatsbürgerschaft

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass soziale Normen im theoretischen Kontext als Bestandteil sozialen Kapitals deutlich weniger etabliert sind, als Vertrauen und Netzwerke. Dies spiegelt sich ebenfalls in den vergleichsweise sporadisch vorhandenen empirischen Untersuchungen zu Normen wider, was sicherlich nicht zuletzt auf eine schwierige Datenlage zurückzuführen ist (vgl. Westle/Gabriel 2008: 45). In den folgenden Abschnitten werden einzelne Beispiele vorgestellt, die Normen als Untersuchungsgegenstand sozialen Kapitals behandeln. Um soziale Normen als Bestandteil sozialen Kapitals zu analysieren wird häufig die Bewertung von Einstellungen und Verhaltensweisen guter Staatsbürgerschaft als Indikator herangezogen. Dass auch hier nur einzelne Untersuchungen vorhanden sind, verwundert auch Wissenschaftler:

„With respect to the extensive conceptualizations and century-old discussions among political philosophers about the various meanings of citizenship and the norms of citizenships, it is remarkable that empirical research on the normative aspects is rare.” (van Deth 2007: 406f)

Die Existenz von Normen wird dadurch empirisch belegt, dass sich in bestimmten Situationen Verhaltensmuster wiederholen. Es ergibt sich eine Regelmäßigkeit, die in Abwesenheit von Normen nicht vorhanden wäre. Eine Möglichkeit, soziale Normen zu messen, ist die Bewertung verschiedener Verhaltensweisen, die die Zustimmung oder Ablehnung von Trittbrettfahrermentalität erheben (vgl. Gabriel u.a. 2002; Whiteley 1999;

Dekker/van den Broek 1998). Dazu gehört beispielsweise die Akzeptanz von Steuerhinterziehung oder von Schwarzfahren.

Bei den vorhandenen Untersuchungen zu Sozialkapital und Zivilgesellschaft, die soziale Normen oder „civic morality“, wie es teilweise bezeichnet wird, berücksichtigen, wird zur Operationalisierung fast ausschließlich eine Fragebatterie des World Values Survey herangezogen, die die Zustimmung bzw. Ablehnung zu verschiedenen Verhaltensweisen erhebt, die alle Beispiele für „Trittbrettfahren“ enthalten (vgl. van Deth 2007; Gabriel u.a. 2002; Whiteley 1999, Dekker/van den Broek 1998).²⁷ Im Folgenden werden einige Beispiele für Untersuchungen zu Normen als Bestandteil sozialen Kapitals vorgestellt.

Gabriel u.a. (2002: 72ff) berücksichtigen in ihrer umfassenden Studie zu Sozialkapital neben Normen auch Werte als kulturelle Erscheinungsform sozialen Kapitals. Da Normen und Werte zunächst als analytisch zu trennende Dimensionen aufgefasst werden, erfolgt die Messung über zwei Variablen, die als „Werte der Gemeinschaft“ und „Normen der Reziprozität und Gesetzestreue“ bezeichnet werden. Die „Werte der Gemeinschaft“ werden über eine Item-Batterie zu Erziehungszielen des World Values Survey erhoben. Reziprozitätsnormen werden dagegen über die oben erwähnte Abfrage verschiedener Verhaltensweisen, die von einer Gemeinschaft toleriert werden können, operationalisiert. Es geht es also um die Ablehnung oder Zustimmung verschiedener Formen des sozialen Trittbrettfahrens wie unberechtigter Bezug von Sozialleistungen, Schwarzfahren oder Steuerhinterziehung.

Die Ergebnisse zeigen, dass kulturelle Komponenten sozialen Kapitals unter beiden Gesichtspunkten in den untersuchten Ländern recht gut und auf einem vergleichbaren Niveau verankert sind. Dies ist insofern überraschend, als sich die Resultate für die beiden anderen Sozialkapitalelemente, soziale Netzwerke und interpersonales Vertrauen, im Ländervergleich stark unterscheiden. Dies könnte darauf hindeuten, dass von der Integration in Vereinigungen nicht unbedingt die von Putnam postulierte positive Wirkung auf Werte und Normen ausgeht (vgl. Gabriel u.a. 2002: 83f), denn dann müssten die Werte und Normen in den Ländern mit einem geringen Engagement in Netzwerken entsprechend weniger verankert sein, als in Ländern mit einem hohen Grad an Involvierung. Dieser Eindruck wird

²⁷ Die Befragten werden gebeten Verhaltensweisen mit Hilfe einer 10-Punkte-Skala bezüglich ihrer Akzeptabilität zu bewerten. Folgende Items werden in jeder der drei erwähnten Untersuchungen berücksichtigt: *Please tell me for each of the following statements whether you think it can always be justified, never be justified, or something in between: Claiming government benefits to which you are not entitled. Avoiding a fare on public transport. Cheating on taxes if you have the chance.* Folgende Verhaltensweisen gehen nicht in alle drei erwähnten Untersuchungen ein: *Buying something you knew was stolen* (Gabriel u.a. 2002; Whiteley 1999); *Someone accepting a bribe in the course of their duties* (Gabriel u.a. 2002); *Keeping money that you found* (Whiteley 1999; Dekker/van den Broek 1998); *Lying in your own interest* (Whiteley 1999; Dekker/van den Broek 1998); *Failing to report damage you've done accidentally to a parked vehicle* (Dekker/van den Broek 1998).

auch durch sehr schwache Korrelationen zwischen sozialen Normen und den anderen Sozialkapitalelementen bestätigt.

Ein weiteres zentrales Ergebnis dieser Untersuchung besagt, dass es nur in wenigen Ländern Zusammenhänge zwischen den sozialkapitalrelevanten Werten und Normen gibt. Wenn diese Korrelationen überhaupt vorhanden sind, sind sie zudem sehr schwach. Gabriel u.a. (2002: 78) kommen zu dem Schluss, dass es sich bei Normen und Werten tatsächlich um zwei unabhängige Dimensionen einer kulturellen Komponente von Sozialkapital handelt:

„Gemeinschaftliche Werte und soziale Normen der Pflichterfüllung sind augenscheinlich zwei analytisch und empirisch zu trennende Aspekte, deren Zusammenhang mit sozialen Netzwerken, aber auch den uns im besonderen interessierenden ‚Konsequenzen‘ von Sozialkapital (...) auch getrennt operationalisiert, analysiert und interpretiert werden sollten.“

Es bleibt also festzuhalten, dass Werte der Gemeinschaft und Normen der Pflichterfüllung in westlichen Demokratien zwar gut verankert sind, aber kaum durch die Involvierung in Netzwerke zivilen Engagements erklärt werden können. Außerdem sind beide kulturellen Aspekte sozialen Kapitals in Untersuchungen getrennt zu behandeln, da es keine empirischen Belege für Zusammenhänge gibt.

Eine weitere Untersuchung, die Normen als kulturelle Komponente sozialen Kapitals in Betracht zieht, stammt von Whiteley (1999). Er testet die Erklärungskraft verschiedener Einflussfaktoren auf soziales Kapital, wobei Sozialkapital in diesem Fall über soziales Vertrauen gemessen wird. Eine Determinante, die dabei getestet wird, wird als „civic morality“ bezeichnet. Zur Messung der Stärke des moralischen Codes eines Individuums zieht Whiteley (1999: 35) dabei wie Gabriel u.a. (2002) die Fragebatterie zur Tolerierbarkeit verschiedener Verhaltensweisen heran, die sich mit Trittfahrermentalität befassen. Folglich kann dies trotz der Verwendung eines anderen Begriffs als Studie zu sozialen Normen gelten. Der postulierte Einfluss ziviler Moral auf Vertrauen lautet wie folgt:

„The present hypothesis is that individuals with strong moral sense which promotes empathy with others and a desire for fairness, are likely to be predisposed to trust other people in comparison with individuals who lack such a moral sense.“ (Whiteley 1999: 30)

Im Vergleich zur Zufriedenheit mit dem eigenen Leben und dem Zugehörigkeitsgefühl zu einer imaginären Gemeinschaft schneidet der Moralindex etwas schlechter bei der Erklärung sozialen Vertrauens ab. Nichtsdestotrotz lässt sich nachweisen, dass Individuen mit starken moralischen Vorstellungen im Allgemeinen mehr Vertrauen haben, als Menschen mit einem schwachen Moralcode. Auch erweist sich die Determinante als ein besserer Prädiktor für Vertrauen als die Involvierung in Freiwilligenvereinigungen (Whiteley 1999: 39). Der

Zusammenhang zwischen zivilem Engagement und sozialen Normen wurde nicht untersucht.

Eine weitere Analyse, die sich mit ziviler Moral befasst, ist ein Vergleich der Zivilgesellschaften in den USA, den Niederlanden und Italien von Dekker und van den Broek (1998). Es wird der Einfluss der Mitgliedschaft und der tatsächlichen Aktivität in Vereinigungen auf Vertrauen, zivile Moral, politisches Interesse und politische Diskussionen untersucht. Es zeigt sich, dass zivile Moral, die wiederum mit der Fragebatterie des World Values Survey erhoben wird, beide Formen der Involvierung in Vereinigungen deutlich schlechter erklären kann, als die drei anderen Variablen. Insgesamt sind die Effekte zivilen Engagements auf politische Involvierung in Form von politischem Interesse und politischen Diskussionen auch größer als die auf Vertrauen, einer weitere Sozialkapitalkomponente. Auch hier sind die Korrelationen unter den Sozialkapitalelementen also nicht befriedigend.

Die Zusammenhänge zwischen der strukturellen und den kulturellen Komponenten sozialen Kapitals im Sinne Putnams (2001, 2000, 1995a, 1995b, 1993) können also in keiner der genannten Studien tatsächlich bestätigt werden. Laut Putnams Ansatz müsste sowohl die Involvierung in Vereinigungen die Entstehung sozialer Normen erklären können, als auch ein Zusammenhang zwischen sozialen Normen und interpersonalem Vertrauen existieren. Die gefundenen Korrelationen sind in allen Fällen sehr schwach, es lassen sich außerdem bessere Determinanten als die Sozialkapitalkomponenten ausfindig machen. Eine gemeinsame Schwierigkeit der drei genannten Untersuchungen könnte in der Verwendung der identischen Messgröße für soziale Normen bzw. zivile Moral liegen. Nichtsdestotrotz muss darauf hingewiesen werden, dass auch die Überprüfung der Einflüsse gemeinschaftsbezogener Werte bei Gabriel u.a. (2002) zu keinen befriedigenden Ergebnissen führt.

Eine alternative Messung sozialer Normen wird in drei aktuelleren Untersuchungen verwendet. Darin wird nicht nur die Zustimmung zu Trittbrettfahrermentalitäten im Allgemeinen erhoben, sondern es wird ein Bezug dieses Verhaltens zu den Eigenschaften „guter Staatsbürger“ hergestellt. Diese Analysen sind beispielsweise mit den Daten der CID Population Study sowie dem European Social Survey von 2002 möglich. Mit Hilfe der letztgenannten Daten analysieren Denters und van der Kolk (2008) Einflussfaktoren auf die Entstehung zweier Dimensionen guter Staatsbürgerschaft in Europa. Durch eine Faktorenanalyse konnte eine klassische und eine liberale Dimension guter Staatsbürgerschaft identifiziert werden. Während die Erste das Einhalten von Gesetzen und die Partizipation an Wahlen beinhaltet, enthält die Zweite ehrenamtliche und politische

Aktivitäten. Als mögliche Determinanten dieser Staatsbürgerdimensionen werden unter anderem Generationsunterschiede, ziviles Engagement, Kirchenmitgliedschaft und Bildungsniveau untersucht. Auch wenn die Autoren die Erklärungsmodelle für beide Staatsbürgerverständnisse insgesamt als unbefriedigend bewerten, lassen sich mit Generationsunterschieden und zivilem Engagement zumindest zwei Faktoren identifizieren, die sich als relevant erweisen und auch in der Sozialkapitalk Diskussion eine wichtige Rolle spielen (vgl. Denters/van der Kolk 2008: 149). Gerade die Relevanz zivilen Engagements konnten in den Vorgängerstudien nicht nachgewiesen werden.

Daltons Untersuchung zu guter Staatsbürgerschaft in den USA (2009) knüpft an die Arbeit von Denters und van der Kolk (2008) an, da auch er auf Grundlage einer Faktorenanalyse eine traditionelle und ein progressive Staatsbürgerdimension nachweisen kann. Das „pflichtbasierte Staatsbürgerverständnis“ beinhaltet dabei formale Verpflichtungen und Rechte, die in der Vergangenheit definiert wurden, während das „engagierte Staatsbürgerverständnis“ weiter definiert ist und auch soziale Belange wie die Fürsorge für andere beinhaltet (Dalton 2009: 5ff). Diese Resultate entsprechen der klassischen und liberalen Staatsbürgerdimension bei Denters und van der Kolk (2008). Bei der Frage nach Determinanten für die Entstehung dieser Staatsbürgernormen hebt Dalton die Relevanz sozio-demographischer Einflussfaktoren wie Bildung und Alter hervor. Seiner Meinung nach wirkt sich hohe Bildung positiv auf beide Staatsbürgerverständnisse aus, jedoch überproportional auf die engagierte Staatsbürgerdimension. Bezüglich der Generationen stellt er fest, dass sich die älteren Amerikaner mehr mit dem pflichtbasierten Staatsbürgerverständnis identifizieren, während die Jüngeren die engagierte Variante bevorzugen (Dalton 2009: 48ff). Diese Befunde stimmen Dalton sehr positiv in seiner Bewertung der Zukunft Amerikas. Er stellt fest, dass die Modernisierung der amerikanischen Gesellschaft die Normen von Staatsbürgerschaft verändert hat, was wiederum die politischen Werte und Aktivitäten der Amerikaner beeinflusst. Insgesamt sieht er vor allem die jüngeren Generationen auf „Tocquevilles Spuren“ und zwar nicht nur in den USA sondern in allen modernen Industriegesellschaften:

„In summary, although generational change in citizenship norms is more modest outside the United States, the shift from citizen duty to engaged citizenship is broadly occurring across most advanced industrial democracies. Consequently, norm shift is not a unique American experience, but reflects the forces of social modernization touching all these nations.“ (Dalton 2009: 147)

Diese Ergebnisse bestätigen die Untersuchungen von Denters und van der Kolk (2008), die ebenfalls Gemeinsamkeiten zwischen Ländern feststellen, allerdings fällt die Interpretation der weiteren Entwicklung bei Dalton (2009) deutlich positiver aus. Insbesondere die optimistische Einschätzung des hohen Engagements der jüngeren Generation wird nicht

geteilt. Letzteres wird Gegenstand weiterer empirischer Überprüfungen in den kommenden Jahren sein.

Abschließend werden zwei Untersuchungen vorgestellt, die Staatsbürgerschaft mit Hilfe der CID Population Study analysieren. So untersucht van Deth (2007) die Verbreitung von Normen guter Staatsbürgerschaft in Europa. Neben den CID-Daten kommen die Daten des European Social Survey 2002 dabei zum Einsatz. Die Resultate sind in beiden Fällen vergleichbar. Ein Ländervergleich zeigt, dass grundsätzlich die Betonung von Normen guter Staatsbürgerschaft in neuen Demokratien als wichtiger betrachtet wird als in Ländern mit einer langen demokratischen Vergangenheit. Auch wenn Bürger ihre Rechte und Pflichten grundsätzlich ernst nehmen, engagieren sie sich nur widerwillig in öffentlichen oder politischen Angelegenheiten, die über Wahlen hinausgehen (vgl. van Deth 2007: 416). Auf Grundlage dieser Ergebnisse können aus Sicht des Autors weder die extrem optimistischen noch die extrem pessimistischen Bilder von zeitgenössischen Staatsbürgern untermauert werden:

“Empirical information on norms of citizenship, then, are neither in line with negative pictures of a rapid decline of public virtues, nor with overenthusiastic expectations about citizens eagerly looking for opportunities to participate in “thick democracy”. (van Deth 2007: 415)

Während van Deth (2007) sich auf eine deskriptive Analyse der Unterstützung von Staatsbürgernormen beschränkt, gehen Denters, Gabriel und Torcal (2007) einen Schritt weiter und überprüfen, wie die Öffentlichkeit in West- und Osteuropa verschiedene Dimensionen guter Staatsbürgerschaft wahrnimmt. Als Hypothese wird dabei angenommen, dass ein Pluralismus ziviler Normen bzw. die Koexistenz verschiedener Konzepte guter Staatsbürgerschaft charakteristisch für moderne Gesellschaften sind (Denters/Gabriel/Torcal 2007: 89). Es werden drei Dimensionen guter Staatsbürgerschaft berücksichtigt, die jeweils durch die Verankerung einer sozialen Kernnorm gekennzeichnet sind. Dabei handelt es sich erstens um das traditionell-elitistische Modell mit Gesetzestreue als Kernnorm, zweitens um das liberale Modell mit sozio-politischem Bewusstsein als Merkmal und drittens um das kommunitaristische Modell, gemessen über Gemeinsinn (Denters/Gabriel/Torcal 2007: 90f). Die Ergebnisse zeigen, dass insgesamt alle drei Dimensionen guter Staatsbürgerschaft in Europa gut verankert sind, es jedoch Unterschiede im Ausmaß der Unterstützung gibt. So werden Gesetzestreue und sozio-politisches Bewusstsein als wichtiger erachtet als Gemeinsinn (Denters/Gabriel/Torcal 2007: 95f).

In einem weiteren Untersuchungsschritt wird der Sozialkapitalansatz als Ganzes getestet. Es wird untersucht, inwiefern die Involvierung in Freiwilligenorganisationen und interpersonales Vertrauen die drei Staatsbürgerdimensionen erklären können. Es zeigt sich, dass im Sinne

Putnams Gemeinsinn besser durch Engagement und Vertrauen erklärt werden kann als Gesetzestreue und sozio-politisches Bewusstsein. Insgesamt sind die Zusammenhänge jedoch schwach. Es kann außerdem nachgewiesen werden, dass aktive Involvierung generell eine signifikante Determinante sozialer Normen ist. Im Vergleich dazu erweist sich interpersonales Vertrauen jedoch als deutlich konstanterer und stärkerer Erklärungsfaktor. Die Modelle sind zudem für Westeuropa besser geeignet als für die anderen untersuchten Ländern. Vor dem Hintergrund, dass sämtliche Modelltests eher zu bescheidenen Resultaten führen, kommen die Autoren zu dem Ergebnis, dass vermutlich noch andere Mechanismen für die Entstehung interpersonales Vertrauens und sozialer Normen verantwortlich sind (Denters/Gabriel/Torcal 2007: 99ff). Nichtsdestotrotz sind diese Ergebnisse deutlich aussagekräftiger als die anderer Untersuchungen zu sozialen Normen. In dieser Arbeit wird ziviles Engagement noch etwas differenzierter gemessen als bei Denters, Gabriel und Torcal, was möglicherweise einen zusätzlichen Erkenntnisgewinn bringen kann.

4.5 Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Im Zentrum dieses Kapitels stand die theoretische Einbettung der abhängigen Variablen dieser Arbeit, soziale Normen. Die grundlegende Fragestellung ob ziviles Engagement die Unterstützung sozialer Normen beeinflusst, ist dem Sozialkapitalansatz entnommen, der einen engen Zusammenhang zwischen der Involvierung in Vereinigungen und der Entstehung von Reziprozitätsnormen postuliert. Neben diesem Aspekt soll hier jedoch untersucht werden, ob jenseits der sozialkapitalrelevanten Normen die Unterstützung anderer sozialer Normen durch ziviles Engagement erklärt werden kann. Deswegen wird auch die Involvierung in Organisationen berücksichtigt, die nicht zwangsläufig als strukturelle Erscheinungsformen sozialen Kapitals angesehen werden.

Aufgrund dieser Ausweitung des Forschungskontextes ging es zunächst darum, verschiedene Definitionen sozialer Normen zu vergleichen. Im Gegensatz zu Netzwerken zivilen Engagements lassen sich aus der Literatur übereinstimmende Charakterisierungen sozialer Normen ableiten. Soziale Normen sind allgemein geltende Vorschriften für menschliches Handeln. Sie manifestieren sich dadurch, dass sie das Verhalten von Individuen in sich wiederholenden Situationen erwartbar machen. Akteure halten sich an geltende Normen, weil sie sich bewusst sind, dass sie bei einem Verstoß mit Sanktionen rechnen müssen.

Nach diesen allgemeinen Ausführungen zu sozialen Normen wurde deren Bedeutung im Rahmen des Konzepts sozialen Kapitals im Detail erläutert. Eine besondere Norm in diesem

Kontext ist die der Reziprozität, also der Gegenseitigkeit. Diese garantiert, dass Menschen anderen helfen, die ihnen selbst zu einem anderen Zeitpunkt geholfen haben. Eine noch produktivere Form im Vergleich zu dieser spezifischen Reziprozität zwischen Akteuren, die sich kennen, ist generalisierte Reziprozität, die sich auf Interaktionen von Fremden bezieht. Ist generalisierte Reziprozität vorhanden, können Probleme kollektiven Handelns gelöst werden. Deshalb wird sie als hoch produktive Form sozialen Kapitals angesehen. Im Gegensatz zu Netzwerken zivilen Engagements und interpersonalem Vertrauen werden soziale Normen sowohl in theoretischen als auch in empirischen Analysen zu Sozialkapital eher vernachlässigt. Dies manifestiert sich nicht zuletzt in einer unbefriedigenden Datenlage sozialer Normen.

Da in dieser Arbeit nicht nur Normen aus dem Sozialkapitalkonzept untersucht werden sollen, wurde in einem nächsten Schritt eine Brücke geschlagen zu verschiedenen Konzepten guter Staatsbürgerschaft. Neben dem kommunitaristischen Ansatz guter Staatsbürgerschaft, dem der Sozialkapitalansatz zuzuordnen ist, gibt es verschiedene andere normative Konzepte, wie das Verhältnis von Bürger und Staat ausgestaltet werden sollte. Während der Kommunitarismus das Engagement der Menschen in Vereinigungen propagiert, setzen die anderen Ansätze divergierende Schwerpunkte. So fokussieren sich konservative Denkansätze auf die Einhaltung von Gesetzen durch die Bürger, partizipatorische Modelle auf die politische Beteiligung der Bürger und liberale Konzepte auf eine kritische Auseinandersetzung der Bürger mit Autoritätsentscheidungen. Hinter jedem dieser vier Ansätze stecken also andere soziale Normen, anhand derer das Verhalten von Staatsbürgern zu bewerten ist. Diese Kategorisierung bietet einen Anhaltspunkt für soziale Normen, die hier mit denen des Sozialkapitalansatzes verglichen werden können.

5. Operationalisierung und Hypothesenbildung

5.1 Die Operationalisierung zivilen Engagements

Nachdem im vorhergehenden Kapitel die theoretische Relevanz der Netzwerke zivilen Engagements und der sozialen Normen vorgestellt wurde, geht es nun darum zu erläutern, wie diese Phänomene in dieser Studie gemessen werden. Die übergeordnete Fragestellung dieser Arbeit lautet, ob sich ziviles Engagement auf die Unterstützung von sozialen Normen auswirkt und – wenn ja – welche Merkmale des Engagements in welchem Ausmaß zu dieser Normunterstützung beitragen. Die Darstellung der bisher vorhandenen Studien zu Sozialkapital hat deutlich gemacht, dass die Operationalisierung zivilen Engagements sehr einheitlich erfolgt. Kernbestandteil jeder Studie ist die Involvierung in Vereinigungen. Je nach vorhandenen Indikatoren ist es zudem möglich, verschiedene Arten von Organisationen und unterschiedliche Formen des Engagements zu differenzieren. Bezüglich der Form des Engagements ist die Messung häufig abhängig von der Datenlage, so muss die Involvierung teilweise auf Mitgliedschaften beschränkt werden, weil keine Informationen über aktives oder passives Engagement vorliegen. Etwas komplexer stellt sich die Situation für soziale Normen dar. Zum einen werden sie eher selten als Untersuchungsgegenstand berücksichtigt, zum anderen gibt es keine etablierte Messung dieser Variablen.²⁸ In diesem Kapitel wird die Operationalisierung der Variablen, die dieser Arbeit zu Grunde liegen, vorgestellt.

Die Aufarbeitung des Forschungsstandes hat deutlich gemacht, dass in den vorhandenen Untersuchungen zu Sozialkapital im Speziellen und zu sozialer Partizipation im Allgemeinen eine große Bandbreite ziviler Involvierung analysiert wird. In Kapitel drei wurde herausgearbeitet, dass es sinnvoll und wichtig ist, über das von Putnam (2000; 1993) präferierte aktive Engagement in sekundären Vereinigungen hinaus andere Engagement- und Organisationsformen zu berücksichtigen. Dies gilt beispielsweise für die Berücksichtigung passiver Involvierung in Form von „Scheckbuchpartizipation“, die sich hauptsächlich in tertiären Organisationen vollzieht oder für Engagement jenseits formeller Organisationsstrukturen.

Auch für die Darstellung der Operationalisierung soll auf die in Kapitel drei eingeführte Unterscheidung von strukturellen Rahmenbedingungen und individueller Ausgestaltung zivilen Engagements zurückgegriffen werden. Zu den äußeren Rahmenbedingungen zählen der Formalisierungsgrad sowie der Inhalt des Engagements. Unter die individuellen

²⁸ Für eine Übersicht einiger Studien zu Sozialkapital sowie der verwendeten Indikatoren und Messungen vgl. Franzen/Pointner (2007: 78). Dieser Überblick verdeutlicht ebenfalls die mangelnde Berücksichtigung sozialer Normen im Vergleich zu sozialem Engagement und interpersonalem Vertrauen.

Merkmale der Involvierung fallen die aktive oder passive Involvierung, der investierte Zeitaufwand und multiples Engagement. Im Folgenden wird dargestellt, wie diese Aspekte mit dem vorhandenen Datenmaterial untersucht werden können. Um eine Einbettung der Resultate in den Forschungskontext zu ermöglichen, wird dabei auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Messung im Vergleich zu anderen Studien Bezug genommen.

Grundsätzlich ist es das Ziel dieser Arbeit, ziviles Engagement so differenziert wie möglich zu erheben, da die Aufarbeitung des Forschungsstandes gezeigt hat, dass sich verschiedene Aspekte freiwilliger Involvierung unterschiedlich auswirken. Neben einer inhaltlich adäquaten Messung der Variablen müssen jedoch auch methodische Aspekte wie ausreichend vorhandene Fallzahlen berücksichtigt werden. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Voraussetzungen für eine adäquate und differenzierte Messung gut sind, da die CID-Studie, auf der die Analysen beruhen, speziell auf die Untersuchung sozialen Kapitals ausgerichtet ist. Wie im Einführungskapitel erläutert werden Norwegen, Deutschland, Slowenien und Spanien als Länder berücksichtigt. Die Analysen für Deutschland werden für West und Ost getrennt ausgewiesen.

5.1.1 Strukturelle und inhaltliche Rahmenbedingungen des Engagements

Der erste Gesichtspunkt, unter dem man freiwilliges Engagement betrachten kann, sind die äußeren Rahmenbedingungen. Dazu zählen die Strukturen, in denen das Engagement abläuft, sowie die Inhalte, auf die sich das Engagement bezieht. Diese können, wie erwähnt, abgegrenzt werden von der individuellen Gestaltung der Involvierung durch die Akteure. In den folgenden Abschnitten wird zivile Involvierung hinsichtlich der Inhalte und des Formalisierungsgrads charakterisiert. Dabei bedarf insbesondere der Umgang mit verschiedenen Organisationsbereichen komplexer Begründungen. Die von Putnam (2000, 1993) als sehr relevant erachteten Interaktionsstrukturen innerhalb von Vereinigungen können mit den vorhandenen Daten nicht überprüft werden.

Bereiche des Engagements

Eine Spezifizierung der Inhalte der Involvierung ist aufgrund der Datenlage lediglich im Falle des Engagements in Organisationen möglich. Informationen zu den Inhalten informeller ziviler Aktivitäten liegen nicht vor. Insgesamt wurde für Norwegen, Deutschland, Slowenien und Spanien die Involvierung in 41 Vereinigungen mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten abgefragt. 27 dieser Organisationen wurden dabei länderübergreifend erhoben, die restlichen 14 sind länderspezifische Vereinigungen, die für die einzelnen

Staaten ergänzt wurden, um ein möglichst umfassendes Bild über das dortige Vereinsengagement zu erhalten.²⁹

Idealerweise lassen sich aus solch einer Fragenbatterie mit statistischen Methoden unterschiedliche Organisationsdimensionen ableiten.³⁰ Wie auch in anderen Studien (vgl. z.B. Gabriel u.a. 2002) führen Faktorenanalysen hier jedoch zu keinem befriedigenden Ergebnis. Dies wird durch bivariate Korrelationsanalysen bestätigt, die nur in sehr wenigen Fällen signifikante Zusammenhänge zwischen der Involvierung in einzelnen Vereinigungen aufweisen.³¹ Dies bedeutet, dass sich ziviles Engagement in Organisationen hochgradig differenziert und spezialisiert vollzieht. In Anlehnung an vorausgegangene Studien werden deshalb Organisationskategorien auf der Basis inhaltlicher Überlegungen gebildet. Somit ist eine Vergleichbarkeit zu anderen Untersuchungen gegeben und die Vielfalt der im Fragebogen enthaltenen Organisationen geht nicht verloren.

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass sich Vereinigungen mit ähnlichen Inhalten und Strukturen in vergleichbarer Weise auf die Unterstützung sozialer Normen auswirken. Eine Zusammenfassung einzelner Vereinigungen zu Kategorien erlaubt folglich eine übersichtliche Darstellung der Ergebnisse, ohne zu große Informationsverluste einkalkulieren zu müssen. Hinzu kommt, dass die Detailliertheit, in der das Engagement in Organisationen in dieser Arbeit untersucht wird, besondere Anforderungen an eine ausreichende Zahl an tatsächlich Involvierten stellt. Dies ist deshalb relevant, da die Gruppe der Involvierten zusätzlich nach der Art und Weise des Engagements differenziert werden soll. Durch eine Zusammenfassung mehrerer Vereinigungen ist eine ausreichende Fallzahl für diesen Zweck eher gewährleistet.³²

Um einen späteren Vergleich der Resultate mit anderen Studien zu ermöglichen und die Vorgehensweise insgesamt zu validieren, ist es sinnvoll, die Bildung von Unterkategorien an bereits existierende Muster anzugleichen. Vor diesem Hintergrund soll zunächst dargestellt werden, wie die Zuteilung verschiedener Organisationen zu Kategorien in anderen Untersuchungen erfolgt. Je nach Datenmaterial und Untersuchungsinteresse variiert die Analyse von Organisationsbereichen von einem völligen Verzicht auf die Bildung von Unterkategorien (Zmerli 2008; Morales/Guerts 2007), d.h. einer detaillierten Analyse der

²⁹ Für Norwegen wurden acht, für Deutschland vier und für Slowenien zwei länderspezifische Vereinigungen untersucht. Für die Befragung in Spanien wurden die 27 vorgegebenen Organisationen beibehalten und nicht ergänzt. Die länderspezifischen Vereinigungen sind in Abbildung 5.1 durch die entsprechenden Länderkürzel gekennzeichnet.

³⁰ Für einen Vergleich verschiedener Methoden zur Taxonomie von Organisationen siehe Roßteutscher/van Deth 2002.

³¹ Ergebnisse nicht dargestellt.

³² Zur Fallzahlenproblematik in anderen Studien vgl. Dekker/van den Broek (1996: 134).

einzelnen erhobener Vereinigungen, bis zur Zusammenfassung von Organisationen in drei Gruppen (Wollebaek/Selle 2003a, 2003b, 2002; Gabriel u.a. 2002;). Dazwischen gibt es verschiedene Beispiele, die zwischen vier und neun Kategorien von Organisationen auf inhaltlicher Basis berücksichtigen (Gabriel/Keil 2005; Roßteutscher/van Deth 2002; Dekker/van den Broek 1998; Stolle/Rochon 1998).

Trotz der variierenden Anzahl von Organisationskategorien gibt es gemeinsame Unterscheidungsmerkmale, die sich durch die genannten Untersuchungen ziehen und die somit auch auf diese Arbeit übertragen werden können. Ein sehr grundsätzliches Differenzierungsmerkmal ist dabei der politische Bezug von Vereinigungen. So unterteilen Wollebaek/Selle (2003a, 2003b, 2002) Organisationen in drei Kategorien: politisch, semi-politisch und nicht politisch. Diese Unterteilung greift zugleich die theoretische Diskussion aus Kapitel drei wieder auf, in der es darum geht zu erörtern, inwiefern politische Vereinigungen Gegenstand der Analyse sozialer Netzwerke als Form sozialen Kapitals sein sollten. Da politische Organisationen in dieser Arbeit berücksichtigt werden, kann auf dieses Raster als Ausgangspunkt der Organisationskategorisierung zurückgegriffen werden.

Wollebaek/Selle (2003a, 2003b, 2002) fassen unter der Kategorie „politische Vereinigungen“ Gewerkschaften und politische Parteien zusammen. Es handelt sich dabei also um Organisationen, die Interessenvertretungen mit dem Ziel der politischen Einflussnahme vornehmen. Andere Autoren wiederum analysieren Gewerkschaften und Parteien getrennt und bilden entsprechend eine politische und eine ökonomische bzw. arbeitsbezogene Kategorie von Vereinigungen (vgl. Gabriel/Keil 2005; Dekker/van den Broek 1998; Stolle/Rochon 1998) oder beschränken sich grundsätzlich auf die ökonomische Interessenvertretung (vgl. Gabriel u.a. 2002; Roßteutscher/van Deth 2002)³³. Im hier verwendeten Datensatz wird sowohl die Involvierung in Parteien und Bürgerinitiativen, als auch in Gewerkschaften, professionsbezogenen und businessrelevanten Vereinigungen erhoben.³⁴ Eine Beibehaltung der Trennung der beiden Formen von Interessenvertretung mit dem Ziel politischer Einflussnahme ist also aufgrund der erhobenen Daten grundsätzlich möglich. Eine Analyse der Fallzahlen wird zeigen, ob die methodischen Aspekte, die es zu berücksichtigen gilt, auch dafür sprechen.

Unter die Kategorie „semi-politische Organisationen“ fallen bei Wollebaek/Selle (2003a, 2003b, 2002) Organisationen, die weder intensive politische Einflussnahme suchen, noch

³³ Roßteutscher/van Deth (2002) benennen „city politics“, also Politik mit einem kommunalen Bezug, als zusätzliche Kategorie politischer Vereinigungen. Da diese Art der Organisation im CID-Datensatz nicht erhoben wurde, bleibt sie hier unberücksichtigt.

³⁴ Die Involvierung Bürgerinitiativen wird ausschließlich für Norwegen erhoben.

völlig von dieser losgelöst sind. Da die Autoren selbst diese Kategorienbezeichnung, zu der sie humanitäre Vereinigungen, Umweltorganisationen oder Gruppierungen für behinderte Menschen zählen, als unbefriedigend einstufen (Wollebaek/Selle 2003:74), wird sie hier mit Hilfe anderer Untersuchungen weiter differenziert. So bezeichnen Roßteutscher/van Deth (2002) sowie Dekker/van den Broek (1998) Themen wie humanitäres Engagement und Umwelt gemeinsam mit dem Einsatz für Menschen- und Tierrechte sowie Frieden als „neue Politikinhalt“.³⁵ Das Engagement für die Verbesserung der Rechte einzelner gesellschaftlicher Gruppen wie Behinderter, Veteranen oder Frauen wird dagegen als „Kümmern“ oder Einsatz für Gruppenrechte titulierte (Dekker/van den Broek 1998; Stolle/Rochon 1998). Wenn möglich soll diese Differenzierung zwischen allgemeinem humanitärem Engagement und sozialer Interessenvertretung auch in dieser Studie beibehalten werden.

„Nicht politische Vereinigungen“ sind für Wollebaek/Selle (2003a, 2003b, 2002) schließlich Organisationen, die die Freizeit betreffen. Dazu gehören Musikgruppen, Hobbyvereine, Bruderschaften und Logen. Davon losgelöst betrachten die Autoren religiöse Gruppierungen, die sich zumindest im von ihnen untersuchten Norwegen so deutlich im Zweck und in ihrer Struktur von Freizeitvereinigungen unterscheiden, dass sie eine eigene Kategorie rechtfertigen (Wollebaek/Selle 2003: 73f). Diese Trennung von Freizeitaktivitäten und religiöser Involvierung findet sich auch in den anderen hier zitierten Studien. Freizeit- und Sportvereinigungen, denen Putnam (2000; 1993) eine besondere Relevanz in der Entstehung von Sozialkapital einräumt, werden entweder komplett separat untersucht (vgl. Gabriel u.a. 2002; Stolle/Rochon 1998) oder in Kombination mit kulturellem Engagement (vgl. Roßteutscher/van Deth; Dekker/van den Broek 1998). In Anlehnung an die ursprüngliche Konzeptionalisierung sozialen Kapitals werden, wenn aufgrund der Fallzahlen möglich, auch in dieser Arbeit Sport- und Freizeitvereinigungen als eigene Organisationskategorie behandelt.

Auch wenn religiöse Involvierung nicht in Kombination mit Freizeitgestaltung analysiert wird, gibt es neben Untersuchungen, die Religion als eigene Kategorie analysieren (vgl. Gabriel/Keil 2005; Dekker/van den Broek 1998), Fälle, in denen Religion gemeinsam mit Kultur und sogenannten karitativen Organisationen einer Kategorie zugeteilt wird (vgl. Gabriel u.a. 2002). Unter karitativen Organisationen sind dabei Charities, Logen und sonstige Wohlfahrtsvereinigungen zu verstehen. Gemeinsam ist dem religiösen, kulturellen und Wohlfahrtsbereich ein hohes Maß an Altruismus und praktizierter Nächstenliebe.

³⁵ In Anknüpfung an die politische Relevanz dieser Themen wurden diese Inhalte auch zur Operationalisierung politischer Involvierung verwendet (Gabriel/Keil 2005).

Deshalb werden auch in dieser Arbeit diese Organisationen zusammengefasst. Als Bezeichnung dafür wird „religiös-kulturell“ gewählt, da man davon ausgehen kann, dass sich das Engagement im Wohlfahrtsbereich auch im kulturellen Sektor widerspiegelt. Außerdem ist somit eine begriffliche Abgrenzung zum humanitären Engagement und der sozialen Interessenvertretung gegeben.

Grundsätzlich werden im CID-Datensatz kulturelle Organisationen mit Ausnahme von regionalen Traditionen, die dem religiös-kulturellen Bereich zugeteilt werden, nicht explizit erhoben. Die beispielhaft erwähnten nicht politischen Gruppierungen wie Musikvereine oder Chöre konnten von den Befragten lediglich unter dem Label „Hobby“ angegeben werden, das hier Teil der Sport- und Freizeitvereinigungen ist. Auch deshalb ist es nicht möglich, eine eigene Kategorie für kulturelles Engagement zu bilden.

Durch die Verfeinerung der Differenzierung von politischen, semi-politischen und nicht politischen Organisationen können also bis dato sechs Kategorien von Vereinigungen unterschieden werden: berufliche, politische und soziale Interessenvertretung, humanitäre Organisationen, religiös-kulturelle Vereinigungen sowie Sport- und Freizeitvereinigungen. Alle im CID-Datensatz enthaltenen Organisationen, die in keine dieser Kategorien passen, werden unter dem Label „sonstige“ gesammelt, um alle Involvierten zu erfassen, so dass man insgesamt von sieben Kategorien ausgehen kann.

Bevor dargestellt wird, welche konkreten Organisationen zu diesen sieben Kategorien gehören, wird zunächst überprüft, wie viele Involvierte sich in den fünf untersuchten Ländereinheiten dahinter verbergen. Nur wenn genügend Fallzahlen für jede Kategorie vorhanden sind, ist es in den nachfolgenden Kapiteln möglich, die Involvierten nach der Art und Weise ihres Engagements in der jeweiligen Kategorie zu unterscheiden. In Tabelle 2 sind die Fallzahlen aufgeführt, sie beziehen sich auf alle Personen, die angeben, in irgendeiner Form mit den jeweiligen Vereinigungen zu tun zu haben.

Neben der Tatsache, dass die angegebenen Involvierten pro Kategorie zusätzlich nach der Art und Weise ihres Engagements in verschiedene Typen von Engagierten unterteilt werden sollen, ist zu beachten, dass für jede Ländereinheit ausreichend Fälle vorhanden sind. Bereits aufgrund der sehr unterschiedlichen Fallzahlen pro Ländereinheit können sich dabei Unterschiede offenbaren, unabhängig vom Niveau der Involvierung. Es zeigt sich zum einen, dass im politischen Bereich länderübergreifend zahlenmäßig sehr wenige Involvierte zu verzeichnen sind, für Deutschland und Slowenien gilt dies außerdem für berufliches Engagement. Auch in humanitären Vereinigungen sind grundsätzlich nur wenige der

Befragten involviert, in Ostdeutschland gilt dies ebenfalls für soziale Interessenvereinigungen und religiös-kulturelle Organisationen. Die absoluten Involviertenzahlen für den Sport- und Freizeitbereich sind dagegen vergleichsweise gut für alle Ländereinheiten.

Tabelle 2 Anzahl an Involvierten in den Kategorien von Vereinigungen (Angaben in N)³⁶

	NOR	WD	OD	SLO	ESP	Gesamt
Fälle insgesamt	2.297	1.991	1.013	990	4.252	10.543
Involvierte insgesamt	2.196	1.368	576	653	2.055	6.848
Involvierte in politischen Interessenvereinigungen	393	64	36	45	106	644
Involvierte in beruflichen Interessenvereinigungen	1.291	253	104	172	405	2.225
Involvierte in sozialen Interessenvereinigungen	1.600	306	150	315	884	3.255
Involvierte in humanitären Vereinigungen	387	171	65	73	251	947
Involvierte in religiös-kulturellen Vereinigungen	842	580	159	361	623	2.565
Involvierte in Sport- und Freizeitvereinigungen	1.539	797	253	297	639	3.525
Involvierte in sonstigen Vereinigungen	833	488	198	110	170	1.799

Aus den beschriebenen Sachverhalten ergeben sich mehrere mögliche Schlussfolgerungen. Zum einen könnte die Unterteilung in sieben Bereiche aufrecht erhalten und auf eine Analyse der Art und Weise des Engagements oder eine Trennung der Ergebnisse nach Ländereinheiten verzichtet werden. Die Spalte mit den Fallzahlen insgesamt zeigt, dass dies durchaus eine Option darstellt. Zum anderen könnten die Bereiche so zusammengefasst werden, dass weniger Organisationskategorien entstehen, die im Gegenzug jedoch genügend Fälle aufweisen, um eine Untersuchung der Art und Weise des Engagements und einen Ländervergleich zu ermöglichen.

Grundsätzlich sind die individuelle Ausgestaltung des zivilen Engagements und die daraus entstehenden Konsequenzen für die Unterstützung sozialer Normen im Fokus dieser Arbeit. Gerade in der sehr differenzierten Analyse der Art und Weise freiwilliger Involvierung liegt

³⁶ Auf die Angabe von Prozentwerten wird an dieser Stelle verzichtet, da es um die Darstellung der absoluten Fallzahlen und die daraus resultierenden methodischen Überlegungen geht. Eine Darstellung und Bewertung der prozentualen Anteile der Involvierten sowie deren inhaltliche Interpretation findet sich in Kapitel sechs. Einige Involvierte sind gleichzeitig in mehreren Bereichen engagiert. Die Summe der Involvierten aus allen Bereichen ist folglich nicht identisch mit der Anzahl an Involvierten insgesamt und wird deshalb nicht aufgeführt.

der Innovationsgehalt der Fragestellung. Deshalb ist die individuelle Ausgestaltung der Involvierung auf jeden Fall zu berücksichtigen. Diverse Vorgängerstudien haben außerdem gezeigt, dass es bereits in Bezug auf die Verbreitung zivilen Engagements große Unterschiede innerhalb Europas gibt und somit eine grundsätzliche Zusammenfassung der Länder einen großen Informationsverlust bedeuten würde (vgl. Gabriel/Völkl 2008; Maloney/Roßteutscher 2007; Gabriel u.a. 2002; Dekker/van den Broek 1998; Stolle/Rochon 1998, Vera/Nie/Kim 1978). Deshalb stehen Analysen zivilen Engagements, die sowohl die Art und Weise der Involvierung als auch einen Ländervergleich beinhalten, im Mittelpunkt dieser Studie. Daraus folgt wiederum, dass für diese Untersuchungen eine weitergehende Zusammenfassung der ursprünglichen Bereiche notwendig ist, die aufgrund der zuvor sehr ausführlich beschriebenen Möglichkeiten der Kategorisierung von Organisationen nicht problematisch und in der Tabelle entsprechend graphisch markiert ist.

Die Fallzahlen aller Ländereinheiten zusammen belegen, wie erwähnt, dass die ursprünglichen sieben Kategorien in länderunabhängigen Analysen beibehalten werden können (vgl. Tab. 2). Auch wenn sich diese Arbeit in erster Linie auf die Konsequenzen der Art und Weise zivilen Engagements im Ländervergleich fokussiert, können diese Ergebnisse ergänzt werden um die Resultate, die sich ergeben, wenn man die ursprünglichen sieben Kategorien von Vereinigungen beibehält und dafür auf die Unterscheidung der Ländereinheiten verzichtet. Deshalb wird in den multivariaten Analysen in einem gesonderten Kapitel überprüft, wie sich diese sieben Kategorien von Organisationen auf die Unterstützung sozialer Normen auswirken. Durch diese zusätzlichen Analysen kann einem möglichen Informationsverlust durch die Bildung von größeren Organisationsgruppierungen entgegengewirkt werden.

Für die länderspezifischen Analysen werden jedoch zunächst in Anlehnung an Wolllebaek/Selle (2003a, 2003b, 2002) also politische und berufliche Interessenvertretung in eine beruflich-politische Kategorie zusammengefasst. Außerdem wird in Anlehnung an Gabriel u.a. (2002) aus sozialer Interessenvertretung, religiös-kultureller und humanitärer Involvierung eine sozial-religiös-kulturelle Kategorie gebildet.³⁷ Nachdem es bislang nur theoretisch um verschiedene Organisationskategorien ging, sind in Abbildung 2 alle 41 Organisationen des CID-Datensatzes sowie ihre Zuteilung aufgeführt. Das Raster orientiert sich daran, ob sich die Organisation auf den beruflichen, politischen, sozialen oder privaten

³⁷ Diese Zusammenfassung aller drei ursprünglichen Kategorien zu einer ist vor allem den geringen Fallzahlen in Ostdeutschland und teilweise in Slowenien geschuldet. In den anderen Ländereinheiten umfasst die Stichprobe grundsätzlich mehr Fälle. Aufgrund des Ländervergleichs müssen die Kategorien jedoch identisch gebildet werden.

Kontext bezieht, ob dabei Interessenvertretungen für bestimmte soziale Gruppen stattfinden oder ob es sich um altruistische Inhalte bzw. Allgemeingüter handelt.

Abbildung 2 Kategorisierung der Vereinigungen zivilen Engagements

Umfeld →	beruflich		politisch		sozial		privat	
Motive ↓								
Altruismus			<ul style="list-style-type: none"> ▪ Frieden ▪ Umwelt ▪ Tiere ▪ Humanitär (NOR) ▪ Humanitär (NOR) ▪ Menschenrechte (NOR) 		<ul style="list-style-type: none"> ▪ Religion ▪ Charity ▪ Loge ▪ regionale Traditionen 		<ul style="list-style-type: none"> ▪ Hobby ▪ Sport ▪ Sportclub (NOR) ▪ Kleintierzüchter (D) ▪ Outdoor (NOR) 	
Interessenvertretung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ professions-bezogen ▪ Geschäfts-bezogen ▪ Gewerkschaft ▪ Farmer 		<ul style="list-style-type: none"> ▪ Politisch ▪ Bürgerinitiativen (NOR) 		<ul style="list-style-type: none"> ▪ Frauen ▪ Immigranten ▪ Veteranen ▪ Pensionäre ▪ Behinderte ▪ Konsumente ▪ Eltern ▪ Jugend ▪ Wohnung ▪ Patienten ▪ Vertriebene (D) ▪ Exklusiver Club (SLO) ▪ Nachbarschaft (NOR) ▪ Wohnung (NOR) ▪ Wohnungseigentümer 			
		beruflich-politisch		sozial-religiös-kulturell		Sport- und Freizeit		
Sonstige Organisationen: Investment, Automobil, sonstige, Feuerwehr (D, SLO)								

Quelle: eigene Darstellung

Die identisch farblich unterlegten Felder in Abbildung 2 geben die drei zusammengefassten Kategorien für die länderspezifischen Analysen wieder an. Die einzelnen Felder für sich genommen bilden die ursprünglich identifizierten sieben Kategorien, die für die länderunabhängigen Analysen verwendet werden. Länderspezifische Vereinigungen werden durch Länderkürzel gekennzeichnet.

Formalisierungsgrad

Dass auch das Engagement jenseits von Organisationsstrukturen ein wichtiger Bestandteil sozialer Partizipation ist und deshalb für Analysen sozialen Kapitals berücksichtigt werden sollte, hat sich in der Forschung seit längerem etabliert (vgl. Gabriel/Völkl 2008;

Bühlmann/Freitag 2007; Igllic/Fabregas 2007; Gabriel/Keil 2005). Die Berücksichtigung dieser Form zivilen Engagements ist auch eine Reaktion auf die von Putnam (2000) festgestellte Erosion sozialen Kapitals durch einen Rückgang der Mitgliedschaften in Vereinen. Es geht dabei um die Frage, ob informelles Engagement als Kompensierung für diese Erosion dienen könnte.³⁸

Im CID-Datensatz sind neben dem Engagement in Vereinen Informationen zu sich regelmäßig treffenden Gruppen oder Freundschaftsnetzwerken zu individuellen Hilfeleistungen außerhalb von Organisationen verfügbar. Da es hier darum geht, die Involvierung innerhalb und außerhalb von Vereinigungsstrukturen zu unterscheiden und eine zusätzliche Differenzierung von sich regelmäßig treffenden Gruppierungen und Hilfeleistungen für Schwächere den Rahmen dieser Untersuchung sprengen wurde, wird hier ein Index „informelles ziviles Engagement“ gebildet, in den beide Variablen gleichberechtigt einbezogen werden.³⁹ Neben einer Gegenüberstellung der Verbreitung der formellen und informellen Formen zivilen Engagements ist auch ihre Kombination oder Ausschließlichkeit interessant.⁴⁰

5.1.2 Individuelle Merkmale des zivilen Engagements

Wie bereits angekündigt, wird neben externen Rahmenbedingungen zivilen Engagements auch analysiert, wie die Involvierten ihr Engagement genau ausgestalten. Erstens wird dabei berücksichtigt, wie die Involvierung in Organisationen von statten geht, d.h. ob aktives oder passives Engagement vorliegt und ob es Kontakte innerhalb der Organisationen gibt. Zweitens wird die Intensität der Involvierung untersucht, die sowohl durch die Häufung des Engagements in mehreren Vereinigungen, als auch über den investierten Zeitaufwand gemessen werden kann.

³⁸ Zur zusammenfassenden Diskussion der Validität dieses Erosionsbefundes siehe Helmbrecht (2005: 76ff).

³⁹ Die Fragen des CID Core Questionnaires im Wortlaut: Frage 10: *Apart from the formal organisations we have just talked about, do you belong to any group or network of friends or acquaintances with whom you have contact on a regular basis?* Antwortmöglichkeiten: 1. Yes, 2. No; Frage 11: *Do you actively provide support for ill people, elderly neighbours, acquaintances or other people without doing it through an organization or club?* Antwortmöglichkeiten: 1. Yes, regularly active; 2. Yes, occasionally active; 3. No, not active. (Hervorhebungen im Original). Beide Variablen werden recodiert, bei Frage 10 gilt nun nein = 0 und ja = 1; bei Frage 11 gilt nun nicht aktiv = 0, manchmal aktiv = 1, regelmäßig aktiv = 2. Aus beiden Variablen wird ein Index "informelles Engagement" gebildet, indem beide Variablen addiert und durch zwei dividiert werden. Die neu gebildete Variable enthält folgende Kategorien: 0 = nicht informell Involvierte, 0,5 = manchmal informell Involvierte, 1 = regelmäßig informell Involvierte.

⁴⁰ Zur Erstellung der Variable "Kombination formellen und informellen Engagements" werden Nicht-Involvierte sowie Involvierte in Organisationen den nicht informell und den informell Engagierten in Form einer Kreuztabelle gegenübergestellt. Auf dieser Grundlage können folgende Kategorien von Akteuren identifiziert werden: 1. Nicht-Involvierte, 2. ausschließlich in Organisationen involvierte, 3. ausschließlich informell Involvierte, 4. formell und informell Involvierte. Fälle, die nicht eindeutig zugeordnet werden können, werden ausgeschlossen.

Art und Weise des Engagements

Wie bereits angedeutet, erlaubt es die Datengrundlage, die Qualität des Engagements in Vereinigungen zu differenzieren. Ziel ist es, auf Grundlage der Art und Weise der Involvierung eine Typologie von Engagierten zu erstellen. Diese unterschiedlichen Akteursgruppen in Vereinigungen können zum einen untereinander verglichen und zum anderen den Nicht-Involvierten gegenüber gestellt werden, um zu überprüfen, ob es die Involvierung an sich ist, die sich auf soziale Normen auswirkt, oder ob sich die Gestaltung dieser Involvierung niederschlägt. Im Folgenden wird dargestellt, wie die Art und Weise der Involvierung mit dem CID-Datensatz erhoben werden, wie diese Aspekte in eine Typenbildung von Engagierten einfließen, welche theoretischen Überlegungen des Sozialkapitalansatzes sich dadurch abbilden lassen und worin die Verknüpfungen zu anderen Studien zu sehen sind.

Im Rahmen der Befragung gaben die Interviewten grundsätzlich an, ob sie in den jeweiligen Organisationen in irgendeiner Form involviert sind. Wird dies bejaht, wird ferner erhoben, wie diese Involvierung aussieht. Dabei wird nach Mitgliedschaft, Geldspenden, Übernahme eines Ehrenamtes und Teilnahme an Organisationsaktivitäten differenziert. Schließlich wird noch eruiert, ob die Involvierten Freunde in der jeweiligen Organisation haben.⁴¹ Dies stellt eine sehr genaue Abfrage der Art und Weise der Involvierung dar. Es stellt sich nun die Frage, wie auf Grundlage dieser Informationen Typen von Involvierten gebildet werden können.

Die Unterscheidung von passivem und aktivem Engagement wird in vielen Studien zu sozialem Kapital vorgenommen (vgl. u.a. Gabriel/Völkl 2008; Morales/Guerts 2007; Gabriel/Keil 2005; Wollebaek/Selle 2003a, 2003b, 2002; Selle/Stromsens 2001; Dekker/van den Broek 1998, 1996). Bereits Almond/Verba (1966) hoben in der „Civic Culture Studie“ die Bedeutung passiver Involvierung hervor, in dem sie ihr positive Effekte auf die politische Kultur eines Landes unterstellten. Auch aktuelle Studien bestätigen diese Argumentation, in dem sie hauptsächlich Unterschiede zwischen Nicht-Involvierten und Involvierten in der Verankerung sozialen Vertrauens nachweisen können und weniger zwischen aktiv und passiv Engagierten (Wollebaek/Selle 2003a, 2003b, 2002). Die grundsätzliche Differenzierung von passivem und aktivem Engagement lässt sich in dieser Arbeit mit reiner

⁴¹ Frage 7 des CID Core Questionnaire im Wortlaut: *I will now show you a list of different organisations, which I will read to you one by one. A. For each of them please answer yes if you are a member of the organisation or if you at any time during the last 12 months have done any of the following things: Participated in an activity arranged by this organisation, donated money to this organisation, done voluntary (unpaid) work for this organisation. I now have some additional questions concerning this particular organisation. B. Are you a member of this organisation? C. Have you participated in activities of this organisation at any time during the last 12 months? D. Have you donated money, apart from membership fees, to this organisation at any time during the last 12 months? E. Have you undertaken voluntary (unpaid) work for this organisation at any time during the last 12 months? F. Would you say you have personal friends within this organisation?*

Mitgliedschaft einerseits sowie der Übernahme eines Ehrenamts und der Teilnahme an Aktivitäten andererseits operationalisieren (vgl. auch Gabriel/Völkl 2008).

In der Partizipationsforschung wird Spenden in Form von finanziellen Unterstützungen von Wahlkämpfen traditionell als separate Beteiligungsform betrachtet (vgl. Verba/Nie/Kim 1978; Verba/Nie 1972). Auch in der Sozialkapitalk Diskussion spielt diese Form des Engagements eine Rolle (vgl. Morales/Geurts 2007; Maloney 1999). Dahinter steckt die Frage, ob die berühmte „Scheckbuchpartizipation“, also eine Beteiligung, die nur auf Mitgliedsbeiträgen und Spenden basiert, tatsächlich ähnliche Effekte auf die Entstehung sozialkapitalrelevanter Normen haben kann, wie ein Engagement, das auf aktivem Einsatz beruht oder ob es vielmehr rein passiver Mitgliedschaft ähnelt. Die detaillierten Argumente dieser Diskussion wurden in Kapitel 3.2.2 erläutert.

Durch den CID-Datensatz wären Spender definiert als Involvierte, die einer Vereinigung Geld spenden, möglicherweise zusätzlich dort Mitglieder sind, aber keine sonstigen Aktivitäten wahrnehmen. Diese inhaltliche Überlegung der Einführung von Spendern als eine Kategorie von Involvierten ist unter methodischen Gesichtspunkten problematisch. Vergleichbar zur Ausdifferenzierung der Bereiche zivilen Engagements in Vereinigungen, ist auch in diesem Fall die Anzahl der Spender zahlenmäßig so gering, dass eine separate Behandlung methodisch nicht gerechtfertigt werden kann. Dies gilt bereits dann, wenn man die Spender unabhängig von einzelnen Engagementbereichen identifiziert.⁴² Deshalb werden die Spender in dieser Arbeit den Passiven zugeteilt. Um zu betonen, dass die Gruppe der Passiven auch Spender enthält, wird im Weiteren der Begriff „Unterstützer“ für diese Kategorie von Involvierten verwendet.

Diese erste Unterscheidung unterteilt die Involvierten also in Unterstützer und Aktive. Unterstützer sind Involvierte, die Mitglied in der Organisation sind und/oder Geld spenden, aber weder ein Ehrenamt haben, noch an Aktivitäten teilnehmen. Involvierte, die ein Ehrenamt ausfüllen und/oder an Aktivitäten teilnehmen, werden dagegen als Aktive eingestuft, unabhängig davon, ob sie zusätzlich Mitglied sind oder Geld spenden. Wenn die Vereinigungen zu den genannten Bereichen zusammengefasst werden, werden grundsätzlich all diejenigen als aktiv eingestuft, die mindestens in einer der Organisationen des Bereichs aktiv sind.

Die Unterteilung in Aktive und Unterstützer kann durch die Frage nach Freunden innerhalb der Organisationen weiter ausdifferenziert werden. Die Berücksichtigung dieser Kontakte ist

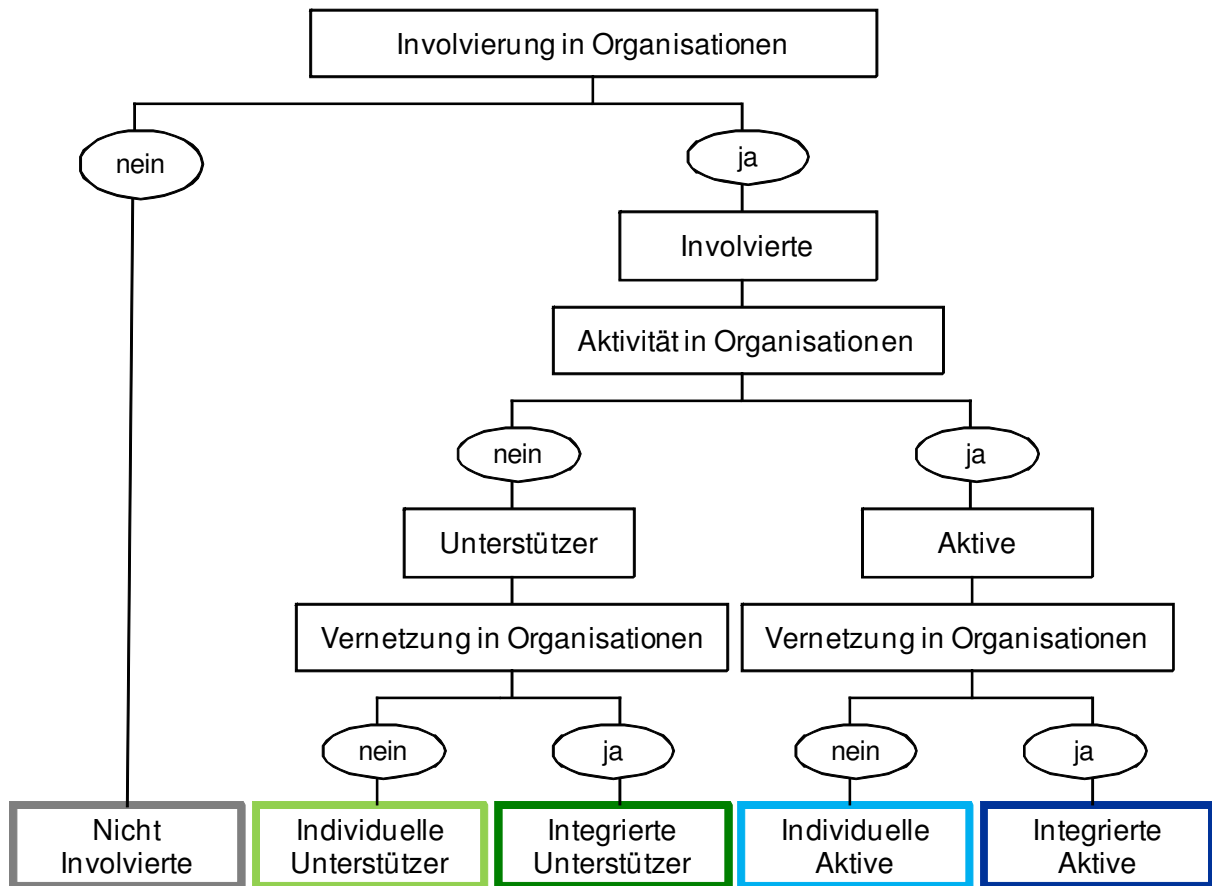
⁴² Ergebnisse nicht dargestellt.

ein wichtiger Aspekt in der Sozialkapitaldiskussion, da durch die Vernetzung in den Vereinigungen zusätzliche Zusammengehörigkeitsgefühle entstehen können. Diese starken oder schwachen Bindungen im Sinne Granovetters (1973) können wiederum Auswirkungen auf die Entstehung von „bridging“ oder „bonding social capital“ im Sinne Putnams (2001: 28) haben können. Die Messung über die Frage nach Freunden gewährleistet, dass Vernetzung nicht zu niederschwellig angesetzt wird. Wichtig ist hierbei zu bemerken, dass, wie in anderen Studien (vgl. Gabriel/Keil 2005: 6), keine Aussage darüber getroffen werden kann, ob die Freundschaften bereits vor dem Engagement in der Organisation vorhanden waren, oder ob die Freundschaften erst während der Arbeit in der Organisation entstanden. Dadurch hätten Mobilisierungshypothesen durch persönliche Netzwerke und mögliche Sozialisierungseffekte der Organisation gegenübergestellt werden können. Nichtsdestotrotz ist die Messung der Vernetzung innerhalb von Vereinigungen über Freundschaften ein innovativer Ansatz, der bislang so nicht verwendet wurde.⁴³

Erweitert man die Kategorien der Aktiven und Unterstützer also um den Aspekt der Vernetzung durch Freundschaften in den Organisationen erhält man vier Gruppen von Involvierten, wobei nicht vernetzt durch „individuell“ und vernetzt durch „integriert“ wiedergegeben wird. Individuelle Unterstützer, integrierte Unterstützer, individuelle Aktive und integrierte Aktive sind also die Akteursgruppen, die in den Untersuchungen des zivilen Engagements in Organisationen unterschieden werden. Diese Typen werden ergänzt um Nicht-Involvierte, Personen, die angeben, in keiner Form mit einer Vereinigung in Kontakt zu sein. Sie bieten die Referenzgruppe, wenn es darum geht zu unterscheiden, ob Involvierung überhaupt einen Einfluss auf die Unterstützung sozialer Normen hat. Durch die Typologie kann darüber hinaus erhoben werden, welche Art des Engagements einen Einfluss auf die abhängigen Variablen hat und welche Akteursgruppe sich am meisten von den Nicht-Involvierten unterscheidet. Die folgende Abbildung 3 fasst die Typenbildung zusammen.

⁴³ Gabriel/Völkl (2008) verwenden Freunde in Organisationen beispielsweise zur Messung von aktiver Involvierung.

Abbildung 3 Typologie der Involvierten in Organisationen



Quelle: eigene Darstellung

Außerhalb des großen Fragenkomplexes zu Organisationen wird die Beziehung zu anderen Mitgliedern durch eine weitere Frage abgedeckt. Sie bezieht sich auf Kontakt außerhalb des Organisationszusammenhangs in Form von praktischen Hilfeleistungen, privaten Besuchen, dem Austausch von Problemen, die die Organisation betreffen, und Streitgesprächen oder Diskussionen. Diese Frage ist jedoch auf Mitglieder beschränkt und schließt somit Personen aus, die zwar in einer Organisation involviert sind, jedoch nicht den formalen Mitgliedsstatus haben. Darüber hinaus sind die abgefragten Formen von Kontakt zum Teil nicht so verbindlich, dass man von Vernetzung im engeren Sinne sprechen könnte. Deshalb werden diese Aspekte der Mitgliederkontakte nicht bei der Definition der Akteursgruppen berücksichtigt. Es wird jedoch in Form eines kleinen Exkurses in Kapitel 6.4 überprüft, inwieweit sich das Ausmaß dieser lockeren Form von Vernetzung von der eng gefassten Definition in Form von Freundschaften unterscheidet und ob sich länderspezifische Unterschiede nachweisen lassen.

Intensität des Engagements – Kumulation und Zeitaufwand

Als weiteres persönliches Merkmal des Engagements kann dessen Intensität gemessen werden. Ein Beispiel für intensives Engagement ist die gleichzeitige Involvierung in mehreren Organisationen. Auch hier kann wieder auf die „Civic Culture Studie“ von Almond/Verba verwiesen werden, die davon ausgehen, dass die Anzahl an Mitgliedschaften sich in der staatsbürgerlichen Kompetenz der Engagierten niederschlägt. Dies ist sogar ein wichtigerer Faktor bei der Zuteilung der Staaten in „staatsbürgerlich“ oder „weniger staatsbürgerlich“ als die reine Quote an Mitgliedern in Vereinen oder der Anzahl an tatsächlich Aktiven (Almond/Verba 1963: 264f). Diese Aussagen werden von Wollebaek/Selle (2002: 52) bestätigt, die die kumulierte Involvierung in Organisationen ebenfalls als sehr leistungsstarken Prädiktor für Vertrauen und politisches Interesse identifizieren.

Auch wenn es hier um die Erklärung der Unterstützung sozialer Normen durch kumuliertes Engagement geht, erscheint es plausibel, die entsprechende Variable analog zu den bisherigen Erfahrungen zu gestalten. Deshalb werden unterschiedliche Häufungen von Aktivität (Aktivität in einer, in zwei oder mehr Vereinigungen) reinen Unterstützern und Nicht-Involvierten gegenübergestellt. Eine Häufung passiver Tätigkeiten wird nicht berücksichtigt. Da es um die reine Messung der Quantität der Aktivität geht, werden auch die Bereiche des Engagements nicht in Betracht gezogen.⁴⁴

Schließlich kann die Intensität des Engagements über den Zeitaufwand gemessen werden, den die Befragten dafür aufwenden. Diese Determinanten erweist sich in anderen Studien als wenig aussagekräftig für die Erklärung sozialen Kapitals Wollebaek/Selle (2003a, 2003b, 2002), dabei wurden allerdings auch nicht mögliche Interaktionseffekte mit anderen Variablen berücksichtigt. Der Zeitaufwand wird im hier vorliegenden Datensatz allgemein für freiwillige Tätigkeiten erhoben, unabhängig davon, ob diese sich innerhalb oder außerhalb von Organisationen abspielen. Es kann also keine Differenzierung nach organisatorischen Rahmenbedingungen erfolgen.⁴⁵

⁴⁴ In der Variable „kumulatives Engagement“ werden Aktive (Teilnehmer an Aktivitäten und/oder Inhaber eines Ehrenamtes) nach der Anzahl an Organisationen unterschieden, in welchen sie aktiv sind. Dafür wird eine Addition der Aktivitäten in den einzelnen Organisationen vorgenommen. Die Resultate dieser Addition zeigen, dass aufgrund der Fallzahlen eine Differenzierung über die Aktivität in 2 Organisationen hinaus nicht mehr möglich ist. Folglich enthält die Kumulationsvariable folgende Kategorien von Akteuren: 1. Nicht Involvierte, 2. passiv Involvierte, 3. in einer Organisation Aktive, 4. in zwei Organisationen Aktive, 5. in mehr als zwei Organisationen Aktive.

⁴⁵ Frage 12 des CID Core Questionnaire im Wortlaut: *During the last month, approximately how much time did you spend on all these activities, that is in clubs, associations, groups, networks or on supporting other persons?* Antwortmöglichkeiten: 1. *Less than one hour*; 2. *1 to 4 hours*; 3. *5 to 10 hours*; 4. *11 to 20 hours*; 5. *More than 20 hours*.

Die folgende Graphik gibt einen zusammenfassenden Überblick über die verschiedenen Elemente der Messung zivilen Engagements in dieser Studie, die in den vergangenen Abschnitten vorgestellt wurden.

Abbildung 4 Operationalisierung zivilen Engagements



Quelle: eigene Darstellung

5.2 Die Operationalisierung sozialer Normen

Untersuchungen dieses kulturellen Aspektes sozialen Kapitals wurden im Vergleich zur Analyse interpersonalen Vertrauens häufig vernachlässigt. Dies ist insofern verwunderlich, als Reziprozitätsnormen von Putnam (1993: 167) bereits in seinen ersten Untersuchungen in Italien als Komponente sozialen Kapitals identifiziert werden. Neben Netzwerken zivilen Engagements sieht er Reziprozitätsnormen als eine Quelle, aus der interpersonales Vertrauen entstehen kann (Putnam 1993: 171). Diese Normen sind für ihn ein sehr produktiver Bestandteil sozialen Kapitals, da sie Eigeninteresse und Solidarität versöhnen. Auch der Zusammenhang zwischen Normen und Netzwerken wird von Putnam klar

herausgestellt: besonders durch den kontinuierlichen Austausch im Rahmen von dichten Netzwerken entwickeln sich überhaupt erst Reziprozitätsnormen (Putnam 1993: 172).

Während also interpersonales Vertrauen und Netzwerke sehr häufig zur Messung sozialen Kapitals herangezogen werden, werden Reziprozitätsnormen entweder gar nicht analysiert (vgl. z.B. Wollebaek/Selle 2003a, 2003b, 2002; Offe/Fuchs 2001), oder auf sehr unterschiedliche Art und Weise gemessen und die Indikatoren nicht einheitlich benannt. So finden sich dafür beispielsweise Begriffe wie „zivile Moralvorstellungen“ (vgl. Dekker/van den Broek 1998) oder „Credit Slips bei Nachbarn“ (vgl. Stolle/Rochon 1998). Diese Uneinheitlichkeit in der Bezeichnung von Reziprozitätsnormen ist sicherlich zu einem wesentlichen Teil auf die jeweils vorhandenen Daten zurückzuführen. Während es für interpersonales Vertrauen eine etablierte Frageformulierung gibt, die sich, auch wenn sie umstritten ist, in vielen Datensätzen wiederfindet, liegt der Fall für Reziprozitätsnormen anders, auch in Studien, die den Begriff explizit verwenden. So nutzen Gabriel u.a. (2002: 73) die Bewertung einer Itematterie von Verhaltensweisen, die sich auf das gemeinschaftliche Miteinander einer Gesellschaft beziehen und die Zustimmung bzw. Ablehnung des Trittbrettfahrens enthalten.⁴⁶ Bei Gabriel/Keil (2005) wird dagegen eine Frage zur Wichtigkeit der Unterstützung mit schlechter Gestellten verwendet. Diese beiden Beispiele beinhalten, genauso wie die zuvor genannten Begriffe, die zentralen Elemente, die Putnam im Zusammenhang mit Reziprozitätsnormen aufgreift: Ablehnung von Trittbrettfahrermentalität, Solidarität mit Schwächeren und eine gegenseitige Verpflichtung. Auch wenn es unterschiedliche Benennungen und Messungen gibt, scheint also im Kern klar zu sein, was unter Reziprozitätsnormen zu verstehen ist. Lediglich eine Vergleichbarkeit der Resultate ist aufgrund der unterschiedlichen Messungen schwerer möglich als in Bezug auf interpersonales Vertrauen oder Netzwerkintegration.

In Anknüpfung an die genannten Inhalte werden in der CID-Studie Eigenschaften von guten Staatsbürgern erhoben, die nach ihrer Relevanz bewertet werden können. Diese zur Messung von sozialen Normen im Allgemeinen und Reziprozitätsnormen im Speziellen heranzuziehen, ist sehr plausibel. Für Putnam (1995b: 664) sind Normen schließlich ein Merkmal sozialen Lebens, das es Bürgern ermöglicht, effektiver zusammenzuarbeiten und gemeinsame staatsbürgerliche Ziele („civic goals“) zu verfolgen. Wie das Wort „zivil“ bereits beinhaltet, geht es letztendlich um das Verhältnis der Bürger eines Staates zueinander, um das gesellschaftliche Zusammenleben. Deshalb ist die Bewertung von Eigenschaften, die

⁴⁶ In Abgrenzung zu diesen Normen, die relevant für soziales Kapital sind, untersuchen die Autoren zusätzlich Werte der Gemeinschaft, die über Erziehungsziele gemessen werden (Gabriel u.a. 2002: 72).

Staatsbürger aus der Sicht der Befragten aufweisen sollten, sehr gut geeignet, Normen zu messen, die dieses Zusammenleben erleichtern.

Auch wenn Putnam (1993: 171) Reziprozität als die wichtigste aller Norm bezeichnet, misst er Normen grundsätzlich eine große Bedeutung zu. Sie dienen generell dazu, Transaktionskosten zu senken und Kooperationen zu erleichtern. Neben einer vergleichbaren Sozialisation, die Menschen erfahren, die denselben Normen ausgesetzt sind, stellen sie in erster Linie Sanktionsinstrumente dar, die greifen, wenn jemand gegen diese Normen verstößt.

Dass neben Reziprozität auch andere staatsbürgerliche Normen wichtig für das gesellschaftliche Zusammenleben sind, zeigt sich in auch verschiedenen Analysen zu unterschiedlichen Staatsbürgerverständnissen. Grundsätzlich lassen sich in der Forschung zu diesem Thema mehrere Ansätze identifizieren, die zwar unterschiedliche Schwerpunkte im Bereich staatsbürgerlicher Normen setzen, sich jedoch inhaltlich auch überschneiden (zusammengefasst bei Denters/Gabriel/Torcal 2004; Pattie/Seyd/Whiteley 2004; Beiner 1995; Kymlicka und Norman 1995; Walzer 1995). Zu den Kernelementen guter Staatsbürgerschaft gehören demnach ein *traditionell-elitistisches* Staatsbürgerverständnis, das Loyalität gegenüber dem Staat betont, eine *liberale* Interpretation, die der Gesetzestreue ein Maß an *sozio-politischem Bewusstsein* der Bürger hinzufügt und ein *kommunitaristischer* Ansatz, der Freiwilligenorganisationen als Brutstätten ziviler Normen sieht und damit an die Annahmen des Sozialkapitalansatzes anknüpft.

Es stellt sich nun die Frage, inwieweit sich diese Dimensionen empirisch durch die erhobenen Eigenschaften guter Staatsbürger nachweisen lassen. Diese müssen im Rahmen einer 10er Skala von „überhaupt nicht wichtig“ bis zu „sehr wichtig“ bewertet werden. Die entsprechende Frage lautet:⁴⁷

As you know, there are different opinions as to what it takes to be a good citizen. I would therefore like to ask you to examine the characteristics listed on the card. Looking at what you personally think, how important is it:

- *To show solidarity with people who are worse off than yourself*
- *To vote in public elections*
- *Never to try to evade taxes*
- *To form your opinion, independently of others*
- *Always to obey laws and regulations*

⁴⁷ Quelle: CID Common Core Questionnaire, Frage 25 A-H

- *To be active in organisations*
- *To think of others more than yourself*
- *To subject your own opinions to critical examination*

Die Fragebatterie spricht verschiedene Aspekte des gesellschaftlichen Zusammenlebens an. Sie beinhaltet sowohl die Einhaltung öffentlicher Normen und Gesetze, als auch das persönliche Selbstbild der Staatsbürger. In die erste Kategorie fallen die „Befolgung von Gesetzen“, die „Ablehnung von Steuerhinterziehung“ sowie die „Teilnahme an Wahlen“. Wobei ein Verstoß gegen die beiden erstgenannten rechtliche Sanktionen nach sich zieht, während das Wahlrecht ein Angebot an die Bürger darstellt.

Die anderen Merkmale beziehen sich auf das persönliche Selbstverständnis der Staatsbürger und gehen auf die Maßstäbe ein, die sie an ihre Verhaltens- und Denkweisen richten. Mit der „Solidarität gegenüber Schwächeren“, dem „Denken an andere“ sowie der „Aktivität in Organisationen“ lassen sich drei Staatsbürgereigenschaften identifizieren, die direkt an die Sozialkapitaltheorie anknüpfen. Diese geht davon aus, dass die Unterstützung von Solidaritätsnormen und das Engagement in Organisationen zusammenhängen. Ob dabei das Engagement der Normentwicklung vorausgeht oder erst gewisse Normen vorhanden sein müssen, damit es zu diesem Engagement kommt, bleibt dabei offen. In dieser Arbeit wird bekanntlich der erstgenannte Sachverhalt untersucht.

Durch die „Bildung einer selbständigen, eigenen Meinung“ sowie deren „kritische Reflektion“, werden darüber hinaus Aspekte eines mündigen Staatsbürgers aufgeführt. Dadurch kann festgestellt werden, inwieweit neben den verpflichtenden Regelungen demokratischer Verfassungen auch das Bewusstsein ein selbständig denkender Mensch zu sein in der Bevölkerung verwurzelt ist. Dies ist insbesondere im Hinblick auf den Vergleich traditionell demokratischer und post-autoritärer Staaten relevant. Es stellt sich die Frage, inwieweit sich diese Normen in Staaten mit diktatorischer Vergangenheit bereits etabliert haben.

Eine andere Möglichkeit die genannten Staatsbürgereigenschaften zu kategorisieren ist deren Bezug zu Einstellungen oder Verhaltensweisen. Dabei sind die Teilnahme an Wahlen und die Aktivität in Organisationen Beispiele für partizipatorische Aspekte guter Staatsbürgerschaft (vgl. van Deth 2007: 402). Um den Umfang der Analysen einzugrenzen, wird im Folgenden darauf verzichtet, diese partizipatorischen Elemente guter Staatsbürgerschaft zu analysieren und ein Schwerpunkt auf die normativen Aspekte gelegt.

Wie bereits erwähnt, ist für diese Studie die Unterstützung einzelner sozialer Normen im Ländervergleich interessant, insbesondere da es sich dabei um die abhängigen Variablen

der Untersuchung handelt. Für weiterführende Analysen ist es jedoch sinnvoll zu überprüfen, inwiefern sich die Variablen zu verschiedenen Dimensionen guter Staatsbürgerschaft zusammenfassen lassen, um somit die Komplexität zu reduzieren und an andere Untersuchungen anzuknüpfen (vgl. Gabriel/Denters/Torcal 2007; van Deth 2007). Zu diesem Zweck wird eine Faktorenanalyse mit den sechs übrigen Variablen durchgeführt. Zu einer länderübergreifenden Validierung der Ergebnisse ist es dabei notwendig, die Faktorenanalyse getrennt für Norwegen, West- und Ostdeutschland, Slowenien und Spanien vorzunehmen.

Die Faktorenanalyse führt ohne Voreinstellungen zu plausiblen Ergebnissen (vgl. Abb. 5). Es lassen sich länderübergreifend grundsätzlich drei Normdimensionen guter Staatsbürgerschaft nachweisen. Die Zuordnung der Variablen ist dabei im Allgemeinen eindeutig, nur in Einzelfällen bedarf es kleiner methodischer und inhaltlicher Abwägungen. Zunächst werden die drei idealtypischen Dimensionen beschrieben, die sich für Deutschland⁴⁸ und Slowenien problemlos nachweisen lassen. Anschließend wird auf die etwas problematischen Zuordnungen eingegangen, die sich für Norwegen und Spanien ergeben.

Der erste Faktor, bestehend aus der „Befolgung von Gesetzen“ und der „Ablehnung von Steuerhinterziehung“, erweist sich als besonders konsistent. In allen Staaten werden sehr hohe und eindeutige Faktorladungen erzielt. Diese Inhalte entsprechen dem Staatsbürgerverständnis, das an früherer Stelle als traditionell-elitistisch bezeichnet wurde. Überträgt man es auf eine Dimension sozialer Normen scheint der Begriff „Gesetzestreue“ geeignet zu sein, die Inhalte adäquat widerzuspiegeln.⁴⁹ Als zweite Dimension guter Staatsbürgerschaft können die Items „eigene Meinung bilden“ und „eigene Meinung kritisch reflektieren“ identifiziert werden. Dieser Faktor umfasst damit zwei aufeinander aufbauende Aspekte eines staatsbürgerlichen Selbstverständnisses. Es geht nicht nur darum, sich überhaupt eine eigene Meinung zu bilden, die Bürger sollten darüber hinaus auch in der Lage sein, sich mit dieser Meinung kritisch auseinander zu setzen. Diese Inhalte entsprechen einem liberalen Staatsbürgerverständnis bzw. einer Normdimension, die als „sozio-politisch“ bezeichnet werden kann. Auch die Staatsbürgermerkmale, die den Reziprozitätsnormen des Sozialkapitalansatzes entsprechen, können durch die Faktorenanalyse als eine Dimension bestätigt werden. „An andere denken“ und „Solidarität

⁴⁸ Wie an früherer Stelle dargelegt, werden die Analysen grundsätzlich für Ost- und Westdeutschland getrennt dargestellt. Wenn sich die Ergebnisse für die Landesteile nicht unterscheiden, wird bei der Ergebnisdarstellung „Deutschland“ verwendet, was sich dann auf beide Gebiete bezieht.

⁴⁹ Wenn die Faktorenanalyse testweise mit allen acht Items durchgeführt wird, lädt die „Teilnahme an Wahlen“ in Ostdeutschland, Spanien und Slowenien ebenfalls auf diesem Faktor. Wählen wird in den Staaten mit autoritärer Vergangenheit also eindeutig stärker als Verpflichtung gesehen, als in Westdeutschland und Norwegen.

mit Schwächeren zeigen“ ergeben einen gemeinsamen Faktor, der einem kommunitaristischen Staatsbürgerverständnis entspricht.

Abbildung 5 Dimensionen guter Staatsbürgerschaft - Ergebnisse der Faktorenanalyse⁵⁰

	Gesetzestreue	Sozio-politisches Bewusstsein	Mischform	Gemeinsinn	
Gesetze befolgen	NOR .71 WD .80 OD .73 SLO .78 ESP .75				
Keine Steuern hinterziehen	NOR .70 WD .75 OD .65 SLO .74 ESP .74				
Eigene Meinung bilden		NOR .58 WD .69 OD .84 SLO .73 ESP .63			
Eine Meinung kritisch reflektieren		NOR .49 WD .59 OD .63 SLO .69 ESP .39	ESP .62	NOR .50	
An andere Denken			ESP .65	NOR .66 WD .75 OD .72 SLO .66 ESP .37	
Solidarität zeigen				NOR .37 WD .69 OD .54 SLO .62 ESP .56	NOR .51

Die drei Dimensionen sozialer Normen Gesetzestreue, sozio-politisches Bewusstsein und Gemeinsinn lassen sich, wie erwähnt, für Deutschland und Slowenien eindeutig nachweisen. Im Falle von Gesetzestreue gilt dies auch für Norwegen und Spanien. In diesen Ländern erweist sich jedoch die Zuordnung der beiden anderen Normdimensionen als weniger eindeutig. Für Norwegen lädt zum einen die „kritische Reflektion der eigenen Meinung“ nicht

⁵⁰ Hauptachsenanalyse, Varimax Rotation mit Kaiser Normalisierung, ohne Voreinstellungen

nur auf der sozio-politischen Normdimension, sondern ebenfalls auf Gemeinsinn. Die Faktorladungen sind dabei quasi identisch, so dass eine Zuordnung zum sozio-politischen Bewusstsein aus inhaltlichen Überlegungen heraus gut möglich ist. Außerdem stellt das „Zeigen von Solidarität“ für Norwegen nicht nur einen Teil von Gemeinsinn dar, sondern bildet zusätzlich eine eigene Dimension sozialer Normen. Es ist hier also nicht zwingend mit dem „Denken an andere“ verbunden. Da die Ladung auf dem gemeinsamen Faktor jedoch vorhanden ist, kann auch hier Gemeinsinn entsprechend operationalisiert werden.

Im Fall von Spanien gestaltet sich die Situation etwas schwieriger. Die „kritische Reflektion der eigenen Meinung“ sowie das „Denken an andere“ bilden hier, zusätzlich zu den etablierten Dimensionen, eine Art Mischform aus sozio-politischem Bewusstsein und Solidaritätsnormen. Die Ladungen auf diesem „gemischten Faktor“ sind dabei größer, als die der Variablen in ihren angestammten Dimensionen. Die Spanier scheinen also die Eigenschaften guter Staatsbürger strukturell etwas anders zu kategorisieren, als ihre europäischen Mitbürger. Um eine Vergleichbarkeit der Normdimensionen in den fünf Untersuchungseinheiten zu gewährleisten, wird jedoch auch für Spanien auf die drei ursprünglichen Normkategorien zurückgegriffen. Schließlich sind die Ladungen auf diesen Dimensionen trotz allem vorhanden. Die Alternativen, Gemeinsinn und sozio-politisches Bewusstsein in Spanien anders zu messen oder die unklaren Variablen für alle Länder auszuschließen, erscheinen inhaltlich und methodisch weniger sinnvoll.

Zusammengefasst kann also festgehalten werden, dass sich in Übereinstimmung mit dem theoretischen Hintergrund drei Dimensionen sozialer Normen nachweisen lassen, die sich jeweils in drei Dimensionen guter Staatsbürgerschaft wiederfinden: Die Befolgung von Gesetzen und die Ablehnung von Steuerhinterziehung ergeben den Faktor *Gesetzestreue*, der die Kernnorm des traditionell-elitistischen Staatsbürgerverständnisses darstellt. Die Bildung einer eigenen, unabhängigen Meinung sowie deren kritische Selbstreflektion umfassen einen zweiten Faktor, der das *sozio-politische Bewusstsein* der Staatsbürger beschreibt und mit der liberalen Interpretation von Staatsbürgerschaft übereinstimmt. Die zentralen Normen sozialen Kapitals erweisen sich schließlich als dritte Dimension guter Staatsbürgerschaft, die mit *Gemeinsinn* betitelt werden kann. Dazu gehören Solidarität mit Schwächeren sowie das Denken an andere. Die Zuordnung der Dimensionen ist für Deutschland und Slowenien klar, etwas weniger eindeutig dagegen für Norwegen und Spanien. Für alle weiteren Analysen werden diese Dimensionen guter Staatsbürgerschaft zur Operationalisierung der Unterstützung sozialer Normen verwendet.

Wie bereits erwähnt wird Gemeinsinn in dieser Untersuchung als die Norm interpretiert, die im engen Sinne Putnams Reziprozitätsnormen entspricht. Dies soll noch kurz begründet werden. Die Fokussierung auf Gemeinsinn ist keinesfalls damit gleichzusetzen, dass die beiden anderen sozialen Normen dem Sozialkapitalansatz widersprechen. Auch die Ablehnung von Trittbrettfahren, durch die Gesetzestreue gemessen wird, stellt eine Form der Solidarität dar. Sie beinhaltet jedoch nicht das aktive Eintreten für Benachteiligte, sondern eine passive Akzeptanz geltender Regeln bzw. den Verzicht auf aktiven Widerstand gegen etablierte Vorschriften und Gesetze. Die Messung des sozio-politischen Bewusstseins enthält, wie die Faktorenanalyse belegt, Überschneidungen zur Messung von Gemeinsinn. Dennoch beinhaltet sie mit der Fokussierung auf eine Politisierung der Akteure durch die Bildung und Reflektion einer eigenen Meinung wiederum Aspekte, die im engen Sinne des ursprünglichen Sozialkapitalansatzes nicht mit Gemeinsinn gleichzusetzen sind. Deshalb werden sozio-politisches Bewusstsein und Gesetzestreue nicht dem Kern der Sozialkapitalnormen zugerechnet, aber als soziale Normen betrachtet, die aufgrund der inhaltlichen Nähe zu Gemeinsinn durchaus Produkte zivilen Engagements darstellen können und deren Unterstützung folglich für die Stabilität und Leistungsfähigkeit von Demokratien ebenso relevant ist.

5.3 Konzeption der multivariaten Analysemodelle

Die genannten Operationalisierungsmöglichkeiten für ziviles Engagement und soziale Normen münden schließlich in der Überprüfung mehrerer multivariater Modelle, die abschließend klären, inwiefern ziviles Engagement die Unterstützung sozialer Normen erklären kann und welche Merkmale dabei eine Rolle spielen. Der Umgang mit den abhängigen Variablen ist dabei eindeutig. Die Unterstützung der drei sozialen Normen Gemeinsinn, sozio-politisches Bewusstsein und Gesetzestreue werden jeweils separat mit Hilfe identischer Erklärungsmodelle getestet, um zu erheben, welche Aspekte zivilen Engagements sich wie auf die abhängigen Variablen auswirken. Gemeinsinn ist in diesem Zusammenhang die abhängige Variable, auf die sich die Analysen hauptsächlich fokussieren, da die Fragestellung der Arbeit aus dem Sozialkapitalansatz abgeleitet wird und Gemeinsinn die Operationalisierung der Reziprozitätsnormen darstellt, die seit Putnam als Komponente sozialen Kapitals gelten. Gesetzestreue und sozio-politisches Bewusstsein dienen als Referenzkategorien, um zu überprüfen, welche anderen sozialen Normen neben Solidarität möglicherweise durch ziviles Engagement gefördert werden.

Bezüglich der unabhängigen Variablen stellt sich die Sachlage etwas komplexer dar. Aufgrund der großen Bandbreite, in der ziviles Engagement für diese Studie erhoben wird,

gibt es diverse Optionen für die Ausgestaltung dieser Variablen in multivariaten Analysemodellen. So kann ziviles Engagement beispielsweise sehr allgemein als Determinante sozialer Normen fungieren, indem man zunächst nur die Auswirkungen von Involvierung an sich untersucht. Nach und nach könnte dann ziviles Engagement über die Differenzierung verschiedener Bereiche und Akteurskategorien immer mehr differenziert werden. Somit könnte identifiziert werden, wo genau die Unterschiede zivilen Engagements liegen, die für die Unterstützung sozialer Normen verantwortlich sind. Dieses Vorgehen scheint recht umständlich zu sein. Geht man jedoch gleich von den komplexen Variablen ziviler Involvierung aus, die Art und Weise des Engagements beinhalten, könnten mögliche Unterschiede bereits wieder überdeckt werden.

Um einen Eindruck zu gewinnen, welcher Grad an Ausdifferenzierung zivilen Engagements für multivariate Analysemodelle geeignet ist, werden deshalb Mittelwertvergleiche mit unterschiedlich differenzierten Involvierungsvariablen vorangestellt. Dadurch kann festgestellt werden, welche Variablen zivilen Engagements letztendlich sinnvollerweise in multivariaten Analysen verwendet werden. Grundsätzlich gilt, dass die Involvierung in Organisationen aus Kollinearitätsgründen zum Großteil in unterschiedlichen Modellen getestet werden muss. So muss beispielsweise die Häufung der Organisationsinvolvierung getrennt von der Organisationsinvolvierung nach Bereichen behandelt werden, da die Variablen aus derselben Fragebatterie abgeleitet werden.

Die Auswahl der geeigneten multivariaten Analyseverfahren ist abhängig von der Ausgestaltung der abhängigen und der unabhängigen Variablen. Die abhängigen Variablen, soziale Normen, sind in dieser Arbeit ordinalskaliert. Im Gegensatz dazu finden sich unter den unabhängigen Variablen sowohl ordinal- als auch nominalskalierte Variablen. Nominalskaliert sind in diesem Fall die Variablen, die Akteure zivilen Engagements in verschiedene Kategorien unterteilen. Deshalb kommt als multivariates Analyseinstrument Varianzanalyse zum Einsatz, deren „grundsätzliches Anliegen die statistische Beurteilung des Einflusses von nominal skalierten (kategorialen) Faktoren auf intervallskalierte abhängige Variablen ist“ (Rudolf/Müller 2004: 75). Diese kategorialen unabhängigen Variablen kommen als sogenannte „feste Faktoren“ in der Varianzanalyse zum Einsatz. Im Gegensatz dazu werden unabhängige ordinalskalierte Variablen (wie z.B. der Zeitaufwand für ziviles Engagement) als Kovariate behandelt.⁵¹ Welche multivariaten Modelle schließlich

⁵¹ Bei diesem Vorgehen handelt es sich um eine bestimmte Art der Varianzanalyse, die Kovarianzanalyse. Damit kann zusätzlich zu den nominalskalierten Faktoren der Einfluss von ordinal- bzw. intervallskalierten unabhängigen Variablen auf die abhängige Variable untersucht werden (vgl. Rudolf/Müller 2004: 93).

getestet werden, wird vor den entsprechenden Untersuchungen in Kapitel acht im Detail erläutert und begründet.

Die bisher beschriebenen Modelle beziehen sich im Sinn der Fragestellung dieser Arbeit ausschließlich auf den Zusammenhang zwischen zivilem Engagement und der Unterstützung verschiedener sozialer Normen, insbesondere Gemeinsinn. Neben Netzwerken zivilen Engagements und Reziprozitätsnormen gilt interpersonales Vertrauen nach Putnams Definition als dritter Bestandteil sozialen Kapitals (Putnam 1995a, 1995b, 1993). Um den theoretischen Hintergrund dieser Arbeit zu vervollständigen und einen Eindruck über die tatsächliche Interdependenz dieser drei Faktoren zu bekommen, wird in einem weiteren Analyseschritt ein multivariates Modell getestet, das neben zivilem Engagement auch interpersonales Vertrauen enthält.⁵² Außerdem werden darin mit der Integration in den Wohnort⁵³ und der Integration in den Familien- und Freundeskreis⁵⁴ zwei weitere Formen von Netzwerken berücksichtigt. Hinter dieser Erweiterung des Netzwerkbegriffs steckt zum einen der Gedanke, dass beispielsweise in Ländern, in denen das Engagement in Vereinigungen gering ausgeprägt ist, dies möglicherweise kompensiert wird durch ein Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Familie oder des lokalen Umfeldes. Zum anderen knüpft diese Vorgehensweise an andere Untersuchungen an, die die Rolle von Sozialisierungseffekten in Bezug auf Vereinsmitgliedschaft betonen (vgl. von Erlach 2006). Als Messung zivilen Engagements werden in dieses Sozialkapitalmodell die Variablen eingespeist, die sich in den rein involvierungsbezogenen Modellen als die aussagekräftigsten erwiesen.

⁵² Die Variable „interpersonales Vertrauen“ wird in Form eines Indexes gebildet. Darin gehen folgende drei Fragen des CID Core Questionnaires ein: Frage 16: *I would like to ask you some questions about how you view other people. Generally speaking, would you say that most people can be trusted or that you can't be too careful in dealing with people?* Antwortmöglichkeiten von 0 = *You can't be too careful* bis 10 = *Most people can be trusted*. Frage 17: *Would you say that most of the time people try to be helpful or that they are mostly looking out for themselves?* Antwortmöglichkeiten von 0 = *People mostly look out for themselves* bis 10 = *People mostly try to be helpful*. Frage 18: *Do you think that most people would try to take advantage of you if they got a chance or would they try to be fair?* Antwortmöglichkeiten von 0 = *Most people would try to take advantage of me* bis 10 = *Most people would try to be fair*. Nach einer Recodierung der drei Fragen auf eine Skalierung von -5 bis +5 recodiert, anschließend die Antworten auf die drei Fragen addiert und durch drei dividiert. Die Variable interpersonales Vertrauen beinhaltet folglich eine Skala von -5 = sehr geringes Vertrauen bis +5 = sehr hohes Vertrauen.

⁵³ Die Variable „lokale Integration“ wird in Form eines Indexes gebildet. Darin gehen folgende Fragen des CID Core Questionnaires ein: Frage 13 *Now I would like to ask you some question about your attachment to the place you live (...). On this scale from 0 to 10 where 0 means no attachment at all and 10 means a very strong attachment, how attached are you to A. the neighbourhood or village in which you live; B. the municipality or town in which you live.* Nach einer Recodierung der Fragen auf eine Skalierung von -5 = keine Bindung bis +5 = sehr starke Bindung werden die Variablen addiert und durch zwei dividiert, um die Variable „lokale Integration“ zu erhalten.

⁵⁴ Die Variable „soziale Integration“ wird in Form eines Indexes gebildet. Darin gehen folgende Fragen des CID Core Questionnaires ein: Frage 2 *How important is each of the following in your life? Here I have a card with a scale going from 0-10 where 10 means "very important" and 0 means "not important at all". Where would you place yourself on this scale? A. Family; B. Friends.* Nach einer Recodierung der Fragen auf eine Skalierung von -5 = unwichtig bis +5 = sehr wichtig werden die Variablen addiert und durch zwei dividiert, um die Variable „soziale Integration“ zu erhalten.

Der letzte Analyseschritt besteht schließlich aus länderunabhängigen Varianzanalysen. Um der Tatsache Rechnung zu tragen, dass in den vorangegangenen Untersuchungen recht große Kategorien von Vereinigungen verwendet werden und dadurch mögliche Einzeleffekte verdeckt bleiben oder sich aufheben, werden hier beruflich-politische sowie sozial-religiös-kulturelle Organisationen ausdifferenziert. Somit kann eruiert werden, ob sich innerhalb dieser großen Bereiche Vereinigungen befinden, die besser zur Erklärung der jeweiligen sozialen Norm geeignet sind, als andere. Um zusätzlich die Art und Weise des Engagements berücksichtigen zu können, muss auf eine Ausweisung der Ergebnisse nach Ländern verzichtet werden. Durch dieses Vorgehen ist gewährleistet, dass im Sinne der Forschungsfrage die Effekte der Inhalte von Organisationen, der Art und Weise des Engagements und der Länderzugehörigkeit adäquat berücksichtigt werden und am Ende verlässliche Aussagen getroffen werden können, welche Aspekte zivilen Engagements die Unterstützung sozialer Normen beeinflussen.

5.4 Hypothesenbildung

Bevor mit der Vorstellung der empirischen Ergebnisse begonnen wird, werden die Hypothesen vorgestellt, die diesen Analysen zu Grunde liegen. Bei der Bildung der Hypothesen bietet es sich an, sich an den in der Einführung formulierten Forschungsfragen zu orientieren. Den inhaltlichen Ausgangspunkt für die Hypothesen bilden zum einen der in den Kapiteln zwei bis vier vorgestellte theoretische Kontext und zum anderen die präsentierten empirischen Ergebnisse anderer Studien.

Die ersten beiden Forschungsfragen beziehen sich auf die Verbreitung und Struktur zivilen Engagements und sozialer Normen in den untersuchten Ländern. Auch wenn sich die hier formulierten Hypothesen auf die zu erwartenden Zusammenhänge zwischen den abhängigen und unabhängigen Variablen fokussieren, sollen kurz die Erwartungen an den deskriptiven Teil der Analysen geschildert werden. So ist in Bezug auf die Verbreitung und Struktur zivilen Engagements von Länderunterschieden zwischen Norwegen, Deutschland, Slowenien und Spanien auszugehen. Bisherige Studien zeigen ein Nord-Süd-Gefälle im Ausmaß zivilen Engagements (vgl. z.B. Gabriel/Völkl 2008; Gabriel u.a. 2002). Somit ist zu erwarten, dass in Norwegen freiwillige Involvierung deutlich mehr verbreitet ist als in den anderen Ländern. Bezüglich der Verbreitung sozialer Normen zeigt eine andere Untersuchung, dass Gesetzestreue, sozio-politisches Bewusstsein und Gemeinsinn in Europa gut verankert sind, wenn auch Gemeinsinn weniger präsent ist als die anderen (vgl. Denters/Gabriel/Torcal 2007). Da diese Analyse auf denselben Daten wie diese Arbeit basiert, ist davon auszugehen, dass sich dieser Befund bestätigt.

Die weiteren Forschungsfragen aus dem Einführungskapitel beziehen sich auf die zu untersuchenden Zusammenhänge zwischen zivilem Engagement und der Unterstützung sozialer Normen. In Bezug auf Hypothesen, die sich mit diesen Zusammenhängen befassen, müssen sowohl verschiedene Arten des Engagements als auch die drei unterschiedlichen Normen berücksichtigt werden. Einen Anhaltspunkt bietet dabei die vorgenommene Unterscheidung zwischen strukturellen Rahmenbedingungen zivilen Engagements und der individuellen Ausgestaltung der Involvierung durch die Akteure. In Anlehnung an Putnams (2000, 1993) Ausführungen über die Relevanz aktiven Engagements und persönlicher Kontakte lautet die zentrale Hypothese dieser Arbeit bezüglich der Ausgestaltung des Engagements:

Je intensiver das zivile Engagement, desto größer die Unterstützung sozialer Normen.

Geht man von den strukturellen Rahmenbedingungen aus, so sieht Putnam (2000, 1993), wie mehrfach erwähnt, Freizeitvereinigungen als besonders produktiv für das Sozialkapital einer Gesellschaft, da sich sekundäre Vereinigungen dieser Art durch horizontale Interaktionsmuster auszeichnen und nur diese zum Sozialkapital einer Gesellschaft beitragen können. Auch wenn die zusätzliche Relevanz tertiärer Organisationen teilweise nachgewiesen wurde (vgl. z.B. Wollebaek/Selle 2003a, 2003b), wird Putnams Konzept der folgenden Hypothese bezüglich des Organisationsrahmens zu Grunde gelegt:

Je horizontaler der Aufbau der Vereinigungen, desto größer die Unterstützung sozialer Normen durch die Engagierten.

Neben den verschiedenen Aspekten der unabhängigen Variable ist in der Hypothesenbildung die unterschiedliche Nähe der drei abhängigen Variablen Gemeinsinn, sozio-politisches Bewusstsein und Gesetzestreue zum Sozialkapitalansatz zu berücksichtigen:

Der Einfluss zivilen Engagements auf Gemeinsinn ist stärker als auf andere soziale Normen.

Zu Beginn der Hypothesenbildung wurde bereits auf Länderunterschiede bezüglich der Verbreitung zivilen Engagements und der Unterstützung sozialer Normen eingegangen. Der postulierte Zusammenhang zwischen der abhängigen und den unabhängigen Variablen ist wiederum abhängig von den Resultaten der deskriptiven Analysen in den Kapiteln sechs und sieben. Nichtsdestotrotz lässt sich vorab aufgrund der bisher erstellen Hypothesen festhalten:

Je intensiver in einem Land das zivile Engagement ausgestaltet ist und je mehr es sich in sekundären Vereinigungen mit horizontalen Strukturen vollzieht, desto stärker die Unterstützung sozialer Normen.

Diese vier formulierten Haupthypothesen bilden gemeinsam mit den Forschungsfragen den Referenzpunkt für die Bewertung und Interpretation der Ergebnisse im empirischen Teil dieser Arbeit. Sie bilden jeweils die Rahmen für verschiedene Detailaspekte, die es zusätzlich zu klären gilt. So kann beispielsweise die dritte Hypothese um die Frage ergänzt werden, welche der beiden anderen sozialen Normen neben Gemeinsinn sich besser durch ziviles Engagement erklären lässt. Auf diese Punkte wird in den jeweiligen Kapiteln eingegangen. Das erste empirische Kapitel befasst sich mit der Verbreitung und Struktur zivilen Engagements. Darin wird sich zeigen, ob auch in dieser Arbeit das viel zitierte „Nord-Süd-Gefälle“ freiwilliger Involvierung nachgewiesen werden kann.

6. Die Verbreitung und Struktur zivilen Engagements

In diesem Kapitel wird eine Charakterisierung des zivilen Engagements in Norwegen, Deutschland, Slowenien und Spanien vorgenommen. Es geht darum zu klären, wie viele Menschen sich überhaupt ehrenamtlich engagieren, wie viel Aufwand sie dabei betreiben sowie wo und wie sie sich einbringen. Abschließend wird erörtert, ob die Engagierten ein Spiegelbild der Gesellschaft darstellen, oder ob bestimmte soziale Gruppen unter- bzw. überrepräsentiert sind.

Diese Darstellung zivilen Engagements ist sehr ausführlich für eine unabhängige Variable im Rahmen einer Untersuchung. Sie ist jedoch im Kontext der spezifischen Fragestellung absolut notwendig. Es soll nicht nur untersucht werden, ob ziviles Engagement allgemein einen Einfluss auf die Unterstützung sozialer Normen haben kann, sondern auch, welche Aspekte des Engagements sich in welcher Form auswirken. Darüber hinaus ist es ein weiteres Ziel, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Ländern herauszuarbeiten. Eine wichtige Grundlage ist in diesem Zusammenhang eine vergleichende Analyse der Verbreitung und Struktur zivilen Engagements in den jeweiligen Staaten.

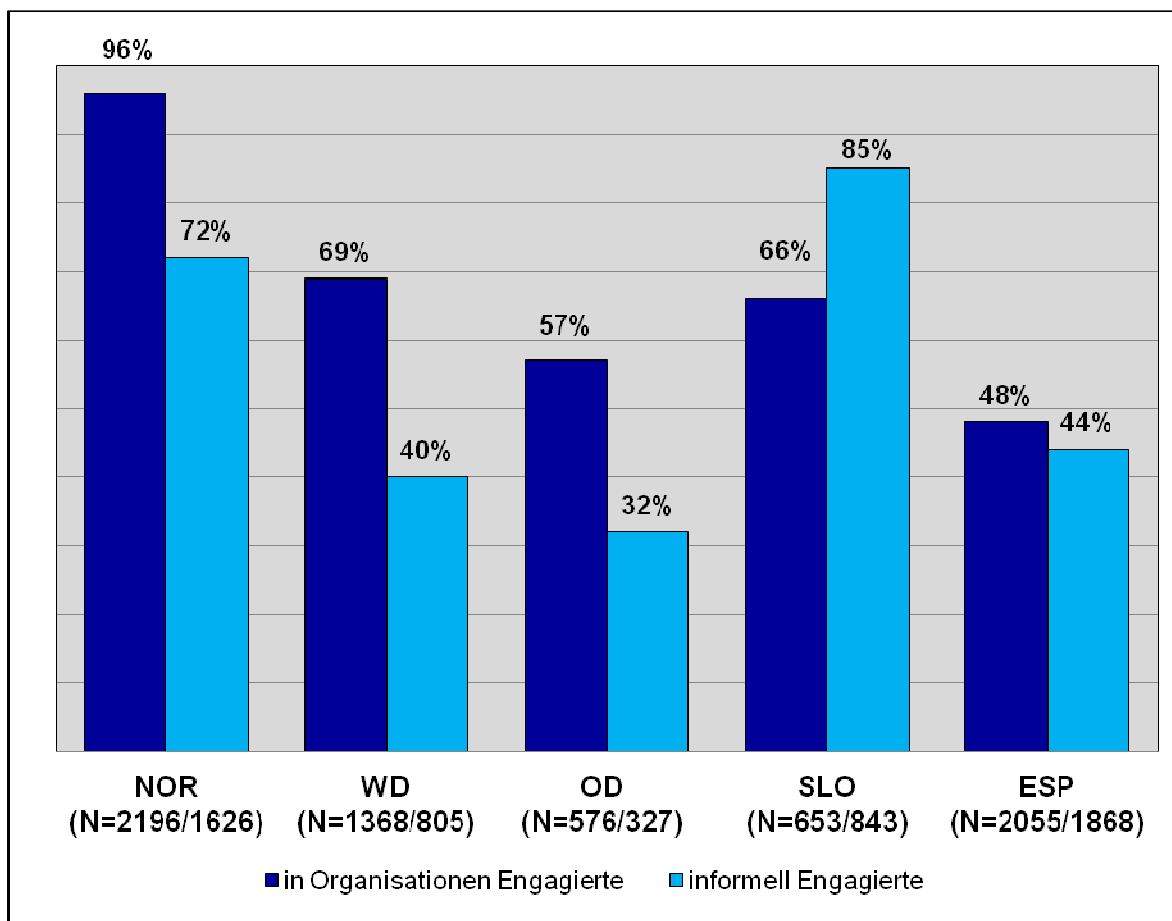
6.1 Die Verbreitung zivilen Engagements

Zu Beginn der Analysen wird das Niveau formellen und informellen zivilen Engagements in den Ländern verglichen. Formelle Involvierung bezieht sich in diesem ersten Schritt ausschließlich auf die Tatsache, dass die Befragten in irgendeiner Form mit einer Vereinigung in Kontakt stehen, unabhängig davon, wie sich dieser Kontakt im Detail gestaltet. Die Ergebnisse zeigen, dass ein Engagement in Vereinigungen zwar in fast allen Ländern von der Mehrheit der Bevölkerung praktiziert wird, sich das Niveau jedoch trotzdem signifikant unterscheidet (vgl. Abb. 6). In Norwegen ist es mit 96% deutlich am höchsten. In Westdeutschland und Slowenien ist die Zahl der Involvierten mit 69 bzw. 66% fast identisch, gefolgt von Ostdeutschland mit 57%. Spanien ist das einzige Land, in dem mit 48% weniger als die Hälfte der Befragten in einer Organisation engagiert ist.

Es zeigt sich also ein deutliches Gefälle des Involvierungslevels von Nord- nach Südeuropa, was die Resultate anderer Untersuchungen und die im vorigen Kapitel formulierte Hypothese bestätigt (vgl. Gabriel/Völkl 2008; Morales/Guerts 2007; Gabriel/Keil 2005; Gabriel u.a. 2002; Dekker/van den Broek 1998). Der Wert für Norwegen ist selbst für Skandinavien außerordentlich hoch, fast alle Befragten haben in irgendeiner Form Kontakt zu einer Vereinigung. Dies entspricht jedoch den Resultaten für Schweden und Dänemark,

den anderen skandinavischen Staaten der Studie, die hier ansonsten unberücksichtigt bleiben, für die dieser Wert jedoch kontrolliert wurde.⁵⁵ Überraschend ist das Ausmaß, in dem sich die Slowenen engagieren. Es ist mit Westdeutschland vergleichbar und liegt damit deutlich höher als in Ostdeutschland. Auch wenn sich Slowenien in anderen Studien ebenfalls deutlich von den osteuropäischen Staaten abhebt, was das Niveau sozialer Partizipation anbelangt (vgl. Gabriel/Völkl 2008: 11f), ist der deutliche Abstand zu Ostdeutschland dennoch überraschend.

Abbildung 6 Das Niveau zivilen Engagements



Die überraschenden Ergebnisse für Slowenien spiegeln sich auch in der Verbreitung des informellen freiwilligen Engagements wieder, wo das Land den Spitzenplatz einnimmt. 85% der Slowenen geben an, außerhalb von Organisationsstrukturen unterstützend Hilfe zu

⁵⁵ Im Gegensatz zu den anderen Ländern fand in Norwegen eine postalische Befragung statt. Dies könnte zu einer Überrepräsentation der Engagierten im Datensatz führen, da sozial und politisch Involvierte möglicherweise eher dazu neigen, sich an einer Umfrage zu beteiligen. Zur Kontrolle wurde das Involvierungslevel in Schweden und Dänemark ebenfalls mit Hilfe des CID Datensatzes überprüft. In Dänemark sind 93%, in Schweden 92% der Befragten aktiv. Beide Werte liegen ebenfalls deutlich vor den anderen Staaten. Somit kann Norwegen als repräsentativer Vertreter Skandinaviens angesehen und ausgewählt werden, was sich aufgrund der sehr hohen norwegischen Fallzahlen anbietet.

leisten. Norwegen folgt mit 72% und weist, wie bei der Involvierung in Vereinigungen, ein hohes Maß an Engagement auf. Der Anteil informell Involvierter ist in Spanien und Westdeutschland ungefähr gleich hoch, mit 44 bzw. 40% jedoch deutlich geringer als in Slowenien und Norwegen. In Ostdeutschland gibt schließlich lediglich ein Drittel der Befragten an, unterstützend Hilfe zu leisten.

Damit ist Slowenien das einzige Land, in dem informelles Engagement häufiger vorkommt als formelles. In Spanien ist das Engagement innerhalb und außerhalb von Organisationen ungefähr gleich verankert, während in Norwegen, Ost- und Westdeutschland formelles Engagement deutlich dominiert. Ostdeutschland ist zudem in beiden Aspekten am Ende des Länderrankings. Berücksichtigt man zusätzlich die Frage nach der Intensität informellen Engagements wird deutlich, dass die Mehrzahl der Befragten dies länderübergreifend ab und an tut. Lediglich in Slowenien ist die Gruppe der regelmäßig informell Engagierten größer als die der gelegentlich Aktiven. D.h. nicht nur das Niveau informeller Hilfeleistungen ist dort höher, sondern auch die Intensität, mit der die Unterstützung erfolgt.⁵⁶

Ein Vergleich der Ergebnisse in Bezug auf informelles Engagement mit anderen Untersuchungen ist aufgrund unterschiedlicher Messungen etwas schwierig.⁵⁷ Grundsätzlich offenbaren sich in diesen Analysen jedoch auch vergleichsweise gute Resultate für Slowenien und Norwegen. Für West- und Ostdeutschland ist das Niveau informeller Involvierung in anderen Studien jedoch höher (vgl. Gabriel/Völkl 2008; Gabriel/Keil 2005).

6.2 Die Intensität zivilen Engagements

Die Frage, wie intensiv ziviles Engagement zu sein hat, um letztendlich positive Auswirkungen auf das interpersonale Vertrauen oder soziale Normen haben zu können, war immer wieder Gegenstand der Sozialkapitalk Diskussion. Putnam selbst schreibt multiplen Mitgliedschaften eine mäßigende Funktion zu, da Menschen durch die Mitarbeit in mehreren Vereinigungen mit unterschiedlichen Einstellungen konfrontiert werden, die sie wiederum dazu zwingen, ihre eigenen Einstellungen zu mäßigen, um in den verschiedenen sozialen Settings zurecht zu kommen (Putnam 1993: 90).

⁵⁶ Ergebnisse nicht dargestellt.

⁵⁷ Igllic/Fabregas (2007) berücksichtigen sich regelmäßig treffende Gruppierungen zur Messung informellen Engagements, jedoch keine Hilfeleistungen, was zu sehr viel geringeren Resultaten führt als hier. Gabriel/Völkl (2008) verwenden nur Hilfeleistungen zur Messung informellen Engagements. Bei Gabriel/Keil (2005) beruht die Messung informellen Engagements auf einer Selbsteinschätzung der Befragten, außerdem werden Hilfeleistungen dort separat behandelt.

Neben mehrfacher Involvierung sind jedoch noch weitere Indikatoren denkbar, die die Intensität von Engagement messen können. So können mit Hilfe des CID-Datensatzes die Kombination formeller und informeller Involvierung sowie der investierte Zeitaufwand ebenfalls zur Erhebung von Intensität herangezogen werden. Bevor es darum geht, wie sich diese Intensität auswirkt, wird in diesem Kapitel zunächst ihre Verbreitung in den Ländereinheiten als Merkmal zivilen Engagements untersucht.

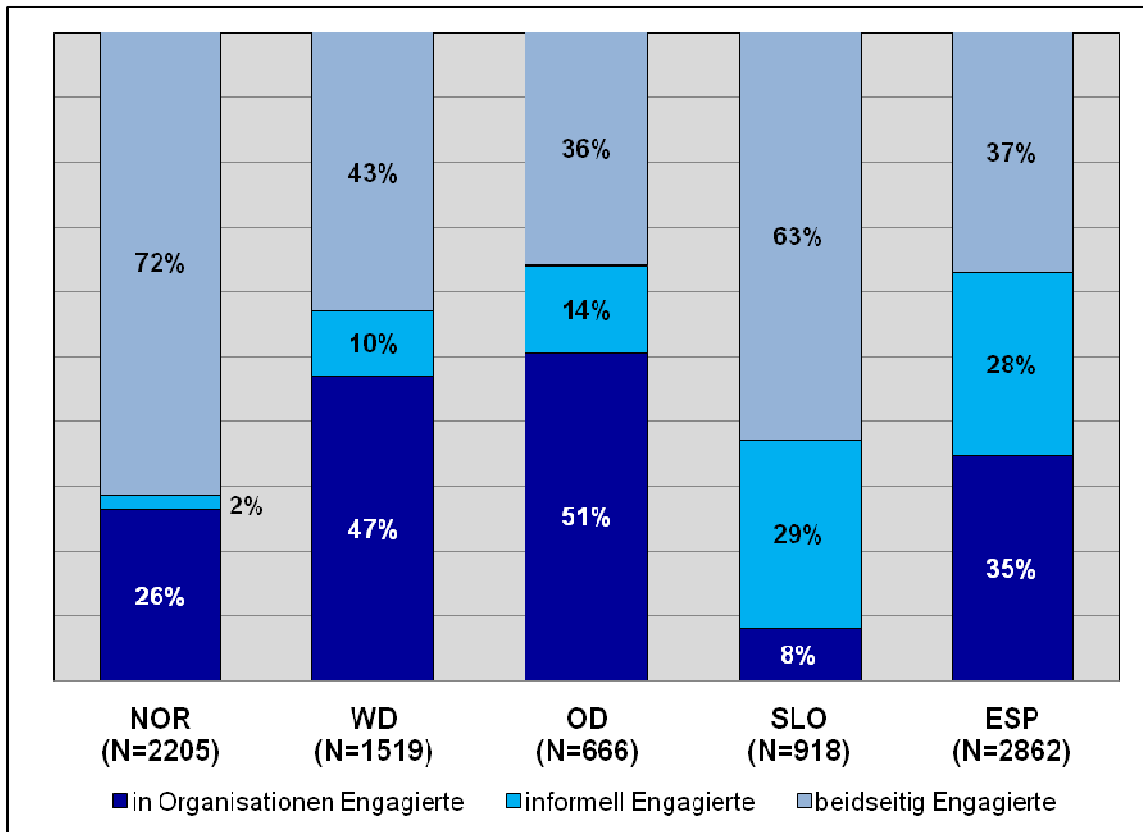
6.2.1 Die Verknüpfung formellen und informellen Engagements

Im Hinblick auf die in der Sozialkapitalk Diskussion immer wieder gestellte Frage, ob informelles Engagement die Aktivitäten innerhalb von Organisationsstrukturen ablöst oder ob beide Formen sich ergänzen, ist es wichtig zu analysieren, inwiefern sich die Engagierten für eine Form entscheiden, oder ob sie sowohl innerhalb als auch außerhalb von Vereinigungen aktiv sind. Ein Blick auf die Daten zeigt, dass es bezüglich der gleichzeitigen Ausübung formellen und informellen zivilen Engagements deutliche Länderunterschiede gibt (vgl. Abb. 7)⁵⁸. Allgemein gesprochen, liegt in Deutschland der Schwerpunkt eher auf reinem Vereinsengagement, in Slowenien und Norwegen dominiert eine Kombination beider Engagementformen während in Spanien die drei Gruppen der rein formell, rein informell und beidseitig Engagierten in etwa gleich groß sind.

Genauer betrachtet, beschränken in Ost- und Westdeutschland in etwa die Hälfte aller Involvierten ihr Engagement auf Organisationen. Weitere 43% im Westen und 36% im Osten sind zusätzlich informell aktiv. Ausschließlich unterstützende Hilfe leisten dagegen nur 10% in den alten und 14% in den neuen Bundesländern. In Spanien ist die Gruppe derer, die beide Engagementformen verfolgt, mit 37% in der gleichen Größenordnung wie in Deutschland. Allerdings sind die Vereinsaktiven mit 35% der Involvierten nur geringfügig mehr vertreten als die rein informell Aktiven mit 28%. Die Spanier begreifen im Unterschied zu den Deutschen unterstützende Hilfeleistungen also als eine eigenständigere Beteiligungsform. Norwegen und Slowenien sind insofern vergleichbar, als sich mit 72% bzw. 63% der ganz überwiegende Teil der Involvierten innerhalb *und* außerhalb von Organisationen engagiert. Sie unterscheiden sich jedoch darin, dass in Norwegen gut ein Viertel ausschließlich in Vereinen und nur 2% rein informell aktiv sind, während es in Slowenien 29% reine Hilfeleister und nur 8% reine Vereinsaktivisten unter den Engagierten gibt.

⁵⁸ Alle Graphiken mit diesem Layout stellen eine Unterteilung aller Involvierten dar. Folglich beziehen sich die 100%, die jede Säule ausmachen, auf alle Involvierten in der jeweiligen Ländereinheit. Die Fallzahl bezieht sich auf diese 100%. Die Gruppe der Nicht-Involvierten wird nicht berücksichtigt.

Abbildung 7 Die Verknüpfung formellen und informellen zivilen Engagements

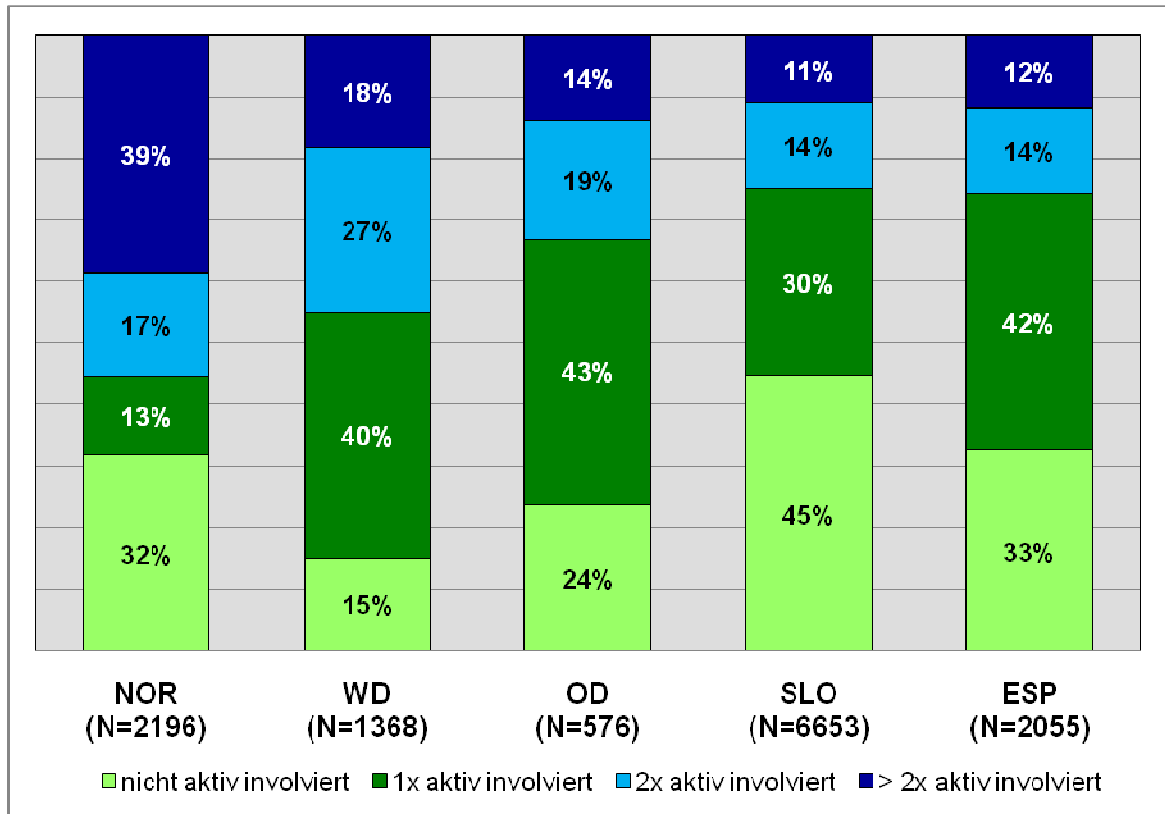


Es ist also schwer, im Detail länderübergreifende Gemeinsamkeiten zu identifizieren, außer dass die Ergebnisse für Ost- und Westdeutschland sehr ähnlich sind. Was jedoch auffällt ist, dass in Slowenien und Spanien informelles ziviles Engagement in deutlich größerem Ausmaß eine unabhängige Beteiligungsform darstellt, als in den anderen Ländern. Dort sind Hilfeleistungen entweder eine Ergänzung zu Vereinsaktivitäten oder man beschränkt sich ganz auf das Engagement in Organisationen. Inwiefern dieses Engagement in Organisationen gleichzeitig die Involvierung in mehreren Vereinigungen beinhaltet, ist Inhalt des nächsten Unterkapitels.

6.2.2 Die Häufung des Engagements in Vereinigungen

Neben der Verknüpfung formellen und informellen Engagements, besteht die Möglichkeit, die Intensität ziviler Involvierung über multiples Organisationsengagements zu messen. Dabei soll, unabhängig von den Inhalten der Vereinigungen, untersucht werden, ob Menschen die sich engagieren, dies gleich in mehreren Vereinigungen tun oder ob sie sich eher auf eine Organisation beschränken. Im Mittelpunkt steht die Häufung von aktivem Engagement, d.h. Befragte, die in mehreren Vereinigungen passiv involviert sind, werden nicht den „kumulativ Engagierten“ zugeordnet.

Abbildung 8 Multiples Engagement in Vereinigungen



Bevor die Häufung von Aktivität in zivilen Vereinigungen besprochen wird, soll noch einmal in Erinnerung gerufen werden, wie groß der Anteil an passiven Unterstützern unter den Engagierten in den jeweiligen Ländern ist (vgl. Abb. 8). In Slowenien fällt mit 45% fast die Hälfte aller Involvierten in diese Kategorie, in Spanien und Norwegen ist es ein Drittel. Deutlich geringer ist der Unterstützeranteil in Deutschland, nämlich nur knapp ein Viertel in Ostdeutschland und sogar nur 15% in den alten Bundesländern. Es stellt sich nun die Frage, wie die restlichen Involvierten in diesen Ländern ihr Engagement gestalten. Genauer gesagt, ob sie zugleich in mehreren Organisationen aktiv sind oder nicht. Dazu werden die Aktiven in drei Kategorien unterteilt: aktiv in einer, in zwei und in mehr als zwei Vereinigungen.

Die Resultate zeigen, dass die Aktivität in einer Organisation in Deutschland und Spanien dominiert. Dort beschränken rund 40% ihr Engagement auf eine Vereinigung. In Norwegen gilt dies dagegen nur für 13% der Engagierten. Dort ist die Gruppe derjenigen, die in mehr als zwei Organisationen aktiv sind, mit 39% am größten. Der Anteil der in mehr als zwei Vereinigungen Aktiven in Deutschland, Slowenien und Spanien ist so groß ist wie der der Norweger, die sich auf eine Organisation beschränken. Die Häufung von Aktivität stellt sich in den Extremen also genau umgekehrt dar.

Generell lässt sich also festhalten, dass sich die Aktiven in Deutschland, Slowenien und Spanien mehrheitlich auf das Engagement in einer Organisation fokussieren. Je größer die Zahl der Organisationen, in denen man aktiv ist, desto geringer der Anteil an Engagierten. Ein umgekehrtes Bild ergibt sich für Norwegen, wo ein Großteil der Aktiven gleich in mehr als zwei Vereinigungen tätig ist und nur ein geringer Anteil sich auf eine oder zwei Organisation beschränkt. Dies bestätigt Untersuchungen, nach denen das Vereinsleben in Skandinavien vor allem durch extensive und multiple Involvierung gekennzeichnet ist (vgl. Wollebaek/Selle 2003a, 2003b; Dekker/van den Broek 1998). Ob diese weit verbreitete multiple Involvierung auch gleichzeitig mit einem höheren Zeitaufwand einher geht, wird in den nächsten Abschnitten beantwortet.

6.2.3 Der Zeitaufwand für ziviles Engagement

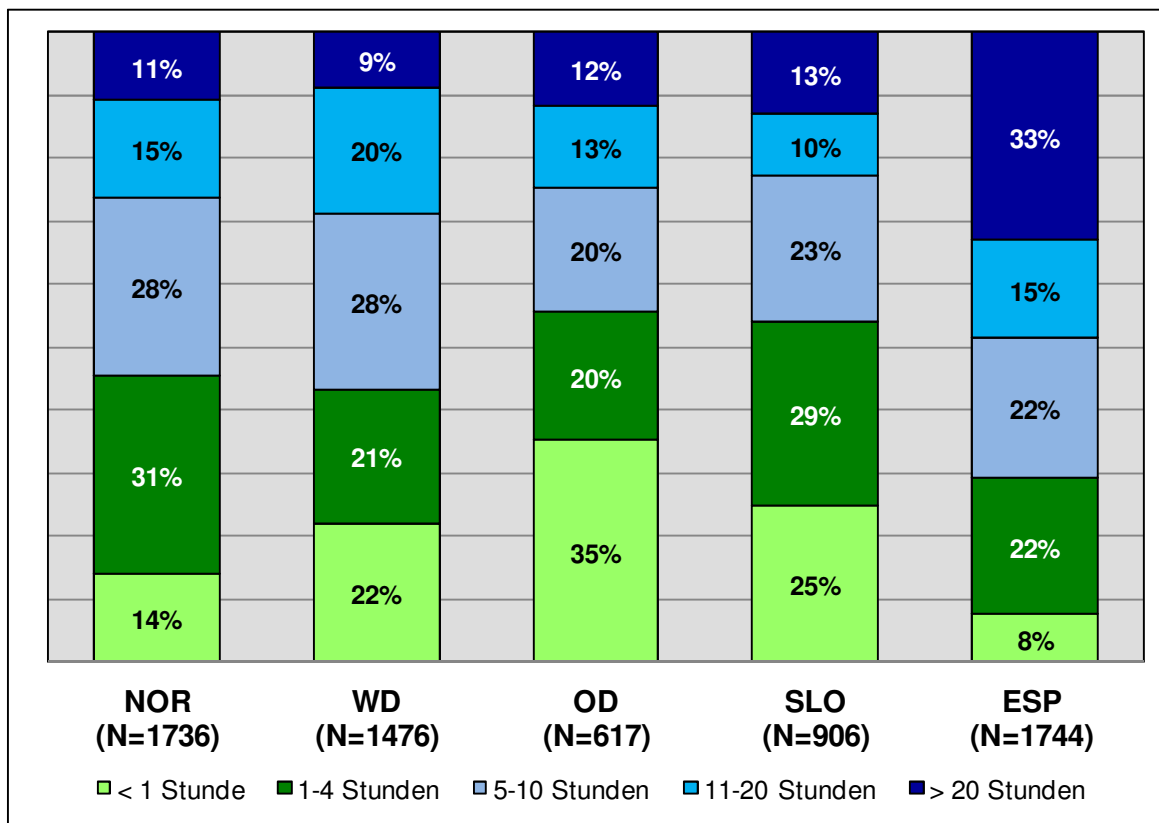
Die beiden bislang vorgestellten Messgrößen für die Intensität zivilen Engagements haben bereits diverse Länderunterschiede deutlich gemacht. Durch die Analyse des Zeitaufwands als dritten Indikator kann überprüft werden, ob auch bei der investierten Zeit die gleichen Länder an der Spitze liegen, wie bei der Verknüpfung und Häufung der Involvierung.

Bei der Analyse des Zeitaufwands kann nur untersucht werden, wie viel Zeit für informelle Involvierung und das Engagement in Vereinigungen zusammen investiert wurde. Die Abfrage der Zeit erfolgte sehr detailliert in fünf Kategorien von unter einer Stunde bis mehr als zwanzig Stunden pro Monat. Um mögliche Länderspezifika herauszuarbeiten, wird diese detaillierte Erhebung beibehalten. Eine Zusammenfassung zu größeren Zeitintervallen erweist sich als wenig aussagekräftig, da sich die Unterschiede zwischen manchen Ländereinheiten nur in diesem Detail offenbaren, aber dennoch bemerkenswert sind.

In Deutschland, Slowenien und Norwegen sind zwischen 71 und 77% der Involvierten maximal zehn Stunden pro Monat aktiv (vgl. Abb. 9). Innerhalb dieses zeitlichen Rahmens variieren jedoch die Schwerpunkte je nach Ländereinheit. Während sich die Westdeutschen und Slowenen hauptsächlich zwischen fünf und zehn Stunden einbringen, gilt dies in Ostdeutschland für den Zeitraum unter einer Stunde und in Norwegen für die Zeitspanne von einer bis vier Stunden. Auch in den Kategorien derer, die sich über zehn Stunden engagieren, offenbaren sich Unterschiede. Menschen, die mehr als zwanzig Stunden pro Monat in ehrenamtliche Tätigkeiten investieren, sind in Deutschland und Norwegen die kleinste Gruppe. In Slowenien sind dagegen mehr Engagierte über zwanzig Stunden aktiv, als zwischen elf und zwanzig Stunden. Einen Sonderfall im Zeitaufwand für freiwilliges Engagement stellt Spanien dar, wo die Befragten sehr viel mehr Zeit einbringen als in den anderen Ländern. So ist ein Drittel der spanischen Involvierten über zwanzig Stunden

ehrenamtlich im Einsatz, wohingegen nur 7% weniger als eine Stunde freiwillig engagiert sind.

Abbildung 9 Der Zeitaufwand für ziviles Engagement



Als letzter Aspekt der Intensität zivilen Engagements soll berücksichtigt werden, wie der gerade beschriebene investierte Zeitaufwand mit den zwei anderen Indikatoren zusammenhängt.⁵⁹ Dass mit der Häufung von Organisationsaktivitäten der investierte Zeitaufwand stetig zunimmt, ist plausibel und kann durch die Daten länderübergreifend belegt werden. Insofern bedarf dieser Zusammenhang keiner weiteren Analyse.

Interessanter ist jedoch die Frage, wie sich der Zeitaufwand für formelles, informelles und kombiniertes Engagement unterscheidet. Wie zu erwarten, investieren in allen Ländern die Befragten, die innerhalb *und* außerhalb von Vereinen aktiv sind, die meiste Zeit. In Deutschland, Slowenien und Norwegen sind dies durchschnittlich zwischen fünf und zehn Stunden, wohingegen es in Spanien durchschnittlich über zwanzig Stunden sind. Interessanter sind jedoch die Befragten, die ausschließlich in Vereinen oder ausschließlich informell aktiv sind. Hier kann man festhalten, dass sich der Zeitaufwand, den diese Gruppen investieren, in Westdeutschland, Slowenien, Norwegen und Spanien kaum unterscheidet. In

⁵⁹ Ergebnisse nicht dargestellt.

Ostdeutschland wird dagegen für rein informelles Engagement deutlich mehr Zeit aufgewandt, als für bloße Organisationsaktivitäten. Während man also für die ersten vier Ländereinheiten festhalten kann, dass der investierte Zeitaufwand keine zusätzlichen Informationen bietet, wenn man formelles von informellem Engagement abgrenzen möchte, scheint in Ostdeutschland informelle Involvierung von Natur aus eine zeitintensivere Angelegenheit zu sein. In den multivariaten Analysen wird sich zeigen, ob sich informelle Involvierung dadurch auch in Ostdeutschland anders auf die Unterstützung sozialer Normen auswirkt.

Dieses Ergebnis ist auch insofern bemerkenswert, als die Ostdeutschen die geringste Verankerung informeller Freiwilligenaktivitäten alle Ländereinheiten aufweisen. Es scheint jedoch so, dass sich die Ostdeutschen, wenn überhaupt, dann intensiv informell engagieren, wohingegen für Vereinsaktivitäten, die generell mehr verbreitet sind, weniger Zeit investiert wird. Norwegen und Slowenien, die eine hohe Involvierung in Organisationen und ein hohes Ausmaß an informellen Hilfeleistungen aufweisen, sind bezüglich der aufgewandten Zeit mit Westdeutschland vergleichbar, das beim Involvierungsniveau im Allgemeinen etwas zurück liegt. Obwohl sich also die Zahl der Involvierten unterscheidet, differiert der zeitliche Aufwand der Involvierten nicht. Spanien, das bei formellem Engagement am Ende des Länderrankings liegt und bei informellem Engagement im Mittelfeld, weist mit Abstand den größten Zeitaufwand an Engagement auf. Das heißt, die eher geringe Anzahl an Spaniern, die sich engagiert, tut das sehr intensiv.

Bereits diese Resultate belegen, dass es sich in jedem Fall lohnt, Quantität und Qualität zivilen Engagements separat zu betrachten. Denn selbst wenn in zwei Ländern das Ausmaß an Involvierung vergleichbar ist, offenbaren sich Unterschiede in der Intensität. Die nachfolgende Tabelle fasst die bisher analysierten Charakteristika zivilen Engagements in den Ländereinheiten zusammen. Sie wird nach und nach um jedes weitere Merkmal zivilen Engagements ergänzt. Die Untersuchung der Bereiche ziviler Involvierung in Vereinigungen, die im nächsten Teil erfolgt, wird zeigen, ob sich die bis dato gesammelten Eindrücke weiter manifestiert.

Tabelle 3 Merkmale zivilen Engagements in den untersuchten Ländern⁶⁰

	NOR	WD	OD	SLO	ESP
Niveau					
in Vereinigungen	++	+	-	0	-
informell	++	-	-	++	-
Intensität					
Kombination formell-informell	++	0	0	+	0
Häufung von Vereinigungen	++	0	0	-	0
Zeitaufwand	0	0	0	0	++

Quelle: eigene Darstellung

6.3 Struktur und Bereiche zivilen Engagements

Im Folgenden soll die Analyse des Engagements in Vereinigungen vertieft werden. Dies geschieht unter zwei Gesichtspunkten. Erstens wird die Organisationsinvolvierung nach den im Operationalisierungskapitel genannten Bereichen getrennt untersucht. Es geht darum zu klären, welche Inhalte im Mittelpunkt des Engagements in Vereinigungen stehen und ob sich die Schwerpunkte von Land zu Land unterscheiden. Zusätzlich zu der Frage, wo die Befragten sich engagieren, soll geklärt werden, auf welche Art und Weise sie dies tun. Dabei wird zwischen aktivem Engagement und passiver Unterstützung unterschieden und es wird in Betracht gezogen, ob sich die Involvierten innerhalb der Organisationen vernetzen. Diese Unterscheidungen führen zur Anwendung der vier Engagementstypen, die in Kapitel fünf vorgestellt wurden: individuelle Unterstützer, integrierte Unterstützer, individuelle Aktive und

⁶⁰ Ausgangspunkt für die Bewertung sind die länderunabhängigen Ergebnisse in jeder Kategorie. Der Wert 0 bedeutet die Übereinstimmung mit dem länderunabhängigen Ergebnis oder ein Abweichung nach oben oder unten um max. 5% des länderunabhängigen Wertes. Mehr als 5% Abweichung nach oben bedeutet +, mehr als 5% Abweichung nach unten -. ++ und - - werden verwendet, wenn die Abweichung nach oben oder unten mehr als 30% des länderunabhängigen Ergebnisses beträgt. Beispiel: das länderunabhängige Involvierungsniveau in Vereinigungen liegt bei 66%. D.h. von 63-69% erhalten Ländereinheiten den Wert 0, von 44-62% den Wert -, unter 44% den Wert - -, von 70-88% den Wert +, >88% den Wert ++.

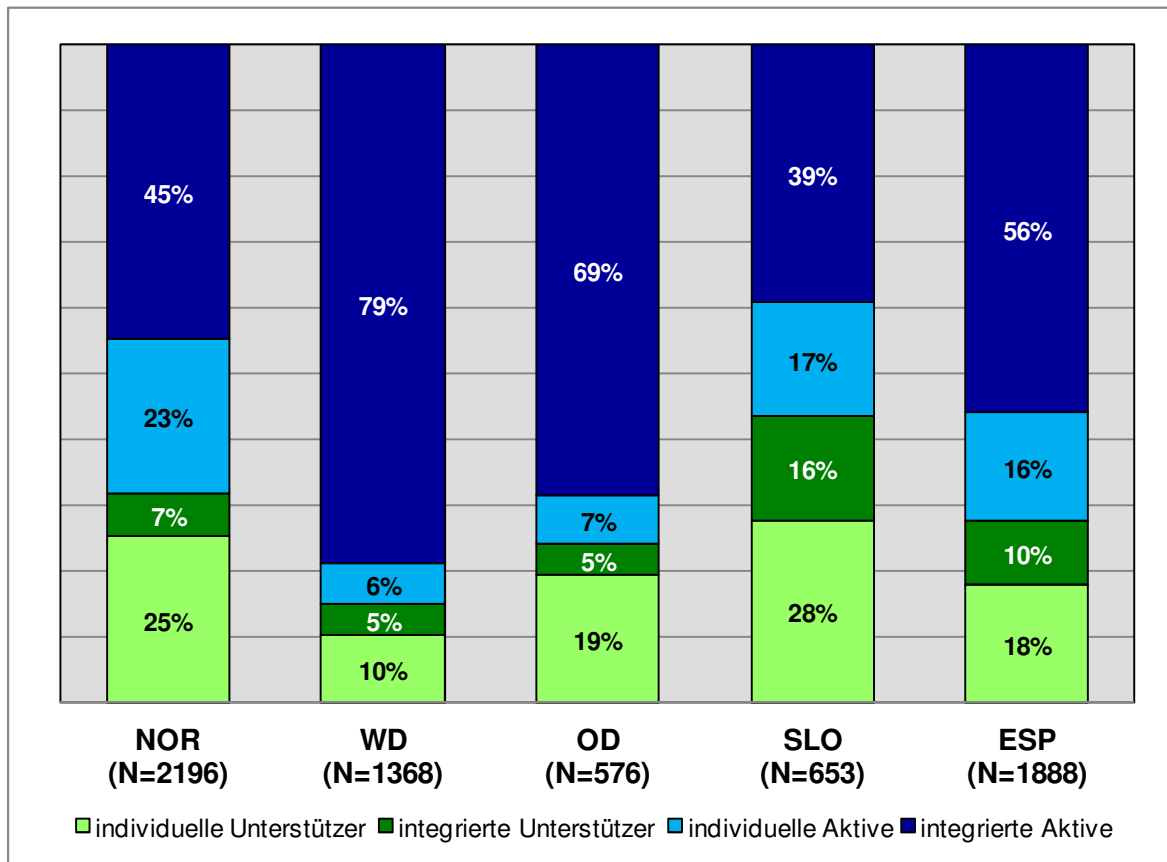
integrierte Aktive. „Individuell“ bezieht sich dabei auf nicht vernetzt innerhalb der Vereinigung, „integriert“ auf vernetzt. Diese Kategorien werden später in Zusammenhang mit der Untersuchung sozialer Normen der Gruppe der Nicht-Involvierten gegenübergestellt, um die Effekte zivilen Engagements zu überprüfen.

Um einen ersten Eindruck über die Struktur des Vereinsengagements in den Ländern zu gewinnen, wird zunächst ein Blick darauf geworfen, auf welche Art und Weise sich die Involvierten unabhängig von den Inhalten der Organisationen einbringen, d.h. welche der vier genannten Engagementstypen insgesamt dominieren. Dass sich das Ausmaß der Organisationsinvolvierung in den Ländern unterscheidet, wurde bereits ausgeführt. In Norwegen hatten fast alle Befragten etwas mit einer Vereinigung zu tun, in Westdeutschland und Slowenien waren es ungefähr zwei Drittel, in Ostdeutschland gut und in Spanien knapp die Hälfte.

Auch bezüglich der Art und Weise des Engagements können länderspezifische Differenzen aufgezeigt werden (vgl. Abb. 10). In West- und Ostdeutschland sind die integrierten Aktiven mit 79 bzw. 69% mit Abstand die größte Gruppe unter den Involvierten. Engagement läuft hier also vor allem aktiv und vernetzt ab. Wenn nicht, verkehrt es sich in das Gegenteil, denn die individuellen Unterstützer stellen die nächstgrößere Akteursgruppe dar. Diese Gruppe ist in Ostdeutschland mit 19% deutlich mehr verbreitet als im Westen mit 10%. Die beiden anderen Kategorien integrierte Unterstützer und individuelle Aktive sind dagegen gleich selten besetzt.

Dass die Gruppe der integrierten Aktiven unter den Engagierten dominiert, gilt auch für die anderen Länder, jedoch ist der zahlenmäßige Abstand zu den anderen Engagementstypen nicht so groß wie in Deutschland. So sind in Spanien 56% der Involvierten integrierte Aktive, gefolgt von der Gruppe der individuellen Unterstützer mit 18% und individuellen Aktiven von 16%. Integrierte Unterstützer sind auch hier die kleinste Gruppe. In Norwegen sind noch 45% der Engagierten integrierte Aktive, analog zu Spanien sind individuelle Unterstützer und individuelle Aktive gleich stark vertreten, hier jedoch mit 25 bzw. 23%. Die Zahl der integrierten Unterstützer ist erneut zu vernachlässigen. Slowenien ist schließlich das Land mit dem geringsten Anteil an integrierten Aktiven. Vergleichbar mit den anderen Ländern stellen auch hier individuelle Unterstützer die zweitgrößte Gruppe dar, im Unterschied dazu sind jedoch integrierte Unterstützer zum einzigen Mal in nennenswerter Zahl vorhanden, sie liegen gleichauf mit individuellen Aktiven.

Abbildung 10 Die Struktur zivilen Engagements in Vereinigungen im Allgemeinen⁶¹



Allein schon diese Charakterisierung der bereichsunabhängigen Engagemtstruktur zeigt, dass die Art und Weise des Engagements in Vereinigungen länderspezifische Merkmale aufweist. Norwegen ist an der Spitze, was das Involvierungs-niveau im Allgemeinen betrifft, jedoch sind die Engagierten weniger vernetzt und passiver als beispielsweise in Ost- und Westdeutschland. Dass der Anteil an Passiven in Vereinigungen in Skandinavien im Allgemeinen recht hoch ist, wurde auch schon in anderen Untersuchungen belegt (vgl. Wollebaek/Selle 2003a; Dekker/van den Broek 1998). Allerdings befand er sich dort jeweils auf einem vergleichbaren Niveau mit Westdeutschland, das sich hier doch deutlich absetzt, was den Anteil an Aktiven betrifft.⁶² In Deutschland bedeutet Engagement zum überwiegenden Teil hohe, vernetzte Aktivität. Nichtsdestotrotz ist in allen Ländern mit individuellen Unterstützern das andere Extrem der Akteursgruppen die zweitgrößte Gruppe.

⁶¹ Um die Unterschiede in der Struktur zivilen Engagements deutlich zu machen, werden in dieser Darstellung lediglich die tatsächlich Engagierten berücksichtigt und den entsprechenden Kategorien zugeteilt. Die Nicht-Involvierten werden an dieser Stelle sowie in den folgenden Graphiken, die sich mit Engagemtstruktur befassen nicht berücksichtigt.

⁶² Dekker/van den Broek (1998: 28f) bezeichnen Norwegen und Westdeutschland als breit angelegte Zivilgesellschaft mit recht vielen Mitgliedern insgesamt, aber einem hohen Anteil an Passiven. Außerdem teilen die Autoren Spanien in die Gruppe „parochialer“ bzw. „elitärer“ Zivilgesellschaften ein mit einem eher geringen Niveau an Organisationsmitgliedern, aber einem recht hohen Anteil an Aktiven. Dies wird durch die vorgestellten Analysen bestätigt.

Integrierte Unterstützer kommen dagegen, außer in Slowenien, recht selten vor. Dies erscheint plausibel, da die passive Unterstützung einer Organisation mit eihergehenden Freundschaften zu anderen Engagierten schwer vorstellbar ist.

Die folgenden Analysen werden zeigen, inwiefern diese Unterschiede fortbestehen, wenn man zusätzlich zur Engagementstruktur die Inhalte der Vereinigungen berücksichtigt. Es gilt also zu klären, in welchen Bereichen sich die Befragten in erster Linie engagieren und auf welche Art und Weise sie dies tun. Dabei werden sozial-religiös-kulturelle, Sport- und Freizeit-, beruflich-politische und sonstige Organisationen unterschieden. Möglicherweise finden sich mehr Gemeinsamkeiten in der Involvierungsstruktur der Länder, wenn man das Engagement auf spezifische Bereiche herunter bricht. Grundsätzlich ist aufgrund des bisher allgemein festgestellten Niveaus zivilen Engagements zu erwarten, dass sich die Norweger auch in den einzelnen Organisationsbereichen von den anderen Ländern abhebt.

Abbildung 11 Das Niveau zivilen Engagements in den vier Organisationsbereichen

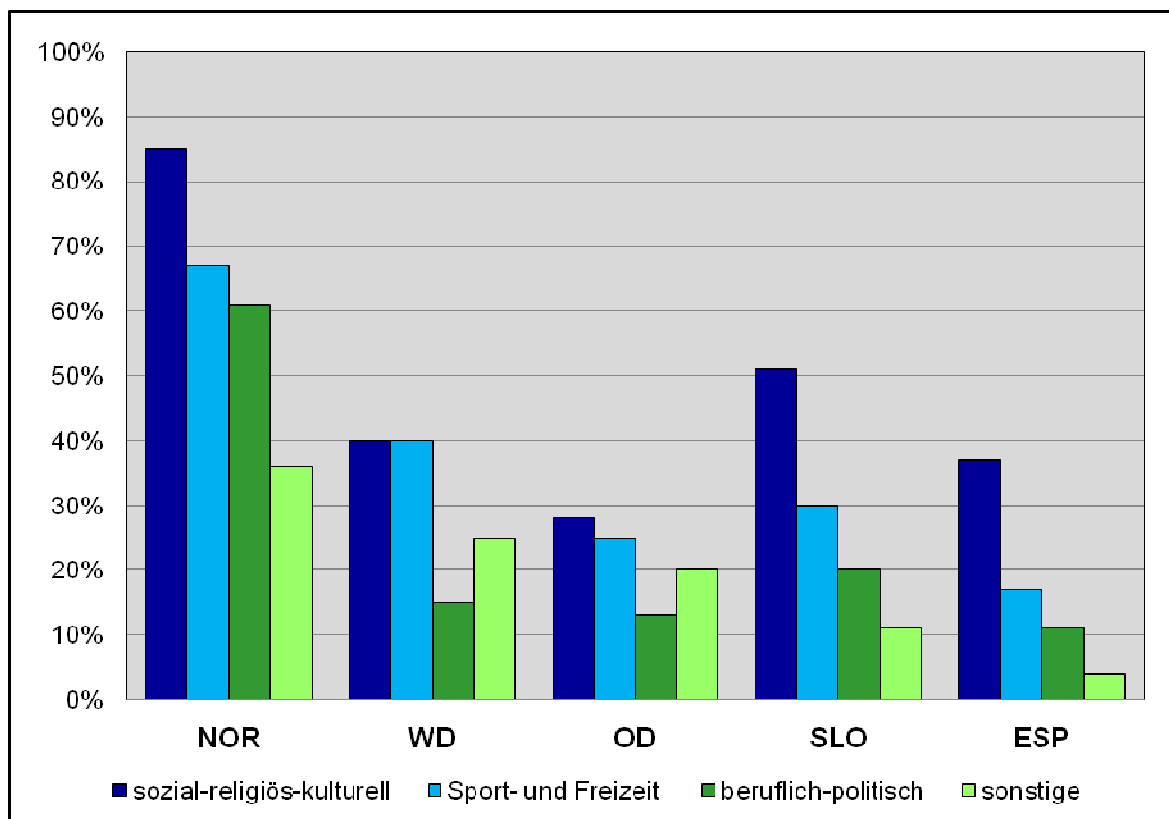


Tabelle 4 Das Niveau zivilen Engagements in den vier Organisationsbereichen

Organisationsbereich	NOR		WD		OD		SLO		ESP	
	%	N	%	N	%	N	%	N	%	N
sozial-religiös-kulturell	85	1944	40	789	28	285	51	506	37	1576
Sport- und Freizeit	67	1539	40	797	24	253	30	297	17	703
beruflich-politisch	61	1398	15	296	13	131	20	193	11	465
sonstige	37	833	25	490	20	198	11	110	4	170

Abbildung 11 und die zugehörige Tabelle geben zunächst einen Überblick über die Verbreitung der einzelnen Organisationsbereiche, die dies bestätigen. In den folgenden Abschnitten werden die Resultate für jeden Bereich im Einzelnen untersucht.⁶³

6.3.1 Engagement in sozial-religiös-kulturellen Vereinigungen

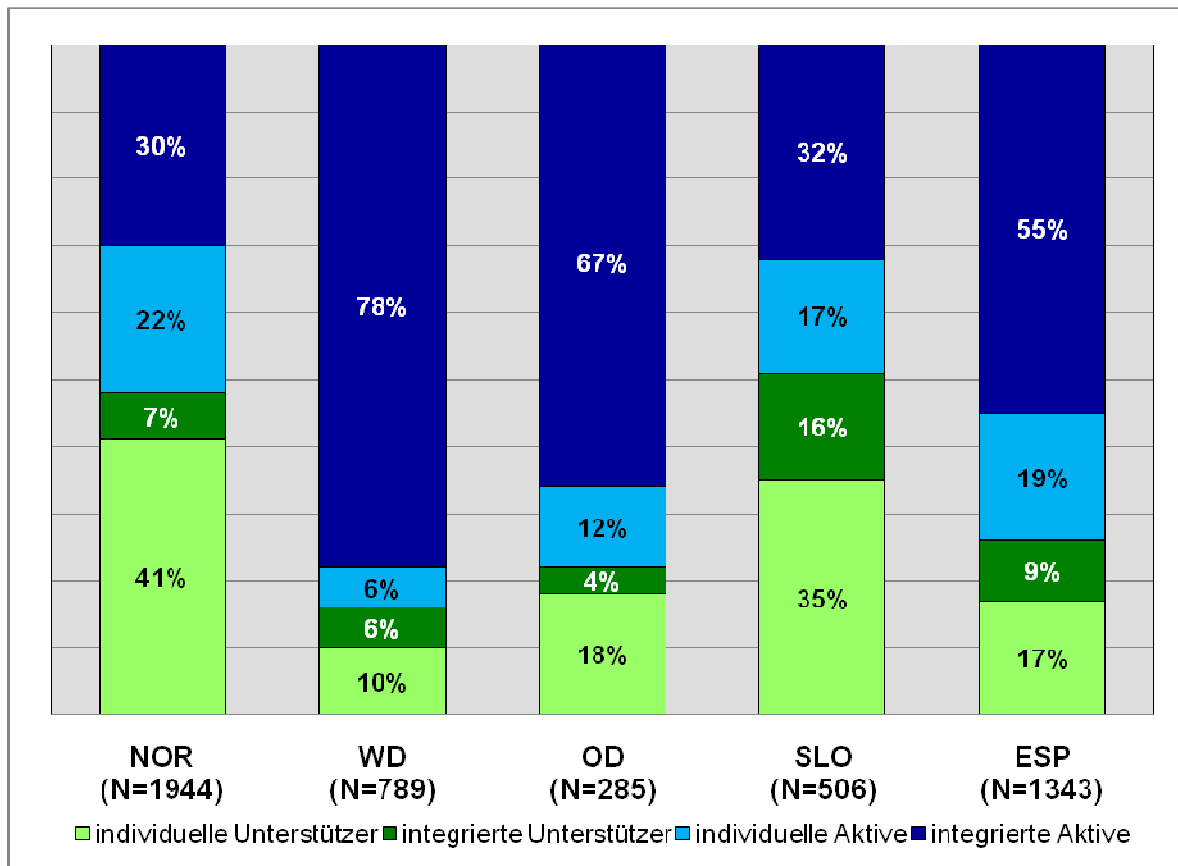
Das Engagement in sozial-religiös-kulturellen Vereinigungen genießt in allen Ländern die höchste Priorität der Involvierten (vgl. Abb. 11 bzw. Tab. 4). Die mit Abstand größte Involvierung findet sich in Norwegen mit 85%.⁶⁴ Dahinter rangiert Slowenien, wo die Hälfte der Befragten im sozialen Bereich involviert ist. Es folgen Westdeutschland und Spanien mit 40 bzw. 37% und Ostdeutschland mit 28%. Die Streuung der Involvierung zwischen den Ländern ist also extrem groß. So sind in Norwegen prozentual dreimal so viele Menschen in sozial-religiös-kulturelle Vereinigungen involviert wie in Ostdeutschland. Slowenien kommt einmal mehr dem skandinavischen Land am nächsten. Nun stellt sich die Frage, ob sich die Art der Involvierung im sozial-religiös-kulturellen Bereich ebenfalls unterscheidet.

Da unter diesem Bereich sehr vielfältige Vereinigungen zusammengefasst werden, ist es schwierig, vorab Hypothesen über das Ausmaß an Aktivität und Vernetzung zu formulieren. Während beispielsweise im kulturellen Bereich vermutlich viele Unterstützer zu finden sind, gibt es im kirchlichen und sozialen Umfeld durchaus Gruppierungen, in denen tatsächliche Aktivität dominieren dürfte. Insgesamt stellt sich die Frage, ob sich diese unterschiedlichen Strukturen gegenseitig aufheben, oder ob sich eine Richtung durchsetzt.

⁶³ Da in dieser Studie das Niveau der Involvierung in Organisationen über jede eine Form des Kontakts mit einer Vereinigung (wahlweise Mitgliedschaft, Partizipation, Geld spenden, Ehrenamt, Freunde) gemessen wird, sind die Resultate nicht eins zu eins mit anderen Studien vergleichbar, in denen hauptsächlich Mitgliedschaften zur Messung des Involvierungsniveaus herangezogen werden (Gabriel/Völkl 2008; Gabriel/Keil 2005; Gabriel u.a. 2002; Dekker/van den Broek 1998). Beim zweiten Messverfahren liegen die Werte naturgemäß unter dem hier verwendeten. Deshalb wird bei der Einbettung der Ergebnisse in die aktuelle Forschung hauptsächlich auf Aspekte des Länderrankings eingegangen und auf detaillierte Vergleiche einzelner Prozentwerte verzichtet.

⁶⁴ Der Wert für Norwegen steigt insbesondere durch die Einbeziehung der länderspezifischen Organisationen deutlich an. So gaben 57% der Norweger eine Involvierung in spezifische „humanitäre Organisationen“ an, die hier gesondert erhoben werden. Dies ist ein wichtiger Grund für den großen Abstand zu den restlichen Ländern.

Abbildung 12 Die Struktur zivilen Engagements in sozial-religiös-kulturellen Vereinigungen



Es zeigt sich, dass es sowohl bezüglich des Ausmaßes an tatsächlicher Aktivität als auch bezüglich des Grades an Vernetzung deutliche Länderunterschiede gibt (vgl. Abb. 12). In West- und Ostdeutschland sind 84 bzw. 79% der Involvierten aktiv, in Spanien 74%. In Slowenien und Norwegen ist es dagegen nur ungefähr die Hälfte. In Westdeutschland dominiert eindeutig die Gruppe der integrierten Aktiven, die 78% aller Engagierten ausmachen. In Ostdeutschland sind zwei Drittel der Involvierten vernetzt und aktiv, in Spanien sind es 55%. In Slowenien und Norwegen gehören jedoch jeweils nur knapp ein Drittel der Involvierten zu dieser Kategorie. Bei dem hohen Anteil an vernetzten Aktiven in Deutschland sind die nicht vernetzten Aktiven hier folgerichtig zu vernachlässigen. In Slowenien, Spanien und Norwegen machen diese jeweils ungefähr ein Fünftel aller Engagierten aus.

Wie erwähnt, ist in Slowenien und Norwegen der Anteil an Unterstützern gleich dem an Aktiven. Diese Unterstützer wiederum sind in erster Linie nicht vernetzt. Folglich stellen in Slowenien und Norwegen die individuellen Unterstützer mit 35% bzw. 41% sogar die größte Gruppe unter den Engagierten im sozialen Bereich. In den anderen Ländern kommt dieser Engagementstyp maximal halb so häufig vor. Insbesondere in Deutschland, aber auch in

Spanien ist der Anteil an Unterstützern eher gering. Die wenigen Unterstützer tendieren jedoch dort ebenfalls zu nicht vernetztem Engagement.

Für den sozial-religiös-kulturellen Bereich kann also festgehalten werden, dass insbesondere Norwegen, aber auch Slowenien, was die Quantität der Involvierung betrifft, deutlich vor den anderen Ländern liegen. Ein Blick auf die Qualität des Engagements zeigt jedoch, dass diese Analyse alleine zu kurz greift, denn auch die Art, wie sich die Menschen engagieren variiert signifikant zwischen den Staaten. Für Deutschland gilt im sozial-religiös-kulturellen Bereich: wenn involviert, dann aktiv und vernetzt. Insbesondere in Westdeutschland spielen die anderen Engagementstypen nur eine sehr untergeordnete Rolle. Spanien folgt ebenfalls diesem Muster, wenn auch etwas weniger deutlich. In Norwegen und Slowenien dagegen ist nur gut bzw. knapp die Hälfte der Engagierten tatsächlich aktiv. Auch die Kontakte innerhalb der Organisationen sind in diesen Ländern seltener als in Deutschland und Spanien. In Norwegen und Slowenien übertrifft die Anzahl an individuellen Unterstützern die an integrierten Aktiven.⁶⁵ Das bedeutet, dass in diesen beiden Ländern ein hohes Involvierungslevel einhergeht mit einem vergleichsweise hohen Anteil an passiv Engagierten, während in Deutschland und Spanien das Involvierungslevel insgesamt geringer ist, dafür die Engagierten jedoch einen vergleichsweise hohen Aktivitäts- und Vernetzungsgrad aufweisen. In den multivariaten Analysen wird sich später zeigen, welches dieser Merkmale von Engagement relevanter für die Entstehung sozialer Normen ist.

6.3.2 Engagement in Sport- und Freizeitvereinigungen

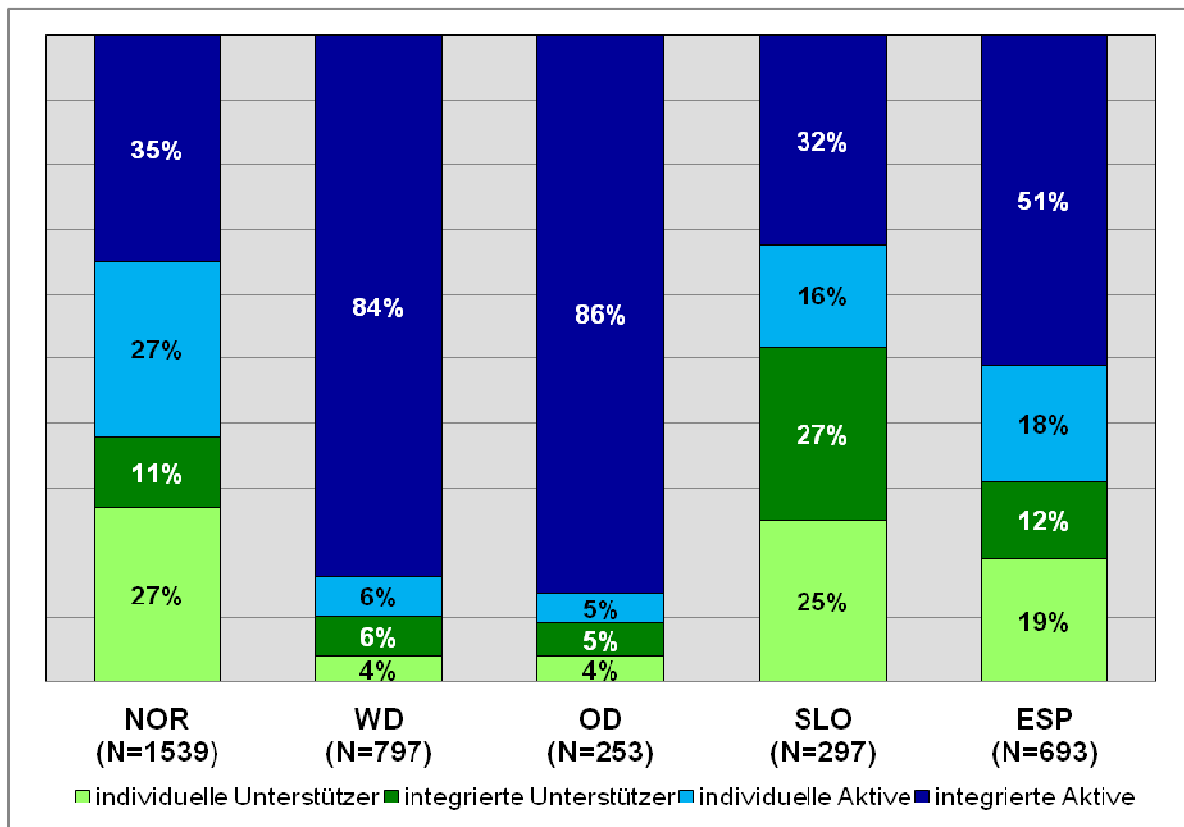
Das Engagement in Sport- und Freizeitvereinigungen, die typische Beispiele für sekundäre Vereinigungen darstellen, liegt länderübergreifend etwas unter dem in sozial-religiös-kulturellen Organisationen, lediglich in Westdeutschland ist das Niveau gleich (vgl. Abb. 11 bzw. Tab. 4). Erneut am häufigsten engagiert sind die Norweger mit 67%. In allen anderen Ländern ist weniger als die Hälfte der Befragten in Sport- und Freizeitvereinigungen involviert. In Westdeutschland sind es 40%, in Slowenien 30% und in Ostdeutschland 24%. Die wenigsten Involvierten gibt es in Spanien mit 17%. Diese Reihenfolge bestätigt das Involvierungslevel in den Ländern, das bislang beschrieben wurde. Das Gefälle im Niveau des Engagements ist bei den Sport- und Freizeitvereinigungen jedoch noch deutlicher als im sozialen Bereich. Norwegen hat nicht nur 27% mehr Involvierte als das nachfolgende Land, der Anteil ist auch viermal so hoch wie im Staat mit der geringsten Involvierung in diesem

⁶⁵ Selle/Strømsnes (2001) beschreiben detailliert die Veränderungen des Freiwilligensektors in Norwegen. Durch die neu entstehende Umweltbewegung und eine generelle Professionalisierung der Organisationsstrukturen in den 1980er Jahren veränderte sich dieser drastisch. Durch eine zentralistische und sehr professionelle Ausrichtung der Organisationen nahm die passive Involvierung deutlich zu, aktives Engagement dagegen ab. Diese Entwicklung könnte sich in diesen Resultaten widerspiegeln.

Bereich. Ein Blick auf die Engagementsstruktur soll nun klären, ob sich die Unterschiede in der Art und Weise der Involvierung ebenfalls wiederholen.

In diesem Bereich liegt die Vermutung nahe, dass sich Involvierung zum Großteil mit Aktivität deckt. Schließlich tritt man in erster Linie dieser Art von Vereinigung bei, um ein Hobby tatsächlich auszuüben und in der Freizeit aktiv zu sein. Deshalb ist davon auszugehen, dass der Anteil an Passiven eher gering ist. Da Hobbys und Freizeitgestaltung in Vereinen häufig von Geselligkeit und gemeinsamer Aktivität gekennzeichnet sind, ist ferner zu vermuten, dass die Mitglieder vernetzt sind und Kontakte pflegen.

Abbildung 13 Die Struktur zivilen Engagements in Sport- und Freizeitvereinigungen



Dies lässt sich für Ost- und Westdeutschland uneingeschränkt bestätigen, wo jeweils 86 bzw. 84% der Involvierten integrierte Aktive sind (vgl. Abb. 13). Zusammen mit dem Anteil an nicht vernetzten Aktiven, sind rund 90% der engagierten Deutschen aktiv. Spanien kommt Deutschland bezüglich des Anteils an Aktiven wiederum am nächsten. 51% der involvierten Spanier sind integrierte Aktive, weitere 18% sind aktiv, aber nicht vernetzt. Das ergibt insgesamt einen Aktivenanteil von knapp 70%. In Norwegen ist der Anteil an Aktiven in Sport- und Freizeitvereinigungen nicht um so viel geringer wie im Fall der sozial-religiös-kulturellen Organisationen. 62% der engagierten Norweger sind aktiv, allerdings macht die

Gruppe der integrierten Aktiven nur 35% aus, es ist also nur gut die Hälfte der Aktiven auch vernetzt. In Slowenien ist nur knapp die Hälfte der Involvierten tatsächlich aktiv, was für Sport- und Freizeitvereinigungen sehr wenig ist. 32% der Engagierten sind dabei aktiv und vernetzt. In Bezug auf diese Gruppe ist der Unterschied zu Norwegen also nicht ganz so groß, die Diskrepanz im Aktivitätsgrad zwischen diesen Ländern resultiert aus der relativ großen Gruppe an nicht vernetzten Aktiven in Norwegen. Die andere Hälfte der engagierten Slowenen sind folglich Unterstützer. Diese unterteilen sich fast gleichmäßig in Individuelle und Integrierte. Dies ist insofern bemerkenswert, als in Slowenien die Gruppe der vernetzten Unterstützer im Vergleich zu den anderen Ländern mit 27% deutlich relevanter ist. In Norwegen und Spanien dominieren unter den Unterstützern die Nicht-Vernetzten. In Deutschland sind diese Gruppen aufgrund der hohen Anzahl an Aktiven zu vernachlässigen.

Allgemein gesprochen decken sich die Erkenntnisse zu Sport- und Freizeitvereinigungen mit denen zu sozial-religiös-kulturellen Organisationen. Während sich Norwegen bezüglich des Involvierungs-niveaus deutlich abhebt, sind Ost- und Westdeutschland bezüglich des Aktivitäts- und Vernetzungsgrades prominent platziert. Noch deutlicher als beim vorherigen Bereich geht dort Aktivität in Sport- und Freizeitvereinigungen mit Vernetzung einher. Norwegen und Spanien sind dieses Mal bezüglich des Aktivitätsgrades im Allgemeinen vergleichbar, allerdings agieren die Spanier in größerem Maße vernetzt. Slowenien weist erneut die gleichmäßigste Besetzung aller Akteursgruppen auf.

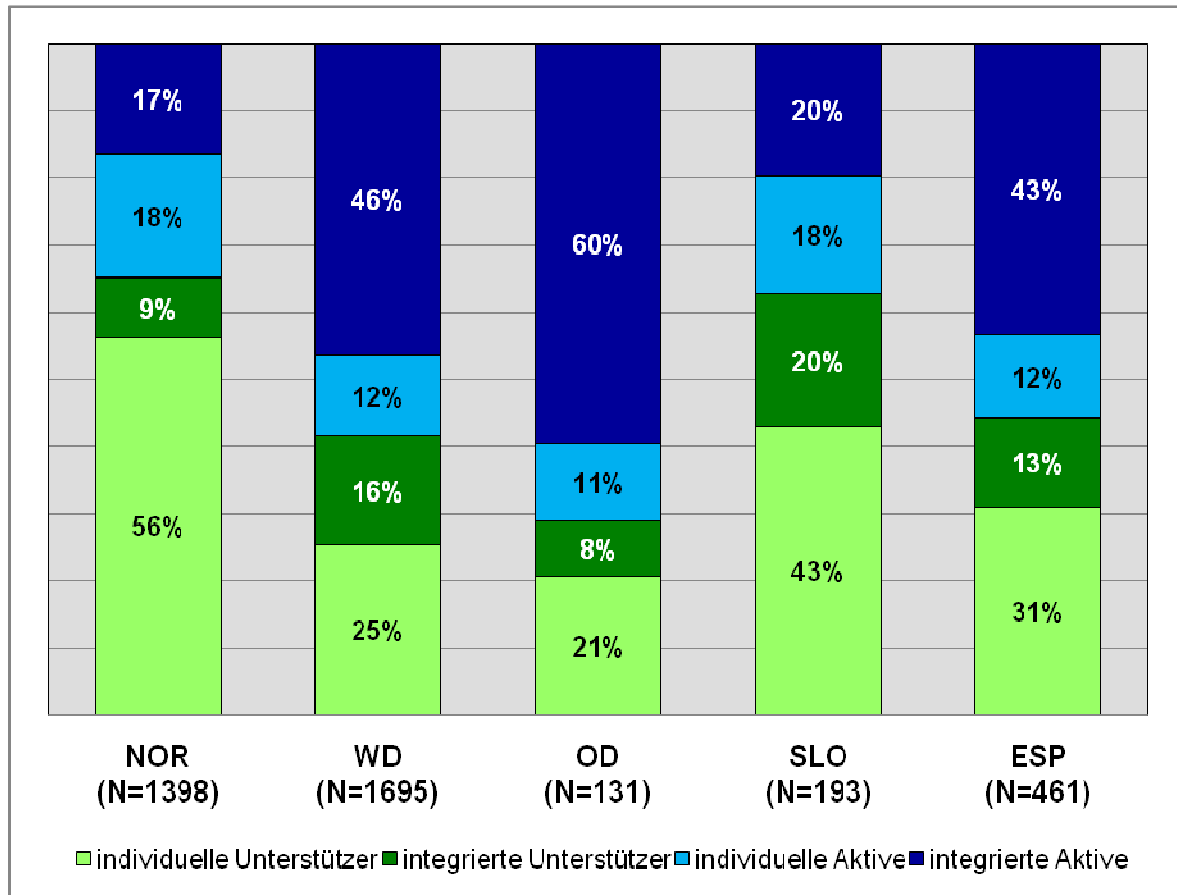
6.3.3 Engagement in beruflich-politischen Vereinigungen

Hinter dieser Kategorie verbirgt sich das Engagement in Gewerkschaften, Bauernverbänden und sonstigen beruflichen Interessenvertretungen sowie politischen Parteien, also klassische tertiäre Organisationen. Gemeinsam haben diese Vereinigungen, dass sie die Interessen ihrer Mitglieder verfolgen. Typischerweise erfolgt Involvierung hier über Mitgliedschaften und weniger über tatsächliche Aktivitäten. Es ist also mit einem höheren Anteil an Unterstützern zu rechnen als bei den anderen Engagementbereichen.

Einmal mehr zeigt sich ein deutliches Nord-Süd-Gefälle in der Verbreitung des Engagements (vgl. Abb. 11 bzw. Tab 4). Mit 60% ist die Involvierung in beruflich-politischen Vereinigungen in Norwegen drei Mal so groß wie in Slowenien, das die zweithöchste Involvierung aufweist. Dies bestätigt die herausragende Rolle der Gewerkschaften in Skandinavien (vgl. Gabriel u.a. 2002: 44; Dekker/van den Broek 1998: 30). In Slowenien, West- und Ostdeutschland sowie Spanien liegen die Werte relativ dicht beisammen zwischen 20 und 11%. Neben einer geringen Verankerung beruflich-politischer Vereinigungen in diesen Ländern bedeutet dies,

dass sich durch die Unterteilung in Engagementstypen in diesen Ländern recht geringe Fallzahlen ergeben.

Abbildung 14 Die Struktur zivilen Engagements in beruflich-politischen Vereinigungen



Bezüglich der Art und Weise des Engagements zeigt sich, dass Norwegen mit 35% trotz der hohen Involvierung im Allgemeinen den geringsten Aktivitätsgrad aller Länder aufweist (vgl. Abb. 14). In Slowenien liegt der Aktivenanteil in beruflich-politischen Organisationen nur geringfügig höher. Im Gegensatz dazu sind auch in diesem Bereich mehr als die Hälfte der Involvierten in Spanien und Deutschland aktiv. In Ostdeutschland ist der Anteil mit 71% besonders hoch und damit erstmals höher als im Westen. Bezieht man die Vernetzung der Aktiven mit ein, weist Ostdeutschland 60% integrierte Aktive unter den Engagierten in beruflich-politischen Vereinigungen auf. In Westdeutschland und Spanien ist der Anteil mit 46 bzw. 43% wiederum ähnlich groß. Die Gruppe der nicht vernetzten Aktiven liegt in diesen Ländern jeweils bei 12%. In Slowenien und Norwegen sind unter den 35% Aktiven ungefähr gleich viele vernetzt wie nicht vernetzt. In beiden Ländern ist die Gruppe der individuellen Unterstützer mit 56% in Norwegen und 43% in Slowenien dominant. Für Deutschland und Spanien liegt dieser Anteil zwischen 21 und 31%. Bemerkenswert ist außerdem, dass im

Fälle der beruflich-politischen Organisationen der Anteil an vernetzten Unterstützern neben Slowenien auch in Spanien und Westdeutschland vergleichsweise hoch ist. Gerade politische Interessengruppen wie Gewerkschaften führen häufiger Veranstaltungen durch, wo sich auch reine Unterstützer regelmäßig treffen können.

Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass sich das Engagementmuster der vorherigen zwei Bereiche auch bei beruflich-politischen Vereinigungen fortsetzt. Norwegen weist mit deutlichem Abstand das höchste Maß an Involvierung auf. Der Anteil an Aktiven unter den Engagierten ist wiederum in Deutschland und Spanien höher. Die Gruppe der integrierten Aktiven ist hier nach wie vor die größte. Insbesondere der Anteil von 60% integrierten Aktiven in Ostdeutschland ist gerade für den beruflich-politischen Bereich bemerkenswert. In Norwegen dominiert noch mehr als bisher individuelle Unterstützung als hauptsächliche Beteiligungsform. Slowenien zeichnet sich einmal mehr dadurch aus, dass die vier Involvierungstypen am gleichmäßigsten besetzt sind.

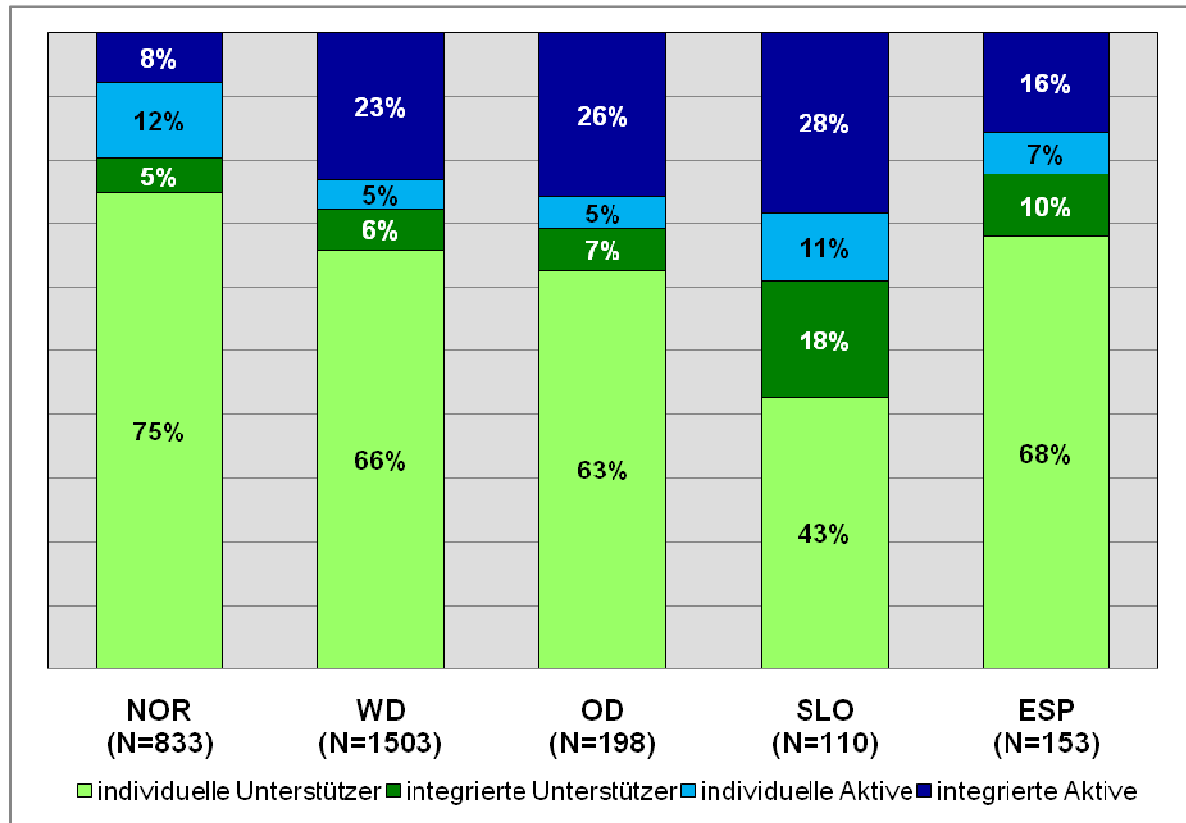
6.3.4 Engagement in sonstigen Vereinigungen

Wie bereits in Kapitel fünf erwähnt, werden unter sonstigen Vereinigungen diejenigen zusammengefasst, die sich inhaltlich keiner anderen Kategorie zuordnen lassen. Da diese Gruppierung in den weiterführenden Analysen nur eine untergeordnete Rolle spielt, soll an dieser Stelle kurz dargestellt werden, welche Organisationen sich dahinter verbergen und inwiefern sie in den Ländern eine Rolle spielen. Zur Kategorie „sonstige“ gehören Investmentvereinigungen, Automobilclubs, sonstige Organisationen sowie in Deutschland und Slowenien die Feuerwehr. Das Ausmaß an Involvierung in diesen Vereinigungen ist insgesamt gering ausgeprägt, es zeigt sich jedoch, dass für Norwegen und Deutschland durch diese Kategorie zusätzliche Engagierte identifiziert werden können, die bei einer nicht Berücksichtigung dieser Organisationen verloren gegangen wären. In Slowenien und Spanien sind die sonstigen Vereinigungen weniger relevant.

In Deutschland macht das Engagement in Automobilclubs, das sich im Westen bzw. Osten auf 19 und 15% beläuft, den überwiegenden Teil an Involvierten in dieser Kategorie aus. Dies ist vermutlich in erster Linie auf den ADAC zurückzuführen (vgl. Abb. 11 bzw. Tab. 4). Gleiches gilt für Norwegen, wo ein Viertel der Befragten Kontakte zu Automobilclubs bejahen. 15% der Norweger geben jedoch eine Involvierung in „sonstige Organisationen“ an. Dieser Wert ist vergleichsweise hoch und entspricht beispielsweise der Involvierung der Ostdeutschen in Automobilvereinigungen. Es scheint also, dass eine oder mehrere Vereinigungen, die nicht namentlich abgefragt wurden, für das zivile Engagement der Norweger ausgesprochen relevant sind. Ein Blick auf die Engagementstruktur zeigt, dass in

diesem Bereich in allen Ländern passives und individuelles Engagement deutlich dominiert (vgl. Abb. 15).

Abbildung 15 Die Struktur zivilen Engagements in sonstigen Vereinigungen



Die Analyse der vier Organisationsbereiche hat gezeigt, dass sich die charakteristischen Ländermerkmale, die bereits in bereichsunabhängigen Untersuchungen identifiziert wurden, fortsetzen. Während Norwegen und Slowenien ein hohes Involvierungs-niveau aufweisen, sind die Engagierten dort tendenziell eher passiv und nicht vernetzt. Im Gegensatz dazu sind die Engagierten Deutschen durch ein hohes Maß an vernetzter Aktivität gekennzeichnet, auch wenn sich insgesamt weniger Menschen in Vereinigungen betätigen. Dieses Muster ist mit kleinen Abstrichen auch für Spanien nachweisbar. In Bezug auf die multivariaten Analysen scheint sich bereits jetzt die Frage herauszukristallisieren, ob die Quantität oder die Qualität zivilen Engagements für die Unterstützung sozialer Normen relevanter ist. Darüber hinaus ist interessant zu bemerken, dass sich die Ländereinheiten bezüglich ihrer Prioritäten des Engagements sehr ähnlich sind. So spielen überall sozial-religiös-kulturelle Vereinigungen die wichtigste Rolle, gefolgt von Sport- und Freizeitvereinen. Eine exponierte Stellung haben beruflich-politische Organisationen in Norwegen.

In der gerade durchgeführten Analyse der Engagementstruktur wurde Vernetzung über Freundschaften in Vereinigungen erhoben. Dabei zeigen sich große Unterschiede im Ausmaß an Integration der Akteure zwischen den Ländereinheiten. Während die Deutschen und Spanier gut in Organisationen integriert zu sein scheinen, agieren die Norweger und Slowenen eher individuell. Ein möglicher Grund für diese Unterschiede könnte in der Messung der Integration liegen. Dies wird im folgenden Kapitel diskutiert, in dem eine alternative Messung von Vernetzung angewandt wird.

6.4 Exkurs: Kontakte innerhalb von Organisationen als alternative Form der Vernetzung

Bislang wurde die Vernetzung der Engagierten in Organisationen über vorhandene Freundschaften innerhalb der Vereinigungen gemessen. Diese Art von Integration geht sicherlich sehr weit, da der Begriff „Freundschaft“ nur für Kontakte verwendet wird, die auf langfristigen und engen Bindungen beruhen. Hinzu kommt, dass der Begriff in unterschiedlichen kulturellen Kontexten verschiedene Konnotationen beinhalten könnte und sich die Verwendung von „Freundschaft“ zwischen den post-kommunistischen und den anderen Staaten möglicherweise unterscheidet. Dies wäre eine Erklärung für die großen Unterschiede im Vernetzungsgrad des Engagements in den einzelnen Ländereinheiten. Eine andere Messung von Vernetzung, die diese nicht ganz so tiefgehend definiert, scheint deshalb eine gute Alternative zu sein. Dies lässt sich auch theoretisch durch die Bedeutung begründen, die Putnam (2000, 1993) den schwachen Bindungen in Netzwerken zuschreibt. In Anlehnung an Granovetter (1973) schätzt er lose Kontakte als produktiv zur Entstehung von brückenbildendem Sozialkapital ein.

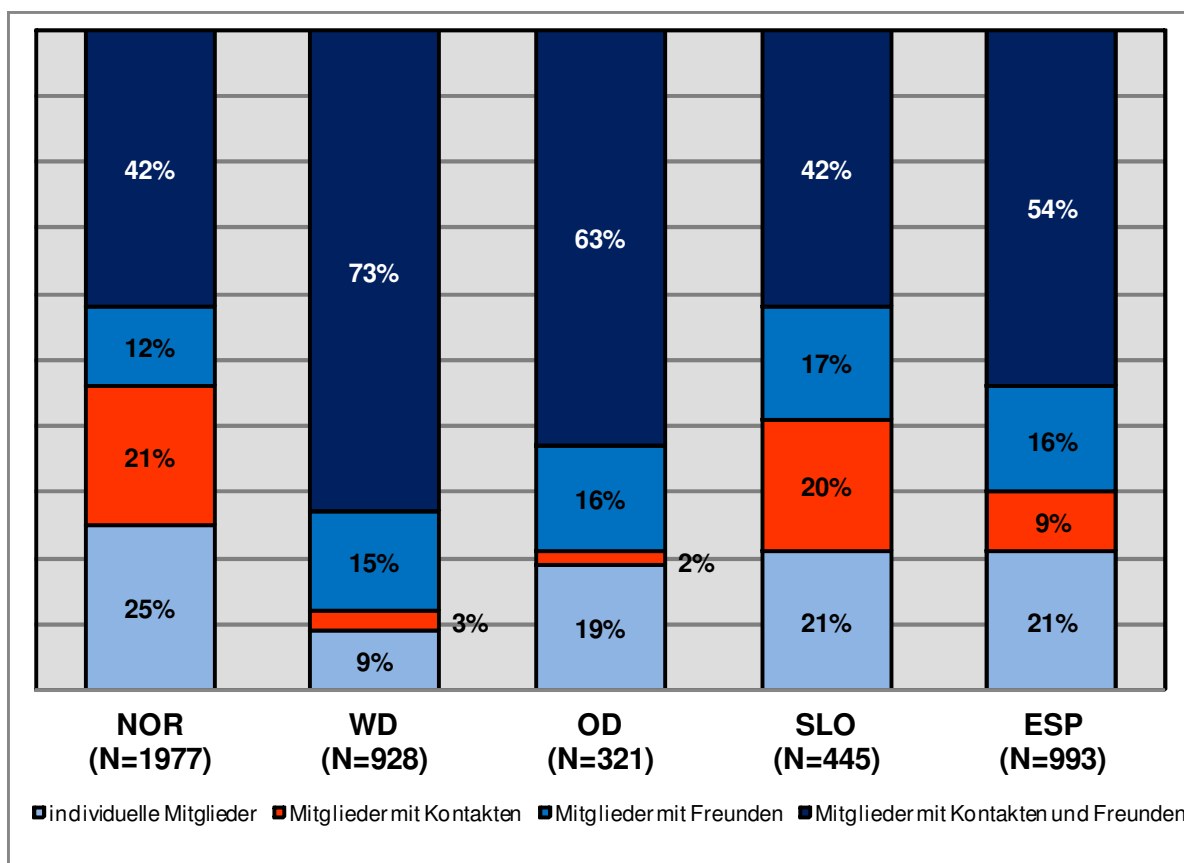
In der CID Population Study findet sich die Möglichkeit, Integration in Vereinigungen durch Kontakte unter den Mitgliedern zu überprüfen, was eine schwächere Form der Vernetzung darstellt, als die über Freundschaften gemessene.⁶⁶ Der Grund, warum dieser Aspekt nur in Form eines kleinen Exkurses berücksichtigt wird, ist methodischer Art. Die genannte Frage nach Kontakten innerhalb der Organisation wird ausschließlich an *Mitglieder* gestellt und nicht an Involvierte, die keine formalen Mitglieder sind. Das heißt, Kontakte zwischen

⁶⁶ Frage 9 des CID Core Questionnaires im Wortlaut: *Some people have a lot of contact with other members of their organisations and clubs. Others have only little contact. How about you? How often do you do any of the following with other members of the organisations or clubs to which they belong? A. Help each other with practical matters outside organisational life; B. Visit each other privately; C. Talk about problems concerning the organisation or its goals; D. Argue or quarrel.* Antwortmöglichkeiten jeweils 1. Often; 2. Sometimes; 3. Rarely; 4. Never. Aus diesen vier Aspekten wird ein Index für Kontakte zu anderen Mitgliedern gebildet, indem die Variablen addiert und durch vier geteilt werden. Anschließend erfolgt eine Recodierung des Indexes zu 0 = niemals Kontakt und 1 = stattfindender Kontakt.

Involvierten ohne Mitgliedsstatus bleiben unberücksichtigt. Insofern wird durch diese Messung der Grad an loser Vernetzung in den Vereinigungen nicht vollständig erfasst.

Nichtsdestotrotz kann die Berücksichtigung von Kontakten an dieser Stelle einen kleinen Eindruck verschaffen, wie sich das Vereinsleben in den verschiedenen Ländern und Bereichen gestaltet, wenn man den Begriff der „Vernetzung“ etwas weiter fasst. Grundsätzlich ist zu erwarten, dass sich durch diese alternative Messung vor allem der Vernetzungsgrad in Norwegen und Slowenien zunimmt. Insbesondere in Deutschland, aber auch in Spanien erwies sich die Integration durch Freundschaften bereits als sehr hoch, deshalb können hier kaum höhere Vernetzungswerte erwartet werden. Neben Länderspezifika ist zu vermuten, dass die Relevanz von Kontakten je nach Engagementbereich variiert. Gerade in beruflich-politischen Vereinigungen könnte diese Form der Vernetzung ein wichtiges Indiz für die Integration der Mitglieder darstellen.

Abbildung 16 Starke und schwache Vernetzung unter Organisationsmitgliedern⁶⁷



⁶⁷ Es ist zu beachten, dass sich aufgrund der Filterführung bei der Befragung diese Angaben lediglich auf die Organisationsmitglieder beziehen und nicht wie sonst, auf alle Involvierten. Deshalb kann das dargestellte Ausmaß an Vernetzung auch nicht eins zu eins mit den Ergebnissen aus den vorherigen Unterkapiteln verglichen werden.

Um die starke und schwache Vernetzung innerhalb von Vereinigungen zu vergleichen, werden die Mitglieder auf Grundlage der angegebenen Kontakte und Freundschaften unterschieden. Dabei werden vier Kategorien gebildet: individuelle Mitglieder ohne Kontakte und Freundschaften, Mitglieder mit Kontakten, Mitglieder mit Freundschaften und Mitglieder, die sowohl Kontakte als auch Freundschaften pflegen. Die zweite der genannten Kategorien, Mitglieder die ausschließlich Kontakte zu anderen haben, wurde in den vorangehenden Analysen nicht berücksichtigt.

In Abbildung 16 wird deutlich, dass die schwächere Form der Integration durch Kontakte in Norwegen und Slowenien, sowie in geringerem Maße in Spanien eine Rolle spielt. In West- und Ostdeutschland kommen reine Kontakte in Organisationen dagegen kaum vor, hier sind Freundschaften als Form der Integration eindeutig dominant.

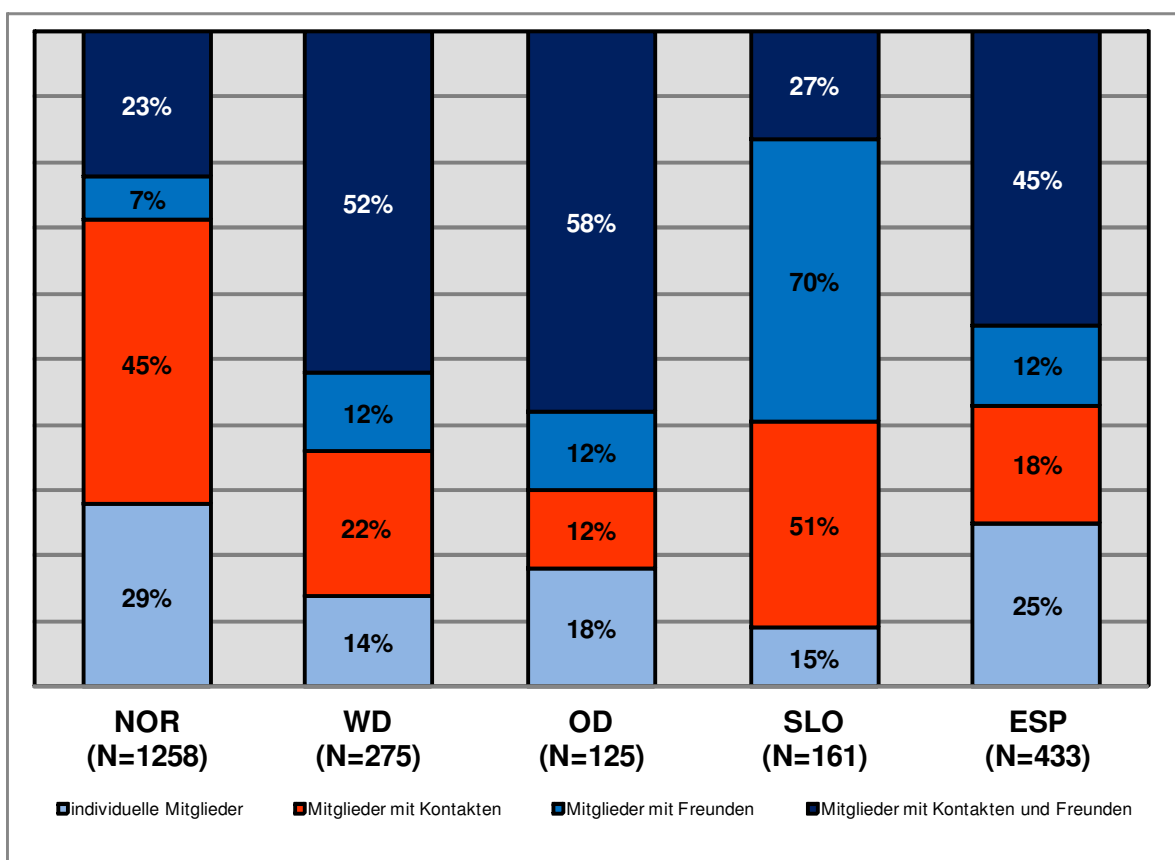
Tabelle 5 Der Vergleich starker und schwacher Vernetzung in Vereinigungen

	NOR		WD		OD		SLO		ESP	
	%	N	%	N	%	N	%	N	%	N
Integration in Vereinigungen allgemein										
individuelle Mitglieder	25	503	9	81	19	61	21	93	21	213
Mitglieder mit Kontakten	21	411	3	23	2	5	20	90	9	84
Mitglieder mit Freunden	12	238	15	143	16	53	17	75	16	157
Mitglieder mit Kontakten und Freunden	42	825	73	681	63	202	42	187	54	539
Integration in Sport- und Freizeitvereinigungen										
individuelle Mitglieder	19	192	4	30	5	10	12	22	21	131
Mitglieder mit Kontakten	30	292	4	33	0	1	35	68	13	84
Mitglieder mit Freunden	10	98	14	102	18	41	6	12	13	84
Mitglieder mit Kontakten und Freunden	41	408	78	589	77	172	47	90	53	333
Integration in sozial-religiös-kulturellen Vereinigungen										
individuelle Mitglieder	26	385	4	28	11	25	14	47	22	268
Mitglieder mit Kontakten	33	484	5	36	7	15	32	107	13	162
Mitglieder mit Freunden	6	85	13	88	13	28	9	31	14	169
Mitglieder mit Kontakten und Freunden	35	508	78	527	69	151	44	145	51	626
Integration in beruflich-politischen Vereinigungen										
individuelle Mitglieder	29	366	14	40	18	21	15	24	25	108
Mitglieder mit Kontakten	45	561	22	60	12	15	51	82	18	78
Mitglieder mit Freunden	7	47	12	32	12	15	7	12	12	51
Mitglieder mit Kontakten und Freunden	23	284	52	143	58	69	27	43	45	196

Zieht man Kontakte in Vereinigungen ebenfalls zur Messung von Integration heran, nimmt der Anteil an Vernetzten unter den Mitgliedern in Norwegen und Slowenien um 20% zu, in Spanien um 9%. Dadurch erreichen Slowenien und Spanien das Vernetzungsniveau unter

Mitgliedern, das sich in Ostdeutschland wiederfindet. Westdeutschland bleibt diesbezüglich jedoch weiter unerreicht. Diese Resultate belegen, dass sich Vernetzung unter Organisationsmitgliedern in den Ländern qualitativ unterschiedlich vollzieht. Während in Deutschland „strong ties“ im Sinne Granovetters (1973) dominieren, spielen in Norwegen, Slowenien und Spanien auch „weak ties“ eine wichtige Rolle. Betrachtet man die Resultate für die einzelnen Engagementbereiche, so zeigt sich, wie erwartet, die größte Relevanz der Integration durch Kontakte in beruflich-politischen Vereinigungen (vgl. Tab. 5 bzw. Abb. 17).⁶⁸

Abbildung 17 Starke und schwache Vernetzung in beruflich-politischen Vereinigungen



In Slowenien und Norwegen ist dies am deutlichsten erkennbar. Hier machen die Mitglieder, die nur Kontakte pflegen, fast die Hälfte aller Mitglieder in beruflich-politischen Vereinigungen aus. Doch auch für Deutschland und Spanien sind diese Gruppen relevant. Es bestätigt sich also länderübergreifend, dass in diesem Engagementbereich Kontakte zu anderen Mitgliedern eine wichtige Rolle spielen. Bezieht man diese lose Form der Integration mit ein, so sind in Slowenien und Deutschland mit gut 80% gleich viele Mitglieder untereinander

⁶⁸ Aufgrund der heterogenen Zusammensetzung in jedem Land und der nachrangigen Bedeutung dieses Exkurses wird auf eine Ausweisung der Resultate für „sonstige Organisationen“ an dieser Stelle verzichtet.

vernetzt. Das Vernetzungsniveau in Norwegen und Spanien bleiben auch mit dieser Messung hinter den anderen Ländern zurück.

Erhebt man Vernetzung in Organisationen also durch Freundschaften *und* durch Kontakte zu anderen Mitgliedern, schwächen sich die Unterschiede zwischen den Ländern ab. Insbesondere Slowenien erreicht auf diesem Weg häufig das Vernetzungsniveau von Ostdeutschland und Spanien. Westdeutschland bleibt nach wie vor die Ländereinheit mit dem größten und Norwegen die mit dem schwächsten Grad an Integration in Organisationen. Bezogen auf die Qualität der Beziehungen innerhalb von Vereinigungen kann man also festhalten, dass in Norwegen tendenziell mehr schwache Bindungen vorhanden sind, als beispielsweise in Westdeutschland, wo starke Bindungen ganz eindeutig dominieren. In den multivariaten Analysen wird sich zeigen, wie sich dies auf die Unterstützung sozialer Normen auswirkt.

Bevor mit der sozio-demographischen Zusammensetzung der Organisationsinvolvierten der nächste Aspekt zivilen Engagements besprochen wird, soll ein kurzes Zwischenfazit gezogen werden: Die Untersuchung zivilen Engagements in Vereinigungen hat bislang gezeigt, dass sowohl die Unterteilung in thematische Bereiche als auch die Differenzierung verschiedener Engagementformen gerechtfertigt ist. In Norwegen, Deutschland, Slowenien und Spanien sind die Prioritäten des Engagements identisch. Sozial-religiös-kulturelle Vereinigungen weisen die größte Verankerung in der Bevölkerung auf, gefolgt von Sport- und Freizeitvereinigungen sowie beruflich-politischen Organisationen. Das Involvierungs-niveau betreffend liegt Norwegen in der Tradition Skandinaviens in allen drei Bereichen deutlich an der Spitze. Jeweils gefolgt von Slowenien, was von einem post-kommunistischen Land nicht unbedingt zu erwarten war. Westdeutschland rangiert in der Mitte, gefolgt von Ostdeutschland oder Spanien. Diese Ergebnisse entsprechen den Resultaten anderer Untersuchungen zur Verbreitung zivilen Engagements in Europa (vgl. Gabriel/Völkl 2008; Morales/Guerts 2007; Gabriel u.a. 2002; Dekker/van den Broek 1998).

West- und Ostdeutschland sowie Spanien zeichnen sich bezüglich der Art und Weise des Engagements durch einen hohen Grad an Aktivität und Vernetzung aus. Integrierte Aktive stellen in allen Bereichen die dominierende Gruppe unter den Engagierten dar. In Norwegen und Slowenien sind dagegen in zwei von drei Fällen individuelle Unterstützer die wichtigste Gruppe unter den Involvierten. Ziviles Engagement bedeutet dort also häufig Passivität und Individualität. Somit dominiert je nach Land das eine oder das andere Extrem der Engagementformen.

Weniger frappierend sind die Länderunterschiede bezüglich des investierten Zeitaufwands für ziviles Engagement, wo sich lediglich die Resultate für Spanien von den anderen Staaten abheben. Während sich in Norwegen, Deutschland und Slowenien die Involvierten tendenziell weniger als zehn Stunden pro Monat engagieren, sind es in Spanien über zwanzig Stunden.

Bezüglich der Anzahl an Organisationen, in denen sich die Involvierten aktiv engagieren, lassen sich ebenfalls Unterschiede zwischen den Ländern nachweisen. So sind aktive Deutsche, Slowenen und Spanier hauptsächlich in einer Vereinigung tätig, wohingegen die aktiv Engagierten in Norwegen dazu neigen, sich gleich in mehr als zwei Organisationen einzubringen. Auch in diesem Aspekt, der die Quantität der Involvierung betrifft, ist das skandinavische Land also führend.

Diese Charakterisierung der Art und Weise des Engagements wurde ergänzt um einen kleinen Exkurs, der Vernetzung nicht über Freundschaften in Organisationen erhebt, sondern zusätzlich Kontakte unter Mitgliedern berücksichtigt. Durch diese alternative Messung nimmt die Integration in Organisationen in Norwegen, Slowenien und Spanien deutlich zu, insbesondere in beruflich-politischen Vereinigungen. Offensichtlich hat die Vernetzung in Organisationen in diesen Ländern also eine andere Qualität als in Deutschland bzw. erscheint der Begriff Freundschaft für Beziehungen innerhalb von Organisationen dort nicht passend. Während vor allem in Norwegen also schwache Bindungen dominieren, sind in Deutschland starke Bindungen sehr verbreitet. Es wird sich später zeigen, wie sich dies auswirkt.

6.5 Sozio-demographische Aspekte zivilen Engagements

Neben der Frage wie verbreitet ziviles Engagement in Europa ist und auf welche Art und Weise es von statten geht, ist es interessant zu hinterfragen, wer die Akteure zivilen Engagements eigentlich sind. Gibt es bestimmte soziale Gruppen, die sich mehr einbringen als andere? Gabriel u.a. (2002:107) formulieren die Frage wie folgt: „Sozialkapital – Wer hat und wer hat nicht?“. Die Antwort darauf erfolgt in einer detaillierten Analyse des Einflusses allgemeinen sozio-demographischen Faktoren, sozialer Integration und sozialem Status auf die Mitgliedschaft in Organisationen. Dekker/van den Broek (1996) untersuchen, ob sich durch die Involvierung in Organisationen mögliche Ungleichheiten, die sich durch die unterschiedliche Repräsentationen sozialer Gruppen bei politischer Involvierung ergeben, ausgleichen. Es zeigt sich, dass ziviles Engagement diese Ungleichheiten weder verstärkt

noch vermindert (vgl. Dekker/van den Broek 1996: 140), wie dies von anderen Autoren postuliert wird (vgl. Verba/Nie/Kim 1978).

Analysen in dieser Tiefe würden den Rahmen dieser Studie sprengen. Ziel dieses Kapitels ist es lediglich, die Charakterisierung zivilen Engagements dadurch zu vervollständigen, dass untersucht wird, wer die hauptsächlichen Akteure sind und inwiefern sich diese zwischen den Engagementbereichen und –formen unterscheiden. Diese Frage ist grundsätzlich vor dem Hintergrund einer möglichen Ausgrenzungsfunktion sozialen Kapitals durch die Entstehung von „bonding social capital“ ein relevanter Aspekt der Diskussion auf den in Kapitel zwei hingewiesen wurde. Dahinter steckt das Argument, dass Menschen innerhalb einer Organisation in erster Linie auf Mitstreiter aus ihrem eigenen sozialen Umfeld treffen, es also zu keinem Kontakt mit anderen sozialen Gruppen kommt. Dies verhindert die Entstehung von „bridging social capital“, das soziale Grenzen überwindet. Stattdessen entwickelt sich der sogenannte „thick trust“, eine Form des Vertrauens, die das Zutrauen zur eigenen Organisation verstärkt, jedoch andere soziale Gruppen außerhalb als negativ bewertet und somit weiter abgrenzend wirkt. Dies widerspricht der Grundeigenschaft sozialen Kapitals, ein Kitt der Gesellschaft zu sein. Dieser Kitt entsteht hauptsächlich durch „thin trust“ in sozial heterogenen Vereinigungen, der nicht zu einer Isolierung der Vereinigung nach außen führt (Putnam 2000, 1993). Allerdings stellt sich die Frage, ob diese Form des Vertrauens beispielsweise genug ist, um zur Entstehung sozialer Normen beizutragen.

Aus Umfangsgründen wird im Folgenden lediglich die Repräsentation von Geschlecht, Alter und Bildung unter den Engagierten untersucht. Dabei werden sowohl die formell und informell Engagierten im Allgemeinen, als auch getrennt nach Engagementbereichen und –arten analysiert. Es geht nicht in jedem Fall darum, detaillierte Unterschiede zwischen Prozentwerten aufzuzeigen. Es soll vielmehr überprüft werden, ob sich systematische Über- oder Unterrepräsentation einer Geschlechts-, Alters- oder Bildungsgruppe in den jeweiligen Ländern feststellen lassen.⁶⁹

Zunächst geht es darum die Frage zu klären, wie sich die Involvierten allgemein bezüglich ihrer sozio-demographischen Merkmale unterscheiden. Sind beispielsweise Frauen und Männer im gleichen Maße innerhalb und außerhalb von Vereinigungen engagiert? Für Norwegen lässt sich die Frage uneingeschränkt bejahen, für Spanien ist das Verhältnis

⁶⁹ Das Geschlecht des Befragten wurde im CID Core Questionnaire jeweils vom Interviewer vermerkt (Frage S17). Das Alter wurde über das Geburtsjahr festgehalten (S18). Die Messung von Bildung kann aufgrund der Unterschiede in den Ländererhebungen nicht über Kategorisierungen der Befragten erfolgen. Es wird deshalb auf bivariate Korrelationen zwischen Bildung und dem jeweiligen Engagementmerkmal ausgewichen. Dazu wird eine Variable verwendet, die bereits in anderen Untersuchungen zum Einsatz kam (vgl. van Deth/Montero/Westholm 2007).

ebenfalls recht ausgeglichen (vgl. Tab. 6). In den restlichen Staaten ist ziviles Engagement in höherem Maße männerdominiert. In Ost- und Westdeutschland sowie Slowenien finden sich unter den Frauen 9 bis 13% weniger Involvierte als unter den Männern.

Tabelle 6 Die Charakterisierung zivilen Engagements anhand sozio-demographischer Merkmale

		NOR		WD		OD		SLO		ESP	
		%	N	%	N	%	N	%	N	%	N
Involvierte in Organisationen	Frauen	95	1087	63	703	53	283	61	370	46	1000
	Männer	96	1109	76	665	62	293	73	282	51	1055
	18-35 J.	93	611	69	331	58	144	63	265	47	701
	36-50 J.	98	736	74	420	58	180	71	159	54	573
	51-65 J.	98	549	72	336	59	141	66	133	47	415
	> 65 J.	91	300	60	270	53	108	69	92	45	362
	Bildung*					.12 ^b	931			(-).04 ^c	4026
informell Engagierte	Frauen	77	882	42	470	33	178	87	526	43	938
	Männer	67	744	38	335	32	151	83	316	45	930
	18-35 J.	69	449	43	207	27	67	85	355	51	762
	36-50 J.	73	537	43	242	31	96	89	201	44	463
	51-65 J.	74	404	41	193	40	96	84	169	42	375
	> 65 J.	76	236	34	154	34	68	84	112	33	265
	Bildung*	(-.05) ^c	1953			(-).09 ^b	931			(-).03 ^c	4023
Involvierung nach Organisationsbereichen											
sozial-religiös-kulturell	Frauen	89	1032	42	472	32	172	50	302	39	857
	Männer	80	912	36	317	24	113	53	203	35	719
	18-35 J.	77	510	31	146	17	43	44	185	31	461
	36-50 J.	88	657	41	231	20	62	49	111	43	455
	51-65 J.	89	496	42	197	36	85	58	117	36	320
	> 65 J.	85	281	47	207	46	93	66	89	42	336
	Bildung*			.09 ^a	1820	.09 ^a	931				
Sport und Freizeit	Frauen	64	739	35	387	20	107	24	146	11	247
	Männer	71	800	47	410	31	146	39	151	22	456
	18-35 J.	62	407	50	240	35	87	39	164	22	330
	36-50 J.	76	565	49	279	27	83	29	66	19	204
	51-65 J.	71	396	39	181	24	57	19	38	12	110
	> 65 J.	52	171	20	91	12	25	20	27	7	57
beruflich-politisch	Frauen	58	679	9	102	9	46	18	106	7	147
	Männer	63	719	22	194	18	85	22	87	16	318
	18-35 J.	52	345	12	55	11	26	16	68	10	156
	36-50 J.	66	494	20	113	17	52	34	76	17	176
	51-65 J.	71	398	19	91	15	36	15	30	12	103
	> 65 J.	49	161	8	37	8	16	13	18	4	29

* Bildung: Angabe der signifikanten bivariaten Korrelationen, (Pearson's r); Signifikanzniveau: a=.000, b=.01, c=.05

Bezüglich der Repräsentation der Alterskohorten in Organisationen ist auffällig, dass sich die jüngste und die älteste Gruppe, also die 18 bis 35 Jährigen sowie die über 65 Jährigen, überall außer in Slowenien am wenigsten engagieren. Von den restlichen zwei Gruppen sind die 36 bis 50 Jährigen tendenziell mehr involviert als die 51 bis 65 Jährigen. Einflüsse von

Bildung auf Involvierung lassen sich in nennenswertem Ausmaß lediglich in Ostdeutschland nachweisen. Hier gibt es einen positiven Zusammenhang zwischen Bildungsstand und zivilem Engagement.

Durch die sozio-demographische Analyse des informellen Engagements wird erkennbar, dass Frauen ihre geringere Involvierung in Organisationen durch mehr informelle Hilfeleistungen etwas kompensieren. Dies gilt vor allem für Norwegen, wo 10% mehr Frauen sich informell engagieren, aber auch für Westdeutschland und Slowenien. Das Alter der informell Engagierten variiert von Land zu Land. In Norwegen und Slowenien sind die Alterskohorten recht gleichmäßig vertreten, in Westdeutschland und Spanien ist die älteste Gruppe unterrepräsentiert, in Ostdeutschland dagegen die jüngste. In Ostdeutschland zeigen sich wiederum Einflüsse des Bildungsniveaus, in diesem Fall allerdings negative, die sich in geringerem Ausmaß für Norwegen und Spanien wiederholen. Mehr Bildung führt also tendenziell zu mehr formellem und weniger informellem Engagement.

Auch die vier Organisationsbereiche offenbaren Differenzen im Alter und Geschlecht der jeweiligen Engagierten (vgl. Tab. 6). Männer sind in Sport- und Freizeitvereinigungen in der Überzahl, während sich Frauen eher im sozial-religiös-kulturellen Bereich betätigen.⁷⁰ Lediglich in Slowenien sind auch hier die Männer aktiver. In Deutschland und Norwegen sind die Männer in Sport- und Freizeitvereinigungen um so viel mehr aktiv, wie die Frauen im sozialen Bereich, die Bereiche kompensieren sich sozusagen gegenseitig. Dass Männer in beruflich-politischen Organisationen mehr vertreten sind verwundert ebenfalls nicht, wobei der Unterschied in Deutschland deutlich größer ist als in den anderen Staaten.⁷¹

Bezüglich des Alters dominieren in Sport- und Freizeitvereinigungen, wie erwartet, die 18 bis 35 Jährigen, die über 65 Jährigen sind dort am seltensten engagiert. Genau umgekehrt stellt sich die Situation in sozial-religiös-kulturellen Organisationen dar. Während das Engagement im Sport- und Freizeitbereich mit dem Alter abnimmt, nimmt es im sozialen Bereich zu. Dass die Involvierten in beruflich-politischen Organisationen hauptsächlich zwischen 36 und 65 Jahre alt sind, verwundert ebenfalls nicht.

⁷⁰ Bei Gabriel u.a. (2002: 107) bestätigt sich die Dominanz junger Männer im Sport- und Freizeitbereich. Eine mögliche Kompensation seitens der Frauen durch ein größeres Engagement im sozialen Bereich verschwand, sobald Kirchengang und Religionszugehörigkeit mit berücksichtigt wurden (Gabriel u.a. 2002: 118).

⁷¹ Die grundsätzliche geringe Beteiligung von Frauen in beruflichen Interessenvereinigungen wird bei Gabriel u.a. (2002: 111) mit der Hausfrauenrolle erklärt. Durch die Abwesenheit aus dem Berufsleben wird das Engagement in solchen Organisationen hinfällig. Der überdurchschnittlich geringe Anteil an Frauen in westdeutschen Interessenvereinigungen wird durch eine doppelte Benachteiligung der Frau durch (Hausfrauen-)Rollen- und generellen Geschlechtseffekten erklärt. Allerdings sind nach diesen Ergebnissen die Frauen in Ostdeutschland weniger benachteiligt, was sich hier nicht bestätigt.

Alle Ergebnisse zusammengenommen sind also Männer unter 36 die typischen Engagierten in Sport- und Freizeitvereinigungen, Frauen über 65 dominieren im sozialen Bereich und Männer zwischen 36 und 65 stellen die größte Gruppe an Involvierten in beruflich-politischen Organisationen. Leichte positive Einflüsse des Bildungsniveaus lassen sich in West- und Ostdeutschland in Bezug auf sozial-religiös-kulturelles Engagement nachweisen.

Auf die Darstellung der sozio-demographischen Analyse verschiedener Engagementformen wird an dieser Stelle verzichtet, da ein enger Bezug zu den präferierten Engagementbereichen besteht. Wenn Männer bevorzugt in Sport- und Freizeitvereinigungen aktiv sind, ist es naheliegend, dass sich unter den integrierten Aktiven überproportional vertreten sind. Umgekehrt findet sich bei den Frauen ein höherer Anteil an Passiven, da sie sich eher im sozialen Bereich engagieren.

Eine Überprüfung der sozio-demographischen Zusammensetzung der Engagierten kommt also zu dem Ergebnis, dass ziviles Engagement in Vereinigungen eher Männersache ist, während informelle Hilfeleistungen hauptsächlich von Frauen erbracht werden. Wie in den Hypothesen formuliert, bevorzugen Männer und Frauen sowie Menschen unterschiedlichen Alters verschiedene Bereiche, um sich zu engagieren. Vereinfacht gesagt, sind Männer unter 36 Jahren die typischen Vertreter von Sport- und Freizeitvereinigungen, während Frauen über 65 im sozialen Bereich die größte Gruppe stellen. Ein geringer Einfluss von Bildung auf ziviles Engagement kann lediglich für Deutschland nachgewiesen werden, wobei die Zusammenhänge für die neuen Bundesländer etwas stärker sind als für die alten. Meist bedeutet mehr Bildung mehr Involvierung. Für die anderen Länder ist Bildung als Prädiktor für ziviles Engagement nicht relevant.⁷² Von diesem Befund abgesehen knüpfen die Ergebnisse an andere Studien an (vgl. Badescu/Neller 2007; Gabriel u.a. 2002; Dekker/van den Broek 1996).

6.6 Fazit der Verbreitung und Struktur zivilen Engagements

Ziel dieses Kapitels war die Charakterisierung zivilen Engagements in Norwegen, Deutschland, Slowenien und Spanien. Dabei wurden zunächst die Verankerung sowie der Zusammenhang formeller und informeller Freiwilligenaktivitäten, die Häufung von Organisationsinvolvierung und die dafür aufgewendete Zeit analysiert. Anschließend wurde ziviles Engagement in Vereinigungen näher beleuchtet, indem die Organisationen thematisch gruppiert sowie die Art und Weise der Involvierung untersucht wurden. Zum

⁷² Diese fehlenden Effekte von Bildung auf ziviles Engagement könnten auf die Konstruktion der hier verwendeten Variable zurückzuführen sein, denn in anderen Studien (z.B. Badescu/Neller 2007; Gabriel u.a. 2002; Dekker/van den Broek 1996) sind die positiven Einflüsse sehr konstant.

Schluss wurde ein Blick auf die sozio-demographischen Merkmale der Engagierten geworfen, um zu überprüfen, ob bestimmte soziale Gruppen sich besonders stark oder schwach einbringen. Die Zusammenfassung dieser Ergebnisse legt einen Schwerpunkt auf die Charakterisierung der untersuchten Länder und versucht, falls vorhanden, länderübergreifende Muster herauszuarbeiten. Tabelle 7 gibt einen Überblick, wie die einzelnen Ländereinheiten in den analysierten Merkmalen im Vergleich abschneiden.

Norwegen bestätigt die Resultate skandinavischer Länder in anderen Untersuchungen. Das Niveau zivilen Engagements ist sehr hoch, sei es innerhalb oder außerhalb von Vereinigungen. Der Zeitaufwand, den die Engagierten aufbringen, ist mit den anderen Ländern vergleichbar, ebenso die Priorität der Inhalte. Bemerkenswert ist hierbei die überdurchschnittliche Involvierung in beruflich-politischen Vereinigungen. Ziviles Engagement in Organisationen verläuft in Norwegen tendenziell weniger aktiv und vernetzt als in Deutschland oder Slowenien, die Gruppe der nicht vernetzten Passiven ist vergleichsweise groß. Eine alternative Messung zeigt, dass die Vernetzung in norwegischen Vereinigungen zunimmt, wenn man diese an weniger festen Bindungen festmacht.

Bemerkenswert ist in Norwegen die Häufung von Vereinsaktivitäten. Die Aktiven bringen sich sehr häufig in mehr als zwei Organisationen ein, was in den anderen Ländern nicht zu beobachten ist. Bezüglich der sozio-demographischen Merkmale lässt sich festhalten, dass in Norwegen Frauen und Männer in gleichem Maße und auf vergleichbare Art und Weise in Vereinen engagiert sind, auch wenn sich die Geschlechter auf verschiedene Bereiche spezialisieren. Bei informellem Engagement dagegen sind Frauen in der Überzahl. Ein Einfluss des Bildungsstands auf ziviles Engagement ist nicht erkennbar.

Die Analysen für Deutschland werden getrennt nach alten und neuen Bundesländern durchgeführt. Grundsätzlich kann man sagen, dass die Resultate im Großen und Ganzen vergleichbar sind und sich nur im Detail Differenzen ausmachen lassen. Das Niveau formellen und informellen zivilen Engagements ist in Westdeutschland höher als in Ostdeutschland. Im Falle der Organisationsinvolvierung war dies erwartet worden, die These, dass die Ostdeutschen dies durch mehr informelle Hilfeleistungen kompensieren, hat sich insofern bestätigt, als sie dies zwar nicht häufiger tun, sich dafür aber mehr Zeit nehmen. Aktives Engagement und Vernetzung charakterisieren in beiden Gebieten die Involvierung in Organisationen.

Tabelle 7 Merkmale zivilen Engagements in den untersuchten Ländern II

	NOR	WD	OD	SLO	ESP
Niveau					
in Vereinigungen	++	+	-	0	-
informell	++	-	-	++	-
Intensität					
Kombination formell- informell	++	0	0	+	0
Häufung von Vereinigungen	++	0	0	-	0
Zeitaufwand	0	0	0	0	++
Struktur					
Aktivitätsgrad	0	+	+	-	0
Vernetzung	-	++	+	-	0
Bereich					
sozial-religiös-kulturell	++	-	--	0	-
Sport- und Freizeit	++	+	-	0	--
beruflich-politisch	++	-	-	-	-
sonstige	++	+	0	-	--

Quelle: eigene Darstellung

Analog zu den anderen Staaten, sind auch in deutschen Vereinigungen Männer leicht überrepräsentiert. Auch hier finden sich eine Bevorzugung der sozialen Bereiche durch Frauen und ein Schwerpunkt des Engagements der Männer im Sport- und Freizeit- sowie im beruflich-politischen Bereich. In Westdeutschland kompensieren die Frauen dies durch größeres informelles Engagement, in Ostdeutschland leisten Männer und Frauen dagegen gleich häufig informelle Hilfe. Bezüglich der Alterskohorten zeigt sich eine gleichmäßigere Involvierung der Altersgruppen in den alten Bundesländern, wohingegen in Westdeutschland, entsprechend den anderen Ländern, die 36 bis 65 Jährigen etwas dominieren. Bei den sozio-demographischen Faktoren fällt außerdem auf, dass Deutschland

das einzige Land ist, in dem sich Bildung recht konsistent auf ziviles Engagement auswirkt. Die Effekte sind eher gering, meist neigen jedoch Personen mit höherer Bildung zu mehr ziviler Involvierung.

Slowenien weist eine hohe Involvierung in Vereinigungen und ein sehr hohes Maß an informellen Hilfeleistungen auf. Es ist zwar aus anderen Studien bekannt, dass Slowenien unter den post-kommunistischen Staaten eine Führungsrolle einnimmt (vgl. Gabriel/Völkl 2008), dass es bezüglich der Verankerung zivilen Engagements jedoch vor Deutschland rangiert ist überraschend. Das Engagement vollzieht sich in der Tendenz eher passiv und nicht vernetzt, wobei die vier Involvierungstypen hier generell am gleichmäßigsten verteilt sind. Grundsätzlich sind die Resultate recht unsystematisch und in vielen Fällen schwer begründbar. Es liegt die Vermutung nahe, dass sich beispielsweise soziale Erwünschtheitseffekte in den Antworten bemerkbar machen. Die Engagementsstruktur von Männern und Frauen sowie den verschiedenen Altersgruppen ist mit anderen Ländern vergleichbar. Effekte des Bildungsstandes der Engagierten sind nicht erkennbar.

Geographisch am weitesten im Süden liegt Spanien. Das zivile Engagement der Spanier bleibt jedoch nicht in allen Aspekten so weit hinter den anderen Ländern zurück, wie es im Sinne eines deutlichen Nord-Süd-Gefälles erwartet werden könnte. Einer vergleichsweise geringen Involvierung in Vereinigungen stehen ein durchschnittliches informelles Engagement sowie ein weit überdurchschnittlicher Zeitaufwand für diese Aktivitäten gegenüber. Bezüglich Aktivitätsgrad und Vernetzung der Engagierten erreicht Spanien fast die Werte von Deutschland. D.h. während die Quantität der Involvierung etwas abfällt, ist die Qualität durchaus mit den anderen Ländern vergleichbar. Die Messung von Vernetzung über bloße Kontakte als Ergänzung zu Freundschaften lässt diesen Aspekt noch deutlicher hervortreten. Im Gegensatz zu Deutschland und Slowenien sind Männer etwas weniger dominant was ziviles Engagement betrifft, die Präferenzen der Geschlechter bezüglich der Involvierung in bestimmten Bereichen ist jedoch identisch.

Diese Kurzbeschreibung zivilen Engagements in den untersuchten Ländern hat noch einmal deutlich gemacht, dass sich eine detaillierte Analyse in diesem Zusammenhang lohnt. Länder, die bezüglich des Niveaus an Engagement sehr ähnlich sind, offenbaren in der Art und Weise, wie dieses Engagement ausgestaltet wird, deutliche Unterschiede. Diese Differenzen sind deshalb von großer Bedeutung, da in den folgenden Kapiteln untersucht werden soll, welche Aspekte zivilen Engagements sich auf die Entstehung sozialer Normen auswirken. Bis dato kann festgehalten werden, dass Norwegen und Slowenien bezüglich der Quantität zivilen Engagements deutlich vor den anderen Ländern sind, wohingegen sich in

Deutschland und Spanien eher die Qualität im Sinne einer hohen Aktivität und Vernetzung auszeichnet. Im nächsten Kapitel wird die Unterstützung der untersuchten sozialen Normen in Norwegen, Deutschland, Slowenien und Spanien analysiert. Dies gibt weitere Hinweise auf die Ausgestaltung sozialen Kapitals in diesen Ländern.

7. Die Unterstützung und Struktur sozialer Normen

7.1 Die Unterstützung und Priorisierung einzelner sozialer Normen

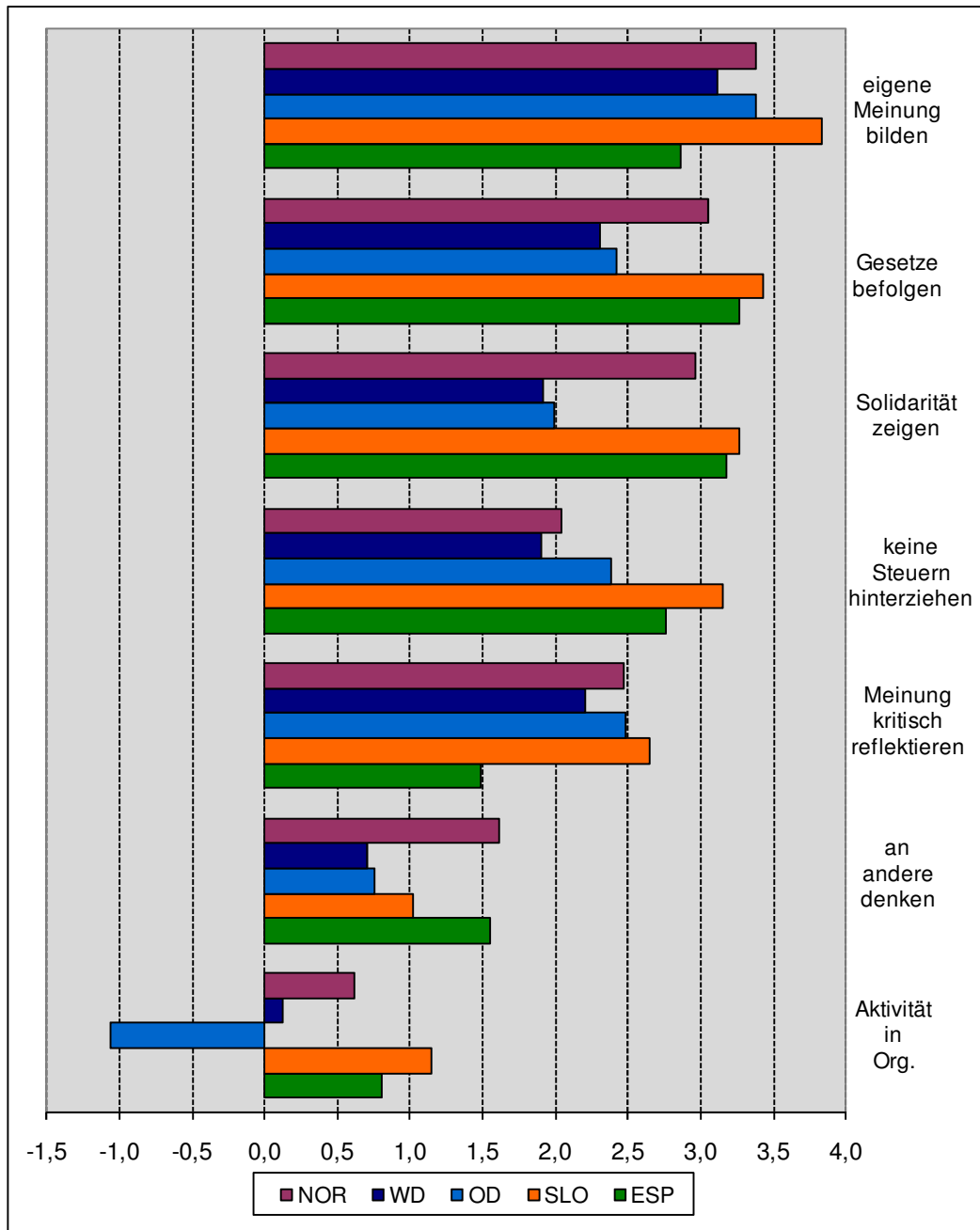
Wie bereits in Kapitel fünf dargelegt, erfolgt die Messung sozialer Normen über Eigenschaften, die die Befragten guten Staatsbürgern zuschreiben. Es werden insgesamt acht Aspekte genannt, die auf einer Prioritätenskala zu bewerten sind. Sechs dieser Items wurden zur Bildung der drei Indices sozialer Normen Gesetzestreue, sozio-politisches Bewusstsein und Gemeinsinn verwendet. Als Grundlage der Zuteilung diente eine Faktorenanalyse. Zwei Items wurden dagegen aus inhaltlichen Gründen aus den weiteren Untersuchungen ausgeschlossen. Zum einen handelt es sich dabei um die Beteiligung an Wahlen, zum anderen um die Aktivität in Organisationen, also um zwei Aspekte eines partizipatorischen Staatsbürgerverständnisses, das hier aus Umfangsgründen nicht berücksichtigt wird. Alle weiteren Analysen werden mit den drei genannten Indices sozialer Normen durchgeführt. Da es sich bei sozialen Normen jedoch um die abhängigen Variablen dieser Untersuchung handelt, soll an dieser Stelle nicht darauf verzichtet werden, die Unterstützung der einzelnen Items in den europäischen Ländern zu analysieren, bevor die Zusammenfassung zu Indices erfolgt. Die Beteiligung an Wahlen wird hier bereits nicht mehr berücksichtigt, im Falle der Aktivität in Organisationen erscheint es jedoch interessant zu sehen, welche Priorität diese im Vergleich zu den anderen Normen genießt.

Dieses Vorgehen erscheint aus mehreren Gründen sinnvoll. Erstens können dadurch mögliche nennenswerte Unterschiede in der Unterstützung einzelner Normen herausgearbeitet werden, die in den späteren Indices nicht mehr erkennbar sind. Zweitens besteht die Möglichkeit zu überprüfen, welche Priorität die Befragten der Aktivität in Organisationen einräumen, die als eines von acht Merkmalen guter Staatsbürgerschaft erhoben wird. Nichtsdestotrotz kann an dieser Stelle ein Eindruck über die relative Relevanz zivilen Engagements gewonnen werden. Gerade für einen Vergleich der europäischen Staaten sind auch Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Ranking der Staatsbürgereigenschaften interessant.

Generell kann die Unterstützung sozialer Normen unter zwei Aspekten betrachtet werden. Zum einen geht es um die Höhe der absoluten Werte im Ländervergleich, d.h. um das Ausmaß der Unterstützung, zum anderen um deren relative Gewichtung, d.h. welche Normen von den Befragten als wichtiger erachtet werden als andere. Beide Betrachtungsweisen sollen im Folgenden eine Rolle spielen. Bezüglich des Ausmaßes an Unterstützung kann zunächst festgehalten werden, dass sämtliche Normen bis auf die

Aktivität in Organisationen eine positive Bewertung in den Ländern erfahren. Die Höhe der Mittelwerte macht deutlich, dass das Ausmaß an Normunterstützung in Slowenien, Norwegen und Spanien generell größer ist als in Deutschland. Dies spiegelt sich bei fast jeder Norm wieder. Lediglich die Bildung einer eigenen Meinung sowie deren kritische Reflektion werden von den Spaniern weniger unterstützt als von den Deutschen.

Abbildung 18 Die Unterstützung einzelner Normen guter Staatsbürgerschaft⁷³



⁷³ Mittelwertvergleich, min. -5, max. +5

Tabelle 8 Die Unterstützung einzelner Normen guter Staatsbürgerschaft⁷⁴

	NOR			WD			OD			SLO			ESP		
	MW	N	StA	MW	N	StA	MW	N	StA	MW	N	StA	MW	N	StA
eigene Meinung bilden	3,4	2251	1,9	3,1	1984	1,8	3,4	1007	1,8	3,8	976	1,8	2,9	3897	1,9
Gesetze befolgen	3,1	2272	2,0	2,3	1971	2,3	2,4	1002	2,2	3,4	979	2,1	3,3	4162	1,8
Solidarität zeigen	3,0	2266	1,9	1,9	1967	2,1	2,0	1000	2,2	3,3	980	1,9	3,2	4149	1,6
Meinung kritisch reflektieren	2,5	2261	2,1	2,2	1986	2,0	2,5	992	2,0	2,7	961	2,4	1,5	3722	2,2
keine Steuern hinterziehen	2,0	2262	2,9	1,9	1918	2,4	2,4	962	2,9	3,1	978	2,2	2,8	4080	2,1
an andere denken	1,6	2263	2,2	0,7	1975	2,4	0,8	998	2,3	1,0	971	2,7	1,6	4034	2,2
Aktivität in Organisationen	0,6	2256	2,6	0,1	1983	3,0	-1,1	1006	3,2	1,2	980	2,8	0,8	3955	2,4

Bezüglich der Priorisierung der sieben Normen werden sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede zwischen den Ländereinheiten sichtbar. Länderübergreifend vergleichbar sind dabei die Einschätzungen, welche Staatsbürgermerkmale die wichtigsten und welche die unwichtigsten sind, variabler sind dagegen die Prioritäten dazwischen. So besteht Einigkeit darüber, dass die „Bildung einer eigenen Meinung“ eine essentielle soziale Norm ist, die ein guter Staatsbürger verinnerlicht haben sollte (vgl. Abb. 18 bzw. Tab. 8). In Norwegen, Deutschland und Slowenien wird sie als die wichtigste aller genannten Normen betrachtet, in Spanien liegt sie auf Platz drei. Die Höhe der einzelnen Mittelwerte ist vergleichbar, wobei der absolute Wert in Slowenien am höchsten ist. Neben der „Bildung einer eigenen Meinung“ findet sich die „Befolgung von Gesetzen“ ebenfalls überall unter den drei wichtigsten Merkmalen guter Staatsbürger wieder, von den Spaniern wird sie sogar an Platz eins gesetzt.

„Keine Steuern hinterziehen“ ist eine Staatsbürgereigenschaft, die in allen Ländern im Mittelfeld der acht Items eingeordnet wird. In Ostdeutschland rangiert sie auf Rang drei in Westdeutschland, Slowenien und Spanien auf Platz vier und in Norwegen auf Platz fünf. Der absolute Wert ist für Slowenien einmal mehr am höchsten. Diese Variable ist neben der „Einhaltung von Gesetzen“ Bestandteil der Normdimension Gesetzestreue. Vor diesem Hintergrund ist es interessant zu beobachten, dass sie in den Ländern als vergleichsweise wichtig eingestuft wird, in denen auch der Einhaltung von Gesetzen große Bedeutung zugesprochen wird. Dies könnte darauf hindeuten, dass in Slowenien und Spanien ein traditionell-elitistisches Staatsbürgerverständnis dominiert.

⁷⁴ Mittelwertvergleich, min. -5, max. +5

Am unteren Ende der Prioritätenskala finden sich schließlich übereinstimmend das „Denken an andere“ sowie die „Aktivität in Organisationen“. Zwei Items, die eng mit dem Sozialkapitalansatz verknüpft sind, scheinen den Befragten also vergleichsweise unwichtig. Bis auf Slowenien erhält ziviles Engagement dabei überall die geringste Relevanz zugesprochen. Besonders unwichtig wird ziviles Engagement von den Ostdeutschen bewertet. Dort weist es als einzige soziale Norm überhaupt ein negatives Vorzeichen auf. Der Mittelwert für Westdeutschland ist nicht negativ, aber dennoch ebenfalls deutlich hinter den anderen Ländern zurück. Spanien und Norwegen platzieren sich zwischen Slowenien und Deutschland.

Zu den Items, die je nach Land recht unterschiedlich eingestuft werden, gehört die „Solidarität mit Schwächeren“, die dritte Variable, die dem Sozialkapitalansatz zugeordnet werden kann. Dies gilt sowohl für die Relevanz im Vergleich zu den anderen sozialen Normen, als auch für die Höhe der Werte. So variiert die Einordnung der Solidarität von Rang zwei in Spanien bis zu Rang fünf in Ostdeutschland. Auch die „kritische Reflektion der eigenen Meinung“ wird kontrovers bewertet. In Ostdeutschland wird sie, sozusagen anknüpfend an die Bildung einer eigenen Meinung, gleich an zweiter Stelle genannt. In Westdeutschland und Norwegen wird sie dagegen im Mittelfeld platziert, in Spanien im unteren Bereich der Prioritätenliste.

Dieser Vergleich der Unterstützung einzelner sozialer Normen hat verdeutlicht, dass es in den Ländern neben Gemeinsamkeiten signifikante Unterschiede in deren Bewertung gibt. Dies gilt auch in der Einschätzung von Items, die später zu einem Index zusammengefasst werden. So ist im Ranking der einzelnen sozialen Normen keine länderübergreifende Dominanz einer späteren Normdimension bzw. eines Staatsbürgerverständnisses erkennbar. Mit der „Bildung einer eigenen Meinung“ wird zwar ein Bestandteil der sozio-politischen Normdimension als sehr wichtig eingestuft, dieser wird jedoch gefolgt von der „Einhaltung von Gesetzen“ und der „Solidarität mit Schwächeren“, die mit Gesetzestreue und Gemeinsinn jeweils für die zwei anderen Normdimensionen stehen. Somit ist auch offensichtlich, dass sich jeder der Indices aus einem Aspekt mit vergleichsweise hoher und einem mit eher geringer Relevanz zusammensetzt. Im Hinblick auf die Einordnung zivilen Engagements ist wichtig zu bemerken, dass der Aktivität in Organisationen in allen Ländern eine vergleichsweise geringe Bedeutung beigemessen wird. Im nächsten Schritt erfolgt nun die Zusammenfassung der sozialen Normen zu den Dimensionen Gesetzestreue, sozio-politisches Bewusstsein und Gemeinsinn und es wird analysiert, wie stark diese in den Ländern unterstützt werden.

7.2 Die Unterstützung von Gemeinsinn, sozio-politischem Bewusstsein und Gesetzestreue

Analog zur Untersuchung der einzelnen sozialen Normen soll nun das Ausmaß der Unterstützung und die relative Gewichtung der Normdimensionen analysiert werden. Das Ranking der einzelnen Staatsbürgereigenschaften im vorherigen Abschnitt zeigt, dass sich einerseits unter den drei wichtigsten Variablen Vertreter jeder Normdimension wieder finden. Andererseits ist durch die Berücksichtigung der anschließenden Platzierungen durchaus die Tendenz zu beobachten, dass manche Staaten einem Staatsbürgerverständnis größere Bedeutung zumessen als anderen.

Betrachtet man zunächst die Unterstützung von Gesetzestreue, sozio-politischem Bewusstsein und Gemeinsinn, so stellt man fest, dass alle drei Normdimensionen länderübergreifend gut unterstützt werden (vgl. Abb. 19 bzw. Tab. 9). In Anknüpfung an Deters, Gabriel und Torcal (2007) wird nachgewiesen, dass ein Pluralismus an verschiedenen Staatsbürgerverständnissen in allen Ländern gegeben ist. Neben dieser grundsätzlichen Feststellung, gilt es die Ergebnisse detaillierter zu untersuchen.

Länderspezifische Muster treten sowohl bezüglich des Ausmaßes der Normunterstützung als auch bezüglich der relativen Gewichtung der drei Dimensionen zu Tage. Betrachtet man die absoluten Werte, so wird sowohl das sozio-politische Bewusstsein als auch Gesetzestreue in Slowenien am stärksten unterstützt. Im Gegensatz zu den anderen Ländern sind für die Slowenen beide Normdimensionen darüber hinaus gleich relevant. In Spanien wird Gesetzestreue fast so wichtig eingeschätzt wie in Slowenien, im Gegensatz dazu wird sie jedoch deutlich mehr unterstützt als das sozio-politische Bewusstsein. In Norwegen und Deutschland stellt sich die Situation umgekehrt dar. Hier wird sozio-politischem Bewusstsein größere Relevanz zugesprochen als Gesetzestreue, wenn auch die Abstände zwischen den zwei Normdimensionen geringer sind als in Spanien.

Länderübergreifend gilt, dass Gemeinsinn als weniger wichtig erachtet wird, als die anderen sozialen Normdimensionen. Die Unterstützung von Gemeinsinn ist in Spanien, Norwegen und Slowenien vergleichbar stark, in Deutschland dagegen deutlich geringer. Bemerkenswert ist, dass Spanien das einzige Land ist, in dem Gemeinsinn nicht die geringste Priorität zugesprochen bekommt. Er wird als etwas wichtiger eingeschätzt als das sozio-politische Bewusstsein. Insgesamt ist Norwegen das Land, in dem alle drei sozialen Normen am gleichmäßigsten unterstützt werden. In Slowenien gibt es große Unterschiede zwischen Gesetzestreue und sozio-politischem Bewusstsein einerseits sowie Gemeinsinn

andererseits. In Deutschland fällt die Relevanz von Gemeinsinn ebenfalls recht deutlich im Vergleich zu den beiden anderen Normen ab. In Spanien dominiert eindeutig Gesetzestreue, dafür ist Gemeinsinn etwas relevanter als das sozio-politische Bewusstsein. Für jedes Land lassen sich also spezifische Merkmale in den Prioritäten feststellen, die den drei Dimensionen sozialer Normen zugesprochen werden.

Abbildung 19 Die Unterstützung der drei Kernnormen guter Staatsbürgerschaft⁷⁵

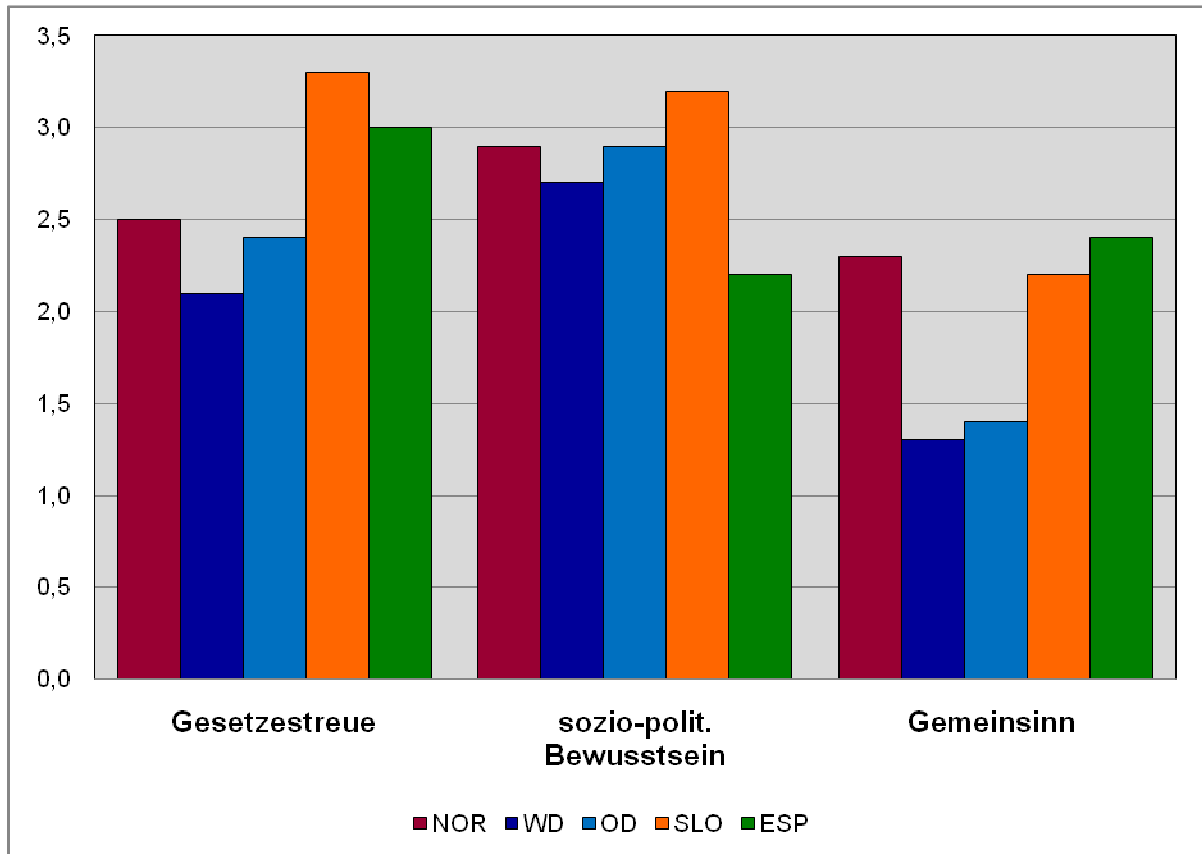


Tabelle 9 Die Unterstützung der drei Kernnormen guter Staatsbürgerschaft⁷⁶

	NOR			WD			OD			SLO			ESP			Gesamt		
	MW	N	StA	MW	N	StA	MW	N	StA	MW	N	StA	MW	N	StA	MW	N	StA
Gesetzestreue	2,5	2280	2,1	2,1	1972	1,9	2,4	1006	2,2	3,3	984	2,0	3,0	4172	1,8	2,7	10414	2,0
sozio-polit. Bewusstsein	2,9	2269	1,6	2,7	1989	1,6	2,9	1012	1,6	3,2	977	1,8	2,2	3951	1,8	2,6	10198	1,7
Gemeinsinn	2,3	2279	1,7	1,3	1987	2,0	1,4	1011	2,0	2,2	983	2,0	2,4	4165	1,6	2,0	10425	1,9

Überträgt man diese Resultate auf die Modelle guter Staatsbürgerschaft, so kann man festhalten, dass in Norwegen und Deutschland die liberale Interpretation von Staatsbürgerschaft dem traditionell-elitistischen Modell leicht überlegen ist. Im Gegensatz zu

⁷⁵ Mittelwertvergleich, min. -5, max. +5

⁷⁶ Mittelwertvergleich, min. -5, max. +5

Deutschland sind jedoch in Norwegen auch kommunitaristische Elemente von nennenswerter Bedeutung. In Spanien steht dagegen das traditionell-elitistische Staatsbürgerverständnis in Form von Gesetzestreue im Vordergrund. Liberale und kommunitaristische Elemente sind weniger relevant, jedoch beide auf demselben Niveau. In Slowenien findet man schließlich eine Art Mischform. Das liberale und das traditionell-elitistische Staatsbürgerverständnis werden gleich stark unterstützt. Hier finden sich außerdem die größten absoluten Werte. Im Gegensatz zu Spanien wird in diesem Fall das passive Staatsbürgerbild also ergänzt um ein entsprechendes Selbstverständnis als aktiver Bürger, das die slowenische Gesellschaft theoretisch deutlich näher an die mittel- und nordeuropäischen Länder heranbringt. Andererseits messen die Spanier den sozialkapitalrelevanten Normen verhältnismäßig viel Bedeutung zu. In den folgenden Analysen wird sich zeigen, ob ziviles Engagement für diese Sachverhalte mit verantwortlich sein könnte.

7.3 Die Unterstützung sozialer Normen durch Akteure zivilen Engagements

Wenn es um die allgemeine Unterstützung von Gesetzestreue, sozio-politischem Bewusstsein und Gemeinsinn in den untersuchten Ländern geht, werden bereits signifikante Differenzen sichtbar. Einheitliche Muster sind lediglich für Ost- und Westdeutschland nachweisbar, weshalb in den Schilderungen der Ergebnisse auch meist von „Deutschland“ die Rede ist und auf eine Differenzierung zwischen West und Ost verzichtet wird. Ansonsten weist jedes Land spezifische Merkmalskombinationen auf. Für die Fragestellung dieser Arbeit ist es ein weiterer wichtiger Schritt zu analysieren, wie sich die Unterstützung dieser Dimensionen guter Staatsbürgerschaft bei verschiedenen Gruppen von freiwillig Engagierten darstellt. Es geht darum zu klären, ob sich die Engagierten in ihrer Einschätzung dieser Normen von Nicht-Involvierten unterscheiden und wenn ja, welches Merkmal ihres Engagements für diese Unterschiede verantwortlich ist. Bevor diese Fragen durch multivariate Analysemodelle geklärt werden, kann durch einfache Mittelwertvergleiche der verschiedenen Akteursgruppen bereits ein erster Eindruck gewonnen werden, wie es jeweils um die Unterstützung sozialer Normdimensionen bestellt ist und welche Länderunterschiede dabei zu Tage treten.

Da in den vorherigen Abschnitten bereits auf das Niveau der Unterstützung der drei Normdimensionen in den Ländern eingegangen wurde, steht in den folgenden Ausführungen ein Vergleich der einzelnen Akteursgruppen im Vordergrund. Dabei werden die drei abhängigen Variablen Gemeinsinn, sozio-politisches Bewusstsein und

Gesetzestreue nacheinander untersucht. Der Schwerpunkt der Analyse liegt auf Gemeinsinn, der sozialen Norm, die sich aus dem Sozialkapitalansatz ableitet. Als Grundlage für die Vergleiche wird Involvierung differenziert nach Formalitätsgrad, Bereich, Art und Weise sowie Häufung des Engagements.

7.3.1 Die Unterstützung von Gemeinsinn durch Akteure zivilen Engagements

Die Involvierten in Organisationen, unabhängig von der Art und Weise oder dem Bereich des Engagements, weisen in allen Ländern außer Slowenien eine größere Unterstützung von Gemeinsinn auf als Nicht-Involvierte (vgl. Tab. 10). Bei den Slowenen sind die Werte für Involvierte und Nicht-Involvierte quasi identisch. Die größten Unterschiede finden sich mit Abstand in Westdeutschland, wo die Relevanz von Gemeinsinn von Involvierten mehr als doppelt so hoch eingeschätzt wird als von Nicht-Involvierten.

Betrachtet man ziviles Engagement unter dem Aspekt informeller Hilfeleistungen lassen sich ähnliche Effekte nachweisen. In diesem Fall sind es insbesondere die informell Aktiven in Ostdeutschland, die Reziprozitätsnormen stärker unterstützen als diejenigen, die keine informelle Hilfe leisten. Weniger deutlich, aber dennoch vorhanden, sind diese Differenzen in Norwegen, Westdeutschland und Slowenien, in Spanien sind dagegen keine Unterschiede festzustellen. Die Frage, ob sich die Kombination von formellem und informellem Engagement in einer größeren Unterstützung von Solidaritätsnormen niederschlägt kann für alle Länder außer Slowenien bejaht werden. In Norwegen, Deutschland und Spanien weist die Gruppe der gleichzeitig formell und informell Involvierten die größte Unterstützung von Gemeinsinn auf. Dies scheint zu bestätigen, dass eine höhere Intensität des Engagements zu einer größeren Unterstützung von Solidaritätsnormen führt. Umgekehrt ist es jedoch nicht generell so, dass den Nicht-Involvierten Solidaritätsnormen am unwichtigsten sind und die rein formell oder die rein informell Engagierten dazwischen liegen. So weisen in Westdeutschland und Spanien beispielsweise die Involvierten in Organisationen Gemeinsinn eine sehr hohe Bedeutung zu, während in Ostdeutschland die informell Aktiven die Gruppe sind, die Gemeinsinn nach den doppelt Involvierten am wichtigsten einschätzen. In Slowenien dagegen variieren die Mittelwerte der einzelnen Gruppen kaum. Dieser Sachverhalt deutet darauf hin, dass es je nach Land unterschiedliche Engagementschwerpunkte im formellen und informellen Bereich gibt, die jeweils unterschiedlich zur Entstehung von Gemeinsinn beitragen. Übereinstimmend trifft jedoch die Tendenz zu, dass eine Kombination des formellen und informellen Engagements eine höhere Unterstützung von Gemeinsinn mit sich bringt.

Neben der Unterscheidung von Organisationsinvolvierung und informellen Hilfeleistungen wird auch die Häufung von aktivem Engagement in Vereinen in Betracht gezogen. Dabei werden die Nicht-Involvierten den passiv Involvierten sowie den (mehrfach) aktiv Involvierten gegenübergestellt. Es zeigt sich, dass in allen Ländern außer Slowenien diejenigen, die in mehr als zwei Vereinigungen aktiv sind, Solidaritätsnormen am wichtigsten erachten. Für Ostdeutschland ist außerdem ein kontinuierlicher, gleichmäßiger Anstieg der Mittelwerte mit Zunahme der Aktivität feststellbar. In den anderen Ländern stellen sich die Ergebnisse weniger regelmäßig dar. So scheint in Westdeutschland die generelle Aufnahme von Aktivität in Organisationen das entscheidende Merkmal für die Unterstützung von Solidaritätsnormen zu sein. Dort sind die Werte der Nicht-Involvierten und passiv Involvierten identisch, die Bedeutung von Gemeinsinn steigt jedoch mit der Aufnahme aktiver Beteiligung in Organisationen drastisch an. Mit der Kumulation von Aktivitäten steigen die Werte weiter. In Norwegen und Spanien liegen die Werte aller Akteursgruppen relativ dicht beisammen, auch wenn in der Tendenz die Aktiveren höhere Solidaritätsnormen aufweisen.

Ein weiteres Charakteristikum des zivilen Engagements, das dieser Arbeit zu Grunde liegt, ist die Art und Weise der Involvierung. Es zeigt sich, dass in allen Ländern – unabhängig vom Engagementbereich – die integrierten Aktiven Solidaritätsnormen am stärksten unterstützen. Besonders signifikant unterscheiden sich die Akteursgruppen dabei in Westdeutschland, wo integrierte Aktive und integrierte Unterstützer deutlich höhere Werte aufweisen als Nicht-Involvierte, individuelle Unterstützer und individuelle Aktive. Dies könnte darauf hindeuten, dass dort Vernetzung eine wichtige Rolle für die Unterstützung von Gemeinsinn spielt. In den anderen Ländern ist dieses Muster nicht nachweisbar. In Spanien und Ostdeutschland steigt die Unterstützung für Gemeinsinn erst in der Gruppe der integrierten Aktiven deutlich an, in der eine Kombination von Vernetzung und Aktivität vorliegt.

Reine Vernetzung ohne Aktivität, wie in der Gruppe der integrierten Unterstützer in Westdeutschland, zeigt hier keine Effekte, ebenso wenig wie reine Aktivität ohne Vernetzung. Generell sehr gering sind die Unterschiede zwischen den Akteursgruppen in Norwegen. Der Hauptunterschied findet sich zwischen den Nicht-Involvierten und den Involvierten. Die Art und Weise der Involvierung scheint sich hier kaum auszuwirken. Diese Eindrücke können insofern täuschen, als es hier um das Engagement in allen Arten von Organisationen geht. Im Folgenden wird deshalb überprüft, wie sich die Resultate spezifizieren, wenn man die unterschiedlichen Engagementtypen in den verschiedenen Engagementbereichen vergleicht. Es wird dabei auf die eingeführte Differenzierung sozial-religiös-kultureller, Sport- und Freizeit- sowie beruflich-politischer Vereinigungen

zurückgegriffen.⁷⁷ Zuerst werden jeweils die Nicht-Involvierten und die Involvierten in den Bereichen verglichen, im Anschluss daran werden die Engagierten näher ausdifferenziert.

Allgemein gesprochen zeigt sich, dass die Differenzen zwischen Nicht-Involvierten und Involvierten je nach Organisationsbereich unterschiedlich stark ausfallen (vgl. Tab. 10). In allen Ländern außer Slowenien sind dabei die größten Unterschiede im Bereich der sozial-religiös-kulturellen Vereinigungen sichtbar. Wie schon bei der Involvierung im Allgemeinen sind die Differenzen auch in diesem Fall in Deutschland am offensichtlichsten. In beiden Landesteilen messen die Involvierten im sozial-religiös-kulturellen Bereich den Solidaritätsnormen eine doppelt so große Bedeutung zu wie die Nicht-Involvierten. In Norwegen und Spanien sind die Unterschiede nicht derart ausgeprägt, aber dennoch vorhanden. Wie sieht es nun aus, wenn man die einzelnen Involviertengruppen betrachtet? Der Tendenz nach sind es in sozial-religiös-kulturellen Vereinigungen die integrierten Aktiven, die Gemeinsinn am wichtigsten erachten. Dies gilt für Norwegen, Westdeutschland, Slowenien und Spanien. Einzig in Ostdeutschland weisen die individuellen Unterstützer minimal größere Solidaritätsnormen auf. Darüber hinaus sind einheitliche Ländermuster schwer auffindbar. In Westdeutschland erkennt man das Muster wieder, das bereits bei der bereichsunspezifischen Involvierung zum Vorschein kam: integrierte Unterstützer und integrierte Aktive unterstützen Solidaritätsnormen am meisten. Die nicht vernetzten Engagierten gleichen dagegen eher den Nicht-Involvierten. Auch in Spanien sind die integrierten Unterstützer und die integrierten Aktiven die Gruppen mit der stärksten Unterstützung von Gemeinsinn, allerdings sind die Unterschiede zu den individuellen Unterstützern und individuellen Aktiven weniger deutlich als in Westdeutschland. In Norwegen sind beide passiven Gruppen sowie nicht vernetzte Aktive vergleichbar in ihrer Unterstützung von Gemeinsinn, lediglich integrierte Aktive weisen höhere Werte auf. In Slowenien sind schließlich die Aktiven tendenziell den Solidaritätsnormen mehr zugeneigt als die anderen Akteursgruppen.

⁷⁷ Auf Mittelwertvergleiche unter den Engagierten in „sonstigen Organisationen“ wird in diesem Kapitel verzichtet, da sich diese Gruppierung allgemein und je nach Land aus sehr unterschiedlichen Vereinigungen zusammensetzt und somit Ergebnisse sehr differenziert interpretiert werden müssten. Diese Kategorie wird in den multivariaten Analysen berücksichtigt und wenn signifikante Effekte auftauchen, näher beleuchtet.

Tabelle 10 Die Unterstützung von Gemeinsinn durch Akteure zivilen Engagements⁷⁸

	NOR			WD			OD			SLO			ESP		
	MW	N	StA	MW	N	StA	MW	N	StA	MW	N	StA	MW	N	StA
alle Organisationen															
nicht Involvierte	2,0	99	2,1	0,7	622	2,0	1,1	435	2,1	2,2	333	2,1	2,2	2135	1,7
Involvierte allgemein	2,3	2180	1,7	1,6	1365	2,0	1,6	576	1,9	2,1	650	2,0	2,6	2030	1,6
individuelle Unterstützer	2,2	545	1,9	0,3	139	2,0	1,4	110	1,9	2,0	187	2,0	2,3	330	1,6
integrierte Unterstützer	2,3	144	1,7	1,2	67	1,9	1,3	27	1,7	1,9	103	1,8	2,4	179	1,7
individuelle Aktive	2,2	511	1,7	0,6	82	2,2	1,4	44	1,6	2,2	107	1,9	2,4	307	1,5
integrierte Aktive	2,4	980	1,6	1,8	1077	1,9	1,7	395	1,9	2,3	253	2,0	2,8	1052	1,6
sozial-religiös-kulturell															
nicht Involvierte	1,8	349	1,9	0,9	1198	2,0	1,1	726	2,0	2,2	479	2,0	2,2	2607	1,7
Involvierte allgemein	2,4	1930	1,7	2,0	788	1,9	2,1	285	1,7	2,1	504	2,0	2,7	1558	1,5
individuelle Unterstützer	2,2	789	1,8	1,0	76	2,0	2,3	50	1,7	2,0	178	1,9	2,5	229	1,5
integrierte Unterstützer	2,4	127	1,7	1,9	47	2,0	1,5	10	1,6	1,7	78	1,9	2,7	111	1,8
individuelle Aktive	2,3	429	1,7	1,3	50	2,0	1,6	34	1,6	2,3	87	2,0	2,5	259	1,5
integrierte Aktive	2,7	585	1,5	2,2	615	1,8	2,1	191	1,8	2,4	161	2,1	2,8	732	1,5
Sport-Freizeit															
nicht Involvierte	2,3	747	1,8	1,1	1190	2,0	1,3	758	2,0	2,3	687	2,0	2,4	3466	1,7
Involvierte allgemein	2,3	1532	1,7	1,7	796	2,1	1,5	253	1,8	1,9	296	2,0	2,4	699	1,6
individuelle Unterstützer	2,4	410	1,8	0,5	32	2,1	1,7	10	1,3	1,9	74	2,2	2,2	129	1,4
integrierte Unterstützer	2,1	164	1,6	1,4	49	2,0	1,8	13	1,5	1,8	80	1,9	2,5	84	1,5
individuelle Aktive	2,2	410	1,6	0,3	49	2,0	1,0	12	1,7	1,6	47	1,8	2,2	121	1,4
integrierte Aktive	2,4	548	1,7	1,9	666	2,0	1,6	218	1,9	2,0	95	2,0	2,6	355	1,7
beruflich-politisch															
nicht Involvierte	2,1	888	1,8	1,3	1688	2,1	1,4	878	2,0	2,2	791	2,0	2,4	3705	1,6
Involvierte allgemein	2,4	1391	1,7	1,3	296	1,9	1,5	131	1,6	2,1	192	1,9	2,4	460	1,6
individuelle Unterstützer	2,3	783	1,7	1,0	75	2,0	1,4	27	1,6	1,6	83	2,0	2,1	141	1,6
integrierte Unterstützer	2,3	123	1,7	1,4	48	1,7	1,6	11	2,5	2,3	38	1,8	2,5	60	1,6
individuelle Aktive	2,4	255	1,8	0,6	36	1,6	0,9	15	0,9	2,4	34	1,5	2,4	56	1,6
integrierte Aktive	2,7	230	1,4	1,6	137	2,0	1,7	78	1,6	2,5	37	1,9	2,5	199	1,5
sonstige															
nicht Involvierte	2,3	1451	1,8	1,4	1499	2,0	1,4	813	2,0	2,2	875	2,0	2,4	3997	1,6
Involvierte allgemein	2,2	828	1,7	1,1	487	2,1	1,4	198	2,0	1,9	108	1,8	2,5	168	1,6
individuelle Unterstützer	2,2	620	1,7	1,0	322	2,0	1,4	124	1,8	1,9	47	1,8	2,3	103	1,6
integrierte Unterstützer	2,4	45	1,9	1,3	30	1,8	0,8	13	1,8	1,4	19	2,0	2,4	15	1,6
individuelle Aktive	2,3	99	1,7	0,8	22	2,1	1,6	10	2,4	2,4	11	1,6	1,7	10	1,8
integrierte Aktive	2,5	64	1,6	1,3	112	2,4	1,4	51	2,4	2,2	31	1,9	3,2	23	1,3
kumulierte Involvierung															
nicht Involviert	2,0	99	2,1	0,7	622	2,0	1,1	435	2,1	2,2	333	2,1	2,2	2135	1,7
nicht aktiv involviert	2,2	689	1,8	0,6	206	2,0	1,4	137	1,9	1,9	290	2,0	2,4	652	1,6
einmal aktiv involviert	2,4	276	1,7	1,5	541	1,9	1,6	248	1,8	2,2	199	1,9	2,7	850	1,6
zweimal aktiv involviert	2,1	371	1,7	1,9	370	2,0	1,7	111	1,9	2,5	90	2,0	2,6	285	1,6
> zweimal aktiv involviert	2,4	844	1,6	2,1	248	1,9	2,0	80	1,9	2,1	71	2,1	2,7	243	1,5
informelle Involvierung															
keine informelle Hilfe	1,9	616	1,8	1,2	1177	2,0	1,1	682	2,0	1,9	143	2,1	2,4	2310	1,7
informelle Hilfe	2,4	1617	1,7	1,5	805	2,1	2,0	329	1,8	2,2	839	2,0	2,4	1852	1,5
nicht involviert	2,1	41	1,9	0,7	466	1,9	0,9	345	2,1	2,0	69	2,1	2,3	1333	1,8
involviert in Org.	1,9	575	1,8	1,5	711	2,0	1,3	337	1,8	1,8	74	2,0	2,6	977	1,6
informelle Hilfe	1,9	51	2,3	0,6	153	2,2	1,8	90	1,8	2,3	264	2,1	2,1	801	1,5
Org. + informelle Hilfe	2,5	1566	1,6	1,7	652	2,0	2,0	239	1,8	2,2	575	2,0	2,6	1051	1,5
Total	2,3	2279	1,7	1,3	1987	2,0	1,4	1011	2,0	2,2	983	2,0	2,4	4003	1,6

⁷⁸ Mittelwertvergleich, min. -5, max. +5

Bei Sport- und Freizeitvereinigungen lassen sich lediglich in Westdeutschland nennenswert höhere Solidaritätsnormen unter den Involvierten nachweisen. Die Differenz zu den Nicht-Involvierten ist hier jedoch immer noch so groß wie in Norwegen und Spanien im Falle der sozial-religiös-kulturellen Vereinigungen. Dies verdeutlicht, wie sehr sich Westdeutschland von den anderen Ländern abhebt. In Norwegen, Spanien und Ostdeutschland sind diese Unterschiede kaum vorhanden, in Slowenien sind die Solidaritätsnormen der Involvierten im Sport- und Freizeitbereich sogar geringer als die der Nicht-Involvierten. Dies deutet darauf hin, dass sich Organisationsinvolvierung prinzipiell auch negativ auf soziale Normen auswirken kann. Da die Mittelwerte für die Involvierten sich aus vier sehr unterschiedlichen Involvierungsformen zusammensetzen, lohnt sich auch hier ein detaillierterer Blick auf diese Gruppen. Das Muster, dass sich in Westdeutschland Effekte der Vernetzung bei der Unterstützung von Solidaritätsnormen zeigen, bestätigt sich auch im Sport- und Freizeitbereich. Integrierte Unterstützer und integrierte Aktive weisen erneut die höchsten Solidaritätsnormen auf. In Spanien wiederholt sich dieser Sachverhalt ebenfalls, wieder in abgeschwächter Form. In Norwegen zeigen sich dagegen kaum Unterschieden in den Mittelwerten aller Akteursgruppen. In Ostdeutschland und Slowenien sind Differenzen erkennbar, die jedoch kaum konsistent sind. Die individuellen Aktiven fallen in beiden Fällen etwas im Vergleich zu den anderen Gruppen ab.

Involvierte in beruflich-politischen Organisationen zeichnen sich schließlich in Norwegen durch eine größere Unterstützung von Gemeinsinn aus als Nicht-Involvierte. Diese Unterschiede sind in den anderen Ländern nicht erkennbar. Betrachtet man jedoch zusätzlich die Art und Weise des Engagements im beruflich-politischen Bereich, ergeben sich auch dort nennenswerte Ergebnisse. In allen Ländern sind die integrierten Aktiven im beruflich-politischen Bereich erneut diejenigen, die Gemeinsinn am meisten verinnerlicht haben. Die Bewertungen der Solidaritätsnormen durch die anderen Akteursgruppen variieren jedoch einmal mehr. So wiederholen sich die hohen Solidaritätsnormen der vernetzten Involvierten in Westdeutschland sowie eine schwächere Ausprägung dieses Sachverhalts in Spanien. Zum ersten Mal entsprechen die Resultate für Ostdeutschland ebenfalls diesem Muster. Die beiden deutschen Landesteile haben außerdem gemein, dass insbesondere die Gruppe der individuellen Aktiven geringe Solidaritätsnormen aufweist, auch geringere als individuelle Unterstützer. Für Slowenien lässt sich festhalten, dass die Gruppe der individuellen Unterstützer Reziprozitätsnormen deutlich weniger unterstützen als die drei anderen Gruppen, die fast identische Werte aufweisen. In Norwegen hebt sich die Gruppe der integrierten Aktiven nach oben ab, die anderen Involvierten sind vergleichbar.

Nennenswerte Effekte ergeben sich also hier erst durch eine Kombination von Vernetzung und Aktivität.

Ein Vergleich der Unterstützung von Gemeinsinn in den verschiedenen Bereichen und unter den definierten Involvierungsgruppen hat gezeigt, dass sich bemerkenswerte Unterschiede erkennen lassen. Dies gilt zum einen ganz grundsätzlich für die größere Bedeutung die Involvierte im Vergleich zu Nicht-Involvierten den Solidaritätsnormen zuschreiben. Zum anderen sind unter den Engagierten zum überwiegenden Teil diejenigen, die den größten Aufwand betreiben, auch diejenigen, die Solidaritätsnormen als besonders wichtig erachten. Darunter fallen Befragte, die formelles und informelles Engagement kombinieren, die in mehr als zwei Vereinigungen aktiv sind sowie die vernetzten Aktiven. Dies scheint die Hypothese zu bestätigen, dass ziviles Engagement mit einem gewissen Aufwand betrieben werden muss, um sich in sozialen Normen niederzuschlagen.

Die Unterschiede zwischen den Akteursgruppen in Vereinigungen fallen jedoch je nach Land und Bereich unterschiedlich groß aus. Eher gering sind diese in Norwegen und Slowenien, sehr eindeutig dagegen in Westdeutschland. Länderübergreifend sind die eindeutigsten Effekte im sozial-religiös-kulturellen Engagementbereich erkennbar. Hinzu kommt, dass in Deutschland, insbesondere in den alten Bundesländern, der Vernetzung in Vereinigungen offenbar eine große Rolle bei der Unterstützung von Solidaritätsnormen zukommt. In Spanien findet man dieses Muster ebenfalls in allen Bereichen in abgeschwächter Form, in Ostdeutschland zumindest im beruflich-politischen Bereich. Grundsätzlich gilt jedoch, dass sich je nach Land andere Muster und Effekte erkennen lassen.

7.3.2 Die Unterstützung eines sozio-politischen Bewusstseins durch Akteure zivilen Engagements

Nach dem gleichen Muster wie bei Gemeinsinn soll nun auch für die beiden anderen sozialen Normdimensionen mit Hilfe von Mittelwertvergleichen ein erster Eindruck gewonnen werden, ob ziviles Engagement einen Einfluss auf die Unterstützung dieser Normen haben könnte. Im Falle des sozio-politischen Bewusstseins von Staatsbürgern zeigen sich für Deutschland und Spanien recht deutliche positive Effekte der Involvierung in Organisationen im Allgemeinen, etwas geringer sind diese für Norwegen und nicht vorhanden sind sie erneut in Slowenien (vgl. Tab. 11). Informelle Involvierung wirkt sich weniger deutlich auf die Unterstützung eines sozio-politischen Bewusstseins aus als Vereinsengagement. Lediglich für Ostdeutschland lassen sich nennenswerte Differenzen in den Mittelwerten feststellen. Wie stellt sich die Situation dar, wenn man formelles und informelles Engagement kombiniert?

Tabelle 11 Die Unterstützung des sozio-politischen Bewusstseins durch Akteure zivilen Engagements⁷⁹

	NOR			WD			OD			SLO			ESP		
	MW	N	StA	MW	N	StA	MW	N	StA	MW	N	StA	MW	N	StA
alle Organisationen															
nicht Involvierte	2,5	96	1,9	2,2	622	1,6	2,6	436	1,8	3,3	332	1,9	1,9	1993	1,7
Involvierte allgemein	2,9	2173	1,6	2,9	1367	1,5	3,2	576	1,6	3,2	645	1,8	2,5	1958	1,7
individuelle Unterstützer	2,7	541	1,9	2,2	139	1,8	2,8	110	1,7	3,0	183	1,8	2,2	323	1,7
integrierte Unterstützer	3,1	144	1,4	2,7	68	1,6	2,8	27	1,8	3,1	102	1,7	2,3	173	1,7
individuelle Aktive	2,8	508	1,6	2,2	81	1,8	2,5	44	2,1	3,6	107	1,6	2,3	302	1,7
integrierte Aktive	3,1	980	1,5	3,0	1079	1,4	3,4	395	1,5	3,3	253	1,8	2,7	1011	1,7
sozial-religiös-kulturell															
nicht Involvierte	2,5	343	1,9	2,5	1199	1,6	2,8	727	1,8	3,2	478	1,9	2,0	2457	1,7
Involvierte allgemein	3,0	1926	1,6	2,9	789	1,5	3,3	285	1,4	3,3	499	1,7	2,5	1494	1,8
individuelle Unterstützer	2,9	788	1,7	2,5	77	1,7	3,1	50	1,5	3,1	174	1,7	2,3	223	1,9
integrierte Unterstützer	3,0	127	1,4	3,1	47	1,4	3,3	10	1,5	3,0	77	1,8	2,2	106	1,7
individuelle Aktive	2,9	427	1,6	2,6	50	1,7	2,7	34	1,8	3,6	87	1,7	2,3	251	1,7
integrierte Aktive	3,2	584	1,4	3,0	615	1,4	3,4	191	1,3	3,5	161	1,5	2,8	700	1,7
Sport-Freizeit															
nicht Involvierte	2,9	737	1,8	2,4	1191	1,6	2,8	759	1,8	3,3	682	1,8	3,3	682	1,8
Involvierte allgemein	2,9	1532	1,6	3,0	797	1,5	3,3	253	1,5	3,1	295	1,9	3,1	295	1,9
individuelle Unterstützer	2,8	410	1,7	2,3	32	2,1	2,9	10	1,3	3,1	73	1,9	2,3	125	1,6
integrierte Unterstützer	3,0	164	1,5	2,7	49	1,2	3,0	13	1,5	3,1	80	1,8	2,5	83	1,6
individuelle Aktive	2,8	410	1,5	2,1	49	2,1	3,7	12	1,4	2,9	47	1,8	2,5	121	1,7
integrierte Aktive	3,1	548	1,5	3,1	667	1,4	3,3	218	1,5	3,2	95	2,0	2,7	346	1,7
beruflich-politisch															
nicht Involvierte	2,7	882	1,7	2,5	1199	1,6	2,8	879	1,7	3,3	786	1,8	2,1	3500	1,8
Involvierte allgemein	3,0	1387	1,6	2,9	789	1,5	3,6	131	1,4	3,2	191	1,8	2,6	451	1,8
individuelle Unterstützer	2,9	779	1,6	2,5	75	2,0	2,9	27	1,3	3,0	82	1,8	2,1	138	1,8
integrierte Unterstützer	3,2	123	1,2	3,2	48	1,4	3,0	11	2,2	3,5	38	1,5	2,5	58	1,9
individuelle Aktive	3,0	254	1,5	2,9	36	1,0	3,1	15	1,4	3,7	34	1,5	2,5	55	1,9
integrierte Aktive	3,4	231	1,4	3,3	137	1,2	4,0	78	1,1	2,9	37	2,2	2,9	196	1,7
sonstige															
nicht Involvierte	3,0	1444	1,7	2,2	622	1,6	2,9	814	1,7	3,3	869	1,8	2,2	3786	1,8
Involvierte allgemein	2,9	825	1,6	2,9	1367	1,5	3,1	198	1,9	3,2	108	1,6	2,6	165	1,7
individuelle Unterstützer	2,8	617	1,6	2,7	322	1,6	3,1	124	1,8	3,3	47	1,7	2,4	102	1,8
integrierte Unterstützer	3,2	45	1,3	2,9	31	1,3	3,6	13	1,5	2,9	19	1,7	2,7	15	1,5
individuelle Aktive	2,7	99	1,7	2,7	21	1,5	2,7	10	2,8	3,5	11	1,3	2,8	9	1,5
integrierte Aktive	3,2	64	1,2	3,3	113	1,4	2,9	51	2,1	3,2	31	1,6	3,1	22	1,2
kumulierte Involvierung															
nicht Involviert	2,5	96	1,9	2,2	622	1,6	2,6	436	1,8	3,3	332	1,9	1,9	1993	1,7
nicht aktiv involviert	2,8	685	1,8	2,4	207	1,8	2,8	137	1,7	3,0	285	1,8	2,3	626	1,7
einmal aktiv involviert	3,0	273	1,6	2,8	542	1,5	3,2	248	1,6	3,4	199	1,8	2,5	816	1,7
zweimal aktiv involviert	2,8	371	1,5	3,1	370	1,4	3,5	111	1,6	3,4	90	1,6	2,6	277	1,7
> zweimal aktiv involviert	3,1	844	1,5	3,3	248	1,3	3,5	80	1,3	3,4	71	1,9	2,9	239	1,7
informelle Involvierung															
keine informelle Hilfe	2,8	612	1,7	2,6	1180	1,5	2,8	683	1,8	3,1	142	2,1	2,1	2164	1,8
informelle Hilfe	3,0	1612	1,6	2,8	804	1,7	3,3	329	1,4	3,3	834	1,8	2,2	1784	1,7
nicht involviert	2,7	40	1,9	2,1	466	1,6	2,5	346	1,8	2,9	69	2,2	1,9	1225	1,8
involviert in Org.	2,8	572	1,7	2,9	714	1,4	3,1	337	1,7	3,2	73	2,0	2,5	939	1,8
informelle Hilfe	2,3	50	2,0	2,5	153	1,7	3,2	90	1,4	3,4	263	1,8	1,9	767	1,7
Org. + informelle Hilfe	3,0	1562	1,6	2,9	651	1,6	3,3	239	1,4	3,2	571	1,7	2,5	1017	1,7
Total	2,9	2269	1,6	2,7	1989	1,6	2,9	1012	1,7	3,2	977	1,8	2,2	3802	1,8

⁷⁹ Mittelwertvergleich, min. -5, max. +5

In Deutschland, Norwegen und Spanien sind, wie im Falle von Gemeinsinn, diejenigen, die formelles und informelles Engagement kombinieren, diejenigen mit der stärksten Unterstützung eines sozio-politischen Bewusstseins. Die Abstände zu den anderen Engagierten fallen dabei jedoch unterschiedlich groß aus. So sind in Westdeutschland, Norwegen und Spanien die Werte der reinen Vereinsinvolvierten vergleichbar mit denen der doppelt Involvierten, die rein informell Aktiven bleiben dahinter zurück. In Ostdeutschland und Slowenien ist jedoch in allen Involviertengruppen, egal ob formell, informell oder beides, die Unterstützung des sozio-politischen Bewusstseins in etwa gleich ausgeprägt.

Auch unterschiedliche Häufungen von Aktivitäten ergeben relevante Erkenntnisse in Bezug auf die Unterstützung eines sozio-politischen Bewusstseins unter Vereinsinvolvierten. In Deutschland und Spanien ist eine kontinuierliche Zunahme des sozio-politischen Bewusstseins von keiner hin zu mehrfacher Aktivität zu erkennen. Dabei wird in Deutschland, wie schon bei Gemeinsinn, ein großer Anstieg zwischen den passiv Involvierten und den einmal Aktiven offensichtlich, wohingegen dieser deutliche Anstieg in Spanien zwischen den Nicht-Involvierten und den passiv Involvierten zu verzeichnen ist. Während in Deutschland also möglicherweise Aktivität eine zentrale Rolle für das sozio-politische Bewusstsein der Akteure spielt, scheint in Spanien die Involvierung an sich wichtiger. In Norwegen findet sich in der Tendenz ebenfalls ein Anstieg im sozio-politischen Bewusstsein von den Nicht-Involvierten hin zu den mehr als zweimal Aktiven, allerdings findet diese Zunahme nicht kontinuierlich statt. In Slowenien schließlich sind die Unterschiede zwischen den Akteursgruppen erneut am geringsten. Alle aktiv Involvierten weisen dieser sozialen Normdimension die gleiche Bedeutung zu.

Abschließend wird auch im Falle des sozio-politischen Bewusstseins ein Blick auf die Akteursgruppen in den verschiedenen Organisationsbereichen geworfen. Analog zu Gemeinsinn lassen sich auch hier länderübergreifend die größten Unterschiede zwischen Nicht-Involvierten und Involvierten in sozial-religiös-kulturellen Vereinigungen feststellen. Dabei weisen die Involvierten in diesem Bereich in Norwegen, Deutschland und Spanien in identischem Ausmaß einem liberalen Staatsbürgerverständnis eine größere Bedeutung zu als die Nicht-Involvierten. In Slowenien sind diese Effekte nicht erkennbar. Unter den Involvierten weisen zum Großteil die integrierten Aktiven die stärkste Unterstützung von sozio-politischen Normen auf. Es wiederholt sich das Muster, dass in Westdeutschland die integrierten Unterstützer am nächsten an die integrierten Aktiven herankommen. In Ostdeutschland ist dies auch in etwa nachweisbar, zum wiederholten Mal hebt sich die Gruppe der individuellen Aktiven hier jedoch negativ ab. Im Gegensatz zu Gemeinsinn ist das „westdeutsche Muster“ in diesem Fall für Spanien nicht erkennbar. Dort heben sich die

integrierten Aktiven von allen anderen Involvierten ab, während in Norwegen das sozio-politische Bewusstsein aller Involviertengruppen erneut ähnlich groß ist. In Slowenien gibt es in diesem Fall erstmals Unterschiede zwischen Akteursgruppen und zwar zwischen den Unterstützern einerseits und den Aktiven andererseits. Möglicherweise kann also hier die Aufnahmen von Aktivität eine Determinante des sozio-politischen Bewusstseins sein.

In Deutschland lassen sich auch zwischen den Nicht-Involvierten und Involvierten in Sport- und Freizeitvereinigungen Differenzen im Ausmaß eines sozio-politischen Bewusstseins erkennen. Diese Unterschiede entsprechen für Deutschland dem sozial-religiös-kulturellen Bereich. In den anderen Ländern liegen keine nennenswerten Differenzen vor, wenn man lediglich zwischen Nicht-Involvierten und Involvierten unterscheidet. Untersucht man die Engagierten genauer, ist jedoch erneut die Tendenz erkennbar, dass integrierte Aktive mit großer Wahrscheinlichkeit das höchste sozio-politische Bewusstsein unter den Involvierten haben, auch wenn sich in Norwegen, Slowenien und Spanien die Engagierten eher wenig unterscheiden. In Westdeutschland wird außerdem einmal mehr deutlich, dass Vernetzung einen Effekt auf soziale Normen haben kann, da integrierte Unterstützer mehr sozio-politisches Bewusstsein aufweisen als individuelle Unterstützer und individuelle Aktive. In Ostdeutschland sind dagegen ausnahmsweise diese individuellen Aktiven die Gruppe mit dem deutlich größten Wert, was überraschend ist.

Im Gegensatz zu Gemeinsinn lassen sich im Falle des sozio-politischen Bewusstseins auch Effekte zwischen Nicht-Involvierten und Involvierten in beruflich-politischen Vereinigungen erkennen. Das Verständnis einer liberalen Staatsbürgerrolle im Sinne der Bildung einer eigenen Meinung ist sicherlich am engsten mit diesem Engagementbereich verknüpft, der ja auch das Engagement in politischen Parteien umfasst. Entsprechend dieser Annahmen sind die Unterschiede zwischen Nicht-Involvierten und Involvierten in Ostdeutschland sehr groß, es sind die deutlichsten Unterschiede zwischen Nicht-Involvierten und Involvierten im ganzen sozio-politischen Bereich. Etwa halb so groß sind die Differenzen in Spanien, Deutschland und Norwegen. Der Unterschied in der Bedeutung, die einem liberalen Staatsbürgerverständnis zugewiesen wird, offenbart sich in Ostdeutschland insbesondere wenn man integrierte Aktiven mit den anderen Involvierten vergleicht, die sich hier eher wie die Nicht-Involvierten verhalten. Auch in Norwegen, Westdeutschland und Spanien weisen die integrierten Aktiven in beruflich-politischen Vereinigungen das höchste sozio-politische Bewusstsein auf. In Spanien ist ein stetiger Anstieg zwischen den Akteursgruppen erkennbar, in Westdeutschland wieder die höchsten Werte bei den beiden vernetzten Involviertengruppen. Für Slowenien sind die Resultate einmal mehr inkonklusiv.

7.3.3 Die Unterstützung von Gesetzestreue durch Akteure zivilen Engagements

Im Gegensatz zu Gemeinsinn und sozio-politischem Bewusstsein sind die Hypothesen bezüglich eines Zusammenhangs zwischen zivilem Engagement und der Unterstützung von Gesetzestreue andere. Ziviles Engagement wird in der Sozialkapitaltheorie als ein Mittel gesehen, ein kommunitaristisches Staatsbürgerverständnis zu transportieren, in dem die Solidarität mit Schwächeren im Vordergrund steht. In der Gegenüberstellung verschiedener Staatsbürgerverständnisse liegt dies ziemlich weit entfernt von einer traditionell-elitistischen Staatsbürgerrolle, bei der es im Kern um die Befolgung von Gesetzen geht. Nichtsdestotrotz könnte es Organisationen mit konservativen Inhalten geben, die gerade diese Einstellungen befördern. Besonders durch die große Bandbreite an Vereinigungen, die hier berücksichtigt wird, könnte dies plausibel sein.

Ein Vergleich der Nicht-Involvierten und Involvierten in Vereinigungen im Allgemeinen zeigt, dass es in Ostdeutschland durchaus nennenswerte Unterschiede in der Unterstützung von Gesetzestreue gibt (vgl. Tab. 12). Die Differenz der Mittelwerte ist hier sogar größer als bei den vorhergegangenen staatsbürgerlichen Normen. In Norwegen und Westdeutschland sind diese Unterschiede dagegen minimal, in Slowenien und Spanien praktisch nicht vorhanden. In Ostdeutschland wiederholen sich die positiven Einflüsse zivilen Engagements auch im Falle informellen Engagements, wo zusätzlich erwähnenswerte Unterschiede in Slowenien erkennbar sind. In Norwegen, Westdeutschland und Spanien erachten die informell Engagierten Gesetzestreue dagegen als weniger relevant als die nicht informell Aktiven. Dies ist aufgrund der eher unkonventionellen Natur dieses Engagements nicht verwunderlich. Eine Analyse der Ausschließlichkeit bzw. Kombination von formellem und informellem Engagement zeigt, dass in fast jedem Land eine andere Gruppe die höchste Unterstützung von Gesetzestreue aufweist. Dies gilt für die Ostdeutschen, die beides betreiben, für die Westdeutschen und Spanier, die reine Organisationsinvolvierte sind, für die rein informell aktiven Slowenen und für die Nicht-Involvierten Norweger.

Betrachtet man also formelles und informelles Engagement im Allgemeinen, können sich diese je nach Land positiv oder leicht negativ auf die Unterstützung der traditionell-elitistischen Staatsbürgerrolle auswirken. Es wird außerdem das von den Analysen von Gemeinsinn und sozio-politischem Bewusstsein her bekannte Muster aufgebrochen, dass eine Kombination beider Engagementformen länderübergreifend eine höhere Unterstützung der sozialen Norm bedeutet. Dies trifft hier nur noch im Falle von Ostdeutschland zu.

Tabelle 12 Die Unterstützung von Gesetzestreue durch Akteure zivilen Engagements⁸⁰

	NOR			WD			OD			SLO			ESP		
	MW	N	StA	MW	N	StA	MW	N	StA	MW	N	StA	MW	N	StA
alle Organisationen															
nicht Involvierte	2,3	98	2,5	2,0	621	2,2	2,0	431	2,3	3,3	334	2,0	2,9	2143	1,8
Involvierte allgemein	2,6	2182	2,1	2,2	1351	1,9	2,7	575	2,1	3,3	650	1,9	3,1	2029	1,8
individuelle Unterstützer	2,7	545	2,3	1,5	138	2,3	2,5	110	1,9	3,1	187	1,9	3,0	331	1,8
integrierte Unterstützer	2,3	145	2,2	2,1	64	2,1	2,1	27	2,3	3,4	103	1,8	3,3	180	1,6
individuelle Aktive	2,5	511	2,1	1,6	81	2,1	2,4	44	2,4	3,3	107	1,9	2,9	307	1,8
integrierte Aktive	2,6	981	2,1	2,3	1068	1,8	2,8	394	2,1	3,3	253	2,0	3,2	1050	1,8
sozial-religiös-kulturell															
nicht Involvierte	2,2	347	2,3	2,0	1190	2,1	2,2	722	2,2	3,3	480	2,0	2,9	2615	1,8
Involvierte allgemein	2,6	1933	2,1	2,2	781	1,9	3,0	284	2,0	3,3	504	1,9	3,3	1557	1,7
individuelle Unterstützer	2,6	791	2,2	1,2	76	2,3	3,1	50	2,1	3,3	178	1,8	3,2	230	1,8
integrierte Unterstützer	2,3	127	2,2	2,2	45	2,2	3,7	10	1,5	3,3	78	1,9	3,4	111	1,6
individuelle Aktive	2,3	430	2,2	1,4	49	2,4	2,1	34	2,6	3,3	87	2,0	3,0	259	1,7
integrierte Aktive	2,8	585	1,9	2,4	611	1,7	3,1	190	1,8	3,4	161	2,0	3,3	731	1,8
Sport-Freizeit															
nicht Involvierte	2,6	746	2,3	2,1	1184	2,1	2,3	753	2,2	3,4	688	1,9	3,0	3473	1,8
Involvierte allgemein	2,5	1534	2,1	2,1	787	1,9	2,5	253	2,0	3,0	296	2,0	2,9	699	1,8
individuelle Unterstützer	2,7	411	2,1	1,4	31	2,7	2,4	10	2,3	3,0	74	2,0	2,9	129	1,6
integrierte Unterstützer	2,3	165	2,1	2,2	49	1,8	1,6	13	2,8	3,3	80	1,8	3,2	84	1,8
individuelle Aktive	2,5	410	1,9	1,4	48	1,9	2,5	12	2,4	2,9	47	2,0	2,9	121	1,7
integrierte Aktive	2,5	548	2,1	2,1	659	1,9	2,6	218	2,0	2,9	95	2,3	2,9	355	1,9
beruflich-politisch															
nicht Involvierte	2,3	889	2,3	2,1	1684	2,0	2,4	873	2,2	3,3	792	1,9	3,0	3713	1,8
Involvierte allgemein	2,7	1391	2,0	2,2	285	2,0	2,5	131	2,3	3,3	192	2,0	2,9	459	1,9
individuelle Unterstützer	2,8	782	2,0	1,6	74	2,3	3,1	50	2,1	2,2	27	2,2	2,7	141	2,1
integrierte Unterstützer	2,8	123	1,9	2,2	42	1,7	3,7	10	1,5	2,9	11	1,8	3,0	61	1,8
individuelle Aktive	2,5	255	2,1	2,2	35	1,9	2,1	34	2,6	1,2	15	3,0	3,1	56	1,7
integrierte Aktive	2,6	231	1,9	2,5	134	1,8	3,1	190	1,8	2,8	78	2,1	3,0	197	2,0
sonstige															
nicht Involvierte	2,6	1453	2,2	2,1	1494	2,0	2,3	808	2,2	3,3	876	1,9	3,0	4003	1,8
Involvierte allgemein	2,5	827	2,1	2,0	477	2,1	2,7	198	2,0	3,2	108	2,1	3,1	169	1,7
individuelle Unterstützer	2,6	619	2,0	2,1	315	2,0	2,6	124	1,8	3,1	47	2,3	2,9	104	1,8
integrierte Unterstützer	2,7	45	2,0	2,2	30	2,0	1,9	13	2,5	3,2	19	1,7	3,4	15	1,9
individuelle Aktive	1,9	99	2,3	1,1	21	2,2	3,4	10	2,1	3,6	11	1,6	3,3	10	1,4
integrierte Aktive	2,6	64	2,1	2,0	109	2,2	2,9	51	2,4	3,4	31	2,3	3,6	23	1,2
kumulierte Involvierung															
nicht Involviert	2,3	98	2,5	2,0	621	2,2	2,0	431	2,3	3,3	334	2,0	2,9	2143	1,8
nicht aktiv involviert	2,6	690	2,3	1,7	203	2,3	2,4	137	2,0	3,2	290	1,9	3,2	653	1,7
einmal aktiv involviert	2,7	276	2,0	2,2	537	2,0	2,6	247	2,2	3,2	199	1,8	3,1	849	1,8
zweimal aktiv involviert	2,5	371	2,1	2,2	368	1,8	3,0	111	2,0	3,6	90	1,8	3,2	285	1,7
> zweimal aktiv involviert	2,5	845	2,1	2,3	243	1,7	2,8	80	1,9	3,1	71	2,4	3,0	242	1,9
informelle Involvierung															
keine informelle Hilfe	2,4	615	2,3	2,2	1174	1,9	2,2	679	2,2	3,0	144	2,1	3,1	2318	1,8
informelle Hilfe	2,6	1618	2,1	2,0	794	2,2	2,7	327	2,2	3,3	839	1,9	2,9	1851	1,8
nicht involviert	2,8	41	2,5	2,0	466	2,1	2,0	342	2,2	3,0	70	2,1	3,0	1341	1,8
involviert in Org.	2,4	574	2,3	2,3	708	1,8	2,5	337	2,1	3,0	74	2,1	3,3	977	1,7
informelle Hilfe	1,7	50	2,4	1,9	152	2,4	2,2	89	2,6	3,4	264	2,0	2,7	801	1,7
Org. + informelle Hilfe	2,6	1568	2,1	2,1	642	2,1	2,9	238	2,0	3,3	575	1,9	3,0	1050	1,9
Total	2,5	2280	2,1	2,1	1972	2,0	2,4	1006	2,2	3,3	984	2,0	3,0	4011	1,8

⁸⁰ Mittelwertvergleich, min. -5, max. +5

Bezieht man in die Betrachtungen die Bereiche sowie die Art und Weise des Engagements mit ein, wird offensichtlich, dass die größere Unterstützung von Gesetzestreue durch Involvierte in Ostdeutschland hauptsächlich von Involvierten in sozial-religiös-kulturellen Vereinigungen herrührt. Auch in Norwegen und Spanien zeigen sich kleinere Effekte in diesem Bereich. Unter den Ostdeutschen sind die integrierten Unterstützer diejenigen, die die Befolgung von Gesetzen sowie die Ablehnung von Steuerhinterziehung am wichtigsten erachten. Dahinter verbergen sich vernetzte Mitglieder oder Geldspender. Diese teilen offensichtlich ein konservativeres Verständnis der Staatsbürgerrolle als die Aktiven in sozial-religiös-kulturellen Organisationen, was durchaus nachvollziehbar scheint. In Westdeutschland bleibt trotz des anderen Staatsbürgerverständnisses, um das es hier geht, das Muster erhalten, dass die vernetzten Unterstützer neben den vernetzten Aktiven besonders hohe Werte aufweisen. Vernetzung scheint in Westdeutschland also auch zum Transport von Gesetzestreue relevant zu sein. In Norwegen sind dagegen die beiden Extremtypen sozial-religiös-kulturellen Engagements die größten Fürsprecher von Gesetzestreue, nämlich individuelle Unterstützer und integrierte Aktive. In Slowenien und Spanien liegen die Mittelwerte aller Involviertengruppen sehr dicht beisammen.

Betrachtet man die Unterstützung von Gesetzestreue in Bezug auf den Sport- und Freizeitbereich, lassen sich kaum Unterschiede zwischen Nicht-Involvierten und Involvierten nachweisen. In Slowenien finden sich nennenswerte Niveauunterschiede insofern, als die Nicht-Involvierten Gesetzestreue mehr unterstützen als die Involvierten. Die minimalen Differenzen, die sich durch Involvierung allgemein ergeben, lassen sich qualitativ etwas anders einordnen, wenn man die Art der Involvierung im Sport- und Freizeitbereich ebenfalls berücksichtigt. Dabei wird deutlich, dass sich das für Westdeutschland bereits etablierte Muster fortsetzt, wonach die vernetzten Akteure der jeweiligen Staatsbürgerrolle die größte Relevanz zuweisen. Es kommt jedoch ein neuer Aspekt hinzu. In diesem Fall sind nämlich Nicht-Involvierte und vernetzt Engagierte auf einem Niveau, während individuell Engagierte Gesetzestreue weniger wichtig finden. Nicht vernetzte Involvierung wirkt sich also negativ auf die Unterstützung der sozialen Norm aus. In Ostdeutschland gilt dieser Sachverhalt nicht, hier sind vernetzte Unterstützer die Gruppe mit der niedrigsten Unterstützung für Gesetzestreue. In Norwegen, Slowenien und Spanien sind sowohl die Mittelwerte der Nicht-Involvierte und der Involvierten als auch die der einzelnen Akteursgruppen in Sport- und Freizeitvereinigungen auf vergleichbarem Niveau.

Im beruflich-politischen Organisationsbereich unterstützen nur in Norwegen die Involvierten Gesetzestreue stärker als Nicht-Involvierte. In den anderen Ländern sind keine Unterschiede erkennbar. Interessanterweise sind in Norwegen die Unterstützer im Vergleich zu den

Aktiven diejenigen, die sich eher mit der traditionell-elitistischen Staatsbürgerrolle identifizieren. Auch in Deutschland variieren die Mittelwerte der einzelnen Akteursgruppen. So ist im Westen ein stetiger Anstieg von individuellen Unterstützern bis hin zu integrierten Aktiven zu verzeichnen. In Ostdeutschland und Slowenien sind die Mittelwerte aller Akteursgruppen vergleichbar, lediglich individuelle Aktiven weichen nach unten ab. In Spanien verhalten sich dagegen alle Gruppen vergleichbar.

7.4 Fazit der Unterstützung und Struktur sozialer Normen

Die grundlegendste Feststellung, die sich auf Grundlage der vorgenommenen Mittelwertvergleiche treffen lässt ist, dass die freiwillig Engagierten alle drei sozialen Normdimensionen stärker unterstützen als die Nicht-Involvierten. Die gilt für alle Länder, lediglich für Slowenien sind die Resultate weniger eindeutig. Ausgehend von den Involviertengruppen ist außerdem festzuhalten, dass bezüglich Gemeinsinn und sozio-politischem Bewusstsein sowohl eine Kombination von formellem und informellem Engagement als auch eine Häufung der tatsächlichen Aktivität in Vereinigungen zu einer stärkeren Unterstützung der kommunitaristischen und liberalen Staatsbürgermodelle beitragen, die ja hinter den Normdimensionen stecken. In Bezug auf Gesetzestreue und das konservativ elitistische Staatsbürgermodell ist dies dagegen nicht eindeutig erkennbar.

Im Falle des Engagements im sozial-religiös-kulturellen Bereich sind die Differenzen zwischen nicht involvierten und involvierten Norwegern und Spaniern für Gemeinsinn, sozio-politisches Bewusstsein und Gesetzestreue in etwa gleich groß. Immer weisen die Involvierten den Normen eine etwas größere Bedeutung zu als die Nicht-Involvierten. Auch in Slowenien sind die Resultate für alle drei Normdimensionen gleich. Hier liegt die Gemeinsamkeit jedoch darin, dass kaum Unterschiede zwischen den Akteursgruppen erkennbar sind. Für Ost- und Westdeutschland stellt sich die Situation anders dar. Hier zeichnen sich die Involvierten im sozial-religiös-kulturellen Bereich vor allem durch deutlich mehr Gemeinsinn aus als die Nicht-Involvierten. Diese Differenzen sind deutlich größer als in den anderen Ländern. Im Falle des sozio-politischen Bewusstseins passen sich die Deutschen den anderen Ländern an. Bei Gesetzestreue nehmen zumindest für Ostdeutschland die Differenzen zwischen Involvierten und Nicht-Involvierten wieder deutlich zu und sind fast so groß wie bei Gemeinsinn. Während also die Involvierung in sozial-religiös-kulturellen Organisationen in Norwegen und Spanien vergleichbare Effekte auf alle Staatsbürgerverständnisse hat, sind für ganz Deutschland die Resultate für Gemeinsinn besonders hervorzuheben, im Osten zusätzlich die für Gesetzestreue. In diesem Fall scheint

es also so zu sein, dass der Einfluss zivilen Engagements auf soziale Normen im Sinne des Sozialkapitalansatzes in Deutschland am besten nachweisbar ist.

Betrachtet man außerdem die Art und Weise der Involvierung im sozialen Bereich kommt man zu dem Ergebnis, dass in Westdeutschland und mit kleinen Einschränkungen in Spanien die integrierten Unterstützer und die integrierten Aktiven Gemeinsinn, sozio-politisches Bewusstsein und Gesetzestreue jeweils am stärksten unterstützen. Im Falle des sozio-politischen Bewusstseins trifft dies auch auf Ostdeutschland zu. In Norwegen sind die Mittelwerte der Akteursgruppen im sozial-religiös-kulturellen Bereich in allen Normdimensionen recht dicht beisammen, in der Tendenz sind jedoch auch hier die integrierten Aktiven diejenigen, die die sozialen Normen am meisten verinnerlicht haben.

Die Involvierung im Sport- und Freizeitbereich wirkt sich in erster Linie in Deutschland auf die Unterstützung sozialer Normen aus. So weisen die Involvierten dort mehr Gemeinsinn und ein größeres sozio-politisches Bewusstsein auf. Für Gesetzestreue gibt es nur minimale Effekte in Ostdeutschland. In Norwegen und Spanien sind bei keiner der drei Normen Differenzen zwischen Nicht-Involvierten und Involvierten im Sport- und Freizeitbereich erkennbar, in Slowenien hat die Involvierung negative Auswirkungen auf die Unterstützung von Gesetzestreue. In Deutschland und Spanien sind innerhalb der Involvierten im Sport- und Freizeitbereich erneut die vernetzt Engagierten diejenigen, die mehr Gemeinsinn und im Falle von Westdeutschland ein höheres sozio-politisches Bewusstsein aufweisen. In Norwegen sind die Akteursgruppen in allen drei Normdimensionen sehr ähnlich, die Tendenz trifft jedoch erneut zu, dass vernetzte Aktive die Normen besonders unterstützen. In Slowenien zeigt sich größere Unterstützung für Gesetzestreue unter den Passiven. Diese Resultate sind länderübergreifend für Gemeinsinn sehr enttäuschend, wenn man an die große Bedeutung denkt, die Putnam (2000, 1993) speziell den Sport- und Freizeitvereinigungen für die Entstehung sozialen Kapitals zuschreibt. Lediglich für Deutschland finden sie wiederum Ergebnisse, die mit der Theorie übereinstimmen.

Im beruflich-politischen Bereich zeigen sich die größten Effekte der Involvierung in Bezug auf das sozio-politische Bewusstsein. In allen Ländern außer Slowenien sind hier positive Einflüsse erkennbar. Besonders groß sind diese in Ostdeutschland. In Norwegen wirkt sich beruflich-politische Involvierung zudem positiv auf Gemeinsinn und Gesetzestreue aus. Im Falle des sozio-politischen Bewusstseins zeichnen sich hauptsächlich die integrierten Aktiven durch hohe Werte aus. In Westdeutschland ist erneut die Gruppe der integrierten Unterstützer mit den integrierten Aktiven vergleichbar. Bezogen auf Gemeinsinn spiegelt sich dieses Muster auch in Ostdeutschland und Spanien wieder. In Norwegen, dem Land mit den

größten Unterschieden im beruflich-politischen Bereich, heben sich bezüglich Gemeinsinn die integrierten Aktiven von den restlichen Involvierten ab.

Alle Merkmale zivilen Engagements zusammen betrachtet, lassen sich also positive Effekte für Gemeinsinn und sozio-politisches Bewusstsein bereits durch Mittelwertvergleiche länderübergreifend sehr gut nachweisen. Die Involvierung in Freiwilligenvereinigungen scheint durchaus Effekte auf die Verankerung eines kommunitaristischen und eines liberalen Staatsbürgerverständnisses zu haben. Für das konservativ-elitistische Staatsbürgermodell und dessen Kernnorm Gesetzestreue gilt dies dagegen nur eingeschränkt. Es bestätigt sich außerdem, dass eine bloße Unterscheidung zwischen Nicht-Involvierten und Involvierten in verschiedenen Engagementbereichen nicht ausreicht, um verlässliche Aussagen über die Unterstützung sozialer Normen treffen zu können. Die Ausdifferenzierung verschiedener Typen von Engagierten macht deutlich, dass je nach Art der Involvierung die jeweiligen sozialen Normen unterschiedlich unterstützt werden. Durch diese Untergliederung des Engagements lassen sich außerdem bereits erste Schlussfolgerungen ableiten. So scheint beispielsweise vernetztes, aktives Engagement in sozial-religiös-kulturellen Vereinigungen besonders prädestiniert für die Unterstützung eines liberalen und eines kommunitaristischen Staatsbürgerverständnisses zu sein. Die detaillierte Analyse zivilen Engagements offenbart jedoch auch diverse Länderspezifika. So sind in Westdeutschland sowie teilweise auch in Ostdeutschland und Spanien, neben vernetzten Aktiven, vernetzte Unterstützer eine Gruppe mit überdurchschnittlichen sozialen Normen. Dies ist wiederum in Norwegen und Slowenien nicht zu beobachten.

In Deutschland und Spanien zeigen sich generell die größten Effekte der detaillierten Untersuchung ziviler Involvierung. So bestätigen sich dort einerseits die Grundannahmen des Sozialkapitalansatzes, wonach sich intensives Engagement besonders stark auf Gemeinsinn auswirkt. Das kommunitaristische Staatsbürgerverständnis wird von vernetzt Aktiven bereichsunabhängig am stärksten unterstützt. Andererseits lassen sich auch deutliche positive Effekte für die Unterstützung eines sozio-politischen Bewusstseins nachweisen. Ziviles Engagement schlägt sich also auch in einer besonderen Unterstützung des liberalen Staatsbürgermodells nieder. Dies deutet darauf hin, dass speziell für diese Länder die entsprechenden multivariaten Erklärungsmodelle gut geeignet sein dürften. Wie zu erwarten war, sind die Unterschiede in der Unterstützung eines traditionelle-elitistischen Staatsbürgerverständnisses zwischen Engagierten und Nicht-Engagierten nicht in der gleichen Konstanz vorhanden. Dennoch sind Effekte erkennbar, die es näher zu analysieren gilt.

Im Unterschied dazu scheinen in Norwegen die sozialen Normen von den Engagierten generell recht gleichmäßig unterstützt zu werden, auch wenn vernetzte Aktive soziale Normen tendenziell als überdurchschnittlich wichtig erachten. Die Annahmen des Sozialkapitalansatzes bezüglich der positiven Effekte intensiven zivilen Engagements auf Gemeinnutzen lassen sich durch diese Ergebnisse nicht so eindeutig nachweisen wie in Deutschland. Es scheint sich zu bestätigen, dass sich das extrem hohe Niveau zivilen Engagements in Norwegen nicht direkt in der Unterstützung der verschiedenen Normdimensionen niederschlägt. Zum jetzigen Zeitpunkt sieht es so aus, als würde sich die Qualität der Involvierung in Form einer hohen Aktivität und Vernetzung, wie sie in Deutschland vorhanden ist, mehr auswirken.

Auch wenn die Ergebnisse für Norwegen weniger der Theorie entsprechen wie diejenigen für Deutschland, sind sie in der Tendenz immer noch deutlich stärker als für Slowenien. Hier zeigen die Mittelwertvergleiche nur sehr geringe Unterschiede in der Unterstützung der drei Normdimensionen durch verschiedene Gruppen von Akteuren. Dies lässt vermuten, dass auch die multivariaten Analysen für Slowenien eher schwache Resultate bringen.

Bevor im nächsten Kapitel mit den multivariaten Analysen begonnen wird, soll an dieser Stelle ein kurzes Zwischenfazit gezogen werden, das in den vorangegangenen Abschnitten schon angerissen wurde. Tabelle 13 gibt einen Überblick über die bisherigen Untersuchungsergebnisse dieser Arbeit.

Während Norwegen und Slowenien führend in der Verbreitung zivilen Engagements sind und auch das kommunitaristische Staatsbürgerverständnis dort stärker unterstützt wird, als in Westdeutschland, sind die Mittelwertvergleiche unter den Involvierten für diese zwei Länder am wenigsten aussagekräftig. Umgekehrt scheint sich der hohe Grad an Aktivität und Vernetzung, der zivilem Engagement in Westdeutschland, aber auch in Ostdeutschland und Spanien, zu Grunde liegt, recht deutlich in der Unterstützung sozialer Normen niederzuschlagen. Dies gilt nicht nur im Sinne des Sozialkapitalansatzes für Gemeinnutzen, sondern auch für ein sozio-politisches Bewusstsein. Die Qualität des zivilen Engagements entpuppt sich als möglicher Faktor, der die Unterstützung eines kommunitaristischen und liberalen Staatsbürgerverständnisses erklären kann. Vereinfacht gesagt sieht es bislang so aus, als ob die verhältnismäßig wenigen Unterstützer des kommunitaristischen Staatsbürgermodells in Deutschland zu einem beachtlichen Teil intensiv innerhalb und außerhalb von Vereinigungen engagiert sind. In den anderen Ländern, vor allem in Norwegen und Slowenien, scheint es dagegen andere wichtige Faktoren für die Erklärung der Unterstützung sozialer Normen zu geben.

Tabelle 13 Merkmale zivilen Engagements und die Unterstützung sozialer Normen

	NOR	WD	OD	SLO	ESP
Merkmale zivilen Engagements					
Niveau					
in Vereinigungen	++	+	-	0	-
informell	++	-	-	++	-
Intensität					
Kombination formell-informell	++	0	0	+	0
Häufung von Vereinigungen	++	0	0	-	0
Zeitaufwand	0	0	0	0	++
Struktur					
Aktivitätsgrad	0	+	+	-	0
Vernetzung	-	++	+	-	0
Bereich					
sozial-religiös-kulturell	++	-	--	0	-
Sport- und Freizeit	++	+	-	0	--
beruflich-politisch	++	-	-	-	-
sonstige	++	+	0	-	--
Unterstützung sozialer Normen					
Gemeinsinn	+	-	-	+	+
Sozio-politisches Bewusstsein	+	+	+	+	-
Gesetzestreue	-	-	-	+	+

Quelle: eigene Darstellung

Nichtsdestotrotz lassen sich auch länderübergreifende signifikante Einflussfaktoren auf soziale Normen identifizieren. Dies gilt besonders für das Engagement in sozial-religiös-kulturellen Vereinigungen, das sich überall positiv auf die Unterstützung von Gemeinsinn auszuwirken scheint. Eine weitere Gemeinsamkeit ist, dass ein traditionell-elitistisches Staatsbürgerverständnis unter den Involvierten kaum mehr verbreitet ist als unter den Nicht-Involvierten. Die folgenden multivariaten Analysen werden zeigen, wie sich die Einflüsse der einzelnen Variablen zivilen Engagements darstellen, wenn sie zusammen in ein Erklärungsmodell eingespeist werden und wie sich die Resultate dabei zwischen den Ländern unterscheiden. Dabei wird ein Aspekt zusätzlich berücksichtigt, der bis dato außen

vor blieb und zwar inwiefern verschiedene Formen zivilen Engagements untereinander zusammenhängen.

8. Varianzanalysen I: Der Einfluss zivilen Engagements auf soziale Normen im Ländervergleich

8.1 Untersuchungsdesign und Prämissen für die Varianzanalysen

In den beiden vorangegangenen Kapiteln standen die Charakterisierung zivilen Engagements in den untersuchten Ländern sowie die Unterstützung sozialer Normen durch verschiedene Akteursgruppen im Freiwilligensektor im Mittelpunkt. Diese Analysen haben deutlich gemacht, dass etwa ein Vergleich zwischen Nicht-Engagierten und Engagierten nicht differenziert genug ist, um die Struktur und die Effekte ziviler Involvierung adäquat zu untersuchen. Deshalb ist es sinnvoll und notwendig freiwillige Aktivitäten nach der Intensität des Engagements sowie dem Bereich der Involvierung zu differenzieren. Folglich werden in den multivariaten Analysen ausschließlich Variablen berücksichtigt, die ziviles Engagement in dieser Komplexität abbilden.

Dazu gehören erstens die Ausschließlichkeit oder Kombination von formellem und informellem Engagement, zweitens die Kumulation von aktiver Organisationsinvolvierung und drittens das Vereinsengagement unter Berücksichtigung der Art und Weise sowie des Bereichs der Involvierung. Aus Kollinearitätsgründen müssen die drei genannten Aspekte in drei separaten Modellen getestet werden. Da es sich dabei um nominale Variable handelt, werden Varianzanalysen als multivariate Methode ausgewählt, in die diese Items als feste Faktoren eingespeist werden (vgl. Kapitel fünf). Ergänzt werden die drei Formen zivilen Engagements jeweils um den Zeitaufwand, der für Freiwilligenaktivitäten investiert wird und im Modell als Co-Variate fungiert. In den Modellen, in denen zum einen multiples Organisationsengagement und zum anderen die Art und der Bereich des Engagements berücksichtigt werden, fungiert informelle zivile Involvierung als zusätzliche Co-Variate. Wie auch bei den vorangegangenen deskriptiven Analysen steht hier ein Ländervergleich im Mittelpunkt. Folglich werden die Resultate für die fünf Ländereinheiten getrennt ausgewiesen.

Diese Arbeit fokussiert sich grundsätzlich auf den Zusammenhang zweier Aspekte sozialen Kapitals: ziviles Engagement und Solidaritätsnormen. Neben diesen Elementen ist interpersonales Vertrauen Bestandteil des Sozialkapitals einer Gesellschaft. Diese drei Elemente werden in der Theorie als interdependent beschrieben (vgl. Putnam 2001, 2000, 1995a, 1995b, 1993). Außerdem wurden die Zusammenhänge zwischen drei Sozialkapitalelementen vielfach empirisch untersucht (vgl. z.B. van Deth/Montero/Westholm 2007; Wollebaek/Selle 2003a, 2003b; Gabriel u.a. 2002; van Deth u.a. 1999; Stolle/Rochon

1998). Aufgrund der in der Forschung bis dato vernachlässigten detaillierten Untersuchung sozialer Normen konzentriert sich diese Arbeit bewusst auf diesen Aspekt sozialen Kapitals. Nichtsdestotrotz soll in einem weiteren Analyseschritt der Sozialkapitalansatz komplettiert werden, indem interpersonales Vertrauen neben zivilem Engagement als zusätzliche Determinante sozialer Normen in das Untersuchungsmodell aufgenommen wird.⁸¹ Darüber hinaus werden zwei weitere Faktoren berücksichtigt, die eine Erweiterung des Netzwerkbegriffs darstellen, der zivilem Engagement letztendlich zu Grunde liegt. Es handelt sich dabei um die Integration der Befragten in ihren Familien- und Freundeskreis sowie ihre Bindung an den Wohnort. Gerade in Ländern mit einem geringen Ausmaß an formellen und informellen Netzwerken zivilen Engagements könnten diese sozialen und lokalen Netzwerke diesen Mangel kompensieren. Außerdem zeigen andere Studien Zusammenhänge zwischen sozialer Integration und zivilem Engagement, die hier überprüft werden können. Dabei wird beispielsweise die gute gesellschaftliche Integration von Vereinsmitgliedern in nachbarschaftliche Netzwerke thematisiert (vgl. von Erlach 2006: 177). Im Sinne der in Kapitel fünf präsentierten Unterscheidung primärer, sekundärer und tertiärer Organisationsrahmen stellen diese Netzwerke ein Beispiel für die erste Kategorie dar, die sich aus dem privaten Umfeld von Akteuren zusammensetzt.

Insgesamt werden also in diesem Teil der Varianzanalysen für die drei abhängigen Variablen Gemeinsinn, sozio-politisches Bewusstsein und Gesetzestreue jeweils vier multivariate Modelle getestet. Die ersten drei Modelle konzentrieren sich dabei auf die Forschungsfrage im engeren Sinne, d.h. auf den Zusammenhang zwischen zivilem Engagement und sozialen Normen. Das vierte Modell stellt schließlich eine Komplettierung des Sozialkapitalansatzes dar. Die zusätzlichen Determinanten werden dabei dem Engagement-spezifischen Modell hinzugefügt, das sich in der Analyse als das Beste herausstellt. Dieses Untersuchungsdesign wird in Abbildung 20 veranschaulicht.

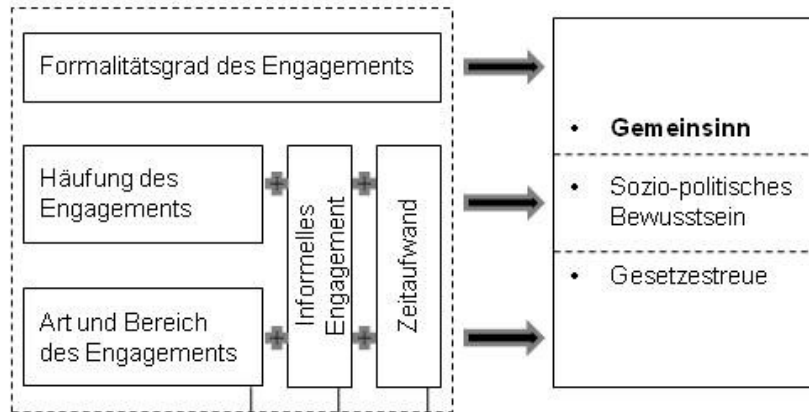
⁸¹ Im Gegensatz zu zivilem Engagement, das eine strukturelle Ausprägung von Sozialkapital darstellt, wird interpersonales Vertrauen zusammen mit Gemeinsinn den kulturellen Komponenten sozialen Kapitals zugerechnet (vgl. z.B. Gabriel u.a. 2002). Interpersonales Vertrauen kann dabei, wie Gemeinsinn, als Reziprozitätsorientierung interpretiert werden. Vor diesem Hintergrund könnte es ein Problem sein, Vertrauen hier als unabhängige Variable zu verwenden. Andererseits kann durch die Einbeziehung dieser Determinante ein Eindruck über den Zusammenhang der drei Sozialkapitalkomponenten gewonnen werden. Dies wird vor allem dadurch gewährleistet, dass auch Interaktionseffekte zwischen den unabhängigen Variablen berücksichtigt werden. Somit kann durch mögliche Interaktionen zwischen zivilem Engagement, Vertrauen und Gemeinsinn eine Überprüfung der von Putnam angenommenen Interdependenz dieser drei Bestandteile sozialen Kapitals vorgenommen werden.

Abbildung 20 Das Untersuchungsdesign der multivariaten Analysen

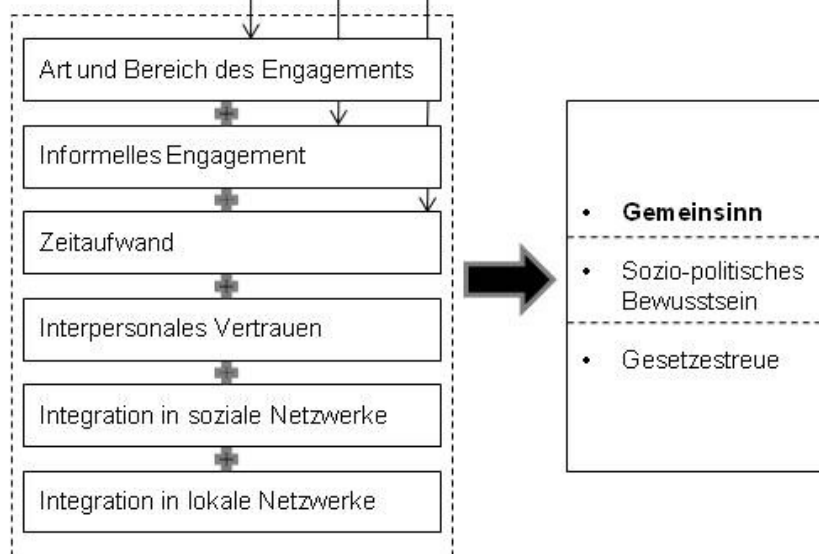
Unabhängige Variablen

Abhängige Variablen

Engagement-spezifische Modelle



Sozialkapitalmodell



Quelle: eigene Darstellung

Ein Schwerpunkt der Untersuchungen liegt nicht nur darauf, welche Determinante an sich die abhängige Variable erklären kann, sondern auch welche Ausprägungen dieser Determinante die meiste Erklärungskraft besitzen, ob die Richtung des Einflusses positiv oder negativ ist und welche Arten des Engagements untereinander zusammenhängen. Für die erste Fragestellung gilt den sogenannten Parameterschätzungen, die die Erklärungskraft der einzelnen Kategorien einer Variablen angeben, besondere Beachtung. Im Falle des

Engagements in Organisationen geht es beispielsweise darum zu überprüfen, welche Akteurskategorie im Vergleich zu den anderen am meisten zur Erklärung der abhängigen Variable beiträgt. Aus Redundanzgründen wird dafür eine der Akteurskategorien als Referenzkategorie in den Parameterschätzungen verwendet. Diese Referenzkategorie kann frei gewählt werden. Da analog zu den Hypothesen davon ausgegangen wird, dass sich die Gruppe der Nicht-Involvierten am deutlichsten von allen anderen Kategorien abhebt, werden diese in dieser Studie grundsätzlich als Referenzkategorie ausgewählt.

Neben der Frage welche Form der Involvierung besonders relevant ist, geht es auch darum zu überprüfen, ob der Einfluss auf die Unterstützung sozialer Normen positiv oder negativ ist. Dies knüpft an die Diskussion um schlechtes Sozialkapital an, auf die in Kapitel zwei eingegangen wurde. Als standardisierte Koeffizienten in der Ergebnisdarstellung der Varianzanalysen fungieren partielle Eta-Quadrat. Dies hat zur Folge, dass diese Werte grundsätzlich positiver Natur sind. Um die Richtung des Einflusses abzulesen, kann jedoch auf die unstandardisierten Koeffizienten B zurückgegriffen werden, die ansonsten zum Vergleich der Ergebnisse nicht geeignet sind und deshalb nicht angegeben werden.

Der dritte zu kontrollierende Faktor sind schließlich mögliche Interaktionseffekte zwischen den Determinanten. Dabei geht es darum zu eruieren, inwiefern verschiedene Formen zivilen Engagements untereinander zusammenhängen und wie sich dies wiederum in der Unterstützung sozialer Normen niederschlägt. Es erscheint plausibel, dass Menschen, die sich in einem Bereich engagieren, grundsätzlich eher dazu neigen, sich auch anderweitig einzubringen und somit gleich mehrfach aktiv zu sein. Dieser Aspekt ist zum einen in dem Analysemodell, das die Kumulation von Organisationsengagement beinhaltet, abgedeckt, zum anderen wird er durch die Interaktionseffekte des Engagements in verschiedenen Bereichen um eine inhaltliche Komponente der Involvierung ergänzt. Bei der Komplettierung des Sozialkapitalmodells spielt dieser Gesichtspunkt ebenfalls eine wichtige Rolle, da das Verhältnis der Sozialkapitalkomponenten in der Theorie als interdependent angesehen wird, was es zu überprüfen gilt.

Für alle Untersuchungen gilt außerdem, dass es sich bei Gemein Sinn um die soziale Norm handelt, die der Sozialkapitaltheorie originär entstammt und die deshalb im Fokus der Ergebnisinterpretation steht. Die Resultate für die beiden anderen abhängigen Variablen sozio-politisches Bewusstsein und Gesetzestreue werden in Bezug zu den Ergebnissen für Gemein Sinn gesetzt, um zu überprüfen inwiefern sich ziviles Engagement grundsätzlich auf die Unterstützung sozialer Normen auswirkt.

8.2 Der Einfluss zivilen Engagements auf Gemeinsinn

8.2.1 Formalitätsmodell zivilen Engagements zur Erklärung von Gemeinsinn

Dieses erste Modell überprüft, inwiefern sich die Bedeutung von rein formellem und rein informellem Engagement für die Unterstützung von Solidaritätsnormen unterscheidet und wie sich die Kombination beider Formen auswirkt (vgl. Tab. 14)⁸². Die Analysen zeigen für West- und Ostdeutschland mit 4 bzw. 5% erklärter Varianz insgesamt eher mäßige, im Ländervergleich jedoch klar die besten Ergebnisse. Für Norwegen liegt die Erklärungskraft des Modells bei der Hälfte, für Spanien ist sie noch geringer und für Slowenien ist das Modell nicht signifikant.

Tabelle 14 Formalitätsmodell zivilen Engagement zur Erklärung von Gemeinsinn

	NOR	WD	OD	SLO	ESP
Formalität d. Eng.	.02 ^c	.04 ^a	.05 ^a		.02 ^a
<i>formell und informell</i>		.03 ^a	.05 ^a		.01 ^a
<i>rein informell</i>			.02 ^a		.00 ^c
<i>rein formell</i>		.02 ^a	.01 ^b		.01 ^a
korr. r²	.02^a	.04^a	.05^a	n.s.	.01^a
N	2233	1982	1011	982	4162
Anm.: Werte = partielle Eta ² ; Signifikanzniveau: a=.000, b=.01, c=.05; unterstrichen = negativer Einfluss auf die abhängige Variable.					

Durch die Analyse der Effektstärke der einzelnen Kategorien der Variable werden sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede zwischen den Ländereinheiten offensichtlich.⁸³ Zu den gemeinsamen Phänomenen zählt, dass in West- und Ostdeutschland die Variablenkategorie, die formelles und informelles Engagement kombiniert, mit Abstand am meisten zur Erklärung hoher Solidaritätsnormen beiträgt. Gemeinsinn wird von dieser Gruppe von Engagierten deutlich mehr unterstützt als von den anderen. Die Landesteile

⁸² Die Darstellung der Ergebnisse der Varianzanalysen wird hier und in allen folgenden Tabellen auf die Angabe des partiellen Eta² beschränkt, an dem sich die erklärte Varianz der einzelnen Determinanten ablesen lässt. So entspricht ein partielles Eta² von .04 einer erklärten Varianz von 4%. Bei nominalen Variablen, die hier die Art und Weise des Engagements abbilden, besteht zudem die Möglichkeit, die Erklärungskraft der einzelnen Kategorien der Variablen in Form von Parameterschätzungen anzugeben. Da im Zentrum des Forschungsinteresses steht, welche Form des Engagements sich auf die Unterstützung sozialer Normen auswirkt, werden die Resultate für die einzelnen Parameter der Variablen angegeben. Standardisierte und unstandardisierte Koeffizienten wie Beta und B werden dagegen nicht aufgeführt, da sie keine Informationen enthalten, die über das partielle Eta² hinausgehen. Anhand des unstandardisierten Koeffizienten B wird jedoch die Einflussrichtung der unabhängigen Variablen abgelesen, was für die Interpretation der Ergebnisse von Interesse ist. Eine negative Einflussrichtung wird folglich von B übernommen und durch unterstrichene Werte in den Tabellen gekennzeichnet (z.B. rein informelles Engagement in Spanien in dieser Tabelle).

⁸³ Die für das Engagement aufgewendete Zeit wurde ebenfalls als Determinante in das Modell eingespeist, die Ausgabe der Ergebnisse zeigten jedoch, dass es nicht in allen Ländern möglich ist, für jede Akteursgruppe eine komplette Ergebnisdarstellung zu ermöglichen. Deshalb handelt es sich hierbei um ein univariates Modell.

weisen jedoch Unterschiede auf, was die Relevanz rein formeller und rein informeller Involvierung betrifft. So ist die Involvierung in Vereinigungen in Westdeutschland ein zweiter wichtiger Prädiktor für Gemeinsinn, während sie in Ostdeutschland deutlich weniger relevant ist. Dort ist dafür rein informelles Engagement die zweite wichtige Determinante von Gemeinsinn.

Auch die anderen Länder weisen spezifische Resultate auf. So ist in Spanien kombiniertes formelles und informelles Engagement ebenfalls die relevanteste Determinante für Gemeinsinn, jedoch gemeinsam mit reiner Vereinsinvolvierung. Informelles Engagement ist dagegen nur von untergeordneter Bedeutung und hat sogar leicht negative Einflüsse auf die Unterstützung von Solidaritätsnormen. Die Stärke der Effekte ist für Spanien insgesamt deutlich geringer als für Deutschland, das grundsätzliche Muster, welche Parameter relevant sind, ist jedoch mit Westdeutschland vergleichbar. Für Norwegen belegt zwar das Modell als Ganzes signifikante positive Effekte des Formalisierungsgrades für die Unterstützung von Gemeinsinn, eine Aufspaltung der einzelnen Kategorien der Variable führt jedoch zu keinen weiteren Erkenntnissen, so dass keine Aussagen zur Wichtigkeit der einzelnen Engagementformen getroffen werden können.

Insgesamt kann man festhalten, dass in Deutschland, wo das Modell am meisten zur Erklärung von Gemeinsinn beiträgt, aber auch in Spanien, insbesondere die Kombination von formellem und informellem Engagement relevante Effekte auf die Unterstützung von Solidaritätsnormen aufweist. Dies erscheint insofern plausibel, als es der Hypothese entspricht, dass Personen, die den größten Aufwand betreiben, Gemeinsinn stärker unterstützen als diejenigen, die sich weniger intensiv engagieren. Intensität bezieht sich an dieser Stelle auf die Anwendung zweier Engagementformen mit unterschiedlichem Formalisierungsgrad. Interessanterweise gibt es neben diesem allgemein gültigen Sachverhalt länderspezifische Besonderheiten. In Westdeutschland und Spanien spielt das bloße Engagement in Vereinigungen eine sehr wichtige Rolle für Gemeinsinn, während rein informelle Hilfeleistungen eher irrelevant sind. In Ostdeutschland stellt sich die Situation genau umgekehrt dar. Neben den positiven Effekten des intensiveren Engagements lassen sich also durchaus strukturelle Bedeutungsunterschiede im Freiwilligensektor der Länder nachweisen.

8.2.2 Kumulationsmodell zivilen Engagements zur Erklärung von Gemeinsinn

Ein weiterer Aspekt, der einen Einfluss auf die Unterstützung von Solidaritätsnormen haben könnte, ist das parallele Engagement in mehreren Vereinigungen. Wie auch im

Formalitätsmodell geht es hier um mögliche Effekte intensiven Engagements. Dabei wird jedoch nicht die Häufung von passiver Involvierung berücksichtigt, sondern die mehrfache *aktive* Beteiligung in Organisationen. In der entsprechenden Variablen wird dabei unterschieden, ob die Befragten gar nicht, passiv, einmal, zweimal oder mehr als zweimal in Vereinigungen aktiv sind. Neben dieser Kumulationsvariablen werden die Effekte informellen Engagements sowie des erbrachten Zeitaufwands für zivile Involvierung berücksichtigt.

Das getestete Modell ist für alle Länder signifikant für die Erklärung von Gemeinsinn, was einen Fortschritt zum vorherigen Modell bedeutet (vgl. Tab. 15). Am besten geeignet ist es erneut für Westdeutschland mit 9% erklärter Varianz, dicht gefolgt von Ostdeutschland mit 8%. Die Resultate für Norwegen, Slowenien und Spanien sind deutlich schwächer. Bezieht man Interaktionseffekte zwischen den Determinanten mit ein, verbessert sich lediglich das Modell für Ostdeutschland.

Tabelle 15 Kumulationsmodell zivilen Engagements zur Erklärung von Gemeinsinn

	NOR	WD	OD	SLO	ESP
Kumulation d. Eng.	.01 ^c	.04 ^a			.02 ^a
<i>in über 2 Org. aktiv</i>	.00 ^c	.03 ^a			.01 ^a
<i>in 2 Org. aktiv</i>		.02 ^a			.01 ^a
<i>in 1 Org. aktiv</i>	.00 ^c	.01 ^a			.02 ^a
<i>passiv involviert</i>	.00 ^c				.01 ^a
Zeitaufwand	.00 ^c	.02 ^a	.03 ^a	.01 ^c	
inform. Engagement	.02 ^a		.02 ^a	.02 ^a	
korr. r² o. l.	.03^a	.09^a	.08^a	.02^a	.02^a
korr. r² m. l.	.02^a	.09^a	.09^a	.02^a	.02^a
N	1719	1472	617	900	1737
Anm.: Werte = partielle Eta ² ; Signifikanzniveau: a=.000, b=.01, c=.05; o.l. = ohne Interaktionseffekte, m.l. = mit Interaktionseffekten.					

Neben der absoluten Erklärungskraft des Modells geht es in erster Linie darum zu untersuchen, wie viel multiple Involvierung im Vergleich zu den anderen Determinanten zur Erklärung von Gemeinsinn beitragen kann. Die Resultate zeigen, dass die Relevanz der Variablen von Land zu Land variiert. In Spanien ist die Kumulation von Aktivität in Organisationen der einzig signifikante Faktor des Modells. In Westdeutschland ist sie die wichtigste unter drei signifikanten, in Norwegen sind dagegen die anderen Faktoren wichtiger, während in Ostdeutschland und Slowenien auf den ersten Blick gar keine Effekte der Häufung von Aktivität nachweisbar sind.

Neben der Frage, ob die Variable an sich relevant für Solidaritätsnormen ist, geht es darum zu klären, wie die einzelnen Kategorien der Variable im Vergleich abschneiden. Diese Resultate stellen sich für Westdeutschland, Spanien und Norwegen jeweils anders dar. So leisten in Westdeutschland alle drei Kategorien von Aktiven einen Erklärungsbeitrag für die Unterstützung von Solidaritätsnormen, im Gegensatz zur vierten Kategorie, den rein passiv Involvierten. Dabei steigt die Erklärungskraft der Parameter mit der Zunahme der Aktivität stetig an. Die größten Effekte sieht man folglich bei der Gruppe von Befragten, die in mehr als zwei Organisationen aktiv sind. Es lässt sich also eine Art idealtypischer, linearer Zusammenhang zwischen der Unterstützung von Gemein Sinn und der Aktivität in mehreren Organisationen nachweisen. Dies kann für die anderen Länder nicht bestätigt werden. In Spanien werden beispielsweise Solidaritätsnormen durch die Aktiven, die sich auf eine Organisation beschränken, am stärksten unterstützt. Darüber hinaus gehendes Engagement führt hier nicht zu einer Zunahme der Unterstützung von Solidaritätsnormen. In Norwegen lassen sich schließlich gar keine Unterschiede in den Solidaritätsnormen der vier Akteursgruppen erkennen.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass sich keine direkten Effekte der Kumulationsvariable auf Gemein Sinn für Ostdeutschland nachweisen lassen. Zieht man jedoch Interaktionseffekte in Betracht, werden indirekte Einflüsse sichtbar. Es zeigt sich, dass eine Kombination der Aktivität in mehr als zwei Vereinigungen mit informellem Engagement zu einer unterdurchschnittlichen Unterstützung der Solidaritätsnormen unter den Ostdeutschen führt.⁸⁴ D.h. erst wenn beide Engagementarten zusammen betrachtet werden, lassen sich Auswirkungen auf Gemein Sinn nachweisen. Interessanterweise sind diese negativ, wie das Vorzeichen des unstandardisierten Koeffizienten veranschaulicht.

Neben den indirekten Effekten informellen Engagements wirkt sich diese Determinante in Ostdeutschland auch direkt auf Solidaritätsnormen aus und zwar positiv. Diese direkten positiven Einflüsse finden sich außerdem in Slowenien und Norwegen. In Spanien und Westdeutschland spielen Hilfeleistungen dagegen keine Rolle. Dies ist konsistent mit den Resultaten der vorherigen Varianzanalyse, in der die rein informell involvierten Westdeutschen und Spanier ebenfalls keine besondere Relevanz für die Erklärung von Gemein Sinn aufwiesen.

Die für das Engagement aufgewendete Zeit ist schließlich die dritte Determinante des Modells, die überall außer in Spanien signifikant ist. Besonders hervorzuheben ist die

⁸⁴ Für Ostdeutschland gilt dabei: $\ln > 2 \text{ Org. aktiv} * \text{informelles Engagement} = .01^b$ (part. Eta^2). Da dies der einzig signifikante Interaktionseffekt für dieses Modell ist, erfolgt keine tabellarische Darstellung dieser Effekte. Es wurden alle möglichen Interaktionen zwischen den unabhängigen Variablen getestet.

Relevanz des Zeitaufwands für Ostdeutschland, wo die Variable die beste Determinante des ganzen Modells darstellt. Es ist grundsätzlich überraschend, dass sich keine Interaktionseffekte zwischen einer Häufung von Aktivitäten in Organisationen und dem investierten Zeitaufwand zeigen.

Allgemein gesprochen erweist sich also keine der drei Determinanten des Kumulationsmodells als länderübergreifend relevant für die Unterstützung von Gemeinsinn. Die multiple Aktivität beeinflusst jedoch in allen Ländern außer Slowenien die Unterstützung von Solidaritätsnormen. Diese Einflüsse sind positiv, wenn es sich um direkte Effekte der Variable handelt. Für Westdeutschland ist dabei ein fast linearer Zusammenhang zwischen der Zunahme von Aktivität und der Unterstützung von Solidaritätsnormen nachweisbar. In Ostdeutschland wirkt sich die Kumulationsvariable nur in Zusammenhang mit informellem Engagement aus. Menschen, die in mehr als zwei Vereinigungen aktiv und gleichzeitig informell engagiert sind, weisen unterdurchschnittliche Solidaritätsnormen auf.

Bereits auf Grundlage der beiden ersten getesteten Modelle lässt sich vermuten, dass je nach Land verschiedene Formen zivilen Engagements relevant für die Unterstützung von Solidaritätsnormen sind. Während in Westdeutschland und Spanien Vereinsengagement wichtig für Gemeinsinn zu sein scheint, gilt dies in Slowenien eher für informelles Engagement. In Ostdeutschland und Norwegen sind beide Involvierungsformen relevant, wobei in Ostdeutschland zusätzlich Verknüpfungen zwischen ihnen bestehen. Wichtig ist auch, dass die Effekte auf die Unterstützung von Gemeinsinn dabei sowohl positiv als auch negativ sein können.

8.2.3 Bereich- und Strukturmodell zivilen Engagements zur Erklärung von Gemeinsinn

Dieses Modell zur Erklärung von Gemeinsinn stellt sich komplexer als die beiden Vorgängermodelle dar. Neben Zeitaufwand und informellem Engagement wird hier die Involvierung in Vereinigungen sehr detailliert berücksichtigt. Für jede der vier Organisationskategorien sozial-religiös-kulturell, Sport- und Freizeit, beruflich-politisch sowie sonstige werden die Involvierten den vier Gruppen individuelle Unterstützer, integrierte Unterstützer, individuelle Aktive und integrierte Aktive zugeteilt. Als Referenzkategorie dieser Variablen fungieren jeweils – wie grundsätzlich bei allen nominalen Variablen in den hier durchgeführten Varianzanalysen – die Nicht-Involvierten. Neben der Relevanz der Variablen im Allgemeinen gilt also ein besonderer Fokus den Effektstärken der einzelnen Akteurskategorien aus den vier Bereichen. Darüber hinaus ist es im Sinne der Fragestellung wichtig zu überprüfen, inwiefern das Engagement in verschiedenen Bereichen und

verschiedene Engagementmerkmale im Allgemeinen zusammenhängen. Deshalb werden die Interaktionseffekte zwischen den unabhängigen Variablen ebenfalls in Betracht gezogen.⁸⁵

Tabelle 16 Bereich- und Strukturmodell zivilen Engagements zur Erklärung von Gemeinsinn

	NOR	WD	OD	SLO	ESP
sozial-religiös-kulturell	.03 ^a	.06 ^a	.03 ^a		.03 ^a
<i>integr. Akt.</i>	.02 ^a	.05 ^a	.02 ^b		.03 ^a
<i>ind. Akt.</i>	.01 ^b				.01 ^b
<i>integr. Unt.</i>	.01 ^b	.01 ^b			.01 ^b
<i>ind. Unt.</i>	.01 ^a		.01 ^a		.00 ^c
Sport-Freizeit	.01 ^b	.03 ^a		.01 ^c	
<i>integr. Akt.</i>		.01 ^a			
<i>ind. Akt.</i>		.01 ^b		.01 ^c	
<i>integr. Unt.</i>	.00 ^b			.01 ^c	
<i>ind. Unt.</i>					
beruflich-politisch					
<i>integr. Akt.</i>					
<i>ind. Akt.</i>					
<i>integr. Unt.</i>					
<i>ind. Unt.</i>					
sonstige		.01 ^a			
<i>integr. Akt.</i>		.01 ^b			
<i>ind. Akt.</i>					
<i>integr. Unt.</i>					
<i>ind. Unt.</i>		.01 ^a			
Zeitaufwand		.02 ^a	.02 ^a	.01 ^c	
inform. Engagement	.01 ^a		.03 ^a	.02 ^a	
korr. r² o.l.	.06^a	.14^a	.11^a	.03^a	.03^a
korr. r² m.l.	.05^a	.18^a	.12^a	n.s.	.03^a
N	1719	1471	616	900	1598
Anm.: Werte = partielle Eta ² ; Signifikanzniveau: a=.000, b=.01, c=.05; unterstrichen = negativer Einfluss auf abhängige Variable; o.l.=ohne Interaktionseffekte, m.l.=mit Interaktionseffekten.					

Für alle Länder gilt, dass dieses Modell bis dato am besten für die Erklärung von Gemeinsinn geeignet ist (vgl. Tab. 16). Die höchste Modellgüte wird erneut mit Abstand in West- und Ostdeutschland mit 14 bzw. 11% erklärter Varianz erzielt. Bezieht man Interaktionseffekte unter den unabhängigen Variablen mit ein, verbessert sich insbesondere das Modell für Westdeutschland. Für die anderen Ländereinheiten sind diesbezügliche Veränderungen minimal.

⁸⁵ Im Interaktionsmodell wurden sämtliche Interaktionseffekte zwischen den Determinanten berücksichtigt, nicht nur die zwischen festen Faktoren, die standardmäßig im Statistikprogramm ausgegeben werden.

Da die Interaktionseffekte sehr zahlreich sind, werden zunächst die Ergebnisse der Modelle ohne Interaktionseffekte analysiert, um einen Eindruck über die Bedeutung einzelner Variablen zu bekommen, bevor dann, ausgehend von den signifikanten Determinanten dieser einfacheren Modelle, die zusätzlichen Wirkungszusammenhänge untersucht werden.

Modell ohne Interaktionseffekte

Wie bereits erwähnt, wurde die Involvierung in Organisationen in diesem Modell über vier Kategorien und vier Typen von Engagierten gemessen. Es stellt sich also die Frage, auf welche Art und Weise sich die Involvierung in sozial-religiös-kulturellen Organisationen, Sport- und Freizeitvereinigungen, beruflich-politischen Gruppierungen sowie sonstigen Zusammenschlüssen auf die Unterstützung von Gemeinsinn auswirkt. Als starke Determinante erweist sich in diesem Zusammenhang die Involvierung im sozial-religiös-kulturellen Bereich, die in allen Ländern außer Slowenien die unabhängige Variable mit der größten Erklärungskraft für Solidaritätsnormen darstellt. Mit Abstand am besten sind die Resultate für Westdeutschland, wo alleine das Engagement im sozialen Bereich im Modell ohne Interaktionseffekte 6% erklärte Varianz beiträgt. Dies ist doppelt so viel wie die nächstbeste Variable im westdeutschen Modell. In den anderen Ländern ist die erklärte Varianz zwar nur halb so groß, in Norwegen ist die Relation unter den Variablen jedoch vergleichbar mit Westdeutschland: Engagement im sozial-religiös-kulturellen Bereich ist auch hier doppelt so wichtig für die Unterstützung von Gemeinsinn wie die nächstbeste Determinante. In Spanien sind die 3% erklärte Varianz des sozialen Engagements sogar gleichbedeutend mit der Gesamtvarianz des Modells. D.h. sozial-religiös-kulturelle Involvierung ist hier die einzig relevante Prädiktorvariable für Gemeinsinn. Für Ostdeutschland ist dagegen die Dominanz sozialer Involvierung im Vergleich zu den anderen Determinanten nicht in dieser Deutlichkeit nachweisbar. Dort sind alle signifikanten Faktoren des Modells in etwa gleich wichtig.

Neben der allgemeinen Relevanz sozial-religiös-kulturellen Engagements ist die Identifizierung der Akteursgruppe mit der stärksten Unterstützung von Solidaritätsnormen von großem Interesse für die Forschungsfrage. In allen Ländern ist dies ganz eindeutig die Gruppe der integrierten Aktiven. In Spanien hat diese Kategorie die größte relative Bedeutung innerhalb eines Modells. Die größte absolute Bedeutung wird vernetzter Aktivität in Westdeutschland zu Teil. Auch wenn der Erklärungsbeitrag des Engagements im sozial-religiös-kulturellen Bereich zwischen den Ländern variiert, kann die Relevanz integrierter Aktivität für die Unterstützung von Solidaritätsnormen länderübergreifend belegt werden.

Überall, wo dieses Engagement relevant ist, wird Gemeinsinn von dieser Akteursgruppe überdurchschnittlich unterstützt.

Wenn es jedoch um die Frage geht, weitere Akteurskategorien zu identifizieren, die Solidaritätsnormen ebenfalls überdurchschnittlich unterstützen, finden sich keine länderübergreifenden Gemeinsamkeiten. Bemerkenswert ist, dass in Westdeutschland die integrierten Unterstützer die zweitwichtigste Kategorie zur Erklärung von Solidaritätsnormen darstellen und sich dabei deutlich von den beiden nicht vernetzten Akteurskategorien abheben, die nicht signifikant sind. Hier scheint also Vernetzung ein entscheidendes Merkmal des Engagements zu sein, das sich auf die Unterstützung von Gemeinsinn auswirkt.

Neben dem sozial-religiös-kulturellen Bereich wurden mit Sport- und Freizeitvereinigungen, beruflich-politischen Organisationen sowie sonstigen Gruppierungen drei weitere Organisationskategorien in das Modell einbezogen. Lediglich Sport- und Freizeitvereinigungen erweisen sich aus diesem Kreis in mehreren Ländern als relevant für die Erklärung von Gemeinsinn. In Westdeutschland ist der Effekt dabei in der Größenordnung, die der soziale Bereich in Norwegen und Ostdeutschland aufweist. In Slowenien und Norwegen sind die Einflüsse des Sport- und Freizeitbereichs ebenfalls in vorhanden.

Die signifikanten Akteurskategorien in diesen Vereinigungen unterscheiden sich vom sozialen Bereich. Lediglich in Westdeutschland wirkt sich vernetzte Aktivität auch hier auf Solidaritätsnormen aus und zwar positiv. Des Weiteren ist individuelle Aktivität signifikant, diese drückt sich jedoch, wie in Slowenien, in unterdurchschnittlicher Unterstützung von Gemeinsinn aus. In Slowenien und Norwegen finden sich außerdem negative Effekte integrierter Unterstützung. Es lässt sich also festhalten, dass lediglich die Kombination von Aktivität und Vernetzung im Sport- und Freizeitbereich zu einer überdurchschnittlichen Unterstützung von Gemeinsinn führt. Findet keine Integration oder keine Aktivität in den Vereinigungen statt, dominiert der Wettkampfgedanke im Sportbereich über Solidaritätsgefühle.

Während beruflich-politische Organisationen nicht relevant für die Unterstützung von Solidaritätsnormen sind, weist Westdeutschland die Besonderheit auf, dass sich die Involvierung in sonstigen Vereinigungen auf Gemeinsinn auswirkt. Die unstandardisierten

Koeffizienten belegen, dass integrierte Aktive und individuelle Unterstützer Solidaritätsnormen unterdurchschnittlich unterstützen, es liegen also negative Effekte vor.⁸⁶

Während die investierte Zeit für ziviles Engagement in Deutschland mit zu den wichtigen Determinanten von Solidaritätsnormen zählt, ist sie für Slowenien geringfügig und in Norwegen und Spanien gar nicht relevant. Informelles Engagement ist erneut insbesondere in Ostdeutschland und Slowenien von großer Bedeutung für Solidaritätsnormen. Für Slowenien ist es sogar die wichtigste Determinante des ganzen Modells. In Norwegen finden sich ebenfalls Effekte des informellen Engagements. Dies entspricht der Bedeutung informeller Hilfeleistungen in den jeweiligen Ländern, die sich bereits durch die vorherigen Analysemodelle ableiten ließ.

Modell mit Interaktionseffekten

Gerade vor dem Hintergrund der Auswirkungen mehrfachen oder intensiven Engagements in Organisationen ist es wichtig zu berücksichtigen, inwiefern die Involvierung in unterschiedlichen Organisationsbereichen zusammenhängt und ob sich eine Kombination von Engagement positiv oder negativ auf die Unterstützung von Solidaritätsnormen auswirkt. Vor diesem Hintergrund lassen sich Rückschlüsse auf die Dichte sozialer Netzwerke sowie deren Effekte auf Gemeinsinn ziehen.

Aufgrund der zahlreichen unabhängigen Variablen in diesem Analysemodell ist die Anzahl theoretisch möglicher Interaktionseffekte sehr groß. Besonders da es nicht nur um Interaktionen zwischen den Variablen geht, sondern im Falle der nominalen Variablen sogar um Zusammenhänge zwischen den einzelnen Kategorien jeder Determinante. Im Folgenden wird deshalb nicht auf jede als signifikant identifizierte Interaktion eingegangen, sondern der Schwerpunkt auf die Identifizierung länderübergreifender Muster gelegt. Ausgangspunkt sind dabei zunächst die Variablen und Akteurskategorien, die im Modell ohne Interaktionseffekte bereits signifikant waren. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, dass durch Interaktionseffekte Variablen als signifikant identifiziert werden, die im vorherigen Modell keine Rolle spielten.

⁸⁶ Hinter „sonstigen Organisationen“ verbergen sich im Falle von Deutschland Automobil- und Investmentclubs sowie die Feuerwehr und sonstige Organisationen. Eine Überprüfung bivariater Zusammenhänge des Engagements in diesen vier Vereinigungen mit Gemeinsinn ergaben lediglich in Bezug auf die Involvierung in Automobilclubs signifikante Zusammenhänge (Pearson's $r = .07^b$). Es ist also zu vermuten, dass im Falle von Westdeutschland die Verbindung zum ADAC, dem mit Abstand größten Automobilclub in Deutschland, Auswirkungen auf die Unterstützung von Solidaritätsnormen haben. Vor diesem Hintergrund ergibt es erstens Sinn, dass nicht vernetzte Aktivität sondern nicht vernetzte passive Involvierung am meisten zur Erklärung von Solidaritätsnormen beitragen und zweitens, dass dieser Einfluss negativ ist.

Tabelle 17 Interaktionseffekte des Bereich- und Strukturmodells zur Erklärung von Gemeinsinn

		sozial-religiös-kulturell				Sport-Freizeit				beruflich-politisch				sonstige				Zeit	inf. Eng.
		integr. Akt.	ind. Akt.	integr. Unt.	ind. Unt.	integr. Akt.	ind. Akt.	integr. Unt.	ind. Unt.	integr. Akt.	ind. Akt.	integr. Unt.	ind. Unt.	integr. Akt.	ind. Akt.	integr. Unt.	ind. Unt.		
sozial-religiös-kulturell	integr. Akt.	<u>WD.01^b</u> <u>ESP.00^c</u>				<u>WD.00^c</u> <u>NOR.00^c</u> <u>ESP.01^b</u>				<u>WD.01^b</u>						<u>SLO.01^c</u>			
	ind. Akt.		<u>ESP.00^c</u>			<u>WD.01^b</u>	<u>WD.00^c</u>	<u>WD.00^c</u>					<u>ESP.00^c</u>	<u>WD.00^c</u>	<u>NOR.00^c</u>			<u>ESP.00^c</u>	
	integr. Unt.			<u>OD.01^c</u>		<u>ESP.00^c</u>	<u>SLO.01^c</u>								<u>WD.00^c</u>			<u>NOR.00^c</u> <u>ESP.00^c</u>	
	ind. Unt.							<u>SLO.01^c</u>											
Sport-Freizeit	integr. Akt.					<u>WD.01^a</u> <u>OD.01^c</u>					<u>WD.01^b</u> <u>ESP.00^c</u>					<u>OD.01^c</u>	<u>ESP.00^c</u>	<u>WD.01^b</u> <u>ESP.01^b</u>	
	ind. Akt.						<u>ESP.00^c</u>											<u>ESP.00^c</u>	<u>OD.01^c</u>
	integr. Unt.												<u>ESP.00^c</u>					<u>WD.00^c</u>	<u>NOR.00^c</u>
	ind. Unt.															<u>SLO.01^c</u>			
beruflich-politisch	integr. Akt.									<u>WD.01^b</u>					<u>ESP.00^c</u>			<u>OD.01^c</u>	<u>OD.01^b</u>
	ind. Akt.																		
	integr. Unt.										<u>SLO.01^c</u>				<u>SLO.01^c</u>	<u>SLO.01^c</u>		<u>WD.01^b</u>	<u>WD.00^c</u>
	ind. Unt.																		
sonstige	integr. Akt.													<u>WD.01^p</u>				<u>WD.01^b</u> <u>OD.01^c</u>	
	ind. Akt.																		<u>ESP.00^c</u>
	integr. Unt.																	<u>WD.01^b</u>	<u>WD.00^c</u>
	ind. Unt.																		
Zeit																			
inf. Eng.																			<u>OD.01^c</u>

Anm.: Werte = partielle Eta²; Signifikanzniveau: a=.000, b=.01, c=.05; unterstrichen = Interaktionen mit negativem Einfluss auf die abhängige Variable; doppelt umrandet = direkte Effekte.

In Tabelle 17 sind alle signifikanten Interaktionen in Form einer Matrix dargestellt.⁸⁷ Länderübergreifende Interaktionseffekte können somit durch die Besetzung der einzelnen Felder leicht identifiziert werden. Es wird deutlich, dass signifikante Interaktionseffekte insbesondere in Zusammenhang mit sozial-religiös-kulturellem Engagement, dem investierten Zeitaufwand und informellem Engagement auftreten. Im Folgenden werden diese erläutert.

Bereits im Modell ohne Interaktionseffekte wurde die Involvierung im sozial-religiös-kulturellen Bereich länderübergreifend als besonders förderlich für die Unterstützung von Solidaritätsnormen identifiziert. Dieser direkte positive Einfluss besteht im Modell mit Interaktionseffekten fort, wie die Besetzung der Diagonalen in der Matrix verdeutlicht. Daneben werden jedoch diverse Interaktionseffekte mit anderen Formen zivilen Engagements sichtbar. Länderübergreifend auffällig ist dabei der Zusammenhang mit der Involvierung in Sport- und Freizeitvereinigungen, der überall außer in Ostdeutschland zu verzeichnen ist und sich durch verschiedene Akteurskategorien zieht.

Besonders zahlreich und stark sind diese Korrelationen für Westdeutschland. Bemerkenswert ist die Richtung dieser Interaktionseffekte, die sich nämlich fast ausschließlich negativ auf Gemeinsinn auswirken. Tritt soziales Engagement in Kombination mit der Involvierung im Sport- und Freizeitbereich auf, schlägt sich dies in unterdurchschnittlichen Solidaritätsnormen nieder. Der kompetitive Wettkampfgedanke von Sportaktivitäten scheint sich hier stärker auszuwirken als die überdurchschnittlichen Solidaritätsnormen, die sich durch rein sozial-religiös-kulturelles Engagement ergeben.

Betrachtet man die interagierenden Akteurskategorien, so fällt auf, dass in Westdeutschland, Norwegen und Spanien die vernetzte Aktivität in beiden Bereichen sehr häufig parallel auftritt. Für diese Konstellation trifft also die Annahme zu, dass Menschen häufig nicht nur in einem Bereich sehr intensiv engagiert sind, sondern in mehreren. Die daraus resultierenden Effekte auf Solidaritätsnormen sind, wie erwähnt, überwiegend negativ. Diese Ergebnisse sind besonders für Westdeutschland bemerkenswert, da dort vernetzte Aktivität in beiden Bereichen positive Einflüsse auf Solidaritätsnormen ausübt, wenn sie isoliert betrachtet wird.

Weitere nennenswerte Interaktionseffekte sozialen Engagements ergeben sich in Zusammenhang mit dem investierten Zeitaufwand. Je nach Land interagiert diese Variable

⁸⁷ Die Überprüfung der Interaktionseffekte wurde aus Komplexitätsgründen auf Interaktionseffekte zweiter Ordnung begrenzt. Deshalb ist die Darstellung dieser Effekte in einer zweidimensionalen Matrix möglich. Die in der Matrix angegebenen Werte sind wiederum partielle η^2 . Die Diagonale der Matrix (doppelt umrandete Felder) enthält direkte Effekte einzelner Akteurskategorien oder Variablen, die jenseits der Interaktionseffekte im Interaktionsmodell signifikant sind.

mit unterschiedlichen Organisationsbereichen. In Spanien ergeben sich vor allem Interaktionen zwischen Zeitaufwand und dem Engagement im sozialen Bereich sowie in Sport- und Freizeitvereinigungen. Für Deutschland interagiert der Zeitaufwand dagegen hauptsächlich mit beruflich-politischem und sonstigem Engagement, wobei sich besonders starke Zusammenhänge mit vernetzter Aktivität in diesen Bereichen ergeben, was die Relevanz intensiven Engagements unterstreicht. Eine einheitliche Richtung des Einflusses auf Solidaritätsnormen ist jedoch nicht erkennbar.

Abschließend bleibt zu erwähnen, dass auch informelles Engagement mit der Involvierung in verschiedenen Organisationskategorien zusammenhängt. Auffallend stark ist dabei die länderübergreifende Verknüpfung mit der Involvierung in Sport- und Freizeitvereinigungen. Die Effekte auf Gemeinsinn sind dabei größtenteils negativ, lediglich für Spanien ergibt sich ein bemerkenswerter positiver Einfluss. Die sonstigen Interaktionseffekte, die der Matrix entnommen werden können, sind sehr länderspezifisch und wenig systematisch, weshalb sie hier nicht näher erläutert werden.

Fasst man die Erkenntnisse der Interaktionseffekte im Bereich- und Strukturmodell zusammen, so bleibt festzuhalten, dass insbesondere die Kombination sozial-religiös-kulturellen Engagements mit der Involvierung in anderen Bereichen zu beachten ist. Bleibt das Engagement auf den sozialen Bereich beschränkt, ergibt sich eine überdurchschnittliche Unterstützung von Solidaritätsnormen. Kommt beispielsweise das Engagement in Sport- und Freizeitvereinigungen hinzu, kehren sich die Effekte um und es dominieren unterdurchschnittliche Solidaritätsnormen unter den Engagierten. Es ist also unbedingt notwendig, diese Verknüpfungen zwischen Engagementbereichen in Form von Interaktionseffekten zu berücksichtigen, um die Auswirkungen auf Gemeinsinn adäquat einschätzen zu können.

Betrachtet man die Resultate für die einzelnen Länder, finden sich mit Abstand die meisten Interaktionseffekte für Westdeutschland. Hier sind gleichzeitig die negativen Auswirkungen auf Gemeinsinn besonders zahlreich. Eine hohe Dichte sozialen Engagements schlägt sich also in einer unterdurchschnittlichen Unterstützung von Solidaritätsnormen nieder. In den anderen Ländern, in denen diese Dichte geringer ist, halten sich positive und negative Interaktionseffekte in etwa die Waage. Um einen Überblick über die Leistungsfähigkeit des Interaktionsmodells für die einzelnen Länder zu bieten, wird im Folgenden eine kurze Bilanz für die einzelnen Staaten gezogen, bevor das nächste multivariate Modell getestet wird.

Für Westdeutschland, wo die größte Modellverbesserung durch Interaktionseffekte erzielt wird, bestätigt sich zum einen, dass vernetzte Aktivität in allen vier Organisationsbereichen nach wie vor direkten Einfluss auf Solidaritätsnormen ausübt. Dieses intensive Engagement resultiert dabei, mit Ausnahme von sonstigen Vereinigungen, in überdurchschnittlicher Unterstützung von Solidaritätsnormen. Darüber hinaus lässt sich durch die Zahl der vorhandenen Interaktionseffekte eine hohe Dichte zivilen Engagements in Westdeutschland nachweisen, insbesondere vernetzte Aktivität wird häufig in mehreren Vereinigungen gleichzeitig ausgeübt.⁸⁸ Die Kombination des Engagements in mehreren Bereichen ist insbesondere für die Richtung des Einflusses auf Gemeinsinn relevant. Während sich die Fokussierung des Engagements auf einen Bereich hauptsächlich in einer überdurchschnittlichen Unterstützung von Solidaritätsnormen niederschlägt, führt insbesondere die Kombination mit der Involvierung im Sport- und Freizeitbereich zu unterdurchschnittlicher Unterstützung. Die Art und Weise, wie das Engagement ausgestaltet ist, scheint also entscheidend für die Frage, ob überhaupt ein Einfluss auf die Unterstützung von Solidaritätsnormen vorliegt. Ob dieser Einfluss letztlich positiv oder negativ ist, hängt vom Bereich oder der Kombination des Engagements ab.

Die Anzahl der Interaktionseffekte für Ostdeutschland deuten auf eine geringere Dichte zivilen Engagements als in Westdeutschland hin. Allerdings weisen die wenigen vorhandenen Korrelationen große Effektstärken auf. Die Qualität der Effekte parallelen Engagements ist also überdurchschnittlich. Im Falle von Spanien verbessert die Berücksichtigung von Interaktionseffekten die Güte des Bereich- und Strukturmodells nicht. Dennoch weist Spanien nach Westdeutschland die zweithöchste Dichte zivilen Engagements auf. Es bestätigt sich auch hier, dass sozial-religiös-kulturelles Engagement selten isoliert erfolgt, sondern mit zahlreichen anderen Engagementformen und -merkmalen interagiert.

In Slowenien reduziert sich die Erklärungskraft des Bereich- und Strukturmodells, wenn man Interaktionseffekte berücksichtigt. Der hauptsächliche Erkenntnisgewinn für einen Ländervergleich besteht darin, dass durch die Interaktionseffekte Einflüsse des sozial-religiös-kulturellen Engagements in Slowenien sichtbar werden, die bislang verborgen blieben. Insgesamt weist Slowenien im Ländervergleich eine geringe Dichte an sozialem Engagement auf. Auch in Norwegen reduziert sich die Modellgüte durch Interaktionseffekte. Norwegen ist das Land mit den wenigsten signifikanten Interaktionseffekten, also mit der geringsten Dichte zivilen Engagements. Bei den wenigen vorhandenen Interaktionseffekten

⁸⁸ Um die Länder hinsichtlich der Dichte zivilen Engagements zu vergleichen, wird die Anzahl signifikanter Interaktionseffekte herangezogen, da diese die Verknüpfung verschiedener Formen und Bereiche zivilen Engagements veranschaulichen.

halten sich jedoch positive und negative Effekte auf Gemeinsinn die Waage. Es bleibt also tendenziell festzuhalten, dass in Ländern mit einer hohen Dichte zivilen Engagements die Verknüpfungen verschiedener Engagementformen hauptsächlich zu unterdurchschnittlichen Solidaritätsnormen führen.

8.2.4 Sozialkapitalmodell zur Erklärung von Gemeinsinn

Das Modell, das die Art und den Bereich zivilen Engagements berücksichtigt, hat sich bislang am geeignetsten zur Erklärung von Solidaritätsnormen erwiesen. Deshalb wird dieses Modell herangezogen, um durch die Einbeziehung von interpersonalem Vertrauen sowie sozialen und lokalen Netzwerken den Sozialkapitalansatz zu komplettieren. Neben der Frage, wie sich die neuen Determinanten im Vergleich zu zivilem Engagement auf die Unterstützung von Solidaritätsnormen auswirken, geht es darum zu klären, inwiefern es Interaktionseffekte zwischen den unabhängigen Variablen gibt. Da im Sozialkapitalansatz häufig von einer Interdependenz der einzelnen Elemente gesprochen wird, ist dies von besonderer Bedeutung (vgl. Kapitel zwei). Im Hinblick auf die Fragestellung dieser Arbeit ist dieses Modell, zusammen mit dem vorangegangenen, eines der wichtigsten.

Die Berücksichtigung der drei neuen Faktoren wirkt sich in allen Ländern äußerst positiv auf die Erklärung der Unterstützung von Solidaritätsnormen aus (vgl. Tab. 18). In Westdeutschland erreicht das Sozialkapitalmodell eine erklärte Varianz von 26% für die Unterstützung von Gemeinsinn, was fast eine Verdoppelung im Vergleich zum vorherigen Analysemodell darstellt. In ähnlichen Größenordnungen verbessern sich auch die Resultate für Slowenien und Norwegen, wo nun 11 bzw. 16% erklärte Varianz erzielt werden. Lediglich in Ostdeutschland und Spanien wirken sich die zusätzlichen Determinanten nicht so deutlich aus. Da Ostdeutschland im vorherigen Modell vergleichsweise gut abgeschnitten hat, erreicht es immer noch die Modellgüte von Norwegen, während Spanien in diesem Fall hinter Slowenien zurückbleibt.

Im Bereich- und Strukturmodell brachte die Berücksichtigung von Interaktionseffekten zumindest für Westdeutschland eine deutliche Verbesserung des Modells mit sich. Für das Sozialkapitalmodell ergibt sich für Ostdeutschland der größte Zugewinn. Absolut am besten geeignet ist es für Westdeutschland, wo nun 29% erklärte Varianz erzielt werden. Verbesserungen für die anderen Länder sind nur minimal bzw. nicht nachweisbar. Bereits im vorherigen Modell erzielte die Berücksichtigung von Interaktionseffekten für Norwegen, Spanien und Slowenien keine Verbesserungen, was den Schluss zulässt, dass die verschiedenen Formen zivilen Engagements in Deutschland auch mit den neuen Variablen deutlich mehr verknüpft sind. Verknüpfungen wirkten sich bislang hauptsächlich negativ auf

die Unterstützung von Solidaritätsnormen aus. Im Folgenden soll näher beleuchtet werden, welche der drei neuen unabhängigen Variablen zu den Verbesserungen der Modelle beitragen, wie sich vor diesem Hintergrund die im vorigen Modell identifizierten Determinanten für Gemeinsinn nun auswirken und inwiefern Interaktionseffekte eine Rolle spielen. Dabei werden zunächst die Effekte der neuen Determinanten unabhängig von Interaktionseffekten betrachtet, bevor diese dann in einem zweiten Schritt ebenfalls beleuchtet werden.

Tabelle 18 Sozialkapitalmodell zur Erklärung von Gemeinsinn

	NOR	WD	OD	SLO	ESP
sozial-religiös-kulturell	.02 ^a	.04 ^a	.02 ^c		.03 ^a
<i>integr. Akt.</i>	.02 ^a	.04 ^a	.01 ^b		
<i>ind. Akt.</i>					
<i>integr. Unt.</i>	.00 ^c	.01 ^b			
<i>ind. Unt.</i>	.00 ^b		.01 [*]		
Sport-Freizeit	.01 ^b	.02 ^a			
<i>integr. Akt.</i>	<u>.00</u> ^c	.00 ^c			
<i>ind. Akt.</i>		.01 ^b			
<i>integr. Unt.</i>	<u>.01</u> ^b				
<i>ind. Unt.</i>		.00 ^c			
beruflich-politisch					
<i>integr. Akt.</i>					
<i>ind. Akt.</i>					
<i>integr. Unt.</i>					.00 ^c
<i>ind. Unt.</i>					
sonstige		.01 ^c			
<i>integr. Akt.</i>		.01 ^b	.01 ^c		
<i>ind. Akt.</i>					
<i>integr. Unt.</i>					
<i>ind. Unt.</i>		.00 ^c			
Zeitaufwand		.01 ^a	.03 ^a	.01 ^c	
inform. Engagement	.01 ^b		.02 ^a	.01 ^b	
interpersonales Vertrauen	.05 ^a	.09 ^a	.02 ^b		.00 ^c
soziale Netzwerke	.02 ^a	.03 ^a		.01 ^c	.02 ^a
lokale Netzwerke	.02 ^a	.01 ^b	.03 ^a	.07 ^a	.02 ^a
korr. r² o. l.	.16^a	.26^a	.15^a	.11^a	.08^a
korr. r² m. l.	.17^a	.29^a	.21^a	.11^a	.08^a
N	1700	1469	616	898	1592
Anm.: Werte = partielle Eta ² ; Signifikanzniveau: a=.000, b=.01, c=.05; unterstrichen = negativer Einfluss auf abhängige Variable; o.l.=ohne Interaktionseffekte, m.l.=mit Interaktionseffekten.					

Modell ohne Interaktionseffekte

Interpersonales Vertrauen, die häufig zitierte dritte Komponente sozialen Kapitals, erweist sich insbesondere für Westdeutschland, aber auch für Norwegen als sehr relevante Prädiktorvariable für die Unterstützung von Solidaritätsnormen. In beiden Fällen ist es die Determinante, die sich mit Abstand am meisten auf Gemeinsinn auswirkt. In Westdeutschland lässt sich eine erklärte Varianz von 9% alleine durch diesen Faktor ablesen, in Norwegen sind es 5%. Der Einfluss von interpersonalem Vertrauen auf Gemeinsinn in Ostdeutschland und Spanien ist minimal, in Slowenien nicht existent. In Slowenien wirkt sich vor allem die Einbeziehung von Bindungen an den Wohnort positiv auf die Erklärung von Gemeinsinn aus. Der Effekt ist dabei deutlich stärker als in den anderen Ländern, wo die Determinante ebenfalls signifikant ist. Dieses Resultat ist besonders bemerkenswert, da für Slowenien bislang keine starke Determinante der Unterstützung von Solidaritätsnormen identifiziert werden konnte.

Bezüglich der Einbindung in soziale Netzwerke aus Familie und Freunden gibt es, im Gegensatz zu den zwei gerade genannten neuen Aspekten, kein Land in dem ein besonders starker Effekt zu verzeichnen ist. Einen kleinen Beitrag zur Erklärung der Unterstützung von Solidaritätsnormen leisten soziale Netzwerke jedoch in Westdeutschland, Norwegen, Spanien und Slowenien. Lediglich für Ostdeutschland spielen sie keine Rolle.

Die neuen Determinanten im Erklärungsmodell wirken sich also sehr unterschiedlich aus. Während für Westdeutschland und Norwegen mit interpersonalem Vertrauen und für Slowenien mit lokalen Netzwerken eine Variable von besonderer Bedeutung ist, sind für Ostdeutschland und Spanien alle drei neuen Determinanten gleich (wenig) relevant. Bisherige Erfahrungen zeigen jedoch, dass sich durch die Berücksichtigung von Interaktionseffekten diverse indirekte Einflüsse scheinbar weniger geeigneter Prädiktoren identifizieren lassen. Dies ist gerade in Bezug auf interpersonales Vertrauen, das ein zentrales Element des Sozialkapitalansatzes darstellt, ein wichtiger Aspekt, den es zu klären gilt.⁸⁹

Modell mit Interaktionseffekten

Die Matrix der Interaktionseffekte veranschaulicht, dass es für West- und Ostdeutschland sowie Norwegen in der Tat zahlreiche und starke Interaktionseffekte unter Beteiligung

⁸⁹ Im Folgenden werden die Interaktionseffekte unter Beteiligung der drei neuen Faktoren dargestellt. Auf bereits bekannte Interaktionseffekte wird nur eingegangen, wenn sich nennenswerte Unterschiede zu den vorherigen Resultaten ergeben.

interpersonalen Vertrauens gibt (vgl. Tab. 19). Für Slowenien und Spanien ist die Determinante dagegen weiter nicht relevant. Während im Bereich- und Strukturmodell diverse Interaktionseffekte zwischen verschiedenen Organisationsbereichen vorhanden waren, haben sich diese nun hin zu interpersonalem Vertrauen verlagert.⁹⁰ Es lassen sich je nach Land Interaktionseffekte von interpersonalem Vertrauen mit der Involvierung in sozial-religiös-kulturellen, Sport- und Freizeit- sowie sonstigen Organisationen nachweisen. Hinzu kommen Verknüpfungen mit dem Zeitaufwand und informellem Engagement. Positive und negative Einflüsse auf Gemeinsinn variieren dabei.

Aufgrund der bisherigen Ergebnisse sind insbesondere die Interaktionseffekte zwischen Vertrauen und dem Engagement in sozial-religiös-kulturellen Vereinigungen interessant. Für Norwegen lassen sich dabei starke positive Effekte auf die Unterstützung von Solidaritätsnormen nachweisen, während für Westdeutschland vernetzte Aktivität gekoppelt mit Vertrauen zu unterdurchschnittlichen Solidaritätsnormen führt. Dieses Ergebnis ist von besonderer Relevanz, da vernetzte Aktive Westdeutsche im sozialen Bereich bislang Solidaritätsnormen besonders häufig überdurchschnittlich unterstützten. Dieses Resultat bestätigt nun zwar den postulierten Zusammenhang zwischen diesem Engagement und interpersonalem Vertrauen, es widerspricht aber dem angenommenen positiven Einfluss auf Solidaritätsnormen. Da dieser Interaktionseffekt im Vergleich zu den Zusammenhängen für Norwegen nicht sehr stark ist, sollte er nicht überbewertet werden. Möglicherweise kann das Resultat jedoch auf die große Bandbreite von Vereinigungen, die zu dieser sozial-religiös-kulturellen Kategorie gehören, zurückgeführt werden und unterschiedlich mit Vertrauen zusammenhängen.

Ebenfalls bemerkenswert sind die positiven Interaktionseffekte zwischen interpersonalem Vertrauen sowie der Involvierung in Sport- und Freizeitvereinigungen, die sich für West- und Ostdeutschland sowie Norwegen ergeben. Besonders stark ist der Zusammenhang für Ostdeutschland, wo integrierte Aktivität mit interpersonalem Vertrauen verknüpft ist, was sich wiederum sehr positiv auf Gemeinsinn auswirkt. Diese Interaktionseffekte sind in Bezug auf Putnams Sozialkapitalkonzept ein wichtiges Ergebnis, da sie von ihm angenommene positive Interdependenz zwischen der Involvierung in vorzugweise sekundären Vereinigungen, interpersonalem Vertrauen und Gemeinsinn zu bestätigen scheinen.

⁹⁰ Dabei ist zu beachten, dass hier aus Umfangsgründen nur Interaktionseffekte zweiten Grades berücksichtigt werden. Es ist folglich nicht auszuschließen, dass Interaktionseffekte dritten Grades vorhanden sind, beispielsweise zwischen zwei Engagementbereichen und interpersonalem Vertrauen, die hier nicht abgebildet werden.

Tabelle 19 Interaktionseffekte des Sozialkapitalmodells zur Erklärung von Gemeinsinn

		sozial-religiös-kulturell				Sport-Freizeit				beruflich-politisch				sonstige				Zeit	inf. Eng.	Vertr.	soz. NW	lok. NW
		integr. Akt.	ind. Akt.	integr. Unt.	ind. Unt.	integr. Akt.	ind. Akt.	integr. Unt.	ind. Unt.	integr. Akt.	ind. Akt.	integr. Unt.	ind. Unt.	integr. Akt.	ind. Akt.	integr. Unt.	ind. Unt.					
sozial-religiös-kulturell	integr. Akt.	<u>WD.00^c</u>																		<u>WD.00^c</u>		
	ind. Akt.		<u>ESP.01^b</u>																		NOR.01 ^b	
	integr. Unt.																				NOR.01 ^b	
	ind. Unt.				<u>OD.01^c</u>														NOR.00 ^b			
Sport-Freizeit	integr. Akt.									<u>WD.00^c</u>	ESP.00 ^c	WD.01 ^b						<u>ESP.00^c</u>	<u>OD.01^c</u> ESP.01 ^b	OD.02 ^c		WD.00 ^c
	ind. Akt.						<u>ESP.01^b</u>											ESP.00 ^c	<u>WD.00^c</u>			
	integr. Unt.																					
	ind. Unt.								<u>WD.01^b</u>	<u>WD.00^c</u>									ESP.00 ^c	WD.01 ^c NOR.00 ^c		WD.00 ^c SLO.01 ^c
beruflich-politisch	integr. Akt.																					
	ind. Akt.																			<u>OD.01^b</u>		
	integr. Unt.											<u>WD.00^c</u>										
	ind. Unt.														<u>WD.00^c</u>							
sonstige	integr. Akt.													<u>WD.00^c</u>								
	ind. Akt.															<u>OD.01^b</u>			OD.01 ^b	<u>OD.02^c</u>		
	integr. Unt.																				NOR.00 ^c	
	ind. Unt.																				<u>NOR.00^b</u>	
Zeit																	<u>NOR.00^c</u> <u>ESP.00^c</u>		<u>WD.01^b</u> <u>OD.01^b</u>	ESP.01 ^b		
inf. Eng.																				<u>WD.01^b</u>	SLO.01 ^c	
Vertr.																					<u>WD.01^b</u>	WD.00 ^c
soz. NW																						<u>WD.01^b</u> ESP.00 ^c
lok. NW																						

Anm.: Werte = partielle Eta²; Signifikanzniveau: a=.000, b=.01, c=.05; unterstrichen = Interaktionen mit negativem Einfluss auf die abhängige Variable; doppelt umrandet = direkte Effekte.

Neben den Verknüpfungen zwischen interpersonalem Vertrauen und verschiedenen Bereichen zivilen Engagements findet sich in West- und Ostdeutschland ein zusätzlicher Effekt des investierten Zeitaufwands. Dieser wirkt sich in Kombination mit Vertrauen in Westdeutschland positiv und in Ostdeutschland negativ auf Gemeinsinn aus. Die besondere Rolle von interpersonalem Vertrauen bei der Unterstützung von Solidaritätsnormen in Westdeutschland offenbart sich schließlich darin, dass es hier noch weitere signifikante Zusammenhänge mit lokaler Integration und mit informeller Involvierung gibt. Insgesamt gesprochen sind die Interaktionseffekte mit interpersonalem Vertrauen in Norwegen und Deutschland vergleichbar zahlreich. Während die resultierende Richtung der Einflüsse in Norwegen mehrheitlich positiv ist, sind diese in Deutschland gleichermaßen positiv wie negativ. Hervorzuheben ist außerdem die große generelle Effektstärke in Ostdeutschland.

Die Interaktionseffekte der beiden anderen neuen Variablen, soziale und lokale Netzwerke, sind deutlich weniger zahlreich. Speziell für Slowenien erwies sich die Bindung an den Wohnort als sehr wichtige Determinante von Gemeinsinn im Modell ohne Interaktionseffekte. Das neue Modell zeigt nun, dass sich diese lokale Integration dort positiv in Form von kombinierten Effekten mit der Involvierung im Sport- und Freizeitbereich auswirkt. Gleiches gilt für Westdeutschland. Dieser Zusammenhang zwischen lokaler Integration und der Involvierung im Sport- und Freizeitbereich erscheint plausibel. Gerade Sportvereine sind selten überregional organisiert, sondern sind vielmehr ein wichtiger Bestandteil lokalen Vereinslebens. Die Aktivität in diesen Vereinen kann sicherlich zu einer größeren Identifizierung mit dem Wohnort beitragen, was sich wiederum in größeren Solidaritätsgefühlen widerspiegelt. In dieser Kombination werden an früherer Stelle identifizierte kompetitive Aspekte von Sportaktivitäten folglich überlagert. Gerade in sportlichen Wettkämpfen ist es gut vorstellbar, dass durch eine Form von Lokalpatriotismus Solidaritätsgefühle nach innen entstehen. Zu beachten ist jedoch, dass diese mit einem Abgrenzungsgefühl nach außen einhergehen. Es handelt sich also um bindendes, nicht um brückenbildendes Sozialkapital.

In Spanien sind schließlich beide Formen der Netzwerkintegration verknüpft, was sich wiederum in überdurchschnittlichen Solidaritätsnormen auswirkt. Hier scheint es also enge Verbindungen zwischen Familien- und Freundeskreisen sowie dem Wohnort zu geben. Dass sich diese doppelte Form der Integration in Netzwerken im Endeffekt positiv auf Gemeinschaftsgefühle auswirkt, ist nicht verwunderlich. Dieses Beispiel bleibt jedoch typisch für den südeuropäischen Vertreter in der Länderauswahl. Weitere Interaktionseffekte unter Beteiligung sozialer Netzwerke sind singulär und nicht systematisch.

Bewertet man die Interaktionseffekte der neuen drei Determinanten interpersonales Vertrauen sowie soziale und lokale Netzwerke, so lassen sich quantitative und qualitative Unterschiede feststellen. Bezüglich der Quantität ist interpersonales Vertrauen die stärkste Determinante der Interaktionsmodelle, auch wenn sie, wie die anderen Variablen, in zwei Ländereinheiten keine Rolle spielt. Interpersonales Vertrauen zeichnet sich dadurch aus, dass es insgesamt mit drei Bereichen zivilen Engagements verknüpft ist, was wiederum die Interdependenz der drei Sozialkapitalelemente Netzwerke zivilen Engagements, Solidaritätsnormen und interpersonales Vertrauen bestätigt. Wichtig ist jedoch zu beachten, dass sich diese Konstellationen nicht zwingend positiv auf Gemeinsinn auswirken. Dies ist sowohl abhängig von der Art und Weise sowie vom Bereich der Involvierung. Länderübergreifend finden sich positive Einflüsse zwischen dem Engagement im Sport- und Freizeitbereich und interpersonalem Vertrauen auf Solidaritätsnormen. Es deutet sich an, dass der sozial-religiös-kulturelle Bereich möglicherweise zu viele unterschiedliche Organisationstypen vereint, als dass man im Detail verlässliche Aussagen über die Wirkungsweise des Engagements in dieser Kategorie treffen kann.

Der Zusammenhang zwischen der Bindung an lokale und soziale Netzwerke und zivilem Engagement ist bei weitem nicht so stark wie bei interpersonalem Vertrauen. Die einzige und gleichzeitig sehr plausible Ausnahme von dieser Regel ist die enge und positive Verknüpfung von lokaler Integration und der Involvierung in Sport- und Freizeitvereinigungen, die in zwei Ländereinheiten nachweisbar ist.

Wie beim vorherigen Analysemodell soll auch eine kurze Bilanz der Interaktionseffekte nach den Ländereinheiten gezogen werden. Es wurde bereits erwähnt, dass das Modell für Westdeutschland die absolut größte Erklärungskraft besitzt. Als neue Erkenntnis lässt sich die hervorgehobene Relevanz interpersonales Vertrauen für die Unterstützung von Solidaritätsnormen ableiten, die sowohl in direkten als auch in indirekten Einflüssen zum Ausdruck kommt. Dabei ist jedoch wichtig zu beachten, dass diese Einflüsse sowohl negativ als auch positiv sind, was einer positiven Verstärkung der drei Sozialkapitalelemente widerspricht. Für Ostdeutschland brachten die Interaktionseffekte den größten Erkenntnisgewinn. Analog zu Westdeutschland ist in diesem Modell interpersonales Vertrauen die wichtigste der neuen Determinanten. Im Gegensatz zum westlichen Landesteil finden sich hier weniger aber dafür sehr starke Zusammenhänge. Dies entspricht den Resultaten des Bereich- und Strukturmodells.

Der Gewinn an Erklärungskraft des Modells durch Interaktionseffekte ist für Norwegen zu vernachlässigen. Die signifikanten Interaktionen der neuen Determinanten beschränken sich

wie bei Ostdeutschland auf Vertrauen. Im Gegensatz zu Deutschland dominieren hier jedoch eindeutig positive Zusammenhänge. In Slowenien und Spanien bringen die Interaktionseffekte keinen Zugewinn in der Gesamtgüte der Erklärungsmodelle, folglich sind sie auch nicht sehr zahlreich. Im Gegensatz zu den anderen Ländern ist jedoch nicht interpersonales Vertrauen sondern die Integration in soziale und lokale Netzwerke die relevanten neuen Determinanten mit Interaktionseffekten. Spanien ist außerdem das einzige Land, in dem keine der drei neuen Determinanten mit einem Engagementbereich zusammenhängt. Hier kann also die Interdependenz der drei Sozialkapitalbestandteile nicht belegt werden.

8.2.5 Bewertung des Einflusses zivilen Engagements auf Gemeinsinn

Der Test der drei Modelle zivilen Engagements sowie des Sozialkapitalmodells zeigen, dass diese unterschiedlich gut geeignet sind, um die Unterstützung von Solidaritätsnormen in West- und Ostdeutschland, Norwegen, Spanien und Slowenien zu erklären. Ausgehend von den untersuchten Ländereinheiten gilt grundsätzlich, dass die Ergebnisse für Deutschland am überzeugendsten sind. Für Norwegen lassen sich ebenfalls Zusammenhänge zwischen der Integration in zivile Netzwerke, interpersonalem Vertrauen und Solidaritätsnormen nachweisen. Im Falle von Spanien gibt es einige Resultate, die mit Deutschland und Norwegen vergleichbar sind, insbesondere die Eignung des Sozialkapitalmodells ist jedoch enttäuschend. Insgesamt wenig befriedigend sind die Resultate für Slowenien.

Ausgehend von den getesteten Modellen lässt sich festhalten, dass das komplexeste Modell zivilen Engagements, das Bereich und Struktur der Involvierung berücksichtigt, am besten zur Erklärung von Gemeinsinn geeignet ist. Zusätzlichen Erkenntnisgewinn bringt die Komplettierung des Sozialkapitalansatzes. Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse dieser Untersuchungen zusammengefasst und in Bezug auf die Forschungsfragen und die Hypothesen bewertet.

Wie bereits erwähnt, belegt der Test verschiedener Modelle zivilen Engagements, dass es notwendig ist, freiwillige Involvierung möglichst detailliert abzubilden, um eine adäquate Erklärung der Unterstützung von Solidaritätsnormen zu erlangen. Formalitäts-, Kumulations- sowie Bereich- und Strukturmodelle machen deutlich, dass eine höhere Intensität zivilen Engagements förderlich für die Unterstützung von Solidaritätsnormen ist. Diese Intensität kann dabei über eine Kombination formellen und informellen Engagements, die Häufung von Aktivitäten in Organisationen oder über gleichzeitige Aktivität und Vernetzung in Vereinigungen operationalisiert werden. In Bezug auf die formulierten Hypothesen ist dies ein zentrales positives Resultat, das den Sozialkapitalansatz bestätigt.

Die Analyse des leistungsstärksten Modells ergibt, dass sich mit integrierten Aktiven im sozial-religiös-kulturellen Bereich eine Akteursgruppe und ein Organisationsbereich identifizieren lassen, die länderübergreifend Gemeinsinn besonders stark unterstützen. Darüber hinaus lässt sich nachweisen, dass die Involvierung im Sport- und Freizeitbereich mit der Unterstützung von Solidaritätsnormen zusammenhängt, wobei diese Zusammenhänge häufig negativ ausfallen. Dies ist zum einen durch den kompetitiven Gedanken mancher Sportaktivitäten nachvollziehbar und belegt zum anderen, dass sich verschiedene Engagementbereiche unterschiedlich auf dieselbe soziale Norm auswirken können.

Durch die Berücksichtigung von Interaktionseffekten kann darüber hinaus nachgewiesen werden, dass zahlreiche Formen zivilen Engagements untereinander zusammenhängen. Insbesondere das Engagement im sozialen Bereich tritt häufig in Kombination mit weiterer Involvierung auf. Dadurch lassen sich auch Effekte von Organisationsbereichen nachweisen, die im Modell ohne Interaktionseffekte verborgen bleiben.

Besonders auffällig sind die Zusammenhänge zwischen sozial-religiös-kulturellem Engagement und der Involvierung im Sport- und Freizeitbereich, also zwischen den zwei wichtigsten Bereichen für die Erklärung von Gemeinsinn. Die Interaktionseffekte zeigen dabei, dass ein paralleles Auftreten dieses Engagements durchaus die Richtung des Einflusses auf Solidaritätsnormen ändern kann. Während die direkten Einflüsse sozialer Involvierung positiv sind, zeigen sich negative Effekte, wenn gleichzeitig Engagement im Sport- und Freizeitbereich auftritt. Dieses Ergebnis ist wiederum insofern relevant, als es deutlich macht, dass sich die besondere Modellgüte in Westdeutschland unter anderem durch negative Zusammenhänge verschiedener Formen zivilen Engagements erklären lässt. Bestimmte Kombinationen der Organisationsinvolvierung können also unterdurchschnittliche Solidaritätsnormen hervorrufen.

In den theoretischen Ausführungen zu sozialem Kapital und zur Partizipationsforschung wurde auch die mögliche Bedeutung informellen Engagements thematisiert, das als Kompensation für die Involvierung in Vereinigungen gesehen werden könnte. Die diesbezüglichen Resultate sind ebenfalls aufschlussreich, da sich nachweisen lässt, dass informelles Engagement in Ostdeutschland, Slowenien und Norwegen deutlich relevanter für die Unterstützung von Solidaritätsnormen ist als in Westdeutschland und Spanien, wo sich Effekte erst durch Interaktionen zeigen. Die Einflüsse informellen Engagements auf Gemeinsinn sind nicht dominant positiver oder negativer Natur, so dass sich keine eindeutigen Aussagen treffen lassen, ob unter den informell Involvierten über- oder

unterdurchschnittliche Solidaritätsnormen dominieren. Auch hier müssen wiederum individuelle Zusammenhänge berücksichtigt werden.

Durch die Komplettierung des Sozialkapitalansatzes in Form der zusätzlichen Determinanten interpersonales Vertrauen sowie soziale und lokale Netzwerke zeigten sich in allen Ländereinheiten Verbesserungen der Modelle, was grundsätzlich für eine gute Eignung dieses Ansatzes spricht. In der Bewertung der Relevanz der drei neuen Prädiktoren von Gemeinsinn offenbaren sich jedoch länderspezifische Unterschiede. In Westdeutschland, Norwegen und Slowenien, wo sich die Erklärungskraft der Modelle am deutlichsten verbessert, ist jeweils eine Determinante dafür verantwortlich. In Westdeutschland und Norwegen handelt es sich dabei, im klassischen Sinne des Sozialkapitalansatzes, um interpersonales Vertrauen, während in Slowenien lokale Netzwerke eine hervorgehobene Rolle für Solidaritätsnormen spielen. Bemerkenswert ist, dass durch diese lokalen Netzwerke eine Determinante gefunden wurde, die für Slowenien bei weitem alle anderen Ergebnisse für dieses Land übertrifft. Dies zeigt die Relevanz der sogenannte primären Organisationsrahmen kollektiver Aktivität, die in Kapitel drei vorgestellt wurden und bestätigt zumindest für dieses Land den Zusammenhang zwischen der Integration am Wohnort und zivilem Engagement, der bereits in anderen Studien eine Rolle spielte (vgl. von Erlach 2006).

Durch die Berücksichtigung von Interaktionseffekten konnte eine besondere Bedeutung von interpersonalem Vertrauen auch für Ostdeutschland nachgewiesen werden. Weitere Interaktionseffekte dieser Variablen zeigten sich in erster Linie für Westdeutschland und Norwegen, wo auch die direkten Effekte schon bemerkenswert waren. Die Einbeziehung der Interaktionseffekte unter Beteiligung interpersonales Vertrauens revidieren teilweise die vorherigen Ergebnisse. Zum einen sind die Interaktionseffekte zwischen der Involvierung im sozialen Bereich und interpersonalem Vertrauen nicht zwangsläufig positiv für die Unterstützung von Gemeinsinn. Zum anderen werden eben diese positiven Effekte sichtbar, wenn man das Engagement im Sport- und Freizeitbereich zusammen mit Vertrauen betrachtet. Dies entspricht der von Putnam postulierten positiven Interdependenz der drei Sozialkapitalelemente unter Beteiligung von Freizeitvereinigungen. In Bezug auf die Resultate des sozial-religiös-kulturellen Bereichs, die teilweise wenig plausibel erscheinen, stellt sich die Frage ob die Heterogenität der Organisationen, die in dieser Kategorie zusammengefasst werden, zu groß ist, um verlässliche Aussagen treffen zu können.

Alle Ergebnisse für Gemeinsinn zusammen betrachtet, kann man also festhalten, dass sich sowohl Merkmale, als auch Bereiche zivilen Engagements identifizieren lassen, die länderübergreifende Effekte auf die Unterstützung von Solidaritätsnormen aufweisen.

Darüber hinaus kann Gemeinsinn noch weiter erklärt werden, wenn man den Sozialkapitalansatz komplettiert. Besonders hervorgehoben werden müssen die Resultate für Westdeutschland, wo die Erklärungsmodelle deutlich am besten geeignet sind. In Norwegen, Slowenien und Spanien, wo Gemeinsinn deutlich stärker unterstützt wird als in Deutschland (vgl. Kapitel sieben), scheinen Determinanten jenseits des Sozialkapitalansatzes besser geeignet zu sein, die Existenz eines kommunitaristischen Staatsbürgerverständnisses zu erklären.

8.3 Der Einfluss zivilen Engagements auf das sozio-politische Bewusstsein

Analog zu Gemeinsinn werden im Folgenden die Resultate der vier getesteten multivariaten Modelle für die Unterstützung eines sozio-politischen Bewusstseins durch die Befragten vorgestellt. Diese soziale Norme entstammt zwar nicht dem Kern der Sozialkapitaltheorie, das Verständnis einer aktiven, kritisch reflektierenden Staatsbürgerrolle enthält jedoch ebenfalls das soziale Verantwortungs- und Solidaritätsgefühl, das Gemeinsinn zugesprochen wird. Das aktive Engagement für eine Sache kann dabei sowohl altruistische Motive als auch Eigeninteresse beinhalten. Politisches Engagement ist eine Form der Involvierung, die von Putnam ursprünglich sogar aus den Formen zivilen Engagements ausgeklammert wurde, die zum sozialen Kitt einer Gesellschaft beitragen können (Putnam 2000, 1993). Gerade in Zusammenhang mit einem liberalen Staatsbürgerverständnis rückt politisches Engagement jedoch in den Blickpunkt des Interesses. In dieser Hinsicht sind Zusammenhänge zwischen Engagement und sozio-politischem Bewusstsein zu erwarten, die bei Gemeinsinn nicht erkennbar waren. Mögliche Effekte des Engagements im sozialen Bereich, die sich im Falle der Solidaritätsnormen als besonders aussagekräftig erwiesen, erscheinen auch hier plausibel.

8.3.1 Formalitätsmodell zivilen Engagements zur Erklärung des sozio-politischen Bewusstseins

Das Modell, das den Formalitätsgrad des zivilen Engagements berücksichtigt, erweist sich länderübergreifend für die Erklärung des sozio-politischen Bewusstseins der Befragten in gleicher Weise geeignet wie für Gemeinsinn (vgl. Tab. 20). Für Spanien ist die Modellgüte im Falle des sozio-politischen Bewusstseins besser, während sie für Deutschland auf dem gleichen Niveau liegt und sich für Norwegen leicht verschlechtert. Für Slowenien ist das Modell für beide abhängigen Variablen nicht signifikant.

Tabelle 20 Formalitätsmodell zivilen Engagements zur Erklärung des sozio-politischen Bewusstseins

	NOR	WD	OD	SLO	ESP
Formalität d. Eng.	.01 ^a	.04 ^a	.04 ^a		.03 ^a
<i>formell und informell</i>		.03 ^a	.03 ^a		.02 ^a
<i>rein informell</i>		.00 ^c	.01 ^b		
<i>rein formell</i>		.03 ^a	.02 ^a		.02 ^a
korr. r²	.01^a	.04^a	.04^a	n.s.	.03^a
N	2224	1984	1012	976	3948
Anm.: Werte = partielle Eta ² ; Signifikanzniveau: a=.000, b=.01, c=.05.					

Betrachtet man die einzelnen Kategorien der Variable, nämlich rein formelle, rein informelle sowie formelle *und* informelle Involvierung, stellt man fest, dass in Deutschland und Spanien erneut die letztgenannte Kategorie den größten Erklärungsbeitrag zur Unterstützung der sozialen Norm leistet. Ebenfalls analog zu den Resultaten für Gemeinsinn, ist reines Vereinsengagement in Westdeutschland und Spanien fast genauso relevant wie die kombinierte Involvierung. Neu ist jedoch, dass dieses Vereinsengagement in Ostdeutschland größere Effekte als informelle Involvierung aufweist. Dies kann darauf hindeuten, dass innerhalb des Vereinsengagements für die Unterstützung eines sozio-politischen Bewusstseins Bereiche signifikant sind, die für Gemeinsinn irrelevant waren. In den anderen Ländern spielt informelle Involvierung keine nennenswerte Rolle für die Unterstützung eines sozio-politischen Bewusstseins.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Kombination des Engagements innerhalb und außerhalb von Vereinsstrukturen einen nennenswerten Beitrag zu einem liberalen Staatsbürgerverständnis in Deutschland und Spanien leisten kann. Dies entspricht den Ergebnissen für Gemeinsinn, auch wenn die Stärke der Effekte geringer ist. Im Gegensatz zur Unterstützung von Solidaritätsnormen spielt jedoch für das sozio-politische Bewusstsein das reine Engagement in Vereinen eine größere Rolle, da sich diesbezüglich nun auch Effekte für Ostdeutschland zeigen. Umgekehrt scheint rein informelles ziviles Engagement eher förderlich für die Unterstützung von Solidaritätsnormen als für ein aktives Staatsbürgerverständnis zu sein.

8.3.2 Kumulationsmodell zivilen Engagements zur Erklärung des sozio-politischen Bewusstseins

In einem nächsten Schritt wird wiederum das Modell herangezogen, das multiple Aktivitäten in Organisationen sowie den investierten Zeitaufwand und das informelle Engagement berücksichtigt. Die Erklärungsgüte des Modells ist für Deutschland, Norwegen und

Slowenien geringer als im Falle von Gemeinsinn. Dies gilt insbesondere für West- und Ostdeutschland, wo die erklärte Varianz mehr als halbiert wird (vgl. Tab. 21). Lediglich in Spanien ist ein leichter Zugewinn in der Modellgüte des Kumulationsmodells im Vergleich zu Gemeinsinn erkennbar.

Die Variable, die multiple Organisationsaktivitäten abbildet, ist überall außer in Slowenien signifikant. Besonders in Deutschland und Spanien leistet sie einen großen Erklärungsbeitrag. Die Analysen der einzelnen Kategorien der Variable zeigen, dass die soziale Norm erneut von den Aktivsten am stärksten unterstützt wird. Dabei ergeben sich für Spanien die auffälligsten Resultate. Nicht nur, dass hier die Kategorie der in mehr als zwei Organisationen Aktiven den größten Erklärungsbeitrag zum sozio-politischen Bewusstsein leistet, es ist zusätzlich ein stetiger Effektanstieg von keiner hin zu zunehmender Aktivität erkennbar. Bei Gemeinsinn war dieses Muster für Westdeutschland vorhanden.

Tabelle 21 Kumulationsmodell zivilen Engagements zur Erklärung des sozio-politischen Bewusstseins

	NOR	WD	OD	SLO	ESP
Kumulation d. Eng.	.01 ^a	.02 ^a	.02 ^c		.02 ^a
<i>in über 2 Org. aktiv</i>	.01 ^a	.01 ^a			.02 ^a
<i>in 2 Org. aktiv</i>	.00 ^b	.01 ^b			.01 ^a
<i>in 1 Org. aktiv</i>	.01 ^b				.01 ^a
<i>passiv involviert</i>	.00 ^b				.00 ^c
Zeitaufwand		.01 ^a			.00 ^c
inform. Engagement	.00 ^b	.00 ^c		.01 ^c	
korr. r² o. l.	.02^a	.04^a	.02^b	.01^c	.03^a
korr. r² m. l.	.02^a	.05^a	.02^c	n.s.	.03^a
N	1716	1474	617	894	1683
Anm.: Werte = partielle Eta ² ; Signifikanzniveau: a=.000, b=.01, c=.05; o.l. = ohne Interaktionseffekte, m.l. = mit Interaktionseffekten.					

Im Vergleich zu kumuliertem Engagement sind die Effekte der anderen unabhängigen Variablen vergleichsweise gering und länderspezifisch. Die Zeit, die für Involvierung aufgewendet wird, ist in Westdeutschland ein recht guter Prädiktor. Informelles ziviles Engagement ist in Slowenien die einzige signifikante Determinante des Modells, was die Relevanz dieser Involvierung für die Unterstützung sozialer Normen weiter betont. Es ist außerdem auffällig, dass informelle Involvierung in Westdeutschland in diesem Fall signifikant und in Ostdeutschland nicht signifikant ist.

Bezieht man die Interaktionseffekte zwischen den unabhängigen Variablen mit ein, verbessern sich die Kumulationsmodelle praktisch nicht. In den meisten Ländereinheiten ist ein Zusammenhang zwischen der Häufung von Engagement und der erbrachten Zeit zu beobachten, was nicht weiter verwundert. Da diese Interaktionseffekte durchweg positiv sind, lässt sich belegen, dass eine höhere Intensität des Engagements in Organisationen sich positiv auf die Unterstützung eines sozio-politischen Bewusstseins auswirkt.⁹¹

Obwohl das Kumulationsmodell in den meisten Ländern für die Erklärung des sozio-politischen Bewusstseins insgesamt weniger geeignet ist, als für die Erklärung von Gemeinsinn, lassen sich aus den beschriebenen Resultaten interessante länderspezifische Schlussfolgerungen ableiten. So ist dieses Modell für Westdeutschland insgesamt weniger relevant, es spielen jedoch dieses Mal alle drei Faktoren für die Erklärung der abhängigen Variablen eine Rolle. Während informelles ziviles Engagement keinen Effekt auf Solidaritätsnormen hatte, fördert es hier in gewissem Maße das Verständnis einer liberalen Staatsbürgerrolle. In Ostdeutschland stellt sich die Situation genau umgekehrt dar. In Spanien ist die Häufung von aktivem Engagement deutlich mehr mit einem wachsenden aktiven Staatsbürgerverständnis verknüpft als mit Gemeinsinn.

Bereits diese Resultate veranschaulichen, dass Gemeinsinn nicht die einzige soziale Norm ist, die durch ziviles Engagement beeinflusst wird. Als zentrales länderübergreifendes Ergebnis bestätigt sich, dass intensive Involvierung zu einer überdurchschnittlichen Unterstützung sozialer Normen beiträgt. Dies wird durch die signifikanten Interaktionseffekte zwischen zivilem Engagement und dem dafür erbrachten Zeitaufwand veranschaulicht.

8.3.3 Bereich- und Struktur Modell zivilen Engagements zur Erklärung des sozio-politischen Bewusstseins

In diesem Modell wird einmal mehr neben Zeitaufwand und informellem Engagement die Involvierung in sozial-religiös-kulturellen, Sport- und Freizeit-, beruflich-politischen und sonstigen Vereinigungen einbezogen. Das Engagement in den einzelnen Bereichen wird zusätzlich nach der Art der Involvierung ausgewiesen, um zu erheben, welche Merkmale des Engagements zur Erklärung des sozio-politischen Bewusstseins beitragen können. Außerdem spielen die Interaktionseffekte zwischen den unabhängigen Variablen wieder eine Rolle.

⁹¹ Die Interaktionseffekte im Einzelnen (part. Eta²): NOR: in 2 Org. aktiv*Zeitaufwand .00^c, in 1 Org. aktiv*Zeitaufwand .00^b, passiv involviert*Zeitaufwand .00^b; WD: in 2 Org. aktiv*Zeitaufwand .00^c; SLO: in > 2 Org. aktiv*Zeitaufwand .01^c; ESP: in > 2 Org. aktiv*Zeitaufwand .00^c, passiv involviert*Zeitaufwand .00^c.

Tabelle 22 Bereich- und Strukturmodell zivilen Engagements zur Erklärung des sozio-politischen Bewusstseins

	NOR	WD	OD	SLO	ESP
sozial-religiös-kulturell	.01 ^a			.01 ^c	.02 ^a
<i>integr. Akt.</i>	.01 ^a	.00 ^c	.01 ^c	.01 ^c	.02 ^a
<i>ind. Akt.</i>	.00 ^b			.01 ^c	
<i>integr. Unt.</i>	.00 ^c				
<i>ind. Unt.</i>	.00 ^b				
Sport-Freizeit		.02 ^a			
<i>integr. Akt.</i>		.01 ^a			.00 ^c
<i>ind. Akt.</i>		.00 ^c		.01 ^c	
<i>integr. Unt.</i>					
<i>ind. Unt.</i>					
beruflich-politisch	.01 ^a	.01 ^b	.04 ^a		.01 ^c
<i>integr. Akt.</i>	.01 ^a	.01 ^b	.04 ^a		
<i>ind. Akt.</i>	.00 ^c				
<i>integr. Unt.</i>	.00 ^c	.01 ^c			
<i>ind. Unt.</i>	.00 ^c				
sonstige					
<i>integr. Akt.</i>		.01 ^b	.01 ^c		
<i>ind. Akt.</i>					
<i>integr. Unt.</i>					
<i>ind. Unt.</i>					
Zeitaufwand		.01 ^a			.00 ^c
inform. Engagement				.01 ^c	.00 ^c
korr. r² o.l.	.03^a	.06^a	.05^a	.02^c	.03^a
korr. r² m.l.	.02^c	.09^a	.10^a	n.s.	n.s.
N	1716	1472	616	894	1549
Anm.: Werte = partielle Eta ² ; Signifikanzniveau: a=.000, b=.01, c=.05; o.l.=ohne Interaktionseffekte, m.l.=mit Interaktionseffekten.					

Auch im Falle der Erklärung des sozio-politischen Bewusstseins durch die Art und Weise zivilen Engagements heben sich die Resultate für West- und Ostdeutschland von den restlichen Ländern ab (vgl. Tab. 22). Das Modell ist hier mindestens doppelt so gut geeignet wie für die anderen Länder. Bezieht man die Interaktionseffekte zwischen den unabhängigen Variablen mit ein, werden die Diskrepanzen zwischen den Ländern noch eindeutiger. Während sich die Modelle für West- und Ostdeutschland durch Interaktionseffekte auf 9 bzw. 10% erklärte Varianz verbessern, bleibt die Modellgüte für Slowenien praktisch unverändert und verschlechtert sich sogar im Falle von Norwegen und Spanien. Analog zum vorherigen Kapitel werden zuerst die Einflüsse der Determinanten im einfachen Modell erläutert, bevor

anschließend die Interaktionseffekte untersucht werden. Generell werden die Analysen für das sozio-politische Bewusstsein und für Gesetzestreue als abhängige Variablen etwas straffer gestaltet, da Gemeinsinn im Sinne des Sozialkapitalansatzes im Mittelpunkt der Studie steht und den hauptsächlichen Bezugspunkt der Ergebnisse für die anderen abhängigen Variablen darstellt.

Modell ohne Interaktionseffekte

Bei Gemeinsinn erwies sich die Involvierung im sozial-religiös-kulturellen Bereich als besonders starke Determinante in diesem Analysemodell. Im Fall des sozio-politischen Bewusstseins gewinnen die anderen Engagementbereiche im Vergleich deutlich an Bedeutung. Für Norwegen, Slowenien und Spanien zeigen sich im Modell ohne Interaktionseffekte signifikante Einflüsse der Involvierung in sozial-religiös-kulturellen Vereinigungen auf die Unterstützung einer liberalen Staatsbürgerrolle. Diese Effekte werden für Deutschland erst sichtbar, wenn man die einzelnen Akteurskategorien betrachtet. Dieses Resultat ist insofern bemerkenswert, als gerade in Deutschland die Effekte sozial-religiös-kulturellen Engagements auf die Unterstützung von Gemeinsinn besonders stark waren. In allen fünf Ländereinheiten gilt jedoch erneut, dass die integrierte Aktivität im sozialen Bereich die Engagementform mit dem größten Einfluss auf die abhängige Variable ist, was den Resultaten für Gemeinsinn entspricht. Bezüglich der anderen relevanten Akteurskategorien gibt es wieder länderspezifische Auffälligkeiten.

Betrachtet man die Effekte der Involvierung in anderen Bereichen, so ist der Hauptunterschied zu den Resultaten für Gemeinsinn, dass im Falle des sozio-politischen Bewusstseins die Involvierung in beruflich-politischen Organisationen in allen Staaten außer Slowenien eine sehr aussagekräftige Determinante darstellt. Dies war besonders aufgrund der politischen Involvierung, die in dieser Variable enthalten ist, erwartet worden. Auch hier gilt, dass jeweils die vernetzten Aktiven ein liberales Staatsbürgerverständnis überdurchschnittlich unterstützen. Besonders hervorzuheben ist die große Stärke dieses Effekts in Ostdeutschland.

Nennenswerte Effekte des Engagements im Sport- und Freizeitbereich lassen sich lediglich für Westdeutschland nachweisen. Hier wirkt sich vernetzte Aktivität stark positiv auf die Unterstützung eines sozio-politischen Bewusstseins aus. Auch der Zeitaufwand ist lediglich in Westdeutschland ein nennenswerter positiver Prädiktor für die abhängige Variable. Informelles Engagement spielt vor allem in Slowenien eine positive Rolle für das liberale

Staatsbürgerverständnis, was die vergleichsweise große Relevanz dieses Engagements in Slowenien erneut verdeutlicht.

Zusammengefasst wirken sich insbesondere die Involvierung im beruflich-politischen sowie im sozial-religiös-kulturellen Sektor auf das sozio-politische Bewusstsein der Befragten aus. Insgesamt sind die Effekte etwas schwächer als bei Gemeinsinn und zum Großteil positiv. Am stärksten sind die Einflüsse wiederum für Westdeutschland, wo, wie bei Gemeinsinn, ein positiver Einfluss der vernetzten Aktiven aus allen vier Bereichen auf die abhängige Variable nachgewiesen werden kann. Nun stellt sich wiederum die Frage, inwiefern diese Formen des Engagements untereinander zusammenhängen.

Modell mit Interaktionseffekten

Die Interaktionseffekte fallen an dieser Stelle deutlich geringer aus als im Falle von Gemeinsinn und weisen zudem eine andere Struktur auf (vgl. Tab. 23). Während bei Gemeinsinn das sozial-religiös-kulturelle Engagement an den meisten Interaktionseffekten beteiligt ist, gilt dies hier für die Involvierung in sonstigen Vereinigungen. Diese hängt mit der Involvierung im sozialen Bereich ebenso zusammen wie mit dem Engagement in Sport- und Freizeit- sowie in beruflich-politischen Vereinigungen. Daneben zeigt sich ein extrem starker, direkter Effekt individueller Aktivität in sonstigen Organisationen in Ostdeutschland. Auch wenn die Interpretation dieser Ergebnisse aufgrund der heterogenen Zusammensetzung der Kategorie „sonstige Organisationen“ schwierig ist, sollen die wichtigsten Zusammenhänge kurz dargestellt werden.

Die Verknüpfung zwischen sonstiger und sozial-religiös-kultureller Involvierung zeigt sich hauptsächlich für Norwegen, wo individuelle Aktivität in sonstigen Organisationen mit verschiedenen Formen der Involvierung im sozialen Bereich zusammenhängt. Die Effekte auf das sozio-politische Bewusstsein sind dabei grundsätzlich negativ. Es zeigt sich wiederum, dass direkte, positive Effekte sozialer Involvierung sich umkehren können, wenn parallel dazu ein Engagement in einem anderen Bereich vorliegt. Weitere nennenswerte Interaktionseffekte unter Beteiligung sonstiger Vereinigungen ergeben sich für den Sport- und Freizeitbereich. Diese sind für Westdeutschland besonders zahlreich und ausschließlich positiv. Der stärkste Effekt zeigt sich wiederum für Ostdeutschland. Schließlich ist die Involvierung in sonstigen Vereinigungen mit beruflich-politischem Engagement verknüpft. Erwähnenswert sind dabei ungewöhnlich starke Zusammenhänge in Slowenien, die sich in einer unterdurchschnittlichen Unterstützung der abhängigen Variable niederschlagen sowie ein sehr starker positiver Zusammenhang für Ostdeutschland.

Tabelle 23 Interaktionseffekte des Bereich- und Strukturmodells zur Erklärung des sozio-politischen Bewusstseins

		sozial-religiös-kulturell				Sport-Freizeit				beruflich-politisch				sonstige				Zeit	inf. Eng.
		integr. Akt.	ind. Akt.	integr. Unt.	ind. Unt.	integr. Akt.	ind. Akt.	integr. Unt.	ind. Unt.	integr. Akt.	ind. Akt.	integr. Unt.	ind. Unt.	integr. Akt.	ind. Akt.	integr. Unt.	ind. Unt.		
sozial-religiös-kulturell	integr. Akt.	<u>WD.00^c</u> <u>NOR.00^c</u>													<u>WD.00^c</u> <u>NOR.01^b</u>			WD.02 ^a	<u>SLO.01^c</u>
	ind. Akt.										<u>WD.00^c</u>				<u>NOR.01^c</u>		ESP.00 ^c	WD.01 ^b	
	integr. Unt.																		
	ind. Unt.													SLO.01 ^c	<u>NOR.00^c</u>				
Sport-Freizeit	integr. Akt.					<u>WD.00^c</u>				<u>WD.00^c</u>			<u>WD.01^b</u>		OD.02 ^b		<u>SLO.01^c</u>		<u>WD.01^b</u>
	ind. Akt.						<u>WD.00^c</u>				ESP.00 ^c				WD.00 ^c			WD.01 ^b	<u>WD.00^b</u>
	integr. Unt.							<u>WD.00^c</u>		<u>SLO.01^c</u>	OD.01 ^c				WD.00 ^c				
	ind. Unt.															SLO.01 ^c	WD.00 ^c	<u>OD.01^c</u> <u>NOR.00^c</u>	
beruflich-politisch	integr. Akt.									<u>WD.01^b</u> <u>OD.01^b</u>				<u>SLO.01^c</u>					
	ind. Akt.																		NOR.00 ^c
	integr. Unt.																		
	ind. Unt.														OD.02 ^b	<u>SLO.01^c</u>	<u>WD.00^c</u>		
sonstige	integr. Akt.																		OD.01 ^c
	ind. Akt.														<u>OD.03^a</u>			OD.01 ^c	
	integr. Unt.																	<u>WD.00^c</u>	
	ind. Unt.																		
Zeit																			
inf. Eng.																			<u>ESP.00^c</u>

Anm.: Werte = partielle Eta2; Signifikanzniveau: a=.000, b=.01, c=.05; unterstrichen = Interaktionen mit negativem Einfluss auf die abhängige Variable; doppelt umrandet = direkte Effekte.

Darüber hinaus gibt es noch einzelne Interaktionseffekte unter Beteiligung des Zeitaufwands sowie der informellen Involvierung, die einmal mehr überdurchschnittlich häufig für Westdeutschland auftauchen. So hängt der Zeitaufwand dort mit fast allen Engagementbereichen zusammen, wobei positive Einflüsse auf das sozio-politische Bewusstsein dominieren.

Grundsätzlich weisen die Interaktionseffekte für die Unterstützung eines sozio-politischen Bewusstseins eindeutig andere Muster auf, als für die Unterstützung von Gemeinsinn. Auffällig ist zunächst der Bedeutungsrückgang von sozial-religiös-kulturellem Engagement, das sich für die Unterstützung von Solidaritätsnormen als die entscheidende Determinante herauskristallisierte. Ein neuer wichtiger Prädiktor ergibt sich stattdessen durch die Involvierung in sonstigen Vereinigungen, die mit dem Engagement in allen drei anderen Bereichen stark zusammenhängt. Dies ist insofern überraschend, als sonstigem Engagement im Modell ohne Interaktionseffekte kaum Bedeutung zukam. Dort war dagegen beruflich-politische Involvierung ein wichtiger Prädiktor, der hier im Vergleich zurücktritt. Es ist außerdem auffällig, dass die Interaktion verschiedener Engagementbereiche in Summe hauptsächlich negative Effekte aufweisen.

Was die Interaktionseffekte für die einzelnen Ländereinheiten betrifft, so treten wie bei Gemeinsinn, die meisten Effekte für Westdeutschland auf. Im Gegensatz zu Gemeinsinn, wo die negativen Auswirkungen auf die abhängigen Variable dominierten, halten sich positive und negative Effekte hier die Waage. Bemerkenswert ist außerdem, dass es für Westdeutschland auch in Interaktionsmodell nach wie vor zahlreiche direkte Einflüsse einzelner Engagementformen auf die abhängige Variable gibt.

Die Anzahl an relevanten Interaktionen für das sozio-politische Bewusstsein der Akteure ist für Ostdeutschland, Norwegen und Slowenien vergleichbar. Während für Ostdeutschland jedoch positive Effekte dominieren, sind in Norwegen negative Auswirkungen in der Mehrzahl. In Slowenien ist das Verhältnis ausgeglichen. Diese Ausführungen belegen, dass zwar die Dichte sozialen Engagements in den Ländern vergleichbar sein kann, es jedoch darauf ankommt, welche Bereiche verknüpft sind, um positive oder negative Auswirkungen auf das sozio-politische Bewusstsein zu erzielen.

8.3.4 Sozialkapitalmodell zur Erklärung des sozio-politischen Bewusstseins

Die Stärke der eben beschriebenen Einflüsse wird nun einem weiteren Test unterzogen, indem das Modell nach dem bereits bekannten Muster um drei zusätzliche erklärende

Variablen ergänzt wird. Die Erklärungskraft des durch interpersonales Vertrauen sowie lokale und soziale Netzwerke komplettierten Sozialkapitalmodells liegt für Deutschland und Norwegen deutlich über der des vorangegangenen Bereich- und Strukturmodells. Nur sehr geringe bzw. keine Verbesserungen zeigen sich für Spanien und Slowenien. Am besten geeignet ist das Modell einmal mehr für Westdeutschland, wo 14% erklärte Varianz erreicht werden. Die Erklärungskraft der Modelle für Ostdeutschland und Norwegen liegt in etwa bei der Hälfte (vgl. Tabelle 24).

Tabelle 24 Sozialkapitalmodell zur Erklärung des sozio-politischen Bewusstseins

	NOR	WD	OD	SLO	ESP
sozial-religiös-kulturell	.01 ^c			.01 ^c	.02 ^a
<i>integr. Akt.</i>	.01 ^b			.01 ^c	.02 ^a
<i>ind. Akt.</i>				.01 ^c	
<i>integr. Unt.</i>					
<i>ind. Unt.</i>	.00 ^c				
Sport-Freizeit		.01 ^b			
<i>integr. Akt.</i>		.01 ^b			.00 ^c
<i>ind. Akt.</i>		.01 ^b			
<i>integr. Unt.</i>					
<i>ind. Unt.</i>					
beruflich-politisch	.01 ^b	.01 ^b	.04 ^a		.01 ^c
<i>integr. Akt.</i>	.01 ^b	.01 ^b	.03 ^a		.00 ^c
<i>ind. Akt.</i>	.00 ^c				
<i>integr. Unt.</i>	.00 ^c	.01 ^b			.00 ^c
<i>ind. Unt.</i>					
sonstige					
<i>integr. Akt.</i>			.01 ^c		
<i>ind. Akt.</i>					
<i>integr. Unt.</i>					
<i>ind. Unt.</i>					
Zeitaufwand		.00 ^c			.00 ^c
inform. Engagement				.01 ^c	.00 ^c
interpersonales Vertrauen	.02 ^a	.00 ^c			
soziale Netzwerke	.01 ^a	.07 ^a	.05 ^a		.01 ^b
lokale Netzwerke	.00 ^c				
korr. r² o.l.	.08^a	.14^a	.09^a	.02^c	.04^a
korr. r² m.l.	.08^a	.19^a	.13^a	.05^b	.05^a
N	1697	1470	616	892	1544
Anm.: Werte = partielle Eta ² ; Signifikanzniveau: a=.000, b=.01, c=.05; o.l.=ohne Interaktionseffekte, m.l.=mit Interaktionseffekten.					

Berücksichtigt man zusätzlich Interaktionseffekte, so verbessern sich die Modelle für West- und Ostdeutschland, wie schon mehrfach beobachtet, deutlich. Für Slowenien wird das Modell durch Interaktionseffekte ebenfalls besser, liegt aber immer noch weit hinter Deutschland. Die Modellgüte für Norwegen und Spanien stagniert dagegen. Damit setzt sich der Trend fort, dass durch Interaktionseffekte insbesondere die Unterstützung sozialer Normen in Deutschland besser erklärt wird und man dort von einer hohen Dichte zivilen Engagements ausgehen kann. Vergleicht man die Erklärungskraft der Modelle mit denjenigen für Gemeinsinn, so stellt man fest, dass diese mit Ausnahme von Spanien für das sozio-politische Bewusstsein deutlich geringer sind. In den folgenden Analysen werden, neben der einzelnen Stärke der neuen Determinanten, deren Interaktionseffekte mit anderen Variablen untersucht.⁹²

Modell ohne Interaktionseffekte

Im Falle von Gemeinsinn erwies sich die Erweiterung des Modells überwiegend als positiv für die Erklärung der abhängigen Variable, auch wenn sich je nach Land andere neue Determinanten auswirkten. Während für Westdeutschland und Norwegen beispielsweise interpersonales Vertrauen ein sehr guter Faktor für die Erklärung von Solidaritätsnormen darstellte, war für Slowenien in erster Linie die lokale Integration relevant. Die Resultate zur Erklärung des sozio-politischen Bewusstseins stellen sich anders dar (vgl. Tab. 24).

Ausgehend von dem komplettierten Sozialkapitalmodell ohne Interaktionseffekte erweist sich die Integration in soziale Netzwerke länderübergreifend als wichtige Determinante. Besonders relevant ist die Bindung an das soziale Umfeld von Familie und Freunden dabei in West- und Ostdeutschland. Gerade für Deutschland bedeutet dies eine deutlich größere Bedeutung dieser Determinante für das sozio-politische Bewusstsein der Befragten als für die Unterstützung von Solidaritätsnormen. Interpersonales Vertrauen und lokale Integration sind im Vergleich zu sozialen Netzwerken weniger geeignet, um die Unterstützung eines sozio-politischen Bewusstseins zu erklären. Bemerkenswert sind jedoch die starken Effekte interpersonales Vertrauens in Norwegen, die auch schon für Gemeinsinn erkennbar waren.

⁹² Auf die Interaktionseffekte der anderen unabhängigen Variablen wurde bereits im vorherigen Abschnitt eingegangen. Diese werden nur nochmals aufgenommen, wenn sich bemerkenswerte Unterschiede ergeben.

Tabelle 25 Interaktionseffekte des Sozialkapitalmodells zur Erklärung des sozio-politischen Bewusstseins

		sozial-religiös-kulturell				Sport-Freizeit				beruflich-politisch				sonstige				Zeit	inf. Eng.	Vertr.	soz. NW	lok. NW
		integr. Akt.	ind. Akt.	integr. Unt.	ind. Unt.	integr. Akt.	ind. Akt.	integr. Unt.	ind. Unt.	integr. Akt.	ind. Akt.	integr. Unt.	ind. Unt.	integr. Akt.	ind. Akt.	integr. Unt.	ind. Unt.					
sozial-religiös-kulturell	integr. Akt.	<u>WD.01^a</u>																WD.01 ^a			WD.00 ^c	
	ind. Akt.																			OD.01 ^c NOR.00 ^c		
	integr. Unt.																				SLO.01 ^c	
	ind. Unt.																					
Sport-Freizeit	integr. Akt.					<u>OD.01^b</u>				<u>WD.00^c</u>								OD.02 ^b	<u>WD.00^c</u> <u>SLO.01^c</u>	<u>SLO.01^c</u>		
	ind. Akt.					<u>WD.01^b</u> <u>OD.01^b</u> <u>SLO.01^c</u>						<u>ESP.00^c</u>						WD.01 ^b	<u>WD.01^b</u>			
	integr. Unt.							<u>ESP.00^c</u>		<u>ESP.01^b</u>							<u>ESP.00^c</u>	<u>ESP.00^c</u>		<u>ESP.00^c</u>		
	ind. Unt.							<u>SLO.01^c</u> <u>ESP.00^c</u>		<u>WD.01^b</u>							<u>ESP.00^c</u>	<u>SLO.01^c</u>	<u>SLO.02^a</u>			
beruflich-politisch	integr. Akt.									<u>WD.01^a</u>											<u>WD.00^c</u>	OD.01 ^c
	ind. Akt.																					
	integr. Unt.																					
	ind. Unt.												<u>WD.01^a</u>								WD.01 ^a	NOR.01 ^b
sonstige	integr. Akt.																				OD.01 ^c	
	ind. Akt.																		<u>ESP.00^c</u>		OD.03 ^a SLO.01 ^b	ESP.00 ^c
	integr. Unt.																					
	ind. Unt.																	<u>ESP.00^c</u>		OD.02 ^b	ESP.00 ^c	
Zeit																				WD.01 ^b		
inf. Eng.																				<u>WD.01^b</u>	SLO.01 ^c	
Vert																						WD.00 ^c
soz. NW																					WD.01 ^a OD.01 ^c	NOR.01 ^b
lok. NW																						<u>OD.01^c</u>

Anm.: Werte = partielle Eta²; Signifikanzniveau: a=.000, b=.01, c=.05; unterstrichen = Interaktionen mit negativem Einfluss auf die abhängige Variable; doppelt umrandet = direkte Effekte.

Modell mit Interaktionseffekten

Die Modelle mit Interaktionseffekten verdeutlichen, dass sich die besondere Relevanz der Integration in sozialen Netzwerken lediglich in West- und Ostdeutschland auch hier über direkte positive Einflüsse manifestiert (vgl. Tab. 25). Darüber hinaus finden sich sehr länderspezifische Interaktionseffekte für Westdeutschland, Spanien und Slowenien. Wichtig ist jedoch zu bemerken, dass diese im Allgemeinen zur überdurchschnittlichen Unterstützung eines sozio-politischen Bewusstseins beitragen.

Dass interpersonales Vertrauen bei der Erklärung des sozio-politischen Bewusstseins an weniger Interaktionseffekten beteiligt ist, als bei der Erklärung von Gemeinsinn, ist nicht überraschend. Auch hier lassen sich für jedes Land vereinzelte Interaktionseffekte nachweisen, die in der Mehrzahl positiv sind. In mehrerer Hinsicht bemerkenswert sind dabei die Ergebnisse der Interaktionseffekte mit interpersonalem Vertrauen für Westdeutschland, vor allem wenn man diese mit den Resultaten für Gemeinsinn vergleicht. So korreliert vernetzte Aktivität in verschiedenen Engagementbereichen hier nicht mehr mit interpersonalem Vertrauen. Dagegen bleiben die positiven Interaktionseffekte mit dem investierten Zeitaufwand und der Integration in lokale Netzwerke ebenso bestehen, wie die negativen mit informellem Engagement. Dabei scheint es sich also um Aspekte zivilen Engagements zu handeln, die sowohl für Solidaritätsnormen als auch für ein sozio-politisches Bewusstsein in gleicher Form relevant sind. Die Interaktionseffekte unter Beteiligung lokaler Netzwerke sind zahlenmäßig mit den beiden anderen neuen Variablen vergleichbar. Sie sind für fast alle Länder nachweisbar und fast ausschließlich positiv. Dennoch sind kaum länderübergreifende Muster erkennbar.

8.3.5 Die Bewertung des Einflusses zivilen Engagements auf das sozio-politische Bewusstsein

Dass die getesteten Modelle, deren Variablen dem Sozialkapitalansatz entstammen, zur Erklärung der Unterstützung eines sozio-politischen Bewusstseins durch die Befragten insgesamt weniger gut geeignet sind als für Solidaritätsnormen ist nicht weiter überraschend. Nichtsdestotrotz können einzelne Formen zivilen Engagements identifiziert werden, die für die Unterstützung eines liberalen Staatsbürgerverständnisses sogar wichtiger sind als für die Entstehung von Gemeinsinn. Dazu zählt länderübergreifend die Involvierung im beruflich-politischen Bereich, zu dem berufliche Interessenverbände wie Gewerkschaften oder Parteien gerechnet werden, die generell über große Mitgliederzahlen verfügen. Sie sind also Beispiele für tertiäre Organisationen. Während diese, in Einklang mit Putnams Annahmen, für die Unterstützung von Gemeinsinn wenig relevant sind, erweisen sie sich als wichtige

Determinanten der Bildung einer eigenen Meinung und deren kritischer Reflektion, die ein liberales Staatsbürgerverständnis ausmacht.

Neben den Unterschieden in der Relevanz einzelner Bereiche lassen sich auch Gemeinsamkeiten in der Erklärung der Unterstützung beider sozialer Normen aufzeigen. So wird deutlich, dass in beiden Fällen integrierte Aktivität die Engagementform darstellt, die am meisten zur Unterstützung der jeweiligen sozialen Norm beiträgt. Während also die relevanten Engagementbereiche mit der abhängigen Variable variieren, bleiben die relevanten Engagementformen identisch.

Auch bezüglich der Faktoren, die den Sozialkapitalansatz komplettieren, zeigen sich diese Unterschiede. Während interpersonales Vertrauen und lokale Integration einen bemerkenswerten Erklärungsbeitrag zu Gemeinsinn leisten, erweisen sich für das sozio-politische Bewusstsein soziale Netzwerke als entscheidende Komponente. Diese Form primärer Netzwerke spielt also neben tertiären Organisationen eine zentrale Rolle für die Unterstützung eines liberalen Staatsbürgerverständnisses.

Die Berücksichtigung von Interaktionseffekten zwischen unabhängigen Variablen führen in erster Linie für West- und Ostdeutschland zu einer höheren Erklärungskraft der Modelle. Für die anderen Länder sind diese weniger relevant. Auch das entspricht den Ergebnissen für Gemeinsinn. Es scheint, dass in Deutschland das Engagement in verschiedenen Vereinigungen generell mehr verknüpft ist als anderswo. Im Falle des sozio-politischen Bewusstseins sind die negativen Auswirkungen der Interaktionseffekte jedoch nicht so dominant wie bei Gemeinsinn. Hier halten sich positive und negative Effekte in etwa die Waage.

8.4 Der Einfluss zivilen Engagements auf Gesetzestreue

Für Gemeinsinn und sozio-politisches Bewusstsein hat sich gezeigt, dass eine größere Intensität zivilen Engagements häufig mit einer überdurchschnittlichen Normunterstützung einhergeht. Die Erwartungen an die multivariaten Analysen für Gesetzestreue stellen sich anders dar. Zwischen der kommunitaristischen sowie der liberalen Staatsbürgerrolle, die bis jetzt behandelt wurden, können leicht Verknüpfungen hergestellt werden. Bei beiden sozialen Normen geht es um die kognitive Auseinandersetzung mit der eigenen Situation und der Lage sozial Benachteiligter, auch wenn es in einem Fall in aktivem Engagement mündet und im anderen Fall bei einer kritischen Reflektion bleiben kann. Im Vergleich dazu, stellt Gesetzestreue eher das andere Ende der Skala unterschiedlicher

Staatsbürgerverständnisse dar. Sie steht für ein traditionell-elitistisches Verständnis, also eine passive Staatsbürgerrolle, die mehr auf der Einhaltung von Pflichten als auf der Anwendung von Rechten basiert.

Vor diesem Hintergrund ist grundsätzlich zu erwarten, dass die getesteten Modelle weniger gut für die Erklärung von Gesetzestreue geeignet sind als für Gemeinsinn und sozio-politisches Bewusstsein. Seitens der unabhängigen Variablen erscheint es plausibel, dass andere Bereiche und Formen zivilen Engagements für die Unterstützung eines traditionell-elitistischen Staatsbürgerverständnisses relevant sind als für die vorangegangenen abhängigen Variablen oder dass sich die Richtung des Einflusses ändert. Wenn beispielsweise informelles Engagement die Unterstützung von Gemeinsinn positiv beeinflusst könnte der Effekt dieser Involvierung für Gesetzestreue negativ sein.

Diesen Hypothesen entgegen steht die Tatsache, dass, wie bereits an früherer Stelle erwähnt, die Organisationsbereiche zum Teil relativ heterogene Vereinigungen zu einer Gruppierung zusammenfassen. Dies gilt insbesondere für sozial-religiös-kulturelle Organisationen. Dadurch ist nicht sichtbar, von welchen speziellen Vereinigungen in dieser Kategorie jeweils signifikante Effekte auf die Unterstützung sozialer Normen ausgehen. Die folgenden Analysen werden zeigen, welche der Vermutungen zutreffen.

8.4.1 Formalitätsmodell zivilen Engagements zur Erklärung von Gesetzestreue

Unterschiede zu den beiden anderen abhängigen Variablen zeigen sich bereits im ersten Analysemodell, das die Kombination und Ausschließlichkeit formellen und informellen zivilen Engagements berücksichtigt. Zum ersten Mal ist ein Modell nicht nur für Slowenien nicht signifikant, sondern auch für Westdeutschland. In Ostdeutschland, Norwegen und Spanien erzielt es eine sehr geringe Erklärungskraft (vgl. Tab. 26).

Tabelle 26 Formalitätsmodell zivilen Engagements zur Erklärung von Gesetzestreue

	NOR	WD	OD	SLO	ESP
Formalität d. Eng.	.01 ^b		.03 ^a		.01 ^a
<i>formell und informell</i>			.02 ^a		
<i>rein informell</i>	<u>.00^c</u>				<u>.00^a</u>
<i>rein formell</i>			.01 ^b		.00 ^a
korr. r²	.01^b	n.s.	.02^a	n.s.	.01^a
N	2233	1968	1006	983	4169
Anm.: Werte = partielle Eta ² ; Signifikanzniveau: a=.000, b=.01, c=.05; unterstrichen = negativer Einfluss auf die abhängige Variable.					

Ein Blick auf die Signifikanz der einzelnen Kategorien der Determinante zeigt, dass nicht mehr die Kombination formeller und informeller Involvierung am meisten zur Erklärung der sozialen Norm beiträgt. Während die doppelte Involvierung für Ostdeutschland einen vergleichsweise guten Erklärungsbeitrag leistet, ist sie in Norwegen und Spanien gar nicht relevant. In Ostdeutschland ist zudem Involvierung in Organisationen ein signifikanter Parameter des Modells. Dies gilt auch für Spanien, wo zusätzlich informelle Involvierung einen kleinen Erklärungsbeitrag für die Unterstützung von Gesetzestreue leistet. Der unstandardisierte Korrelationskoeffizient zeigt, dass es sich dabei jedoch um einen negativen Zusammenhang handelt. Dieser negative Einfluss informeller Hilfeleistungen auf bestätigt sich auch für Norwegen. Dies deckt sich mit den Annahmen, dass sich Menschen, die unkonventionelle Engagementformen betreiben, eher weniger mit einer traditionellen Staatsbürgerrolle identifizieren. Um die Einflüsse der Involvierung in Organisationen abschließend zu bewerten, lohnt sich ein Blick auf die verschiedenen Bereiche, die sich dahinter verbergen, was in den folgenden Abschnitten erfolgen wird.

8.4.2 Kumulationsmodell zivilen Engagements zur Erklärung von Gesetzestreue

Nachdem sich die Involvierung in Organisationen im eben getesteten Modell kaum auf die Unterstützung von Gesetzestreue auswirkt, stellt sich die Frage, wie es sich mit der Häufung von Aktivitäten in Vereinigungen verhält. Das Kumulationsmodell ist zur Erklärung von Gesetzestreue ebenfalls nur in sehr geringem Maße geeignet, für Slowenien ist das Modell erneut nicht signifikant. Bezieht man Interaktionseffekte mit ein, verbessert sich lediglich die Modellgüte für Westdeutschland (vgl. Tab. 27).

Tabelle 27 Kumulationsmodell zivilen Engagements zur Erklärung von Gesetzestreue

	NOR	WD	OD	SLO	ESP
Kumulation d. Eng.	.01 ^b		.02 ^c		.01 ^c
<i>in über 2 Org. aktiv</i>	.00 ^b				.00 ^c
<i>in 2 Org. aktiv</i>	.00 ^c		.02 ^b		.00 ^c
<i>in 1 Org. aktiv</i>	.01 ^b		.01 ^c		.00 ^b
<i>passiv involviert</i>	.01 ^b				.00 ^c
Zeitaufwand					
inform. Engagement	.01 ^a	.01 ^b	.01 ^c		
korr. r² o. l.	.02^a	.01^b	.02^c	n.s.	.01^c
korr. r² m. l.	.02^a	.03^a	.02^a	n.s.	.01^b
N	1721	1460	616	900	1736
Anm.: Werte = partielle Eta ² ; Signifikanzniveau: a=.000, b=.01, c=.05; o.l. = ohne Interaktionseffekte, m.l. = mit Interaktionseffekten.					

Ausgehend von der Variable, die die Häufung von Aktivitäten beinhaltet, lässt sich festhalten, dass diese das traditionell-elitistische Staatsbürgerverständnis in Ostdeutschland am besten erklärt. Für Norwegen und Spanien ist die Häufung des Organisationsengagements ebenfalls ein Erklärungsfaktor für Gesetzestreue, wenn auch weniger stark. Für Westdeutschland lassen sich interessanterweise keine signifikanten Einflüsse nachweisen. Die Effekte einzelner Akteurskategorien zeigen, dass nicht mehr das intensivste Engagement den größten Einfluss auf die Unterstützung der sozialen Norm ausübt, wie es bei Gemeinsinn und sozio-politischem Bewusstsein der Fall war.

Neben der Häufung von Engagement ist in Norwegen und Deutschland informelles Engagement eine gute direkte Determinante von Gesetzestreue, während es in Spanien Einflüsse in Form von Interaktionseffekten gibt.⁹³ Die unstandardisierten Koeffizienten belegen, dass die direkten Effekte in Norwegen und Ostdeutschland positiv, in Westdeutschland dagegen negativ sind. Betrachtet man dagegen die Interaktionseffekte unter Beteiligung informeller Involvierung kehren sich die Vorzeichen der Einflüsse häufig um. Grundsätzlich sind diese Effekte wenig systematisch.

Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass, wie angenommen, auch das Kumulationsmodell deutlich weniger zur Erklärung von Gesetzestreue geeignet ist, als für die beiden anderen sozialen Normen. Es zeigt sich jedoch, dass multiple Organisationsaktivität auch hier positiv auf die Unterstützung der sozialen Norm einwirkt, was die generelle Relevanz dieser unabhängigen Variable bestätigt. Andererseits gilt es zu beachten, dass nicht, wie bei Gemeinsinn und sozio-politischem Bewusstsein, das intensivste Engagement am meisten zur Erklärung beiträgt. Die Relevanz informellen Engagements für die Unterstützung von Gesetzestreue lässt sich aufgrund dieser Ergebnisse nicht abschließend klären.

8.4.3 Bereich- und Strukturmodell zivilen Engagements zur Erklärung von Gesetzestreue

Die Analyse der Art und des Bereichs von Engagement in Vereinigungen hat bereits nennenswerte Unterschiede zwischen den abhängigen Variablen Gemeinsinn und sozio-politischem Bewusstsein offenbart. Während für Erstere vor allem soziale Involvierung wichtig war, spielte für Letztere beruflich-politisches Engagement eine zentrale Rolle. Die bisher getesteten Modelle für Gesetzestreue ergeben auch Einflüsse zivilen Engagements auf diese abhängige Variable. Im Folgenden soll überprüft werden, welche

⁹³ Die Interaktionseffekte im Einzelnen (part. Eta²): WD: Zeitaufwand*inf. Eng .01^a; OD: in > 2 Org. aktiv*inf. Eng. .01^c; ESP: in 1 Org. aktiv*inf. Eng .00^c, passiv involviert*inf. Eng. .00^c

Engagementbereiche bzw. welche Merkmale der Involvierung zur Erklärung eines traditionell-elitistischen Staatsbürgerverständnisses beitragen können und wie es dabei um die Interaktionseffekte bestellt ist.

Gesetzestreue kann durch das Bereich- und Strukturmodell, wie erwartet, deutlich schlechter erklärt werden als die anderen abhängigen Variablen (vgl. Tab. 28). Es zeigt sich auch in diesem Beispiel, dass die Ergebnisse für die einzelnen Länder deutlich näher zusammen liegen und sich Deutschland nicht mehr deutlich von Norwegen und Spanien abhebt. Einzig für Slowenien ist das Modell einmal mehr nicht signifikant.

Tabelle 28 Bereich- und Strukturmodell zivilen Engagements zur Erklärung von Gesetzestreue

	NOR	WD	OD	SLO	ESP
sozial-religiös-kulturell	.01 ^a	.02 ^a	.03 ^b		.02 ^a
<i>integr. Akt.</i>	.01 ^a	.01 ^b	.02 ^a		.02 ^a
<i>ind. Akt.</i>					
<i>integr. Unt.</i>			.01 ^c		.00 ^b
<i>ind. Unt.</i>	.01 ^b	<u>.01^b</u>			.00 ^c
Sport-Freizeit	.01 ^b				
<i>integr. Akt.</i>					<u>.00^c</u>
<i>ind. Akt.</i>		<u>.00^c</u>			
<i>integr. Unt.</i>					
<i>ind. Unt.</i>					
beruflich-politisch	.01 ^b				
<i>integr. Akt.</i>					
<i>ind. Akt.</i>	.00 ^c		<u>.01^c</u>		
<i>integr. Unt.</i>	.00 ^c				
<i>ind. Unt.</i>	.01 ^a				
sonstige					
<i>integr. Akt.</i>					
<i>ind. Akt.</i>	<u>.01^b</u>	<u>.00^c</u>			
<i>integr. Unt.</i>					
<i>ind. Unt.</i>					
Zeitaufwand		.00 ^c			
inform. Engagement	.01 ^a	.01 ^b			
korr. r² o.l.	.04^a	.03^a	.04^b	n.s.	.02^a
korr. r² m.l.	.04^a	.09^a	.06^c	n.s.	.04^a
N	1721	1458	615	900	1598
Anm.: Werte = partielle Eta ² ; Signifikanzniveau: a=.000, b=.01, c=.05; unterstrichen = negativer Einfluss auf abhängige Variable; o.l.=ohne Interaktionseffekte, m.l.=mit Interaktionseffekten.					

Berücksichtigt man die Interaktionseffekte, steigt die Modellgüte für Deutschland und Spanien an. Die größten Verbesserungen finden sich dabei für Westdeutschland, wo sich die Aussagekraft des Modells verdreifacht und nun 9% erklärte Varianz erzielt werden. Dieser Wert ist vergleichsweise gut und entspricht einer Modellgüte, die von den anderen Ländern nur selten erreicht wird. Die Ergebnisse decken sich also mit vorherigen Modellen, wo Interaktionseffekte ebenfalls vor allem in Deutschland positive Auswirkungen auf die Modellgüte hatten, was für eine hohe Dichte sozialen Engagements spricht. Im Folgenden werden wiederum die einflussreichen Engagementbereiche und -formen im Modell ohne Interaktionseffekte identifiziert, bevor Interaktionseffekte analysiert werden.

Modell ohne Interaktionseffekte

Vergleicht man die Effekte der Involvierung in den einzelnen Organisationsbereichen so stellt man fest, dass, wie bei Gemeinsinn, das Engagement in sozial-religiös-kulturellen Vereinigungen am meisten Erklärung von Gesetzestreue beitragen kann. Die Involvierung in diesem Bereich ist in Deutschland, Norwegen und Spanien die wichtigste Determinante des Modells. Besonders stark sind die Effekte dabei in Ostdeutschland. Ein Blick auf die Akteurskategorien zeigt, dass in allen Ländern ein positiver Einfluss vernetzter Aktivität in diesem Bereich nachgewiesen werden kann. Weitere, schwächere Effekte gehen von passivem Engagement aus.

Beruflich-politische Involvierung erwies sich für das sozio-politische Bewusstsein als besonders relevante Determinante. Im Fall von Gesetzestreue spielt sie lediglich in Norwegen und Ostdeutschland eine Rolle. Die Effekte sind für Norwegen für alle Akteurskategorien *außer* den vernetzten Aktiven nachweisbar, wobei die stärksten Einflüsse von passiven Unterstützern ausgehen.

Die Bedeutung des investierten Zeitaufwands und informeller Hilfeleistungen lässt im Vergleich zu den beiden anderen abhängigen Variablen deutlich nach. Lediglich in Westdeutschland spielen beide Faktoren für Gesetzestreue eine Rolle. Während Zeitaufwand für eine überdurchschnittliche Unterstützung von Gesetzestreue sorgt, ist der Effekt in Bezug auf informelles Engagement negativ. Der negative Einfluss von Hilfeleistungen auf ein traditionelles Staatsbürgerverständnis in Westdeutschland manifestiert sich also auch hier.

Modell mit Interaktionseffekten

In einem nächsten Schritt soll wiederum die Frage beantwortet werden, wie die genannten Aspekte zivilen Engagements untereinander zusammenhängen und wie sich dies auf Gesetzestreue auswirkt. Dabei geht es nicht zuletzt um einen Vergleich der Interaktionseffekte mit den beiden anderen abhängigen Variablen. Vergleicht man die Matrix für Gesetzestreue (vgl. Tab. 29) mit der von Gemeinsinn und sozio-politischem Bewusstsein, zeigen sich eindeutig mehr Gemeinsamkeiten mit den Interaktionseffekten von Gemeinsinn.

Dies gilt vor allem für die zahlreichen Verknüpfungen zwischen sozial-religiös-kulturellem Engagement und der Involvierung in Sport- und Freizeitvereinigungen. Diese sind für Gesetzestreue sogar zahlreicher und in jedem Land nachweisbar. Analog zu Gemeinsinn sind die Werte für Westdeutschland besonders stark, für Gesetzestreue gilt dies zusätzlich für Norwegen. Neben der Beteiligung mehrerer Akteurskategorien an den Interaktionseffekten liegt ein Hauptunterschied der Ergebnisse in der Richtung der Einflüsse auf die abhängige Variable. Während die Effekte für Gemeinsinn fast ausschließlich negativ sind, sind sie für Gesetzestreue gleichermaßen positiv.

Die beteiligten Akteurskategorien offenbaren ein interessantes Muster. So gilt in allen Ländern außer Norwegen, dass in beiden Bereichen Aktive Gesetzestreue unterdurchschnittlich unterstützen. Aktivität und Vernetzung in diesen Bereichen scheint also kontraproduktiv für ein traditionelles Staatsbürgerverständnis zu sein, was inhaltlich plausibel erscheint. Für Westdeutschland gilt dieser Sachverhalt auch umgekehrt: hier unterstützen in beiden Bereichen passiv Involvierte Gesetzestreue überdurchschnittlich, was die unterschiedlichen Auswirkungen aktiven und passiven Engagements auf die Unterstützung sozialer Normen veranschaulicht.

Die Tendenz, dass sich Interaktionseffekte unter Beteiligung sozial-religiös-kulturellen Engagements positiver auf Gesetzestreue als auf Gemeinsinn auswirken und andere Akteurskategorien beteiligt sind, zeigt sich auch in weiteren Beispielen, wie bei der Verknüpfung mit sonstigem Engagement, dem Zeitaufwand oder informellem Engagement.

Insgesamt lassen sich also durchaus Aspekte zivilen Engagements identifizieren, die sich auf die Unterstützung von Gesetzestreue auswirken, auch wenn die Erklärungskraft der Modelle erwartungsgemäß geringer ausfällt als bei den anderen abhängigen Variablen. Bezüglich der signifikanten Determinanten zeigen sich insbesondere Gemeinsamkeiten mit den Resultaten für Gemeinsinn. So ist für beide sozialen Normen die Involvierung in sozial-religiös-kulturellen Vereinigungen besonders relevant.

Tabelle 29 Interaktionseffekte des Bereich- und Strukturmodells zur Erklärung von Gesetzestreue

		sozial-religiös-kulturell				Sport-Freizeit				beruflich-politisch				sonstige				Zeit	inf. Eng.	
		integr. Akt.	ind. Akt.	integr. Unt.	ind. Unt.	integr. Akt.	ind. Akt.	integr. Unt.	ind. Unt.	integr. Akt.	ind. Akt.	integr. Unt.	ind. Unt.	integr. Akt.	ind. Akt.	integr. Unt.	ind. Unt.			
sozial-religiös-kulturell	integr. Akt.	<u>OD.02^b</u>				<u>WD.00^c</u> <u>OD.01^c</u> <u>NOR.00^c</u>	NOR.00 ^c	WD.00 ^c						<u>NOR.00^c</u>	OD.01 ^c			NOR.00 ^c	SLO.01 ^c	
	ind. Akt.		<u>OD.01^b</u>			<u>ESP.01^b</u>	<u>WD.01^b</u> <u>NOR.00^c</u>				<u>OD.01^b</u> <u>ESP.01^b</u>			WD.00 ^c				WD.00 ^c NOR.00 ^c	OD.01 ^c NOR.00 ^c	
	integr. Unt.						<u>SLO.02^b</u>	WD.00 ^c					<u>WD.00^c</u>				ESP.00 ^c	WD.01 ^b		
	ind. Unt.				<u>OD.02^b</u>	NOR.00 ^c	<u>NOR.00^c</u>	WD.00 ^c	<u>WD.01^b</u>					<u>NOR.00^c</u>			WD.01 ^b		NOR.00 ^c	SLO.01 ^c NOR.00 ^c
Sport-Freizeit	integr. Akt.					<u>WD.00^c</u> <u>OD.02^b</u> <u>NOR.00^c</u>								<u>SLO.01^c</u>						
	ind. Akt.						NOR.00 ^c						<u>NOR.00^c</u>	<u>OD.01^c</u>						
	integr. Unt.										<u>OD.02^b</u>									
	ind. Unt.							<u>WD.00^c</u>				<u>SLO.01^c</u>					<u>OD.01^c</u>	<u>ESP.00^c</u>		
beruflich-politisch	integr. Akt.														<u>WD.01^b</u>					
	ind. Akt.										<u>ESP.01^b</u>								ESP.00 ^c	
	integr. Unt.																			
	ind. Unt.																			
sonstige	integr. Akt.																	SLO.01 ^c	OD.02 ^b	
	ind. Akt.														<u>OD.01^c</u>					
	integr. Unt.																			
	ind. Unt.																		<u>OD.01^c</u>	
Zeit																			WD.01 ^b	
inf. Eng.																			<u>WD.01^b</u> <u>OD.01^b</u>	

Anm.: Werte = partielle Eta²; Signifikanzniveau: a=.000, b=.01, c=.05; unterstrichen = Interaktionen mit negativem Einfluss auf die abhängige Variable; doppelt umrandet = direkte Effekte; das Modell ist für Slowenien eigentlich nicht signifikant, einzelne signifikante Interaktionseffekte sind dennoch hier dargestellt.

Die vergleichbaren Resultate zeigen sich ebenfalls bei den Mustern der Interaktionseffekte. So erweist sich auch für Gesetzestreue die Kombination sozial-religiös-kultureller Involvierung mit dem Engagement im Sport- und Freizeitbereich länderübergreifend als relevant. Unterschiede zu Gemeinsinn offenbaren sich jedoch bei den an der Interaktion beteiligten Akteurskategorien sowie der Richtung des Einflusses auf die abhängige Variable. Dies belegt die Bedeutung einer differenzierten Analyse zivilen Engagements um unterschiedliche Auswirkungen auf die Unterstützung sozialer Normen zu veranschaulichen.

8.4.4 Sozialkapitalmodell zur Erklärung von Gesetzestreue

Diese Komplettierung des Sozialkapitalansatzes durch die Integration interpersonalen Vertrauens sowie sozialer und lokaler Integration ist in erster Linie dazu gedacht, ein dem Theorieansatz sozialen Kapitals entsprechendes Erklärungsmodell für Gemeinsinn zu erstellen. Für die Erklärung des sozio-politischen Bewusstseins der Befragten hat sich gezeigt, dass diese zusätzlichen Faktoren zwar nicht so viel Verbesserung mit sich bringen wie im Falle von Gemeinsinn, aber dennoch auch diese soziale Norm erklären können. Interessanterweise sind für die beiden abhängigen Variablen jeweils andere der drei neuen Determinanten besonders relevant. In diesem Kapitel wird überprüft, wie sich der Sachverhalt für Gesetzestreue darstellt.

Die Gesamtgüte der Modelle zeigt, dass sich auch hier durch die Ergänzung der drei neuen Determinanten Verbesserungen ergeben (vgl. Tab. 30). Dies gilt im Speziellen für Westdeutschland und Norwegen, wo sich die erklärte Varianz bereits ohne Interaktionseffekte im Vergleich zum Bereich- und Strukturmodell vervierfacht. Bezieht man Interaktionseffekte mit ein, steigt die Modellgüte in allen Ländern außer Spanien weiter an.

Modell ohne Interaktionseffekte

In den Modellen ohne Interkorrelationen ist die Einbindung am Wohnort länderübergreifend am besten geeignet, um Gesetzestreue zu erklären. Die Einflüsse sind dabei durchweg positiv und für Deutschland und Slowenien besonders stark. Dieses Resultat ist in mehrerlei Hinsicht interessant. Für Westdeutschland erweist sich damit bei jeder der drei abhängigen Variablen ein anderer der drei neuen Faktoren als der stärkste. Während für Gemeinsinn interpersonales Vertrauen am relevantesten ist, ist es im Fall des sozio-politischen Bewusstseins – wie bei den anderen Ländereinheiten – die Integration in soziale Netzwerke. Dieses Ergebnis bestätigt erstens den Sozialkapitalansatz und unterstreicht zweitens die generelle Relevanz primärer Netzwerke für die Unterstützung anderer sozialer Normen. Für Slowenien stellt sich die Situation anders dar. Hier bestätigt sich einmal mehr die generelle

Bedeutung lokaler Netzwerke für die Unterstützung sozialer Normen, unabhängig davon, um welche soziale Norm es sich handelt.

Tabelle 30 Sozialkapitalmodell zur Erklärung von Gesetzestreue

	NOR	WD	OD	SLO	ESP
sozial-religiös-kulturell	.01 ^b	.01 ^b	.03 ^b		.02 ^a
<i>integr. Akt.</i>	.01 ^b		.02 ^b		.02 ^a
<i>ind. Akt.</i>					.00 ^c
<i>integr. Unt.</i>					.01 ^b
<i>ind. Unt.</i>		.01 ^b			
Sport-Freizeit	.01 ^b			.01 ^c	
<i>integr. Akt.</i>	.00 ^b	.00 ^c		.01 ^c	.00 ^c
<i>ind. Akt.</i>		.00 ^c			
<i>integr. Unt.</i>	.00 ^c				
<i>ind. Unt.</i>					
beruflich-politisch	.01 ^c				
<i>integr. Akt.</i>					
<i>ind. Akt.</i>	.00 ^c		.01 ^c		
<i>integr. Unt.</i>	.00 ^c				
<i>ind. Unt.</i>	.01 ^b				
sonstige					
<i>integr. Akt.</i>					
<i>ind. Akt.</i>	.00 ^b				
<i>integr. Unt.</i>					
<i>ind. Unt.</i>					
Zeitaufwand					
inform. Engagement	.00 ^c	.01 ^b			.00 ^c
interpersonales Vertrauen	.03 ^a				
soziale Netzwerke	.01 ^a	.03 ^a		.01 ^b	.02 ^a
lokale Netzwerke	.02 ^a	.04 ^a	.04 ^a	.04 ^a	.02 ^a
korr. r² o.l.	.12^a	.11^a	.07^a	.05^a	.07^a
korr. r² m.l.	.14^a	.15^a	.10^a	.08^a	.07^a
N	1701	1456	615	898	1592
Anm.: Werte = partielle Eta ² ; Signifikanzniveau: a=.000, b=.01, c=.05; unterstrichen = negativer Einfluss auf abhängige Variable; o.l.=ohne Interaktionseffekte, m.l.=mit Interaktionseffekten.					

Neben der Bindung an den Wohnort erweist sich, wie im Falle des sozio-politischen Bewusstseins, die Bindung an Familie und Freunde als wichtige Prädiktorvariable für Gesetzestreue, auch wenn der Einfluss geringer ist als der lokaler Bindungen. Vertrauen ist in diesem Modell lediglich in Norwegen ein relevanter Faktor für die Unterstützung von Gesetzestreue, dort jedoch gleichzeitig die stärkste der drei neuen Determinanten.

Tabelle 31 Interaktionseffekte des Sozialkapitalmodells zur Erklärung von Gesetzestreue

		sozial-religiös-kulturell				Sport-Freizeit				beruflich-politisch				sonstige				Zeit	inf. Eng	Vertr.	soz. NW	lok. NW	
		integr. Akt.	ind. Akt.	integr. Unt.	ind. Unt.	integr. Akt.	ind. Akt.	integr. Unt.	ind. Unt.	integr. Akt.	ind. Akt.	integr. Unt.	ind. Unt.	integr. Akt.	ind. Akt.	integr. Unt.	ind. Unt.						
sozial-religiös-kulturell	integr. Akt.					NOR.01 ^b	<u>NOR.00^c</u>													SLO.01 ^c			
	ind. Akt.		OD.01 ^c			NOR.00 ^c	<u>WD.01^b</u> <u>NOR.00^c</u>				<u>OD.02^b</u>										<u>OD.01^c</u>		
	integr. Unt.						<u>SLO.01^b</u>						<u>WD.00^c</u>										
	ind. Unt.					<u>WD.00^c</u> <u>NOR.01^b</u>	NOR.00 ^c					<u>SLO.01^c</u>											
Sport-Freizeit	integr. Akt.					<u>NOR.01^b</u> <u>SLO.01^c</u>																	
	ind. Akt.						NOR.00 ^c																
	integr. Unt.																						
	ind. Unt.																						
beruflich-politisch	integr. Akt.									<u>SLO.01^c</u> <u>ESP.00^c</u>											WD.01 ^b		
	ind. Akt.										<u>SLO.01^c</u> <u>ESP.01^c</u>										<u>NOR.01^b</u> <u>ESP.00^c</u>	<u>SLO.01^c</u> <u>ESP.00^c</u>	
	integr. Unt.											<u>NOR.01^b</u>										<u>NOR.00^b</u>	
	ind. Unt.																				<u>SLO.01^c</u>		
sonstige	integr. Akt.													<u>WD.01^b</u> <u>OD.01^b</u>						<u>OD.01^c</u>		<u>WD.00^b</u> <u>OD.01^c</u> <u>NOR.00^c</u>	
	ind. Akt.														<u>NOR.00^c</u> <u>SLO.01^c</u>								
	integr. Unt.															<u>WD.00^b</u> <u>OD.01^b</u>							
	ind. Unt.																						
Zeit																					<u>WD.01^b</u>		
inf. Eng.																					<u>WD.01^a</u> <u>ESP.00^c</u>		
Vertr.																						<u>NOR.02^a</u>	
soz. NW																						<u>WD.03^a</u> <u>ESP.00^c</u>	<u>WD.01^b</u>
lok. NW																							<u>WD.02^a</u>

Anm.: Werte = partielle Eta²; Signifikanzniveau: a=.000, b=.01, c=.05; unterstrichen = Interaktionen mit negativem Einfluss auf die abhängige Variable; doppelt umrandet = direkte Effekte.

Modell mit Interaktionseffekten

Die Anzahl der Interaktionseffekte unter Beteiligung der drei neuen Variablen ist für Gesetzestreue deutlich geringer als für Gemeinsinn und sozio-politisches Bewusstsein (vgl. Tab. 31).⁹⁴ Es ist auffällig, dass von allen drei Determinanten nach wie vor sehr starke direkte Effekte auf die Unterstützung von Gesetzestreue ausgehen, wie die Besetzung der Diagonalen zeigt. Diese Effekte sind durchweg positiv. Ein hohes interpersonales Vertrauen sowie die starke Integration in soziale oder lokale Netzwerke schlagen sich also in überdurchschnittlicher Unterstützung von Gesetzestreue nieder. Diese Einflüsse sind jedoch nicht in allen Ländereinheiten nachweisbar, was ihre Allgemeingültigkeit einschränkt.

Bei den Interaktionseffekten unter Beteiligung der Bindung an den Wohnort ist auffällig, dass ein Zusammenhang mit vernetzter Aktivität in sonstigen Organisationen in West- und Ostdeutschland sowie Norwegen nachweisbar ist. Dass sich ein Interaktionseffekt auf dieselbe Akteurskategorie bezieht ist selten. Es scheint es in diesen Ländereinheiten also sonstige Vereinigungen mit einem stark lokalen Bezug zu geben, wobei sich das Engagement in diesen Organisationen auf die Unterstützung von Gesetzestreue auswirkt. Dass diese Effekte sowohl positiv als auch negativ sind, könnte auf die unterschiedliche Zusammensetzung dieser Kategorie in den Ländern zurückgeführt werden. Interpersonales Vertrauen und soziale Netzwerke weisen hauptsächlich Interaktionseffekte mit dem Engagement in beruflich-politischen Vereinigungen auf, die jedoch sehr länderspezifisch sind und deshalb nicht weiter ausgeführt werden.

Insgesamt stellt sich heraus, dass sich auch für die Erklärung von Gesetzestreue die Einbeziehung der anderen Sozialkapitalvariablen lohnt. Zum einen kann auch hier eine Verbesserung der Modellgüte erreicht werden, wenn diese auch insgesamt etwas bescheidener ausfällt. Zum anderen ergeben sich aufschlussreiche Vergleiche mit Gemeinsinn und sozio-politischem Bewusstsein. Während in den Modellen ohne Interaktionseffekte zunächst die gleichen Determinanten relevant zu sein scheinen wie für Gemeinsinn, offenbaren sich bei Berücksichtigung der Interaktionseffekte interessante Unterschiede. So sind die Interaktionseffekte unter Beteiligung von lokalen und sozialen Netzwerken sowie Gesetzestreue insgesamt weniger zahlreich als bei Gemeinsinn und sozio-politischem Bewusstsein, dafür bleiben mehr direkte Einflüsse bestehen. Die

⁹⁴ Ein Beleg für die geringe Relevanz der neuen Faktoren ist, dass die Verknüpfung des Engagements im sozialen Bereich und in Sport- und Freizeitvereinigungen analog zum Bereich- und Strukturmodell weiterhin zahlreich vorhanden sind. Im Sozialkapitalmodell für Gemeinsinn waren diese bivariaten Interaktionen nicht mehr relevant, dafür fanden sich zahlreiche Effekte unter Beteiligung interpersonales Vertrauens. Außerdem zeigt die Besetzung der Diagonalen, dass auch in diesem Interaktionsmodell nach wie vor zahlreiche direkte Effekte der unabhängigen Variablen vorhanden sind, was bei den anderen abhängigen Variablen nicht zu beobachten war.

Unterstützung von Gesetzestreue kann also weniger auf eine hohe Dichte zivilen Engagements zurückgeführt werden.

8.4.5 Bewertung des Einflusses zivilen Engagements auf Gesetzestreue

Die Resultate für die Erklärung des traditionell-elitistischen Staatsbürgerverständnisses entsprechen einerseits den Erwartungen, gehen jedoch andererseits darüber hinaus. Den Hypothesen entsprechend sind die Modelle insgesamt für diese abhängige Variable weniger geeignet als für die Erklärung eines kommunitaristischen oder eines liberalen Staatsbürgerverständnisses. Dennoch lässt sich die Relevanz zivilen Engagements und der anderen Sozialkapitalelemente für die Unterstützung von Gesetzestreue nachweisen.

Es zeigt sich, dass eine hohe Intensität zivilen Engagements, gemessen über multiple Aktivitäten oder kombiniertes formelles und informelles Engagement, keine Effekte auf diese abhängige Variable ausübt. Betrachtet man jedoch die Bereiche und Arten zivilen Engagements, die am meisten zur Erklärung von Gesetzestreue beitragen, entsprechen diese eindeutig eher den aussagekräftigen Determinanten von Gemeinsinn als des sozio-politischen Bewusstseins. Dies ist insofern überraschend, als die letztgenannten Normen inhaltlich scheinbar mehr Überschneidungen bieten. Eine Erklärung des Phänomens offenbart sich durch die Analyse der Interaktionseffekte. Auch wenn diese teilweise zwischen den gleichen Kategorien von Organisationen nachgewiesen werden, erweisen sich unterschiedliche Akteurskategorien als relevant. Außerdem variiert die Einflussrichtung auf die abhängige Variable. So wirken sich die zahlreichen Interaktionseffekte zwischen dem Engagement in sozial-religiös-kulturellen sowie Sport- und Freizeitvereinigungen vorwiegend negativ auf Gemeinsinn und vorwiegend positiv auf Gesetzestreue aus. Dies ist ein Beleg dafür, dass die Art und Weise des Engagements zwingend unterschieden werden muss, um unterschiedliche Effekte auf die Unterstützung sozialer Normen nachweisen und erklären zu können.

Eine weitere Erklärung für die zunächst ähnlichen Resultate für Gemeinsinn und Gesetzestreue könnte in der großen Bandbreite von Organisationen liegen, die sich speziell hinter sozial-religiös-kulturellen Vereinigungen verbergen. Darunter fällt beispielsweise sowohl das Engagement in katholischen Kirchengruppen, als auch das Engagement für Greenpeace. Da diese Gruppierungen zusammengefasst werden, gehen mögliche Differenzen in den Auswirkungen jedoch verloren. Um diese möglichen Überlagerungen unterschiedlicher Effekte aufzuklären, wird im zweiten Teil der Varianzanalysen eine Ausdifferenzierung der Organisationskategorien vorgenommen. Wenn diese Resultate vorliegen, müssen auch die Ergebnisse für Gesetzestreue neu reflektiert werden.

Die Bewertung der Eignung der Erklärungsmodelle für die unterschiedlichen Ländereinheiten knüpft an die beiden anderen abhängigen Variablen an. Erneut werden für Ost- und Westdeutschland die besten Resultate erzielt, wobei insbesondere das Sozialkapitalmodell in diesem Fall auch für Norwegen gute Resultate erzielt. Slowenien profitiert einmal mehr von der Berücksichtigung der anderen Sozialkapitalelemente, insbesondere lokaler Netzwerke, und lässt das Land etwas näher an die anderen heranrücken, was die Qualität der Ergebnisse betrifft. Spanien bewegt sich, wie ansonsten auch, im Mittelfeld.

8.5 Bewertung der länderspezifischen Varianzanalysen

Bevor in einem letzten Analyseschritt die Differenzierung der Ergebnisse nach den fünf Ländereinheiten zugunsten eine größeren Ausdifferenzierung der Organisationsbereiche vorgenommen wird, soll ein Fazit der bisher durchgeführten multivariaten Analysen gezogen werden. Die Frage, welches Modell zivilen Engagements die Unterstützung sozialer Normen am besten erklären kann, lässt sich für alle drei abhängigen Variablen gleich beantworten: Das Bereich- und Strukturmodell erzielt jeweils die besten Resultate. Es ist also sinnvoll und notwendig, sowohl die Art und Weise der Involvierung als auch die Inhalte der Organisationen zu berücksichtigen, um Effekte zivilen Engagements auf die Unterstützung verschiedener Staatsbürgermodelle möglichst adäquat zu überprüfen. Die Komplettierung des Sozialkapitalansatzes durch die Einbeziehung interpersonalen Vertrauens sowie sozialer und lokaler Netzwerke in das Bereich- und Strukturmodell erwies sich ebenfalls für alle drei abhängigen Variablen als positiv. In Übereinstimmung mit dem Sozialkapitalansatz war die Erklärungskraft dabei für Gemeinsinn am größten. Darüber hinaus konnte die Relevanz primärer Netzwerke wie Familie und Freunde oder der Wohnortbezug für die Unterstützung sozialer Normen aufgezeigt werden.

Bezüglich der Frage, welche Faktoren die drei Staatsbürgerverständnisse am stärksten beeinflussen, ergeben sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Ein Unterschied besteht darin, dass eine hohe Intensität zivilen Engagements durch die Involvierung innerhalb und außerhalb von Organisationen sowie durch multiple Aktivitäten innerhalb von Vereinigungen ein kommunitaristisches und ein liberales Staatsbürgerverständnis fördert, sich auf traditionell-elitistische Staatsbürgernormen jedoch nicht auswirkt. Auch die Relevanz einzelner Organisationsbereiche variiert. Während sich die Involvierung im sozial-religiös-kulturellen Bereich eindeutig in einem überdurchschnittlichen kommunitaristischen und konservativen Staatsbürgerverständnis niederschlägt, werden liberale Staatsbürgernormen am meisten durch das Engagement in beruflich-politischen Vereinigungen beeinflusst. Ein dritter Unterschied lässt sich bezüglich der Verknüpfung von Organisationsaktivitäten

identifizieren. So zeichnet sich ziviles Engagement, das sich auf ein kommunitaristisches Staatsbürgerverständnis auswirkt, durch ein hohes Maß an Verknüpfung aus. Die Akteure sind zu einem großen Teil gleich in mehreren Bereichen involviert. Dies spricht also in Anknüpfung an Putnam für eine hohe Dichte dieser Netzwerke. Die Interaktionseffekte machen jedoch auch deutlich, dass sich diese Verknüpfungen nicht zwangsläufig positiv auswirken. Gerade in Bezug auf Gemeinsinn finden sich einige Kombinationen des Engagements in Organisationen, die sich tendenziell negativ auswirken. In Bezug auf Engagement, das sich auf das liberale und das traditionell-elitistische Staatsbürgerverständnis auswirkt, sind diese Verknüpfungen zwar auch vorhanden, allerdings deutlich seltener.

Während die Relevanz einzelner Engagementbereiche je nach abhängiger Variable variiert zeigt sich in Bezug auf die Art und Weise der Involvierung eine ganz wesentliche Gemeinsamkeit: Vernetzung und Aktivität sind die entscheidenden Merkmale zivilen Engagements in Organisationen, die sich deutlich am stärksten auf die Unterstützung der drei Staatsbürgerverständnisse auswirken. Dies scheint also eine notwendige Bedingung zu sein, damit überhaupt Effekte zivilen Engagements entstehen können, unabhängig davon, ob diese positiver oder negativer Natur sind.

Bezieht man in die Bewertung der Resultate die Länder mit ein, ergeben sich vergleichbare Resultate für alle untersuchten sozialen Normen. Ziviles Engagement und das komplettierte Sozialkapitalmodell können die Unterstützung der drei Staatsbürgerverständnisse für Deutschland eindeutig am besten erklären. Dabei sind die Ergebnisse für Westdeutschland meist noch etwas besser als für Ostdeutschland. Am wenigsten geeignet erweisen sich sämtliche Modelle für Slowenien, wo sie häufig keine Signifikanz aufweisen. Spanien und Norwegen ordnen sich im Mittelfeld ein. Dieses Ergebnis überrascht nicht, wenn man es mit der Feststellung in Verbindung bringt, dass Aktivität und Vernetzung die entscheidenden Merkmale zivilen Engagements sind, die soziale Normen beeinflussen. Zu Beginn dieser Untersuchung wurde in Kapitel drei die Struktur zivilen Engagements herausgearbeitet. Dort zeigte sich, dass in Deutschland die Involvierung in Vereinigungen in erster Linie durch ein hohes Maß an Aktivität und Vernetzung gekennzeichnet ist, genau die Merkmale, die sich jetzt als relevant erwiesen. In Spanien ergab sich ein vergleichbares, wenn auch weniger eindeutiges Bild.

Dagegen war in Norwegen und Slowenien zwar das Niveau freiwilliger Involvierung deutlich höher als anderswo, dieses ging jedoch mit einem großen Anteil an Passivität und Individualität einher. Die multivariaten Analysen belegen also, dass es in der Tat mehr auf

die Qualität als auf die Quantität zivilen Engagements ankommt, wenn es darum geht, die Unterstützung sozialer Normen zu erklären.

Tabelle 32 Zusammenfassung der empirischen Ergebnisse für die Ländereinheiten

	NOR	WD	OD	SLO	ESP
Merkmale zivilen Engagements					
Niveau					
in Vereinigungen	++	+	-	0	-
informell	++	-	-	++	-
Intensität					
Kombination formell-informell	++	0	0	+	0
Häufung von Vereinigungen	++	0	0	-	0
Zeitaufwand	0	0	0	0	++
Struktur					
Aktivitätsgrad	0	+	+	-	0
Vernetzung	-	++	+	-	0
Bereich					
sozial-religiös-kulturell	++	-	--	0	-
Sport- und Freizeit	++	+	-	0	--
beruflich-politisch	++	-	-	-	-
sonstige	++	+	0	-	--
Unterstützung sozialer Normen					
Gemeinsinn	+	-	-	+	+
Sozio-politisches Bewusstsein	+	+	+	+	-
Gesetzestreue	-	-	-	+	+
Einfluss zivilen Engagements auf die Unterstützung sozialer Normen					
Gemeinsinn	0	++	++	-	0
Sozio-politisches Bewusstsein	0	+	+	-	0
Gesetzestreue	+	+	+	-	0
Eignung des Sozialkapitalmodells					
Gemeinsinn	+	++	+	0	0
Sozio-politisches Bewusstsein	+	++	+	-	0
Gesetzestreue	++	++	+	+	+

Tabelle 32 bietet einen abschließenden Überblick sämtlicher empirischer Analysen für die untersuchten Ländereinheiten. Vergleicht man die Ländereinheiten über alle Untersuchungsaspekte hinweg, ergeben sich die ähnlichsten Resultate für West- und Ostdeutschland. Die Ergebnisse sind dabei jedoch nicht so einheitlich, dass es eine Zusammenfassung der Ländereinheiten rechtfertigen würde.

Abschließend soll noch ein Fazit erfolgen, inwieweit diese Untersuchungen die Annahmen des Sozialkapitalansatzes bestätigen, wonach ziviles Engagement Gemeinsinn fördert und diese beiden Elemente eng mit interpersonalem Vertrauen, dem dritten Sozialkapitalelement, zusammenhängen. In Anbetracht der Ergebnisse kann festgehalten werden, dass sich ein Teil von Putnams Annahmen bestätigen lässt. Ziviles Engagement weist in dem Land die stärksten Effekte auf Gemeinsinn auf, in dem die Involvierung in besonderem Maß durch Aktivität und Vernetzung gekennzeichnet ist. Dies entspricht der Bedeutung, die Putnam face-to-face Aktivitäten, d.h. persönlichen Kontakten, unterstellt. Außerdem wirkt sich insbesondere die Involvierung in sozial-religiös-kulturellen Vereinigungen sowie im Sport und Freizeitbereich auf die Unterstützung eines kommunitaristischen Staatsbürgerverständnisses aus. Speziell hinter dem zweiten Bereich sind die klassischen sekundären Vereinigungen zu vermuten, die Putnam (2000, 1993) für besonders wichtig erachtet. Dabei muss jedoch beachtet werden, dass diese Art der Involvierung nicht ausschließlich in überdurchschnittlichen Solidaritätsnormen resultiert. Gerade bei der Involvierung im Sport- und Freizeitbereich finden sich auch negative Effekte.

Durch das Sozialkapitalmodell konnte die von Putnam postulierte Interdependenz von zivilem Engagement, interpersonalem Vertrauen und Gemeinsinn nachgewiesen werden. In der Konstellation mit Vertrauen ergeben sich wiederum positive Effekte des Engagements im Sport- und Freizeitbereich, was dem theoretischen Ansatz entspricht, dass alle drei Elemente sozialen Kapitals ineinander greifen und folglich zusammen zu betrachten sind.

Eine weitere Bestätigung erfährt der Sozialkapitalansatz dadurch, dass sich Involvierung im beruflich-politischen Bereich *nicht* in nennenswerter Weise auf Gemeinsinn auswirkt. Diese Kategorie setzt sich ja hauptsächlich aus tertiären Organisationen zusammen, die durch passive Mitglieder gekennzeichnet sind und deshalb von Putnam als nicht förderlich für Sozialkapital angesehen werden.

Bezüglich der Konsequenzen einer hohen Dichte sozialen Engagements, die Putnam grundsätzlich als förderlich für soziales Kapital ansieht, muss seinen Erwartungen auf Grundlage der vorliegenden Ergebnisse teilweise widersprochen werden. Mit Hilfe der

Interaktionseffekte konnte nachgewiesen werden, dass sich die Kombination des Engagements in mehreren Bereichen tendenziell negativ auf die Unterstützung eines kommunitaristischen Staatsbürgerverständnisses auswirkt.

Auf die Länderebene bezogen scheint Westdeutschland das Paradebeispiel für die Funktionsfähigkeit des Sozialkapitalansatzes zu sein. Dies belegen sämtliche getesteten Modelle, die für Westdeutschland am besten geeignet sind. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, dass speziell in den Modellen mit Interaktionseffekten auch die Erklärung unterdurchschnittlicher Solidaritätsnormen zur Modellgüte beiträgt. Die hohe Dichte zivilen Engagements, die in Westdeutschland zu verzeichnen ist, wirkt sich in Summe eher negativ auf die Unterstützung eines kommunitaristischen Staatsbürgerverständnisses aus. Dies kann eine Erklärung dafür sein, warum in dem Landesteil, in dem der Sozialkapitalansatz am besten funktioniert, das kommunitaristische Staatsbürgerverständnis mit am geringsten unterstützt wird. Dies bedeutet zugleich, dass in den Ländern, wo es eine deutlich größere Unterstützung für Gemeinsinn gibt, diese zum Großteil auf andere Art und Weise als im Rahmen zivilen Engagements entsteht. Aktives und vernetztes ziviles Engagement in sekundären Vereinigungen stellt also bei weitem nicht die einzige Determinante der Unterstützung von Gemeinsinn dar.

Man kann folglich zusammenfassen, dass der Sozialkapitalansatz die *positiven* Auswirkungen zivilen Engagements auf die Unterstützung eines kommunitaristischen Staatsbürgerverständnisses etwas überschätzt. Andererseits kann durch die ebenfalls identifizierten positiven Effekte freiwilliger Involvierung auf ein liberales und traditionell-elitistisches Staatsbürgerverständnis durchaus eine Unterstützung der Funktionsfähigkeit und Leistungsfähigkeit einer Demokratie über den Sozialkapitalansatz hinaus nachgewiesen werden.

Trotz dieser sehr aussagekräftigen Ergebnisse bleiben noch Fragen offen. So ist es insbesondere überraschend, dass sozial-religiös-kulturelle Vereinigungen sowohl für die überdurchschnittliche Unterstützung von Gemeinsinn als auch von Gesetzestreue sehr relevant sind. Dahinter stehen zwei sehr gegensätzliche Staatsbürgerverständnisse und man würde nicht davon ausgehen, dass diese durch das Engagement in den gleichen Organisationen entstehen. Auch wenn diese Ergebnisse durch die Analyse der jeweils relevanten Akteurskategorien etwas revidiert wurden, könnten sie darauf hindeuten, dass sich innerhalb des sehr breitgefächerten sozial-religiös-kulturellen Sektors Organisationen befinden, die entweder für Gemeinsinn oder für Gesetzestreue relevant sind, was jedoch durch das verwendete Untersuchungsdesign jedoch nicht zum Vorschein kommt. Auch könnten

sich positive und negative Effekte einzelner Vereinigungen gegenseitig überlagern. Um diese Vermutung zu überprüfen, wird im nächsten Kapitel eine Unterteilung des sozial-religiös-kulturellen Bereichs in drei Kategorien vorgenommen und auf eine Ausweisung der Ergebnisse nach Ländern verzichtet.

9. Varianzanalysen II: Der Einfluss zivilen Engagements auf soziale Normen in länderunabhängigen Analysen

9.1 Vorgehen und Begründung länderunabhängiger Analysen

Grundsätzlich möchte diese Arbeit den Zusammenhang zwischen zivilem Engagement und sozialen Normen in verschiedenen europäischen Ländern vergleichen. Es gilt die Hypothese, dass sich Sozialkapital in Europa unterschiedlich darstellen kann und folglich auch die Entstehungszusammenhänge variieren. Ein weiterer Aspekt der Untersuchung ist jedoch eine möglichst detaillierte Abbildung zivilen Engagements, um zu analysieren, welche Merkmale freiwilliger Involvierung tatsächlich zur Unterstützung sozialer Normen beitragen. Ein wichtiger Aspekt ist dabei das Engagement in Vereinigungen mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten und die Art und Weise, wie die Menschen sich in diesen Organisationen einbringen. Um in den vorangegangenen Kapiteln einen Ländervergleich durchführen zu können, wurden die zahlreichen erhobenen Organisationen vier großen Kategorien zugeteilt. Nur so war es möglich, ausreichend große Stichproben der einzelnen Akteurskategorien zivilen Engagements zu erhalten, die methodisch vertretbare multivariate Analysen zulassen.

Die bisherigen Resultate haben gezeigt, dass insbesondere die Art und Weise des Engagements, aber auch der Inhalt der Organisationen soziale Normen beeinflussen können. In manchen Fällen entstand jedoch der Eindruck, dass möglicherweise Effekte verdeckt bleiben, da teilweise recht heterogene Vereinigungen zu einer Gruppe zusammengefasst wurden. Dies gilt insbesondere für den sozial-religiös-kulturellen Bereich. Um den Gedanken einer differenzierteren Kategorisierung von Organisationen wieder aufzugreifen, werden als Ergänzung zu den bisherigen multivariaten Analysen in diesem Kapitel Modelle getestet, bei denen auf eine Ausweisung der Resultate nach Ländern verzichtet wird. Stattdessen werden neue Unterkategorien von Vereinigungen gebildet, was auf Grundlage der Stichprobengröße aller vier Länder zusammen möglich ist. Diese Analysen mit dem nun gepoolten Datensatz werden für alle drei abhängigen Variablen durchgeführt. Der Ländervergleich wird insofern berücksichtigt, als eine Ländervariable als Determinante aufgenommen wird.

Bisher wurden Vereinigungen den vier Kategorien sozial-religiös-kulturell, Sport- und Freizeit, beruflich-politisch sowie sonstiges zugeordnet. Länderunabhängige Analysen erlauben die Aufspaltung der ersten und dritten Kategorie. Für die beiden anderen Kategorien ist dies aus inhaltlicher Sicht nicht notwendig. Dagegen umfasst der sozial-

religiös-kulturelle Bereich recht heterogene Vereinigungen, die ursprünglich aus theoretischen Überlegungen heraus in drei Kategorien unterteilt wurden, bevor eine Zusammenfassung aufgrund der Fallzahlen erfolgte (vgl. Kapitel fünf). An dieser Stelle wird auf die ersten Zuteilungen zurückgegriffen und es werden folgende Unterkategorien gebildet: soziale Interessengruppen, humanitäre Vereinigungen sowie religiös-kulturelle Gruppierungen.

Ein Differenzierungsmerkmal, das diese Gruppierungen aufweisen, ist der unterschiedliche Grad an Altruismus bzw. Eigeninteresse, der das Engagement begründet. Die Involvierung in soziale Interessengruppen beinhaltet hauptsächlich das Ziel, Verbesserungen für bestimmte soziale Gruppen zu erreichen. Diese müssen nicht zwangsläufig positiv für die Allgemeinheit sein. Gehören die Akteure selbst zu dieser Gruppe ist zudem ein Eigeninteresse vorhanden. Das Engagement in humanitären Organisationen bezieht sich dagegen vorwiegend auf den Schutz allgemeiner Güter wie der Umwelt oder Frieden. Die Inhalte religiös-kultureller Vereinigungen sind in der Datenerhebung nicht weiter spezifiziert, aber es kann davon ausgegangen werden, dass sich die Involvierung in diesem Bereich durch einen größeren Bezug auf das private Umfeld von humanitärem Engagement unterscheidet.

Die bisherigen länderspezifischen Analysen haben gezeigt, dass der sozial-religiös-kulturelle Bereich insgesamt ein guter Prädiktor für soziale Normen ist. Durch diese zusätzliche Differenzierung könnte herausgearbeitet werden, welche Vereinigungen aus dem sozialen Bereich besonders dafür verantwortlich sind. Zudem könnten sich, je nach abhängiger Variable, Effekte zeigen, die bis dato aufgrund der Zusammenfassung beispielsweise dadurch verborgen blieben, dass sich positive und negative Einflüsse einzelner Vereinigungen gegenseitig aufheben.

Eine weitere Kategorie, die in den folgenden Analysen getrennt behandelt wird, sind berufliche und politische Vereinigungen. Zwar handelt es sich in beiden Fällen um Interessenvertretungen, berufliche Organisationen beziehen sich jedoch mehr auf das Interesse des Individuums während hinter politischem Engagement auch altruistische Motive stecken könnten. Durch die Trennung von beruflichen und politischen Vereinigungen werden, wie im sozialen Bereich, möglicherweise Effekte herausgearbeitet, die bislang unentdeckt blieben, da sich „Egoisten“ und „Altruisten“ in dieser Gruppe gegenseitig aufheben. Außerdem könnte dadurch die Produktivität politischen Engagements für Sozialkapital herausgearbeitet werden, die Putnams ambivalente Einschätzung dieser Involvierung in die eine oder andere Richtung präzisiert.

In den bislang durchgeführten multivariaten Analysen kam der Organisationsbereich im Bereich- und Strukturmodell sowie im Sozialkapitalmodell zum Tragen. Folglich werden auch diese beiden Modelle in den länderunabhängigen Untersuchungen getestet. In Zusammenhang mit dem Sozialkapitalansatz ist es besonders interessant zu überprüfen, welche der neuen Unterkategorien des vormals sozial-religiös-kulturellen Bereichs am meisten zur Entstehung von Gemeinsinn beitragen kann. Abbildung 21 gibt einen Überblick, welche Vereinigungen hinter den neu gebildeten Unterkategorien stecken. Die Modelle werden, wie bislang auch, für die drei abhängigen Variablen nacheinander getestet, beginnend mit Gemeinsinn, auf dem nach wie vor ein besonderer Fokus liegt.

Abbildung 21 Differenzierte Kategorisierung der Vereinigungen

Umfeld →	beruflich		politisch		sozial		privat
Motive ↓							
Altruismus			<i>humanitär</i> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Frieden ▪ Umwelt ▪ Tiere ▪ Humanitär ▪ Humanitär (NOR) ▪ Menschenrechte (NOR) 	<i>religiös-kulturell</i> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Religion ▪ Charity ▪ Loge ▪ regionale Traditionen 	<i>Sport-Freizeit</i> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Hobby ▪ Sport ▪ Sportclub (NOR) ▪ Kleintierzüchter (D) ▪ Outdoor (NOR) 		
Interessenvertretung	<i>beruflich</i> <ul style="list-style-type: none"> ▪ professions-bezogen ▪ Geschäfts-bezogen ▪ Gewerkschaft ▪ Farmer 	<i>politisch</i> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Politisch ▪ Bürger-initiativen (NOR) 	<i>sozial</i> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Frauen ▪ Immigranten ▪ Veteranen ▪ Pensionäre ▪ Behinderte ▪ Konsumente ▪ Eltern ▪ Jugend ▪ Wohnung ▪ Patienten ▪ Vertriebene (D) ▪ Exklusiver Club (SLO) ▪ Nachbarschaft (NOR) ▪ Wohnung (NOR) ▪ Wohnungseigentümer 				
Sonstige Organisationen: Investment, Automobil, sonstige, Feuerwehr (D, SLO)							

Quelle: eigene Darstellung

9.2 Der Einfluss länderunabhängigen zivilen Engagements auf Gemeinsinn

Wie erwähnt werden die gepoolten Analysen für die zwei Modelle durchgeführt, die sich im vorherigen Kapitel am geeignetsten erwiesen. Im Sinne der Fragestellung ist dies zum einen das Modell, das Art und Bereich des Engagements berücksichtigt, und zum anderen das komplettierte Sozialkapitalmodell. Die Resultate der länderspezifischen Varianzanalysen haben gezeigt, dass es deutliche Unterschiede in der Eignung der getesteten Modelle für die einzelnen Staaten gibt. Da nun die Ergebnisse für alle Länder zusammen ausgewiesen werden, ist zu erwarten, dass die Gesamtgüte der jeweiligen Modelle eher bescheiden ausfällt. Dies ist hier aber nur am Rande relevant. In den folgenden Ausführungen soll der Schwerpunkt auf den Erkenntnissen liegen, die sich durch die Einführung der neuen Unterkategorien von Vereinigungen ergeben. Interaktionseffekte werden ebenfalls einbezogen, sofern sie aussagekräftig sind. Um die Über- bzw. Unterrepräsentation einzelner Länder zu vermeiden, werden die Daten für die folgenden Analysen gewichtet.⁹⁵

9.2.1 Differenziertes Bereich- und Strukturmodell

Die Erklärungskraft des länderübergreifenden Bereich- und Strukturmodells ist im Falle von Gemeinsinn als abhängiger Variable, wie erwartet, gering. Bezieht man Interaktionseffekte mit ein, verbessert sich das Modell etwas (vgl. Tab. 33). Von den nun sieben erhobenen Organisationsbereichen sind im Modell ohne Interaktionseffekte vier signifikant. Dabei ist besonders hervorzuheben, dass aus dem ursprünglich sozial-religiös-kulturellen Bereich soziale Interessengruppen und religiös-kulturelle Vereinigungen einen signifikanten Erklärungsbeitrag leisten, wohingegen humanitäre Vereinigungen keinen Einfluss auf Solidaritätsnormen aufweisen. Dies ist insofern erstaunlich, als dem Engagement für Umwelt, Frieden und Tiere grundsätzlich altruistischere Motive unterstellt werden können, als beispielsweise der Interessenvertretung für eine bestimmte soziale Gruppe.

Darüber hinaus sind das Engagement in Sport- und Freizeitvereinigungen sowie in sonstigen Organisationen relevante Determinanten des Modells. Die Effekte sind jedoch weniger signifikant und grundsätzlich negativ. Vernetzte Aktivität hat in beiden Fällen keinen Einfluss auf die Unterstützung von Gemeinsinn, stattdessen in andere Engagementformen relevant.

Im Zusammenhang mit der Involvierung in Sport- und Freizeitvereinigungen scheint nach wie vor der Wettkampfgedanke im Vergleich zum Teamgeist innerhalb von Mannschaften zu dominieren, was sich in unterdurchschnittlichen Solidaritätsnormen niederschlägt. Die

⁹⁵ Zur Gewichtung wird auf die im CID-Datensatz enthaltene Variable zurückgegriffen.

Interpretation der Resultate für sonstige Vereinigungen ist länderübergreifend noch diffiziler und würde den Rahmen dieser Arbeit übersteigen. Interessant ist jedoch festzuhalten, dass auch hier vernetzte Aktivität keinen Einfluss auf die abhängige Variable ausübt. Die Trennung beruflichen und politischen Engagements bleibt für Gemeinsinn ohne nennenswerte Ergebnisse.

Tabelle 33 Differenziertes Bereich- und Strukturmodell zur Erklärung von Gemeinsinn

	part. Eta ²
soziale Vereinigungen	.01 ^a
<i>integr. Akt.</i>	.00 ^a
<i>ind. Akt.</i>	.00 ^c
<i>integr. Unt.</i>	
<i>ind. Unt.</i>	
humanitäre Vereinigungen	
religiös-kulturelle Vereinigungen	.01 ^a
<i>integr. Akt.</i>	.01 ^a
<i>ind. Akt.</i>	
<i>integr. Unt.</i>	
<i>ind. Unt.</i>	.00 ^c
berufliche Vereinigungen	
politische Vereinigungen	
<i>integr. Akt.</i>	
<i>ind. Akt.</i>	
<i>integr. Unt.</i>	.00 ^c
<i>ind. Unt.</i>	
Sport- und Freizeitvereinigungen	.00 ^b
<i>integr. Akt.</i>	
<i>ind. Akt.</i>	<u>.00^b</u>
<i>integr. Unt.</i>	<u>.00^b</u>
<i>ind. Unt.</i>	<u>.00^c</u>
sonstige Vereinigungen	.00 ^c
<i>integr. Akt.</i>	
<i>ind. Akt.</i>	<u>.00^b</u>
<i>integr. Unt.</i>	
<i>ind. Unt.</i>	<u>.00^b</u>
Zeitaufwand	.00 ^b
inform. Engagement	.00 ^b
Ländereinheit	.01 ^a
korr. r² ohne Interaktionseffekte	.04^a
korr. r² mit Interaktionseffekten	.06^a
N	4625

Anm.: unterstrichen = negativer Einfluss auf die abhängige Variable;

Signifikanzniveau: a=.000, b=.01, c=.05; Daten gewichtet

Wie bereits erwähnt, verbessert sich die Gesamtgüte des Modells nur wenig, wenn Interaktionseffekte zwischen den Determinanten einbezogen werden.⁹⁶ Nichtsdestotrotz offenbaren sich dadurch sehr interessante Muster bezüglich der Verknüpfung verschiedener Formen zivilen Engagements (vgl. Tab. 34).⁹⁷

Tabelle 34 Interaktionseffekte der differenzierten Bereich- und Strukturmodelle für die drei Kernnormen guter Staatsbürgerschaft

	sozial	human.	religiös- kulturell	Sport- Freizeit	beruflich	politisch	sonstige	Zeit	inf. Eng.
sozial			<u>GS.01^b</u> <u>GT.01^c</u>	<u>GS.01^c</u>	<u>GT.01^a</u>			<u>GT.00^c</u>	
human.			<u>SP.01^c</u>	<u>GT.01^c</u>	<u>GT.01^c</u>		GT.01 ^c		
religiös- kulturell				<u>GT.01^b</u>			<u>GS.01^c</u>	GS.01 ^b SP.01 ^a GT.00 ^c	SP.00 ^c
Sport- Freizeit								<u>SP.00^b</u>	
beruflich						GT.01 ^c		GS.00 ^c	
politisch						<u>GS.00^c</u>			
sonstige									
Zeit									<u>GS.00^b</u>
inf. Eng.									<u>GS.00^b</u>

Anm.: GS=Gemeinsinn, SP=sozio-polit. Bewusstsein, GT=Gesetzestreue; Werte = partielle Eta²; Signifikanzniveau: a=.000, b=.01, c=.05; unterstrichen = Interaktionen mit negativem Einfluss auf die abhängige Variable; doppelt umrandet = direkte Effekte

Besonders bemerkenswert sind dabei die starken Verknüpfungen unter Beteiligung sozialer Interessenvertretung und religiös-kulturellen Engagements. Zum einen gibt es große Überschneidungen zwischen beiden Bereichen, was die Interdependenz dieser neuen Kategorien bestätigt. Dabei dominieren die negativen Auswirkungen auf Solidaritätsnormen, wobei das nicht systematisch auf die Beteiligung bestimmter Akteurskategorien zurückgeführt werden kann.⁹⁸ Mit Hilfe der einzelnen Parameterschätzungen kann außerdem nachgewiesen werden, dass der direkte, positive Einfluss vernetzter Aktivität in sozialen Interessengruppen nach wie vor bestehen bleibt. Nichtsdestotrotz kann einmal mehr festgehalten werden, dass eine Kombination zweier Engagementbereiche, die für sich genommen positiv auf Gemeinsinn wirken, nicht automatisch in höheren Solidaritätsnormen

⁹⁶ Es wurden Interaktionseffekte zweiten Grades zwischen allen unabhängigen Variablen außer der Ländervariablen angefordert. Die Länderunterschiede wurden in den vorherigen Kapiteln hinreichend herausgearbeitet, eine Berücksichtigung von Interkorrelationen zwischen drei oder mehr Variablen übersteigt den Rahmen dieser Untersuchung.

⁹⁷ Die Interaktionseffekte zweiter Ordnung werden wiederum in einer zweidimensionalen Matrix dargestellt. Es finden sich hier die Interaktionseffekte für alle drei abhängigen Variablen, die in diesem Kapitel analysiert werden.

⁹⁸ Im Gegensatz zu den länderspezifischen Analysen werden hier die Interaktionseffekte aus Umfangsgründen nicht nach einzelnen Akteursgruppen ausgewiesen.

resultiert. Gleiches gilt auch für die Zusammenhänge zwischen sozialer Interessenvertretung und dem Engagement im Sport- und Freizeitbereich sowie religiös-kultureller und sonstiger Involvierung. Im Unterschied zum vorherigen Fall, ist an den letzten beiden Beispielen jeweils eine Kategorie beteiligt, die für sich genommen bereits negativ auf Solidaritätsnormen einwirkt.

Positive Verstärkung erfährt ziviles Engagement dagegen, wenn es mit dem investierten Zeitaufwand zusammenhängt. Dabei ist es nicht verwunderlich, dass der größte positive Einfluss aus der Korrelation zwischen integrierten Aktiven im religiös-kulturellen Sektor und dem Zeitaufwand hervorgeht. Dass sich auch berufliche Involvierung, wenn sie mit dieser Form der Intensität einher geht, in überdurchschnittlichen Solidaritätsnormen niederschlägt, ist dagegen neu.

Insgesamt betrachtet belegen die Interaktionseffekte also eine enge Verknüpfung zweier Unterkategorien des vormals sozial-religiös-kulturellen Bereichs. Einflüsse der dritten neuen Kategorie dieser Art lassen sich jedoch weder direkt noch indirekt nachweisen. Im Gegensatz dazu, werden durch Interaktionseffekte Einflüsse beruflicher Involvierung sichtbar, die bislang verborgen blieben.

9.2.2 Differenziertes Sozialkapitalmodell

In einem nächsten Schritt soll überprüft werden, inwiefern die Einflüsse der differenzierten Organisationskategorien fortbestehen, wenn die drei zusätzlichen Sozialkapitalvariablen in das Modell integriert werden. Es geht auch wieder darum zu klären, welche Erklärungskraft interpersonales Vertrauen sowie soziale und lokale Netzwerke für Solidaritätsnormen aufweisen und welche Interaktionseffekte sich beobachten lassen.

Zunächst lässt sich festhalten, dass sich die Güte der Modelle jeweils mehr als verdoppelt und Sozialkapitalmodell ohne Interaktionseffekte 10% und im Modell mit Interaktionseffekten 13% erklärte Varianz erzielt werden (vgl. Tab. 35). Wie bei den länderspezifischen Modellen wirken sich die neuen Determinanten also positiv auf die Erklärung der Unterstützung von Solidaritätsnormen aus, was wiederum für die Eignung des Sozialkapitalansatzes spricht. Von den neuen Faktoren erweist sich dabei die lokale Integration als stärkste der drei Variablen, wobei auch die beiden anderen sehr beachtliche Effekte aufweisen. Religiös-kulturelle Vereinigungen tauchen nach wie vor als signifikante Determinante im Erklärungsmodell auf. Auch die Stärke des Einflusses nimmt nur minimal ab. Im Gegensatz dazu ist bei sozialen Interessengruppen ein deutlicherer Bedeutungsrückgang erkennbar. Der Einfluss von Sport- und Freizeitvereinigungen sowie sonstigen Gruppen bleibt erhalten.

Tabelle 35 Differenziertes Sozialkapitalmodell zur Erklärung von Gemeinsinn

	part. Eta ²
soziale Vereinigungen	.00 ^b
<i>integr. Akt.</i>	<u>.00^b</u>
<i>ind. Akt.</i>	
<i>integr. Unt.</i>	
<i>ind. Unt.</i>	
humanitäre Vereinigungen	
religiös-kulturelle Vereinigungen	.01 ^a
<i>integr. Akt.</i>	<u>.01^a</u>
<i>ind. Akt.</i>	
<i>integr. Unt.</i>	
<i>ind. Unt.</i>	
berufliche Vereinigungen	
politische Vereinigungen	
<i>integr. Akt.</i>	
<i>ind. Akt.</i>	
<i>integr. Unt.</i>	<u>.00^c</u>
<i>ind. Unt.</i>	
Sport- und Freizeitvereinigungen	.00 ^b
<i>integr. Akt.</i>	
<i>ind. Akt.</i>	<u>.00^b</u>
<i>integr. Unt.</i>	<u>.00^b</u>
<i>ind. Unt.</i>	<u>.00^c</u>
sonstige Vereinigungen	.00 ^c
<i>integr. Akt.</i>	
<i>ind. Akt.</i>	
<i>integr. Unt.</i>	
<i>ind. Unt.</i>	<u>.00^b</u>
Zeitaufwand	.00 ^c
inform. Engagement	.00 ^c
Ländereinheit	.02 ^a
interpersonales Vertrauen	.01 ^a
soziale Netzwerke	.02 ^a
lokale Netzwerke	.03 ^a
korr. r² ohne Interaktionseffekte	.10^a
korr. r² mit Interaktionseffekten	.13^a
N	4610
Anm.: unterstrichen = negativer Einfluss auf die abhängige Variable; Signifikanzniveau: a=.000, b=.01, c=.05; Daten gewichtet	

Insbesondere im Hinblick auf die drei neuen Sozialkapitalvariablen lohnt sich wiederum ein Blick auf die Interaktionseffekte im Detail (vgl. Tab. 36). Wie bereits erwähnt, tragen speziell

lokale Netzwerke zur Erklärung von Gemeinsinn bei. Dies spiegelt sich auch in den Interaktionseffekten wider, die zahlreich vorhanden sind. So entstehen negative Einflüsse auf die abhängige Variable, wenn lokale Netzwerke in signifikantem Zusammenhang mit humanitären und religiös-kulturellen Vereinigungen auftauchen. Besonders der erste Sachverhalt ist dabei bemerkenswert, denn bislang wurde humanitäres Engagement nicht als signifikanter Einflussfaktor auf Gemeinsinn identifiziert. Nun scheint es so zu sein, dass humanitäre Involvierung, genauso wie religiös-kulturelles Engagement, in Kombination mit der Bindung an den Wohnort in unterdurchschnittlichen Solidaritätsnormen resultiert.

Tabelle 36 Interaktionseffekte der differenzierten Sozialkapitalmodelle für die drei Kernnormen guter Staatsbürgerschaft⁹⁹

	sozial	human.	religiös-kulturell	Sport-Freizeit	berufl.	polit.	sonstige	Zeit	inf. Eng.	Vertr.	soziale NW	lokale NW
sozial			GS.01 ^b		<u>GT.01^c</u>			<u>GT.00^b</u>				
human.				<u>GT.01^c</u>	<u>GT.01^b</u>					GS.01 ^b SP.00 ^b GT.00 ^b		<u>GS.01^a</u> <u>SP.00^c</u> <u>GT.00^c</u>
religiös-kulturell			<u>SP.00^c</u>	<u>GT.01^b</u>				GS.00 ^b SP.01 ^a GT.00 ^c		GS.00 ^b	SP.00 ^c	<u>GS.00^c</u> <u>SP.00^c</u>
Sport-Freizeit								<u>SP.00^c</u>				GS.00 ^c SP.01 ^a GT.00 ^c
berufl.					<u>GT.00^c</u>							GT.00 ^c
polit.						GS.01 ^a SP.00 ^c GT.00 ^c					SP.00 ^c GT.00 ^c	
sonstige											GS.00 ^b	
Zeit									GS.00 ^b			
inf. Eng.										GS.00 ^b		
Vertr.											GS.00 ^c	
soziale NW												GS.00 ^c SP.00 ^c
lokale NW												<u>GT.00^c</u>

Anm.: GS=Gemeinsinn, SP=sozio-polit. Bewusstsein, GT=Gesetzestreue; Werte = partielle Eta²; Signifikanzniveau: a=.000, b=.01, c=.05; unterstrichen = Interaktionen mit negativem Einfluss auf die abhängige Variable; doppelt umrandet = direkte Effekte.

Die ursprünglich eher auf brückenbauende Verständigung angelegten Inhalte dieser Vereinigungen könnten also durch einen sehr starken lokalen Bezug der Beteiligten eher

⁹⁹ Im Gegensatz zu den länderspezifischen Analysen werden hier die Interaktionseffekte aus Umfangsgründen nicht nach einzelnen Akteursgruppen getrennt dargestellt. Außerdem werden die Interaktionseffekte im Rahmen des spezifischen Sozialkapitalmodells für alle drei abhängigen Variablen in dieser Tabelle dargestellt.

nach innen zusammenschweißend und nach außen ablehnend wirken.¹⁰⁰ Dass Korrelationen mit lokalen Bindungen jedoch nicht grundsätzlich negative Auswirkungen haben müssen, zeigt sich im Zusammenhang mit Sport- und Freizeitvereinigungen. Dort erweist sich eine Verknüpfung mit Wohnortverbundenheit als positiv für Gemeinsinn. Hier wird also der kompetitive Grundgedanke dieses Engagement scheinbar durch eine Einbindung in lokale Netzwerke aufgehoben und ins Gegenteil verkehrt. Dieses Phänomen war bereits in den länderunabhängigen Analysen zu beobachten.

Ganz im Sinne des Sozialkapitalansatzes stellen sich die ebenfalls als signifikant identifizierten Zusammenhänge zwischen religiös-kulturellem sowie humanitärem Engagement und interpersonalem Vertrauen dar: Diese resultieren in überdurchschnittlichen Solidaritätsnormen, was den Grundgedanken der Interdependenz der Sozialkapitalelemente auch länderübergreifend bestätigt. Im Gegensatz dazu sind keine signifikanten Interaktionseffekte zwischen dem Engagement in sozialen Interessengruppen und interpersonalem Vertrauen erkennbar. Dieses Resultat belegt, dass eine Unterteilung des sozial-religiös-kulturellen Sektors zu veränderten Ergebnissen führen kann. So könnte die alte Kategorisierung beispielsweise der Grund dafür sein, dass für Westdeutschland keine positiven Auswirkungen der Zusammenhänge zwischen Vertrauen und dem Engagement im sozial-religiös-kulturellen Bereich nachgewiesen werden konnten, da soziale Interessengruppen, die nun keine Effekte zeigen, Bestandteil der sozial-religiös-kulturellen Kategorie waren. Dadurch wurden die positiven Effekte humanitärer und religiös-kultureller Involvierung überdeckt.

Während bereits im Sozialkapitalmodell ohne Interaktionseffekte ein Bedeutungsrückgang sozialer Interessenvertretung ausgemacht werden konnte, zeigen sich auch bei Berücksichtigung der Interaktionseffekte keine Korrelationen mit den anderen Sozialkapitalelementen. Nachdem aber die starke Verknüpfung mit religiös-kulturellem Engagement nach wie vor gegeben und diese hier in erster Linie positiv ist, scheint es plausibel, dass über diese Verbindung indirekte Zusammenhänge mit Vertrauen bestehen, die bei Interkorrelationen auf dem bivariaten Niveau nicht sichtbar werden.

Die Resultate für beide Modelle im Ganzen betrachtet, hat sich religiös-kulturelle Involvierung als sehr konstanter, positiver Prädiktor von Gemeinsinn erwiesen, während die Relevanz der Involvierung im sozialen und im humanitären Bereich je nach Modell variiert. Dies spricht für den Sachverhalt, dass altruistisches ziviles Engagement in engem

¹⁰⁰ Dies entspricht der Gegenüberstellung von „bridging“ und „bonding social capital“ im Sinne Putnams (2000, 1993)

Zusammenhang mit interpersonalem Vertrauen steht und in hohen Solidaritätsnormen resultiert. Interessanterweise ergibt die Verknüpfung von informellem Engagement und Vertrauen unterdurchschnittliche Solidaritätsnormen. Eine Kompensationsfunktion dieser Beteiligungsform kann also an dieser Stelle nicht nachgewiesen werden.

9.2.3 Bewertung des länderunabhängigen Einflusses zivilen Engagements auf Gemeinsinn

Für die länderübergreifenden Analysen mit der abhängigen Variable Gemeinsinn erweist sich die Bildung von Unterkategorien als sinnvoll. So trägt nicht jeder Bereich, der ursprünglich zu sozial-religiös-kulturellem Engagement gehörte, in gleichem Maße zur Unterstützung von Solidaritätsnormen bei. Außerdem variiert die Bedeutung der Unterkategorien zwischen dem rein engagementbezogenen Modell und dem Sozialkapitalmodell.

Es zeigt sich, dass sich insbesondere das Engagement in religiös-kulturellen Vereinigungen in einer überdurchschnittlichen Unterstützung von Solidaritätsnormen niederschlägt. Eine höhere Intensität dieses Engagements wie Vernetzung, Aktivität oder ein entsprechender Zeitaufwand verstärkt diese Effekte. Es gibt jedoch auch Konstellationen, in denen religiös-kulturelle Involvierung eher in unterdurchschnittlichen Solidaritätsnormen resultiert. Dies gilt beispielsweise, wenn ein gleichzeitiges Engagement in sozialen Interessengruppen vorliegt. Dieser Bereich der Involvierung ist ebenfalls für sich genommen positiv für die Unterstützung von Gemeinsinn, in Kombination mit anderen Engagementformen wie Sport- und Freizeitvereinigungen jedoch negativ. Die dritte neue Unterkategorie, humanitäre Organisationen, zeigen im rein engagementbezogenen Modell keinerlei Effekte auf Gemeinsinn. Die Differenzierung beruflicher und politischer Organisationen ist für diese abhängige Variable, wie erwartet, von untergeordneter Bedeutung.

Die Berücksichtigung weiterer Sozialkapitalelemente erweist sich auch für die gepoolten Analysen in mehrerlei Hinsicht als Gewinn. Im Modell ohne Interaktionseffekte erweisen sich alle drei neuen Determinanten als in etwa gleich stark, wohingegen im Modell mit Interaktionseffekten interpersonales Vertrauen und lokale Netzwerke in den Vordergrund rücken. Die Interaktionseffekte unter Beteiligung interpersonales Vertrauens stehen dabei besonders im Fokus der Aufmerksamkeit. So belegen die jeweiligen positiven Zusammenhänge zwischen religiös-kulturellem und humanitärem Engagement mit interpersonalem Vertrauen und die daraus resultierenden positiven Effekte auf Gemeinsinn die Interdependenz der Kernelemente sozialen Kapitals. Im Gegensatz dazu weisen die Ergebnisse für soziale Interessenvertretung nach, dass ein Unterschied darin besteht, ob eine Engagementform grundsätzlich zur Unterstützung sozialer Normen beitragen kann, wie

im Bereich- und Strukturmodell, oder ob sie ein Netzwerk zivilen Engagements im Sinne des Sozialkapitalansatzes darstellt. Denn die Involvierung in sozialen Interessensgruppen taucht im Sozialkapitalmodell in keinerlei signifikanten Interaktionseffekten mit Vertrauen auf. Im nächsten Abschnitt wird untersucht, inwieweit sich diese Ergebnisse für die zweite soziale Norm, sozio-politisches Bewusstsein, unterscheiden.

9.3 Der Einfluss länderunabhängigen zivilen Engagements auf das sozio-politische Bewusstsein

9.3.1 Differenziertes Bereich- und Strukturmodell

Während im Falle der Solidaritätsnormen eine Trennung von beruflichem und politischem Engagement kaum zusätzliche Erkenntnisse brachte, sind die Erwartungen für das sozio-politische Bewusstsein andere. Das Verständnis einer aktiven Staatsbürgerrolle kann speziell mit dem Engagement in politischen Organisationen in Verbindung gebracht werden, deshalb sind Effekte des Engagements in diesem Bereich zu erwarten. Es erscheint außerdem plausibel, dass für ein aktives Staatsbürgerverständnis allgemein andere Aspekte sozialen Engagements relevant sind als für Gemeinsinn.

Das Bereich- und Strukturmodell zivilen Engagements, zunächst ohne Interaktionseffekte, bestätigt diese Annahmen (vgl. Tab. 37). Ziviles Engagement in politischen Vereinigungen erweist sich neben der Involvierung im religiös-kulturellen sowie im humanitären Bereich als signifikante Determinante des sozio-politischen Bewusstseins. Im Gegensatz zu Gemeinsinn ist hier also die Involvierung in soziale Interessengruppen nicht relevant, dafür spielen die humanitären Gruppierungen eine Rolle.

Die Tatsache, dass das Modell für das sozio-politische Bewusstsein besser geeignet ist als für Gemeinsinn, ist in diesem Falle vor allem auf die Effektstärke der Ländervariable zurückzuführen, die hier deutlich größer ist. Dies bedeutet, dass es bezüglich des sozio-politischen Bewusstseins größere Länderunterschiede gibt als bei Gemeinsinn. Die Aussagekraft der Variablen zivilen Engagements hat im Vergleich zu Gemeinsinn nicht zugenommen, eher im Gegenteil.

Tabelle 37 Differenziertes Bereich- und Strukturmodell zivilen Engagements zur Erklärung des sozio-politischen Bewusstseins

	part. Eta ²
soziale Vereinigungen	.00 ^c
<i>integr. Akt.</i>	<u>.00^b</u>
<i>ind. Akt.</i>	
<i>integr. Unt.</i>	
<i>ind. Unt.</i>	
humanitäre Vereinigungen	.00 ^p
<i>integr. Akt.</i>	<u>.00^c</u>
<i>ind. Akt.</i>	<u>.00^c</u>
<i>integr. Unt.</i>	
<i>ind. Unt.</i>	<u>.00^a</u>
religiös-kulturelle Vereinigungen	.00 ^p
<i>integr. Akt.</i>	<u>.00^b</u>
<i>ind. Akt.</i>	
<i>integr. Unt.</i>	
<i>ind. Unt.</i>	
berufliche Vereinigungen	
<i>integr. Akt.</i>	
<i>ind. Akt.</i>	
<i>integr. Unt.</i>	<u>.00^b</u>
<i>ind. Unt.</i>	
politische Vereinigungen	.00 ^p
<i>integr. Akt.</i>	<u>.00^a</u>
<i>ind. Akt.</i>	
<i>integr. Unt.</i>	
<i>ind. Unt.</i>	
Sport- und Freizeitvereinigungen	
sonstige Vereinigungen	.00 ^c
<i>integr. Akt.</i>	
<i>ind. Akt.</i>	<u>.00^c</u>
<i>integr. Unt.</i>	
<i>ind. Unt.</i>	<u>.00^c</u>
Zeitaufwand	.00 ^p
informelles Engagement	
Ländereinheit	.04 ^a
korr. r² ohne Interaktionseffekte	.07^a
korr. r² mit Interaktionseffekten	.07^a
N	4542
Anm.: unterstrichen = negativer Einfluss auf die abhängige Variable;	
Signifikanzniveau: a=.000, b=.01, c=.05; Daten gewichtet	

Die Analyse der einzelnen Engagementstypen in den verschiedenen Bereichen verdeutlicht einmal mehr, dass neben den Inhalten auch die Art und Weise des Engagements dafür verantwortlich sind, ob Einflüsse auf die Unterstützung einer sozialen Norm bestehen. Es zeigt sich, dass die integrierten Aktiven in religiös-kulturellen, politischen und humanitären Vereinigungen die Gruppen sind, die am meisten zur Erklärung der Unterstützung eines sozio-politischen Bewusstseins beitragen. Hinzu kommt, dass auch vernetzt Aktive in sozialen Interessengruppen eine Rolle spielen, obwohl die Kategorie insgesamt keinen signifikanten Einfluss aufweist. Neben diesen inzwischen als sehr aussagekräftig etablierten Gruppen, werden individuelle Unterstützer im humanitären Bereich als relevante Gruppe für die Erklärung des sozio-politischen Bewusstseins identifiziert. Hier macht sich wohl, vergleichbar mit individuellen Unterstützern im religiös-kulturellen Bereich bei Gemeinsinn, ein großer Anteil an passiven Geldspender bemerkbar. Sämtliche Einflüsse der Akteursgruppen aus dem sozialen und politischen Bereich sind positiver Natur und wirken somit unterstützend auf die Unterstützung eines sozio-politischen Bewusstseins. Insgesamt sind die Effektstärken geringer und auf niedrigerem Signifikanzniveau als bei Gemeinsinn.

Betrachtet man die Interaktionseffekte (vgl. Tab. 34, S 281.), so zeigen sich quantitativ weniger und qualitativ andere Zusammenhänge zwischen den unabhängigen Variablen als im Falle von Gemeinsinn. Am häufigsten ist dabei das Engagement im religiös-kulturellen Bereich beteiligt. Dieses korreliert mit humanitärer Involvierung, wobei sich die Kombination negativ auf das sozio-politische Bewusstsein auswirkt. Dieser Sachverhalt ist vergleichbar mit den kombinierten Effekten von religiös-kulturellem und sozialem Engagement auf Gemeinsinn. Auch dort war die Involvierung in den Bereichen für sich genommen positiv für die soziale Norm, die Verknüpfung jedoch negativ. Des Weiteren bestätigt sich die positive Interkorrelation zwischen religiös-kulturellem Engagement und dem investierten Zeitaufwand, die sich auch hier in einer überdurchschnittlichen sozialen Normunterstützung unter den Involvierten niederschlägt.

Neu ist, dass religiös-kulturelle Involvierung durch die Kombination mit informellem Engagement positive Effekte auf das sozio-politische Bewusstsein hat. Bislang nicht zu beobachten war ebenfalls die Verknüpfung zwischen Sport- und Freizeitengagement und dem investierten Zeitaufwand, die sich im Gegensatz zur Kombination aus religiös-kulturellem Engagement und Zeitaufwand negativ auswirkt.

Direkten Einfluss auf das sozio-politische Bewusstsein hat nach wie vor die vernetzte Aktivität in sozialen Interessengruppen. Dies spricht für die Stärke und die Unabhängigkeit des Einflusses dieser Akteurskategorie. Insbesondere weil die Variable an sich, wie bereits

im Modell ohne Interaktionseffekte, nicht signifikant ist. Die Involvierung in politischen Vereinigungen weist überraschenderweise im Interaktionsmodell keine Einflüsse auf die Unterstützung des sozio-politischen Bewusstseins auf.

9.3.2 Differenziertes Sozialkapitalmodell

Die Komplettierung des Sozialkapitalansatzes durch interpersonales Vertrauen, soziale und lokale Netzwerke bringt auch für die Erklärung des sozio-politischen Bewusstseins der Befragten eine Verbesserung des Modells, die jedoch, wie zu erwarten, deutlich geringer ausfällt als im Falle von Gemeinsinn (vgl. Tab. 38). Nach wie vor muss die Gesamtgüte des Modell durch den großen Einfluss der Ländervariable relativiert werden. Als besonders stark erweist sich im Sozialkapitalmodell ohne Interaktionseffekte die Integration in soziale Netzwerke, die anderen neuen Determinanten sind deutlich weniger relevant. Die beschriebenen Effekte von Akteursgruppen aus den religiös-kulturellen, politischen und humanitären Vereinigungen bleiben erhalten.

Das komplettierte Sozialkapitalmodell inklusive Interaktionseffekte bringt nur eine minimale Verbesserung in der Gesamtgüte des Modells. Es zeigt sich, dass von den neuen Variablen in erster Linie die Integration in lokale Netzwerke in Kombination mit anderen Determinanten Effekte auf die Unterstützung des sozio-politischen Bewusstseins der Involvierten hat (vgl. Tab. 36, S. 284). Im Gegensatz zu Gemeinsinn spielt interpersonales Vertrauen nur eine untergeordnete Rolle. Die Interkorrelation, an der die Variable beteiligt ist, bestätigt jedoch ein Phänomen, das schon bei Gemeinsinn offensichtlich wurde: Interpersonales Vertrauen hängt auch hier mit humanitärem Engagement zusammen, woraus ebenfalls bemerkenswert positive Effekte auf das sozio-politische Bewusstsein resultieren.

Die Interaktionseffekte unter Beteiligung lokaler Netzwerke sind die gleichen wie im Falle von Gemeinsinn. Während sich ein lokaler Bezug humanitären und religiös-kulturellen Engagements negativ auf das sozio-politische Bewusstsein auswirkt, gibt es positive Effekte im Zusammenhang mit der Involvierung im Sport- und Freizeitbereich sowie der Integration in soziale Netzwerke. Dies veranschaulicht, dass sich die Bindung an den Wohnort in Verbindung mit zivilem Engagement in gleicher Weise auf die Unterstützung von Solidaritätsnormen und wie auf die eines sozio-politischen Bewusstseins auswirkt.

Tabelle 38 Differenziertes Sozialkapitalmodell zur Erklärung des sozio-politischen Bewusstseins

	part. Eta ²
soziale Vereinigungen	
<i>integr. Akt.</i>	<i>.00^b</i>
<i>ind. Akt.</i>	
<i>integr. Unt.</i>	
<i>ind. Unt.</i>	
humanitäre Vereinigungen	.00 ^b
<i>integr. Akt.</i>	<i>.00^b</i>
<i>ind. Akt.</i>	<i>.00^b</i>
<i>integr. Unt.</i>	<i>.00^c</i>
<i>ind. Unt.</i>	<i>.00^a</i>
religiös-kulturelle Vereinigungen	.00 ^c
<i>integr. Akt.</i>	<i>.00^b</i>
<i>ind. Akt.</i>	
<i>integr. Unt.</i>	
<i>ind. Unt.</i>	
berufliche Vereinigungen	.00 ^c
<i>integr. Akt.</i>	
<i>ind. Akt.</i>	
<i>integr. Unt.</i>	<i>.00^b</i>
<i>ind. Unt.</i>	
politische Vereinigungen	.00 ^b
<i>integr. Akt.</i>	<i>.00^a</i>
<i>ind. Akt.</i>	
<i>integr. Unt.</i>	
<i>ind. Unt.</i>	
Sport- und Freizeitvereinigungen	
sonstige Vereinigungen	
<i>integr. Akt.</i>	
<i>ind. Akt.</i>	
<i>integr. Unt.</i>	
<i>ind. Unt.</i>	<i>.00^c</i>
Zeitaufwand	.00 ^b
informelles Engagement	
Ländereinheit	.04 ^a
interpersonales Vertrauen	
soziale Netzwerke	.02 ^a
lokale Netzwerke	.00 ^b
korr. r² ohne Interaktionseffekte	.09^a
korr. r² mit Interaktionseffekten	.10^a
N	4528
Anm.: unterstrichen = negativer Einfluss auf die abhängige Variable;	
Signifikanzniveau: a=.000, b=.01, c=.05; Daten gewichtet	

Die Interaktionseffekte unter Beteiligung sozialer Netzwerke sind nicht so ausgeprägt, wie es anhand des Einflusses dieser Variable im Interaktionsmodell zu erwarten gewesen wäre. Die Integration in den Familien- und Freundeskreis wirkt sich in Kombination mit religiös-kultureller Involvierung positiv aus. Im Gegensatz dazu resultiert die Kombination mit politischen Engagements in unterdurchschnittlicher Unterstützung des sozio-politischen Bewusstseins. Eine enge Bindung an soziale Netzwerke kann also förderlich oder hinderlich für die Unterstützung eines sozio-politischen Bewusstseins sein, je nachdem mit welchem Engagementbereich sie zusammenfällt.

9.3.3 Bewertung des länderunabhängigen Einflusses zivilen Engagements auf das sozio-politische Bewusstsein

Auch im Falle der Erklärung des sozio-politischen Bewusstseins lohnt sich eine Ausdifferenzierung der Vereinigungen der vormals sozial-religiös-kulturellen sowie beruflich-politischen Kategorien. Es offenbaren sich sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede in der Bedeutung der neuen Bereiche für die Unterstützung von Gemeinsinn und sozio-politischem Bewusstsein. So ist für ein liberales Staatsbürgerverständnis, im Gegensatz zu Gemeinsinn, neben dem Engagement in religiös-kulturellen Vereinigungen die Involvierung im humanitären Bereich direkt relevant. Andererseits haben soziale Interessengruppen nur einen geringen Einfluss. Wie vermutet, lassen sich Einflüsse des Engagements in politischen Organisationen nachweisen, wenn man sie von beruflichen Interessengruppen loslöst. Diese Effekte verschwinden jedoch zum Großteil, wenn man Interaktionseffekte berücksichtigt.

Von den zusätzlichen Sozialkapitalkomponenten erweisen sich soziale Netzwerke als die stärkste im Gesamtmodell, lokale Netzwerke weisen jedoch die meisten Verknüpfungen mit anderen Determinanten auf. Die vorhandenen Interaktionseffekte und die Richtung der Einflüsse entsprechen für die Wohnortgebundenheit den Ergebnissen für Gemeinsinn. Die Verbundenheit mit dem Wohnort scheint also in Zusammenhang mit zivilem Engagement die gleiche Wirkung auf die Unterstützung verschiedener sozialer Normen auszuüben.

Im Gegensatz dazu sind für sozio-politisches Bewusstsein deutlich weniger Effekte interpersonalen Vertrauens zu beobachten. Dieses spielt lediglich in Zusammenhang mit humanitärem Engagement eine Rolle, was jedoch ein Ergebnis von Gemeinsinn bestätigt. Dies zeigt also zum einen, dass Vertrauen durchaus auch Einfluss auf die Unterstützung sozialer Normen jenseits von Gemeinsinn nehmen kann. Zum anderen wird jedoch deutlich, dass interpersonales Vertrauen für die Unterstützung von Solidaritätsnormen nach wie vor eine besonders herausragende Rolle spielt. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Analysen für Gesetzestreue in die bis dato geschilderten Resultate integrieren.

9.4 Der Einfluss länderunabhängigen zivilen Engagements auf Gesetzestreue

9.4.1 Differenziertes Bereich- und Strukturmodell

Die Güte des Bereich- und Strukturmodells zur Erklärung von Gesetzestreue ist vergleichbar mit der für das sozio-politische Bewusstsein und liegt damit ebenfalls über der Modellgüte für Gemeinsinn (vgl. Tab. 39). Auch wenn hier die Ländervariable erneut eine zentrale Rolle spielt, wäre es verkürzt, diesem Sachverhalt alleine die gute Eignung des Modells für Gesetzestreue zuzuschreiben. Auch die einzelnen Variablen zivilen Engagements leisten dabei einen wesentlichen Beitrag.

So sind im Gegensatz zu Gemeinsinn und sozio-politischem Bewusstsein hier erstmals alle drei neuen Unterkategorien des ursprünglichen sozial-religiös-kulturellen Sektors signifikant. Besonders stark sind die Effekte der Involvierung in sozialen Interessengruppen und religiös-kulturellen Vereinigungen. Die Analyse der einzelnen Akteurskategorien zeigt, dass erneut in erster Linie vernetzte Aktivität das entscheidende Kriterium ist, damit die Involvierung sich auf die soziale Norm auswirken kann. Dies gilt für alle signifikanten Engagementbereiche.

Die Richtung der Einflüsse macht darüber hinaus deutlich, dass sich, analog zu Gemeinsinn und sozio-politischem Bewusstsein, soziale und religiös-kulturelle Involvierung positiv auf die Unterstützung von Gesetzestreue auswirkt. Im Unterschied dazu, erweist sich jedoch das Engagement in humanitären Vereinigungen als nicht förderlich für die Unterstützung dieser sozialen Norm.

Während humanitäre Involvierung keine direkten Effekte auf Gemeinsinn und positive auf das sozio-politische Bewusstsein aufwies, wird hier deutlich, dass das Engagement in Vereinigungen, die sich mit Themen wie Umwelt und Frieden befassen, in einer unterdurchschnittlichen Unterstützung eines traditionellen Staatsbürgerverständnisses resultiert. Dies erscheint durchaus plausibel und ist einmal mehr ein wichtiger Beleg für die Sinnhaftigkeit der Überprüfung dieser Unterkategorien und insbesondere der Einflussrichtung auf die abhängigen Variablen.

**Tabelle 39 Differenziertes Bereich- und Strukturmodell zivilen Engagements zur Erklärung von
Gesetzestreue**

	part. Eta ²
soziale Vereinigungen	.01 ^a
<i>integr. Akt.</i>	<u>.01</u> ^a
<i>ind. Akt.</i>	
<i>integr. Unt.</i>	
<i>ind. Unt.</i>	
humanitäre Vereinigungen	.00 ^c
<i>integr. Akt.</i>	<u>.00</u> ^c
<i>ind. Akt.</i>	
<i>integr. Unt.</i>	<u>.00</u> ^b
<i>ind. Unt.</i>	
religiös-kulturelle Vereinigungen	.01 ^a
<i>integr. Akt.</i>	<u>.00</u> ^a
<i>ind. Akt.</i>	
<i>integr. Unt.</i>	
<i>ind. Unt.</i>	<u>.00</u> ^b
berufliche Vereinigungen	
politische Vereinigungen	.00 ^b
<i>integr. Akt.</i>	<u>.00</u> ^c
<i>ind. Akt.</i>	
<i>integr. Unt.</i>	<u>.00</u> ^b
<i>ind. Unt.</i>	
Sport- und Freizeitvereinigungen	.01 ^a
<i>integr. Akt.</i>	<u>.01</u> ^a
<i>ind. Akt.</i>	<u>.00</u> ^c
<i>integr. Unt.</i>	
<i>ind. Unt.</i>	
sonstige Vereinigungen	.00 ^c
<i>integr. Akt.</i>	
<i>ind. Akt.</i>	<u>.00</u> ^b
<i>integr. Unt.</i>	
<i>ind. Unt.</i>	
Zeitaufwand	.00 ^b
informelles Engagement	
Ländereinheit	.03 ^a
korr. r ² o.l.	.06^a
korr. r ² m.l.	.07^a
N	4619
Anm.: unterstrichen = negativer Einfluss auf die abhängige Variable; Signifikanzniveau: a=.000, b=.01, c=.05; Daten gewichtet	

Von den anderen neuen Organisationsbereichen hat lediglich politische Involvierung leicht positive Effekte auf Gesetzestreue, analog zum sozio-politischen Bewusstsein. Für Gemeinsinn war dieses Engagement irrelevant. Im Einklang mit den Resultaten für Gemeinsinn stehen jedoch die starken und gleichzeitig negativen Effekte der Involvierung in Sport- und Freizeitvereinigungen, die wiederum für das sozio-politische Bewusstsein nicht signifikant waren.

Die Tatsache, dass die Einflussrichtung zivilen Engagements je nach sozialer Norm variieren kann, zeigt sich in Bezug auf sonstige Vereinigungen, die hier als relevante Determinante für Gesetzestreue auftauchen. Die Involvierung in diesem Bereich ist für Gesetzestreue positiver Natur, während sie sich auf die beiden anderen sozialen Normen negativ auswirkte. Unter den sonstigen Organisationen scheinen also Gruppierungen zu sein, die eher für ein traditionelles Staatsbürgerverständnis förderlich sind und weniger für eine liberale, solidaritätsorientierte Staatsbürgerrolle.

Die Einbeziehung der Interaktionseffekte bringt eine minimale Verbesserung des Modells mit sich. Zahlenmäßig liegen mehr Interaktionseffekte vor als bei den anderen abhängigen Variablen, die signifikanten Zusammenhänge unterschieden sich dabei meist (vgl. Tab. 34, S. 281). Es bestätigt sich lediglich auch für Gesetzestreue der positive Zusammenhang zwischen religiös-kultureller Involvierung und dem Zeitaufwand, der sich in überdurchschnittlicher Normunterstützung niederschlägt. Zum anderen erweist sich, wie bei Gemeinsinn, eine Kombination von religiös-kultureller und sozialer Involvierung als negativ für die Unterstützung einer sozialen Norm.

Von den Interaktionseffekten, die von den anderen abhängigen Variablen abweichen, sind insbesondere die unter Beteiligung des beruflichen Engagements erwähnenswert. Dieses hängt jeweils mit sozialer, humanitärerer und politischer Involvierung zusammen und hat grundsätzlich negative Effekte auf Gesetzestreue. Berufliches Engagement geht also häufig mit der Involvierung in anderen Bereichen einher, was wiederum kontraproduktiv für die Unterstützung eines traditionellen Staatsbürgerverständnisses ist. Das diese Kombinationen gleichzeitig förderlich für alternative Staatsbürgerverständnisse sind, konnte jedoch nicht nachgewiesen werden.

9.4.2 Differenziertes Sozialkapitalmodell

Die Komplettierung des Sozialkapitalansatzes bedeutet für Gesetzestreue eine deutliche Verbesserung des Modells (vgl. Tab. 40). Dafür ist in erster Linie die Bindung an den

Tabelle 40 Differenziertes Sozialkapitalmodell zur Erklärung von Gesetzestreue

	part. Eta ²
soziale Vereinigungen	.01 ^a
<i>integr. Akt.</i>	<u>.00^a</u>
<i>ind. Akt.</i>	
<i>integr. Unt.</i>	
<i>ind. Unt.</i>	
humanitäre Vereinigungen	.00 ^c
<i>integr. Akt.</i>	<u>.00^c</u>
<i>ind. Akt.</i>	
<i>integr. Unt.</i>	<u>.00^c</u>
<i>ind. Unt.</i>	
religiös-kulturelle Vereinigungen	.01 ^a
<i>integr. Akt.</i>	<u>.00^a</u>
<i>ind. Akt.</i>	
<i>integr. Unt.</i>	
<i>ind. Unt.</i>	<u>.00^c</u>
berufliche Vereinigungen	
politische Vereinigungen	.00 ^c
<i>integr. Akt.</i>	<u>.00^c</u>
<i>ind. Akt.</i>	
<i>integr. Unt.</i>	<u>.00^b</u>
<i>ind. Unt.</i>	
Sport-Freizeit Vereinigungen	.01 ^a
<i>integr. Akt.</i>	<u>.01^a</u>
<i>ind. Akt.</i>	<u>.00^b</u>
<i>integr. Unt.</i>	
<i>ind. Unt.</i>	
sonstige Vereinigungen	
<i>integr. Akt.</i>	
<i>ind. Akt.</i>	<u>.00^c</u>
<i>integr. Unt.</i>	
<i>ind. Unt.</i>	
Zeitaufwand	.00 ^c
informelles Engagement	
Ländereinheit	.03 ^a
interpersonales Vertrauen	
soziale Netzwerke	.01 ^a
lokale Netzwerke	.03 ^a
korr. r ² ohne Interaktionseffekte	.11^a
korr. r ² mit Interaktionseffekten	.16^a
N	4604
Anm.: unterstrichen = negativer Einfluss auf die abhängige Variable;	
Signifikanzniveau: a=.000, b=.01, c=.05; Daten gewichtet	

Wohnort und in eingeschränktem Maße auch die Integration in soziale Netzwerke verantwortlich. Auch die Effekte der Ländervariable dürfen erneut nicht vergessen werden.

Durch die Berücksichtigung der Interaktionseffekte steigt die Güte des Modells weiter an, es werden nun 16% erklärte Varianz erzielt. Die Anzahl an Interaktionseffekten unter Beteiligung der neuen Sozialkapitalvariablen ist vergleichbar mit der für das sozio-politische Bewusstsein und liegt somit hinter der für Gemeinsinn zurück (vgl. Tab. 36, S. 284). Wie im Falle des sozio-politischen Bewusstseins bestätigt der einzig vorhandene Interaktionseffekt unter Beteiligung des interpersonalen Vertrauens ein Phänomen, das ebenfalls für die beiden anderen abhängigen Variablen auftaucht. Auch für Gesetzestreue liegt eine enge Verknüpfung zwischen interpersonalem Vertrauen und mit humanitärem Engagement vor, die sich wiederum positiv auf die soziale Norm auswirkt. Während dieser Befund für Gemeinsinn zu erwarten war, belegen die Resultate für sozio-politisches Bewusstsein und Gesetzestreue, dass mit diesem Zusammenhang grundsätzlich soziale Normen erklärt werden können, auch jenseits des Sozialkapitalansatzes. Ebenfalls analog zu den anderen abhängigen Variablen zeigt sich eine Verknüpfung humanitären Engagements mit lokalen Netzwerken, die sich auch hier negativ auswirkt. Ansonsten liegen keine Interaktionseffekte vor, die für alle drei sozialen Normen identisch sind.

9.4.3 Bewertung des länderunabhängigen Einflusses zivilen Engagements auf Gesetzestreue

Sowohl das Bereich- und Strukturmodell zivilen Engagements als auch das komplettierte Sozialkapitalmodell sind für die Erklärung von Gesetzestreue durchaus geeignet. Erneut gilt, dass hauptsächlich vernetzte Aktivität die entscheidende Form zivilen Engagements ist, die sich auf die Unterstützung einer sozialen Norm auswirkt. Es kristallisiert sich also heraus, dass ziviles Engagement bestimmte Merkmale erfüllen muss, um sich auf die Unterstützung sozialer Normen auswirken zu können. Daran schließt sich die Frage an, ob diese Art der Involvierung positive oder negative Folgen für die jeweilige Norm hat.

Auch für Gesetzestreue bringt die Differenzierung des Vereinsengagements einen großen Erkenntnisgewinn. So zeigen sich Effekte aller drei neuen Unterkategorien des ursprünglich sozial-religiös-kulturellen Bereichs. Die Involvierung in soziale Interessengruppen sowie religiös-kulturelle Vereinigungen ist dabei ebenso förderlich für ein traditionelles Staatsbürgerverständnis wie für ein liberales oder ein kommunitaristisches Modell. Negativ wirkt sich dagegen das Engagement in humanitären Organisationen aus.

Die Komplettierung des Sozialkapitalansatzes erweist sich auch für Gesetzestreue als positiv. Sowohl die Integration in Familien- und Freundeskreise, als auch die Bindung an den Wohnort sind in diesem Zusammenhang signifikante Indikatoren. Neben einigen individuellen Resultaten für Gesetzestreue, weisen die Interaktionseffekte auch zwei Phänomene auf, die für alle abhängigen Variablen identisch sind. So hängt humanitäres Engagement jeweils mit interpersonalem Vertrauen zusammen, was sich wiederum positiv auf die Unterstützung von Gemeinsinn, sozio-politischem Bewusstsein und Gesetzestreue auswirkt. Im Gegensatz dazu resultiert eine Kombination humanitärer Involvierung und lokaler Netzwerke in unterdurchschnittlichen Unterstützung aller drei sozialer Normen.

9.5 Bewertung der länderunabhängigen Analysen

Die detailliertere Differenzierung der Vereinigungen zivilen Engagements führt insgesamt zu bemerkenswerten Resultaten. Dies gilt insbesondere für den ursprünglich sozial-religiös-kulturellen Bereich, der nun in soziale Interessengruppen, humanitäre Vereinigungen und religiös-kulturelle Gruppierungen unterteilt wurde. Die Trennung von beruflichem und politischem Engagement wirkt sich weniger deutlich aus. Es kann trotzdem nachgewiesen werden, dass generell größere Effekte von der politischen Involvierung ausgehen, die sich speziell auf ein liberales Staatsbürgerverständnis auswirkt.

Durch die Unterteilung des sozial-religiös-kulturellen Bereichs wurde offensichtlich, dass nicht alle Unterkategorien in gleicher Weise relevant für die Unterstützung von Gemeinsinn, sozio-politischem Bewusstsein und Gesetzestreue sind. Gleiches gilt für die drei zusätzlichen Sozialkapitalvariablen. Es kann die Stärke, die Richtung und auch die Direktheit der Einflüsse variieren. Dadurch ergeben sich einige spezifische Formen zivilen Engagements, Elemente sozialen Kapitals und Kombinationen aus denselben, die jeweils die Unterstützung eines bestimmten Staatsbürgerverständnisses besonders fördern. Darüber hinaus können jedoch auch Muster identifiziert werden, die für alle sozialen Normen gelten und somit mehr Allgemeingültigkeit aufweisen. Dies wird im Folgenden näher ausgeführt.

Das allgemeingültigste Ergebnis dieser Analysen greift dabei ein Resultat der länderspezifischen Untersuchungen auf: ziviles Engagement, das sich aktiv und vernetzt vollzieht, ist besonders geeignet, sich auf die Unterstützung sozialer Normen auszuwirken. Dies gilt sowohl für positive als auch für negative Einflüsse auf die jeweilige Norm.

Die drei neuen Unterkategorien des vormals sozial-religiös-kulturellen Bereichs belegen, dass je nach sozialer Norm und Erklärungsmodell schwerpunktmäßig andere Vereinigungen

eine Rolle spielen. Einzig die Involvierung in religiös-kulturellen Vereinigungen erweist sich als starke Determinante aller drei Staatsbürgerverständnisse, die für sich genommen positive Effekte aufweist, sich in Kombination mit anderen Engagementbereichen jedoch auch negativ auswirken kann. Das Engagement in humanitären Vereinigungen ist ein gutes Beispiel, um zu veranschaulichen, dass dieselbe Variable in verschiedenen Zusammenhängen unterschiedlich wirken kann. Zum einen wirkt sich diese Art der Involvierung direkt positiv auf das sozio-politische Bewusstsein und direkt negativ auf Gesetzestreue aus. Für Gemeinsinn wird das humanitäre Engagement dagegen erst relevant, wenn es mit anderen Determinanten zusammenhängt. In der Korrelation mit interpersonalem Vertrauen sowie in Verknüpfung mit lokalen Netzwerken weist es jedoch positive bzw. negative Effekte auf, die sich für Gemeinsinn, sozio-politisches Bewusstsein und Gesetzestreue nachweisen lassen.

Damit sind auch bereits die zusätzlichen Elemente sozialen Kapitals erwähnt. In Bezug auf den Sozialkapitalansatz belegen die Ergebnisse für interpersonales Vertrauen, dass eine enge Interdependenz zwischen Vertrauen, zivilem Engagement und Gemeinsinn besteht. Für keine andere abhängige Variable ist Vertrauen so wichtig und trägt so viel zur Erklärung bei wie im Falle des kommunitaristischen Staatsbürgerverständnisses. Dies bestätigt die Annahmen von Putnam. Nichtsdestotrotz zeigt sich ebenfalls, dass Vertrauen in bestimmten Engagementbereichen, namentlich bei humanitärer Involvierung, durchaus auch für die Unterstützung eines liberalen oder einen traditionell-elitistischen Staatsbürgerverständnisses förderlich sein kann.

Eine weitere wichtige Determinante für alle drei sozialen Normen sind lokale Netzwerke. Diese leisten in jedem Fall einen signifikanten Erklärungsbeitrag und sind an vielen Interaktionseffekten beteiligt. Neben dem erwähnten gemeinsamen Sachverhalt in Zusammenhang mit humanitären Vereinigungen, zeigt die Bindung an den Wohnort vor allem Differenzen in der Auswirkung auf die Unterstützung der einzelnen sozialen Normen auf. Während sich lokale Netzwerke in identischer Weise auf Gemeinsinn und sozio-politisches Bewusstsein auswirken, offenbaren sich deutliche Unterschiede in den Effekten für Gesetzestreue, wo sich entweder ganz andere Interkorrelationen ergeben oder diese zumindest eine andere Wirkungsrichtung aufweisen. Es wird also deutlich, dass ziviles Engagement, wenn man es in Zusammenhang mit der Bindung an den Wohnort betrachtet, in gleicher Weise auf ein kommunitaristisches und liberales und in gegenteiliger Weise auf traditionell-elitistisches Staatsbürgerverständnis auswirkt. Dies betont die generelle Bedeutung dieser primären Netzwerke für Modelle guter Staatsbürgerschaft. Lokale Integration und konservative Vorstellungen scheinen hier Hand in Hand zu gehen.

Alle Erkenntnisse zusammengefasst, haben sich die länderunabhängigen Varianzanalysen als großer Gewinn erwiesen. Sie vermitteln einen Eindruck, dass aus dem großen Komplex sozial-religiös-kultureller Vereinigungen je nach Zusammenhang unterschiedliche Organisationen relevant sein können. Darüber hinaus belegen sie jedoch auch, dass es Sachverhalte zivilen Engagements gibt, die grundsätzlich für die Unterstützung sozialer Normen förderlich sind.

10. Gesamtfazit und Schlussbetrachtung

10.1 Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse

Als Bezugspunkte für eine Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse dieser Arbeit dienen die Forschungsfragen aus dem Einführungskapitel und die Hypothesen, die in Kapitel fünf formuliert wurden. Außerdem werden die Resultate in die Forschungsliteratur eingeordnet.

Wie lässt sich das zivile Engagement in den verschiedenen europäischen Ländern charakterisieren? - In Kapitel sechs wird die Verbreitung und Struktur zivilen Engagements in Norwegen, Deutschland, Slowenien und Spanien vorgestellt. Neben der Quantität freiwilliger Involvierung gilt es deren Qualität zu analysieren. Bezüglich der Verbreitung zivilen Engagements entsprechen die Ergebnisse insofern den Erwartungen, als sich Norwegen eindeutig an der Spitze und Spanien am Ende des Länderrankings platzieren, was das postulierte Nord-Süd-Gefälle in Europa widerspiegelt. Überraschend ist jedoch, dass freiwillige Involvierung in Slowenien häufiger vorkommt als in Deutschland und somit ein post-kommunistisches Land am nächsten an den skandinavischen Vertreter heranreicht.

Diese Unterschiede im Ausmaß ziviler Involvierung sind ebenso sichtbar, wenn man einzelne Kategorien von Vereinigungen betrachtet. Dabei ist jedoch wichtig festzuhalten, dass die Prioritäten des Organisationsengagements in den Ländern identisch sind: der sozial-religiös-kulturelle Bereich genießt den größten Zuspruch, gefolgt von Sport- und Freizeitvereinigungen sowie beruflich-politischen Interessengruppen, wobei Letztere in Norwegen eine Sonderrolle genießen.

Neben der Verbreitung des Engagements liegt ein spezieller Fokus auf der Analyse der Intensität der Involvierung. Die Intensität wird zunächst über den investierten Zeitaufwand, multiple Organisationsinvolvierung sowie die Kombination formellen und informellen Engagements gemessen. Jeder dieser Indikatoren ist dabei in einem anderen Land besonders ausgeprägt. Die Zeit, die die Spanier für ziviles Engagement investieren, ist deutlich höher als anderswo. Multiples Engagement ist dagegen hauptsächlich ein Merkmal der Involvierung in Norwegen. Gleichzeitiges Engagement innerhalb und außerhalb von Vereinsstrukturen findet man neben Norwegen auch häufig in Slowenien.

Eine weitere Form, die Intensität zivilen Engagements zu analysieren, ist schließlich die individuelle Ausgestaltung der Involvierung in Organisationen. Die Art und Weise der Involvierung wird dabei anhand des Grades an Aktivität und Vernetzung unterschieden. Es

werden zur Veranschaulichung vier Typen von Engagierten gebildet: individuelle Unterstützer, integrierte Unterstützer, individuelle Aktive und integrierte Aktive. Integrierte Aktive weisen aus dieser Reihe die höchste Intensität an Organisationsengagement auf, da sie sich sowohl aktiv beteiligen, als auch Freunde innerhalb der Vereinigungen haben und somit vernetzt sind. Diese Kategorisierung erweist sich für den Ländervergleich als sehr aufschlussreich, da sie große Unterschiede in der individuellen Ausgestaltung der Organisationsinvolvierung veranschaulicht. So sind integrierte Aktive zwar in jedem Land die wichtigste Akteursgruppe in Vereinigungen, in Deutschland jedoch mit einem deutlich größeren Abstand gegenüber den anderen Gruppen als anderswo. Während in Deutschland, und mit Einschränkungen auch in Spanien, Aktivität und Vernetzung die herausragenden Merkmale zivilen Engagements in Organisationen darstellen, spielen in Slowenien und Norwegen Passivität und Individualität eine deutlich größere Rolle.¹⁰¹

Wie stark werden die sozialen Normen in den europäischen Ländern unterstützt? - Die Analysen zeigen, dass Gemeinsinn, sozio-politisches Bewusstsein und Gesetzestreue in den untersuchten Ländern in hohem Maße unterstützt werden. Dennoch ist das Unterstützungsniveau insgesamt in Deutschland geringer als anderswo. Bezüglich der Priorisierung der drei sozialen Normen sowie der dahinter stehenden Staatsbürgerverständnisse gibt es Unterschiede. Während in Norwegen und Deutschland die Unterstützung eines sozio-politischen Bewusstseins, das die Kernnorm des liberalen Staatsbürgerverständnisses darstellt, am stärksten verbreitet ist, dominiert in Spanien das konservative Staatsbürgermodell, das über Gesetzestreue als zentrale Norm gemessen wird. In Slowenien finden dagegen beide Normen bzw. Staatsbürgermodelle gleich starke Unterstützung. Länderübergreifend einheitlich ist wiederum, dass Gemeinsinn bzw. dem kommunitaristischen Staatsbürgermodell die geringste Priorität eingeräumt wird. Insbesondere in Deutschland fällt diese Unterstützung vergleichsweise gering aus.

Beeinflusst ziviles Engagement die Unterstützung von Gemeinsinn? Wenn ja, welche Aspekte zivilen Engagements sind besonders relevant? - Um diese Frage zu beantworten, werden drei multivariate Modelle zivilen Engagements getestet. Sehr häufig können positive Effekte einer hohen Intensität zivilen Engagements auf Gemeinsinn nachgewiesen werden, was der formulierten Hypothese entspricht, dass diese soziale Norm im engen Sinne des Sozialkapitalansatzes besonders gut erklärt werden kann. Dieses intensive Engagement wird über die Kombination formeller und informeller Involvierung, die Häufung von

¹⁰¹ Eine alternative Messung von Vernetzung zeigt, dass sich die Kontakte innerhalb von Vereinigungen in Norwegen und Slowenien deutlich lockerer gestalten als in Deutschland und Spanien. Zieht man diese weniger engen Bindungen heran, nivellieren sich die Länderunterschiede. Aus den in Kapitel 6.4 genannten Gründen, wird in dieser Arbeit jedoch die Messung von Vernetzung über „Freundschaften“ bevorzugt.

Vereinsengagement, die Aktivität und Vernetzung der Akteure sowie den Zeitaufwand gemessen. Alle Indikatoren zeigen positive Effekte, wobei sich Aktivität und Vernetzung in Vereinigungen als die stärksten Determinanten herausstellt.

Neben der Art und Weise des Engagements erweist sich der Bereich der Involvierung als entscheidend für die Unterstützung von Gemeinsinn. Das Engagement in sozial-religiös-kulturellen Organisationen ist hier als besonders positiver Einflussfaktor hervorzuheben. In den länderunabhängigen Analysen wird der sozial-religiös-kulturelle Sektor in drei Unterkategorien aufgeteilt. Dies führt zu der zusätzlichen Erkenntnis, dass für die Unterstützung von Gemeinsinn das Engagement in religiös-kulturellen und humanitären Vereinigungen besonders relevant ist, zumal beide positiv mit der Entstehung interpersonalen Vertrauens verknüpft sind, was dem Sozialkapitalansatz entspricht. Etwas weniger stark, aber dennoch vorhanden, sind die Effekte der Involvierung in Sport- und Freizeitvereinigungen. Für diese Kategorie zeigen sich sowohl positive als auch negative Auswirkungen auf Gemeinsinn, was belegt, dass nicht jegliche Form der Vereinsinvolvierung automatisch zu einer größeren Unterstützung von Solidaritätsnormen führt. Handelt es sich dabei um sportliche Aktivitäten kann beispielsweise der Wettkampfgedanke über mögliche Solidaritätsgefühle dominieren.

Die Komplettierung des Sozialkapitalansatzes durch interpersonales Vertrauen sowie die Berücksichtigung sozialer und lokaler Netzwerke erweist sich als sehr positiv für die Erklärung von Gemeinsinn. Während die positiven Effekte interpersonalen Vertrauens auf Grundlage des Konzepts sozialen Kapitals zu erwarten waren, zeigt sich auch die Relevanz primärer Netzwerkstrukturen wie Familie, Freunde oder Wohnort für die Unterstützung von Reziprozitätsnormen, was die zusätzliche Bedeutung der Sozialisation in diesem Bereich unterstreicht.

Ein weiteres Resultat der multivariaten Analysen ist die nachgewiesene hohe Dichte verschiedener Formen zivilen Engagements, die über Interaktionseffekte gemessen wird. So kann länderübergreifend ein hohes paralleles Engagement im sozial-religiös-kulturellen Bereich und in Sport- und Freizeitvereinigungen nachgewiesen werden. Dabei muss jedoch beachtet werden, dass sich die Kombination verschiedener Engagementbereiche nicht zwangsläufig positiv auf Gemeinsinn auswirkt. Menschen, die beispielsweise ausschließlich in sozial-religiös-kulturellen Organisationen engagiert sind, neigen dazu, Gemeinsinn überdurchschnittlich zu unterstützen. Engagierte, die dagegen gleichzeitig noch in Sport- und Freizeitvereinigungen involviert sind, unterstützen Gemeinsinn eher unterdurchschnittlich.

Wie beeinflusst ziviles Engagement die Unterstützung des sozio-politischen Bewusstseins und von Gesetzestreue? - Wie in einer der Hypothesen formuliert, eignen sich sämtliche getesteten Modelle in der Tat besser zur Erklärung von Gemeinsinn als für das sozio-politische Bewusstsein oder Gesetzestreue. Nichtsdestotrotz finden sich auch Effekte zivilen Engagements bezüglich dieser sozialen Normen. Ein wesentliches Ergebnis dabei ist, dass zwar die aussagekräftigen Engagementbereiche je nach Norm variieren, aber die relevanten Engagementformen identisch sind. Aktivität und Vernetzung in Organisationen sind grundsätzlich entscheidende Merkmale der Involvierung, damit Effekte auf die Unterstützung sozialer Normen entstehen. Dies gilt nicht für die anderen Messungen intensiven zivilen Engagements.

Im Unterschied zu Gemeinsinn ist für das sozio-politische Bewusstsein die Involvierung in beruflich-politischen Vereinigungen eine bessere Determinante als das Engagement im sozialen Bereich. Die Involvierung in sozial-religiös-kulturellen Organisationen spielen dagegen, wie bei Gemeinsinn, für Gesetzestreue eine entscheidende Rolle. Erst die länderunabhängigen Analysen belegen, dass eine Unterteilung des sozialen Sektors auch hier zu differenzierteren Ergebnissen führt. So wirkt sich im Unterschied zu Gemeinsinn beispielsweise die Involvierung in humanitären Vereinigungen negativ auf Gesetzestreue aus.

Gibt es Unterschiede in den Resultaten für die untersuchten europäischen Länder? - Die Beantwortung dieser Frage schließt an die formulierte Hypothese an, wonach die besten Ergebnisse in dem Land erzielt werden, in dem sich das Engagement besonders intensiv vollzieht. Vernetzung und Aktivität in Vereinigungen haben sich als entscheidende Merkmale zivilen Engagements herauskristallisiert, damit starke Effekte auf die Unterstützung sozialer Normen überhaupt entstehen. Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass die besten Resultate für Westdeutschland erzielt werden, wo die Gruppe der vernetzten Aktiven unter den freiwillig Engagierten mit Abstand die größte Rolle spielt. Entsprechend sind die Erklärungsmodelle für die anderen Länder weniger gut geeignet, wobei Slowenien mit Abstand die schlechtesten Resultate erzielt. Norwegen und Spanien platzieren sich im Mittelfeld. Die Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland sind generell nicht sehr groß, dennoch sind die Erklärungsmodelle für die alten Bundesländer besser geeignet, was die Aufrechterhaltung der separaten Analysen rechtfertigt. Wenn es also darum geht, auf Grundlage der länderspezifischen Ergebnisse „Sozialkapitalisten“ zu identifizieren, wären dies mit hoher Wahrscheinlichkeit Westdeutsche, die sich vernetzt und aktiv in humanitären und religiös-kulturellen Vereinigungen engagieren.

Wie sind diese Ergebnisse in Bezug auf die aktuelle Forschungsliteratur zu interpretieren? - Die Ergebnisse der durchgeführten Untersuchungen knüpfen an die Forschungsliteratur an, in der die Relevanz der Intensität zivilen Engagements bereits mehrfach belegt wurde (vgl. z.B. Wollebaek/Selle 2002; Dekker/van den Broek 1998; Almond/Verba 1966). Die Erkenntnis, dass die Unterschiede zwischen Engagierten und Nicht-Engagierten aussagekräftiger sind als zwischen Aktiven und Passiven kann durch die hier erlangten Ergebnisse präzisiert werden. Es kann nachgewiesen werden, dass neben der Häufung von Engagement oder tatsächlicher Aktivität vor allem das Ausmaß an Vernetzung innerhalb von Organisationen ein wichtiges Merkmal zivilen Engagements darstellt, das besonders förderlich für die Unterstützung sozialer Normen ist.

Des Weiteren bestätigen diese Analysen die Notwendigkeit, Organisationen nach ihren Inhalten zu unterscheiden, was an bislang vorliegende Forschungsergebnisse anknüpft (vgl. z.B. Gabriel/Keil 2005; Gabriel u.a. 2002; Roßteutscher/van Deth 2002; Stolle/Rochon 1998). Dadurch kann nachgewiesen werden, dass Vereinsengagement nicht per se zu einer überdurchschnittlichen Unterstützung von Gemeinwohl oder anderen sozialen Normen führt. Besonders relevant ist in diesem Zusammenhang auch die Kombination verschiedener Engagementbereiche, die sich anders auswirken kann als Engagement, das auf einen Bereich beschränkt bleibt.

Schließlich konnte auch in dieser Untersuchung nachgewiesen werden, dass primäre soziale Netzwerke eine Rolle für die Unterstützung sozialer Normen spielen. Dies gilt sowohl für die Integration in Familien- und Freundeskreise als auch für die Bindung an den Wohnort. Dies unterstreicht wiederum die Relevanz von Selbstselektions- und Sozialisationsmechanismen in Zusammenhang mit zivilem Engagement, die über den Sozialkapitalansatz im Sinne Putnams hinausgehen und auch schon in anderen Studien thematisiert wurden (vgl. z.B. von Erlach 2006; Kern 2004). Damit können insgesamt primäre, sekundäre und tertiäre Organisationsformen identifiziert werden, die sich förderlich auf die abhängige Variable auswirken.

10.2 Abschließende Bewertung der Eignung des Sozialkapitalansatzes für die Erklärung sozialer Normen

Diese Arbeit ist zuallererst eine Überprüfung der Eignung des Sozialkapitalansatzes zur Erklärung sozialer Normen. Deshalb soll zum Ende ein Fazit gezogen werden, wie sich dieser Ansatz im Rahmen dieser Studie bewährt hat. Dabei gilt es zum einen die Annahmen des Konzepts sozialen Kapitals im engeren Sinne zu bewerten. Dies bezieht sich auf die

Erklärung der Unterstützung von Gemeinsinn als Kernnorm eines kommunitaristischen Staatsbürgerverständnisses. Zum anderen stellt sich die Frage, ob der Sozialkapitalansatz auch im weiteren Sinne eine Rolle für die Stabilität und Leistungsfähigkeit von Demokratien spielen kann. Dies ist dann der Fall, wenn durch ziviles Engagement, das im Konzept sozialen Kapitals einen so prominenten Platz einnimmt, die Unterstützung weiterer sozialer Normen erklärt werden kann.

Wie bereits bei der Beantwortung der Forschungsfragen dargelegt, kann der Sozialkapitalansatz im Sinne Robert Putnams (2000, 1993) in einigen Punkten bestätigt werden. An anderen Stellen sind seine Annahmen jedoch in Frage zu stellen. Zutreffend scheinen Putnams Anforderungen an die individuelle Ausgestaltung zivilen Engagements zu sein. So zeigt sich eindeutig, dass intensives Engagement beispielsweise in Form von tatsächlicher Aktivität und engen persönlichen Kontakten notwendig ist, damit eine überdurchschnittliche Unterstützung von Solidaritätsnormen entsteht. Die Bedeutung passiver Involvierung, die von verschiedenen Autoren betont wird (vgl. z.B. Wollebaek/Selle 2003a, 2003b; Whiteley 1999), kann hier nur teilweise nachgewiesen werden. So wird Gemeinsinn von Passiven meist stärker unterstützt als von Nicht-Involvierten, allerdings schwächer als von integrierten Aktiven. In Westdeutschland zeigt sich zudem eine Sonderrolle integrierter Unterstützer, die teilweise Reziprozitätsnormen besser verinnerlicht haben als individuelle Aktive.

Ein zweiter Punkt, der Putnams Annahmen bestätigt, ist die nachgewiesene Interdependenz der drei Sozialkapitalelemente. Durch die Einbeziehung der dritten Erscheinungsform sozialen Kapitals, interpersonales Vertrauen, wird eindeutig die größte Erklärungskraft von Gemeinsinn erzielt. Die enge Verknüpfung von zivilem Engagement, Vertrauen und Gemeinsinn wurde durch zahlreiche Interaktionseffekte veranschaulicht.

Etwas weniger eindeutig fällt die Bewertung von Putnams extrem positiver Einschätzung sekundärer Vereinigungen aus, wie die folgenden drei Punkte zeigen. So ist es nicht von der Hand zu weisen, dass die Involvierung in Sport- und Freizeitvereinigungen, sozusagen Putnams Idealvorstellung von sekundären Organisationen, Effekte auf die Unterstützung von Gemeinsinn hat. Diese sind allerdings erstens nicht länderübergreifend stark und zweitens zu einem beachtlichen Teil negativ. Es ist zu vermuten, dass der Wettkampfgedanke, der beispielweise hinter sportlichen Aktivitäten steckt, der Unterstützung von Solidaritätsnormen entgegensteht. Dies wird auch dadurch deutlich, dass sich das Engagement in sozialen Vereinigungen, ansonsten ein positiver Prädiktor für Gemeinsinn, in Kombination mit der Involvierung im Sport- und Freizeitbereich in unterdurchschnittlichen Solidaritätsnormen

niederschlägt. Andererseits lassen sich bestimmte Rahmenbedingungen identifizieren, unter denen positiven Effekte dieses Engagements entstehen, beispielsweise in Zusammenhang mit einem lokalen Bezug der Aktivitäten. Dies lässt die Schlussfolgerung zu, dass eine positive Bewertung von sekundärem Engagement, ohne dessen Rahmenbedingungen in Betracht zu ziehen, zu voreilig ist.

Ein weiteres Ergebnis, das Putnams Wertschätzung sekundärer Vereinigungen in Frage stellt, ist die nachgewiesene große Bedeutung der Involvierung in sozial-religiös-kulturellen Organisationen für die Unterstützung von Gemeinsinn. Hinter dieser Kategorie verbirgt sich eine große Bandbreite von Vereinigungen. Auch wenn keine Daten zur Größe dieser Organisationen vorhanden sind, ist zu vermuten, dass auch tertiäre Organisationen darunter vertreten sind. Diese werden von Putnam aufgrund ihrer hierarchischen Strukturen und ihres geringen Anteils an Aktivisten als wenig förderlich für Sozialkapital erachtet. Die Ergebnisse zeigen, dass die vernetzte Aktivität in diesem Bereich in einigen Ländern stark vertreten ist und dies die potenziellen Nachteile vertikaler Strukturen mehr als kompensiert. Dies gilt insbesondere, wenn sich die Akteure auf das Engagement im sozialen Bereich beschränken. Die länderunabhängigen Analysen zeigen außerdem, dass humanitäre sowie religiös-kulturelle Vereinigungen besonders förderlich für die Unterstützung von Gemeinsinn im Sinne des Sozialkapitalansatzes sind, da diese eng mit interpersonalem Vertrauen zusammenhängen.

Ein drittes Argument, das für die Berücksichtigung von Netzwerkstrukturen jenseits sekundärer Vereinigungen spricht, ist die Relevanz primärer Netzwerkstrukturen, die im Rahmen des getesteten Sozialkapitalmodells deutlich wird. Soziale Netzwerke aus Familie und Freunden sowie lokale Netzwerke in Form eines engen Wohnortbezugs können die Unterstützung von Gemeinsinn durchaus beeinflussen und damit als Kompensierung für mangelnde vernetzte Aktivität in Vereinigungen dienen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt bei der Bewertung des Sozialkapitalansatzes ist die Dichte zivilen Engagements. Putnam geht davon aus, dass eine Kombination aktiver, persönlicher Involvierung und einer hohen Dichte zivilen Engagements besonders förderlich für Sozialkapital ist (vgl. Putnam 1993: 173). Die Ergebnisse zeigen, dass sich eine Kombination des Engagements in den hier untersuchten Organisationsbereichen, über die Dichte gemessen werden kann, tendenziell negativ auf Gemeinsinn auswirkt. Dies gilt beispielsweise für das parallele Engagement in sozial-religiös-kulturellen Vereinigungen und dem Sport- und Freizeitbereich. Hier setzen sich die negativen Effekte von Sport- und Freizeitvereinigungen auf Gemeinsinn, die teilweise festgestellt wurden, gegen die sonst

konstatierten positiven Auswirkungen des Engagements im sozial-religiös-kulturellen Sektor durch. Beispiele für parallele Involvierung in verschiedenen Kategorien, die sich überwiegend positiv auswirkt, finden sich dagegen nicht. Dies spricht also dafür, die positiven Effekte einer hohen Dichte freiwilliger Involvierung nicht überzubewerten.

Der zweite Aspekt, unter dem der Sozialkapitalansatz grundsätzlich bewertet werden soll, ist seine Leistungsfähigkeit bei der Erklärung anderer sozialer Normen. In diesem Zusammenhang ist festzuhalten, dass auch für die Erklärung der Unterstützung eines sozio-politischen Bewusstseins und von Gesetzestreue bemerkenswerte Resultate erzielt werden. So entpuppt sich auch hier vernetztes und aktives Engagement in Vereinigungen als gute Determinante der sozialen Normen. Bezogen auf die Engagementbereiche kann die Involvierung in sozial-religiös-kulturellen Organisationen neben Gemeinsinn auch die Unterstützung eines sozio-politischen Bewusstseins und von Gesetzestreue erklären. Länderunabhängige Analysen zeigen, dass für positive Auswirkungen auf die sozialen Normen dabei verschiedene Unterkategorien des sozialen Bereichs verantwortlich sind. Darüber hinaus ist die Involvierung in beruflich-politischen Vereinigungen sehr relevant für die Unterstützung eines sozio-politischen Bewusstseins. Auch wenn die Komplettierung des Sozialkapitalansatzes für diese beiden sozialen Normen weniger effektiv ist als für Gemeinsinn, lässt sich die Bedeutung sozialer und lokaler Netzwerkintegration für die Unterstützung eines liberalen und traditionell-elitistischen Staatsbürgerverständnisses nachweisen. Sozialisationseffekte spielen also für alle drei untersuchten Normen eine wichtige Rolle.

Abschließend soll bei der Bewertung des Sozialkapitalansatzes auf die untersuchten Länder eingegangen werden. Es wurde bereits an früherer Stelle darauf hingewiesen, dass die getesteten Modelle für das Land die besten Resultate ergeben, in dem Gemeinsinn am geringsten verbreitet ist, nämlich für Deutschland. Es existiert also eine Diskrepanz zwischen der guten Eignung der getesteten Modelle und der vergleichsweise geringen Unterstützung von Gemeinsinn. Dies ist zum einen darauf zurückzuführen, dass sich sowohl positive als auch negative Effekte ziviler Involvierung auf die Unterstützung von Gemeinsinn nachweisen lassen. Auch wenn dies in der Summe zu einer guten Eignung der Modelle führt, führt dies nicht zwangsläufig zu einem extremen Anstieg der Solidaritätsnormen. Daneben bleibt jedoch als zentrales Ergebnis festzuhalten, dass besonders in Norwegen, Slowenien und Spanien, wo das kommunitaristische Staatsbürgerverständnis weiter verbreitet ist als in Deutschland, Gemeinsinn größtenteils außerhalb von Netzwerken zivilen Engagements entstehen muss. Dies belegt die teilweise sehr unbefriedigende Eignung der Modelle. Die Analysen haben gezeigt, dass primäre Netzwerke wie Familie, Freunde oder ein Bezug zum

Wohnort in diese Richtung wirken können, d.h. das eine Form der Sozialisation bzw. Selbstselektion greift. Doch dieser Ansatz ist sicherlich nicht erschöpfend. Insofern kann ziviles Engagement einen Beitrag zur Stabilität und Leistungsfähigkeit von Staaten leisten, indem es demokratische Staatsbürgerverständnisse unterschiedlicher Ausprägung fördert. Dieser Beitrag kann jedoch nicht für alle untersuchten Länder als extrem signifikant bezeichnet werden und darf deshalb nicht in seiner Allgemeingültigkeit überschätzt werden. Vor diesem Hintergrund ist es interessant, die große positive Bedeutung, die Ehrenamt im öffentlichen Diskurs für Demokratien zugeschrieben wird, etwas zu hinterfragen.

10.3 Ausblick und weiterer Forschungsbedarf

Im vorangegangenen Teilabschnitt wurde bereits dargestellt, inwiefern diese Arbeit dazu beitragen konnte, offene Fragen des Sozialkapitalansatzes zu beantworten. Das zentrale Ergebnis ist sicherlich, dass intensives ziviles Engagement unter bestimmten Bedingungen zur Unterstützung sozialer Normen beitragen kann. Dennoch gibt es weiteren Forschungsbedarf in diesem Zusammenhang bzw. stößt diese Arbeit in manchen Punkten an Grenzen.

Ein Aspekt, der hier aus Umfangs- und Methodikgründen vernachlässigt werden musste, ist ein Vergleich starker und schwacher Bindungen innerhalb von Organisationen. Der kleine Exkurs in Kapitel sechs hat deutlich gemacht, dass sich die untersuchten Länder bezüglich der Vernetzungsdichte in Organisationen unterscheiden. Während in Deutschland ein hohes Maß an Freundschaften, also engen Bindungen, innerhalb der Vereinigungen zu konstatieren ist, spielen in Norwegen, Slowenien und Spanien lose Kontaktformen eine wichtigere Rolle. Um bewerten zu können, welche Form von Bindungen sich stärker auf soziale Normen auswirkt, hätten die losen Kontakte in weiterführende Analysen einbezogen werden müssen. Da die entsprechende Fragestellung jedoch aus methodischen Gründen problematisch ist und diese zusätzliche Forschungsfrage den Rahmen dieser Arbeit übersteigen würde, wurde darauf verzichtet. So konnte nur nachgewiesen werden, dass sich Vernetzung in ihrer starken Form positiv auf soziale Normen auswirkt. Ob dies für schwächere Bindungen ebenso gilt oder nicht, kann dagegen nicht beantwortet werden.

Ein zweiter Punkt, der detaillierter untersucht werden sollte, knüpft an die Relevanz loser Bindungen an. Es handelt sich dabei um die Analyse der Dichte sozialen Engagements und deren Auswirkungen auf Gemeinsinn. Aus Umfangsgründen wurden in dieser Arbeit nur bivariate Interaktionseffekte zwischen den Determinanten der Erklärungsmodelle berücksichtigt. Es erscheint durchaus wahrscheinlich, dass sich durch Interaktionseffekte

höherer Ordnung genauere Ergebnisse über die Interdependenz der unabhängigen Variablen erzielen lassen, die wiederum detailliertere Erkenntnisse über die Ausgestaltung und Zusammenhänge zivilen Engagements erlauben.

Neben diesen offenen Punkten, die konkret an die präsentierten Ergebnisse anknüpfen, unterliegt diese Untersuchung auch allgemeineren Einschränkungen. Dazu gehört die Beschränkung in der Messung sozialen Kapitals durch die Verwendung von aggregierten Individualdaten. Wie auch in der Literatur zu Sozialkapital diskutiert (vgl. z.B. Gabriel u.a. 2002), sind die zwei Aspekte sozialen Kapitals, nämlich Beziehungskapital auf der Mikroebene und Systemkapital auf der Makroebene, analytisch voneinander zu trennen. Insofern ist die Aggregation von Individualdaten, um Aussagen auf der Makroebene zu treffen, methodisch problematisch. In Ermangelung anderer (Makro-)Daten ist dies derzeit jedoch die gängige Vorgehensweise in den Sozialwissenschaften.

Generell sind für Untersuchungen von Sozialkapital auch längerfristige Studien im Zeitverlauf interessant, da sie in manchen Aspekten aussagekräftiger sind als Querschnittsdaten. Dies ist speziell in Bezug auf den postulierten Rückgang sozialen Kapitals und die daraus resultierenden Folgen für Demokratien sehr relevant. In Bezug auf die hier untersuchte Fragestellung wäre interessant zu analysieren, wie sich die Verbreitung und vor allem die Struktur des zivilen Engagements in Europa entwickelt und wie sich dies wiederum in der Unterstützung sozialer Normen niederschlägt. In Bezug auf die Untersuchung sozialer Normen als Bestandteil sozialen Kapitals ist wünschenswert, dass sich, vergleichbar mit interpersonalem Vertrauen, bestimmte Indikatoren zur Messung etablieren, die in verschiedene Studien aufgenommen werden und damit die Ergebnisse zu diesem Thema vergleichbarer machen.

Literaturverzeichnis

Almond, Gabriel / Verba, Sidney (1966): *The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in Five Nations*, Princeton University Press, Princeton.

Anderson, Benedict R. (2005): *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*, 2. erweiterte Auflage, Campus Verlage, Frankfurt/Main, New York.

Barnes, Samuel / Kaase, Max (1979): *Political Action. Mass Participation in Five Western Democracies*, Sage Publications, Beverly Hills.

Bahrtdt, Hans Paul (1992): *Schlüsselbegriffe der Soziologie*, C.H. Beck, München.

Beiner, Ronald (1995): Introduction, in: Ronald Beiner (Hg.): *Theorizing Citizenship*, Albany, State of New York University Press, 1-28.

Braun, Sebastian (2007): *Freiwillige Vereinigungen als Katalysatoren von Sozialkapital? Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung in Deutschland*, in: Jörg Lüdicke, Martin Diewald (Hg.): *Soziale Netzwerke und soziale Ungleichheit. Zur Rolle von Sozialkapital in modernen Gesellschaften*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 201-234.

Braun, Sebastian (2002): *Begriffsbestimmung, Dimensionen und Differenzierungskriterien von bürgerschaftlichem Engagement*, in: Deutscher Bundestag (Hg.): *Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“*, Opladen, Leske + Budrich, 55-71.

Bühlmann, Marc / Freitag, Markus (2007): *Freiwilligentätigkeit als Sozialkapital. Eine empirische Analyse zu den Rahmenbedingungen bürgerschaftlichen Vereinsengagements*, in: Axel Franzen, Markus Freitag (Hg.): *Sozialkapital. Grundlagen und Antworten*, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 47, VS Verlag, Wiesbaden, 163-182.

Burt, Ronald S. (1992): *Structural Holes*, Cambridge University Press, Cambridge.

Burt, Ronald S. (2000): *The Network Structure of Social Capital*, in: Robert I. Sutton, Barry M. Staw (Hg.): *Research in Organizational Behavior*, JAI Press, Greenwich, 345-423.

Bourdieu, Pierre (1983): *Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital*, in: Reinhard Kreckel (Hg.): *Soziale Ungleichheiten, Soziale Welt, Sonderband 2*, Otto Schwartz & Co., Göttingen, 183-198.

Campbell, Angus / Converse, Philip E. / Miller, Warren E. / Stokes, Donald E. (1960): *The American Voter*, Wiley, New York.

Chriss, James J. (2007): *Norm of Reciprocity*, in: Georg Ritzer (Hg.): *Blackwell Encyclopedia of Sociology*, Blackwell Publishing, Blackwell Reference Online, Zugriff: 15 August 2008 http://www.sociologyencyclopedia.com/subscriber/tocnode?id=g9781405124331_chunk_g978140512433120_ss1-29

Coleman, James S. (1990): *Foundations of Social Theory*, Belknap Press, Cambridge.

Coleman, James S. (1988): *Social Capital in the Creation of Human Capital*, in: *American Journal of Sociology*, Vol. 94, 95-120.

Coleman, James S. (1987): Norms as Social Capital, in: Gerard Radnitzky, Peter Bernholz, (Hg.): Economic Imperialism. The Economic Approach Applied Outside the Field of Economics, Paragon House Publishers, New York, 133-155.

Dalton, Russell J. (2009): The Good Citizen. How a Younger Generation Is Reshaping American Politics, revised edition, CQ Press, Washington D.C.

Dandaneau, Steven P. (2007): Norms, in Georg Ritzer (Hg.): Blackwell Encyclopedia of Sociology, Blackwell Publishing, Blackwell Reference Online. Zugriff: 15 August 2008 http://www.sociologyencyclopedia.com/subscriber/tocnode?id=g9781405124331_chunk_g978140512433120_ss1-30

Denters, Bas / van der Kolk, Henk (2008): What determines citizens' normative conception of their civic duties, in: Heiner Meulemann (Hg.): Social capital in Europe. Similarity of countries and diversity of people? Multi-level analyses of the European Social Survey 2002, Brill, Leiden, 135-157.

Denters, Bas / Gabriel, Oscar W. / Torcal, Mariano (2007): Norms of Good Citizenship, in: Jan W. van Deth, José Ramón Montero, Anders Westholm (Hg.): Citizenship and Involvement in European Democracies. A Comparative Analysis, Routledge, London und New York, 88-108.

Dekker, Paul / Uslaner, Eric (2001): Social Capital and Participation in Everyday Life, Routledge, New York.

Dekker, Paul / van den Broek, Andries (1998): Civil Society in a Comparative Perspective. Involvement in voluntary associations in North America and Europe, in: Voluntas, Vol. 9, 11-38.

Dekker, Paul / van den Broek, Andries (1996): Volunteering and Politics: Involvement in Voluntary Associations from a Civic Culture Perspective, in: Loek Halman, Neil Nevitte (Hg.): Political Value Change in Western Democracies. Integration, Values, Identification, and Participation, Tilburg, Tilburg University Press, 125-151.

Durkheim, Émile (1995 [1912]), The Elementary Forms of Religious Life, Free Press, New York

Deutscher Bundestag (2002) (Hg.): Enquete-Kommission "Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements", Opladen, Leske + Budrich.

Erlach, Emanuel von (2006): Aktivierung oder Apathie. Eine empirische Analyse zu den Zusammenhängen zwischen der Mitgliedschaft in Freiwilligenorganisationen und politischem Engagement in der Schweiz, Haupt Verlag, Bern, Stuttgart, Wien.

Esser, Hartmut (2002): Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 4: Opportunitäten und Restriktionen, Campus Verlag, Frankfurt, New York.

Esser, Hartmut (2008): The Two Meanings of Social Capital, in: Dario Castiglione, Jan W. van Deth, Guglielmo Wolleb (Hg.): The Handbook of Social Capital, Oxford, Oxford University Press, 22-49.

Evers, Adalbert (2002): Bürgergesellschaft und soziales Kapital. Die politische Leerstelle im Konzept Robert Putnams, in: Michael Haus (Hg.): Bürgergesellschaft, soziales Kapital und lokale Politik. Theoretische Analysen und empirische Befunde, Opladen, Leske + Budrich, 59-75.

Evers, Adalbert (1999): Verschiedene Konzeptionalisierungen von Engagement. Ihre Bedeutung für Analyse und Politik, in: Ernst Kistler, Heinz-Herbert Noll, Eckhard Priller (Hg.): Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Meßkonzepte, Berlin, Edition Sigma, 53-65.

Fischer, Ralph (2004): Ehrenamtliche Arbeit, Zivilgesellschaft und Kirche. Bedeutung und Nutzen unbezahlten Engagements für Gesellschaft und Staat, Stuttgart, W. Kohlhammer Verlag.

Font, Joan / Guerts, Peter / Maloney, William A. / Berton, Marina (2007): Politics and Culture Shaping Associational Life, in: William A. Maloney, Sigrid Roßteutscher (Hg.): Social Capital and Associations in European Democracies. A comparative analysis, Routledge, New York, 19-39.

Franzen, Axel / Freitag, Markus (2007) (Hg.): Sozialkapital. Grundlagen und Antworten, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 47, VS Verlag, Wiesbaden.

Franzen, Axel / Pointner, Sonja (2007): Sozialkapital. Konzeptionalisierungen und Messungen, in: Axel Franzen, Markus Freitag (Hg.): Sozialkapital. Grundlagen und Antworten, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 47, VS Verlag, Wiesbaden, 66-90.

Fukuyama, Francis (2000): Social Capital and Civil Society, IMF Working Paper, WP/00/74, electronic version, <http://www.imf.org/external/pubs/ft/seminar/1999/reforms/fukuyama.htm>, Zugriff 23.01.2006.

Galston, William (1991): Liberal Purposes. Goods, Virtues, and Duties in the Liberal State, Cambridge University Press, Cambridge.

Gabriel, Oscar W. / Kunz, Volker / Roßteutscher, Sigrid / van Deth, Jan W. (2002): Sozialkapital und Demokratie. Zivilgesellschaftliche Ressourcen im Vergleich, WUV-Universitätsverlag, Wien.

Gabriel, Oscar W. / Völkl, Kerstin (2008): Politische und soziale Partizipation, in: Oscar W. Gabriel, Sabine Kropp (Hg.): Die EU-Staaten im Vergleich. Strukturen, Prozesse, Politikinhalt, 3. aktualisierte und erweiterte Auflage, VS Verlag, Wiesbaden, 268-298.

Gabriel, Oscar W. / Keil, Silke I. (2005): Voluntary Associations as Training Ground of Democracy. The Impact of Social Participation on Political Involvement and Public Regardiness, Paper presented at the ECPR General Conference, Budapest.

Giordan, Giuseppe (2007): Values, in: Georg Ritzer (Hg.): Blackwell Encyclopedia of Sociology, Blackwell Publishing, Blackwell Reference Online, Zugriff: 15 August 2008 http://www.sociologyencyclopedia.com/subscriber/tocnode?id=g9781405124331_chunk_g978140512433128_ss1-24

Granovetter, Mark (1974): Getting a Job. A Study of Contacts and Careers, Harvard University Press, Cambridge.

- Granovetter, Mark (1973): The Strength of Weak Ties, in: American Journal of Sociology, Vol. 78, No. 6, 1360-1380.
- Gosnell, Harold F. (1930): Why Europe Votes, Chicago University Press, Chicago.
- Gouldner, Alvin W. (1960): The Norm of Reciprocity. A Preliminary Statement, in: American Sociological Review, Vol. 25, No. 2, 161-178.
- Hanifan, Lyda Judson (1920): Social Capital – Its Development and Use, in: The Community Center, Silver, Burdett and Company, Boston, New York, Chicago, San Fransisco, 78-90.
- Haug, Sonja (1997): Sozialkapital. Ein kritischer Überblick über den aktuellen Forschungsstand, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Arbeitspapier Nr. 15.
- Helmbrecht, Michael (2005): Erosion des "Sozialkapitals"? Eine kritische Diskussion der Thesen Robert D. Putnams, transcript Verlag, Bielefeld.
- Hooghe, Marc / Stolle, Dietlind (2003): Generating Social Capital. Civil Society and Institutions in Comparative Perspective, Palgrave Macmillan, New York.
- Inthorn, Julia (2005) (Hg.): Zivilgesellschaft auf dem Prüfstand. Argumente – Modelle – Anwendungsfelder, Stuttgart, W. Kohlhammer Verlag.
- Iglic, Hajdeja / Fabregas, Joan Font (2007): Social Networks, in: Jan W. van Deth, José Ramón Montero, Anders Westholm (Hg.): Citizenship and Involvement in European Democracies. A Comparative Analysis, Routledge, London und New York, 188-218.
- Jacobs, Jane (1961): The Uses of City Neighbourhoods, in: The Death and Life of Great American Cities, Jonathan Cape, London, 112-140.
- Jansen, Dorothea (2000): Netzwerkforschung und soziales Kapital. Methoden zur Analyse struktureller Einbettung, in: Johannes Weyer (Hg.): Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung, Oldenbourg Verlag, München / Wien, 35-62.
- Kern, Kristine (2004): Sozialkapital, Netzwerke und Demokratie, in: Ansgar Klein, Kristine Kern, Brigitte Geißel, Maria Berger (Hg.): Zivilgesellschaft und Sozialkapital. Herausforderungen politischer und sozialer Integration, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 109-130.
- Kistler, Ernst / Noll, Heinz-Herbert / Priller, Eckard (1999) (Hg.): Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Meßkonzepte, Berlin, Edition Sigma.
- Klein, Ansgar / Kern, Kristine / Geißel, Brigitte / Berger, Maria (2004) (Hg.): Zivilgesellschaft und Sozialkapital. Herausforderungen politischer und sozialer Integration, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Kriesi, Hanspeter (2007): Sozialkapital. Eine Einführung, in: Axel Franzen, Markus Freitag (Hg.): Sozialkapital. Grundlagen und Antworten, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 47, VS Verlag, Wiesbaden, 23-46.

- Kymlicka, Will / Norman, Wayne (1995): Return of the Citizen. A Survey of Recent Work on Citizenship Theory, in: Ronald Beiner (Hg.): Theorizing citizenship, State University of New York Press, Albany, 283-322.
- Levi, Margret (1996): Social and Unsocial Capital. A Review Essay of Robert Putnam's Making Democracy Work, in: Politics and Society, 24, 45-55.
- Lipset, Seymour M. / Rokkan, Stein (1967) (Hg.): Party Systems and Voter Alignments. Cross-National Perspectives, The Free Press, New York, London.
- Lin, Nan (2001): Social Capital. A Theory of Social Structure and Action, Cambridge University Press, New York.
- Lüdicke, Jörg / Diewald, Martin (2007) (Hg.): Soziale Netzwerke und soziale Ungleichheit. Zur Rolle von Sozialkapital in modernen Gesellschaften, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Maloney, William A. (1999): Contracting Out The Participation Function. Social Capital and Cheque-Book Participation, in: Jan W. van Deth, Marco Maraffi, Kenneth Newton, Paul Whiteley (Hg.): Social Capital and European Democracy, Routledge, New York, 108-119.
- Maloney, William A. / Roßteutscher, Sigrid (2007): Social Capital and Associations in European Democracies. A comparative analysis, Routledge, New York.
- Morales, Laura / Guerts, Peter (2007): Associational Involvement, in: Jan W. van Deth, José Ramón Montero, Anders Westholm (Hg.): Citizenship and Involvement in European Democracies. A Comparative Analysis, Routledge, London und New York, 135-157.
- Newton, Kenneth (1999): Social capital and democracy in modern Europe, in: Jan W. van Deth, Marco Maraffi, Kenneth Newton, Paul F. Whiteley (Hg.): Social Capital and European Democracy, Routledge, New York, 3-24.
- Norris, Pippa (1996): Does Television Erode Social Capital? A Reply to Puntam, in: Political Science and Politics, Vol. 29, No. 3, 474-480.
- North, Douglass C. (1990): Institutions, Institutional Change and Economic Performance. Cambridge University Press, Cambridge.
- Olsen, Mancur (1972): Social participation and voting turnout, in: American Sociological Review, 37 (3), 317-333.
- Ostrom, Elinor (1992): Institutions as Rules-in-Use, in: Crafting Institutions for Self-Governing Irrigation Systems, ICS Press, San Fransisco, 19-39.
- Ostrom, Elinor / Ahn, T.K. (2003): Foundations of Social Capital, Edward Elgar Publishing, Cheltenham (UK), Northampton, MA (USA).
- Offe, Claus / Fuchs, Susanne (2001): Schwund des Sozialkapitals? Der Fall Deutschland, in: Robert D. Putnam (Hg.): Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich, Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh, 417-514.
- Pattie, Charles / Seyd, Patrick / Whiteley, Paul (2004): Citizenship in Britain. Values, Participation and Democracy, Cambridge University Press, Cambridge.

- Paxton, Pamela (2002): Social Capital and Democracy: An Interdependent Relationship, in: *American Sociological Review*, Vol. 67, No. 2, April 2002, 254-277.
- Paxton, Pamela (1999): Is Social Capital Declining in the United States? A Multiple Indicator Assessment, in: *The American Journal of Sociology*, Vol. 105, No. 1, 88-127.
- Pollack, Detlef (2004): Zivilgesellschaft und Staat in der Demokratie, in: Ansgar Klein, Kristine Kern, Brigitte Geißel, Maria Berger (Hg.): *Zivilgesellschaft und Sozialkapital. Herausforderungen politischer und sozialer Integration*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 23-40.
- Popitz, Heinrich (2006): *Soziale Normen*, hrsg. von Friedrich Pohlmann, Wolfgang Eßbach, Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- Priller, Eckhard (2002): Zum Stand empirischer Befunde und sozialwissenschaftlicher Theorie zur Zivilgesellschaft und zur Notwendigkeit ihrer Weiterentwicklung, in: *Deutscher Bundestag (Hg.): Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“*, Opladen, Leske + Budrich, 39-54.
- Putnam, Robert D. (2001) (Hg.): *Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich*, Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh.
- Putnam, Robert D. (2000): *Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community*, Touchstone, New York.
- Putnam, Robert D. (1995a): *Bowling Alone. American's Declining Social Capital*, in: *Journal of Democracy*, Vol. 6, No. 1, 65-78.
- Putnam, Robert D. (1995b): *Tuning In, Tuning Out. The Strange Disappearance of Social Capital in America*, in: *Political Science and Politics*, Vol. 28, No. 4, 1-20.
- Putnam, Robert D. (1993): *Making Democracy Work. Civic Traditions in Modern Italy*, Princeton University Press, Princeton.
- Roßteutscher, Sigrid (2009): *Religion, Zivilgesellschaft, Demokratie. Eine international vergleichende Studie zur Natur religiöser Märkte und der demokratischen Rolle religiöser Zivilgesellschaften*, Nomos, Baden-Baden.
- Roßteutscher, Sigrid / van Deth, Jan W. (2002): *Associations between Associations: the Structure of the Voluntary Associations Sector*, Mannheim, MZES working-paper 56.
- Rothstein, Bo / Stolle, Dietlind (2003): *Introduction*, in: *Scandinavian Political Studies, Special Issue. Social Capital in Scandinavia*, Vol. 26, Blackwell Publishing, Norwich, 1-16.
- Rudolf, Matthias / Müller, Johannes (2004): *Multivariate Verfahren. Eine praxisorientierte Einführung mit Anwendungsbeispielen in SPSS*, Hogrefe Verlag für Psychologie, Göttingen, Bern, Toronto, Seattle.
- Selle, Per (1999): *The Transformation of the Voluntary Sector in Norway: a Decline in Social Capital?*, in: Jan W. van Deth, Marco Maraffi, Kenneth Newton, Paul Whiteley (Hg.): *Social Capital and European Democracy*, Routledge, New York, 144-166.

Selle, Per / Stromsens, Kristin (2001): Membership and Democracy. Should we take passive support seriously, in: Paul Dekker, Eric M. Uslaner (Hg.): Social capital and politics in everyday life, Routledge, London, 134-147.

Stolle, Dietlind (1998): Bowling Together, Bowling Alone. The Development of Generalized Trust in Voluntary Associations, in: Political Psychology, 19, 497-524.

Stolle, Dietlind / Lewis, Janet (2003): Social Capital – An Emerging Concept, in: Barbara Hobson, Jane Lewis, Birte Siim: Key Concepts in Gender and European Social Politics, Edward Elgar Press, Cheltenham.

Stolle, Dietlind / Rochon, Thomas R. (1998): Are all Associations alike?, in: American Behavioral Scientist, 42, 47-65.

Taylor, Michael (1982): Community, Anarchy, and Liberty, Cambridge University Press, New York.

Tarrow, Sidney (1996): Making Social Science Work across Space and Time. A Critical Reflection on Robert Putnam's Making Democracy Work, in: The American Political Science Review, Vol. 90, (2), 389-397.

Tocqueville, Alexis de (1985 [1835]): Über die Demokratie in Amerika, Reclam, Stuttgart.

Torcal, Mariano / Montero, José Ramón (1999): Facets of Social Capital in New Democracies: the Formation and Consequences of Social Capital in Spain, in: Jan W. van Deth, Marco Maraffi, Kenneth Newton, Paul F. Whiteley (Hg.): Social Capital and European Democracy, Routledge, New York, 154-177.

Torpe, Lars (2003): Social Capital in Denmark – A Deviant Case?, in: Scandinavian Political Studies, Special Issue. Social Capital in Scandinavia, Vol. 26, Blackwell Publishing, Norwich, 27-48.

van Deth, Jan W. (2007): Norms of Citizenship, in: Russell J. Dalton, Hans-Dieter Klingemann: Oxford Handbook of Political Behavior, Oxford University Press, New York, 402-417.

van Deth, Jan W. / Montero, José Ramón / Westholm, Anders (Hg.) (2007): Citizenship and Involvement in European Democracies. A Comparative Analysis, Routledge, London und New York.

van Deth, Jan W. / Maraffi, Marco / Newton, Kenneth / Whiteley, Paul F. (Hg.) (1999): Social Capital and European Democracy, Routledge, New York.

van Deth, Jan W. / Kreuter Frauke (1998): Membership of voluntary associations, in: Jan W. van Deth (Hg.): Comparative Politics. The Problem of Equivalence, London, Routledge.

van Deth, Jan W. / Scarbrough, Elinor (1998): The Concept of Values, in: Jan W. van Deth, Elinor Scarbrough (Hg.): The Impact of Values, Oxford University Press, New York, 21-47.

Verba, Sidney / Schlozman, Kay Lehman / Brady, Henry E. (1995): Voice and Equality. Civic Voluntarism in American Politics, Harvard University Press, Cambridge.

Verba, Sidney / Nie, Norman / Kim, Jae-On (1987): Participation and political equality, Cambridge University Press, New York.

Verba, Sidney / Nie, Norman (1972): *Participation in America. Political democracy and social equality*, Harper and Row, New York.

Walzer, Michael (1995): *The Concept of Civil Society*, in: Michael Walzer (Hg.): *Toward a Global Civil Society*, Berghahn Books, Oxford, 7-28.

Walzer, Michael (1992). *The Civil Society Argument*, in: Chantal Mouffe: *Dimensions of Radical Democracy. Pluralism, Citizenship and Community*, Routledge, London.

Warren, Mark E. (Hg.) (2001): *Democracy & Trust*, Cambridge University Press, New York.

Westle, Bettina / Gabriel, Oscar W. (Hg.) (2008): *Sozialkapital. Eine Einführung*, Nomos, Baden-Baden.

Weyer, Johannes (Hg.) (2000): *Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung*, R. Oldenbourg Verlag, München, Wien.

Whiteley, Paul F. (1999): *The origins of social capital*, in: Jan W. van Deth, Marco Maraffi, Kenneth Newton, Paul F. Whiteley (Hg.): *Social Capital and European Democracy*, Routledge, New York, 25-44.

Wollebaek, Dag / Selle, Per (2003a): *The Importance of Passive Membership for Social Capital Formation*, in: Marc Hooghe, Dietlind Stolle (Hg.): *Generating Social Capital. Civil Society and Institutions in Comparative Perspective*, Palgrave Macmillan, New York, 67-88.

Wollebaek, Dag / Selle, Per (2003b): *Participation and Social Capital Formation. Norway in a Comparative Perspective*, in: *Scandinavian Political Studies*, 26, 1/2003, Blackwell Publishing for the Nordic Political Science Foundation, 67-91.

Wollebaek, Dag / Selle, Per (2002): *Does Participation in Voluntary Associations Contribute to Social Capital? The Impact of Intensity, Scope, and Type*, in: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, Vol. 31, No. 1, 32-61.

Zmerli, Sonja (2008): *Inklusives und exklusives Sozialkapital. Grundlagen, Erscheinungsformen und Erklärungspotential eines alternativen theoretischen Konzepts*, Nomos, Baden-Baden.